ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE, 832. BAND

VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR IRANISTIK
HERAUSGEGEBEN VON BERT G. FRAGNER UND VELIZAR SADOVSKI

NR. 51

IRANISTISCHE UND INDOGERMANISTISCHE BEITRÄGE IN MEMORIAM JOCHEM SCHINDLER (1944–1994)

HERAUSGEGEBEN VON
VELIZAR SADOVSKI UND DAVID STIFTER

UNTER REDAKTIONELLER MITWIRKUNG VON
BETTINA HOFLEITNER UND STEFAN SCHUMACHER



ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE, 832. BAND

VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR IRANISTIK
HERAUSGEGEBEN VON BERT G. FRAGNER UND VELIZAR SADOVSKI
NR. 51

IRANISTISCHE UND INDOGERMANISTISCHE BEITRÄGE IN MEMORIAM JOCHEM SCHINDLER (1944–1994)

HERAUSGEGEBEN VON
VELIZAR SADOVSKI UND DAVID STIFTER

UNTER REDAKTIONELLER MITWIRKUNG VON
BETTINA HOFLEITNER UND STEFAN SCHUMACHER



Vorgelegt von w.M. Bert G. Fragner
in der Sitzung am 12. Dezember 2008

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

ISBN 978-3-7001-6606-1

Druck: Prime Rate kft., Budapest

http://hw.oeaw.ac.at/6606-1
http://verlag.oeaw.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT DER HERAUSGEBER

Dieser Gedenkband vereint die Tagungsakten dreier Gedenkveranstaltungen zu Ehren des Korrespondierenden Mitglieds der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Ordentlichen Professors für Allgemeine und Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft an der Universität Wien, JOCHEM SCHINDLER (8. November 1944 – 24. Dezember 1994).

Es sind dies die Beiträge zu der vom Institut für Iranisik der ÖAW und von der Universität Wien organisierten *Memorialversammlung* seiner Schüler und Freunde aus Anlaß des 10. Todestages Schindlers, die Vorträge im Rahmen des von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien zu Ehren seines 65. Geburtstags veranstalteten Symposiums *Indoiranische und indogermanische Dichtersprache* sowie die Materialien der *Giornata di Studi in memoriam Jochem Schindler*, organisiert von der Universität Bologna in Ravenna zu seinem 15. Todestag.

Die Herausgeber des Bandes und der Publikationsreihe danken allen Teilnehmern an den drei Gedenkveranstaltungen für ihr Engagement dem Projekt gegenüber in diesen bewegten Jahren von krisenbedingt mangelhaften Tagungsfinanzierungen und längeren Drucklegungsverzögerungen sowie für ihre Beiträge als Autoren der vorliegenden Gedenkschrift, welche dank dieses Einsatzes nicht nur von ihrem beeindruckenden Umfang, sondern vor allem von ihrem Inhalt her zu einem hoffentlich würdigen *monumentum* zu Ehren des großen österreichischen Indogermanisten und Indoiranisten geworden ist!

Für nachhaltige Unterstützung und liebevolle Teilnahme an den Initiativen der Schüler und Freunde Professor Schindlers danken wir vor allem seiner Familie – seiner Frau Hermine und seinem Sohn Harald –, seinen Nachfolgern als Leiter der vormaligen Kommission bzw. des heutigen Instituts für Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Mitveranstaltern der Gedenktagungen in Wien, Heiner Eichner, Bert Fragner und Florian Schwarz, dem langjährigen Kooperationspartner und Freund unserer Akademie an der Universität Bologna, Antonio Panaino, der das Symposium in Ravenna mitorganisiert hat, sowie ganz besonders unseren lieben Kollegen Bettina Hofleitner und Stefan Schumacher für bewährte Verläßlichkeit und Hilfe bei der Herstellung der reichhaltigen Indices.

Wien, 8. November 2010

Velizar Sadovski David Stifter

DER JOKI
ERINNERUNGSSPLITTER AN EINEN AUSSERGEWÖHNLICHEN MENSCHEN

Oswald PANAGL (Universität Salzburg)

Zum ersten Mal bin ich Jochem Schindler zu Beginn des Wintersemesters 1962/63 begegnet. Es war im winzigen Bibliotheks- und Übungsraum des damaligen „Indogermanischen Instituts“, das im Juristentrakt des Hauptgebäudes der Universität Wien gerade einmal über drei Zimmer verfügte. Vom genannten Mehrzweckkabinett, in dem auch kleine Lehrveranstaltungen abgehalten wurden, gelangte man in das damals von Georg Renatus Solta benützte Assistentenzimmer, während der Ordinarius dieser Jahre Heinz Kronasser jenseits des Ganges residierte. Ich hatte in diesen Jahren als bereits fortgeschrittener Klassischer Philologe meine Neigung zum Sprachvergleich entdeckt und Einführungen in das Sanskrit, in die alten Sprachen Italiens und in das Hethitische absolviert. Als Fortsetzung des hethitischen Lehrgangs bot Kronasser 1962 einen Überblick zu den anderen anatolischen Sprachen an. Schindler, am gleichen Tag, dem 8. November wie ich geboren, freilich als Jahrgang 1944 um fünf Jahre jünger, zeigte sich schon in diesem seinem ersten Semester den Anforderungen voll gewachsen. Fachliche Schwierigkeiten schien er nicht zu kennen. Mit gezielten Fragen und kenntnisreichen Antworten verblüffte er schon nach wenigen Wochen seine Lehrer und Mitstudenten. Bereits während seiner letzten Gymnasialjahre zählten die Bände der legendären Göschen-Reihe zu seiner Lieblingslektüre, und zwar nicht nur zu indogermanistischen Themen. Auch die „Finnisch-ungarische Sprachwissenschaft“ von Szinnyei hatte er studiert und ‘verinnerlicht’. Im Rückblick auf seine Biographie ist bekannt, dass sein erster Aufsatz für „Die Sprache“ gleichsam im Übergang von der Schulzeit zum universitären Studium entstanden ist.

Als Heinz Kronasser 1963 als Nachfolge von Manfred Mayrhofer nach Würzburg gewechselt ist, folgte ihm Jochem Schindler als Student und später auch als Mitarbeiter. Mein Kontakt zu ihm beschränkte sich auf das ‘Hö-

rensagen', denn seine Leistungen im Fach fanden recht bald überregionale Anerkennung. Persönlich begegnet sind wir uns wieder 1972, als Joki – nunmehr mit seiner Dissertation „Das Wurzelnomen im Arischen und Griechischen" in Würzburg zum Doktor promoviert – für zwei Jahre an die Universität Wien zurückgekehrt ist. Wolfgang U. Dressler war nach mehreren Gastprofessuren in den USA zum Ordinarius für allgemeine Sprachwissenschaft berufen worden und hat sich für die Besetzung einer seiner Assistentenstellen bewusst für den Indogermanisten Schindler entschieden. Bei Workshops und Kolloquien, zu denen ich aus Salzburg anreiste, haben wir uns wiederholt getroffen. Zwei Eindrücke aus diesen Jahren sind mir im Gedächtnis geblieben. Zunächst sein nüchternes (und ernüchterndes) Urteil über große Autoritäten im Fach. Ehe er einem Émile Benveniste in Sachen Nomina agentis und Nomina actionis blind vertraute, ging er lieber den gesamten Rigveda und die homerischen Epen auf die entscheidenden Daten durch. Was mich, der ich von der Textphilologie kam, bass erstaunte, war seine damalige Gleichgültigkeit gegenüber literarischen Werten: Ob er seine griechischen Beispiele aus Sapphogedichten oder dem Lexikon des Hesych bezog, war ihm laut eigenem Wortlaut ziemlich egal. Wer sich in späteren Jahren mit Schindler über die Sprache von Chorlyrik oder Tragödie aussprechen durfte, der weiß, dass sich ihm die poetischen Valeurs großer Dichtung danach in reichem Maße erschlossen haben.

Die letzte Begegnung für Jahre ergab sich im Dezember 1973. Ein informelles Symposion über Probleme der Laryngaltheorie, an dem auch der junge Martin Peters teilnahm, bedeutete zugleich den Abschied vor Jokis Aufbruch nach Harvard: Zunächst als Lecturer und Assistant Professor, bald schon als Associate, schließlich als Full Professor.

Nach mehrfachem Wiedersehen bei Fachtagungen (u.a. in Wien 1978 und Berlin 1983) trafen sich unsere Curricula im Jahr 1984. Davor hatten wir noch eine längere gemeinsame Zeit bei der Summer School of Linguistics, die Gaberell Drachman im Sommer 1977 in Salzburg veranstaltet hatte. Joki hatte zwei Kurse übernommen, zu denen er jeweils mit der Bahn von Linz her kam. Um mit seiner Familie zusammen zu sein, hat er an seinen Unterrichtstagen nicht in Salzburg logiert, sondern ist – zumeist mit dem letzten Zug weit nach Mitternacht – jeweils zurückgefahren. Unvergesslich bei unseren geselligen Abenden bleibt mir eine große, schwere Tasche, in der er immer 'den Liddell-Scott' wie 'den Grassmann' auf die Reise mitgenommen hat. Denn ein anspruchsvolles Seminar über indogermanische Wortbildung,

das demnächst in Harvard anstand, wollte gründlich und aus Primärquellen vorbereitet werden.

Nach der Emeritierung von Prof. Solta ergab sich die Gelegenheit, Schindler für Wien und die österreichische Sprachwissenschaft zurück zu gewinnen. Diese Perspektive überzeugte auch mich, der ich – nunmehr Ordinarius in Salzburg – von einigen Stimmen innerhalb der Fakultät selbst als alternativer Kandidat ins Spiel gebracht worden war.

Als Schindler im November 1984 seinen Gastvortrag im Berufungsverhalten hielt, bin ich gern und ganz bewusst nach Wien gefahren, um auch in meiner Diskussion mit ihm meine Wertschätzung und Präferenz kundzutun. Ich erinnere mich noch gut an das Referat über die thematischen *o*-Stämme im Indogermanischen und an das launige ‘P(r)ostkolloquium’, in dem mir Joki seinen damaligen Erkenntnisstand zu den Terpsimbrotos-Komposita auf einem Bierdeckel skizziert hat.

Schindler ist der Abschied von Harvard nicht leicht gefallen: hervorragende Arbeitsbedingungen, ein geringes Lehrdeputat, exzellente Kollegen und eine unvergleichliche Bibliothek musste er aufgeben. Wie er selbst einmal bemerkt hat, brauchte er etwa für ein mittelpolnisches Lautproblem nur ein paar Schritte über den Gang zu gehen und an eine bestimmte Tür zu klopfen. Anfang Oktober 1985 habe ich ihn zu einem einwöchigen Blockseminar, über indogermanische Nominalkomposition nach Salzburg eingeladen. Fast die gesamte indogermanistische Prominenz von heute, Kollegen von nah und fern, sind zu diesem Ereignis angereist. Die Abende gaben reichlich Gelegenheit zur fachlichen Diskussion wie zum privaten Gespräch. Joki war damals schon zur Annahme des Rufes bereit. Doch gewann ich den Eindruck, dass ihn die an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen zur Vielfalt administrativer Agenden österreichischer Professoren nach UOG 1973 nachdenklich machten.

Für die folgenden neun Jahre der Koexistenz, auch der Kooperation, auf österreichischen Lehrstühlen beschränke ich mich auf drei Facetten:

Als ich Ende Juni 1988 am Ende meiner Amtszeit als Dekan dienstlich in Wien war, besuchte ich Joki nach altem Brauch am Institut. Beim anschließenden Gasthausbesuch eröffnete er mir seine eben erfolgte Wahl zum Dekan an der Wiener Philosophischen Fakultät. Er war an diesem Abend beinahe verstört und wirkte tief unglücklich, berichtete von seinen so verzweifelten wie vergeblichen Versuchen, die Berufung in das keineswegs angestrebte Amt abzuwehren. Wer die folgenden Jahre aufmerksam verfolgt hat, der weiß, wie charismatisch und auf seine Weise unnachahmlich

Schindler als Dekan gewirkt hat. Doch bleibt gleichwohl der bittere Nachgeschmack, jedenfalls die nahe liegende Vermutung, dass die kompromisslose und engagierte Ausübung dieser Funktion seine Kräfte verbraucht und seine Gesundheit angegriffen hat.

Als ich Joki im September 1994 in Madrid bei der Delbrück-Tagung getroffen habe, war ich über sein Aussehen und seine offenkundigen Konditionsprobleme erschüttert. Beim Vortrag und in der Diskussion war er souverän und faszinierend wie eh und je. Doch bereiteten ihm beim Gehen selbst flache Stufen erhebliche Schwierigkeiten. Er konnte sich in der fremden Umgebung nur schwer orientieren und schlug auch die Teilnahme an den obligaten Exkursionen aus. Worauf er sich unbändig freute, waren ein paar angehängte freie Tage in den Museen der spanischen Metropole. Wie schon gesagt, der reine Homo grammaticus der Jugendjahre hatte sich in einen Kenner und Liebhaber von guter Kunst jeder Art verwandelt.

Ich erinnere mich noch genau an den 8. November 1994, Schindlers 50. Geburtstag. Ich habe auf dem Rückflug von Berlin für ein Rundfunkinterview und einen Opernabend in Wien ein paar Stunden Station gemacht. Mein Anruf von einem Telefonautomaten in der Innenstadt erreichte Joki gerade bei einer improvisierten Feier am Institut. Er lud mich nachdrücklich ein, wenigstens auf ein Glas ‘vorbeizuschauen’, zumal es ja bei mir auch etwas zu feiern gab. Mit Rücksicht auf mein schweres Reisegepäck und den vollen Terminkalender habe ich ihn auf eine gemeinsame Nachfeier bei meinem nächsten Wienbesuch vertröstet. Dieses nächste Mal hat es nicht mehr gegeben.

ZU EINIGEN FÄLLEN VON (VERMEINTLICHEM) LARYNGALSCHWUND IM INDOGERMANISCHEN

Irene BALLES (Universität Bonn)

0. Die indogermanischen Laryngale und ihre Wirkungen waren ein prominentes Thema und immer wieder Anlass für angeregte und anregende Diskussionen in Jokis Seminaren. Vorliegender Aufsatz befasst sich mit einigen Fällen von tatsächlichem oder vermeintlichem Laryngalschwund, wobei viele der Beispiele unmittelbar aus Jokis Unterricht entnommen sind, wie auch die Argumentation in wesentlichen Punkten von Jokis Unterricht inspiriert und geprägt ist. Im ersten Abschnitt wird der bislang bloß konstatierte, jedoch nicht wirklich verstandene „Laryngalschwund“ in Komposita vom Typ gr. *νεογνός*[1] behandelt. Wie schon in BALLES (2000, 160) angedeutet, lässt er sich am einfachsten als Fall der allegrobedingten Synkope von *-CR̥RV-* > *-CRV-* in „langen Wortformen“ deuten, die auch zu den Suffixdubletten **-ii̯o-* und **-i̯o-* geführt hat. Damit entfallen die betreffenden Wortformen als Zeugen für das von FRITZ 1996 aufgestellte Laut-

[1] Vgl. KUIPER 1961; PINAULT 1982; MAYRHOFER 1986, 129 und 140; BALLES 2000, 160. Der Laryngal des Hinterglieds schwindet in solchen Strukturen offenbar bereits grundsprachlich, wie man aus dem überall unsilbischen Reflex des Resonanten ersehen kann. Beispiele sind gr. *νεογνός* = got. *niuklahs* ‘unmündig’ < **neu̯o-ĝn̥h*$_1$*-ó(-ko)-*, lat. *benignus* ‘gütig’, *privignus* ‘Stiefsohn’ < *°ĝn̥h*$_1$*-ó-*, ai. *kāmaprá-* ‘Wünsche erfüllend’ < **keh*$_2$*mo-pl̥h*$_1$*-ó-*, *víbhva-* ‘herausragend’ < **u̯i-b*^{h}*uh*$_2$*-o-*, *ábhva-* ‘Ungetüm’ < **n̥-b*^{h}*uh*$_2$*-ó-* mit Substantivierungsakzent, gr. *μολοβρός* etwa ‘Dreckfresser’ (ein Schimpfwort) < **molo-g*$^{u̯}$*r̥h*$_3$*-ó-* (NEUMANN 1992), ai. *tuvigrá-/tuvigrí-* ‘reichlich verschlingend’ < **tuh*$_2$*i-g*$^{u̯}$*r̥h*$_3$*-ó/í-*, ai. *r̥tájya-* ‘das R̥ta als Sehne habend’ < **Hr̥to-g*$^{u̯}$*iH-ó-*, gr. (Hesych) *ἴγκρος* ‘Gehirn’ < **en-k̂r̥h*$_2$*-ó-*, die reduplizierten Bildungen von Wurzeln der Struktur CeRH, in denen ebenfalls der Laryngal geschwunden zu sein scheint, vgl. lat. *gignit* ‘erzeugt’ < **ĝi-ĝn̥h*$_1$*-e-ti* (RIX 1995, 407), ai. 3.Sg.Med. *ápiprata* ‘füllte’ < **é-pi-pl̥h*$_1$*-e-to* (von NARTEN 1969, 152f. noch als Analogie erklärt, „denn lautgesetzlich hätte sich aus **pi-pl̥ə-e-ti* ein **pipurati* [...] entwickeln müssen’). – Anders KURYŁOWICZ (1968, 213), der diese Entwicklung zwar für regulär hält, aber als eine Art von Samprasāraṇa-Ablaut auffasst.

gesetz (-)_R̥HV-_ > (-)_RV-_, dem sich der zweite Abschnitt des Aufsatzes zuwendet. Nach einem Zwischenresümee folgt eine Diskussion weiterer Fälle von „Laryngalschwund in Komposita“.

1. Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass eine grundsprachliche Reduktionsregel -_Cii̯o-_ > -_Ci̯o-_ in langen Wortformen wirksam gewesen ist. Einschlägig sind hier v.a. die Verbaladjektive (ai. Gerundiva) mit dem Suffix *-_ii̯o-_, das in Simplizia meist zweisilbig, bei Zusammensetzung mit einem Präverb jedoch meist einsilbig zu messen ist. Spuren dieser wohl ursprünglichen Verteilung finden sich auch in anderen Sprachen[2] sowie in einigen isolierten Einzellexemen.[3]

1.1 Für den Ursprung des Suffixes idg. *-_ii̯o-_ wurde und wird eine Vorform *-_iHo-_ diskutiert (z.B. BEEKES 1976, 94). Lautlich lässt sich dies freilich nicht sicher erweisen, da in einer solchen Sequenz der Laryngal schon grundsprachlich als homorganer Gleitlaut realisiert wurde.[4] Die

---

[2] Vgl. die gr. „Gerundiva“ _ἄπειρος_ ‘unerfahren’ < *_n̥-per-i̯o-_, _ἄειρον_ und _ἄιρρον_ ‘unsagbar’ < *_n̥-u̯er-i̯o-_ (BALLES 2000, 150ff.).

[3] Vgl. das keltische Wort für ‘Hippe’ (BALLES 2000, 159): kymr. _gwyddyf_, air. _fidbae_, galloroman. _uidubiio_ < *_u̯id^{h}u-b^{h}iHo-_ ‘Holz/Bäume schlagend’ zur unzweifelhaften Seṭ-Wurzel *_b^{h}ei̯H-_ ‘schlagen, spalten’ (LIV 72, zu _fīnis_ ‘Grenze’ < *_b^{h}iHni-_: HACKSTEIN 2002, 4), ai. _híraṇya-_ ‘Gold’ < *_ǵ^{h}l̥h$_3$eni̯o-_ < *_ǵ^{h}l̥h$_3$-en-ii̯o-_ (BALLES 2000, 145ff.) oder gr. _ὄνειρος_, arm. _anowrǰ_ ‘Traum’ < *_h$_3$neri̯o-_< *_h$_3$ner-ii̯o-_ (der arm. Form liegt wohl der Stamm der amphikinetischen Kollektivbildung *_h$_3$nōr-_ zugrunde, vgl. BALLES 2000, 150ff.).

[4] Zur Entwicklung von Sequenzen der Struktur -_VHU-_ vgl. LUBOTSKY 1995. Danach erfolgte der Schwund des Laryngals bzw. des daraus lautgesetzlich entstandenen Gleitlauts nach AIGR I, 261f. (_yi_ > _i, vu_ > _u_) offenbar so früh, dass das resultierende -_e_- (oder -_o_-) einsilbig zu messen ist (vgl. _devár-_ ‘Schwager’, _dhéna-_ ‘(Milch-) Strom’, die Dualendung der _ā_-Stämme -_e_ < *-_aH-iH_). Befand sich allerdings zwischen dem Laryngal und dem folgenden Halbvokal eine Morphemgrenze, so bewirkte diese den Erhalt oder die Restitution des Laryngalhiats (bzw. des daraus entstandenen Gleitlauts) und führte zu Zweisilbigkeit (vgl. die Superlative _jyéṣṭha-_ ‘stärkste(r)’, _dhéṣṭha-_ ‘am meisten setzend/stellend’). Die Sequenz -_ayi-_ ist immer analogisch, so etwa in _rayivánt-_ ‘reich’ in Analogie zum Grundwort _rayíḥ_ (vgl. MALZAHN 2006, 286[66], dort auch generell zum im Rigveda regulär zweisilbigen Reflex von -_VU̯HC-_) neben lautgesetzlichem _revánt-_ < *_raï-vant-_ < *_rayivant-_ < *_reh$_1$i-u̯ent-_ ‘ds.’ [dazu s.u. Anm. 17]. Im Nom.sg. ai. _rayíḥ_ < idg. *_reh$_1$is_ ‘Reichtum’ tritt die lautgesetzliche Kontraktion von -_aï-_ (< *-_aHi-_ = /-_ayi-_/) zu ai. (einsilbigem) -_e-_ nicht ein. Als Grund dafür kommen in Frage: Vermeidung von Einsilbigkeit, morphologische Durchsichtigkeit (_morphological pressure_) oder akzent-bedingter Erhalt von restituiertem -_ayí-_ (so LUBOTSKY 1995, 222). Anders wird -_EHN̥-_

Phonemsequenz -*CiHV*- als (mögliche) Grundlage des einzelsprachlichen Outputs -*Ci̯V*- liefert jedoch den Schlüssel für das Verständnis des vermeintlichen Laryngalschwunds in Komposita vom Typ gr. *νεογνός*.

1.2 Die traditionelle Auffassung vom „Laryngalschwund in Komposita“ impliziert, dass es keinen Reflex des Laryngals gibt, weil dieser schon vorher auf irgendeine Weise verloren gegangen sei und bringt dies ursächlich mit dem Charakter der betreffenden Wortform als Kompositum in Zusammenhang. Genaugenommen wird durch diese Formulierung aber weder etwas erklärt, noch ist das Phänomen damit auch nur annähernd präzise beschrieben. Zwar lassen sich so auch Fälle wie gr. *στεροπή* „Blitz’ < **$h_2$ster-$h_3$$\textbf{k}^{u}eh_2$* (restituiert *ἀστεροπή*) oder die deskriptive Kürzung des Langvokals in ai. *súṣuti*- ‘leichtes Gebären’ vs. *sū́ti*- ‘Geburt’ und ai. *tr̥yudhán*- ‘mit drei Eutern’ vs. *ū́dhar*- ‘Euter’ (KUIPER 1961) erfassen, nicht jedoch der Erhalt des Laryngals bzw. die dadurch bedingte Vokaldehnung in Komposita wie ai. *prátīka*- ‘Antlitz’, *ánīka*- ‘Angesicht, Aussehen’, *pratīpá*- ‘gegen den Strom’ u.a. mehr (zu diesen s.u. in Abschnitt 4).

Unklar bleibt zudem, ob (und wann) der Laryngal in Komposita auch im Kontext -*CHV*- geschwunden ist, wo man in der Regel einzelsprachlich ohnehin keinen Reflex erwartet.[5] Einschlägig sind hier die Bildungen mit Hinterglied °*$d^h$$h_1$o*- (von der Wurzel **$d^heh_1$*-) wie idg. **mizd^h$h_1$ó*- ‘Lohn’ (gr. *μισθός*), gr. *ἀγαθός* < **m̥ǵh_2-$d^h$$h_1$ó*-, lat. *uerbum* < **u̯erh_1-$d^h$$h_1$o*- (vgl. für diese und weitere Beispiele HACKSTEIN 2002). Hackstein erklärt den fehlenden Laryngalreflex im Auslaut des Vorderglieds solcher Bildungen durch das Lautgesetz -*CH.CC*- > -*C.CC*- (LEX SCHMIDT), das von G. SCHMIDT

behandelt, das sich nicht zu -*ENN̥*- weiterentwickelt, sondern über -*aHa*- zu zweisilbig zu messendem -*ā*- (vgl. idg. **h_2u̯ēh_1n̥to*- [s.u. Anm. 16] > iir. **Hu̯āHata*- > ai. *vā́$_a$ta*- ‘Wind’ (dreisilbig). [siehe Korrekturzusatz am Ende!]

5 Die (vormalige) Anwesenheit eines *h_2* lässt sich allenfalls an der Aspiration eines vorhergehenden Verschlusslauts im Altindischen sehen, doch sind die eindeutigen Fälle selten. Immerhin können reduplizierte Präsentien wie ai. *tiṣṭhati* (mit Aspiration) unmittelbar auf idg. **stisth$_2$eti* zurückgeführt werden, wenn in diesem Kontext der Laryngal auch in der reduplizierten Verbalform grundsätzlich erhalten blieb, im Gegensatz zu Strukturen wie **ǵiǵn̥$h_1$eti* > **gigneti* > lat. 3.sg. *gignit*, 3.pl. *gignunt* mit fehlendem Laryngalreflex, d.h. scheinbar voreinzelsprachlich geschwundenem Laryngal (RIX 1995).

1973 am Tochterwort idg. *$d^h ugh_2 t\acute{\bar{e}}r$*, Gen. **$d^h ugh_2 tr$-*és* > *$d^h ugtr$-*és* entdeckt wurde.[6]

Damit dieses Lautgesetz für HACKSTEINS Kontext greift, muss der Laryngal im Hinterglied °$d^h h_1 o$- zum Zeitpunkt der Wirksamkeit der Regel jedoch noch vorhanden gewesen sein, denn in einer Sequenz -*CHCV*- wäre ein vokalischer Laryngalreflex zu erwarten. Die Regel für den „Laryngalschwund in Komposita" kann somit nicht lauten: „In komponierten (und reduplizierten) Wortformen schwindet ein Laryngal des Hinterglieds", sondern allenfalls: „In komponierten Wortformen schwindet ein Laryngal des Hinterglieds im Kontext -*CRHV*-".

1.3 M.E. handelt es sich bei *νεογνός* < *$ne\underset{\frown}{u}o$-$\hat{g}\underset{\circ}{n}h_1 o$- um dasselbe Phänomen, das zur Suffixdublette -*i̯o*- neben -*ii̯o*- geführt hat, nämlich um eine Synkope des silbischen Resonanten vor homorganem Gleitlaut in „langen Wortformen".[7] Neben komponierten und reduplizierten Bildungen konnten davon auch unkomponierte Wortformen von entsprechendem Umfang betroffen sein, wenn aufgrund der „lexikalischen Stärke"[8] des betreffenden

---

[6] So lässt sich auch der Dat.sg. aav. *fәδrōi* (= /*fþrāi*/, einsilbig) 'dem Vater' < *$ph_2 tr\acute{e}\underset{\frown}{i}$ lautgesetzlich herleiten; in aav. *piθrē* ist der Laryngalreflex -*i*- aus den starken Kasus wie z.B. Nom.sg. *$ph_2 t\acute{\bar{e}}r$ restituiert. Die Schwundregel im Kontext -*CHCC*- wird von PETERS apud MAYRHOFER (1981, 436) auf vortonige Silben beschränkt, vgl. MAYRHOFER (1986, 138), vgl. aber HACKSTEIN 2002 ohne eine solche Einschränkung. Die Regel gilt jedoch offenbar nicht vor -*sr*-, vgl. lat. *cerebrum* 'Gehirn' < *$\hat{k}erh_2 srom$, *tenebrae*, ai. *támisrā*- 'Finsternis' < *$temh_2 sreh_2$- (HACKSTEIN 2002, 19).

[7] Diese Formulierung gebrauche ich wie schon in BALLES 2000 deshalb, weil die Regel offenbar nur in Wortformen von (ursprünglich) mindestens drei Silben gilt. Die Beschränkung auf mindestens dreisilbige Wortformen (bei denen es sich naturgemäß häufig um Komposita handelt; in etwaigen Flexionsformen muss mit innerparadigmatischem Ausgleich gerechnet werden) ist für Allegro-Erscheinungen – und um eine solche handelt es sich hier evidentermaßen – nichts Ungewöhnliches, vgl. DRESSLER (1976, 82f.): „Es ist ein experimentalphonetisch wohlbekanntes Faktum, dass das Wort auch insofern eine phonetische Einheit bildet, als ihm in vielen Sprachen ein möglichst gleichbleibendes Quantum Zeit zugemessen wird. [83] Daher müssen mit wachsender Anzahl der Segmente und Silben eines Wortes die Zeitdauern für die einzelnen (besonders unbetonten) Segmente und Silben gekürzt werden [Fußnote ausgelassen]. Diese Erscheinungen können zu Vokalschwundregeln phonologisiert werden: [...], gibt es Sprachen, bei denen die Möglichkeit der Schwächung und Synkope wächst, je mehr Silben das Wort hat..." (mit weiterer Lit. in der ausgelassenen Fußnote).

[8] Zum Begriff der „lexikalischen Stärke" (*lexical strength*) vgl. BYBEE 1995: Der Begriff beschreibt den Grad der Verankerung eines Wortes im mentalen Lexikon, für den Fakto-

Lexems eine Restitution des ursprünglichen Ausganges verhindert wurde, wie in ai. *híraṇya-* ‘Gold’ oder gr. *ὄνειρος* ‘Traum’ (vgl. oben Anm. 3). Wenn man annimmt, dass prävokalische Laryngale hinter hohen Vokalen und silbischen Resonanten (Liquiden und Nasalen) wenn nicht schon grundsprachlich, so doch nach dem Ausscheiden des Anatolischen als jeweils homorganer Gleitlaut realisiert wurden,[9] fügen sich etliche Fälle von Komposita mit „Laryngalschwund“ nach KUIPER 1961 in dieses Bild ein: Der Laryngal wurde als homorganer Gleitlaut realisiert. Durch Synkope wird dann der vor dem Gleitlaut stehende homorgane Silbengipfel getilgt. Dadurch entsteht der Eindruck, der Laryngal selbst sei geschwunden, was aber de facto nicht der Fall ist.[10] Gleichzeitig bleibt der erforderliche Kontext für Hacksteins Lautgesetz (LEX SCHMIDT(-HACKSTEIN)) in den Bildungen auf °$d^h h_1 o$- erhalten: Hier ist der Kontext für die Synkope nicht gegeben. Da eine pauschale Schwundregel

ren wie Frequenz, phonologische, morphologische und semantische Beziehungen zu anderen Wörtern und Wortformen, Durchsichtigkeit und Regularität der Bildung eine Rolle spielen.

9 Also im einzelnen *-iHo- > -ii̯o-, -uHo- > -uu̯o-, -r̥Ho- > -r̥ro-, -l̥Ho- > -l̥lo-, -m̥Ho- >* *-m̥mo-* und *-n̥Ho- > -n̥no-*. Vgl. beispielsweise *$g^u ih_3 o$- > *g^uii̯o- > gr. *βίος* ‘Leben’, **sm̥Ho-* ‘zusammen; gleichartig’ > **sm̥mo-* > **səm(m)a-* > ai. *samá-/simá-* (gemäß Kümmels verallgemeinerter Regel *N̥* > *aN* vor (jeglichem) *R*, vgl. KÜMMEL 2006), die schwachen Kasus von *Uh_2*-Stämmen wie Gen.sg. ai. *tan$_u$vàs* ‘des Leibs’ < **tenuu̯os* < **$tenuh_2$-os*. Man kann sich freilich darüber streiten, ob der Laryngal tatsächlich unmittelbar zum Gleitlaut geworden oder ob er zunächst geschwunden ist und der dadurch entstandene Hiat dann durch einen Glide gefüllt wurde. In diese Richtung würde das einsilbige Suffix *-i̯o-* bei den sogenannten Relationsadjektiven deuten, wenn man es ebenso wie das zweisilbige Suffix *-ii̯o-* auf eine Vorform *-ih_2o-* zurückführt (so etwa BEEKES 1976, vgl. aber BALLES 2000, 161f.): Allerdings ist diese Argumentation nicht stichhaltig, da der Hiat in bestimmten unproduktiven Bildungen auch getilgt worden sein kann, unabhängig von der Laryngalhaltigkeit der Vorform. LUBOTSKY (mündlich; vgl. 1997, 149) nimmt Abhängigkeit der Entwicklung vom Akzentsitz an.

10 Vgl. für einen ähnlichen Fall bloß scheinbaren Laryngalschwunds den Kontext *-CR̥HC-*, der sich im Germanischen– ebenso wie *-CR̥C-* – zu *-CuRC-* entwickelt. Gemäß der Interpretation von NERI (2003, 274[907]) handelt es sich aber um folgende dreischrittige Entwicklung: 1) Entstehung eines langen Resonanten *-CR̥̄C-*, 2) Vokalisierung des langen Resonanten zu *-CūRC-* und schließlich 3) Kürzung von *-CūRC- > -CurC-* nach dem OSTHOFFSCHEN GESETZ (ae. *hyll* ‘Hügel’ < vorurgerm. **kl̥Hni-* vs. lat. *collis* < **kolHni-* mit Schwund des Laryngals nach dem SAUSSURESCHEN GESETZ).

für Laryngal in Komposition entgegen früheren Annahmen *nicht* existiert, bleibt der Laryngal erhalten.[11]

2. Eine Reihe der hier behandelten Fälle von scheinbarem Laryngalschwund werden allerdings von FRITZ 1996 in Anspruch genommen, um das von ihm vorgeschlagene Lautgesetz (-)*R̥HV-* > (-)*RV-* zu stützen.[12]

In der Tat scheint es auf den ersten Blick so, als ob ein solches Lautgesetz nicht nur die Komposita vom Typ *νεογνός* und reduplizierte Verbalformen wie lat. *gignit*, ai. *ápiprata* erklären könnte, sondern auch das isolierte idg. Lexem für 'Nase', das den Ausgangspunkt von FRITZ' Überlegungen bildet. Er setzt dafür einen holokinetischen *s*-Stamm Nom. **h*$_2$*énh*$_1$*-ōs*, Lok. **h*$_2$*n̥h*$_1$*-és*(*-i)*, Gen. **h*$_2$*n̥h*$_1$*-s-és* an, formal ganz parallel **h*$_2$*eu̯sōs* 'Morgenröte'. Der starke Stamm dieses Lexems wäre nirgends fortgesetzt, das *o*-stufige Suffix (aus den starken Kasus) liege jedoch dem ai. Dual *nā́sā*(*u)*, dem jav. thematisierten Stamm *nåŋha-* und dem altpers. Akk.sg. <*n-a-h-m*> /*nāham*/ zugrunde. Der Lokativstamm **h*$_2$*n̥h*$_1$*-es-*, iir. **nas-* (nach FRITZ' Lautgesetz), sei in ai. *nas-* (Lok.sg. *nási*, Instr.sg. *nasā́*, Lok.Dual *násos*) fortgesetzt. Der schwache Stamm **h*$_2$*n̥h*$_1$*s-* schließlich, der lautgesetzlich iir. **ās-* (einsilbig) ergeben hätte, könne in einigen bisher dem *s*-Stamm **h*$_3$*oh*$_1$*-es-* 'Mund' (vgl. STÜBER 2002, 194ff.) zugeordneten Formen (Gen.sg. ai. *āsás*, av. *åŋhō*, Instr.sg. ai. *āsā́*, aav. *əəåŋhā* usw.) vorliegen.[13]

2.1 Dagegen wendet STÜBER (2002, 196f.) zurecht ein, es sei wenig wahrscheinlich, dass das Indoiranische ein- und dasselbe Wort (nämlich

---

[11] Der Erhalt von *-H-* in derartigen Strukturen macht es übrigens auch leichter, die Aspiration von ai. *tiṣṭhati* < **stisth*$_2$*eti* zu erklären (s.o. in Anm. 5).

[12] Dieses Lautgesetz wurde zuvor bereits zumindest für den Anlaut von den Vertretern der Leidener Schule wie KORTLANDT (1985, 119), BEEKES (1969, 216ff.; 1988, 43; 1995, 180), SCHRIJVER (1991, 203) sowie im Prinzip bereits von KURYŁOWICZ (1968, 213) vertreten. Im Inlaut weicht das Ergebnis nach Leidener Lehrmeinung jedoch von FRITZ ab, insofern als *-CR̥HV-* hier wie nach der *communis opinio -CVRV-* ergeben soll (vgl. BEEKES 1995, 181; SCHRIJVER 1991, 204).

[13] FRITZ (1996, 11[35]) moniert an der herkömmlichen Zuweisung zum *s*-Stamm **h*$_3$*eh*$_1$*-es-*, dass die indoiranischen Formen nur durch paradigmatischen Ausgleich aus dem proterokinetischen Paradigma gewonnen werden können. Abgesehen davon, dass ein solcher Ausgleich keineswegs so unwahrscheinlich ist, wie Fritz glauben macht (s. nächste Anm.), könnte eine Vorform **h*$_3$*h*$_1$*es-* > **h*$_3$*(h*$_1$*)os-* oder **h*$_1$*h*$_3$*es-* > **h*$_1$*h*$_3$*os-* (so der Wurzelansatz bei ZUCHA 1988, 135ff. und MELCHERT 1994, 116), falls BRUGMANNS GESETZ auch bei durch *h*$_3$ umgefärbtem *-e-* wirkt, vielleicht sogar regulär zu *ās-* geführt haben. Zu den hethitischen Formen vgl. RIEKEN (1999, 185ff.).

$h_2$enh_1ōs) zur Bezeichnung von ‘Mund’ und ‘Nase’ gebraucht habe. Auch die Schwundstufe der Wurzel im Akk.sg. (der altpersischen Form) könne nicht ausreichend begründet werden. Schließlich sei nicht recht einsichtig, wieso das idg. Wort für ‘Nase’ ein Kollektiv sein solle, zumal es häufig im Dual auftritt. Für den indoiranischen Wortstamm *ās-* ‘Mund’ lässt sich bestenfalls konstatieren, dass eine eindeutige Zuweisung der lautlich doppeldeutigen Form zu einer Vorform *h_2n̥h_1-s-* oder *h_3eh_1-(e/o)s-* schlechterdings nicht möglich ist. Damit sind diese Formen aber eine *vox nihili*.[14]

Zu kritisieren ist außerdem die von FRITZ fraglos vorausgesetzte Zusammengehörigkeit von ‘Nase’ als personifizierter ‘Atmung’, d.h. als ‘Atmer’, mit der Wurzel *$h_2$enh_1-* ‘atmen’. Nur auf dieser Etymologie beruht nämlich der Ansatz eines inneren Laryngals in diesem Lexem, zumindest wenn man grundstufiges /*a*/ im Indogermanischen akzeptiert.[15]

---

[14] Auf den ersten Blick spricht zugunsten von FRITZ’ Ansatz die Tatsache, dass der Stamm *ās-* niemals zweisilbig gemessen wird, wie es beim vergleichbaren *s*-Stamm RV *bhā́$_a$s* ‘Licht, Glanz’ der Fall ist, der eine Vorform **bhaHas-* voraussetzt (SCHINDLER 1972, 34; STÜBER 2002, 69, etwas anders LUBOTSKY 1995, 229f., der die Morphemgrenze für den Hiat verantwortlich macht). TREMBLAY (1996, 55f) vermutet daher eine Mischung aus einem holokinetischen und einem proterokinetischen Paradigma. In einsilbigem *ās-* sei der starke Stamm des Holokinetikums fortgesetzt. Solche Paradigmenmischung gibt es in der Tat (man vgl. etwa die Fortsetzer des Wortes für Wasser in den verschiedenen idg. Sprachen). Es ist jedoch methodisch problematisch, zu derartigen Erklärungen Zuflucht zu nehmen, wenn keine weitere Evidenz angeführt werden kann, und in diesem Fall ist ansonsten nur proterokinetischer Ablaut bezeugt (vgl. MEISSNER 2006, 60). Zu berücksichtigen ist aber, dass *ās-* nur im Instr. und Abl.Sg. (nur RV 7.99.7) belegt ist. Die Vorformen dieser Kasus wären bei einem proterokinetischen Paradigma (Normaltyp) Instr. *h_3h_1s-éh_1* (bzw. mit Durchführung der Hochstufe in der Wurzel *h_3eh_1s-éh_1*) sowie *$h_3h_1$és-os* > **ásaḥ* → *āsā́ḥ* gewesen, was lautgesetzlich jeweils zu einsilbiger Wurzel bzw. zweisilbiger Form führen musste. Der im RV nicht bezeugte Nom./Akk. mag also durchaus zweisilbiges **ā́$_a$s* < **HaHas* gewesen sein.

[15] Diese Diskussion kann an dieser Stelle nicht geführt werden. Vgl. KORTLANDT (1985, 119) und BEEKES (1988, 43; 1995, 180) für einen Ansatz **n$h_2$es-* > **n$h_2$as-* > **nas-* zur Vermeidung von grundstufigem /*a*/. Für die Vertreter der Leidener Schule ist ein solcher Ansatz unumgänglich, da in der indogermanischen Grundsprache ihrer Ansicht nach kein nicht laryngalbedingtes /*a*/ (außer in Lehn- und Substratwörtern) existiert hat. **n$h_2$es-* ist jedoch nicht nur lautlich, sondern auch morphologisch problematisch: Als Wurzelnomen widerspricht es den indogermanischen Wurzelstrukturregeln, als primärer, femininer *s*-Stamm weist es eine ungewöhnliche Ablautstufe auf (proterokinetisch nach KORTLANDT, hysterokinetisch nach BEEKES).

2.2 FRITZ (1996, 4 unten) beruft sich auf das „allgemein anerkannte[ ] Lautgesetz", wonach intervokalische Laryngale bereits grundsprachlich schwinden. Trotz Verweis auf MAYRHOFER (1986, 124) ist diese Prämisse so nicht richtig. Schindler hat in Vorträgen und im Unterricht immer wieder gezeigt, dass die indogermanischen Laryngale im Rigveda genauso deutliche Spuren hinterlassen haben „wie das Digamma bei Homer". Neuere Untersuchungen von Positionswirkung oder Hiat durch Laryngal[16] (GIPPERT 1997 und 1999, MALZAHN 2006, anders LUBOTSKY 1995 und 1997) haben die Richtigkeit dieser Aussage mittlerweile zweifelsfrei erwiesen. Die Laryngale waren zur Zeit der Abfassung der indoiranischen Hymnen keineswegs spurlos geschwunden.[17]

2.3 Die kanonische Entwicklung der betreffenden Sequenz ist (-)*R̥HV-* > ai. (-)*irV-* (bzw. (-)*urV-* in labialer Umgebung), av. (-)*arV-*. Entscheidend sind natürlich nur solche Beispiele, wo analogische Entstehung der bezeugten Sequenz ausgeschlossen oder zumindest unwahrscheinlich ist. Zweisilbler sind nicht eindeutig, da hier die zweisilbige Sequenz auf Verallgemeinerung der LINDEMAN-Form beruhen kann (vgl. ai. *purú-*, 'viel' <

---

[16] Für Positionsbildung vgl. beispielsweise RV *ávase* 'zu Hilfe' < **Hau̯Hasai̯* oder *duhitár-* 'Tochter' < **dhuj^{h}Hьtár-* < **d^{h}ugh$_2$tér-* (vgl. auch WERBA 2006), beide mit schwerer erster Silbe in der Jagatī-Kadenz (vgl. GIPPERT 1997, 63ff.), sowie den „gefrorenen SIEVERS" (Schindler) in RV 9.105.4 *góman na indo áśvavat, sutáḥ sudakṣa dhan$_u$va* 'Rinder- und Pferdebesitz, o verständiger Tropfen, lass uns zuströmen, wenn du ausgepresst bist!' mit Impv. 2.Sg. *dhan$_u$va* < **d^{h}enH$_u$u̯e* (vgl. GOTŌ 1987, 178ff.). Für laryngalbedingten Hiat vgl. viersilbiges *sómā$_a$nam* (Akk.sg.) 'Somapresser' < **sáu̯maHanam* < **séu̯mo-Hon-m̥* 'der den Soma hat, der durch Soma charakterisiert ist' o.ä., aav. *mąθrā* 'Mantrakenner' (Nom.sg.) < **mantraHā(n)* (beide zuletzt genannten Bildungen mit „HOFFMANN-Suffix"), *bhā́$_a$s* 'Licht, Glanz' < **bhaHas-* (s. oben Anm. 14), *vā́$_a$ta-* 'Wind' < **u̯āHata-* < **h$_2$u̯ēh$_1$n̥tó-* (ursprgl. Vr̥ddhiableitung 'windig', vgl. LIPP apud NERI (2006, 221 mit Anm. 74), 3.sg.Konj. *pā$_a$t* < **paHat* vs. 3.sg.Inj. *pāt* < **pah$_2$t* (vgl. dazu GIPPERT 1997 und 1999). Grundsätzlich zur „Vokalisierung" der Laryngale im Altindischen PRAUST 2004.

[17] Die Tatsache, dass *revánt-* 'reich' < iir. **raHiu̯ant-* an sämtlichen 71 RV-Belegstellen nicht drei- sondern nur zweisilbig ist, kann auf zweierlei Weise interpretiert werden: Entweder die Form zeigt den im Altindischen erreichten Entwicklungsstand mit regelhafter Kontraktion von *-aï-* < iir. *-*ayi-* < spät-idg. *-*eyi-* < früh-idg. *-*eh$_1$i-*, ist also keine archaische Form. Oder aber die Entwicklung des Laryngals zum Gleitlaut in *-eyi-* < *-eh$_1$i-* , mit nachfolgendem Schwund von *-y-* vor *-i-* erlaubte eine bereits frühere Kontraktion als im Fall der Sequenz *-EHE-*, so dass im RV der Hiat nicht mehr sichtbar ist.

*p̥lh$_1$-u- oder *úras-* ‘Brust’ < *u̯r̥h$_1$-as-, nach Fritz wohl aus *u̯r̥h$_1$-as- > *u̯ras- > *u̯əras- > *u̯uras- > *úras*-). Explizit macht Fritz (1996, 7) das Sievers-Lindemansche Gesetz für den zweisilbigen Reflex von -R̥HV- in ai. *j$_{\text{i̯}}$yā́-* ‘Bogensehne’ < *g$^{\text{u̯}}$iH-eh$_2$ (Schindler 1972, 19f.) oder gr. φυή ‘Wuchs, Gestalt’ < *b^{h}uh$_2$-eh$_2$ verantwortlich. Nach vollzogenem Lautgesetz (-)R̥HV- > (-)RV- habe Lindeman hinter schwerer Silbe und in Einsilblern (im Satzsandhi) zu einer erneuten, diesmal jedoch nicht laryngalbedingten Silbischwerdung des Resonanten, also (-)R̥RV- geführt. Auffällig ist jedoch, dass in unkomponierten zweisilbigen Wörtern der Struktur CR̥HV- demnach immer die Lindeman-Form verallgemeinert worden wäre, während bei von Haus aus laryngallosen Strukturen wie beim Optativ *s$_{\text{i̯}}$yā-* < *h$_1$si̯eh$_1$- ((C)CRV-) beide Varianten nebeneinander vorkommen.

2.4 Fritz unterscheidet zwischen Laryngalen vor silbischen Sonoranten, die erhalten geblieben seien (Kontext -VHR̥-), und solchen vor Vokalen, die geschwunden seien (Kontext -R̥HV-). Diese Unterscheidung ist für Fritz unumgänglich, da für -VHR̥- allzu viele Beispiele vorliegen, die eindeutig erweisen, dass der Laryngal hier bis in die frühen Einzelsprachen hinein erhalten geblieben ist, wie etwa das Wort für ‘Wind’, idg. *h$_2$u̯ēh$_1$n̥to-. Wenn aber die Laryngale in den Kontexten -CHV- (erwiesen ebenso durch die Positionsbildung wie durch die Aspiration in ai. *máhi* ‘groß’ < *meĝh$_2$ oder ai. *pr̥thú-* ‘breit’ < *pl̥th$_2$ú-), -CHC- (→ Vokalisierung), -VHC- (→ Dehnung), -VHV- (→ Hiat, Zweisilbigkeit) und -VHR̥- (dito) bis in einzelsprachliche Zeit erhalten blieben, warum sollten sie dann ausgerechnet im Kontext -R̥HV- schwinden? Dies widerspricht den Prinzipien einer „natürlichen“ Phonologie.

2.5 Für die von ihm behauptete Entwicklung -R̥HV- > -RV- beruft sich Fritz auf Schindlers Syllabifizierungsregeln (1977, 56). Damit entsteht der falsche Eindruck, als stünde Fritz’ Regel in Einklang mit Schindlers Lehre. In Schindlers Weltbild wäre der Laryngal jedoch nicht geschwunden. Die Syllabifizierungsregeln, auf die Fritz sich beruft, sind nicht einschlägig.

2.6. Besondere Beweiskraft kommt nach Fritz (1996, 8) den Nasalpräsentia zu. Bei diesen gilt, wie Schindler (1977, 56) feststellt, die übliche Syllabifizierungsrichtung von rechts nach links nicht. Vielmehr bleibt das Nasalinfix stets unsilbisch, also z.B. /i̯u̯ng-/ → *i̯ung- (ai. *yunakti*, *yuñjanti*, lat. *iungit*), nicht †iu̯n̥g- (> ai. †*ivaj*-). Nach Fritz ist dies Resultat des

Wirkens seines Lautgesetzes in der 3.pl. z.B. *pln̥h_1-enti > *pl̥nenti > ai. *pr̥ṇanti*. Die naheliegende Standarderklärung (MAYRHOFER 1986, 163) hingegen lautet, dass bei rein mechanischer Syllabifizierung zu große lautliche Varianz entstanden wäre und in einem virtuellen Paradigma 3.sg. **i̯uneg-ti*, 1.pl. **iu̯n̥gmes*, 3.pl. **iu̯n̥genti* (> ai. *yunakti*, †*ivagma,* †*ivajanti*) Ausgleich erfolgen musste. MAYRHOFER weist außerdem auf die „morphologische Bedeutung“ des Nasalinfixes hin.[18] Alternativ könnte eine Erklärung für die von der Schindlerschen Regel („von rechts nach links“) abweichende Syllabifizierung der Nasalpräsentien auch in der „größeren Silbengipfelaffinität“ (vgl. KEYDANA 2004, 177) der Resonanten und Halbvokale im Vergleich zu /*n*/ liegen. Die Details eines solchen phonotaktischen Ansatzes bleiben freilich zu klären.

2.7 Andere Gegenbeispiele beruhen nach Fritz auf der Wirkung von Morphemgrenzen. So konnte in *h_2i̯u-$h_3$on-m̥ (Akk.sg.) ‘jung’ nicht die nach Fritz lautgesetzliche Syllabifizierung *h_2i̯u̯-on-m̥ > †*ivānam* (?) eintreten, da die lautgesetzliche Entwicklung durch die Morphemgrenze verhindert worden sei: *h_2i̯u̯-.on-m̥ > ai. *yuvānam* (FRITZ 1996, 9[33]). Da sich aber die Sequenz uridg. *-*R̥HV*-zwangsläufig nur an Morphemgrenzen und Kompositionsfugen ergebe, sei „ein rein lautgesetzliches Ergebnis nur in den wenigsten Fällen zu erwarten“ (ebd.). Richtig daran ist, dass oft nur etymologisch und wortbildungsmäßig opake Lexeme als Evidenz für oder

[18] Hinzu kommt noch die Überlegung, dass die ursprüngliche, hochstufige Form des Nasalinfixes nicht *-*en*-, sondern *-*ne*- gewesen ist, so dass der konsonantische Charakter des -*n*- vor Eintreten der akzentbedingten Schwundstufe durchwegs gesichert war. FRITZ’ Argument, dass sich die Verteilung von unsilbischem und silbischem -*n*- im Paradigma der Nasalinfixpräsentien nicht weiter störend ausgewirkt hätte, da sie sich „innerhalb des bereits vorgegebenen Rahmens von starken und schwachen Formen abgespielt hätte“ (1996, 8), kann ich nicht folgen, da die Allophonie im Altindischen ja nicht nur zu einem Wechsel -*na*-: -*a*- geführt hätte, sondern etwa im Fall von *yunakti* die gesamte Wortform betroffen hätte. Bei einem innerparadigmatischen Wechsel *yung*-: *ivag*- wäre die Integrität der Wurzel jedoch massiv verletzt; eine solche Allomorphie konnte unmöglich toleriert werden. Im übrigen stellt die den mechanischen Syllabifizierungsregeln des Indogermanischen (vgl. SCHINDLER 1977; doch s. die Kritik daran bei KEYDANA 2004, 170[26]) zuwiderlaufende Syllabifizierung der Nasalpräsentien ein klassisches Beispiel für einen „Konfliktfall“ im Sinne der Natürlichen Morphologie dar, in dem die hierarchisch höherstehende Morphologie aufgrund der Eindeutigkeitsregel obsiegt (freundlicher Hinweis von Joachim MATZINGER). Zur Syllabifizierung in den Nasalpräsentien vgl. auch PRAUST 2004.

gegen ein Lautgesetz aussagekräftig sind, da in synchron durchsichtigen Bildungen Analogie und Restitution (eines Suffixes,

2.8 FRITZ (1996, 9) will die Wirksamkeit seines Lautgesetzes ziemlich genau datieren: Bei h_1 und h_3 habe es noch vor, bei h_2 jedoch erst nach der Ausgliederung des Anatolischen gewirkt. Evidenz für diese Behauptung liefert er nicht. Man kann aber annehmen, dass hiermit allfällige anatolische Gegenbeispiele, die die Anwesenheit von h_2 im Kontext -*R̥*h_2*V*- zeigen, von vornherein entkräftet werden sollen. In Frage kommt hier etwa heth. *palḫi-* ‘breit’ < **pl̥*h_2*i-*. Bei Anwendung von FRITZ’ Lautgesetz hätte dies nämlich */*pli*-/ (graphisch <*pili-*> oder <*pali-*>) ergeben müssen. Ein allfälliger LINDEMAN taugt nicht zur Erklärung der Anwesenheit von heth. *ḫ* in *palḫi-*, da man dann allenfalls †*pali-* erwartet. Eine Hochstufe **pVl*h_2*i-* wiederum hätte nach Ausweis von *šalli-* ‘groß’ < **sVl*h_2*i-* nicht *palḫi-*, sondern †*palli-* ergeben, scheidet also ebenfalls aus. Innerparadigmatischer Ausgleich im ursprünglich ablautenden Paradigma ist zwar anzunehmen (vgl. MELCHERT 1984, 45[91]), aber weder in den starken (**pVl*h_2*i-* > **palli-*) noch in den schwachen Kasus (**pl̥*h_2*ei̯-* > **plai-* mit Laryngalschwund nach FRITZ) ergäbe sich eine Form mit *ḫ* < idg. *h_2.[19]

Mit seiner Datierung der Wirksamkeit von -*R̥*h_2*V*- > -*RV*- auf nachanatolische Zeit entledigt sich Fritz des Problems mit Wörtern wie heth. *palḫi-* auf nicht überzeugende Weise. Die Datierung ist *ad hoc* und unglaubwürdig. Überdies bleiben Schwierigkeiten mit Lexemen wie /*ūrr*-/ ‘Helfen’, wo h_1 involviert ist (s. Anm. 19).

2.9 Alles in allem überwiegen also die Einwände gegen FRITZ’ LAUTGESETZ gegenüber dem, was es zu leisten vermag (Erklärung der Syllabifizierung der Nasalinfixpräsentien, Etymologie von ‘Nase’). In den meisten Fällen stehen zudem andere, gleichwertige oder sogar bessere Erklärungen zur

---

[19] Ein Fall, bei dem h_1 involviert ist, liegt vielleicht in dem heth. Verb *ūrr(i)-* ‘helfen’ (altheth. 3.pl. Prät. (Hapax) *u-ur-ri-er* /*ūrrir*/ ‘sie kamen zu Hilfe’, MELCHERT 1984, 12[20]; 1994, 78 und 132) < **u̯r̥ri-* < **u̯r̥*h_1*i-* vor. Die Plene-Schreibung reflektiert nach MELCHERT /*ūr*-/. Die Länge des *ū-* ist erklärungsbedürftig. Nach KIMBALL (1999, 123 und 247) kann es sich um Ersatzdehnung, bedingt durch den folgenden Laryngal handeln. Wäre FRITZ’ GESETZ wirksam gewesen, sollte hier jedoch keine Laryngalwirkung und somit auch keine Plene-Schreibung vorliegen. Die Geminate /*rr*/ kann KIMBALL (1999, 247) zufolge vom Substantiv *wārra-* ‘Hilfe’ bezogen sein, auf dessen Einfluss wohl auch die Variante /*warrir*/ beruht (RIEKEN 1999, 462[2277]).

Verfügung, etwa bei den _νεογνός_-Komposita oder den reduplizierten Verbalformen.[20]

3. Damit können nur folgende Kontexte für einen grundsprachlichen Schwund von Laryngalen anerkannt werden:[21] Die sogenannte WETTER-REGEL[22] sowie die LEX SCHMIDT(-HACKSTEIN) (vgl. SCHMIDT 1973; HACKSTEIN 2002).

Der von Pinault behauptete Schwund von Laryngalen im Kontext _-C.Hi̯-_ ist vermutlich ebenso entbehrlich (vgl. PINAULT 1982; NERI 2003, 284[949]) wie der Laryngalschwund im Kontext _-sHR-_ (vgl. PETERS 1980, 71[34] und 172[124]; EICHNER 1988, 134). Die einschlägigen Fälle für die beiden zuletzt genannten „Gesetze" können zumeist unter Rückgriff auf das SAUSSURESCHE (aber vgl. Anm. 21) oder das SCHMIDTSCHE GESETZ erklärt werden (vgl. NERI 2003, 284[949] und passim).[23] Erst nachgrundsprachlich

---

[20] Dass ein mit Sicherheit zum Kernbereich des Wortschatzes und damit potentiell sehr altes Wort wie ‘Nase’ nicht unbedingt etymologisch durchsichtig sein muss, versteht sich von selbst. Ein Wurzelanschluss, so wünschenswert er grundsätzlich auch sein mag, ist demnach nicht unbedingt zu erwarten, so wenig wie im Fall von ‘Mund’ (_*h_1e$h_3$es-_).

[21] Nur in geringfügigen Details abweichend ist der Überblick über die Laryngalwirkungen in EICHNER 1988. Selbstverständlich akzeptiere ich auch die hier nicht weiter erörterten LEGES STANG und KUIPER (EICHNER 1988, 133 mit Lit.). Unklar ist mir hingegen der Status der LEX SAUSSURE (vgl. NUSSBAUM 1997; NERI 2003, 32[69] mit Lit.), die im Balto-Slawischen offenbar nicht gewirkt hat und deren Wirksamkeit außerhalb des Griechischen von Tijmen PRONK (Vortrag am 03.06.08 in Münster) in Frage gestellt wurde.

[22] Meiner Erinnerung nach wurde diese Bezeichnung erstmals von Wolfgang GRIEPENTROG im Wiener Seminar bei Joki anlässlich der Diskussion von LUBOTSKYS Regel _-VHDRV-_ > _-VDRV-_ (für ai. _pajrá-_ ‘fest’ < _*peh_2ǵró-_) gebraucht (vgl. LUBOTSKY 1981; dagegen MAYRHOFER 1986, 96[23] sowie LAMBERTERIE 1996) und von Schindler als treffende Bezeichnung aufgegriffen. Zur WETTER-REGEL vgl. WIDMER (2004, 19[10] und 73[96]); PETERS (1999, 447); SCHAFFNER (2001, 181[33]); NERI (2003, 324[1150]); skeptisch HILL (2003, 18f.).

[23] Interessanterweise schwinden Laryngale in grundsprachlicher Zeit offenbar nur in Positionen, wo durch den Laryngalschwund keine Verschiebung der Silbengrenze ausgelöst wird: LEX SCHMIDT: idg. _*d^{h}ugh_2.trés_ (Gen.sg.) > _*d^{h}ug.trés_ > arm. _dowstr_, mp. _duχt_, ahd. _tohter_; WETTERREGEL: idg. _*h_2u̯eh_1t.ró-_ > _h_2u̯et.ró-_ (mit derselben Silbenstruktur, letztlich vielleicht _eine_ Regel: _*méd-trom /mett.rom/_ > _*mét.rom_ > gr. _μέτρον_ ‘Messen; Maß’); LEX SAUSSURE: _*sok$^u̯$$h_2$.i̯o-_ ‘Gefährte’ > _*sok$^u̯$.i̯o-_ > lat. _socius_; _*krou̯h_2.i̯o-_ ‘Blut’ > _*krou̯.i̯o-_ > lit. _kraũjas_ ‘Blut’, ai. _kravyá-_ (zweisilbig) ‘blutig’. Zur Syllabifizierung _-VRH.RV-_, nicht †_-VR.HRV-_ wegen des Laryngalerhalts z.B. in gr. _τελαμών_ < _*telh_2.mōn_ vgl. NERI (2003, 32[69]); vgl. noch _*$h_1$is.$h_2$ró-_ > _*$h_1$is.ró-_ > gr. ion. _ἰρός_ vs. dor. _ἱαρός_ <

wirksam ist das DYBOSCHE GESETZ (vgl. PETERS 1980, 173f.[125]; IRSLINGER 2002, 26ff.; NERI 2003, 264f.[870] mit Lit.). Die *νεογνός*-Regel aber ist, wie ich hier zu zeigen versucht habe, kein Fall von Schwund, sondern eine allegrobedingte Synkope und hängt somit nicht unmittelbar mit der Anwesenheit von Laryngalen zusammen.

4. Es bleiben ein paar Restfälle zu klären, die bisher ebenfalls unter dem Label „Laryngalschwund in Komposita“ verbucht wurden.

4.1 Ai. *grumuṣṭí-* ‘Handvoll’ (TS+, daneben restituiertes *gurumuṣṭi-* Kāṭh., MS) geht sicher auf ein Kompositum mit dem *u*-Adjektiv **g^ur̥h_2ú-* (ai. *gurú-*, gr. *βαρύς* ‘schwer’, also **g^ur̥h_2u-mustí-*) zurück.[24] Lautgesetzlich erhält man die bezeugte Gestalt aber nur aus einer laryngallosen Vorform **g^uru-mustí-*. Diese kann durch Synkope gemäß der *νεογνός*-Regel aus älterem **g^ur̥rumustí-* < **g^ur̥$h_2$umustí-*) entstanden sein kann. Es handelt sich zweifellos um eine „lange“ Wortform. Die *νεογνός*-Regel ist offensichtlich nicht auf das Wortende beschränkt. Der Akzentsitz scheint keine Rolle zu spielen, abgesehen davon, dass der zu tilgende Silbengipfel unbetont gewesen sein dürfte – aber selbst das ist nicht zwingend, wie Beispiele für Synkope im äolischen Griechisch zeigen. Der Zeitpunkt der Tilgung ist nicht sicher zu bestimmen; sie kann grundsprachlich, (vorur)indoiranisch, oder aber auch erst (vor)indoarisch eingetreten sein. Allegrophänomene sind naturgemäß rekursiv und können immer wieder auftreten. Letztlich hängt der Zeitpunkt auch vom Alter der Bildung ab, die im Fall von *grumuṣṭí-* keine außerindische Entsprechung hat und damit vielleicht erst indoarisch ist.

Um eine Silbe kürzer ist *agrū́-* ‘junge Frau’ (jav. *aγrū-* ‘ds.’). Auch hier liegt ein Kompositum mit dem *u*-Adjektiv **g^ur̥h_2u-* ‘schwer; schwanger’ vor. Eine movierte Vorform **n̥-g^ur̥h_2ú-h_2-* ist jedoch nicht nötig. Stattdessen dürfte im unmovierten Wurzelkompositum **g^ur̥h_2u*-s vor konsonantischer Endung Laryngal-Liquiden-Metathese eingetreten sein. Die Entwicklung war also: **n̥g^ur̥h_2ú-s* > **n̥g^urúh_2-s* > *agrū́-*.

**$h_1$is.$h_2$ré-* (kein Schwund in schwachen Kasus mit Themavokal *-e-* nach NERI 2003, 284[949]). Laryngale schwinden ursprünglich also hauptsächlich, um Cluster zu vereinfachen. Dieser Tendenz würde FRITZ’ GESETZ zuwiderlaufen.

24 Zum Hinterglied *muṣṭí-* ‘Faust; Handvoll’ < idg. **mus-ti-* ‘geschlossene Hand’ vgl. JANDA (2000, 14ff.).

4.2 Mit der Synkope *-Ci̯iV- > -Ci̯V-* lässt sich auch gr. *πρόσωπον* erklären, wenn man mit PETERS (1988, 377) von einer idg. Vorform **proti-h_3ōk^{u}o- > *protii̯ōk^{u}o-* > spätidg. **proti̯ōk^{u}o-* ausgeht.[25]

Ebenso kann die Zweisilbigkeit des Verbalstamms ai. *hvaya-*, (aber aav. *zbaiiā* 1.sg.Konj.Prs. ist dreisilbig) ‘anrufen’ < idg. **ǵ^{h}uHéi̯e-* (Werba 1997, 414; LIV 181) das Ergebnis derselben Synkope beim anderen Halbvokal sein. In der gathischen Form wäre dann entweder eine Lentovariante ohne Synkope bewahrt, oder aber die Synkope ist erst in (mittel-?) vedischer Zeit unabhängig von der grundsprachlichen erneut eingetreten.

4.3 Gr. *στεροπή* ‘Blitz’ < **(h_2)ster-h_3k^{u}eh_2* (restituiert *ἀστεροπή*) lässt sich nach dem SCHMIDT-HACKSTEINSCHEN GESETZ *-CH.CC- > -C.CC-* erklären, das nur auf den Wortanlaut ausgedehnt werden muss (also den Kontext *#HCC-* mit umfasst). Man kann diesen Schwund auch als Clustervereinfachung auffassen, die in Komposita und „langen Wortformen“ natürlich eher vorkommt als in Simplizia, wo stattdessen *Schwa secundum* eintritt, vgl. gr. *τρυφάλεια* ‘mit vier Helmen’ < **k^{u}tru-* vs. lat. *quadru-*, *quattuor* ‘vier’ < **k^u_etru-*.

4.4 Die Fälle von Laryngalschwund in den Hintergliedern, die das Partizip Perfekt Passiv von *dhā-* oder *dā-* fortsetzen (ai. *ánu-tta-* ‘nachgebend’, *ā́-tta-* ‘genommen’, *devá-tta-* ‘von den Göttern gegeben’, *maghá-tti-* ‘das Geben von Geschenken’; vgl. AIGR II.1, 98 und II.2, 561) sind vielleicht in Zusammenhang mit dem Schwund von epenthetischem *-s-* zwischen tautosyllabischen Dentalen (MAYRHOFER 1986, 111; HILL 2003) zu sehen.[26] Alternativ kommt auch eine Deutung als „Clustervereinfachung in der Komposition“ in Frage,[27] doch bleibt die schwammige Formulierung dieser Tendenz unbefriedigend.

4.5. Schwieriger ist die Frage, wie es zur Kürzung des Langvokals (bzw. Schwund des Laryngals) in Fällen wie ai. *súṣuti-* ‘leichtes Gebären’ und

---

[25] Nach RASMUSSEN (1990/91, 128f.) jedoch ist die Entwicklung **proti̯ōk^{u}o- < *protih_3k^{u}o-* lautgesetzlich.

[26] Die verallgemeinerte Regel würde etwa lauten: Frikativ zwischen Dentalen schwindet.

[27] Also *°d$h_3$to- > °dto- > °tta-* im Kompositionshinterglied (restituiert: *tvā́-dāta-* und *tvā́-datta-* ‘von dir gegeben’, vgl. AIGR II.1, 98). Das Simplex würde **dita- < *d$h_3$tó-* lauten, vgl. lat. *dătus*, gr. *δοτός* und von anderen *CEH*-Wurzeln ai. *hitá-* ‘gesetzt’, *śitá-* ‘geschärft’, *sthitá-* ‘stehend’. Typologisch ist eine solche Clustervereinfachung, vor allem in „langen Wortformen“ und bei Allegroaussprache, plausibel.

suṣumánt- ‘mit leichter Geburt’ vs. *sū́ti-* ‘Geburt’,[28] *prásiti-* ‘Wurf’ vs. aisl. *síđr* ‘entsandt’, *carkṛtí-* ‘Preis’ vs. *kīrtí-* ‘ds.’, gekommen ist. Andere Komposita wie *prátīka-* ‘Antlitz’ < **pretih*$_3$***ḱ***$^{u̯}$*o-*, *ánīka-* ‘Angesicht, Aussehen’ < **enih*$_3$***ḱ***$^{u̯}$*o-*, *pratīpá-* ‘gegen den Strom’ < **pretih*$_2$*po-*, ai. *sūnára-* ‘Jüngling; schön’ < **h*$_1$*su-h*$_2$*nero-*, gr. *ἐρυσῑ́βη* ‘Rost (an Pflanzen)’ < **rud*^{h}*ih*$_1$*g*$^{u̯}$*eh*$_2$ (BALLES 1999) oder die ai. Komposita mit dem Nasenwort *urūṇasá-* ‘mit weiten Nasenlöchern’, *ŕ̥jūnas-* Eigenname (*‘geradnasig’), *píṭhīnas-* Eigenname (*‘breitnasig’), *pavīnasá-* ‘mit Nasenlöchern (so groß) wie Radreifen’[29] oder gr. *ἄ̆νθρωπος* ‘Mensch’ < **h*$_2$*n̥d*^{h}*roh*$_3$***ḱ***$^{u̯}$*ó-* zeigen nämlich, dass Laryngale in derselben phonotaktischen Struktur in Komposita durchaus erhalten bleiben und Längung bewirken. Zum einen könnte die Existenz der Kompositionsfuge hier eine Rolle spielen: Die Fälle mit Längung betreffen nämlich alle die Kompositionsfuge, während Schwund (bzw. Kürzung) meist in der Wurzel vorliegt. Es wäre zu überprüfen, ob hier eine nachgrundsprachliche Regel vorliegt, die in Zusammenhang mit dem Akzent stehen könnte (typologisch vergleichbar dem DYBOSCHEN GESETZ).[30] Alternativ könnte man für einige der Beispiele auch an die WETTER-REGEL

---

28 Zur – letztlich immer noch unklaren – Kürze in air. *suth* ‘Nachkommenschaft, Frucht, Ertrag’ < **su(H)-tu-* vgl. IRSLINGER (2002, 130). Zu IRSLINGERS Vermutung, „[d]as Fehlen des Laryngals könnte auf analogischem Ausgleich beruhen“, vgl. sofort im Text. Vereinzeltes *súthaib* (Dat.pl.) mit angeblichem /ū/ (so IRSLINGER, z.B. Thes. I 5.33 *érsnásúthaib*) ist metrisch nicht gesichert, angesichts des Umfelds der Glosse, das haufenweise Falschsetzungen von *Síneadh fada* zeigt, extrem fragwürdig und in Anbetracht der sonstigen Evidenz (durchwegs Kürze, auch metrisch gesichert, fortgesetzt in nir. *suth*) nicht vertrauenswürdig.

29 Das Wort für ‘Nase’ scheint in der indoiranischen Onomastik eine beachtliche Rolle gespielt zu haben. Neben den erwähnten ai. Personennamen ist es auch im Iranischen belegt, vgl. jav. *Frənah* ‘die Nase vorn habend’, d.h. ‘eine markante Nase habend’ (vgl. lat. *Nasō*), den davon abgeleiteten Kosenamen *Frāniia-* sowie den weiblichen Kurznamen *Frənī-* einer der Töchter Zaraθustras (REMMER 2004).

30 Im Einzelfall kann auch die Existenz einer Aniṭ- neben einer Seṭ-Variante der Grund für einen scheinbar fehlenden Laryngalreflex sein; zu dieser grundsätzlichen Möglichkeit vgl. GARCÍA RAMÓN (1985, 66[70]: „la coexistencia de formas con y sin *H* es perfectamente posible“), WERBA (1997, 144) und IRSLINGER (2002, 28). Ein solches Nebeneinander ist wahrscheinlich im Fall von **ster(h*$_3$*)-* (zwei Lemmata in LIV 597f. und 599), woneben in diesem Fall außerdem noch eine mit *-u-* erweiterte Wurzelvariante steht (ai. *stṛṇoti*, lat. *struō*, got. *straujan*: LIV 605), alle mit kompatibler Bedeutung (‘niederstrecken, ausbreiten, streuen’). Freilich bleibt eine solche Erklärung bei Fehlen weiterer schlüssiger Evidenz *ad hoc* und somit unbeweisbar.

denken: In bestimmten Kasusformen insbesondere der hystero- und amphikinetischen Paradigmen war der Kontext hierfür gegeben, z.B. Gen.sg. **suHti̯és* > **suti̯és*, Instr.sg. **suHti̯é*h_1 > **suti̯é*h_1. Wenn man weiters den häufig zu beobachtenden Flexionsklassenwechsel bei Eintritt in die Komposition berücksichtigt,[31] könnte man versucht sein, den scheinbaren „Laryngalschwund in Komposita“ zumindest in einigen Fällen auf den durch Übertritt in die amphi- oder hysterokinetische Flexion entstehenden lautgesetzlichen Laryngalschwund nach der WETTER-REGEL zurückzuführen. Die Tatsache, dass bei innerparadigmatischem Ausgleich in den Komposita dann eher die laryngallose Form, in den entsprechenden Simplizia hingegen eher die laryngalhaltige Form verallgemeinert wurde, mag letztlich wieder mit der universellen Neigung zur phonotaktischen Kürzung bzw. Vereinfachung in „langen Wortformen“ zusammenhängen (vgl. das DRESSLER-Zitat in Anm. 7). Daneben kann auch in proterokinetischen Paradigmen, ausgehend vom Instr.sg., der „von Haus aus die Struktur W(ø)-S(ø)-*é*h_1 aufwies“ (SCHAFFNER 2001, 85 nach SCHINDLER apud PETERS 1980, 244[198]), der dort lautgesetzlich eingetretene Laryngalschwund verallgemeinert worden sein (evtl. mit Paradigmensplit) und so zu einem scheinbar laryngallosen Reflex geführt haben:[32] idg. Nom.sg. **séu̯H-tus* ‘Geburt’ x Gen.sg. **suH-téu̯-s* → ai. Nom.sg. *sū́tuḥ* (mit dem Akzent der starken Kasus und der Schwundstufe der schwachen Kasus) vs. Instr.sg. **suH-tu̯-é*h_1 > idg. **sutu̯é*h_1 → kelt. **sutu-* > air. *suth*.[33] Entsprechend beim proterokinetischen *ti*-Stamm, im Kompositum jedoch idg. *h_1*su-suH-tōi̯* (amphikinetisch) oder *h_1*su-suH-tēi̯*

---

31 Vgl. STÜBER (2002, 27): Der Regelfall bei proterokinetischer Flexion des Simplex ist amphikinetische Flexion in der Komposition (gr. *πατήρ* → *εὐπάτωρ* ‘einen guten Vater habend; hochgeboren’). Nur die *s*-Stämme weichen hiervon ab, indem sie in der Komposition hysterokinetisch flektieren (*γένος* → *εὐγενής*). In beiden Fällen entsteht bei den Suffixen *-ti-* und *-tu-* hinter schwundstufiger Wurzel der Struktur *CUH-* oder hochstufiger Wurzel der Struktur *CEH-* vor vokalisch anlautender Endung der erforderliche Kontext für das Eintreten der WETTER-REGEL. Allerdings fehlen eindeutige Beispiele, die den Flexionsklassenwechsel auch bei den *ti-* und *tu*-Stämmen belegen.

32 So WIDMER (2004, 19) für idg. **pitu-* > ved. *pitú-* ‘Nahrung’, air. *ith* ‘Getreide’ vs. idg. **piHtu-* in sogd. *pyt* zur Seṭ-Wurzel **pei̯H-* ‘strotzen’ (LIV 464f.).

33 Als ziemlich unwahrscheinlich („piuttosto improbabile“) abgelehnt von NERI (2003, 323[1148]); doch nach PETERS (2002, 101) war der Instrumental Singular zumindest bei Abstrakta – und solche werden durch die Suffixe *-ti-* und *-tu-* vornehmlich gebildet – eine hochfrequente Kasusform, so dass ein analogischer Ausgleich nach diesem Kasus möglich erscheint.

(hysterokinetisch), Gen.sg. **$h_1$su-suH-ti̯-es* > **$h_1$susuti̯es* → ai. *súṣuti-* ‘leichtes Gebären’ neben dem Simplex *sū́ti-* ‘Geburt’.[34]

4.6. Ungeklärt bleibt der Kurzvokal in *virapśá-* ‘Überfluss’, wenn dies tatsächlich als Kompositum **u̯iHro-pk̂u̯o-* zu analysieren ist, gegenüber dem Simplex *vīrá-* ‘Mann, Held’ < idg. **u̯iHró-*.[35] Zwar kann auch hier Kürzung in der langen Wortform gemäß DRESSLER (s.o. in Anm. 7) vorliegen. Angesichts der lautlichen Schwierigkeiten, mit denen die auf BLOOMFIELD 1909 zurückgehende Etymologie auch sonst behaftet ist, ist es aber vielleicht besser, das Lexem als Nomen actionis zum Verb *vi-rapś-* (< **vi-rap-sć-*: KÜMMEL 2000, 417) zu stellen. In diesem Fall ist das kurze *-i-* nicht erklärungsbedürftig. Stattdessen liefert es einen klaren Hinweis darauf, dass die Wurzel ohne anlautenden Laryngal zu rekonstruieren ist.

LITERATUR

AIGR II.1 = Jacob WACKERNAGEL (1905): *Altindische Grammatik. Band II.1: Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).

AIGR II.2 = Albert DEBRUNNER (1954): *Altindische Grammatik. Band II.2: Die Nominalsuffixe*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).

BALLES, Irene (1999) = Lateinisch *sanguis* ‘Blut’. In: Heiner Eichner & Hans-Christian Luschützky (Hrsg.). *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*. Praha (enigma corporation): S. 3-17.

BALLES, Irene (2000) = Reduktionserscheinungen in langen Wortformen als Ursprung morphologischer Doppelformen im Urindogermanischen: die Suffixformen **-i̯o-* und **-ii̯o-*. *Die Sprache* 39, 1997 [2000]: 140-166.

[34] Diese Erklärung greift vielleicht auch bei ai. *anudhán-* ‘ohne Euter’, ai. *trii̯udhán-* ‘mit drei Eutern’ < **tri-h_1uh_3dʰén-* mit verallgemeinertem schwachen Stamm aus (z.B.) Gen.sg. **tri-h_1uh_3dʰn-és* > **tri-$h_1$udʰn-és* vs. *ū́dhar-* ‘Euter’ < **h_1uh_3dʰ-r̥* (gr. *οὖθαρ*, lat. *ūber*). Nach LUBOTSKY (mündlich) kann ai. *súṣuti-* vom reduplizierten Verbalstamm *suṣváya-* abgeleitet sein. Der freilich ist faktisch ein Hapax (vgl. JAMISON 1983, 52f.), dessen Ursprung selbst nicht ganz klar ist (vgl. WERBA 1997, 325 für Vermutungen).

[35] Man beachte, dass in *suvī́ra-* ‘stark, heldenhaft’ < **$h_1$su-u̯iHro-* keine Kürzung eingetreten ist; doch kann es sich hier auch einfach um eine jüngere Bildung handeln. Nach MAYRHOFER (in KEWA III.219) wurde die Bildung zumindest synchron von der präverbierten Wurzel *vi-rapś-* abgeleitet, was eine innerindische, analogische Kürzung motivieren könnte. Zur ved. Wurzel *rapś-* vgl. KÜMMEL (2000, 416ff.), der auch den möglichen Zusammenhang mit *virapśá-* ausführlich diskutiert.

BECKWITH, Miles (1995) = Greek *ηὖρον,* Laryngeal Loss and the Greek Reduplicated Aorist. *Glotta* 72 (1994 [1995]): 24-30.

BEEKES, Robert Stephen Paul (1969) = *The Development of the Proto-Indo-European Laryngeals in Greek*. The Hague/Paris (Mouton).

BEEKES, Robert Stephen Paul (1976) = Rezension zu Elmar SEEBOLD: *Das System der indogermanischen Halbvokale. Untersuchungen zum sogenannten 'Sieversschen Gesetz' und zu den halbvokalhaltigen Suffixen in den indogermanischen Sprachen, besonders im Vedischen*. Heidelberg (Winter) 1972. In: *Indo-Iranian Journal* 18: 88-96.

BEEKES, Robert Stephen Paul (1988) = PIE. *RHC*- in Greek and Other Languages. *Indogermanische Forschungen* 93: 22-45.

BEEKES, Robert Stephen Paul (1995) = *Comparative Indo-European Linguistics. An Introduction*. Amsterdam/Philadelphia (John Benjamins).

BLOOMFIELD, Maurice (1909) = On Some Disguised Forms of Sanskrit *paçu* 'cattle'. *Indogermanische Forschungen* 25: 185-199.

BYBEE, Joan L. (1995) = Diachronic and Typological Properties of Morphology and Their Implications for Representation. In: Laurie Beth FELDMAN (ed.). *Morphological Aspects of Language Processing*. Hillsdale, New Jersey: S. 225-246.

DRESSLER, Wolfgang Ullrich (1976) = Zur Typologie von Synkope und Anaptyxe. In: Heinz Dieter POHL (Hrsg.). *Opuscula Slavica et Linguistica: Festschrift für Alexander Issatschenko.* Klagenfurt (Heyn): S. 79-86.

EICHNER, Heiner (1988) = Anatolisch und Trilaryngalismus. In: Alfred BAMMESBERGER (Hrsg.). *Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems.* Heidelberg (Winter): S. 123-151.

FRITZ, Matthias (1996) = Das urindogermanische Wort für 'Nase' und das grundsprachliche Lautgesetz **R̥HV* > **RV*. *HS* 109: 1-20.

GARCÍA RAMÓN, José-Luis (1985) = Griego *πρέσβυς* y variantes dialectales. *Emérita* 53: 51-80.

GIPPERT, Jost (1997) = Laryngeals and Vedic Metre. In: Alexander LUBOTSKY (Hrsg.). *Sound Law and Analogy. Papers in Honor of Robert Stephen Paul Beekes on the Occasion of His 60th Birthday*. Amsterdam/Atlanta (Rodopi): S. 63-79.

GIPPERT, Jost (1999) = Neue Wege zur sprachwissenschaftlichen Analyse der vedischen Metrik. In: Heiner EICHNER & Hans-Christian LUSCHÜTZKY (Hrsg.). *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler.* Praha (enigma corporation): S. 97-125.

GOTŌ, Toshifumi (1987) = *Die „I. Präsensklasse" im Vedischen. Untersuchung der vollstufigen thematischen Wurzelpräsentia*. Wien (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften).

GRIEPENTROG, Wolfgang (1995) = *Die Wurzelnomina des Germanischen und ihre Vorgeschichte*. Innsbruck (Institut für Sprachwissenschaft). [*Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft;* Bd 82.]

HACKSTEIN, Olav (2002) = Uridg. **CH.CC* > **C.CC*. *HS* 115: 1-22.

HILL, Eugen (2003) = *Untersuchungen zum inneren Sandhi des Indogermanischen. Der Zusammenstoß von Dentalplosiven im Indoiranischen, Germanischen, Italischen und Keltischen*. Bremen (Hempen).

HOOPER, Joan Bybee (1976) = *An Introduction to Natural Generative Phonology*. New York etc. (Academic Press).

IRSLINGER, Britta Sofie (2002) = *Abstrakta mit Dentalsuffixen im Altirischen*. Heidelberg (Winter).

JAMISON, Stephanie W. (1983) = *Function and Form in the* -áya-*Formations of the Rig Veda and Atharva Veda*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).

JANDA, Michael (2000) = Die hohle und die geschlossene Hand im Urindogermanischen. *Die Sprache* 40, 1998 [2000]: 1-25.

KEWA = Manfred MAYRHOFER: *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen. A Concise Etymological Sanskrit Dictionary*. 4 Bände. Heidelberg (Winter) 1956-1976.

KEYDANA, Götz (2004)= Silbenstruktur und Phonotaktik im Indogermanischen. In: Maria KOZIANKA, Rosemarie LÜHR & Susanne ZEILFELDER (Hrsg.). *Indogermanistik – Germanistik – Linguistik. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft, Jena 18.-20.09.2002.* Hamburg (Kovač). S. 163-192.

KIMBALL, Sara E. (1999) = *Hittite Historical Phonology*. Innsbruck (Institut für Sprachwissenschaft). [*Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft*; Band 95.]

KLINGENSCHMITT, Gert (1982) = *Das altarmenische Verbum*. Wiesbaden (Reichert).

KORTLANDT, Frederik H.H. (1985) = Long Vowels in Balto-Slavic. *Baltistica* 21: 112-124.

KÜMMEL, Martin (2000) = *Das Perfekt im Indoiranischen*. Wiesbaden (Reichert).

KÜMMEL, Martin (2006) = Vedisch *tand*- und ein neues indoiranisches Lautgesetz. In: Günter SCHWEIGER (Hrsg.). *Indogermanica. Festschrift Gert Klingenschmitt. Indische, iranische und indogermanische Studien dem verehrten Jubilar dargebracht zu seinem 65. Geburtstag.* Taimering (Schweiger VWT-Verlag) 2005 [2006]: S. 389-407.

KUIPER, Franciscus B.J. (1961) = Zur kompositionellen Kürzung im Sanskrit. *Die Sprache* 7: 14-31 [= F.B.J. KUIPER (1997): *Selected Writings on Indian Linguistics and Philology*, hgg. von A. LUBOTSKY, M.S. OORT & M. WITZEL. Amsterdam/Atlanta (Rodopi). S. 359-376].

KURYŁOWICZ, Jerzy (1968) = *Indogermanische Grammatik. Band II: Akzent. Ablaut*. Heidelberg (Winter).

LAMBERTERIE, Charles de (1996) = Latin *pignus* et la théorie glottalique. In: Haiim B. ROSÉN (Hrsg.). *Aspects of Latin. Papers from the Seventh International Colloquium on Latin Linguistics*. Innsbruck (Institut für Sprachwissenschaft). [*Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft*; Band 86.] S. 135-152.

LIV = *Lexikon der Indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstämme*, hgg. von Helmut RIX. 2., erweiterte und verbesserte Auf-

lage bearb. von Martin KÜMMEL und Helmut RIX. Wiesbaden (Reichert) 2001.

LUBOTSKY, Alexander M. (1981) = Gr. *πήγνυμι,* Skt. *pajrá-* and Loss of Laryngeals Before Mediae in Indo-Iranian. *MSS* 40: 133-138.

LUBOTSKY, Alexander M. (1989) = Against a Proto-Indo-European Phoneme **a*. In: Theo VENNEMANN (Hrsg.). *The New Sound of Indo-European. Essays in Phonological Reconstruction*. Berlin/New York (Mouton de Gruyter): S. 53-66.

LUBOTSKY, Alexander M. (1995) = Reflexes of Intervocalic Laryngeals in Sanskrit. In: Wojciech SMOCZÝNSKI (Hrsg.). *Kuryłowicz Memorial Volume*, Part One. Cracow (Universitas). [Analecta Indoeuropaea Cracoviensia; II.] S. 213-233.

LUBOTSKY, Alexander (1997) = The Indo-Iranian Reflexes of PIE **CRHUV*. In: A. LUBOTSKY (Hrsg.). *Sound Law and Analogy. Papers in Honor of Robert S.P. Beekes on the Occasion of His 60th Birthday*. Amsterdam/Atlanta (Rodopi): S. 139-154.

MALZAHN, Melanie (2006) = Kunstsprachliches und Archaisches in der rigvedischen Metrik am Beispiel von distrahiert zu messendem *e*: Neue Evidenz für alte Laryngalpräsenz. In: Georges-Jean PINAULT & Daniel PETIT (Hrsg.). *La Langue poétique indo-européenne. Actes du Colloque de travail de la Société des Études Indo-Européennes, Paris, 22-24 octobre 2003*. Leuven/Paris (Peeters): S. 265-290.

MAYRHOFER, Manfred (1981) = Laryngalreflexe im Indoiranischen. *ZPSK* 34: 427-438.

MAYRHOFER, Manfred (1986) = *Indogermanische Grammatik. Band I. 2. Halbband: Lautlehre [Segmentale Phonologie des Indogermanischen]*. Heidelberg (Winter).

MEISSNER, Torsten (2006) = *S-Stem Nouns and Adjectives in Greek and Proto-Indo-European. A Diachronic Study in Word-Formation*. Oxford (University Press).

MELCHERT, Harold Craig (1984) = *Studies in Hittite Historical Phonology*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).

MELCHERT, Harold Craig (1994) = *Anatolian Historical Phonology*. Amsterdam/Atlanta (Rodopi).

NARTEN, Johanna (1969) = Griech. *πίμπλημι* und RV. *ápiprata*. In: *Studia classica et orientalia A. Pagliaro oblata. Band III*. Rom: S. 139-155 [= Johanna NARTEN (1995). *Kleine Schriften Band 1*. Wiesbaden (Reichert): S. 108-124].

NERI, Sergio (2003) = *I sostantivi in* -u *del Gotico. Morfologia e Preistoria*. Innsbruck (Institut für Sprachwissenschaft). [*Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft*; Band 108.]

NERI, Sergio (2006) = Riflessioni sull'apofonia radicale di proto-germanico **namō* 'nome'. *HS* 118 (2005 [2006]): 201-250.

NEUMANN, Günter (1992) = Griechisch *μολοβρός*. *HS* 105: 75-80.

NUSSBAUM, Alan J. (1997) = The 'Saussure effect' in Latin and Italic. In: Alexander LUBOTSKY (Hrsg.). *Sound Law and Analogy. Papers in Honor of*

Robert Stephen Paul Beekes on the Occasion of His 60th Birthday. Amsterdam/Atlanta (Rodopi): S. 182-203.

PETERS, Martin (1980) = *Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen*. Wien (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften).

PETERS, Martin (1988) = Zur Frage strukturell uneinheitlicher Laryngalreflexe. In: Alfred BAMMESBERGER (Hrsg.). *Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems*. Heidelberg (Winter): S. 373-381.

PETERS, Martin (1999) = Ein tiefes Problem. In: Heiner EICHNER & Hans-Christian LUSCHÜTZKY (Hrsgg.). *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*. Praha (enigma corporation): S. 447-456.

PETERS, Martin (2002) = The Great American Songbook. Rezension von *UCLA Indo-European Studies* 1 (1999), sowie von NUSSBAUM 1998. *Die Sprache* 39/3 (Sonderheft) (1997 [2002]): 99-105.

PINAULT, Georges-Jean (1982) = A neglected phonetic law: The reduction of the Indo-European laryngeals in internal syllables before yod. In: Anders Ahlqvist (Hrsg.). *Papers From the 5th International Conference on Historical Linguistics*. Amsterdam/Philadelphia (John Benjamins): S. 265-272.

PRAUST, Karl (2004) = Zur historischen Beurteilung von griech. *κλῐ́νω*, der altindischen 9. Präsensklasse und zur Frage grundsprachlicher „*ni*-Präsentien“. In: Peter ANREITER, M. HASLINGER & Heinz Dieter POHL (Hrsgg.). *Artes et scientiae. Festschrift für Ralf-Peter Ritter zum 65. Geburtstag*. Wien (Edition Praesens): S. 369-390.

RASMUSSEN, Jens Elmegård (1990/91) = *ih, uh* and *h* in Indo-European: A phonetic interpretation. *Copenhagen Working Papers in Linguistics* 1: 127-139.

REMMER, Ulla (2004) = Zarathustras Töchter: Namenkomposition, Laryngaldehnung und weibliche Kurznamenbildung im Avestischen. In: Rosemarie LÜHR & Sabine ZIEGLER (Hrsgg.). *Protolanguage and Prehistory. Akten der XII. Fachtagung der Idg. Gesellschaft vom 11. – 15. Oktober 2004 in Krakau.* Wiesbaden (Reichert): S. 418 – 426.

RIEKEN, Elisabeth (1999) = *Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen*. Wiesbaden (Harrassowitz).

RIX, Helmut (1995) = Einige lateinische Präsensstammbildungen zu Seṭ-Wurzeln. In: Wojciech SMOCZYŃSKI (Hrsg.). *Analecta Indoeuropaea Cracoviensia II. Kuryłowicz Memorial Volume.* Part 1. Cracow: S. 399-408.

SCHAFFNER, Stefan (2001) = *Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische grammatische Wechsel des Urgermanischen im Nominalbereich*. Innsbruck (Institut für Sprachwissenschaft). [*Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft*; Band 103.]

SCHINDLER, Jochem (1972) = *Das Wurzelnomen im Arischen und Griechischen*. Unveröffentlichte Dissertation, maschinenschriftlich. Würzburg.

SCHINDLER, Jochem (1975) = Zum Ablaut der neutralen *s*-Stämme des Indogermanischen. In: Helmut RIX (Hrsg.). *Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg 9.-14. September 1973*. Wiesbaden (Harrassowitz): S. 259-267.

SCHINDLER, Jochem (1977) = Notizen zum Sieversschen Gesetz. *Die Sprache* 23: 56-65.

SCHMIDT, Gernot (1973) = Die iranischen Wörter für ‘Tochter’ und ‘Vater’ und die Reflexe des interkonsonantischen *H* (*ə*) in den indogermanischen Sprachen. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* (*KZ*) 87: 36-83.

STÜBER, Karin (2002) = *Die primären s-Stämme des Indogermanischen*. Wiesbaden (Reichert).

TREMBLAY, Xavier (1996) = Zum suffixalen Ablaut o/e in der athematischen Deklination des Indogermanischen. *Die Sprache* 38: 31-70.

WERBA, Chlodwig H. (1997) = *Verba Indoarica. Die primären und sekundären Wurzeln der Sanskrit-Sprache. Pars I: Radices primariae*. Wien (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften).

WERBA, Chlodwig H. (2006) = Sanskrit *duhitár*- und ihre (indo-)iranischen Verwandten. In: Günter SCHWEIGER (Hrsg.). *Indogermanica. Festschrift Gert Klingenschmitt. Indische, iranische und indogermanische Studien dem verehrten Jubilar dargebracht zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag.* Taimering (Schweiger VWT-Verlag 2005 [2006]): S. 699-732.

ZUCHA, Ivo (1988) = *The Nominal Stem Types in Hittite*. Unveröffentlichte Dissertation Oxford.

[Korrekturzusatz: Da *h_2 im Kontext /*I-V* im Anatolischen offenbar bewahrt blieb (vgl. heth. *ḫu-uḫ-ḫa-* ‘Großvater’ < *h_2uh_2o-, KLOEKHORST 2008, 77), ist eine Vorform *-ih_2o- für das zweisilbige Suffix *-*i̯o*- ausgeschlossen. Möglich bleiben *-ih_1o-, *-ih_3o- und *-*i-o*-. Eine Entscheidung zwischen diesen Optionen braucht hier nicht getroffen zu werden. Alle Überlegungen bezüglich der Realisierung von **iHo-,* die in diesem Beitrag angestellt werden, behalten für das Rest-Indogermanisch (nach dem frühen Ausscheiden des Anatolischen) ihre Gültigkeit.

KLOEKHORST, Alwin (2008) = *Etymological Dictionary of the Hittite Inherited Lexicon*. Leiden/Boston (Brill).]

THE AVESTAN COMPOUNDS IN °*NIUUÅ̊* AND °*NIUUĄN*

Michiel DE VAAN (Universität Leiden)

1. The four YAv. compounds *rāmaniiuuå̊*, *bāmaniiuuå̊*, *afsmaniiuuąn* and *afsmaniiuuå̊* have been discussed by various scholars of Avestan, one of whom was Jochem SCHINDLER (1982: 189, 199f.). It is my contention that none of the hitherto proposed solutions is satisfactory. In this paper, I will discuss the attestations of the compounds, discuss former etymologies, and present my own solution. In recent publications, CHEUNG (2007) and ZIEGLER (2004) have independently reconstructed a Proto-Iranian verbal root **(H)uan(H)-* 'to throw out, spread'. Its main representatives are Old Persian *avaniya* 'it was spread out', several Middle and Modern Iranian verbs, and, in Ziegler's account, two Avestan verb forms of the stem *ni-vana-* 'to cover, hide'. In my view, the elements °*niuuå̊* and °*niuuąn* receive a better explanation if we assume that they also contain *ni-van-*. The meaning 'to throw out, spread' is simply a semantic derivative of PIr. **uanH-* 'to win, overcome', and does not require the reconstruction of a different PIr. verbal root.

2. The form *rāmaniiuuå̊* occurs in Yašt 8.9 in the nom.sg.m.; it indicates a quality of the star Satauuaēsa (translation based on PANAINO 1990: 35):

āaṯ tå̊ āpō fraš́āuuaiieiti	'Then Satavaēsa impels those waters
satauuaēsō auui haptō.karšuuairīš	towards the seven Karšvars,
viiāhuua yaṯ jasaiti;	when he approaches the reservoirs;
srīrō hištaiti rāmaniiuuå̊	beautiful he stands, a dispenser of peace
huiiāiriiå̊ auui ˣ*daŋ́hūš*	to the countries which gain good harvest.'

The meaning of *rāmaniiuuå̊* closely resembles that of the compound *rāmō.dāiti-* 'bestowing peace' in V 1.1 and of OAv. *rāmā då̊* 'you created peace' in Y 47.3. The ending *-uuå̊* would seem to point to a suffix *-*uan*- or *-*uant*-, cf. *miiazdauuå̊* to *miiazda-uuan-* or *astuuå̊* to *ast-uuant-*; it is also possible to posit a root noun in -*n* or -*m*, cf. nom.sg. *vərəθrajå̊* to *vərəθra-jan-* and *zå̊* to *zam-*.

3. The form *bāmaniuuå̊* in Yt 17.14 refers to beautiful clothes:

aēšąm ərəzatəm zaranīm	'Ihnen bringt Silber (und) Gold
+*nibərəθe ābərəta baraiti*	im Gepäck der Kaufmann
aiβitarābiiō haca daŋ́hubiiō	aus fernen Ländern,
vastrå̊sca kəṣ̌å̊ bāmaniuuå̊	und Kleider, fertige, glänzend aussehende.'

This translation is taken from HINTZE 2000: 309. Although some details of the passage are unclear[1], the general meaning seems certain. If we interpret *bāmaniuuå̊* as 'dispensing radiance', its meaning is parallel to that of *rāmaniuuå̊* 'dispensing peace'. The ending *-uuå̊* agrees with the acc.pl. ending of *vastrå̊sca*[2], which suggests a thematic adjective in *-*ua*-. Alternatively, *bāmaniuuå̊* might be interpreted as a nom.sg. referring to *ābərəta* 'merchant', although the position in the sentence would be unusual: 'the merchant brings ready clothes from far-off lands, (he) who dispenses radiance.'

The three words *vastrå̊sca kaṣ̌å̊ bāmaniuuå̊* are also quoted in the word-list Frahang ī Ōīm (F 279); here, the Pahlavī version translates them as *wstlg Z̲Y krt Z̲Y b'myk-tl'c /wastarag ī kard ī bāmīg-tarāz/* 'produced clothing of shining silk'.

4. The form *afsmaniuuąn* is found in the Srōš Yašt (Y 57) and in the priests' manual Nērangestān. It is used as a technical term for the way in which verses should be recited in the liturgy, and it always occurs as the first member of the expression *afsmaniuuąn vacastaštiuuaṯ(ca)* 'in verse-lines (and) in verses':

Y 57.8 (translation according to KREYENBROEK 1985):

yō paoiriiō gāθå̊ frasrāuuaiiaṯ	'who was the first to recite the Gāthās,
yå̊ paṇca spitāmahe aṣ̌aonō zaraθuštrahe	the five of righteous Spitāma Zarathuštra,
afsmaniuuąn vacastaštiuuaṯ	in verse-lines, in verses,
maṯ.āzaiṇtīš maṯ.paiti.frasə̊	with explanations, with answers.'

N 23 (text and translation according to KOTWAL–KREYENBROEK 1995: 46f., with some modifications[3]):

[1] For instance, the use of the gen.pl. *aēšąm* as a dative; it may be a perseveration of the *aēšąm* with which the verses 17.8 to 17.13 begin.

[2] A neuter noun; cf. PIRART 2000: 378ff. for the use of the ending *-å̊* for the neuter pl.

[3] In the second line of N 23, I do not adopt KOTWAL–KREYENBROEK's emendation of *srāuuaiiamnō* to *ˣsrāuuaiiatō*, since the Phl. version does not translate the form as a dual (which it does in the first line). Assuming that the ending originally was *-å̊*, it may refer

yā gāθå̊ ˣafsmainiuuąn ˣsrāuuaiiatō ˣuua ratufriš
vacastaštiuuaṯ ˣsrāuuaiiamnå̊ ˣaētauuatō ˣkatarasciṯ ratufriš yauuaṯ fra.marəṇti
'If both recite the Gāthās in verse-lines, both satisfy the Ratus;
if they are being recited in verses, either one of them satisfies the Ratus to the extent that he recites quietly.'

N 24:
yā yasnəm ˣyazatō afsmainiuuąn vā vacastaštiuuaṯ vā uua ratufriia '(If) both perform the act of worship in verse-lines or in verses, both satisfy the Ratus.'

N 24:
kaṯ hąm.sruṯ.vācimca? yaṯ hakaṯ ˣāmrūtō afsmainiuuąnca ˣvacastaštiuuaṯca 'What is 'recitation while listening to each other'? (It is) when both speak in unison, both in verse-lines and in verses.'[4]

There is a difference in the syntax of *afsmaniuuąn* and *vacastaštiuuaṯ* between Yasna 57 and N 24. In Y 57, both elements are juxtaposed without any conjunction. The translation given above treats them as asyndetically coordinated 'in verse-lines, [and] in verses'. In N 24, both forms are explicitly coordinated by means of the conjunctions *vā* and -*ca*. It is possible that the conjunction was simply omitted in Y 57.8, but this is not certain. Note that the forms *maṯ.āzaiṇtīš* and *maṯ.paiti.frasā̊*, which must indeed be coordinated asyndetically, refer to the acc.pl.f. *gāθå̊*, whereas this cannot be the case with *afsmaniuuąn vacastaštiuuaṯ*. It is therefore conceivable that these two are not equivalent adverbs in asyndetic coordination; instead, *vacastastiuuaṯ* can be an adverb, determining *afsmaniuuąn*. This interpretation was chosen by SCHMIDT (1885: 393): *yō paoiriiō gāθå̊ frasrāuuaiiaṯ … afsmaniuuąn vacastaštiuuaṯ* 'welcher zuerst die gāthās vortrug … metrisch recitierend nach dem texte'.

Nevertheless, at some stage of Avestan composition, the two words were interpreted as an asyndetic coordination. Hence the Pahlavī translation in Y 57.8 *abāg *gāθr*[5] *ud abāg wacast* 'with song and with strophe', and the use of *vā*

to *gāθå̊*. The correction *aēuuatō* to ˣ*aētauuatō* seems compelling in view of the correlative *yauuaṯ* which follows it. For *fra-mar-*, I regard KOTWAL–KREYENBROEK's original translation as 'to recite quietly' (1992: 67) as better than 'to concentrate on the recitation' which they adopt in 1995: 39.

4 This is the literal translation. KOTWAL–KREYENBROEK 1995 interpret this as '(It is) when both speak in unison, either in verse-lines or verses.'

5 Most mss. have *gaiθr*, for **gāθr*, in Avestan script; cf. KREYENBROEK 1985: 40. Mf4 has *gāθ*, J2 *ga*ⁱ*θr*, K5 *gaiθr*. The same term probably occurs in the Phl. form *hm-g'sθ* /*ham-gāh*/ 'even reciting together' in the Phl. commentary on N 23, cf. KOTWAL–KREYENBROEK

and -*ca* in N 24. Compare also the coordination of *afsman*- and *vacastašti*- in the Vīspered: *yasnəm haptaŋhāitīm … maṯ.afsmanəm maṯ.vacastaštīm* (Vr 16.0) 'the Yasna Haptaŋhāiti, which contains afsman(s), which contains vacastašti(s)', *ahunauuaitīm gāθąm ... maṯ.afsmanąm maṯ.vacastaštīm* (Vr 14.1).

For *afsman*-, a general meaning 'part, section' can be inferred from its use in Y 19.16:

aētaṯca vacō mazdaoxtəm	'And that Mazdā-spoken word,
θri.afsm(an)əm[6] *caθru.pištrəm*	with three *afsman*s, with four classes,
paṇca.ratu; kāiš hē afsmąn	with five Ratus; which are its *afsman*s?
humatəm hūxtəm huuarštəm	the well-thought, the well-said, the well-done.'

However, the precise meanings of *afsman*- 'section' and *vacas-tašti*- 'word-creation' are uncertain, as was stressed by BOYCE 1966: 108. We might rely on the Pahlavī tradition, as KREYENBROEK does (1985: 80), but this is no guarantee for a correct interpretation. Avestan possesses five words which refer to the divisions of the Gāthic texts: *vacah*-, *vacastašti*-, *afsman*-, *hāiti*- and *gāθā*-. The meaning of three of them is clear: *vacah*- is 'word'; *hāiti*- refers to a single Gathic chapter, e.g. *yasna- haptaŋhāiti*- 'the Yasna which contains seven *hāiti*s', viz. Y 35 to 41; and *gāθā*- 'song' indicates a fixed collection of Gathic chapters, e.g. *ahunauuaitī- gāθā*- (Y 28 to Y 34), *uštauuaitī- gāθā*- (Y 43 to 46). This leaves at least three entities smaller than 'chapter' to which *vacastašti*- and *afsman*- may theoretically refer, viz. 'syllable' (smaller than 'word'), 'verse-line' (the smallest metrical unit) and 'strophe' or 'stanza' (a group of verse-lines). BARTHOLOMAE 1904 translates *vacastašti*- as 'strophe' and *afsman*- as 'verse-line'; as we have seen above, this interpretation still holds sway. Although I have found no unequivocal evidence for its correctness, I will adopt it here.

5. In V 18.70, we find a form *afsmaniuuå*. GELDNER edits it as *asmaniuuå* (see also BARTHOLOMAE 1904: 221), but, in reality, the spellings of the Pahlavī Vīdēvdād manuscripts L4 *asmaniuuå* and K1 *asmane.vå* are probably corruptions of the forms in the two other mss. branches of the Vīdēvdād, viz.

1995: 49, fn. 86.

[6] All mss. have °*məm* except S1 *θriafsmanəm*. Since S1 represents a separate branch of the Pahlavī-Sanskrit-Yasna, it may preserve the original form, an acc.sg.m.n. of *θri-afsmana*-.

IrVS *afsmanuuå̊* and InVS *afsmaniuuå̊*. The context would perfectly allow for the meaning 'in verse-lines':

> *hazaŋrəm anumaiianąm frāuuinuiiāṯ, vīspanąmca aētaēšąm pasuuąm* +*afsmaniuuå̊ zaoθra āθre aṣ̌aiia vaŋhuiia frabarōiṯ, bāzauua aiβiiō vaŋuhibiiō frabarōiṯ*
> 'A thousand sheep he must kill, and of all those sheep he must in verse-lines offer libations to the fire according to the good rite, the front legs he must offer to the good waters.'

I interpret +*afsmaniuuå̊* as a nom.sg. which refers to the subject of *frabarōiṯ*; for the syntax, compare Yt 8.9 *srīrō hištaiti rāmaniuuå̊*. This same interpretation was proposed by SCHMIDT 1885: 393, who translates *afsmaniuuå̊* as 'metrisch recitierend'. The acc.pl. *zaoθra* is irregular for a f. *ā*-stem, but we find the same form as an acc.pl. in Y 2.1ff. *zaoθra āiiese yešti*. It may thus be due to the spread of the nom.acc.pl. ending -*a* in the more recent text parts of YAv.

A different analysis of +*afsmaniuuå̊* was suggested by GERSHEVITCH apud BOYCE 1966: 108, viz. as an adjective to *zaoθra*. BOYCE assumes that *zaoθra* refers to a sacrifice of different body parts of animals, which was practised by Persian Zoroastrians until recently. She accordingly translates *afsmaniuuå̊* as 'having parts, sections', and its basis *afsman*- as 'that which is joined (to another), a part, section'. This interpretation seems less attractive, since *zaoθrā*- usually refers to libations, not to offerings of any solid substance.

6. Unfortunately, the etymology of *afsman*- is not clear enough to specify its meaning. The consonant cluster -*fsm*- is unique in Avestan. Words with a very similar structure are OAv. *afšman*- and *an-afšman*- (both in Y 46.17), the meaning of which is disputed. HUMBACH (1991 II: 187) uses the occurrence of two compounds in °*afsman*- in V 13 to break this deadlock. The compounds occur in a long description of the characteristics of dogs. To BARTHOLOMAE, the two compounds were too unclear to translate; HUMBACH translates the relevant passages as follows: *zairimiiafsma θriiafsma yaθa vaēsō* 'bound to the house with three bonds like a male slave' (V 13.46) and *zairimiiafsma θriiafsma yaθa jahika* 'bound to the house like a prostitute' (13.48). He thus posits a meaning 'bond' for *afsman*-, which is not very far from 'part, section'. *Afsman*- is probably also present in personal name ˣ*pərəθuuafsman*- (Yt 13.126); cf. Schindler 1982: 199 for the restoration of the *man*-stem.

Phonetically, OAv. *afšman*- and YAv. *afsman*- 'part, section' can go back to IIr. **Hapsman*-, under the assumption that **s* would have been restored in YAv. Semantically, a connection with Av. °*apah*-, Skt. *apas*- 'work', Latin *opus*

seems attractive, but a derivation **Hap-s-man-* is difficult to account for. We face the same difficulty when deriving *afsman-* from the PIE root *h_2*ep-* 'to fit, join' (LIV-2: 269), which has yielded Old Hittite *happaru*, NHitt. *hapzi*. The meaning of *afsman-* also renders possible a connection with Skt. *ápsas-* 'breast, forehead, front', the appurtenance of which to the root *h_2*ep-* is uncertain (cf. EWAia I: 90). In that case, we would have an IIr. root **(H)aps-* with only two nominal derivatives.

7. The morphological analysis of the four forms in question may be summarized as follows. The nominal stems *rāman-*, *bāma-* and *afsman-* suggest that we are dealing with compounds *rāma-niuuå̊*, *bāma-niuuå̊* and *afsma-niuuąn*/*-niuuå̊*. The form *bāmaniuuå̊* seems to be thematic. The nom.sg.m. *-uuå̊* in *rāmaniuuå̊* and *afsmaniuuå̊* belongs to a stem in *-*uan-* or in *-*uant-*. The ending *-ąn* in *afsmaniuuąn* can reflect IIr. *-*ān* (as in the nom.acc.pl.n. of *(ua)n*-stems, e.g. *karšuuąn*, *baēuuąn*) or maybe *-*ānt*[7]. In theory, it is also possible to posit IIr. *-*āns* and *-*ānts* (> *-*āns*), although no such forms have yet been reconstructed for Avestan.

Several theories about the origin of these compounds have been proposed. BARTHOLOMAE (1904: 103) posits **afsmanivant-* 'like the verse-lines (of the Gāthās)' and *rāmanivant-* 'bringing peace'. He compares the Skt. adverbs in *-vat* meaning 'after the manner of, like', e.g. *manuṣvat* 'as Manu did'. He does not explain the origin of *-i-*, but if the suffix is *-*uant-*, this yields the unlikely assumption that it was added to the inflected nom.acc.pl.n. **afsmani* and **rāmani* rather than to the bare nominal stem. Also, the ending *-*ani* is only attested in OAv. *n*-stems; in YAv., we once find *-*āni* (Y 12 *cinmāni*) but usually *-*ān*. In order to compare *bāmaniuuå̊* with the other two stems, BARTHOLOMAE postulates an *n*-stem **bāman-*, which is unattested.

A different explanation for *bāmaniuuå̊* has been put forward by GERSHEVITCH 1959: 282. He assumes that *bāmaniuuå̊* means 'lichtähnlich' and corresponds to a hypothetic combination of Skt. *bhā́ma-* (RV+) 'light' and *nibha-* (epic Skt.) 'resembling'. In GERSHEVITCH' view, this etymology is supported by the Pahlavī translation of *bāmaniuuå̊* as *bāmīg-tarāz* in F 279, and by a possible connection of Ossetic *niv* 'form, manner' with Skt. *nibha-*. Neither of these

---

[7] It is generally assumed that OAv. nom.pl.acc.n. *mīždauuąn* belongs to a stem *mīžda-uuant-*. However, HINTZE (2000: 255) rightly remarks that there is no guarantee that this is really the case. Compare YAv. gen.pl. *miiazdauuanąm* (N 63) and nom.sg. *miiazdauuå* (A 3.7; 8-12): the latter is usually attributed to a *uuant*-stem, but it could also represent *miiazda-uuan-*.

two arguments carries much weight. The word *tarāz* in MoP means 'raw silk', *ṭarāz* 'a royal robe, or rich dress ornamented with embroidery'; therefore, Pahl. *bāmīg-tarāz* means 'shining silk' or, more generally, 'beautiful clothes'. This is understandable, since *bāmaniuuå̊* occurs in the context of *vastrå̊sca* 'clothes'. The etymology of Ossetic *nyv/nivæ* 'luck; form' from **ni-b^{h}ā-* 'shining down' is adopted by ABAEV 1973: 211f., but it seems a moot possibility to me, since the combination *ni* + **b^{h}ā-* is not attested in Old Iranian or in Vedic.[8]

HOFFMANN (1958: 10) etymologizes *afsmaniuuąn* as **afsma niyuvą* 'binding the verse', which he connects with Skt. *ní yuvati* 'ties down'. According to KELLENS (1974: 228), HOFFMANN applied the same analysis to *rāmaniuuå̊*: **rāma-ni-iu-uan(t)-* 'who offers peace'. This solution is explained at somewhat greater depth in a footnote in HOFFMANN–NARTEN 1989: 48. They argue that Yt 8.9 *rāmaniuuå̊* may be dissected into *rāma-ni-iuuå̊*[9] 'granting peace', built from the same verb as Skt. *ní yu-* 'to grant'. They hesitate between an analysis as an adj. in **-uan-* or a pres.part.act. in *-uant-*. The latter analysis is impaired by the fact that a participial nom.sg.m. ending *-å* does not exist in Avestan, see SCHINDLER 1982: 200.

In the same footnote, HOFFMANN–NARTEN also return to *afsmaniuuąn*. They posit an original sequence of three words **afsma *niiuuą vacastaštiuuaṯ* meaning 'das Dichtwerk (*afsman-*) in metrischer Form (*vacas-taštiuuaṯ*) anspannend (*ni-iuuą*)', with °*ni-iuuą* as the nom.sg.m. of the pres.part.act. **ni-iuuant-* 'tying down'. Semantically, their explanation is based on a conception of *afsman-* as the poetic text in its entirety, rather than as 'strophe' or 'verse-line'. They do not address the formal problem that a nom.sg.m. in *-ą* (< **-ans*) is usually spelled as *-ą* rather than *-ąn*[10]; see SCHINDLER 1982: 189, who stresses this point. A decisive objection to their thesis is the fact that the ending **-anh* of the nom.sg.m. of *ant*-stems yields either *-ą* or *-ə̄* in YAv., depending

---

[8] It is atttractive to connect *nyv/nivæ* with OP *n^a-i-b^a-* 'beautiful', as proposed already by MILLER 1881-1887 II: 83. If OIr. *noíb* 'holy' is indeed cognate (IEW 760), this would point to PIE **noib^{h}o-*.

[9] By giving the spelling of the ms. P13 *rāmaniiuuå̊* between brackets, they suggest that this ms. has preserved the older variant. But the evidence of P13 can not be used, since it is a copy of Pt1, which has *rāmaniuuå̊*.

[10] The only exception being the gen.sg. *aiiąn* (in Y 57.31, Yt 1.18, 8.54, 11.5), which may be due to graphic influence of the loc.sg. and nom.acc.pl. *aiiąn*. In view of the paradigm split which was obviously under way in YAv. (nom.acc.sg. *aiiarə*, thematicised as *aiiara-*, loc.sg. and nom.acc.pl. *aiiąn*), it is also conceivable that loc.sg. *aiiąn* was petrified as an oblique form of 'day', and replaced the gen.sg. **aiią* in expressions of time.

on the preceding consonant. The reflex *-ą* is regular after nasals, *h* and *ii*, whereas *-ə̄* is found after all other consonants, including **u*[11]: acc.pl. ⁺*daēuuə̄* (cf. HOFFMANN), ⁺*auuə̄*; after *-uu-*, it has yielded *-ū*, as in *framrū*. Thus, it is impossible to posit original **ni-yuuants*.

SCHINDLER's own solution (1982: 189) is based on HOFFMANN's analysis **afsma-ni-yuvant-*. In view of the problems involved in assuming a nom.sg.m. in *-ąn*, SCHINDLER posits a neuter sg. **afsma-ni-yuvant*, used as an adverb. Since the expected reflex of **niiuuant* would be †*-niiūn*, he ascribes attested *-uuąn* to dialectal variation within Avestan, which is hardly an explanation. One might suggest that the syllable *-ua-* was restored at some stage of YAv. so that the complete assimilation to *-uu-* did not take place. The result would be †*niiuuən*, but never *niuuąn*.

A serious problem which all etymologies with °*ni-iuua-* must face, is the fact that Skt. *yuváti* has no correspondence in Avestan, nor do other forms of the Skt. root *yu-*, such as *ni-yút-*. Together with the formal problems of the ending, which diminish the probability of the proposed comparison, it seems best to drop it altogether.

In order to save an interpretation as **ni* + a verb, one might reconstruct **ni-iuga-* 'yoking down', which would yield †*niiuua-* by regular development **ni-iuγa-* > **ni-iuua-* (cf. SKJÆRVØ 1997: 116); but no present formation **yuga-* is attested in Skt. or Avestan, and the root *yuj-* never occurs in combination with the preverb **ni* in the R̥gveda. Wherever we find it (AV, ŚBr.), it occurs with the loc. of goal: *ni yunakti* + loc. 'to bind on something'.

8. In my view, the element °*niuuə̊* / °*niuuą* is explained in a more satisfactory way as a reflex of the Iranian root *van-* 'to win, overcome' (see KELLENS 1984: 116 and 1995: 49-50), which is also attested with the meaning 'to spread out'.

From BARTHOLOMAE 1904 to ZIEGLER 2004, scholars have discussed the number of Iranian roots *van-*, and their meaning(s). BARTHOLOMAE 1904: 1353 divides the occurrences of Avestan *van-* 'to win', and especially of the YAv. present *ni-uuana-*, among three different entries: ¹*van-* 'superare', ²*van-* 'gewinnen' and ⁴*van-* 'von oben her bergen'. As KELLENS (1974: 76–80) has clearly shown, all attestations can be derived from a single root *van-* 'to win, overcome'; and just like Vedic, Avestan *van-* 'to win' is homonymous with

[11] See DE VAAN 2003: 492-498.

van- 'to wish, love'[12]. In the Old Persian texts ordered by Darius at Susa (D Sf 25, 28, first published in 1929), a 3sg. impf. pass. *avaniya* occurs twice, with *θikā* 'gravel' as its subject. BENVENISTE (1951) interpreted *θikā avaniya* as 'gravel was spread out', and connected the verb form with some Middle and Modern Iranian verbs of similar meaning, such as Khot. *uysvāñ-* 'to throw up'. According to BENVENISTE, this would point to a separate Iranian root **van-* 'to spread out'. ZIEGLER (2004: 3–4), apparently unaware of the discussion in KELLENS 1974 and 1984, proposes to add to BENVENISTE's dossier the two YAv. verb forms which BARTHOLOMAE 1904: 1353 adduces under [4]*van-*, viz. Yt 14.41 *niuuānəṇti* and Yt 10.75 *niuuānāṯ*. She might be right as far as Yt 14.41 is concerned, since *niuuānəṇti* does seem to show similar semantics as OP *avaniya* and some of the MIr. forms meaning 'to spread out'. I am less convinced that this is also true for Yt 10.75. See KELLENS 1974 for more details on the YAv. forms.

KELLENS' structural argument still seems convincing to me: in view of the fact that only one finite YAv. verb form can be translated with 'to spread out', it is unattractive to distinguish two different YAv. verbs *ni-uuana-*. However, the positions of KELLENS and ZIEGLER are not mutually exclusive, since 'to spread out' may be a derived meaning of 'to win, gain'. I therefore propose the following solution: beside *van-* 'to love', Iranian had a second root *van-* 'to win, gain', which in Avestan is found especially often in combination with the preverb *ni*[13]. The literal meaning of this combination was 'to win down, to fully overcome', with the image of the opponent being struck down by blows. Through metaphorical extension, 'to strike down' acquired the meaning 'to spread out'. This does not necessarily imply, of course, that the meaning 'to win' was ousted: both meanings may have existed side by side for a long time.

Apart from *niuuānəṇti* in Yt 14.41, there is another piece of evidence which seems to confirm that *ni-uuana-* already had the meaning 'to spread out' in YAv., viz. the noun *niuuāiti-*. It probably contains the zero grade of *ni-van-*, as we find it in the abstract *haθrā-ni-uuāiti-* 'victory in one blow'. After the example of the latter word, Y 10.16 *niuuāitiš* is usually translated as 'victory', but this is problematic. The Pahlavi text translates it as *wc'lšnyh* /*wizārišnīh*/ 'decision', an abstract derived from *wizārdan* 'to separate':

---

[12] The root **uanH-* 'to love' is well-attested in Vedic; in Avestan, we find only nominal derivatives, no verb forms.

[13] We also find **ni* with other verbs of conquering, viz. *nī ... tauruuaiia-* 'to overcome' in Y 9.18 and *ni-jan-* (YAv. passim) 'to strike down, destroy'.

> *aṣ̌aonō ahmi, druuatō nōiṯ ahmi, aṯciṯ ahmāṯ yaθa apəməm maniiuuå̊ aŋhaṯ niuuāitiš*
> ‘I am [a partisan] of the truthful one, I am no [partisan] of the deceitful one, from now until at the end [when] the *niuuāitiš* of the two spirits will take place’. The last three words are rendered in Pahlavi by *mēnōgān ast be wizārišnīh* ‘there will be the decision of the spirits’ (JOSEPHSON 1997: 101).

The text clearly refers to the battle between the good and the evil spirit, the *spəṇta- mainiiu-* and the *aŋra- mainiiu-*. A translation ‘victory of the two spirits’ would therefore be senseless, since they cannot both win. Since the Pahlavi word also cannot be ascribed to etymological speculation on the part of the translator, it may simply preserve the original meaning of *niuuāitiš*. The meaning ‘decision’ would fit the context very well, and original ‘separation’ (with the literal meaning of Phl. *wizārdan*) would fit even better. Since ‘separation’ may easily derive from ‘spreading out’, *niuuāitiš* provides independent evidence for a YAv. verb *ni-uuana-* ‘to spread out’.

The same noun is found in N 84: $^{+}$*dāθre*[14] *zī paiti niuuāitiš vīspahe aŋhə̄uš astuuatō humataēšuca hūxtaēšuca huuarəštaēšuca* ‘For through the gift [arises] the separation of the material world in good thoughts, good words and good actions.’ Again, the Pahlavi version translates *niuuāitiš* with *wizārišnīh*; and again, ‘separation’ yields a better understanding of the text than ‘victory’.

Now that we have concluded that YAv. *ni-uuana-* had already acquired the meaning ‘to spread out’ beside ‘to overcome’, we can return to the compounds in °*niuuå̊* / °*niuuąn*. The assumption that they contain a root noun **ni-uanH-* ‘spreading out’ accounts for the actual meanings of the words in a better way than all preceding solutions. Interpreting ‘spreading out’ as ‘dispensing’, the accepted meaning of *rāmaniuuå̊* as ‘dispensing peace’ follows naturally. Similarly, we can easily interpret *bāmaniuuå̊* as ‘dispensing radiance’. Finally, a translation of *afsmaniuuąn* as ‘dispensing verse-lines’ makes good sense: the Gāthās must be recited *afsmaniuuąn*, i.e. delivering all verse-lines in the right order, and the libations (in V 18) must be offered with all verse-lines in the right order.

9. So far for the semantics. As for the morphology, the root-final laryngeal in Proto-Iranian is suggested by the long vowel in *(haθrā)niuuāiti-* < **ni-unH-ti-*. This, in turn, implies that original **uan-* ‘to win’ had been replaced by **uanH-*,

---

[14] Both mss. have *-i*. I interpret *dāθre* as a locative depending on *paiti*, as BARTHOLOMAE 1904: 733 does.

probably on the example of the IIr. root **sanH*- 'to gain'. Since some Vedic forms of *van* 'to win' (*avātá*- 'unattacked', *vánitar*- 'owner') also show a long vowel or preconsonantal *i*, it is possible that the analogical replacement of **uan*- by **uanH*- had already started in Proto-Indo-Iranian; cf. DE VAAN 2003: 111.

By sound law, a nom.sg. *-*uānHs* should have yielded *-*uāniš* in Avestan, compare *təuuiš* 'power' < **tauHs* and the evidence collected by BEEKES 1981: 277. However, in other case forms than the nom.sg., the laryngeal would not have been vocalized, such as the gen.sg. *-*uanH-as*, nom.pl. *-*uanH-as*. It is conceivable that the nom.sg. was eventually adapted to the other forms of the root, yielding pre-Avestan *-*uāns*. Since *afsmaniuuąn* can be plausibly explained as a subject complement in the nom.sg.m. (*yō … frasrāuuaiiat̰ … afsmaniuuąn*), we return to the explanation of *afsmaniuuąn* as a nom.sg., put forward by SCHMIDT 1885: 393. In contradistinction to SCHMIDT, we now know that it was not an asigmatic form, but a sigmatic one. Hitherto, no Avestan forms had been found for which a sigmatic nom.sg. of an *n*(*t*)-stem with lengthened vowel had to be assumed. The only possible form of this type was the nom.sg. OAv. *θβāuuąs* from *θβā-uuaṇt*-, but the ending -*ąs* may reflect *-*ants* or *-*ānts*, and furthermore it must have secondarily restored *-*s* after the Iranian change of (*-*nts* >) *-*ns* to *-*nh*; compare the nom.sg. -*ą* of other *nt*-stems, and the discussion in DE VAAN 2003: 390ff.

The ending -*uuå* in *afsmaniuuå*, *rāmaniuuå* and (maybe) *bāmaniuuå* can be explained with SCHMIDT 1885: 393 as the result of a more recent analogical introduction of IIr. *-*uās* which is also found in possessive -*uant*- and -*mant*-stems (e.g. OAv. *drəguuå*, YAv. *astuuå, xratumå*), and which HOFFMANN 1976: 555f. has argued to be reflected in the Skt. endings -*vān*, -*mān* too (e.g. *ámavān*, *gómān*).

REFERENCES

ABAEV, V.

1973: *Istoriko-ètimologičeskij slovar' osetinskogo jazyka*. Tom II, Leningrad.

BARTHOLOMAE, C.

1904: *Altiranisches Wörterbuch*, Strassburg.

BEEKES, R.

1981: The neuter plural and the vocalization of the laryngeals in Avestan, *Indo-Iranian Journal* 23, 275-287.

BENVENISTE, E.

1951: Études sur le vieux-perse, *BSL* 47, 21-51.
BOYCE, M.
1966: *Ātaš-zōhr* and *Āb-zōhr*, *Journal of the Royal Asiatic Society*, 100-118.
CHEUNG, J.
2007: *Etymological dictionary of the Iranian verb*, Leiden / Boston.
GERSHEVITCH, I.
1959: *The Avestan hymn to Mithra*. Cambridge (reprinted 1967).
HINTZE, A.
2000: *'Lohn' im Indoiranischen*, Wiesbaden.
HOFFMANN, K.
1958: Altiranisch. *Handbuch der Orientalistik* I, IV *Iranistik*, 1 *Linguistik*, 1-19 (= *Aufsätze zur Indoiranistik*, ed. J. NARTEN, Band 1, Wiesbaden, 1975, p. 58-76).
1976: *Aufsätze zur Indoiranistik*, ed. J. NARTEN, Band 2, Wiesbaden.
HOFFMANN, K. and J. NARTEN
1989: *Der sasanidische Archetypus: Untersuchungen zur Schreibung und Lautgestalt des Avestischen*, Wiesbaden.
HUMBACH, H.
1991: *The Gāthās of Zarathushtra and the other Old Avestan texts. In collaboration with* J. ELFENBEIN *and* P.O. SKJÆRVØ. Two volumes, Heidelberg.
JOSEPHSON, J.
1997: *The Pahlavi translation technique as illustrated by Hōm Yašt*, Uppsala.
KELLENS, J.
1974: *Les noms-racines de l'Avesta*, Wiesbaden.
1984: *Le verbe avestique*, Wiesbaden.
1995: *Liste du verbe avestique*, Wiesbaden.
KOTWAL, F. and P. KREYENBROEK
1992: *The Hērbedestān and Nērangestān. Volume I: Hērbedestān. With contributions by James R. Russell*, Paris (= *Cahier de StIr* 10).
1995: *The Hērbedestān and Nērangestān. Volume II: Nērangestān, Fragard 1. With contributions by James R. Russell*, Paris (= *Cahier de StIr* 16).
KREYENBROEK, P.
1985: *Sraoša in the Zoroastrian tradition*, Leiden.
MILLER, V.
1881-1887: *Osetinskie ètjudy*, I-III. Moskva 1881-1887, repr. Vladikavkaz 1992.
PANAINO, A.
1990: *Tištrya. Part I: The Avestan hymn to Sirius*, Rome.
PIRART, E.
2000: Anomalies grammaticales avestiques, *Journal Asiatique* 288, 369-409.
SCHINDLER, J.
1982: Zum Nom. Sing. m. der *nt*-Partizipien im Jungavestischen, *Investigationes philologicae et comparativae: Gedenkschrift für Heinz Kronasser*, ed. E. NEU, Wiesbaden, 186-209.

SCHMIDT, J.
1885: Indogermanisches ō aus ōi in der nominalflexion, *KZ* 27, 369-397. Excurs: Zur Bildung des nominativus singularis, p. 392-397.
SKJÆRVØ, P.O.
1997: Avestica II. Yokes and spades and remnants of the "Tripartite Ideology", *MSS* 57, 115-128.
DE VAAN, M.
2003: *The Avestan vowels*, Amsterdam - New York.
ZIEGLER, S.
2004: Uridg. *$uenh_1$- “(hin)schütten, ausbreiten”, *Historische Sprachforschung* 117, 1-12.

SÁ/*TÁ*- SEQUENCES IN THE RIGVEDA

Jared KLEIN (University of Georgia)

§ 0. In a prior study (KLEIN 2004–2005) I discussed sequences of relative pronouns and adverbials in the Rigveda as part of a comprehensive investigation of stylistic repetition in that text. I noted there that more than 25% of the nearly 4600 *yá*- stem forms appearing in the Rigveda occur in sequences, and that the diptychs *yá*- ... *sá*/*tá*-, *yá*- ... noun and their inverted variants are so numerous as to constitute a discourse strategy for the Rigvedic bards. In the present study I wish to approach Rigvedic discourse from the other pole of the diptych, investigating sequences of *sá*/*tá*- demonstratives in this text. By far the most frequently employed demonstrative, *sá*/*tá*- serves as a basic anaphor in structures involving nouns and/or relative pronouns, and, like the latter, is a fundamental operator governing the movement of Rigvedic discourse. My interest in this pronoun is not merely syntactic but also rhetorical-poetic and discourse oriented. That is, I wish to investigate here the manner in which sequential occurrences of *sá*/*tá*- contribute to the architecture of the stanza and the progression of the poet's thought. For this reason I will organize the discussion according to the position of this pronoun within the stanza, treating separately instances in which the pronoun appears no more than once within the verse or pāda and those in which it appears multiply. Ultimately, I hope to show how the bards employ this pronoun to structure their poetry.

§ 1. Statistical details concerning the frequency of sequences involving various *sá*/*tá*-forms are provided in Table 1. This shows that polyptotic sequences are most frequent, followed by instances involving *sá*. There is then a significant drop-off to *tád* and then again to *tám* and *té*. With the exception of *tā́(u)* and *tā́ḥ*, other forms appear in no more than two sequences. The percentage of *sá*/*tá*- forms occurring in sequences is on the same general order as that seen with *yá*- (ca. 21% of just under 3200 forms, vs. 25% for relatives), attesting to the degree to which the Rishis employed both these pronouns as discourse articulators.

Table 1 : Repetition of *sá*/*tá*- Pronouns in the Rigveda

Polyptoton: 97 sequences (251 occurrences)
sá: 76 sequences (199 occurrences)
tád: 31 sequences (74 occurrences)
tám: 21 sequences (49 occurrences)
té (nom. pl. masc.): 20 sequences (49 occurrences)
tā́(u): 9 sequences (21 occurrences)
tā́ḥ: (nom. and acc. pl. not distinguished): 4 sequences (10 occurrences)
tásmād: 2 sequences (6 occurrences)
tā́m: 2 sequences (5 occurrences)
sā́: 2 sequences (4 occurrences)
Other: 8 sequences (16 occurrences)[1]

Total sequences: 272 (684 occurrences)

§ 2. We shall begin our discussion by investigating the most frequent type of *sá*/*tá*-sequence: that which appears isolated in a single pāda without any other appearances of *sá*/*tá*- within its stanza. A formal feature of such sequences is that the pronoun normally appears initially in its line and colon and again initially within either the break or the cadence of the line. Cf. (1a, b), respectively:

(1) a. VI.49.1cd *tá* ā́ gamantu *tá* ihá śruvantu / sukṣatrā́so váruṇo mitró agníḥ 'Let those come hither, let those hear here, they of good dominion: Varuṇa, Mitra, Agni.'

b. X.85.21cd anyā́m icha pitṛṣádaṃ vyàktāṃ / *sá* te bhāgó janúṣā *tásya* viddhi 'Seek another dwelling in her father's house, sexually mature. That is thy portion by birth. Be mindful of that.'

The coreferential structures of these passages are quite different from a discourse perspective. In the first case the demonstratives are cataphoric, referring to the deities mentioned in pāda d.[2] In the second passage the referent of *sá* is the content of the preceding pāda, whereas *tásya* refers in

[1] The forms represented, each of which appears in a single two-member sequence, are *tásya*, *tásmai*, *téna*, *tā́* (neut. acc. pl.), *tā́bhiḥ*, *tátaḥ*, *tátra*, and *táthā*.

[2] Mitrāvaruṇā, but not Agni, are mentioned in the first distich of this stanza.

the first instance to *bhāgáḥ* and secondarily, via *sá*, once again to the content of the prior pāda. Hence, both *sá* and *tásya* are anaphoric. Unlike the first passage, the demonstrative sequence here is polyptotic.

A very frequent feature of demonstrative sequences involving repetition of identical case forms is the threefold complex of anaphora, verbal gapping, and parallelism of a remaining argument or adjunct that is associated generally with anaphora of all word classes except, of course, verbs, in the Rigveda (cf. KLEIN 1999). In a smaller number of cases the verb is ellipsed,[3] or the clause is a nominal sentence. Examples of this sort are (2a-c), respectively:

(2) a. VII.101.3cd pitúḥ páyaḥ práti gṛbhṇāti mātā́ / *téna* pitā́ vardhate *téna* putráḥ 'The mother takes in the milk of the father. Through that does the father grow, through that the son.'

b. VIII.25.14 utá naḥ síndhur apā́ṃ / *tán* marútas *tád* aśvínā / índro víṣṇur mīḍhvā́ṃsaḥ sajóṣasaḥ 'And (let) Sindhu of the waters (grant) (that) to us, that the Maruts, that the Aśvins, Indra, Viṣṇu, those having the reward, together.'

c. VIII.16.8ab *sá* stómyaḥ *sá* hávyaḥ / satyáḥ sátvā tuvikūrmíḥ 'That one is worthy of praise, that one is to be called, the true warrior accomplishing mighty (deeds).'

In (a), where *téna* refers to *pitúḥ páyaḥ*, the verb *vardhate* belongs with each colon but is placed only in the first, while *pitā́* and *putráḥ* comprise parallel subjects. On the conjunctive role of anaphora in Rigvedic discourse, cf. KLEIN 1987. It is worth noting that five of the ten words in this distich begin with *p* and two others with labials; moreover, the parallel arguments associated with the repetition of *téna* contain a great deal of phonological similarity (*pitā́*/*putráḥ*). (b) is the middle stanza of an uṣṇih tercet. The initial stanza of the group introduces the goal of the singer's prayer (13ab *tád vā́ryaṃ vṛṇīmahe / váriṣṭhaṃ gopayátyam* 'that desirable thing do we choose, the best [possession] to be protected' – note again the v-alliteration). The passage we have cited continues this prayer, but the verb (*dā* 'give') is ellipsed in stanza 14, whose second verse shows both anaphora of *tád* (in

[3] For the distinction between gapping (optional, but completely recoverable deletion of a linguistic element) and ellipsis (occasional non-representation of elements not always easily recoverable), cf. KLEIN 1999: 121-22.

reference to *vā́ryam*) and parallelism. Finally, (c) shows a set of nominal clauses. Of special interest here is the perseveration of the anacrusis *sa-* (following *sá stómyaḥ sá hávyaḥ*) in the sequence *satyáḥ sátvā* of pāda b.

In three additional passages fronted constituents occur within a *sá*/*tá-* sequence occupying a single pāda. In (c) the fronted structure is a nominal clause:

(3) a. VIII.1.27c gámat *sá* śiprī́ ná *sá* yoṣad ā́ gamat 'That one with the lips shall come, he shall not stay away; he shall come hither. '

b. X.51.1a mahát *tád úlbaṃ* stháviraṃ *tád* āsīt 'Great was that membrane, firm was it.'

c. I.89.10b áditir mātā́ *sá* pitā́ *sá* putráḥ 'Aditi is the mother, that one is the father, that one is the son.'

In the first of these passages *gámat* is fronted to emphasize that Indra will come. This fact is then repeated at the end of the pāda, producing the figure of redditio (X ... X). In the second clause *sá* is eclipsed by *ná*, the structure *gámat sá ... ná sá yoṣad* constituting a tautology of the sort 'Aussage plus negierte Gegenaussage' (cf. HUMBACH 1959). (b) consists of a set of statements characterizing the membrane surrounding Agni when he disappeared in the waters. In each case it is the predicate adjective which is fronted around the demonstrative – an infrequent pattern in the case of repeated demonstratives in the Rigveda. The first occurrence of *tád* here is an adjectival determiner modifying *úlbam*. In (c) a nominal sentence precedes, one of six cola in this stanza in which *áditiḥ* appears. The employment of the masculine *sá* here despite its reference to the feminine *áditiḥ* is the result of attraction to the predicate in each instance.

In the eight passages presented so far the demonstrative sequence stands on its own integrally within the pāda. In many instances, however, enjambment occurs as the *sá*/*tá-* sequence participates in a structure that exceeds the bounds of the pāda. Normally, however, as in (4), the enjambed structure appears integrally within a half-stanza or distich:

(4) X.37.6ab *táṃ* no dyā́vāpṛthivī́ *tán* na ā́pa / índraḥ śṛṇvantu marúto hávaṃ vácaḥ 'That call of ours let heaven (and) earth (hear), that speech of ours let the waters, Indra, (and) the Maruts hear.'

The interesting feature of this passage is that the differently gendered demonstratives refer, respectively, to *hávaṃ* and *vácaḥ*, both of which are accumulated at the end of the stanza in the order masculine, neuter reflecting that of the demonstratives. While not grammatically coreferent, *tám* and *tád* are pragmatically so in that their referents are contextually synonymous.

As I noted above, the diptych *yá* ... *sá*/*tá*- and its inverse represent major discourse strategies for the Rigvedic bards. It is therefore only to be expected that a certain number of verse-internal *sá*/*tá*- sequences will participate in such larger structures as one moves outside the confines of the pāda. Examples in which the demonstrative sequence is preceded, followed, and embraced by relatives are seen in the following passages:

(5) a. I.177.2a-c yé te vṛ́ṣaṇo vṛṣabhā́sa indra / brahmayújo vṛ́ṣarathāso átyāḥ // *tā́m̐* ā́ tiṣṭha *tébhir* ā́ yāhy arvā́ṅ 'Which bullish bulls are thine, O Indra, the coursers yoked with the formulation, having a bullish chariot, mount those; with those drive hither our way.'

b. IV.8.6 *té* rāyā́ *té* suvī́ryaiḥ / sasavā́ṃso ví śṛṇvire / yé agnā́ dadhiré dúvaḥ 'Those have become famed as winners through their wealth, those through their possession of good slave contingents, who have heaped honor upon Agni.'

c. IV.4.10 yás tvā sváśvaḥ suhiraṇyó agna / upayā́ti vásumatā ráthena // *tásya* trātā́ bhavasi *tásya* sákhā / yás ta ātithyám ānuṣág jújoṣat 'Which one having a good horse, having good gold drives up to thee, O Agni, with chariot laden with goods, of that one dost thou become the rescuer, of that one the friend, who will enjoy thy hospitality in his proper turn.'

The first of these passages shows a *yá*- ... *sá*/*tá*- ... *sá*/*tá*- structure in which the preposed relative clause occupies the entire opening distich followed by anaphoric polyptotic correlatives. This passage shows as well much paronomastic use of *vṛṣa(n)*-. The diptych has been inverted in (b), a gāyatrī line with the threefold structure in pādas a and b. In (c) the initial relative is restrictive, the final appositive or expatiatory, while the *sá*/*tá*-sequence of pāda c shows the threefold structure.

Another prominent feature of *sá*/*tá*- sequences generally is the *sá*-figé construction in which *sá*/*tá*- appears in apparent second person value:

(6) a. I.62.4 *sá* suṣṭúbhā *sá* stubhā́ saptá vípraiḥ / svaréṇā́drim svaryò návagvaiḥ // ... indra ... / ... darayo dáśagvaiḥ 'With a well-exulting (troop), with shouting, with the seven poets, roaring with a roar, with the Navagva's, ... O Indra didst thou split the rock, with the Daśagva's.'

b. I.104.6ab *sá* tváṃ na indra sū́rye *só* apsv / ànāgāstvá ā́ bhaja jīva-śaṃsé 'Do thou, O Indra, give us a share in the sun, in the waters, in sinlessness, in the praise of those alive.'

c. I.184.1a.c *tā́* vām adyá *tā́v* aparáṃ huvema / ... // nā́sātyā ... 'You two today, you two later would we call, ... O Nāsatyā's.'

These passages show, respectively, *sá*-figé in second person singular value without a doubling pronoun (a), with a doubling orthotonic pronoun (b), and in second person dual value with a doubling enclitic pronoun (c). In KLEIN 2004-2005 I noted that, whatever its diachronic origin may be, an important synchronic function of *sá*-figé is to extend the discourse strategies *yá*- ... *sá*/*tá*- and *yá*- ... noun together with their inversions to second person contexts. In cases where the relative or noun precede, it is fairly easy in many instances to assign *sá*/*tá*- the anaphoric value 'as such'; but when the demonstrative is sequence-initial, such a rendition is more often than not without foundation. However, it should be noted that just as a structure such as *yó mīḍhvā́n ... sá no (a)viṣṭu* 'Which one possesses the reward, let him aid us' is easily converted to *yó mīḍhvā́n ... sá no (a)viḍḍhi* 'which one possesses the reward, being such, aid us', so it is possible to convert *índro mahā́n ... sá no (a)viṣṭu* 'Indra is great, let him aid us' to *índra mahā́n* (*asi*)... *sá no (a)viḍḍhi* 'O Indra, thou art great ... ; as such, aid us.'[4] That is to say, *sá* can be construed anaphorically with a quality predicated of Indra. However, given the possibility of inverting the diptychs *yá*- ... *sá*/*tá*- and noun ... *sá*/*tá*- to *sá*/*tá*- ... *yá*- and *sá*/*tá*- ... noun in third person discourse, the type with second person imperative (the overwhelmingly most frequent type, cf. JAMISON 1992) can also be inverted, resulting in a *sá*-figé structure that is in

[4] Indeed, going in the other direction, it was precisely the perceptual difficulty surrounding the role of *sá* within the *sá*-figé construction which, in my view, led to the reevaluation of *tū̆*, the old unextended form of the second person singular pronoun, as a particle, once it was replaced by the fuller *tvám*. Poets not understanding the old form in a construction such as **sá tú śrudhi* took *sá* to be the unique subject, producing **sá tú śrotu*. Cf. IV. 1.5a *sá tváṃ no agne (a)vamó bhavotī́* beside 10a *sá tū́ no agnír nayatu prajānán*. For details, cf. KLEIN 1982.

effect cataphoric. If, as a further step, the predicated characterization of the vocative in the „diptych normal“ (the *mahā́n* [*asi*] of *índra mahā́n asi*) gets dropped in the inversion, one can no longer apply even a cataphoric reading to the demonstrative (*sá no (a)viḍḍhi ... índra*). Such is the case in a passage like (6a), where, however, the verb (here an augmentless preterite) is to the right of the vocative. One can then imagine that it was precisely in such cases that a pronominal form was introduced to clarify locally the second person nature of the referent of *sá*/*tá*-. This is what we see in (6b). The construction would then have spread from the nominative to the accusative, as reflected in a passage such as (6c). This is, to be sure, a hypothetical internal reconstruction, but at its core lies the employment of *yá*- ... *sá*/*tá*-/*sá*/*tá*- ... *yá*- and noun... *sá*/*tá*-/*sá*/*tá*- ... noun as fundamental discourse strategies in the Rigveda.[5]

Unique among the passages showing isolated, pāda-internal *sá*/*tá*- sequences is the following, where the repeated *sá*/*tá*- pronoun can only be described as possessing intensifying or identifying function:

(7) IV.51.7 *tā́* ghā *tā́* bhadrā́ uṣásaḥ purā́sur / abhiṣṭídyumnā ... // yā́sv ījānáḥ śaśamānā́ ukthái / stuvā́ñ cháṃsan dráviṇaṃ sadyá ā́pa ‘Those indeed, those very ones were the previously auspicious dawns of overwhelming brilliance ... among whom the toiling worshipper praising with hymns, proclaiming, attained wealth at once.’

Here the poet is strongly identifying the previous dawns with the present ones; and the doubled employment of *tā́* emphasizes this identity.

§ 3. In the preceding section we have examined the smallest metrical-poetic and discourse unit within which *sá*/*tá*- sequences appear: the individual pāda. In the process, we have introduced some of the basic features of these constructions which will play roles in the remaining sections of our study: position of the demonstrative within the line and colon, the threefold figuration associated with rhetorical anaphora, sequences with

---

[5] Note, however, that there are many cases in which *sá*, particularly in initial position, cannot be understood as possessing anaphoric value. For a speculative attempt to explain these as showing an archaic original second person deictic value for *sá*/*tá*-, cf. KLEIN 1996.

relatives, linguistic anaphora,[6] cataphora, *sá*-figé, and the occasional non-sequential employment of repeated demonstratives to indicate strong identification. We shall now turn to larger metrical-poetic and discourse units within which *sá*/*tá*- sequences occur, beginning with structures showing no more than one occurrence of *sá*/*tá*- within each pāda and then moving on to structures with multiple occurrences of the pronoun in at least one of the pādas of the sequence.

§ 4. Among *sá*/*tá*- sequences in which the pronoun appears at most once in its pāda within four-verse stanzas (primarily triṣṭubh and jagatī, occasionally bṛhatī and satobṛhatī), the most common pattern is for the pronoun to appear in the first and third pādas. Because of the attendant metrical space, one does not encounter triadic figuration in these instances. That is, the poet is not compelled to condense his thought by employing short cola with gapping of a verb and parallelism of remaining arguments. *sá*/*tá*- is normally initial in its pāda, but in (e) below it is preceded by a relative group plus a fronted verb (pāda a) or by a preverb (pāda c):

(8) a. IX.95.4 *tám* marmṛjānám mahiṣáṃ ná sā́nāv / *aṃśúṃ* duhanty ukṣáṇaṃ giriṣṭhā́m // *táṃ* vāvaśānám matáyaḥ sacante / tritó bibharti váruṇaṃ samudré 'That stalk cleansing itself on the back (of the sheep's wool) like a buffalo on the back (of a mountain) do they milk, the bull residing upon the mountain. That roaring one do the thoughts accompany. Trita bears Varuṇa in the ocean.'

b. X.90.5 *tásmād* virā́ḷ ajāyata / virā́jo ádhi pū́ruṣaḥ // *sá* jātó áty aricyata / paścā́d bhū́mim átho purā́ḥ 'From him was the great king born, from the great king Pūruṣa. He, once born, towered over the earth from behind and from in front.'

c. VII.1.23 *sá márto* agne svanīka revā́n / ámartye yá ājuhóti havyám // *sá* devátā vasuvániṃ dadhāti / yáṃ sūrír arthī́ pṛchámāna éti 'That mortal, O Agni, (thou) of beautiful countenance, is rich who pours out an oblation upon (thee,) the immortal. That one (viz. Agni) makes (him, viz. the worshipper) a winner of wealth among the gods, whom the lord having a purpose approaches with a request.'

---

[6] On the distinction between rhetorical and linguistic anaphora and their ultimate unity on a discourse level, cf. KLEIN 1987.

d. X.47.8 yát tvā yā́mi daddhí *tán* na indra / bṛhántaṃ kṣáyam ásamaṃ jánānām // abhí *tád* dyā́vāpṛthivī́ gṛṇītām / asmábhyaṃ citráṃ vṛ́ṣaṇaṃ rayíṃ dāḥ 'What I beseech of thee, grant that to us, O Indra: lofty dwelling, incomparable of (i.e. among) men. Let heaven (and) earth welcome that. Grant us wondrous, bull(-like) wealth.'

These passages represent the range of discourse-referential types one encounters in *sá*/*tá*- sequences spanning both distichs of a stanza. Thus, in (a) the structure *tám* ... / *aṃśúm* ... // *tám* ... shows the coreferential terms in initial position of pādas a-c. The fourth pāda is separate from and unrelated to this structure (discourse type abc/d). (b) shows a case of paradoxical inversion, where the outer coreferential pair *tásmād* ... *pū́ruṣa* (ablative ... nominative) and the inner *virā́ṭ* ... *virā́jaḥ* (nominative ... ablative) are set beside each other chiastically with *tásmād* ... *pū́ruṣaḥ* ringing the first distich. *sá* continues the reference to *pū́ruṣaḥ* in contact position with the former across the distich boundary, initiating a single clause which spans the entire second distich (discourse type a/b//cd). (c) shows the referential sequences *sá* ... / ... *yáḥ* ... // *sá* ... /*yám* ... . The two occurrences of *sá* are not coreferent, the first referring to the sacrificer, the second to Agni. The discourse structure here is therefore ab//cd, and in its first occurrence *sá* is an adjectival determiner (*sá mártaḥ*).[7] Finally, in (d) *tád* of pāda a is at once anaphoric within the *yád* ... *tád* diptych and cataphoric, refering to the material content of pāda c; and this reference is then continued in pāda c with repeated *tád*. The fourth pāda here is an unrelated refrain ending every stanza of this hymn, and the discourse type is ab/c//d.[8]

§ 5. In another group of passages the *sá*/*tá*- sequence appears within the individual pādas of a distich, either ab or cd. In the first of these cases one expects a certain number of instances to be cataphoric; that is, the *sá*/*tá*-form points ahead to a following coreferential partner. In others, of course, we can assume the referent to have already been introduced into the

---

7 This inference seems inescapable in this case and in a passage like (3b) above, based on both the adjacency of *sá*/*tá*- to what appears to be its head noun and its translational value. From the perspective of the latter alone the same could be said of *tám* and *tád* in (4a) as well as of *tám* (... *aṃśúm*) in (8a). The question of what positional constraints, if any, are imposed on determiners in the language of the Rigveda awaits a comprehensive study of determination in this text.

8 Here I employ the double slash (//) not to indicate a distich boundary but rather a significant discourse break. In most instances the two are equivalent.

discourse in a prior stanza. This is indeed what we find. Moreover, the discourse units are short enough that one finds occasional occurrences of triadic figuration. Some examples showing these various features are the following:

(9) a. I.24.11 *tát* tvā yāmi bráhmaṇā vándamānas / *tád* ā́ śāste yájamāno havírbhiḥ // áheḷamāno varuṇehá bodhy / úruśaṃsa mā́ na ā́yuḥ prá moṣīḥ 'For that do I beseech thee, praising with the formulation. That does the worshipper implore with (his) oblations: Be without wrath here, O Varuṇa. O thou whose praise is broad, do not steal away our lifetime.'

b. VIII.3.9 *tát* tvā yāmi *suvī́ryaṃ* / *tád bráhma* pūrvácittaye // yénā yátibhyo bhṛ́gave dháne hité / yéna práskaṇvam ā́vitha 'I beseech thee for that possession of a heroic contingent, for that formulation in order to be the first noted (by thee), through which (thou hast provided aid) to the Yati's, to Bhṛgu, when the prize was set (out), through which thou hast aided Praskaṇva.'

c. III.2.2 *sá* rocayaj janúṣā ródasī ubhé / *sá* mātrór abhavat putrá ī́ḍyaḥ // havyavā́ḷ agnír ajáraś cánohito / dūḷábho viśā́m átithir vibhā́vasuḥ 'That one has illuminated from birth both worlds; he, the son, became the one to be called upon by the two mothers. Agni, the unaging one, gladdened, is the conveyor of the oblation, the difficult to deceive guest of the clans, the one whose goods consist of radiance.'

d. II.34.12ab *té* dáśagvāḥ prathamā́ yajñám ūhire / *té* no hinvantūṣáso vyùṣṭiṣu 'The Daśagva's first conveyed the worship. Let those impel us at the lightings up of the dawn.'

e. II.37.2ab yám u pū́rvam áhuve *tám* idáṃ huve / *séd* u hávyo dadír yó nā́ma pátyate 'Which one I have previously called, that one do I call now. That one is to be called, who possesses the name 'Giver'.

In the first of these passages both occurrences of *tád* refer cataphorically to the prayers of the Rishis and the sacrificer (opening distich) followed by the substance of the entreaty, which is bipartite (pādas c and d). In (b) the demonstratives are determiners of, respectively, *suvī́ryam* and *bráhma*; hence, they are not coreferent. The relationship between the determined nouns and *pūrvácittaye* is that the latter functions somewhat like a relative pronoun (≅ 'that formulation [which will earn for us the right] to be the first noted'). The structure shows threefold figuration with gapping of *yāmi* in b

and parallelism of the head nouns. The second distich responds with anaphoric relatives together with, once again, the threefold figure. In (c) the role of the repeated *sá* is anaphoric within the hymn, for its referent, Agni, is mentioned in the prior stanza. However, within its own stanza *sá* ... *sá* ... stands in cataphoric sequence with *agníḥ*, who is mentioned and described with a series of epithets throughout the second distich. In (d) the first occurrence of *té* approaches articular value relative to *dáśagvāḥ*, who are nowhere previously mentioned in the hymn (hence, not 'those Daśagva's') and therefore provide new information. The second *té* simply continues the reference to these in a non-narrative vein. (e) shows a classical *yá-* ... *sá/tá*-diptych followed by the inverse structure *sá/tá-* ... *yá-* in the succeeding pāda. All four pronouns are coreferent.

The number of instances in which the *sá/tá-* sequence appears in the second distich is predictably more numerous than the type just discussed, because here the pronoun can possess its normal anaphoric function, continuing a prior referent in the opening distich. The following passages show a variety of structures of this type:

(10) a. X.173.3 imám índro adīdharad / dhruváṃ dhruvéṇa havíṣā // *tásmai* sómo ádhi bravat / *tásmā* u bráhmaṇas pátiḥ 'Indra has preserved this (dominion) firm(ly) with the firm oblation. On its behalf has soma spoken, on its behalf Brahmaṇaspati.'

b. I.105.16a-d asáu yáḥ pánthā ādityó / diví pravā́cyaṃ kṛtáḥ // ná *sá* devā atikráme / *tám* martāso ná paśyatha 'Yon path of the Āditya's which was made in heaven as a praiseworthy (act), that is not to be transgressed, O heavenly ones. That do ye not see, O mortals.'

c. IX.89.5 cátasra īṃ ghṛtadúhaḥ sacante / samāné antár dharúṇe níṣattāḥ // *tā́* īm arṣanti námasā punānā́s / *tā́* īṃ viśvátaḥ pári ṣanti pūrvī́ḥ 'Four ghee-milkers follow him, seated within the same ground. Those flow unto him, purifying themselves with reverence; those surround him on all sides in great number.'

d. X.112.5 yásya śáśvat papivā́m̐ indra śátrūn / anānukṛtyā́ ráṇyā cakártha // *sá* te púraṃdhiṃ táviṣīm iyarti / *sá* te mádāya sutá indra *sómaḥ* 'Of which having drunk, O Indra, (thou didst) over and over (smite) the enemies, thou didst perform inimitable joy-producing deeds, that stirs up thy granting of abundance (and) strength; that soma is pressed for thee for exhilaration, O Indra.'

e. VIII.89.5 yáj jā́yathā apūrvya / mághavan vṛtrahátyāya // *tát* pṛthivī́m aprathayas / *tád* astabhnā utá dyā́m ‘When thou wast born, O thou without a predecessor, O liberal one, for the smashing of the obstacle, then didst thou spread out the earth, and then didst thou prop up heaven.’

f. I.162.17 yát te sādé máhasā śū́kṛtasya / pā́rṣṇyā vā káśayā vā tutóda // srucéva *tā́* havíṣo adhvaréṣu / sárvā *tā́* te bráhmaṇā sūdayāmi ‘If in thy saddle one has thrust (thee) with an overabundance of agitation, (or) with the heel, or with the whip, those (acts) like (portions) of the oblation at the ceremonies with the sacrificial spoon, all those (acts) do I make right for thee with the formulation.’

g. VI.66.3cd vidé hí mātā́ mahó mahī́ *ṣā́* / *sé*t pṛ́śniḥ subhvè gárbham ā́dhāt ‘For the mother knows her great ones (viz. her sons), she the great one. That one alone, Pṛśni, implanted the embryo for the thriving one.’

h. II.13.6 yó bhójanaṃ ca dáyase ca várdhanam / ārdrā́d ā́ śúṣkam mádhumad dudóhitha // *sá* śevadhíṃ ní dadhiṣe vivásvati / víśvasyaíka īśiṣe *sā́*sy ukthyàḥ ‘Thou who dost distribute nourishment and increase, (who) hast milked the dry (and) sweet from the moist, thou hast deposited for thyself a treasure by Vivasvat. Thou alone dost rule over all. As such, thou art praiseworthy.’

Examples (10a-d) show four different coreferential structures: *imám* ... *sá*/*tá*- ... *sá*/*tá*-, *asáu yá*- ... *sá*/*tá*- ... *sá*/*tá*-, noun ... *sá*/*tá*- ... *sá*/*tá*- (phrasal anaphora[9] *tā́ īm* ... *tā́ īm* with enclitic accusative *īm* occupying Wackernagel’s Law position not only in pādas c and d, but also in a), and *yá*- ... *sá*/*tá*- ... *sá*/*tá*-. The first of these shows the threefold anaphoric figure. In (e) the value of the diptych *yád* ... *tád* ... *tád* is temporal. In (d) and (e) the relative clauses occupy the entire first distich. In (f) the referent of *tā́* is not the relative *yád* of the opening distich, which is a subordinating conjunction with conditional value, but the set of conditions which *yád* introduces treated as events for which amends are to be made. The interesting feature of this passage is the fact that the two *tā́*’s do not form a normal *sá*/*tá*- sequence, but rather the first is proleptic, holding down a place over an extended stretch for

[9] Understanding this term loosely to refer to repetition of any two or more words, whether or not they technically form a phrase. On this type of repetition in the Rigveda, cf. KLEIN 2004b.

the second.[10] This passage also shows fronting of a simile in c and of *sárvā* in d. Fronting is frequent with both *sárva*- and *víśva*- in collocations meaning 'all that/those'. In (g) the movement of *sā́* to final position of pāda c is unusual and must be understood as an attempt to produce the paronomastic figure *mahó mahī́* (core structure: *vidé hí mātā́ maháḥ*). The further poetic result of this, however, is to produce anadiplosis or repetition across a pāda boundary (*sā́* / *sé*d [= *sā́*+íd]). Our translation of pāda d here allows for two of three possible interpretations: hermaphroditic conception (if *subhvè* refers to Pṛśni) or paradoxical impregnation of male by female (if *subhvè* refers to Rudra). Alternatively, one might make *sét pṛ́śniḥ* a separate nominal sentence, and then make Rudra subject of *ā́dhāt* and *subhvè* refer naturally to a female womb. On the various possibilities, cf. GELDNER ad loc., OLDENBERG ad loc., and RENOU 1962: 40, 98-99. Finally, (h) is once again an example of the extension of the *yá*- ... *sá*/*tá*- discourse strategy to second person contexts by means of the *sá*-figé construction. It should be noted further that, whereas the cadence *sā́sy ukthyàḥ* appears in all but the first and last stanzas of this hymn,[11] its first three occurrences, from which it can be said to have been extended, are all found within the larger pāda II.13.2-4d *yás tā́kṛṇoḥ prathamáṃ sā́sy ukthyàḥ* 'Thou who didst first do those (deeds), thou art praiseworthy', a classical *yá*- ... *sá*/*tá*- diptych. Moreover, in stanzas 5-8, including (h) above, a *yá*- ... *sá*/*tá*- diptych is present. The *sā́sy ukthyàḥ* cadence is therefore in these instances not adscititious but an integral part of these stanzas. Although not always appropriate as a rendition of *sá*-figé, our translation of *sā́sy ukthyàḥ* as 'As such, thou art praiseworthy' is justified here, because Indra is said alone to rule over all, a sufficient basis ('as such') for his being termed praiseworthy.

§ 6. The two remaining possibilities for the occurrence of two-member *sá*/*tá*- sequences within four-line stanzas in which the demonstratives do not appear in the same pāda are bc and ad. The first of these typically shows a noun in the first pāda which is anaphorically continued by *sá*/*tá*- in the second and third pādas. Alternatively, as in (c) below, the demonstrative continues a relative of the first pāda:

---

[10] Because in this passage it is a place-holder rather than a marker of emphatic identity, the extra occurrence of *tā́* functions differently here than in (7).

[11] In stanza 11 it is distracted as *séndra víśvāsy ukthyàḥ*.

(11) a. X.177.2 pataṃgó vā́cam mánasā bibharti / *tā́ṃ* gandharvó (a)vadad gárbhe antáḥ // *tā́ṃ* dyótamānāṃ svaryàm manīṣā́m / ṛtásya padé kaváyo ní pānti 'The bird bears speech with his mind. That did the Gandharva speak in the womb. That gleaming solar/sounding(?) wisdom do the poets protect in the place of truth.'

b. III.8.4 yúvā suvā́sāḥ párivīta ā́gāt / *sá* u śréyān bhavati jā́yamānaḥ // *táṃ* dhī́rāsaḥ kaváya ún nayanti / svādhyò mánasā devayántaḥ 'The youth well-clothed, bedecked, has come hither. Being born, he becomes (even) more beautiful. Him do the wise poets lead up, those having good thoughts, cultivating the heavenly ones with their mind.'

c. X.69.4 yáṃ tvā pū́rvam īḷitó vadhryaśváḥ / samīdhé agne *sá* idáṃ juṣasva // *sá* na stipā́ utá bhavā tanūpā́ / dātráṃ rakṣasva yád idáṃ te asmé 'Thee whom previously Vadhryaśva, called upon, kindled, O Agni, as such enjoy this (oblation of ours). Become a protector of our belongings and of our bodies. Protect thy gift, which is here for us.'

In the third of these passages the preposed relative group *yáṃ tvā ... agne* shows enjambment and entails *sá*-figé as its anaphor. This construction is then continued in the next distich.

In those cases where the demonstratives appear in the first and fourth pādas of a four-line stanza one naturally expects them to play a lesser role in shaping the discourse in metrical-poetic terms, and this is indeed the case. Cf. the following examples:

(12) a. IV.51.11 *tád* vo divo duhitaro vibhātī́r / úpa bruva uṣaso yajñáketuḥ // vayáṃ syāma yaśáso jáneṣu / *tád* dyáuś ca dhattā́m pṛthivī́ ca devī́ 'For that do I beseech you, O daughters of heaven, O dawns, the shining ones, (I) whose beacon is the worship: May we be glorious among men. That let heaven and the heavenly earth grant.'

b. VI.15.13 agnír hótā gṛhápatiḥ *sá* rā́jā / víśvā veda jánimā jātávedāḥ // devā́nām utá yó mártyānāṃ / yájiṣṭhaḥ *sá* prá yajatām ṛtā́vā 'Agni is the Hotar, the master of the house, he is king. Jātavedas knows all the births (i.e. races). And which one is the best worshipping of heavenly ones and mortals, let that one continue to worship as a true one.'

c. VI.17.2 *sá* īm pāhi yá ṛjīṣī́ tárutro / yáḥ śípravān vṛṣabhó yó matīnā́m // yó gotrabhíd vajrabhṛ́d yó hariṣṭhā́ḥ / *sá* indra citrā́m̐ abhí tṛndhi vā́jān 'Drink it, (thou) who art possessor of the soma dregs, an overcomer,

who possessest lips, who art the bull (i.e. inseminator) of the thoughts, who art the splitter of the pen, the bearer of a cudgel, who dost stand on the bay steed. As such, O Indra, bore out gleaming booty.'

d. VIII.22.12 *tā́bhir* ā́ yātaṃ vṛṣaṇópa me hávaṃ / viśvápsuṃ viśvávāryam // iṣā́ máṃhiṣṭhā purubhū́tamā narā / yā́bhiḥ krívíṃ vāvṛdhús *tā́bhir* ā́ gatam 'With those (aids) drive hither up to my call, O bulls, (uttered) with my whole breath, possessing every desirable thing. (Come) with nourishment as the most liberal ones having the greatest number of appearances, O heroes. With which (aids) you two[12] strengthened Krivi, with those come hither.'

In the first of these passages stanza-initial *tád* is cataphoric, referring to the prayer of pāda c; and this is immediately continued anaphorically by *tád* of pāda d. The structure here is therefore *tád* ... clause [= prayer] ... *tád* ... . The two occurrences of *tád* are thus coreferential and together illustrate the two important discourse roles signaled by the *sá/tá*- pronoun: anaphora and cataphora. In (b) the sequence *agníḥ ... sá* of the first distich is followed by an integral *yá*- … *sá/tá*- diptych in the second half-stanza. (c) is a unique passage. Both occurrences of the demonstrative are instances of *sá*-figé, between which are inserted five relative phrases. The first occurrence of *sá* here is deictic, representing, in effect, a second person pronoun. The second occurrence of the pronoun allows, however, a perfectly natural anaphoric reading, based on the preceding descriptor relatives. The structure is therefore ringed by *sá*-figé. Moreover, pādas b and c represent a perfect parisyllabic responsion, the two relative phrases surrounding in each case a trisyllable within the break of the line that is not without an element of phonological play (*vṛṣabháḥ* / *vajrabhṛ́t* – note the inverse vowel assonance ṛ – a – a / a – a – ṛ as well as the initial *v*'s, medial *bh*'s, and the partial sibilance of the medial consonants *ṣ/j*). Finally, in (d) the stanza-initial *tā́bhiḥ* appears far removed from and largely unconnected to the same form nestled within the *yá*- ... *sá/tá*- diptych of pāda d, except that the final three words, with the exception of one sound substitution (*g* for *y*) in a nearly synonymous verb (*gam* vs. *yā*), are a virtual copy, in stanzaic ring composition, of the opening three words.

§ 7. In cases where *sá/tá*- appears three times within a four-line stanza, never more than once per line, the pattern abc is the most frequent; but the

[12] *vāvṛdhúḥ* for *vāvṛdhátuḥ*, cf. OLDENBERG ad loc.

other three possibilities, abd, acd, and bcd are attested as well. Examples include the following:

(13) a. VI.28.4 ná *tā́* árvā reṇúkakāto aśnute / ná saṃskṛtatrám úpa yanti *tā́* abhí // urugāyám ábhayaṃ tásya *tā́* ánu / gā́vo mártasya ví caranti yájvanaḥ 'The courser with dust at the back of his head does not gain those; they do not go up to the slaughtering bank. Over broadly stretching (pastureland) free from fear do those of his, the cows of the worshipful mortal wander.'

b. VIII.89.6 *tát* te yajñó ajāyata / *tád* arká utá háskṛtiḥ // *tád* víśvam abhibhū́r asi / yáj jātáṃ yác ca jántvam 'Then was the worship born for thee, then song and laughter. Thou dost tower over all that: what has been born and what is to be born.'

c. V.31.13 yé cākánanta cākánanta nū́ *té* / mártā amṛta mó *té* áṃha ā́ran // vāvandhí yájyūm̐r utá *téṣu* dhehy / ójo jáneṣu yéṣu te syā́ma 'Which mortals will be pleasing (to thee), those shall be pleasing (to thee) now, O immortal. May they not come into straitened circumstance. Love the worshippers, and set among them strength, among which races of thine we would be.'

d. X.36.10 yé sthā́ mánor yajñíyās *té* śṛṇotana / yád vo devā ī́mahe *tád* dadātana // jáitraṃ krátuṃ rayimád vīrávad yáśas / *tád* devā́nām *ávo* adyā́ vṛṇīmahe 'Ye who are worthy of the worship of man, do ye hear! What we beseech of you, O heavenly ones, that give (to us): conquest, determination (bzw. power), glory full of wealth, full of heroes. That aid of the heavenly ones do we choose today.'

e. IV.37.6 *sé*d ṛbhavo yám ávatha / yūyám índraś ca mártyam // *sá* dhībhír astu sánitā / medhásātā *só* árvatā 'That one alone, O Ṛbhus, the mortal whom ye and Indra aid, let that one be a winner with his thoughts (and) in the attainment of wisdom, that one with his courser.'

f. X.90.10 *tásmād* áśvā ajāyanta / yé ké cobhayā́dataḥ // gā́vo ha jajñire *tásmāt* / *tásmāj* jātā́ ajāváyaḥ 'From him were the horses born and (all) those (beasts) having two rows of teeth. The cows were born from him; from him were born the goats and sheep.'

g. X.71.3 yajñéna vācáḥ padavī́yam āyan / *tā́m* ánv avindann ṛ́ṣiṣu právištām // *tā́m* ābhṛ́tyā vy àdadhuḥ purutrā́ / *tā́ṃ* saptá rebhā́ abhí sáṃ navante 'Through worship they came upon the track of speech. Her did they

find entered into the Rishis. Having fetched her, they distributed (her) in many places. Unto her do the seven singers shout forth as a chorus.'

In the first of these passages the first two occurrences of *tā́ḥ* are polyptotic (acc. pl. and nom. pl., respectively) and show chiastic placement relative to their verbs, while the outer structure of the opening distich here is *ná* Clause_1 / *ná* Clause_2 with anaphoric negation. In the second distich *tā́ḥ* (nom. pl.) of pāda c is anaphoric, but the collocation *tásya tā́ḥ* of c is also a chiastic proleptic (cataphoric) pronominalized version of *gā́vo mártasya* of d, a relationship we have attempted to capture in our translation. We have not counted the occurrence of *tásya* within the demonstrative sequence here, because it is not an architectural element of the stanza but rather functions locally. (b), which continues (10e) above, illustrates the polysemous quality of the neuter *tád*. The first two occurrences of this form are temporal, while the third is cataphoric within the sequence *tád ... yád ... yác ca ...* . (c) is remarkable for the anadiplosis or repetition across the colon boundary of the verb *cākánanta*, and the contiguous paronomastic *mártā amṛta* has produced enjambment. A consequence of the anadiplosis in pāda a is the chiastic positioning of *yé* and *té* in, respectively, pāda-initial and pāda-final position – a very rare configuration. Even if the diptych *téṣu ... yéṣu* of the second distich should be coreferential with the sequence *yé ... té ... té* of the opening half-stanza, it functions as a separate unit within the stanza as a whole. (d) shows independent, referentially different *yá- ... sá/tá-* diptychs in each of the first two pādas, the first of which (*yé ... té*) involves *sá*-figé. As in X.47.8 (8d above), *tád* of the object diptych *yád ... tád* is followed by an explanatory clause specifying the substance of the singer's prayer. The final pāda, which is a refrain in stanzas 2-12 of this hymn, is included in our citation because in this stanza *tád* can be understood as anaphoric to the material of the preceding pāda and hence in integral sequence with *tád* of pāda b. In (e), as was the case with (7) and (10f) cited above, stanza-initial *sá* and the *sá* which opens the second distich are not parts of different clauses. Rather, the first occurrence of *sá* functions as a proleptic place-holder, over a long interval, for the major predication *sá ... astu sánitā* of pāda c. Also here, *mártyam* has been attracted into the object relative clause. (f) shows successively chiastic positioning of *tásmād* relative to the

subject and paronomastic verb[13] complex (*tásmād* S *ajāyanta* ... // S [*ha*] *jajñire tásmāt* / *tásmāj jātā́* S), resulting in anadiplosis across the boundaries of pādas c and d. Finally, in (g) *tā́m* is anaphoric to *vā́c*- mentioned in the first pāda and is then the object of two subsequent clauses.

§ 8. The final pattern which we shall discuss here is what I have elsewhere termed „4 x 4 [read: 'four-by-four'] anaphora" (KLEIN 2004a): the appearance of the demonstrative (which may be polyptotic) in initial position within all four pādas of a four-line stanza. There are seven such instances in the Rigveda, three of which belong here,[14] including (c), where *sómasya* has been fronted in the final pāda (covered anaphora):

(14) a. VIII.96.20 *sá* vṛtrahéndras carṣaṇīdhṛ́t / *táṃ* suṣṭutyā́ hávyaṃ huvema // *sá* prāvitā́ maghávā no (a)dhivaktā́ / *sá* vā́jasya śravasyàsya dātā́ 'That one, Indra, is the smasher of the obstacle, the holder of the races; him, the one to be called, would we call with a good hymn. That one, the liberal one, is (our) aider, our advocate. He is the giver of booty to be famed.'

b. I.164.42 *tásyāḥ* samudrā́ ádhi ví kṣaranti / *téna* jīvanti pradíśaś cátasraḥ // *tátaḥ* kṣaraty akṣáraṃ / *tád* víśvam úpa jīvati 'From her (sc. the buffalo-cow) flow out the oceans; through that do the four regions (of the world) live; from there flows the indestructible one (bzw. the syllable). Everything lives off that.'

c. II.15.5 *sá* īm mahī́ṃ dhúnim étor aramṇāt / *só* asnātṝ́n apārayat svastí // *tá* utsnā́ya rayím abhí prá tasthuḥ / sómasya *tā́* máda índraś cakāra 'That one brought to a standstill the great rushing (river) from its movement. That one led across to well-being the non-swimmers. They, having swum out (from the water), mounted unto wealth. Indra did those things in the exhilaration of soma.'

The first of these passages shows a typical trimeter structure with four clauses, three of which, however, are nominal. The passage is from an Indra hymn, so that from the first word there can be no doubt about the identity of the referent. The second passage shows all the vagaries associated with this famous riddle hymn. The initial demonstrative refers to the *gaurī́* or buffalo-cow men-

---

[13] For this usage of paronomasia and its derivatives to refer to different stem forms of a given verb, cf. KLEIN 2004a.

[14] The remaining four instances involve extra occurrences of the demonstrative and will be treated in (22a-d), § 15 below.

tioned in the prior stanza. *téna* of pāda b then must be taken as referring generally to the content of the prior pāda – the flowing of the rivers. Vaguer yet is the referent of *tátaḥ*, a non-paradigmatic member of the *sá*/*tá*- group of forms, while *tád* can refer to *akṣáram*, the indestructible syllable. The structure here approaches that of a gradatio, with each new idea taking off from the last; and in this process the *sá*/*tá*- forms constitute the referential pivots. (c) does not constitute a coreferential sequence of demonstratives throughout: *sá* of a and b both refer to Indra, but *té* of c continues the reference to the *asnātā́raḥ* saved by Indra, and d actually represents a refrain pāda appearing in stanzas 2-9 of this hymn, but which can here be referentially integrated, via *tā́*, into the acts of Indra described in the opening distich.

§ 9. All the examples we have discussed so far appear in four-line stanzas, which are notable for their balanced, symmetrical structures, divided first in halves (the distich) and then halved again (the pāda). A word must be said here, however, about the occurrence of *sá*/*tá*-sequences in the asymmetrical stanzas, the three-line gāyatrī (occasionally also uṣṇih and kakubh) as well as in strophic stanzas. Such structures are far less frequent in these than in four-line stanzas. Within the gāyatrī and its relatives one finds, as expected, the patterns ac, ab, bc, and abc. Examples of the first three types are presented in (15a,b), to which we have added two passages from strophic stanzas (c and d). Note the consecutive occurrence of bc, ac, and ab in I.21.1-3, presented together as (a):

(15) a. I.21.1-3 ihéndrāgnī́ úpa hvaye / *táyor* ít stómam uśmasi / *tā́* sómaṃ somapā́tamā /// *tā́* yajñéṣu prá śaṃsata / indrāgnī́ śumbhatā naraḥ / *tā́* gāyatréṣu gāyata /// *tā́* mitrásya práśastaya / indrāgnī́ *tā́* havāmahe / somapā́ sómapītaye 'I call upon Indra (and) Agni here. We desire the praise of those two. They are the best soma-drinkers. / Praise them forth at the worships; beautify Indra (and) Agni, O men; sing them in gāyatrī's. / Those two for the praise of Mitra, Indra (and) Agni, those two do we call, the soma-drinkers, for the drinking of soma.'

b. I.30.12 *táthā* tád astu somapāḥ / sákhe vajrin *táthā* kṛṇu / yáthā ta uśmásīṣṭáye 'In that way let that be, O soma-drinker, O friend, O cudgel-bearer, do in that manner as we wish for thy hastening (to us).'

c. I.139.9 dadhyáṅ ha me janúṣam pū́rvo áṅgirāḥ / priyámedhaḥ káṇvo átrir mánur vidus / *té* me pū́rve mánur viduḥ // *téṣāṃ* devéṣu ā́yatir / asmā́kaṃ *téṣu* nā́bhayaḥ / *téṣām* padéna máhy ā́ name girā́ / indrāgnī́ ā́ name

girā́ 'Dadhyaṅ, the previous Angirases, Priyamedha, Kaṇva, Atri, Manu know my birth. Those previous ones (and) Manu know my (birth). Their line of continuity is with (i.e. extends to) the gods; our origins are among them. In their footstep do I offer great reverence with song. Indra (and) Agni do I reverence with song.'

d. 1.129.3d-f índrotá túbhyaṃ *tád* divé / *tád* rudrā́ya sváyaśase // mitrā́ya vocaṃ váruṇāya sapráthaḥ 'O Indra, also to thee will I speak that, to heaven, that to the self-glorious Rudra, to Mitra (and) to Varuṇa (that) extensive (word).'

Of these passages (a) shows the order noun ... *sá*/*tá-* ... *sá*/*tá-* that we expect at the beginning of a hymn, whereas the second verse continues *sá*/*tá-* ... noun ... *sá*/*tá-*. That is, in the larger context all the demonstratives are anaphoric. In the third verse, however, as was the case in (10f), the two occurrences of *tā́* are not the objects of separate predications but rather both refer to *indrāgnī́*, the first being proleptic while the second appears immediately before the verb. Stanza 1c shows the interesting tournure *sómaṃ somapā́tamā*, lit. 'the best soma-drinkers of soma' (a syntactic variant of the type *gaṇā́nāṃ gaṇápati-* 'troop-master of troops'). (b) represents an adverbial diptych *táthā* ... / ... *táthā* ... *yáthā*, with fronting of two vocatives in pāda b. We ignore *tád* here as immaterial to the architecture of the stanza as a whole. The demonstrative sequence of (c) provides a good example of how the Rishis employed *sá*/*tá-* sequences to sustain reference over an extended period. In this atyaṣṭi stanza the spiritual forebears of the worshipper are mentioned in the first two pādas, and then further reference to them is made in the four subsequent pādas by means of *sá*/*tá-*. An enchaînement between gods, early Rishis, and current worshippers is established in pādas d and e, and the fronting of *asmā́kam* is emphatic in e. In (d) the precise position of *tád* within the cola is uncertain. The normal tendency of anaphora to be colon-initial especially, as here, in the presence of a threefold structure would suggest *tád divé* / *tád rudrā́ya* 'that to heaven, that to Rudra (would I speak)'. But it is possible that *índrotá túbhyam* has been fronted around a colon-initial *tád* (**tád indrotá túbhyam*) or even that *utá* is employed emphatically in lieu of what would otherwise have been **tád indra túbhyaṃ tád divé* / *tád rudrā́ya sváyaśase*, in order to emphasize Indra's preeminence in the list by means other than that of position alone.

Examples of 3 x 3 anaphora are the following:

(16) a. VIII.19.9 *só* addhā́ dāśvàdhvaro / (á)gne mártaḥ subhaga *sá* praśáṃsyaḥ / *sá* dhībhír astu sánitā 'That mortal truly is one whose ceremony has been offered in worship, O auspicious Agni, that one is to be praised. Let that one be a winner with (his) thoughts.'

b. II.6.5 *sá* no vṛṣṭíṃ divás pári / *sá* no vā́jam anarvā́ṇam / *sá* naḥ sahasríṇīr íṣaḥ '(Bring) us rain from heaven, us unassailable booty, us thousand-fold nourishments.'

c. VIII.22.13 *tā́v* idā́ cid áhānāṃ / *tā́v* aśvínā vándamāna úpa bruve / *tā́* ū námobhir īmahe 'Those two precisely at this time of the days, those two Aśvins do I address with praise; and those two do we beseech with reverences.'

d. VIII.93.8 *índraḥ sá* dā́mane kṛtá / *ójiṣṭhaḥ sá* máde hitáḥ / *dyumnī́ ślokī́ sá* somyáḥ 'That Indra was made for giving, that most powerful one was set in exhilaration. That brilliant, famous one is worthy of soma.'

The first of these passages shows a straightforward anaphoric *sá*- sequence across a kakubh stanza with enjambment in pāda b. The anaphora of (b) is phrasal, involving also the Wackernagel clitic *naḥ*. The stanza shows strong reduction: all three demonstratives are instances of *sá*-figé, but the verb is also ellipsed throughout – a rarety for this construction. The two preceding stanzas also begin with *sá*-figé, and the three together show successively less anchoring of the pronoun in its discourse matrix: 3 *táṃ tvā gīrbhíḥ* ... / *saparyéma* ... parsable as 'That thee would we worship with hymns',[15] 4 *sá bodhi sūrír maghávā*, conceivably, following WATKINS (2000), with *sá* as determiner and deletion of the pronoun, but more likely, once again, by extension of noun ... *sá/tá*- from third to second person discourse. In 5, however, there is neither a personal pronoun nor a verb. The construction here can surely not represent ordinary language but is a type of brachyology belonging solely to the province of poetry.[16] In (c) the first occurrence of *taú*, as was the case with I.21.3 (=15a) and (10f), represents a

---

[15] The vocative *agne* appears in the prior stanza. Hence, by extension of the diptych noun ... *sá/tá*- from third to second person, ... *agne* ... /// *táṃ tvā* ... .

[16] Note, however, that if this passage is not simply to be reckoned as poetic license, it could be interpreted as providing the strongest type of evidence for the archaic value of *sá/tá* as a second person deictic. When I made this claim in KLEIN 1996 I was unaware of this passage. Note that GELDNER unabashedly translates „(Bring) du uns Regen vom Himmel, du unbestrittenen Gewinn, du uns tausendfältige Labsal“, showing by his repetition of 'du' that he understood *sá* here to possess the value of *tvám*.

proleptic accusativus pendens whose sole purpose is to produce 3 x 3 anaphora within a pāda providing a temporal adjunct for the following core structure *tā́v aśvínā ... úpa bruve*. In (d) the precise role of *sá* is not clear. Either we take *índraḥ* in pāda a as topicalized and followed by a predication *sá dā́mane kr̥táḥ* 'Indra, he was made for giving' or as a postposed determiner 'that Indra was made for giving'. The similar post-positioning of *sá* in each subsequent pāda suggests that we should take its syntactic role as similar in each case. The preceding stanza has fronted *tám índram* and *sá vŕ̥ṣā* in pādas a and c, apparently with preposed determiner in each instance. This favors the reading of *sá* as a determiner in the present passage.

§ 10. The passages we have discussed in §§ 3-9 have all involved *sá*/*tá*-sequences occurring no more than once in their pādas. We now turn to sequences in which one or more pādas show more than one occurrence of the pronoun. Such pādas of course illustrate the kinds of structures seen in § 2; but they differ from those passages in that they participate in larger *sá*/*tá*-sequences as well. The most frequently represented type shows the demonstratives in pādas a and b of a four-line stanza. Sequences of both three and four demonstratives are attested:

(17) a. I.53.6ab *té* tvā *mádā* amadan *tā́ny vŕ̥ṣṇyā* / *té sómāso* vr̥trahátyeṣu satpate 'Those exhilarations have exhilarated thee, those bull-acts, those somas in the battles with the obstacle, O master of the seat.'

b. II.26.3 *sá* íj jánena *sá* viśā́ *sá* jánmanā / *sá* putráir vā́jam bharate dhánā nŕ̥bhiḥ // devā́nāṃ yáḥ pitáram āvívāsati / śraddhā́manā havíṣā bráhmaṇas pátim 'That one alone with his folk, that one with his clan, that one with his race, that one with his sons bears (off) booty, the prizes with his men, who desires to win hither the father of the heavenly ones, Brahmaṇaspati, with his oblation, (he), whose mind is faithful.'

c. X.16.4ab ajó bhāgás tápasā *táṃ* tapasva / *táṃ* te śocís tapatu *táṃ* te arcíḥ 'A goat is (thy) portion. With (thy) heat burn that. That let thy flame burn, that thy ray.'

I.53.6ab (a) is the only passage in this group showing variation in the forms of the demonstrative, and here it is variation of number rather than case. In this passage all three demonstratives are employed attributively with their head noun, and the threefold structure pervades the entire distich. (b) is made up entirely of a *sá*/*tá*- ... *yá*- diptych, each part confined to its own

half-stanza. The demonstratives are therefore cataphoric, and the threefold figure ending with *bharate* is interlaced with a second threefold figure encompassing the two following words. Finally, in addition to showing the threefold figure in pāda b, (c) shows constituent fronting in a following an opening nominal clause, producing the paronomastic alliterative sequence *tápasā táṃ tapasva*.

§ 11. Passages in which *sá*/*tá*- appears in pādas a and c include the following:

(18) a. II.20.4 *tám* u stuṣa índraṃ *táṃ* gṛṇīṣe / yásmin purā́ vāvṛdhúḥ śāśadúś ca // *sá* vásvaḥ kā́mam pīparad iyānó / brahmaṇyató nū́tanasyāyóḥ 'That one, Indra, do I praise, that one do I sing, in whom they have previously become strong and triumphant. That one, beseeched, will fulfill the desire for good (i.e. wealth) of the current brahman-proclaiming Āyu.'

b. X.107.6 *tám* evá ṛ́ṣiṃ *tám* u brahmā́ṇam āhur / yajñanyàṃ sāmagā́m ukthaśā́sam // *sá* śukrásya tanvò veda tisró / yáḥ prathamó dákṣiṇayā rarā́dha 'That one, indeed, do they say to be a Rishi and that one a Brahmin, a leader of the worship, a singer of songs, a proclaimer of hymns. That one knows the three bodies of light, who first attained success with the dakṣiṇā.'

c. I.77.3 *sá* hí krátuḥ *sá* máryaḥ *sá* sādhúr / mitró ná bhūd ádbhutasya rathī́ḥ // *tám* médheṣu prathamáṃ devayántīr / víśa úpa bruvate dasmám ā́rīḥ 'For that one is determination, that one a youth, that one unerring. Like Mitra, he has become the charioteer of wondrous (insight?). Him do the Aryan clans, cultivators of the heavenly ones, address first as the wondrous one at the worship meals.'

(a) and (b) are good examples of the manner in which the poets utilize *sá*/*tá*- sequences, in particular together with relatives, to structure their stanzas. In the first case, taken from an Indra hymn, the entire first distich is occupied by the inverse diptych *tám* ... *tám* ... / *yáḥ* ... . Then the entire second distich is occupied by a *sá*-clause expatiating upon the reciprocal action of Indra. In (b), where the referent of *tám* is not retrievable from the immediate context of the hymn, the pronoun is cataphoric in relationship to the relative of pāda d. The *tám* ... *tám* ... structure of pāda a is followed by a postposed set of appositives which fill out the distich in b. The following half-stanza is then occupied in its entirety by a *sá* ... *yáḥ* diptych, which continues and resolves the cataphoric referential chain begun in a. (c) shows

a four-term sequence of demonstratives. The threefold repetition of *sá* in pāda a leaves no room for anything but three nominal clauses, each demonstrative having its own predicate. The hymn is to Agni and therefore *sá* is contextually anaphoric. This is then followed by a separate clause about Agni, rounding out the opening distich; and the second distich is occupied in its entirety by a single clause beginning with *tám*.

§ 12. Just slightly less frequent than the foregoing examples are instances in which the *sá*/*tá*- sequence is localized within pādas c and d of a four-line stanza:

(19) a. V.6.6a-d pró tyé agnáyo (a)gníṣu / víśvam puṣyanti vā́ryam // *té* hinvire *tá* invire / *tá* iṣaṇyanty ānuṣák 'These fires stand first among the fires; they bring every desirable thing to fruition. They are impelled, they are driven; they hasten in their proper turn.'

b. I.36.11 yám agním médhyātithiḥ / káṇva īdhá ṛtā́d ádhi // *tásya* préṣo dīdiyus *tám* imā́ ṛ́cas / *tám agníṃ* vardhayāmasi 'Which fire (Agni) Medhyātithi Kaṇva kindled for the sake of truth, of that (him) have the nourishments (i.e. nourishing flames) shone out; it (him) do these songs (sing). That fire (Agni) do we make grow.'

c. X.69.3cd *sá* revác choca *sá* gíro juṣasva / *sá* vā́jaṃ darṣi *sá* ihá śrávo dhāḥ 'Gleam richly, enjoy the songs, split the booty, create fame here.'

d. I.103.5b-d śrád índrasya dhattana vīryà̄ya // *sá* gā́ avindat *só* avindad áśvān / *sá* óṣadhīḥ *só* apáḥ *sá* vánāni 'Put faith in the heroism of Indra: he found the cows, he found the horses, he the plants, he the waters, he the trees.'

The first of these passages, characterized by polyptoton in pāda a and a hypogram in b (*hinvire*/*invire*), illustrates the opposition of deictic *tyé agnáyaḥ* and anaphoric *té*. We have disregarded the final pāda of this stanza, which is an adscititious refrain. (b) is occupied entirely by a *yá*- ... *sá*/*tá*-diptych that has the further feature of modified ring composition: *yám agním* ... *tám agníṃ (vardhayāmasi*) with both *yám* and *tám* serving as determiners. In (c) a series of four *sá*-figé demonstrative clauses occupies the entire second distich (*sá* ... V_1 *sá* ... V_2 / *sá* ... V_3 *sá* V_4). If we are to understand these as textually anaphoric, this will have to be based on the vocative *agne* of the prior pāda (cf. our discussion of II.6.3 following [16] above and footnote 15). Finally, (d) with its five-term sequence, includes the 3/2 responsion[17] *sá*

---

[17] For this term (three-word cola, of which two words are repeated), cf. KLEIN 2004b.

X *avindat só avindat* Y as well as a stripped down version of the threefold figure (verb to be supplied from pāda c), in the final pāda.

§ 13. The remaining possibilities for demonstratives appearing in only two pādas are ad and bc. Examples are the following:

(20) a. VI. 15.11 *tám* agne pāsy utá *tám* piparṣi / yás ta ā́naṭ kaváye śūra dhītím // yajñásya vā níśitiṃ vóditiṃ vā / *tám* ít pṛṇakṣi śávasotá rāyā́ 'That one, O Agni, dost thou protect, and that one dost thou rescue, who has attained the (poetic) thought for thee, the poet, O hero; or (has brought about) the inspiration for the worship or its beginning, that one alone dost thou fill with power and with wealth.'

b. I.87.6 śriyáse kám bhānúbhiḥ sám mimikṣire / *té* raśmíbhis *tá* ṛ́kvabhiḥ sukhādáyaḥ // *té* vā́śīmanta iṣmíṇo ábhīravo / vidré priyásya mā́rutasya dhā́mnaḥ 'They have united for beauty with their radiances, those with their rays, those with their singers, the ones having good bracelets. Those, having axes, having arrows, fearless, are cognizant of their dear Marut nature.'

In (a) the initial structure *tám ... tám ... yáḥ* shows cataphoric demonstratives within the 'diptych inverse'. The idea of successful attainment of a ritual act is extended into pāda c, whereas d continues with the specification of a reward for this service, referring to the recipient, this time anaphorically, with *tám*. The discourse structure of this stanza is therefore abc/d. In (b), the last stanza of a hymn to the Maruts, the reference of the two *té*'s of pāda b would have been immediately clear to the hearer. This pāda shows the threefold structure, except that the verb, *sám mimikṣire*, resides in the prior pāda. The entire second distich is taken up by a single clause initiated by the third occurrence of *té*.

§ 14. We now move to patterns showing demonstratives in three pādas of four-line stanzas. The most frequent type is abc, but acd and abd are also represented:

(21) a. III.13.3 *sá* yantā́ vípra eṣāṃ / *sá* yajñā́nām áthā hí *ṣáḥ* // *agníṃ táṃ* vo duvasyata / dā́tā yó vánitā maghám 'That one, the inspired (poet), is the leader of these (men); that one (is the leader) of the worships – for so he is. Worship that Agni of yours, who gives (and) wins a gift.'

b. IV.36.6 *sá* vājy árvā *sá* ṛ́ṣir vacasyáyā / *sá* śū́ro ástā pṛ́tanāsu duṣṭáraḥ // *sá* rāyás póṣaṃ *sá* suvī́ryaṃ dadhe / yáṃ vā́jo víbhvā̐ ṛbhávo

yám ā́viṣuḥ 'That one is a prize-winning courser, that one a Rishi with his eloquence, that one a heroic archer, hard to overcome in battles. That one gains for himself thrivance of wealth, that one possession of a good slave contingent, whom Vāja, Vibhvan, whom the Ṛbhu's have aided.'

c. II.18.2 *sā́*smā áram prathamáṃ *sá* dvitī́yam / utó tṛtī́yam mánuṣaḥ *sá hótā* // anyásyā gárbham anyá ū jananta / *só* anyébhiḥ sacate jényo vṛ́ṣā 'That one is prepared for him (sc. Indra) the first time, that one the second time, and the third time, that Hotar of Manu. Others (sc. priests) have begotten the embryo (sc. Agni) of another (sc. the rubbing stick). That one consorts with (yet) others, the domestic bull.'

d. I.24.12 *tád* ín náktaṃ *tád* dívā máhyam āhus / *tád* ayáṃ kéto hṛdá ā́ ví caṣṭe // śúnaḥśépo yám áhvad gṛbhītáḥ / *só* asmā́n rā́jā váruṇo mumoktu 'That indeed by night, that by day do they say to me. That does this illumination perceive from the heart: which one Śunaḥśepa called when bound, let that one, King Varuṇa, release us.

e. VI.18.7 *sá* majmánā jánima mā́nuṣāṇām / ámartyena nā́mnā́ti prá sarsre // *sá* dyumnéna *sá* śávasotá rāyā́ / *sá* vīryèṇa nṛ́tamaḥ sámokāḥ 'That one with his greatness, with his immortal name stretched forth beyond the races of men, that one joined with splendor, that one with power and with wealth, that one with heroism, the best of men.'

In (a) the first 1½ pādas constitute a nominal sentence with parallel adjuncts, but following this is a very short nominal clause, *áthā hí ṣáḥ*, which apparently emphasizes the description of Agni as leader of the men (possibly to be understood as the entire cohort of singers [so GELDNER ad loc.]) and of the worships. Within this short clause the enclitic-like *hí* takes its normal place in second position following *áthā*. As a consequence, *sá* occupies line and colon-final position, producing the figure of redditio (*sá* ... *sáḥ*) in pāda b. The following *tám* is then preceded by *agním*, to which it serves as a postposed determiner. To all this a nonrestrictive relative clause is appended in pāda d. In (b), a five-term sequence, the demonstratives are cataphoric and defined only by the relatives of pāda d. Both the demonstrative subsequence of pāda c and the relative sequence of d show the threefold structure. In (c) the third occurrence of *sá* is a determiner of *hótā* and has moved with its head to the end of the distich, where it functions as an appositional adjunct to the preceding *sá*- sequence. This reference (to Agni) is then continued by *sá* in pāda d. (d) shows a cataphoric sequence of

demonstratives in ab referring to the entirety of the second distich, which is itself composed of a *yá*- ... *sá/tá*- diptych whose demonstrative is unrelated to the first three. Finally, (e) is from an Indra hymn, where initial *sá* would be easily understood as refering to that deity. The force of *áti prá sarsre* extends throughout the second distich, producing an unusually expansive form of the threefold structure.

§ 15. There are four passages in the present group in which a demonstrative occurs in each pāda of a four-line stanza. In (a-c) one finds five terms, while (d) is an eight-term sequence:

(22) a. I.89.4 *tán* no vā́to mayobhú vātu bheṣajáṃ / *tán* mātā́ pṛthivī́ *tát* pitā́ dyáuḥ // *tád* grā́vāṇaḥ somasúto mayobhúvas / *tád* aśvinā śṛṇutaṃ dhiṣṇyā yuvám 'Let the wind blow that balm-bringing healing to us, that (let) mother earth, that (let) father heaven (bring); that the balm-bringing soma-pressing stones. Hear that, O Aśvins, you dhiṣṇyā.'

b. X.114.4 ékaḥ suparṇáḥ *sá* samudrám ā́ viveśa / *sá* idáṃ víśvam bhúvanaṃ ví caṣṭe // *tám* pā́kena mánasāpaśyam ántitas / *tám* mātā́ reḷhi *sá* u reḷhi mātáram 'The single bird, that one entered the ocean. That one looks out over all this creation. Him have I beheld with simple mind from up close. That one does the mother lick, and that one licks the mother.'

c. VIII.20.14 *tā́n* vandasva marútas *tā́m̐* úpa stuhi / *téṣāṃ* hí dhúnīnām // arā́ṇāṃ ná caramás *tád* eṣāṃ / dānā́ mahnā́ *tád* eṣām 'Celebrate those Maruts, praise them; for of those roaring ones, as (is the case) of wheel-spokes, there is no last one. That (is reflected) through their liberality, that through their greatness.'

d. I.145.1 *tám* pṛchatā *sá* jagāmā *sá* veda / *sá* cikitvā́m̐ īyate *sā́* nv ī̀yate // *tásmin* santi praśíṣas *tásminn* iṣṭáyaḥ / *sá* vā́jasya śávasaḥ śuṣmíṇas pátiḥ 'Ask that one, he has come, he knows; he is prayed to as the wise one, he is prayed to now. Upon him are the wishes, upon him the desires. He is master of booty, of mighty power.'

In the first of these passages the threefold structure with ellipsis of the verb appears in pādas b and c, whereas *tád* of pāda d refers to the entire preceding structure. (b) shows fronting of the topic – the single bird – in pāda a followed by a series of statements about him. In d these take the form of a pair of inverse actions. (c) is not an integral sequence but rather a set of two coreferential structures, the first of which is enjambed across a distich

boundary. The second sequence is in the form of a chiastic 3/2 responsion which is itself enjambed across a pāda boundary. (d) is the opening stanza of a hymn to Agni. Since the god is nowhere mentioned by name, we must assume the pragmatic context of the ritual to be the source of referential recovery from the outset. Within this structure, however, we find the threefold figure in pāda c and the figure of complexio (X ... Y, X ... Y) within the two cola of pāda b.

§ 16. There remain to be discussed only passages in which *sá*/*tá*- sequences of the sort surveyed in §§ 10-15 appear in three-line stanzas. Attested are the types ab, ac, and abc, as in the following examples:

(23) a. VIII.16.9 *tám* arkébhis *táṃ* sā́mabhis / *táṃ* gāyatráiś carṣaṇáyaḥ / índraṃ vardhanti kṣitáyaḥ 'That one, Indra, do the races, the dwellings strengthen with songs, that one with chants, that one with gāyatrī stanzas.'

b. III.10.3 *sá* ghā yás te dádāśati / samídhā jātávedase // *só* agne dhatte suvī́ryaṃ *sá* puṣyati 'That one, truly, who will worship unto thee, Jātavedas, with the kindling log, that one, O Agni, acquires a good slave contingent, that one thrives.'

c. I.5.3 *sá* ghā no yóga ā́ bhuvat / *sá* rāyé *sá* púraṃdhyām / gámad vā́jebhir ā́ *sá* naḥ 'That one, truly, shall be present for us in our work, that one for wealth, that one in the granting of abundance. That one will come hither to us with booty.

(a) shows the threefold structure in pādas a and b, although the verb resides in c. This is an example of what I have termed „anaphorization“ (cf. KLEIN 1985.1: 110, with reference to repeated relatives). The basic idea here could have been expressed as *arkébhiś (ca) sā́mabhiś (ca) gāyatráiś céndraṃ vardhanti kṣitáyaḥ* 'The dwellings strengthen Indra with songs, chants, and gāyatrī stanzas'. However, each of the instrumental adjuncts is attached to an instance of *tám* and preposed to the core structure, which is also augmented by *carṣaṇáyaḥ*, a semantic variant of *kṣitáyaḥ*. In (b) instead of the simple diptych *yá*-... *sá* ... *sá* ... an additional occurrence of *sá* has been proleptically fronted, together with the emphatic clitic *ghā*; hence, not merely 'which one will worship' but 'that one, truly, who will worship'. In (c), which shows the threefold structure in pādas a and b, the new structure of pāda c generally inverts the word-order of a, producing the ring-like configuration *sá ghā naḥ* ... / ... / ... *ā́ sá naḥ* within the stanza.

§ 17. This concludes our study of *sá/tá-* sequences in the Rigveda. In this section we shall summarize our major findings, referring in each case to a passage in §§ 2-16 which illustrates the phenomenon in question. The smallest domain of the *sá/tá-* sequence is the individual pāda; and sequences appearing exclusively here generally show the pronoun in initial position in the line and again initially in the break or cadence (VI.49.1c, X.85.21d = 1ab). As is the case with all forms of anaphora in the Rigveda not involving verbs, an important stylistic feature of *sá/tá-*sequences is the threefold structure of anaphora itself, gapping of the verb in one of the anaphoric cola, and parallelism of a remaining argument or adjunct (VII.101.3d = 2a). Frequently, however, the anaphoric cola are nominal sentences (VIII.16.8a = 2c) or, rarely, show ellipsis of a full verb (VIII.25.14b = 2b). The major text linguistic roles signaled by *sá/tá-* are anaphora and cataphora (X.85.21cd and VI.49.1cd = 1b,a, respectively). Occasionally, a given occurrence of the pronoun may occupy a pivotal position within a sequence, functioning in both roles at once (X.47.8ab = 8d). In the many instances where a referent is introduced in a prior stanza, *sá/tá-* may be anaphoric within its hymn as a whole yet function cataphorically within its stanza (III.2.2 = 9c). Rarely, a *sá/tá-* sequence begins in the opening pāda of its hymn in the absence of any specified nominal referent. In such cases the pragmatic context of the ritual may allow the identification of its referent (I.145.1 = 22d). Occasionally, *sá/tá-* is employed proleptically. That is, it is not itself part of any predication but precedes a subsequent occurrence of the same form that does participate in a predicate construction (I.162.17cd = 10f). In instances of this sort the pronoun appears to serve as a place-holder bridging a relatively long stretch of text until the form is introduced again. Another, less frequent nonpredicative usage of *sá/tá-* is in an emphatically identifying function (IV.51.7 = 7). In many instances *sá/tá-* serves as a determiner in construction with a following adjacent noun (VII.1.23a = 8c). These cases usually precede other coreferential terms but in one instance *sá* + noun is postposed appositionally (II.18.2 = 21c). *sá/tá-* may sometimes follow its head noun in this role (VIII.93.8 = 16d); and very rarely it functions as a virtual definite article with bleaching of its demonstrative value (II.34.12a = 9d). The most polysemous of *sá/tá-* forms is *tád*, which may be concretely referential or, less commonly, temporal (VIII.89.5 = 10e). Not infrequently it possesses clausal reference (IV.51.11 = 12a); and in one instance successive occurrences of *tád* are temporal and concretely referential, respectively (VIII.89.6 = 13b). A notable feature of *sá/tá-* sequences which differs from that observed with sequences of relative pronouns is the infrequent occurrence of

non-paradigmatic (adverbial) forms of this stem (only *tátaḥ*, *tátra*, and *táthā*, each represented once, e.g. I.30.12 = 15b). A special role in Rigvedic discourse is reserved for *sá*-figé, the appearance of *sá*/*tá*- in apparent second person value with second person, normally modal verb forms. Although the ultimate source of this construction is not clear (cf. WATKINS 2000 and KLEIN 1996 for differing suggestions), one of its undoubted functions is to extend the widely occurring Rigvedic discourse strategies *yá*- ... / *sá*/*tá*- and noun ... *sá*/*tá*-, together with their inverted variants, from third to second person contexts. In this role *sá*/*tá*- may occur by itself (I.62.4 = 6a), doubled by an orthotonic pronoun (I.104.6ab = 6b), or doubled by an enclitic (I.184.1 = 6c). Rarely, the verb may be ellipsed (II.16.5 = 16b), a construction which is likely to be only poetic. In cases where one or more predications precede, *sá*-figé may be understood anaphorically (II.13.6 = 10h), but very frequently this is not possible, and the value of the pronoun appears to be deictic or cataphoric (I.184.1a, VI.17.2a = 6c, 12c).

The majority of *sá*/*tá*- sequences occur over a range of pādas within a stanza, symmetrical four-line stanzas predominating by a wide margin over three-line and strophic stanzas. Where no more than one occurrence of the demonstrative appears in a line, the pronoun is usually line and colon-initial. Even in cases of a preceding integral relative group (II.37.2a = 9e) or a fully specified or nominal clause (II.13.6d = 10h, I.89.10b = 3c), the pronoun is nevertheless still colon-initial; and the same is true where a prior clause is enjambed into a pāda where *sá*/*tá*- occurs (VI.15.13d = 12b). Where an enclitic element follows *sá*/*tá*- in two or more of its colon-initial occurrences, we may speak of phrasal anaphora (IX.89.5 = 10c). Only in cases of word or constituent fronting is *sá*/*tá*- neither pāda nor colon-initial (X.47.8a.c = 8d, I.162.17cd = 10f). Such cases may produce interesting rhetorical effects, including anadiplosis (X.90.10cd = 13f), redditio (III.13.3b = 21a), and (modified) ring composition (I.5.3 = 23c). Another rhetorical feature associated with *sá*/*tá*- repetition is anaphorization, whereby parallel case forms of nouns and adjectives which might otherwise have been conjoined appear asyndetically together with the demonstrative, which is mapped onto each on a 1-1 basis (X Y Z [ca] → *sá*/*tá*- X *sá*/*tá*- Y *sá*/*tá*- Z) (VIII.16.9 = 23a). This is merely a manifestation of the functional identity of anaphora and conjunction at a discourse level.

Finally, and most importantly, we must speak of the role of *sá*/*tá*- within the structure of the stanza. The major referential markers of Rigvedic discourse are nouns, *sá*/*tá*-, and relative pronouns; and it is through the sequencing of all three that discourse movement is facilitated. As noted earlier, the major discourse

strategies of the Rigvedic bards were the coreferential sequences noun ... *sá*/*tá*-, *yá*- ... *sá*/*tá*-, together with their inversions *sá*/*tá*- ... noun and *sá*/*tá*- ... *yá*-; and anaphora and cataphora, which we have characterized as the major text linguistic roles associated with *sá*/*tá*-, are assumed primarily within these structures. The type noun ... *sá*/*tá*- of course represents universal linguistic usage ('I saw *John* at the party. He was talking to a woman.'). Less common, perhaps, universally is the cataphoric structure *sá*/*tá*- ... noun ('*That one* do I praise, *Indra*, the smiter of Vṛtra'), but in the Rigveda this is a very frequent construction; and when the demonstrative and noun are contiguous (*tám índram*), it is natural to understand *sá*/*tá*- as a determiner ('That Indra [do I praise].'). The sequence types involving relative pronouns are highly characteristic of the Rigveda, whether in the form *yá*- ... *sá*/*tá*- ('diptych normal') or *sá*/*tá*- ... *yá*- ('diptych inverse'). It is not uncommon to find *sá*/*tá*- sequences preceded, followed, or embraced by relative clauses (I.177.2a-c, IV.8.6, IV.4.10 = 5a-c, respectively). However, less frequently *sá*/*tá*- may itself embrace one or more relatives (VI.17.2 =12c). It is within four-line stanzas that the interrelationships of *sá*/*tá*- sequences and nouns and relatives are displayed to the fullest degree. Here, as one would predict, the types noun ... // *sá*/*tá*-... / *sá*/*tá*- ... (IX.89.5 = 10c) and *yá*- ... // *sá*/*tá*- ... / *sá*/*tá*- ... (X.112.5 = 10d) predominate, because in these *sá*/*tá*- possesses its normal anaphoric value; however, one also finds the inverse type *sá*/*tá*- ... / *sá*/*tá*- ... // *yá*- ... (/ *yá*- ...) (VIII.3.9 =9b), as well as more expanded structures such as *sá*/*tá*- ... noun ... *sá*/*tá*- ... / *yá*- ... // *sá*/*tá*- ... (II.20.4 = 18a). In addition to integral coreferential sequences of these sorts, one finds many instances of repeated occurrences of *sá*/*tá*- where the pronoun belongs to different coreferential subsequences: *sá*/*tá*- ... *yá*- // *sá*/*tá*- ... *yá*- ... (VII.1.23 = 8c), *yá*- ... *sá*/*tá*- ... / *yá*- ... *sá*/*tá*- ... (X.36.10 = 13d). In one case a sequence of neuter demonstratives refers cataphorically to a clause consisting itself of a *yá*- ... *sá*/*tá*- diptych (I.24.12 = 21d). Because of the general frequency of *sá*/*tá*-, it is often the case that a final refrain verse containing a *sá*/*tá*- form can be integrated with the occurrence of the pronoun earlier in the stanza, producing a *sá*/*tá*- sequence (X.36.10 = 13d). Finally, we have said nothing here about deictic pronouns, primarily *ayám*, *syá*/*tyá*-, and *asáu*. Predictably, each of these is found in sequences of repeated *sá*/*tá*- pronouns, always in initial position of the coreferential structure (X.173.3 = 10a, V.6.6 = 19a, I.105.16 = 10b, respectively).

REFERENCES

GELDNER, Karl F. 1951. *Der Rigveda ... übersetzt.* 3 vols. (*Harvard Oriental Series*, 33–35.) Cambridge, MA: Harvard University Press (cited as GELDNER).

HUMBACH, Helmut. 1959. "Aussage plus negierte Gegenaussage." *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 14, 23–33.

JAMISON, Stephanie W. 1992. "Vedic '*sá figé*': an inherited sentence connective?" *Historische Sprachforschung* 105, 213–239.

KLEIN, Jared S. 1982. "Rigvedic *tú* and *sú*." *Die Sprache* 28, 1–26.

KLEIN, Jared S. 1985. *Toward a Discourse Grammar of the Rigveda. Vol. 1: Coordinate Conjunction*. Parts 1 and 2 (*Indogermanische Bibliothek*. Erste Reihe: *Lehr- und Handbücher*), Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.

KLEIN, Jared S. 1987. "The Two Senses of the Term *Anaphora* and their Functional Unity: Evidence from the Rigveda." George CARDONA and Norman H. ZIDE, eds. *Festschrift for Henry Hoenigswald. On the Occasion of his Seventieth Birthday.* Tübingen: Gunter Narr Verlag, pp. 193–199.

KLEIN, Jared S. 1996. "'Sá-figé' and Indo-European Deixis." *Historische Sprachforschung* 109, 21–39.

KLEIN, Jared S. 1999. "A Triadic Structural Feature of Nominal Anaphora in the Rigveda." J. HABISREITINGER, R. PLATH, and S. ZIEGLER, eds. *Gering und doch von Herzen. 25 indogermanistische Beiträge, Bernhard Forssman zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden: Reichert Verlag, pp. 119–134.

KLEIN, Jared S. 2004a. "Patterns of Verb Repetition in the Rigveda." *General Linguistics* 41 [2001], 222–256.

KLEIN, Jared S. 2004b. "Phrasal Repetition in the Rigveda." *Bulletin d'Études Indiennes* 21 [2003], 7–45.

KLEIN, Jared S. 2004–2005. "Relative Pronoun Sequences in the Rigveda: A Syntactic, Rhetorical-Poetic, and Discourse-Level Study." *Bulletin d'Études Indiennes* 22–23, 495–536.

OLDENBERG, Hermann. 1909–1912. *Ṛgveda. Textkritische und exegetische Noten. Erstes bis sechstes Buch* (1909) (*Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, Neue Folge*, XI.5); *Siebentes bis zehntes Buch* (1912) (*AKGWG, Phil.-Hist. Kl., N.F.*, XIII.3) Berlin: Weidmannsche Buchhandlung (cited as OLDENBERG).

RENOU, Louis. 1962. *Études védiques et pāṇinéennes.* Tome X. *Les Hymnes aux Marut.* Paris: Éditions E. de Boccard.

WATKINS, Calvert. 2000. "'*sá figé*' in Indo-Iranian and Anatolian." Almut HINTZE and Eva TICHY, eds. *Anusantatyai. Festschrift für Johanna Narten zum 70. Geburtstag.* Dettelbach: J. H. Roll, pp. 263–281.

FUSSNOTEN ZU EINEM PARTHISCHEN LAUTGESETZ

Agnes KORN (Universität Frankfurt a.M.)

Die Behandlung von uriran. **ϑu̯* (idg. **tu̯*) ist eine der Isoglossen, die das Mittelpersische vom Parthischen unterscheidet und daher für die westiranische Dialektologie bedeutsam ist. Die jüngst von Nicholas Sims-Williams vorgelegte Neudiskussion der parth. Vertretung dieser uriran. Konsonantengruppe soll hier zum Anlaß für einige Notizen genommen werden.[1]

1.

Nach den klassischen Darstellungen von TEDESCO 1921: 199 f. und HENNING 1958: 96 f. zeitigt uriran. **ϑu̯* im Mittelpersischen *h* (*čahār* 'vier' vs. avest. *čaϑβārō*, ind. *catvā́raḥ; čihil* 'vierzig' vs. avest. *čaϑβarᵊsat-*, ind. *catvāriṃśát-*; Abstrakta *-īh* < **-ii̯a-ϑu̯a-*), im Parthischen hingegen *f* (*čafār* 'vier', *čafrast* 'vierzig', Abstraktsuffix im Parthischen der Inschriften *-īf*).

Diese Deutung der parthischen Verhältnisse muß das *-t* der im manichäischen Parthisch bezeugten Variante des Abstraktsuffixes *-īft* als zusätzliches Suffix erklären (gewissermaßen **-ii̯a-ϑu̯a-tā-*, TEDESCO 1921: 200) und bietet keine zufriedenstellende Erklärung für parth. <nydfʾr> *niδfār* 'Hast', das von HENNING 1958: 97[2] auf **ni-ϑu̯āraii̯a-* zurückgeführt wird (vgl. ind. √*tvar*), nebst dem zugehörigen Verb <nydfʾr-/nydfwrd> *niδfār-/niδfurd* 'sich beeilen (itr.), antreiben (tr.)'.[2]

---

1 Für Hinweise und Diskussionen danke ich Desmond Durkin-Meisterernst, Jost Gippert und Nicholas Sims-Williams. — Dieser Aufsatz wurde im Mai 2005 zum Druck eingereicht.

2 Wenn, wie gelegentlich vermutet wurde, die Wurzel als idg. **tu̯erH* anzusetzen ist, wäre der Präteritalstamm **-tu̯r̥H-to-* > **-ϑu̯arta-*, für parth. <nydfwrd> wäre dann eine Lesung *niδford* zu erwägen (so DURKIN-MEISTERERNST 2004: 252b für die Ableitung <nydfwrdg> 'eilig'). Die Argumente gegen Laryngal überwiegen jedoch (EWAia I: 685, LIV 655); dies

Der Vorschlag von Henning, *δf* in *ni-δfār-* repräsentiere (vs. Inlautsentwicklung *f*) die Anlautsvertretung von **ϑu̯* (für die ansonsten kein Beispiel vorliegt), sei also aus dem nicht belegten Simplex **δfār-* übertragen, vermag nicht nur deswegen nicht zu überzeugen (vgl. SIMS-WILLIAMS 2004: 540), weil die parallele Konsonantengruppe **du̯* im Anlaut zu parth. *b-* vereinfacht wird, sondern impliziert überdies die unwahrscheinliche Annahme, daß eine im Inlaut zu *f* vereinfachte Konsonantengruppe im Anlaut erhalten wäre.

SIMS-WILLIAMS 2004: 540, 545 schlägt daher vor, in *δf* die parth. lautgesetzliche Vertretung von inlautendem **ϑu̯* zu sehen. Für *čafār* 'vier' nimmt er einen dissimilatorischen Schwund des dentalen Elements der Konsonantengruppe (*[tšaδfār] > [tšafār]) an, der in anderen iran. Sprachen in diesem Wort ebenfalls eingetreten ist (z.B. baktr. σοφαϱο gegenüber lautgesetzlichem λφ < **δf* in αλφανζ- 'erlangen' < **ϑu̯anǰa-*, Abstraktsuffix -ιλ(α)φο, SIMS-WILLIAMS 2004: 542). Für den Auslaut rechnet SIMS-WILLIAMS 2004: 543, 546 mit einer Weiterentwicklung von **-δf* >*-f* fürs inschriftliche und *-ft* fürs manich. Parthisch, hierin eine dialektale Verschiedenheit erblickend.

2.

Dieses Regelset beruht einstweilen auf je einem Beispiel.[3] Daß **ϑu̯* im Auslaut tatsächlich manich.-parth. *-ft* ergibt (das Abstraktsuffix *-īft* also nicht etwa ein zusätzliches Suffix enthält), läßt sich aber wohl durch weiteres Material stützen:

Im parth. Hymnenzyklus *Angad Rōšnān* VI 57b ist <pwrt> 'Brücke' bezeugt.[4] Obwohl es sich um ein hapax legomenon handelt, ist Lesung und Bedeutung hinreichend klar. Die Existenz des Wortes wird überdies durch

---

spricht für *niδfurd* (so u.a. GHILAIN 1939: 74, BOYCE 1977: 64) < *-*ϑu̯r̥ta-* < *-*tu̯r̥-to-*. — WEBER 1994: 111[11] interpretiert <nydfʾr-> als Kompositum zu einem mittelpers. *dwār- / dwārist, dwārīd* 'laufen, sich bewegen' (von Weber als avest. Lehnwort erklärt) entsprechenden parth. Verb. Mittelpers. *dwār-* unterscheidet sich allerdings hinsichtlich der Präteritalstämme deutlich von parth. <nydfwrd>; außerdem dürfte diese Etymologie daran scheitern, daß inlautendes **du̯* im parth. <db> *δv* (SIMS-WILLIAMS 2004: 540) ergibt.

3 Zur Beweiskraft einzelner Beispiele vgl. Schindler apud WATKINS 1999: IX.

4 Vgl. die Edition BOYCE 1954: 148. DURKIN-MEISTERERNST 2004: 287a liest „/*purt*/, /*purd*/?", BOYCE 1977 verzeichnet das Wort nicht.

Gilaki *purt, purd* und Zazaki *pırd* ‘Brücke’ bestätigt.[5] Auch die Etymologie ist durch die Anmerkung von BOYCE 1954: 194 „< **pərətu-*“, d.h. durch die Verbindung mit avest. *pərətu-*, zweifelsfrei bestimmt.

Es stellt sich allerdings ein lautliches Problem: Ansonsten zeitigt uriran. **r̥t* nach Labial erwartungsgemäß[6] parth. <wrd> *urd*, z.B. <bwrd> *burd* < **br̥ta-* (Präteritalstamm von <br-> ‘tragen’), <mwrd> *murd* < **mr̥ta-* (Präteritalstamm von <myr-> ‘sterben’). Da dies einer Herleitung von parth. <pwrt> aus uriran. **pr̥tu-* im Wege steht, ist zu erwägen, parth. <pwrt> vom Obliquus **pr̥ϑu̯-* herzuleiten, also von der Form, die von jeher als der mittelpers. Entsprechung *puhl* zugrundeliegend erkannt wurde (**pr̥ϑu̯- > *purh > puhl*, HÜBSCHMANN 1895: 195, 207, HOFFMANN 1986: 171, 181[20]).[7] Unter Anwendung der von Sims-Williams fürs manich. Parthisch angenommenen Regel (s. 1.) ergibt sich **pr̥ϑu̯- > *purδf > *purft*. Da eine Konsonantengruppe *-rft* der parth. Phonotaktik widerspricht,[8] wäre **purft* zu *purt* reduziert worden — gleichzeitig eine Dissimilation gegen das anlautende *p-*, die der in *čafār* nicht unähnlich ist.

3.

Die Herleitung von <pwrt> *purt* aus **purft* < **pr̥ϑu̯-* legt eine parallele Erklärung für parth. <mwrt> *murt* ‘Tod’ < **murft* < **murδf* < **mr̥ϑu̯-* nahe (Nicholas Sims-Williams brieflich). Ein dissimilatorischer Schwund von *f* ist in **murft* ebenso gut motiviert wie in **purft*, allerdings wäre **mr̥ϑu̯-* der Obliquus eines bislang nicht bekannten iran. Stammes **mr̥tu-* gegenüber sonst allein bezeugtem indo-iran. **mr̥ti̯u-* (avest. *mərəϑiiu-*, altpers. (*uvă-*) *məršiyu-*[9], altind. *mr̥tyú-*). Ein Stamm **mr̥tu-* / **mr̥ϑu̯-* ‘Tod’ ist aber auch

---

[5] Wiewohl die heutigen nordwestiran. Sprachen keine direkten Tochtersprachen des Parthischen sind, können sie doch Hinweise auf die Existenz von Wörtern und Wortformen im Mittelnordwestiranischen geben.

[6] **r̥* > parth. *ur* ist die reguläre Entwicklung in labialer Umgebung (RASTORGUEVA — MOLČANOVA 1981: 172), für altiran. *-t* > parth. *d* s. 6.

[7] Für dieses Wort ist ein idg. Ablaut **pértu-* / **pr̥tu̯-É-* anzusetzen (HOFFMANN 1986: 171).

[8] Im Parthischen gibt es keine tautosyllabischen Gruppen aus drei Konsonanten (DURKIN-MEISTERERNST 3.1.1.2.3); altes **r̥ft* ergibt zwecks Vermeidung solcher Cluster parth. *rVft*, vgl. <gryft, grypt> *(°)grift* < **gr̥fta-* (Präteritalstamm von <gyrw-> ‘ergreifen’).

[9] Zu Form und Bedeutung vgl. GIPPERT 2001.

im Sogdischen reflektiert: Sogd. *mwrδw* /*muʳϑú*/[10] dürfte etwa Nom. **mr̥ϑuš*, Akk. **mr̥ϑum* (mit verallgemeinertem **ϑ*) fortsetzen; eine Herleitung aus **mr̥ϑi̯u-* hingegen ließe Palatalisierung des Vokals erwarten (Sims-Williams brieflich). Das gleiche gälte für eine Herleitung aus uriran. **mr̥ti-*, die von HENNING 1937: 85 für parth. <mwrt> erwogen wird: Auch fürs Parthische würde man wohl **mr̥ti-* > †<myrd> erwarten, vgl. **kr̥ta-* > <kyrd> (Präteritalstamm von <kr-> ‘tun’), **mr̥i̯a-* > <myr-> ‘sterben’.[11]

Sogd. *mwrδw* ist in der Wortverbindung B *zʾʾt (ʾʾt) mwrδw*, M *zʾʾδmwrδw* ‘Geburt-(und-)Tod, i.e. Kreislauf der Geburten, *saṃsāra*’ und in B *pyšmwrδw*[12] ‘nach dem Tod’ belegt. Hier ist wiederum Herkunft aus dem Parthischen vermutet worden (BENVENISTE 1940: 216),[13] denn die *zʾʾt (ʾʾt) mwrδw* entsprechende eigentliche sogd. Formel sei *ʾʾʾzy myry* ‘Geburt-Tod’. Im Parthischen hingegen ist <zʾdmwrd> *zādmurd* an zahlreichen Stellen belegt, <mwrt> dürfte — wiewohl nur einmal bezeugt[14] — das eigentliche parth. Wort für dieses Konzept sein,[15] und parth. Einflüsse im sogd. buddhist. Vokabular

---

[10] In den für manich. (M) und buddhist. (B) sogd. Texte verwendeten Alphabeten steht <δ> für /*δ*/ und /*ϑ*/.

[11] Wie <myr-> zeigt, ist die palatalisierende Wirkung eines folgenden **i̯* stärker als die labialisierende des *m-*, vgl. z.B. mittelpers. <myrd> ‘Mensch’ < **mart(i)i̯a-*.

[12] Zwei Belege in BENVENISTE 1940 (für die Stellenangabe „8, 52“ in BENVENISTE 1940: 269 und GHARIB 1995: 337a lies 8, 72) sowie einer in Frag. 6.5, in dem in sehr fragmentarischem Kontext *p[y](š)m(wr)δ* ergänzt wird (SIMS-WILLIAMS 1976: 49), vielleicht ist hier auch *p[y](š)m(wr)δ[w]* zu lesen.

[13] Dieser Ansicht schließt sich GHARIB 1995: 453b, 456a an und liest möglicherweise deswegen sogd. *zʾδmwrd* (sic) /*zādmurd*/ und *pyšmwrδ(w)* /*pišmurδ*/ (die aus GERSHEVITCH 1954 zitierten Paragraphen verzeichnen allerdings ausschließlich sogd. *(°)mwrδw*), andererseits wiederum *mwrδw* /*murdu*/ (GHARIB 1995: 221a).

[14] *Angad Rōšnān* VII 4a (vgl. BOYCE 1954: 154).

[15] Andere parth. Lexeme in diesem Wortfeld sind <ʾwš> *ōš* ‘Tod’, <ʿzgʾm> *izγām* ‘Flucht, Ausgang (der Seele aus dem Körper)’ und in buddhist. Kontext auftretende ind. Lehnwörter (<mrn> *maran*, <prnybrʾn> *parniβrān*, vgl. SIMS-WILLIAMS 1983: 140). Das Mittelpersische verwendet *marg* ‘Tod’ und zeigt nichts parth. <mwrt> Entsprechendes, während *marg* seinerseits im Parthischen nicht bezeugt ist. Das mittelpers. hapax <zydmrgyẖ> (oder <zyrmrgyẖ>, SUNDERMANN 1984: 504) ‘?-Tod’ ist aber wohl nicht für *<zʾdmrgyẖ> ‘Geburt-Tod’ verschrieben (Desmond Durkin-Meisterernst brieflich), MacKenzie (apud SUNDERMANN 1984: 504) erwägt eine Verbindung zu avest. *ǰīti-* ‘Leben’, SUNDERMANN 1984: 504 auch eine Lesung ⁺<zwd°> (‘schnell-’) oder ⁺<zwr°> (‘Gewalt-’) .

sind auch anderweitig beobachtet worden.[16] Das erste *δ* von M *zʾδmwrδw* vs. sonstiges *zʾt* dürfte jedenfalls parth. beeinflußt sein. Andererseits ist *ʾʾžy myry* nur einmal (BENVENISTE 1940: 56, 2/1194) bezeugt, und *pyšmwrδw* muß aus Gründen des sogd. *pyš°* jedenfalls im Sogdischen gebildet worden sein.

Die Annahme einer Entlehnung von sogd. *mwrδw* aus dem Parthischen stößt auch auf lautliche Probleme, da die parth. Entsprechungen eben nicht die im Sogdischen vorliegende Form haben, sondern <mwrt> *murt* 'Tod' bzw. <zʾdmwrd> *zādmurd* 'Geburt-Tod' lauten, wobei das *-d* des letzteren durch (nicht nur volksetymologische) Angleichung an den Präteritalstamm *murd* erklärt werden kann, zusätzlich vielleicht motiviert durch den Auslaut des ersten Kompositionsgliedes. Daß das Sogdische *mwrδw* zu einer Zeit aus dem Parthischen entlehnt hätte, als es dort noch **murδf* hieß (also vor der Einführung der manich. Orthographie), ist aus chronologischen Gründen wohl weniger wahrscheinlich. Zudem wird parth. *δf* in buddhist. Termini im Sogdischen <δβ> geschrieben, wenn (so SIMS-WILLIAMS 2004: 544 f.) sogd. *pwtysδβ* 'Bodhisattva' gegenüber zahlreichen anderen Schreibvarianten sein *δβ* parth. <bwd(y)sdf> *bōdisaδf* (s.a. 4.) verdankt.

Angesichts der Vielfalt der sogd. Begriffe in diesem Wortfeld scheint es nicht abwegig, daß es neben *mrc*, B *mwrtch*, *mwrtky*, S *mwrtkʾry* 'Tod' usw. auch noch einen Stamm *mwrδw* gegeben hat. Mit parth. Einfluß bei der Verwendung und ggf. der Bildung von sogd. *(°)mwrδw* ist aber jedenfalls zu rechnen.[17] Ein Stamm **mr̥tu-/ *mr̥ϑu̯-* kann also wohl für das Parthische und das Sogdische angesetzt werden.

4.

In der Diskussion um die parth. Vertretung von uriran. **ϑu̯* ebenfalls zu berücksichtigen ist der parth.-inschriftliche Beleg <nytprywt> 'beeilte sich'.[18] Da dessen <-tp-> am zwanglosesten als *tf* interpretiert werden kann, scheint folgende Modifikation des Regelsets aus 1. erwägenswert:

---

[16] Vgl. SIMS-WILLIAMS 1983: 139, 2004: 544.
[17] Vgl. auch GERSHEVITCH 1946: 148, der *zʾδmwrδw* als eine Art Lehnübersetzung bezeichnet.
[18] Paikuli-Inschrift 21d1,03 (vgl. SKJÆRVØ 1983/I: 49, II: 79 f.).

Zunächst könnte **ϑu̯* > parth. **tf* ergeben haben, das im Inlaut zunächst erhalten geblieben wäre (vgl. inschriftl. *nitfā̆r-*); im Wort für ‘vier’ wäre eine Dissimilation *[tšatfār] > [tšafār] eingetreten.[19] **purtf* und **murtf* wären wegen der parth. phonotakt. Regel, die keine tautosyllabischen Gruppen von drei Konsonanten erlaubt (vgl. Fn. 8), sogleich zu *purt* und *murt* vereinfacht worden, sonstiges auslautendes **-tf* hätte eine Metathese zu *-ft* (manich. Parthisch) bzw. eine Vereinfachung zu *-f* (parth. Inschriften) erfahren. Im in den manich. Texten reflektierten parth. Dialekt wurde dann *tf* zu *δf* assimiliert. Dies betraf nicht nur inlautendes *tf* in inschriftl. *nitfā̆r-* vs. manich. *niδfār-* und Wortfamilie, sondern auch entlehntes *tf*, das in <bwd(y)sdf> *bōdisaδf* ‘Bodhisattva’ und <sdf> *saδf* ‘Wesen (*sattva-*)’ vorliegen dürfte.[20]

Mit diesem Ansatz scheinen sich die Daten am ökonomischsten deuten und die Dissimilation in *čafār* besonders klar motivieren zu lassen; auch die Entwicklung von auslautendem **ϑu̯* scheint mit **-tf* > *-f(t)* schlüssiger erklärt als mit der Annahme von **ϑu̯* > **-δf* > (**fδ* ?) > *-f(t)*. Die von SIMS-WILLIAMS 2004: 543 ins Treffen geführte enge Beziehung des Parthischen zu den östlichen Nachbarsprachen würde dadurch nicht gemindert: Ein Nebeneinander von parth. **ϑu̯* > *tf* und sogd. und chwaresm. **ϑu̯* > *ϑf* (SIMS-WILLIAMS 2004: 541, 543) ist für „closely related languages“ sicherlich passend, und baktr. **δf* (> λφ) entspricht der Stufe von manich.-parth. *δf*.

Alternativ wäre zu überlegen, ob inschriftl. <tp> wie auch manich. <df> für /*ϑf*/ stehen könnten (Jost Gippert mündlich), wobei zu letzterem die avest. Orthographie *fəδr-* (obliquer Stamm von *pitar-* ‘Vater’), das /*fϑr-*/ reflektieren dürfte, und die Entwicklung von inlautendem **du̯* zu parth.

[19] *-ϑu̯-* > parth. *-tf-* scheint auch WEBER 1994: 111[11] anzunehmen; die von Weber als (einziges) Beispiel angeführte Form <ctfʾr> ‘vier’ ist allerdings nicht belegt. Für den Auslaut nehmen LENTZ 1926: 253 und HUYSE 2003: 85[125] eine Entwicklung von **-ϑu̯a-* zu *-ft* (mit dialektaler Nebenform *-f*) an und interpretieren dies als Metathese, setzen also ebenfalls eine Zwischenstufe **-tf* voraus. RASTORGUEVA — MOLČANOVA 1981: 172 rechnen für die Inlautsvertretung mit einer Entwicklung **ϑu̯* > **ϑf* > *f*. Man könnte auch an eine Dissimilation der Dentale in *čafrast* < **čatfrast* ‘vierzig’ und/oder *čafārdas* < **čatfārdas* ‘vierzehn’ denken, die dann auf *čafār* < **čatfār* übertragen worden wäre; eine solche Erklärung würde allerdings nur für das Parthische passen.

[20] Daß diese aus einer Form mit *-tf* entlehnt wurden, wird durch baktr. βωδοσατφο wahrscheinlich gemacht (SIMS-WILLIAMS 2004: 544).

<db> (laut SIMS-WILLIAMS 2004: 540 /*δv*/) zu vergleichen wäre. Wegen <bwd(y)sdf> und <sdf> hätte diese Annahme (so auch das Regelset von Sims-Williams) hinzunehmen, daß die für Lehnwörter geltende Regel *-tf* > <df> (/*ϑf*/ bzw. /*δf*/) ein Ergebnis erzeugt, das Input für die für ererbte Wörter geltende Regel (**-ϑf* bzw. **-δf* > *-f*) wäre. Dies ließe sich zwar durch die Annahme einer entsprechenden relativen Chronologie lösen (so SIMS-WILLIAMS 2004: 545), setzt aber voraus, daß ein Auslaut *-ϑf* bzw. *-δf* zunächst vereinfacht wurde, während er wenigstens zum Zeitpunkt der Übernahme der Lehnwörter offensichtlich nicht etwa aus phonotaktischen Gründen ausgeschlossen war. Demgegenüber kommt eine Lösung **ϑu̯* > **tf* ohne die Annahme einer Änderung der phonotaktischen Regeln aus, da auslautendes **-tf* durchgehend ausgeschlossen ist und im Fall der ererbten Wörter zu *-ft* umgestellt bzw. zu *-f* vereinfacht wurde, während es später gemeinsam mit inlautendem *tf* einem Wandel zu *δf* unterlag.

5.

Ebenfalls mit der klassischen Deutung der Entwicklung von **ϑu̯* nicht zu vereinbaren ist mittelpers. *nixwār-* (manich. <nyxwʾr->, Pahl. <nswbʾl->) ‘sich beeilen, antreiben’, offensichtlich die Entsprechung von parth. *niδfār-*, aber nicht das in Anbetracht von *čahār* ‘vier’ und *čihil* ‘vierzig’ erwartete pers. *-h-* aufweisend.

In Anlehnung an die oben diskutierten parth. Entwicklungen und an SIMS-WILLIAMS’ (2004: 540) lakonische Notiz „[nixwa:r-] < [nihwa:r-]“ wäre eine Deutung von *nixwār-* < **nihu̯ār-* < **niϑu̯ār-* als lautgesetzlich und mithin die Interpretation von mittelpers. *xw* als reguläre Inlautsvertretung von **ϑu̯* überlegenswert. Die Vereinfachung in *čahār* und *čihil* müßte dann auch hier einer speziellen Entwicklung zuzuschreiben sein, die schon auf der Stufe **hu̯* erfolgt wäre. Besonders plausibel erscheint eine Vereinfachung der Konsonantengruppen in **čaϑu̯r̥ϑat-* > **čahu̯irh-*[21] > **čihu̯ihl* > *čihil* ‘vierzig’, dessen *h* analogisch in **čahu̯ār* übertragen worden wäre. Für den Auslaut hingegen

[21] Hier liegt jedenfalls eine Entwicklung von **r̥* > *ir* trotz benachbartem labialem **u̯* vor, unabhängig davon, ob **ϑu̯* zunächst zu **hu̯* oder gleich zu *h* geworden ist.

würde man wie auch bisher mit *ϑu̯ > *hu̯ > *h* rechnen.[22] Aus dem Abstraktsuffix *-īh* < *-ii̯a-ϑu̯a-* müßte das einfache *h* per paradigmatischem Ausgleich auch in das Adverbialsuffix *-īhā* übertragen worden sein.[23]

Dieser Ansatz setzt also ad-hoc-Annahmen für *čahār*, *čihil* und *-īhā* voraus, bietet aber abgesehen davon, daß *nixwār-* sonst unerklärt bliebe,[24] den Vorteil, daß *ϑu̯ > *hu̯ > *xw* ins System der mittelpers. Lautentwicklungen paßt: *ϑ wird auch sonst zu *h* (z.B. *pahn* 'weit, breit', *mēhan* 'Zuhause' vs. avest. *paϑana-*, *maēϑana-*, Hübschmann 1895: 203). Das hier entstehende *hu̯ fällt offensichtlich mit altem *hu̯ < idg. *su̯ zusammen und zeitigt mittelpers. *xw*.[25] Gleichfalls parallel ist die Entwicklung von *fu̯ zu mittelpers. *hw* (*kahwan* 'alt' < **kafu̯an*, Bailey 1979: 62b, 64b), sie kann allerdings erst später eingetreten sein, weil das hier entstehende *hw* nicht zu *xw* wird.[26]

6.

Die in 3. vorgeschlagene Interpretation von parth. <pwrt> *purt* und <mwrt> *murt* setzt voraus, daß manich.-parth. <t> und <d> auch in der Stellung nach *r* zwei verschiedene Phoneme repräsentieren. Nun scheint es aber gerade im Kontext nach *r* Ausnahmen von der Regel zu geben: <t> repräsentiert zwar sonst *t*, aber „rarely, d after r (an archaic spelling), e.g. *wrt-* besides *wrd-* (*ward-*)" (Boyce 1975: 17). Dies scheint die Annahme

[22] Daher würde **pr̥ϑu̯-* "Brücke" wie bisher **purh* > *puhl* ergeben. — Mittelpers. *čāh* 'Quelle' und *gāh* 'Ort, Thron' können aus **čāϑu-* bzw. altpers. *gāϑu-* mit aus dem Obliquus verallgemeinertem *ϑ* erklärt werden (vgl. Hübschmann 1895: 195, 203, Brandenstein — Mayrhofer 1964: 121), ebenso auch parth. *čāh* und *gāh*.

[23] Gauthiot 1918: 67 deutet *-īhā* als Abl.-Instr. *-ii̯a-ϑu̯āδā* des Stammes *-ii̯a-ϑu̯a-*.

[24] Hennings Bemerkung (1939: 105), *nixwār-* sei eine „developed form of *niθvār-*", führt nicht weiter, und die von Weber 1994: 111[11] vorsichtig erwogene Entlehnung aus dem Parthischen muß einen singulären Ersatz von *df* durch *xw* annehmen.

[25] Zum möglichen monophonematischen Status von mittelpers. <xw> vgl. Weber 1994.

[26] Nicht recht nachvollziehbar ist mir der von Weber 1994: 113 postulierte Zusammenfall von mittelpers. *xw* (bzw. /x^{w}/) und *hw* im Neupersischen, vielmehr wird offenbar mittelpers. x^{w} zu neupers. *xu* (z.B. *saxun, suxan* 'Rede' < mittelpers. *saxwan*), aber *hw* zu *hu* (*kahun, kuhan* 'alt' < mittelpers. *kahwan*).

nahezulegen, daß parth. <rt> und <rd> unterschiedslos geschrieben wurden und daher dasselbe bezeichnen.[27]

Folgende Fälle sind belegt:[28]

• Flexionsformen von <wrt-> / <wrd-> *wart/d-* ‘sich wenden’, inklusive die Ableitungen <wrd(g)> ‘Gefangener’, <wrdy(y)wn> ‘Wagen’;
• Flexionsformen von <ʾmwrt-> / <ʾmwrd-> *am-wart/d-* ‘sammeln’ sowie die Ableitungen <ʾmwrdn> ‘Versammlung(sort)’, <ʾmwrdyšn> ‘Sammlung’, <ʾmwrtʾdnyft> ‘Versammlung’;
• eine Flexionsform von <ᶜzwrt-> *iz-wart/d-* ‘zurückkehren’ sowie die Ableitung <ᶜzwrdyšn> ‘Rückkehr’;
• eine Flexionsform von <prwrt-> *par-wart/d-* ‘prevail’[29] vs. *fra-wart/d-* in <frwrdg> ‘Brief(rolle)’;
• <ʾrt> *art/d* (< **arta-*, avest. *aṣ̌a-*, altpers. *arta°*, ind. *r̥tá-*) neben <ʾrdʾw> *ardāw* (< **artāu̯an-*, vgl. avest. *aṣ̌auuan-*, altpers. *artāvan-*, ind. *r̥tā́van-*), beides nur in der Verbindung mit <prwhr> und zusammen mit diesem den Äther (eines der manichäischen Lichtelemente) bezeichnend; bei <ʾrt> könnte es sich wie bei der in der sogd. Version des *Ašəm-vohū*-Gebetes bezeugten Entsprechung *wrt- /urta-/* (s. Gershevitch 1976) um einen Archaismus der religiösen Sprache handeln (Nicholas Sims-Williams brieflich).

Parth. *wart/d-* ‘sich wenden’ nebst Komposita und Ableitungen ist also der einzige Fall in der manich.-parth. Orthographie, in dem <d> mit <t>

---

27 Hiervon zu unterscheiden sind Fälle, in denen <d> mit <t̠> wechselt (vgl. Durkin-Meisterernst 2000: 169 ff.), z.B. <bwt̠> neben <bwd> *būd* (Präteritalstamm von <bw-> *baw-* ‘sein’) in einem Verhältnis von 1:4 (Durkin-Meisterernst 2000: 172), ein ähnliches Verhältnis besteht bei *pad* ‘zu, in’ zwischen <pt̠> und <pd>. Mit <t̠> wechselndes <d> geht auf altiran. *t* zurück, während der parth. Reflex von altiran. *d* immer nur <d> geschrieben wird (z.B. <kd> *kad* ‘wann’, Durkin-Meisterernst 2000: 172[36]). Die übrigen Fälle von <t̠> sind graph. Varianten von <t> (Boyce 1975: 17).

28 Entsprechende manich.-mittelpers. Wörter zeigen, soweit belegt, durchgehend <rd>.

29 Sims-Williams 1989: 325 stellt <prwrt-> zu sogd. *prwrt* ‘turn, change, become’ (< **pari-wart-*) und übersetzt die Belegstelle (So 20208a, früher TM 406a = T I = K 8, recto) <ʾwd wʾd tftwʾdyg / ʾwwd ny prwrtyd> (Vers) „(...) and the searing wind does not prevail there.“ Vielleicht wäre doch eine Bedeutung im semantischen Bereich der übrigen <(°)wrt/d-> möglich, etwa „und der glühende Wind wirbelt dort nicht“ oder gar, <prwrtyd> im Lichte der sogd. Entsprechung auffassend, „und der Wind wird dort nicht glühend“?

wechselt.[30] Gleichzeitig ist diese Wortfamilie, wenn <ʾrt> als Lehnwort aus oder Bewahrung von einer älteren Stufe erklärt wird und abgesehen von <pwrt> und <mwrt>, der einzige Fall von parth. <rt>:[31]

• <sʾrt> *sārt* ‘Karawane’ und <s(ʾ)rtwʾ> *sartwā* ‘Karawanenführer’ ist, wie auch sogd. *sʾrth*, aus Sanskrit *sārt*^{h}*a-* bzw. *sārt*^{h}*avāha-* entlehnt (SIMS-WILLIAMS 1983: 133, 135, 140);

• von unklarer Bedeutung sind das hapax <ʾwrtʾdgyft> (so Sundermanns Lesung von <(ʾ)wr(t.gy)ft>, vgl. DURKIN-MEISTERERNST 2004: 70a), eventuell zu <wrt/d-> gehörig, und das zweimal belegte <ʾmrtyn>, für das Henning (apud SUNDERMANN 1973: 115) eine Verbindung mit avest. *aṣ̌a-* erwägt.[32]

Die Orthographie <rt/d> steht in folgendem Zusammenhang: Altiran. *t* nach *r* wird gewöhnlich — wie inlautend überhaupt — zu parth. <d>, z.B. <mrd> *mard* ‘Mann’ (avest. *marta-*), <mrdyft> *mardīft* ‘Männlichkeit’, <srd> *sard* ‘kalt’ (avest. *sar*^{ə}*ta-*), <srdʾg> *sardāg* ‘Kälte’, <wxrd> *wxard* ‘gegessen’ (< **hu̯ar-ta-*), <wxrdyg> *wxardīg* ‘Mahl’, <nbrd> *nibard* ‘Kampf’, <nbrdg> *nibardag* ‘kämpferisch’, <kyrd> *kird* ‘gemacht’ (avest. *kərəta-*), <kyrdgʾr> *kirdagār* ‘mächtig’, <dyrd> *dird* ‘gehalten’ (avest. *dərəta-*); Beispiele für **r̥t* in labialem Kontext s. 2. Entsprechend zeitigt altiran. *rd* nach anderen Vokalen als *a* parth. *rδ*, z.B. <zyrd> *zirδ* ‘Herz’ (< uriran. **zr̥dai̯a-*). Altiran. *ard* aber wird zu parth. *ār* (RASTORGUEVA — MOLČANOVA 1981: 162), z.B. <wʾr> *wār* ‘Blume’ (avest. *var*^{ə}*δa-*), <sʾr> *sār* ‘Jahr’ (avest. *sar*^{ə}*δa-*). Die in der Schrift aus Gründen des manich. Grapheminventars nicht markierte Opposition[33] zwischen *d* < altiran. *t* vs. *δ* < *d* bestand also im

---

[30] Die oben zitierte Feststellung von Boyce sowie die gleichlautende Aussage von DURKIN-MEISTERERNST 2000: 173 ist insofern zu präzisieren.

[31] Parth. /*art*/ kommt außerdem in Namen aus anderen Sprachen (Sanskrit, Türk.) vor.

[32] Ebenfalls hierher gehören könnte das unklare hapax <hwʾwrṯ> ‘gutes ? habend (?)’ (vielleicht kein vollständiges Wort, vgl. DURKIN-MEISTERERNST 2004: 192a), falls <ṯ> hier die graph. Variante von <t> ist und nicht etwa von <d> (vgl. Fn. 27).

[33] Wie lange im Parthischen eine Opposition zwischen Mediae (aus altiran. inlautenden Tenues) und Frikativen (aus altiran. inlautenden Mediae) bestand, ist umstritten. SUNDERMANN 1989: 123 nimmt einen Zusammenfall der Produkte der inlautenden Tenues und Mediae für das „Spätmittelparthische“ (ab 6. Jh. n. Chr.) an, entsprechend auch RASTORGUEVA — MOLČANOVA 1981: 160.

Kontext nach *ar* nicht: Es gab, anders als nach anderen Vokalen, keine Opposition zwischen †*arδ* < *ard* und *ard* < *art*.

Möglicherweise soll auch mit der gemischten Orthographie <rt/d> im Kontext nach *a* eine besondere Aussprache angedeutet werden: DURKIN-MEISTERERNST 2000: 173 erwägt stimmloses *r* + *t*. Auch für die Aussprache des aus *rt* entstandenen avest. <ṣ̌>[34] ist stimmloses *r* sowie auch retroflexes *ṭ* oder Frikativ (etwa wie tschech. *ř*) angenommen worden (HOFFMANN 1986: 173 ff., DE VAAN 2003: 602). Retroflexe entstehen etwa auch im Pashto, wo altiran. *rt* und *rd* zu *ṛ* wird (SKJÆRVØ 1989: 404), und im Balochi, z.B. *gwāṛag* ‘Blüte’[35] vs. avest. *var*^{ə}*δa-*, während altiran. *art* Balochi *ārt* ergibt.[36] Wie auch immer die genaue Aussprache des mit <rt/d> bezeichneten parth. Lautes (bzw. Lautgruppe) gewesen ist, er würde sich jedenfalls in aus anderen iran. Sprachen bekannte Phänomene einreihen.

Unklar bleibt allerdings, warum ein Wechsel von <rd> und <rt> nur und gerade bei der Wortfamilie <wrt/d-> und nicht bei den anderen Wörtern mit Kontext altiran. *art* auftritt bzw. die ‘besondere Aussprache’ nur bei *wart/d-* markiert wurde.[37] Möglicherweise weist dies darauf hin, daß bei <rt/d> die Inlautsentwicklung — nur bezeugt im einzigen parth. Präsensstamm mit alt-

---

[34] Beachtenswert ist auch, daß avest. *a* vor *ṣ̌* unter bestimmten Umständen gelängt wird, ein potentielles Beispiel ist *ϑβāṣ̌a-* ‘schnell; Firmament’ (zur selben Wurzel wie parth. *niδfār-*), falls es nicht altes *ā* enthält (DE VAAN 2003: 55, 104, 596).

[35] So SAYAD HASHMI 2000: 704. BARKER — MENGAL 1969/II: 463 haben *gwāṛig* ‘wild yellow tulip’.

[36] Ein Wandel von *r* + Dentalen zu Retroflexen ist allgemein typolog. häufig (vgl. z.B. Schwedisch und ostfränk. Dialekte).

[37] Sogd. Einfluß kann nicht als Erklärung herangezogen werden, denn die von GERSHEVITCH 1954: 42 f., § 268 ff. festgestellte Schwankung von <δ/d> und <t>, besonders auch nach *r*, besteht nicht (SIMS-WILLIAMS 1985: 163) bzw. gilt allenfalls für eine späte Handschrift, in der generell in stimmhafter Umgebung <d> für sonstiges <t> steht und wohl als stellungsbedingtes Allophon von *t* zu interpretieren und *d* zu lesen ist (Nicholas Sims-Williams brieflich). Parth. <wrd/t-> entsprechende sogd. Komposita und Ableitungen sind in vielerlei Form bezeugt, z.B. *prw(ʾ)rt-* ‘sich wenden’, *zw(ʾ)rt-* ‘zurückkehren’, *wrtn* ‘Wagen’, und werden nur mit <rt> geschrieben; die Deutung der in Frag. Len. 93, 8 belegten Form *wʾrδʾt* ist nicht geklärt, sie erweist wohl nicht *wʾrδ-* ‘sich wenden’ (Pavel Lurje und Nicholas Sims-Williams brieflich). Möglicherweise liegt ein denominatives Verb *wʾr-* ‘regnen’ vor (Yutaka Yoshida brieflich).

iran. *art*[38] — vorliegt, während im Auslaut das erwartete <rd> *ard* erscheint: Flexionsformen und Ableitungen wie etwa <mrdʾn> *mardān* (Pl.), <mrdyft> *mardīft* etc. dürften auch synchron klar auf <mrd> *mard* ‘Mann’ bezogen werden und daher nicht der Inlautsentwicklung unterliegen, während ein Präsensstamm im unmarkierten Fall Endungen aufweist. Falls <rt/d> die Inlautsentwicklung darstellt, ist es weniger wahrscheinlich, daß <rt/d> eine Entstimmhaftung markiert, die im Auslaut nicht eingetreten wäre, und retroflexe oder frikative Aussprache schiene wahrscheinlicher.

7.

Die im Vorangegangenen diskutierten parth. Entwicklungen von *r* und **r̥* + Dental in den verschiedenen Kontexten lassen sich zusammenfassend wie folgt darstellen, hier zum Vergleich gemeinsam mit entsprechenden Daten anderer als Beispiel ausgewählter westiranischer Sprachen:

[38] Bei parth. und mittelpers. (Pahlavi) *nibard*- ‘kämpfen’ dürfte es sich um denominative Bildungen zu *nibard* ‘Kampf’ handeln, wofür auch die sekundären Präteritalstämme parth. *nibardād* (dies übrigens die einzige belegte Form des parth. Verbs) und mittelpers. *nibardīd* sprechen, während man bei einem primären Präteritalstamm Schwundstufe erwarten würde (vgl. altind. √*pr̥t*).

uriran.[39]	Parthisch	Zazaki[40]	Balochi[41]	Mittelpers.
**r̥d*	<yrd> *irδ* <wrd> *urδ*	*er̄* *ıl* ?	*ird*, *urd*	*il*, *ul*
**r̥t*	<yrd> *ird* <wrd> *urd*	*erd*	*irt*, *urt*	*ird,* *urd*
**r̥ϑu̯* / [+ lab.]_	<wrt> *urt*	*ırd*	*uhl* ?	*uhl*
**ard*	<ʾr> *ār*	*ar*	*āṛ*	manich. <ʾr> Pahl. <ʾl>[42]
**art*	<-rt/d-> *-a(ṛ)ḏ-* ? <-rd> *-ard*	*erd*	*ārt*	*ārd*

BIBLIOGRAPHIE

BAILEY 1979 — Harold W. BAILEY, *Dictionary of Khotan Saka*. Cambridge etc. 1979.

BARKER — MENGAL 1969 — Muhammad A. BARKER, Aqil Khan MENGAL, *A Course in Baluchi*. 2 Bde. Montreal 1969.

---

[39] Uriran. *ar* ist hier inklusive idg. **r̥H* zu verstehen.

[40] Beispiele für das Zazaki: **ard*: *ser̄* ‘Jahr’, **r̥d*: *zer̄i* ‘Herz’ (PAUL 1998: 169), *vılıke* ‘Blume’, **r̥t*: *berd-*, *kerd-* (Präteritalstämme von ‘tun’ und ‘wegbringen’), **art*: *serd* ‘kalt’, **r̥ϑu̯*: *pırd* ‘Brücke’ (s. 2.). In Anbetracht dessen, daß **r̥t* > auch nach Labial *erd* zu ergeben scheint (vgl. *berd-* < **br̥ta-*), wäre zu erwägen, ob *vılıke* ein Lehnwort (so auch PAUL 1998: 169) und die lautgesetzliche Zaz. Vertretung von **r̥d* in labialem Kontext *er̄* oder allenfalls *ır̄* (vgl. z.B. *pır̄* ‘voll’, das zwar kein **r̥t* enthält, aber **r̥* in labialer Umgebung, und *pırd* ‘Brücke’, s. 2.) sein könnte.

[41] Die Kontexte, in denen **r̥* Balochi *ir* bzw. *ur* ergibt, sind nicht mit den Kontexten für mittelpers./parth. *ir*, *ur* identisch: Während in palatalem Kontext jedenfalls *ir* und in labialem *ur* erscheint, tritt in neutralem Kontext Balochi *ur*, aber manich. mittelpers. und parth. <yr> auf, z.B. Balochi *turs-* vs. mittelpers., parth. <tyrs-> ‘sich fürchten’ (KORN 2005: 143-148, 328). — Beispiele: **r̥d*: *zird* ‘Herz’, **r̥t*: *kurt* (Präteritalstamm von *kan-* ‘tun’), **ard*: *gwāṛag* ‘Blume’, **art*: *sārt* ‘kalt’. Ob das einzige einschlägige Beispiel für **r̥ϑu̯*, Bal. *puhl* ‘Brücke’, ein Lehnwort ist, läßt sich nicht entscheiden (KORN 2005: 121).

[42] Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Pahl. <sʾl> ‘Jahr’ *sār* zu lesen ist (HOFFMANN 1986: 183[38]); im Neupersischen liegt aber jedenfalls *sāl* vor.

Brandenstein — Mayrhofer 1964 Wilhelm Brandenstein, Manfred Mayrhofer, *Handbuch des Altpersischen*. Wiesbaden 1964.

Benveniste 1940 Émile Benveniste, *Textes sogdiens, édités, traduits et commentés* [Mission Pelliot 3]. Paris 1940

Boyce 1954 Mary Boyce, *The Manichaean Hymn-Cycles in Parthian* [London Oriental Series 3]. London etc. 1954.

Boyce 1975 Mary Boyce, *A Reader in Manichaean Middle Persian and Parthian* [Acta Iranica 9]. Leiden etc. 1975.

Boyce 1977 Mary Boyce, *A Word-list of Manichaean Middle Persian and Parthian* [Acta Iranica 9a]. Leiden etc. 1977.

Durkin-Meisterernst o.J. Desmond Durkin-Meisterernst, *Grammatik des Westmitteliranischen (Parthisch und Mittelpersisch) auf Grund manichäischer Texte, des Inschriftenmaterials und auszugsweise der Pahlavī-Literatur*. (unveröffentlichtes Manuskript) Münster o.J.

Durkin-Meisterernst 2000 Desmond Durkin-Meisterernst, Erfand Mani die manichäische Schrift? In: Emmerick et al. 2000, 161–178.

Durkin-Meisterernst 2004 Desmond Durkin-Meisterernst, *Dictionary of Manichaean Middle Persian and Parthian* [Dictionary of Manichaean Texts III: Texts from Central Asia and China 1. Corpus Fontum Manichaeorum Subsidia]. Turnhout 2004.

Eichner — Luschützky 1999 Heiner Eichner, Hans Christian Luschützky (Hrg.), *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*. Prag 1999.

Eichner — Mumm — Panagl — Winkler 2001 Heiner Eichner, Peter-Arnold Mumm, Oswald Panagl, Eberhard Winkler (Hrg.), *Fremd und Eigen. Untersuchungen zu Grammatik und Wortschatz des Uralischen und Indogermanischen in memoriam Hartmut Katz*. Wien 2001.

Emmerick — Sundermann — Zieme 2000 Ronald E. Emmerick, Werner Sundermann, Peter Zieme (Hrg.), *Studia Manichaica. IV. Internationaler Kongreß zum Manichäismus, Berlin, 14.–18. Juli 1997*. Berlin 2000.

EWAia Manfred Mayrhofer, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*. 2 Bde. Heidelberg 1986–96.

de Fouchécour — Gignoux 1989 Charles-Henri de Fouchecour, Philippe Gignoux (Hrg.), *Études irano-aryennes offertes à Gilbert Lazard* [Studia Iranica Cahier 7]. Paris 1989.

Gauthiot 1918 Robert Gauthiot, De la réduction de la flexion nominale en iranien. *Mémoires de la société de linguistique de Paris* 20 (1916–18) 61–76.

GERSHEVITCH 1946 — Ilya GERSHEVITCH, Sogdian Compounds. *Transactions of the Philological Society* 1945 [1946], 137–149 (= *Philologia Iranica* [Beiträge zur Iranistik 12]. Wiesbaden 1985, 6–18).

GERSHEVITCH 1954 — Ilya GERSHEVITCH, *A Grammar of Manichean Sogdian*. Oxford 1954.

GERSHEVITCH 1976 — Ilya GERSHEVITCH, Appendix. In: SIMS-WILLIAMS 1976, 75–82.

GHARIB 1995 — Badrozzamān QARĪB, *Sogdian Dictionary: Sogdian — Persian — English / Farhang-e soġdī: soġdī — fārsī — englīsī*. Teheran 1374 h.š.

GHILAIN 1939 — Antoine GHILAIN, *Essai sur la langue parthe, son système verbal d'après les textes manichéens du Turkestan oriental* [Bibliothèque du Muséon 9]. Louvain 1939 (réimpr. 1966).

GIPPERT 2001 — Jost GIPPERT, Zum 'eigenen' Tod des Kambyses. In: EICHNER et al. 2001, 15–26.

HENNING 1937 — Walter B. HENNING, A list of Middle Persian and Parthian words. *Bulletin of the School of Oriental Studies* 1937, 79–92 (= *Selected papers* I [Acta Iranica 14]. Leiden etc. 1977, 559–572).

HENNING 1939 — Walter B. HENNING, Sogdian Loan-words in New Persian. *Bulletin of the School of Oriental Studies* 1939, 93–106 (= *Selected papers* I [Acta Iranica 14]. Leiden etc. 1977, 639–652).

HENNING 1958 — Walter B. HENNING, Mitteliranisch. In: *Handbuch der Orientalistik* I, iv, 1 (1958) 20–130.

HOFFMANN 1986 — Karl HOFFMANN, Avestisch ṣ̌. In: SCHMITT — SKJÆRVØ 1986, 163–183 (= *Aufsätze zur Indorianistik* 3. Wiesbaden 1992, 837–857).

HÜBSCHMANN 1895 — Heinrich HÜBSCHMANN, *Persische Studien*. Straßburg 1895.

HUYSE 2003 — Philip HUYSE, *Le* y *final dans les inscriptions moyen-perses et la 'loi rhytmique' proto-moyen-perse* [Studia Iranica Cahier 29]. Paris 2003.

KORN 2005 — Agnes KORN, *Towards a Historical Grammar of Balochi. Studies in Balochi Historical Phonology and Vocabulary* [Beiträge zur Iranistik 26]. Wiesbaden 2005.

LENTZ 1926 — Wolfgang LENTZ, Die nordiranischen Elemente in der neupersischen Literatursprache bei Firdosi. *Zeitschrift für Indologie und Iranistik* 4 (1926) 251–316.

LIV — Helmut RIX et al., *Lexikon der indogermanischen Verben: die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. Wiesbaden 2001^2.

PAUL 1998 — Ludwig PAUL, The Position of Zazaki among West Iranian Languages. In: SIMS-WILLIAMS 1998, 163–177.

PENNEY 2004 — John H. W. PENNEY (Hrg.), *Indo-European Perspectives. Studies in Honour of Anna Morpurgo Davies*. Oxford etc. 2004.

RASTORGUEVA — MOLČANOVA 1981 — Vera S. RASTORGUEVA, E. K. MOLČANOVA, Parfjanskij jazyk. In: *Osnovy iranskogo jazykoznanija* 2. Moskau 1981, 147–232.

RÖHRBORN — VEENKER 1983 — Klaus RÖHRBORN, Wolfgang VEENKER (Hrg.), *Sprachen des Buddhismus in Zentralasien. Vorträge des Hamburger Symposions vom 2. Juli bis 5. Juli 1981* [Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 16]. Wiesbaden 1983.

SAYAD HASHMI 2000 — SAYAD HĀŠMĪ, *Sayad Ganj: The First Balochi Dictionary / Sayad Ganǰ: Balōčīē awwalī bazānt balad*. Karachi 2000.

SCHMITT 1989 — Rüdiger SCHMITT, *Compendium Linguarum Iranicarum*. Wiesbaden 1989.

SCHMITT — SKJÆRVØ 1986 — Rüdiger SCHMITT, Prods O. SKJÆRVØ (Hrg.), *Studia grammatica iranica. Festschrift für Helmut Humbach* [MSS-Beiheft 13]. München 1986.

SIMS-WILLIAMS 1976 — Nicholas SIMS-WILLIAMS, The Sogdian Fragments of the British Library. *Indo-Iranian Journal* 18 (1976) 43–82.

SIMS-WILLIAMS 1983 — Nicholas SIMS-WILLIAMS, Indian elements in Parthian and Sogdian. In: RÖHRBORN — VEENKER 1983, 132–141.

SIMS-WILLIAMS 1985 — Nicholas SIMS-WILLIAMS, *The Christian Sogdian Manuscript C2* [Berliner Turfantexte 12]. Berlin 1985.

SIMS-WILLIAMS 1989 — Nicholas SIMS-WILLIAMS, A New Fragment from the Parthian Hymn-cycle Huyadagmān. In: DE FOUCHÉCOUR — GIGNOUX 1989, 321–331.

SIMS-WILLIAMS 1998 — Nicholas SIMS-WILLIAMS (Hrg.), *Proceedings of the Third European Conference of Iranian Studies held in Cambridge, 11th to 15th September 1995. Part I: Old and Middle Iranian Studies*. Wiesbaden 1998.

SIMS-WILLIAMS 2004 — Nicholas SIMS-WILLIAMS, The Parthian Abstract Suffix -*yft*. In: PENNEY 2004, 539–547.

SKJÆRVØ 1983 — Prods O. SKJÆRVØ, *The Sassanian Insciption of Paikuli 3*. 2 Bde. Wiesbaden 1983.

SKJÆRVØ 1989 — Prods O. SKJÆRVØ, Pashto. In: SCHMITT 1989, 384–410.

SUNDERMANN 1973 — Werner SUNDERMANN, *Mittelpersische und parthische kosmogonische und Parabeltexte der Manichäer* [Berliner Turfantexte 4]. Berlin 1973.

SUNDERMANN 1984 — Werner SUNDERMANN, *Ein weiteres Fragment aus Manis Gigantenbuch*. In: *Orientalia J. Duchesne-Guillemin emerito oblata* [Acta Iranica 23]. Leiden 1984, 491–505.

SUNDERMANN 1989 — Werner SUNDERMANN, Parthisch. In: SCHMITT 1989, 114–137.

TEDESCO 1921 — Paul TEDESCO, Dialektologie der mitteliranischen Turfantexte. *Monde Oriental* 15 (1921) 184–258.

DE VAAN 2003 — Michiel DE VAAN, *The Avestan Vowels* [Leiden Studies in Indo-European 12]. Amsterdam — New York 2003.

WATKINS 1999 — Calvert WATKINS, ΕΠΙΤΑΦΙΟΣ ΛΟΓΟΣ. In: EICHNER — LUSCHÜTZKY 1999, ix–xii.

WEBER 1994 — Dieter WEBER, Zur Problematik eines Phonems /x^w/ im Pahlavi. *Studia Iranica, Mesopotamica & Anatolica* 1 (1994) 107–118.

THE OLD PERSIAN MONTH NAME *VIYAX(A)NA*-, AVESTAN *VIIĀX(A)NA*- 'ELOQUENT, BRAGGING' AND OSSETIC FESTIVALS

Alexander LUBOTSKY (Leiden University)

1. The twelfth and last month of the Old Persian (OP) calendar, corresponding to Akkadian *Addāru* (February – March), appears in the Behistun inscription as *v^i^-i-y-x-n-*. Its Elamite equivalent is spelled in the same inscription *Mi-ya-kán-na-iš* (DB II 72, III 29) and *Mi-kán-na-iš* (DB I 28). On the Persepolis tablets we find sixteen different spellings of this Elamite word, the most frequent ones being *Mi-ya-kán-na-iš/-aš*, *Mi-ya-kán-na-*, *Mi-kán-na-iš*, *Mi-kán-na-* (Schmitt 2003: 24). The Elamite spellings indicate that OP *v^i^-i-y-x-n-* must be read as *viyax(a)na*-, while the shorter form *Mi-kán°* points to the later (already in the time of Xerxes) OP contraction *-iya-* > *-ī-*, for which cf. Kent 1953: 13.

In the above-mentioned publication, Schmitt (p. 43) goes even further and argues that "die weit überwiegenden Schreibungen mit *-kán-* ... und die Schreibungen mit *-qa-na-* lassen zwingend darauf schließen, daß die Sequenz altpers. *-x-n-* als /-xan-/ zu verstehen ist". It seems to me, however, that these spellings can only indicate that the Elamites heard [*viyaxana*] or [*viyaxəna*], which does not necessarily mean that the OP word had a phonemic vowel between *x* and *n*. We shall return to this point below.

Schmitt (p. 44) further discusses the etymologies that have been proposed for OP *Viyax(a)na-* and discards them all. On the whole, his criticism is justified, but, in my opinion, the etymological suggestion by Oettinger deserves more credit. In a footnote, Oettinger (1983: 258, fn. 38) remarked that "*viyaxana-* wahrscheinlich '(Monat der) Versammlung' heißt und zu av. *viiāxana-* (vermutlich: 'Versammlung') gehört", but Schmitt considers this unlikely for formal (long *ā* in Avestan) and semantic reasons: "Avest. *viiāxana-* selbst kommt nur als Personenbezeichnung vor, etwa "beredt"; andererseits aber ist für die Adjektivform, wie sie für den Monatsnamen benötigt wird,

avest. *viiāxa-*[1] nicht der richtige Ausgangspunkt, und schließlich führt der Vergleich dieser Wortfamilie auch im Semasiologischen nicht weiter." In the following I shall try to show that Oettinger's connection of OP *Viyax(a)na-* with Av. *viiāxana-* is both formally and semantically cogent.

2. The discrepancy in the vocalism between OP *Viyax(a)na-* and Av. *viiāxana-* can easily be accounted for by the well-known Avestan lengthening of short *a* in the position after *i̯*, cf. *aiβiiāma-* 'offensive', *aiβiiāuuah-* 'assistance', *viiāxti-* 'make-up', *viiārəθa-* 'misused', etc. (Hoffmann – Forssman 1996: 57). As is shown by de Vaan (2003: 31ff.), this lengthening only occurs when the preceding *Ci̯* goes back to **Cii̯*. In other words, the rule is **Cii̯a* > *Ci̯ā*. This means that *viiāxana-* can go back to **u̯ii̯axana-*[2].

Another point is the original form of the Avestan word, which is attested in two spellings, *viiāxna-* and *viiāxana-*. Kuiper (1960: 243ff.) meticulously studied the manuscript tradition and concluded that the reading *viiāxana-* must be the original manuscript reading. Also the metrical passages of the Yashts seem to point in this direction. There are three passages (Yt 10.25, 10.61, 13.85) where the word must be scanned in four syllables and five passages (Yt 5.73, 10.61, 13.16, 52, Ny 3.10) where the word must be scanned in three syllables. The most straightforward way to account for these facts is that the poets used either [*vyāxana-*] or [*viyāxana-*], according to the metrical needs (thus already Geldner 1887: 31, 39; Kuiper 1960: 244).

Nevertheless, Kuiper was reluctant to assume an original Avestan form *viiāxana-*, because such a form can only be explained as a derivative of an Iranian root **(i̯)ăk^h-*, and the prospective of reconstructing a root with a voiceless aspirate is not very inviting, indeed. Therefore, he preferred to explain *viiāxana-* in terms of an anaptyctic vowel, similar to *š́iiaoθ(a)na-* n. 'action', which is written *š́iiaoθna-* in the Yashts and the Vendidad, wheras the Yasna text always has *š́iiaoθana-*. The latter form is not only written, but also scanned a few times in three syllables. This analysis of *viiāx(a)na-* has the advantage of providing us with an option to explain Iranian *-xn-* from an earlier **-kn-*.

---

1 As a matter of fact, Av. *viiāxa-* does not exist, Gāh 2.8 *viiāxəmca* being a corruption of *viiāxmaca*, as was demonstrated by Kuiper 1960: 245.

2 The same lengthening is attested in the cognate Avestan words *viiāxman-* 'ceremonial meeting', *viiāxmaniieiti* 'speaks in a contest', for which see below.

3. Whatever the explanation for the *-a-* in Avestan *viiāx(a)na-*, it is clear that the connection with OP *viyax(a)na-* is formally impeccable. Before we discuss the etymology of this word, let us first turn to the meaning of Avestan *viiāxana-*. Kuiper (1960: 247ff.) has demonstrated (developing the ideas of Benveniste in Benveniste – Renou 1934: 44, fn. 3) that *viiāx(a)na-* is an adjective qualifying a warrior as 'eloquent, victorious in the verbal contests'. As a typical example of the contexts where it is used I here give the beginning of Yt 13.16 with Kuiper's translation:

ā̊ŋhąm raiia xᵛarənaŋhaca
us.nā zaiieiti viiāxanō
viiāxmōhu gūšaiiaṯ.uxδō
yō bauuaiti xratu.kātō
yō nāidiiā̊ŋhō gaotəmahe
parō.yā̊ parštōiṯ auuāiti

'Through their brightness and glory a man is born who is victorious in debates, whose authoritative words are listened to in the verbal contests, who is esteemed for his quick wit, who comes off from the dispute triumphing over the weaker Gautama' (Kuiper 1960: 247f.).

The epithet *viiāx(a)na-* usually qualifies heroes and gods, but it can also be applied to the enemies, cf. Yt 5.73 *yaṯ bauuāma aiβi.vaniiā̊ dānauuō tūra viiāxana* 'so that we would become victorious over the *viiāxana* Turian Dānus'. It seems to me that *viiāxana-* here has the connotation of 'bragging, boasting', which is a necessary corollary of the military verbal contests.

4. Assuming with Kuiper that the original form of this adjective is *viiāxna-*, we can analyze it, together with its cognates *viiāxman-* n. 'ceremonial meeting' and *viiāxmaniieiti* 'to speak in a contest, to boast',[3] as the preverb *u̯i* plus an Indo-Iranian root **(i̯)ăk-*. Kuiper (1960: 257ff.) assumed the long *ā* in the Avestan word family to be old and connected the root with the Sanskrit verb *yāc-* 'to implore' and further with PIE **i̯ek-* 'to speak solemnly' (Pokorny 503f.), attested in OHG *jehan, gehan*, OS *gehan* 'to declare',

[3] For the meaning of this verb see Kuiper 1960: 255f.

Umbr. *iuku, iuka* ‘preces’, Lat. *iocus* ‘joke’, MW *ieith*, MoW *iaith* ‘language’, MoB *yezh* f. ‘id.’, MIr. *icht* ‘people, tribe’.[4]

This etymology is open to several objections. The long vowel in Skt. *yāc-* ‘to implore’[5], its construction with double accusative and its meaning suggest that this verb does not belong with PIE **i̯ek-*, but is rather an extension of Skt. *yā-* ‘to implore’ (thus Gotō 1987: 255, Mayrhofer EWAia s.v.). Since the Indo-European etymology of Lith. *juõkas* ‘laughter, joke’, Latv. *juõks* ‘joke’ is uncertain,[6] the root **i̯ek-* turns out to be restricted to the Western European languages. Although it cannot theoretically be excluded that Avestan has preserved the only vestiges of this root outside Europe, it is at any rate clear that the verbal root is unattested in Indo-Iranian, and it is hardly credible that Avestan would have made a derivative from this root with a preverb *vi-*.

I would propose a different explanation for the Avestan forms. As we have seen above, *viiāxna-* and *viiāxman-* are ambiguous, as far as the length of *a* is concerned, so that they can reflect Iranian **u̯ii̯axna-*, **u̯ii̯axman-*, the forms which are also suggested by OP *Viyax(a)na-*. If we consider that the Sanskrit verb for ‘to dispute with one another’ is *vi-vac-*, the term for ‘verbal contest’ is *vívāc-*,[7] and ‘eloquent’ is *vivakvánt-*, it seems attractive to assume that Iranian **u̯ii̯axna-*, **u̯ii̯axman-* are due to dissimilation from **u̯iu̯axna-*, **u̯iu̯axman-*, cf. also Skt. *vákman-* n. ‘utterance, speech’ (RV 1.132.2). The fact that the combination of **u̯ac-* with the preverb **u̯i-* does not occur in Avestan and Old Persian[8] has certainly contributed to the preservation of the dissimilated forms – there was simply no model for restoration.

---

4 For the Celtic words see now Schrijver 1995: 106f.

5 A lengthened grade in the thematic present *yā́cati, -te* is hard to account for.

6 The vocalism makes borrowing from German (dialect of Western Prussia) *jōk* ’Spaß’ very likely, cf. Fraenkel s.v.

7 H. Martirosyan has drawn my attention to Arm. *vēč* ‘verbal fight, quarrel’ (Bible+). It has always been considered a loan-word from Iranian, although the source remained uncertain. Martirosyan plausibly suggests deriving Arm. *vēč* from Iran. **viyă̄č-* (cf. Arm. *vēr* ‘wound’, borrowed from Iran. **v(i)yă̄δ-* ~ Skt. *vyadh-*), which would indirectly prove that Iranian at some time possessed the word **viyă̄č-* ‘verbal contest, strife’, corresponding to Skt. *vívāc-*.

8 The only possible forms of **u̯i-u̯ac* in Iranian are OKhot. *byūj-* ‘to abuse’, OKhot. *byūṃgga-* ‘abuse’ (thus reconstructed by Emmerick 1968: 105 and 87), although the reconstructions **abi-vac-* or **abi-vanc-* are equally possible.

The formation of **vii̯ax(a)na-* remains unclear, because the suffix *-na-* usually does not have active meaning in Indo-Iranian. Reconstructing a suffix *-ana-* is not an option, because this suffix palatalizes the preceding consonant, and it is unlikely that in the system **vii̯axman-* : **vii̯acana-*, the *x* would have been generalized. The only alternative is to assume that **vii̯axna-* goes back to **vii̯axmna-* adj. 'pertaining to the ceremonial meeting, verbal contest', being a derivative of **vii̯axman-*. In Sanskrit, these formations have full grade of the suffix, cf. *sāmaná-* 'rich' : *sā́man-* 'property', *pāmaná-* 'itchy' : *pāmán-* 'itch', etc. (Wackernagel – Debrunner 1954: 136), but the original zero-grade is still attested in Av. *zaiiana-* adj. 'pertaining to the winter', n. 'winter time' < **ź^{h}ai̯m̥n-a-* and its vr̥ddhi-formation Skt. *hāyaná-* m.n. 'year', adj. 'pertaining to a year'. Phonetically, the loss of *-m-* is understandable, cf. YAv. gen.sg. *ašnō* 'stone, sling-stone, heaven' < **aćmnah* (from *asman-*) and a similar loss in Skt. gen.sg. *áśnas*, instr. sg. *áśnā* < **áśmnas, *áśmnā* 'stone', instr.sg. *preṇā́* < **premṇā́* 'affection', etc. (Wackernagel – Debrunner 1930: 268f., 1954: 766), especially when there was a labial in the root, cf. further instr.sg. *prathinā́, bhūnā́, mahinā́, variṇā́.*

5. What can be the semantic link between the OP month-name *Viyax(a)-na-* and Av. *viiāx(a)na-* 'eloquent, bragging'? One of the most important results of Kuiper's 1960 epoch-making article is his demonstration of an ancient Indo-Iranian New Year festival, at which the creation of the world was celebrated and which was marked by verbal contests. In the Iranian world, the New Year festival has moved to the period around the vernal equinox and was thus celebrated during the month *Viyax(a)na-* (February – March).

It is well-known that at least some of the Old Persian months are named after the festivals which were held during them (cf. Marquart 1905: 126ff., Justi 1897: 247, Eilers 1953, Wackernagel – Debrunner 1954: 303, Lubotsky 2002: 198ff.). Thus, *Bāgayādi-* (September – October) is named after **bagayāda-* '(festival of) the offering to Baga (= Miθra)', *Āçiyādiya-* (November – December) after **āçiyāda-* '(festival of) the fire-offering', *Θāigraci-* (May – June) after **θigra-ci(t)-* 'garlic festival', and *Ādukani-* (March – April) after the festival **ā̆dukana/i-*, which is further unknown. Therefore it does not seem too far-fetched to assume that the month when the New Year festival was celebrated was called the "bragging" month, the month of the verbal contests.

6. The “bragging” month has a perfect parallel in Ossetic. The common Ossetic name for January – February is *ærtqirœny mæj / ænqerœni mæjæ*, literally ‘the month of threatening’. Usually, the name is interpreted in the sense that the cold still threatens a return of winter (Abaev 1970: 2 with references), but it seems more probable to me that the threatening rather refers to the verbal contests which took place during the New Year festival.

We can glean more information about the New Year festival from the Ossetic traditions. There are several indications that in Ossetia, the Iranian New Year festival at some point merged with the Carnival, the beginning of Lent. One of the most important spring festivals of the Ossetians is Tutyr (or Styr Tutyr ‘the great Tutyr’), probably called after the Greek Saint Theodoros. Tutyr is celebrated during the first week of Lent, its first three days being the most important.

Several features of Tutyr make it probable that this originally was the New Year festival.[9] First of all, Ossetians believe that everything which is being said during these days has great magic power and always comes true. The three days are considered holy, and even the blood feud is interrupted for this period. Secondly, all inhabitants of the village come together at the *nyxas*, the central square of the village, on the first day of Tutyr (Monday). Here they are being entertained by the bards and singers.[10] Thirdly, Tutyr is characterized by various games. Although the games can be organized during other festivals as well, the Tutyr games are believed to have especial magic power. Most popular during the Tutyr were horse races and competitions in archery. Finally, as indicated by Čibirov (p. 102), various customs practiced during the Tutyr in the Digor gorge are exactly the same as the New Year customs elsewhere. This would mean that the Tutyr originally marked the beginning of the year.

7. We can learn a lot from the Ossetic tradition about the other Iranian festivals as well. As argued by Abaev in various publications (e.g. 1970, 1972), the Ossetic religious and agrarian festivals are very archaic, being only superficially covered by a Christian varnish. In the following I would like to point out some remarkable parallels between Ossetic festivals and the

---

9 The following description of the Tutyr is taken from Čibirov 1976: 95ff.

10 It is very important that during the Tutyr many, if not all, bards of the village came together at the *nyxas*, which is a clear indication of an original competition (cf. also Cybyrty 1999: 81). I am grateful to the late V. Gusalov for this reference.

pre-Zoroastrian calendar of Old Persian. It should be borne in mind, however, that the Ossetic traditional calendar has been largely synchronized with the Christian one, so that some discrepancies in the time of celebration are inevitable.

7.1. OP *Bāgayādi-* (September – October) ~ Oss. *ǯiorguba / gewærgoba*

The month name *Bāgayādi-* is called after **bagayāda-* '(festival of) the offering to Baga', which was dedicated to Mithra (= Baga), as was recently proven by Sims-Williams (1991). This festival was of great importance in the Iranian world, since it is reflected in the name of the seventh month not only in Old Persian, but also in Sogdian (*bɣk'nc*), Middle Persian (*Mihr*), Armenian (*Mehekani*) and Georgian (*Mihrak'nisay*). In my opinion, this festival corresponds to Ossetic *ǯiorguba / gewærgoba,* the festivities in honour of Wastyrǯi or Saint George. The name is borrowed from Georgian *Giorgoba*, but the festival itself is of high antiquity. The essentials of its celebration can be gleaned from Čibirov 1976: 210f, of which I here give a paraphrase. The days celebrating Wastyrǯi were most popular in the annual cycle of calendar festivals as far as their importance and the scale of the feast are concerned. The Wastyrǯi festival has always been held in November, starting on Sunday and lasting one or two weeks. The night from Monday to Tuesday of the first week (*Wastyrǯi 'xsæv*) was the most essential part of the festival, when a goat was sacrificed to the saint. During this night every family went to a Wastyrǯi sanctuary with sacrificial gifts. Every Ossetic family, wherever it may live and however poor it may be, always celebrates this festival with an animal sacrifice because Wastyrǯi is the most revered Ossetic saint, the main deity of the pantheon.

It seems evident to me that Wastyrǯi corresponds to Old Iranian Miθra, although I was unable to find this point clearly mentioned in the literature (Cornillot 2002: 66ff. points to several correspondences between Wastyrǯi and Sraoša, whom he considers a copy of Miθra). Wastyrǯi has all functions of Avestan Miθra, for which see Gershevitch 1959: 26ff. First of all, Wastyrǯi is a god of contract. He is called *cæxærcæst* 'with sharp eye-sight', he punishes the sinners, he is the guardian of the marital contract (marriages are preferably arranged during the Wastyrǯi days because the marital bonds will then be the most solid), by his name people swear. Secondly, Wastyrǯi is the patron of warriors and travelers (because he wards off thieves and robbers), and he even has some solar features (he is called *syɣzærin*

'golden', *syɣzærin bazyrǯin* 'with golden wings'). Finally, it is worth of mention that Wastyrǯi is specifically a god of men. Women are not allowed to use his name and call him *lægty ʒuar* 'the god of men' or *galty ʒuar* 'the god of bulls'.

7.2. OP *Āçiyādiya-* (November – December) ~ Oss. *ærtxuron* / *ærtxoron*

For the celebration of the New Year, Ossetic women bake an enormous round cake in the form of the sun, which is called *ærtxuron* / *ærtxoron*, lit. 'sun, son of fire' (*art* 'fire', *xur* 'sun'). The same name is given to a deity of fire. Abaev (1970: 7; 1972: 328) plausibly suggested that this name originally referred to the festival, too (cf. *basiltæ* 'New Year = Saint Basil' and the name of the bread specially baked for that occasion). Accordingly, there was an Ossetic festival held in December, dedicated to the worship of fire and the sun, which may correspond to OP **āçiyāda-*. Further traces of this festival may be found in the traditional Christmas bonfires. Young boys leap over the fire and throw fat into it (Čibirov 1976: 51).[11]

7.3. OP *Θāigraci-* (May – June) ~ Oss. *cyrɣisæn / cirɣesæn*

In a recent article (Lubotsky 2002), I argued that the OP month *Θāigraci-* corresponds to the Ossetic festival *cyrɣisæn / cirɣesæn*, in Iron also called *Atynæg* (after the Greek saint 'Αθηνογένης, cf. Abaev 1958 s.v.). This festival marks the beginning of the mowing season. We find the following description in Čibirov 1976 (p. 193; translation mine): "Nobody of the Ossetians is allowed to start mowing at his will, until in July all inhabitants of a village and district come together for a celebration, called Atynæg. During this festival, the old men after long deliberations decide whether it is time to start mowing. When the day is set, it is announced that whoever takes a scythe in his hands before this date, will be responsible for bad weather." The festival is always held on Sunday, whereas the actual mowing starts on Monday or Tuesday depending on the local tradition. Similar festivals also take place elsewhere in the Caucasus, in Georgia, Abkhazia, Ingushetia, etc. In Georgia, for instance, June or July is called *tibisay* 'month of mowing, a grass-month' (cf. Gippert 1986: §3.3).

OP *Θāigraci-* is usually explained as a month of the garlic festival, OP **θigra-* corresponding to Modern Persian *sīr* 'garlic'. In the above-

---

[11] About similar festivals in Iran see Schmitt 2003: 33.

mentioned article, I suggested to consider Ossetic *cyrɣisæn / cirɣesæn* also as an etymological match of the OP month name. The name of the Ossetic festival is traditionally interpreted as a compound literally meaning '[time for] taking up the sharp [things]' (cf. Abaev 1958 s.v. *cyrɣ*: 'vremja, kogda berutsja za ostroe (t.e. za kosy, načalo senokosa)' 'time when people take up the sharp things, i.e. the scythes; the beginning of mowing'). The first part of the compound is *cyrɣ* / *cirɣ* 'sharp, sharp thing',[12] which is a regular reflex of PIr. **tigra-*. The second part is *isæn* / *esæn* (from PIr. **āi̯as-* + *-ana-*), a verbal noun to *isyn* / *esun* 'to take'.[13] This transparent analysis has a strong flavor of folk etymology, however. It remains a distinct possibility that the original meaning of the festival was 'collecting garlic'. When the Ossetians took over a different word for 'garlic' (Iron *nury* from Georgian *niori*; Digoron *bodæn* < PIr. **baudana-* 'smelly'),[14] they did not understand the name of the ancient festival any longer. Due to the new interpretation, *cyrɣisæn* / *cirɣesæn* has become one of the names of the mowing festival.

One of the *Benennungsmotive* for 'garlic' is the arrow-like shape of its shafts. For instance, English *garlic*, OE *gārlēac* is actually 'spear-leek' (OE *gār* 'spear, lance'). It is therefore attractive to assume that MoP *sīr* and, possibly, OP **θigra-* are related to Ir. **tigra-* 'sharp', **tigri-* 'arrow', which would mean that these are borrowed from an Iranian language, presumably Scythian, with the regular development of **ti-* into *t^s*i-*. An additional argument in favor of the Scythian origin of this word is the fact that garlic is native to Central Asia. It is possible that Skt. *śigru-* 'Moringa pterygosperma' also belongs here as an Iranian loan word. Its connection with the R̥gvedic people's name *Śígru-* and Av. *siɣūire°* (in compound *siɣūire.ciθra-* 'of S. origin') < **sigrui̯a-* remains hypothetical, although not inconceivable.

---

12 In Modern Ossetic, the word for sharp things in general is *cyrɣag / cirɣag*.

13 Abaev 1958 s.v. follows Miller's derivation of the verb from PIr. **ais-* 'to rule', which is implausible because this root does not appear in full grade in Indo-Iranian. Abaev further suggests contamination with PIr. **yas-*, but this is an unnecessary complication: PIr. **ā-i̯asa-* (an inchoative to **ā-i̯am-*) can regularly yield Oss. *isyn* through the stages **āi̯asa-* > **ai̯asa-* (East Iranian shortening before *i̯*) > **ai̯sV-* (Oss. syncope, for which see Cheung 2002: 69ff.) > Oss. *isyn / esun.*

14 As Sergey Starostin pointed out to me a few years ago, the Darginian and Lezgian words for 'garlic', Darg. *s:urge*, Lezg. *serg*, are likely to be borrowed from Alano-Sarmatian **cirgV* (and not related to Proto-East-Caucasian **swVłʔV*, as hesitantly suggested in Nikolayev – Starostin 1994: 972), which indirectly proves that Oss. *cyrɣ* originally had the meaning 'garlic'.

R. Schmitt (2003: 39) is critical about my idea of borrowing from Scythian. First of all, he prefers to see Skt. *śigru-* as an inherited word. His second and weightiest argument is: "Völlig unbeachtet läßt Lubotsky bei seinen Ausführungen aber die elamischen Schreibungen mit *šá*-Anlaut, um die es mir hier vorrangig gegangen ist und die nach aller Analogie als nicht-persische Dialektvarianten anzusehen sind, so wie auch neupers. *sīr* einem 'Nordwest-dialekt' entstammt. An ihnen scheitert die These von dem angeblichen skythischen Lehnwort, die allein für das Altpersische paßt, aber die nicht-persische Variante unerklärt läßt, in jedem Fall." The name of the month is written in Elamite almost exclusively with *sa-*, and Schmitt does not make clear how the few spellings with *šá-* must be evaluated (e.g., the month name *Θūravāhara-* is spelled with *tu-/du-* or with *šu-* in Elamite). I would think that in view of the bewildering amount of variant spellings – Schmitt gives 26 of the most important spellings of *θāigraci-* on p. 20 – we can equate *šá-* with *sa-*. It is further unclear whether we must conclude from the *sa*-spellings that the Elamites used the North-Western variant *sāigraci-*, but even if we do, it has no bearing whatsoever on my thesis of a Scythian borrowing. As I wrote in my article, "the *θ* of Old Persian may be due to substitution (cf. the Greek rendering of the Old Persian name *Aspacanah-* by 'Ασπαθίνης), but if the borrowing is sufficiently old – the contacts of the Persians with the Scythians can date back to the VIIIth c. B.C. – Scythian *t^{s} could be taken over with **ć* or **s* (the reflex of PIE **ḱ*), which only later merged with *θ* in Old Persian. A similar scenario must at any rate be assumed for the name of Egypt, which had emphatic *ṣ* in Semitic languages (Akk. *mi-ṣir-a-a*, Hebrew *miṣrayim*) and was borrowed by Old Persian in a form like **mu(d)zrāya- > mudrāya*" (p. 196).

7.4. OP **vr̥kazana-* (October – November) ~ Oss. *fæzzæǯy tutyr*

The name of the 8th month is not attested in the Behistun inscription and can only be reconstructed on the basis of Elamite. We find the Elamite spellings *Mar-qa-za-na-iš*, *Mar-qa-šá-na*, *Mi-ir-qa-šá-na*, which can render OP **M/Vr̥g/k/xă̄ză̄na-* (Schmitt 2003: 45). There are of course many possible solutions, but the most reasonable assumption still remains **vr̥kazana-* 'Wolf-men (month)', as already suggested by Cameron (1948: 45, fn. 1), or rather **vr̥kāzana-* 'chasing the wolves' (Iranian *-azana-*, cf. Schmitt 2003: 47). It is therefore remarkable that around this time the Ossetians celebrate

the so-called *fæzzæǯy tutyr* 'the Autumn Tutyr', which is characterized by various rituals against wolves and is intended to protect the cattle.

REFERENCES

Abaev, V.I. 1958: *Istoriko-ètimologičeskij slovar' osetinskogo jazyka*, vol. I. Moscow-Leningrad.

Abaev, V.I. 1970: The names of the months in Ossetic. *W.B. Henning Memorial Volume*, ed. M. Boyce, I. Gershevitch. London, 1-7.

Abaev, V.I. 1972: Kak apostol Petr stal Neptunom [How St. Peter became Neptune]. *Ètimologija* 1970, 322-332.

Benveniste, E. – L. Renou 1934: *Vr̥tra et Vr̥tragna: Étude de mythologie indo-iranienne.* Paris.

Cameron, G.G. 1948: *Persepolis treasury tablets.* Chicago.

Cheung, J. 2002: *Studies in the historical development of the Ossetic vocalism*. Wiesbaden.

Čibirov, L.A. 1976: *Narodnyj zemledel'českij kalendar' osetin* [The agrarian folk calendar of the Ossetians]. Cxinvali.

Cornillot, F. 2002: Les racines mythiques de l'appelation des Nartes. *Nartamongæ* 1, 11-76.

Cybyrty, L. [Čibirov, L.A.] 1999: *Iron adæmon bærægbontæ* [Iron folk festivals]. Dzæwǯiqæw.

de Vaan, M. 2003: *The Avestan vowels.* Amsterdam – New York.

Eilers, W. 1953: Der alte Name des persischen Neujahrsfestes. *Akademie der Wissenschaften und der Literatur (Mainz), Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse. Jahrgang 1953, Nr. 2.* Wiesbaden.

Emmerick, R.E. 1968: *Saka grammatical studies*. London, etc.

Fraenkel, E.: *Litauisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg, Göttingen, 1955-1965.

Geldner, K. 1887: Über die Metrik des jüngeren Avesta. Tübingen.

Gershevitch, I. 1959: *The Avestan hymn to Mithra.* Cambridge.

Gippert, J. 1988: Die altgeorgischen Monatsnamen. *Studia Caucasologica I: Proceedings of the Third Caucasian Colloquium Oslo, July 1986,* ed. F. Thordarson. Oslo, 87-154.

Gotō, T. 1987: *Die "I. Präsensklasse" im Vedischen.* Wien.

Hoffmann, K. – B. Forssman 1996: *Avestische Laut- und Flexionslehre.* Innsbruck.

Justi, F. 1897: Die altpersischen Monate. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 51: 233-251.

Kent, R. 1953: *Old Persian: Grammar, texts, lexicon,* 2nd ed. New Haven.

Kuiper, F.B.J. 1960: The ancient Aryan verbal contest. *IIJ* 4, 217-281.

Lubotsky, A. 2002: Scythian elements in Old Iranian. *Indo-Iranian Languages and Peoples (Centennial Bailey)*, ed. N. Sims-Williams (= Proceedings of the British Academy 116), London, 189-202.

Marquart, J. 1905: Untersuchungen zur Geschichte von Ēran II. Leipzig.

Mayrhofer, M. EWAia: *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen.* Heidelberg, 1986-1996.

Nikolayev, S.L. – S.A. Starostin 1994: *A North Caucasian etymological dictionary.* Moscow.

Oettinger, N. 1983: Untersuchungen zur avestischen Sprache am Beispiel des Ardvīsūr-Yašt. Habilschrift.

Schmitt, R. 2003: *Meno-logium Bagistano-Persepolitanum. Studien zu den altpersischen Monatsnamen und ihren elamitischen Wiedergaben (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 705. Band)* . Wien.

Schrijver, P. 1995: *Studies in British Celtic historical phonology*. Amsterdam – Atlanta.

Sims-Williams, N. 1991: Mithra the Baga. *Histoire et cultes de l'Asie centrale préislamique*. Paris, 177-186.

Wackernagel J. – A. Debrunner 1930: *Altindische Grammatik, Band III: Deklination der Nomina, Zahlwörter und Pronomina*, Göttingen.

Wackernagel, J. – A. Debrunner 1954: *Altindische Grammatik, Band II,2: Die Nominalsuffixe*. Göttingen.

ĞAT, VAR: ARCHAIC ELEMENTS IN OSSETIC TOPONYMY

Pavel LURJE (Hermitage, St. Petersburg)

Thanks to A. Dz. CAGAEVA's work *Топонимия Северной Осетии* (A. ζ. CAĞATY*, Cægat Irystony toponimi,*[1] *North Ossetic Toponymy*), part 1, Orjonikidze, 1971, we have a throughout and wide survey of contemporary place-names of Northern Ossetia. They are classified on the basis of the internal structure, language strata and semantics. The second part of the work, which contains a list of North Ossetic place-names, arranged alphabetically, was published in 1975 (*non vidi*). Some similar work on Southern Ossetic toponymics still remains a *desideratum.* The book in question is of premium value for Iranologists as a chief source on Ossetic toponymics, although some etymological details can be added.

In the following paper I examine two formative elements, found in the place-names of Northern Ossetia, but extinct in the modern Ossetic language.

1. CAGAEVA (op. cit., p. 66) lists following place-names, ending in ***ğat***: *Alğat, Gomğaty kom* (*-y* – Gen. Sg. ending; *kom* "gorge"), *Pusalğaty kom*, *C'arğat, C'isalğat, Čarğaty xwymtæ* (*xwym* 'ploughed field'; *-tæ* – Plur. ending). All of these are found in the Alagir valley and Tual(lag) in Northern piedmonts of Caucasus, between Digora and Vladikavkaz. She mentions that in *Gomğat-* one can seek Osset. *gom* "open" and in *C'arğat* – *c'ar* "bark, rind, skin". I am inclined to interpret the first part of *Alğat* as *Al, Allon* "Alani tribe", or Ingush *alæ* "prince"[2], cf. also *Daryal* pass; in *Pusalğat-*, one finds Iron

---

[1] From here below all Ossetic glosses are given according to ABAEV's system of Roman rendering. The author thanks Agnes KORN (Frankfurt am Main), Ivan BOGDANOV (Saint Petersburg), Ilya YAKUBOVICH (Chicago), David ERSHLER (Moscow) for finding difficult to access literature used here and discussing various problems related to this paper. The responsibility for final decisions, however, lies exclusively on myself.

[2] ABAEV, V. I., 1958. *Историко-этимологический словарь осетинского языка.* Vol. I, pp. 47-48.

pūcal, cūpal, Digor *copalæ* “bunch”[3]? Apart from these place-names, another source, *Das ossische Siedlungsgebiet* by Theodor KLUGE,[4] gives certain *B..gat* and *Rugatkau* in the “Kreis 2, Bergossetien”,[5] and *Dongat* (p. 43), a river-name without exact location;[6] in the second name one can search for Ossetic *ryg/rugæ* “dust”[7] or *ræw, ræwæg, rog* “light”[8] (in Plural); *don* is of course “river”.

It seems strange to admit (with CAGAEVA) that a place-name on Ossetian territory could contain an Ossetic word furnished with non-Ossetic marker or suffix (an opposite situation, non-Ossetic base-word + Ossetic marker would be quite understandable). Thus, one can suppose that the suffix *ğat* is of Ossetic, most probably, Iranian origin.

Its Iranian etymon is no enigma – with all probability it must be of the kin of OInd. *gātú-* “motion, way, space”, Av. *gātau-*, OP *gāθu-* “place” (from the root **gam-* “to go”), a word that can freely serve as toponymical formative element. Iranian forms show variations of *θ/t* in the protoform,

---

3 ABAEV, *Словарь*, p. 316; Vol. II, 1973, p. 243. Note that normative Ossetic *c* (spelt *ц*) is articulated as */s/*-like phoneme in most North Ossetic Iron dialects.

4 Berlin, 1940; the typescript copy of this research was transmitted to Institute of Iranian Studies, Austrian Academy of Sciences, with Olaf HANSEN’s library. I was not able to find any information whether this work was published, even partially. An 80 pages manuscript, accompanied with two maps, contains a list of Ossetic place-names found in the 18th century Georgian geography of VAKHUSHTI and on the Russian maps, available to the author. Although KLUGE claimed that he visited Ossetia and penetrated the Georgian Military Highway (“Военно-грузинская дорога”) by foot, the data collected there seem to have remained unused in this work. KLUGE gives explanations of Georgian, Russian and Ossetic place-names (using W. MILLER’s *Ossetisch-russisch-deutsches Wörterbuch*, Leningrad, 1927-1934 for the latter). Needless to say, this pioneering work today is outdated in many respects.

5 Ibid., pp. 22-25. The names here are given as in KLUGE’s text; and one has to take into consideration that no diacritics were used in his material. The two dots in *B..gat* surely indicate illegible letters on a map; the second *округ* of *Горская Осетия* indicates the present-day upper stream of Liakhvi, above Tskhinvali, Southern Ossetia.

6 A mountain *Dongat* is located on the Upper Chegem in Balkaria, to the West of Nalchik. However, Ossetic *don* (OIran. **dānu-*) is usually reflected as more archaic *dan* in the Balkar toponymy, see V. I. ABAEV, *Осетинский язык и фольклор*, I, Moskva – Leningrad, 1949, p. 284; *Словарь*, I, pp. 366-367; but cf. pairs *Dargom* (< *Darğ kom* “long valley”) and *Šaukam* (< *Šaw kom* “black valley”) in Balkaria, see DZH. N. KOKOV, *Адыгская (черкесская) топонимия*. Nalchik, 1974, p. 94.

7 ABAEV, *Словарь,* II, pp. 443-444.

8 Ibid., p. 387.

reflecting direct-case base **gātu-* and oblique-case **gaθw-*.[9] Pashto *γólai* "court-yard" and several compounds, e.g. *dar-γōl* "gap in the bank of a water-course", *ōr-γālay* "fireplace",[10] Wakhi **gьt*,[11] Old Vanči **god*[12] are opposed to Old Persian *gāθu-,* Middle Persian, New Persian, Parthian *gāh,* Sogdian *γ'δwk(')*, all meaning "place, throne", "*bema*" in Manichaean texts.

In Ossetic usually non-initial OIran. **t > d, *θ > t,* thus a form **gāθu-* is preferable etymon for our *ğat*; OIran. **g* gives Ossetic *ğ* in postvocalic position, long **ā* is realized normally in Ossetic as *a*.

2. Another element, recognized in toponymy, but not attested in the common language, is *-var.* CAGAEVA (op. cit., p. 65) gives two place-names with this final element: *Jexsyvar* and *Sawvar*; the first is located in the Dargavs valley, the second – in the Kurtata valley (both – left tributaries of Terek, in the direction of Ingushetia, in the South-East corner of the North Ossetia). Similarly to the case with *-ğat*, the first parts of the both names are evident: Ossetic Iron *yæxs/yexs* (Digor *æxsæ*, in CAGAEVA's transcription strangely *yexs*) "lash, knout"[13] and *saw* "black". A place-name *Ursuar* (so transcribed!) was recorded by KLUGE (p. 22) on the Upper Liakhvi; the first part, opposing *Sawvar*, is Oss. *ūrs* "white", as already KLUGE, p. 25.[14]

---

9 See M. MAYRHOFER, *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen*, Bd. I, 1956, p. 333; Differently MAYRHOFER, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*, Bd. I, pp. 483-484.

10 G. MORGENSTIERNE, *An Etymological Vocabulary of Pashto*, Oslo, 1927, p. 25; G. MORGENSTIERNE, *New Etymological Vocabulary of Pashto*, Wiesbaden, 2003, p. 31; MORGENSTIERNE adds NP *γāl, tiγāl* "den of a beast", coming from East Iranian.

11 In toponyms, see I. M. STEBLIN-KAMENSKIJ, *Иранское языкознание,* 1976, pp. 181-185.

12 Also in toponymy, see A. Z. ROZENFEL'D. *Ванджские говоры таджикского языка,* Leningrad, 1964, pp. 143f. None of Pamiri languages, as far as I know, preserves reflects of OIran. **gāt/θu-* in its active vocabulary. Initial *g-* (not **γ-, γ̌*) in the forms given above raises some problems, but they are still surmountable, cf. Wakhi *gi* "faeces (humanum)" < **gūθa-* (STEBLIN-KAMENSKIJ, *Этимологический словарь ваханского языка*, St.-Peterburg, 1999, p. 177, cf. p. 24). A protoform **ham-gātu-* would give Wakhi *gьt* regularily.

13 ABAEV, op. cit., I, p. 564, gives only *yæxs*, but *yexs* (the form provided here by CAGAEVA) is also attested and *yexs* seems to be an even more widespread variant. I am grateful to David ERSHLER for informing me about the existence of this form and checking it with native speakers of Iron Ossetic;

14 The same name is given in brackets to Urjvari in the list of settlements of Chinval department in 1886.

I am inclined to understand *-var* as a reflect of Old Iranian **vāra-* "defence, enclosure", although here we meet with several difficulties. This word is a *vr̥ddhi*-noun from the root **vr̥-* "to defend, enclose", OInd. *vr̥ṇóti-*, and means "fortified place, fortification", as Avestan [1]*vāra* "Deckung, Wehr", Manichean Middle Persian, Parthian *bārag* "wall", New Persian *bāra*, *bārū* "fortification wall". The latter became a widely used technical term, and entered, alongside with Georgian *bera*, Chechen *burug*, Balkar *buru* etc., into Ossetic lexicon in the form *byru*, Dig. *buru, burœw* "fence, fortification wall, ditch".[15]

No Ossetic indigenous cognate of this lexeme is known so far, but it is expected to exist because of one indirect witness – Hung. *vár* "fortress" (hence, as commonly known, *város* "town", originally the corresponding adjective). This word, as it is generally believed, is derived from Iranian **vāra-*[16]. Since no other Finno-Ugric cognates are attested, is seems extremely likely that *vár* was borrowed from Alanic, or Jassic language, an almost unknown Iranian vernacular, forerunner of modern Ossetic. The Proto-Hungarians first came in contact with Alans on their way from Ural region via North Caucasian steppes to Hungary at the end of 9th century; Jasses are recorded to live on the territory of Hungary until 16th century, some 50 Alanic borrowings are recorded in Hungarian, and most of them have direct Ossetic parallels.[17]

The main problem that one meets in accepting this etymology lies in the fact that one should definitely expect *war* (with bilabial *w*, *u̯*, Cyrillic *y*), not *var*, in the Ossetic reflect of OIran. **vāra-,* regarding the first two names, *Sawvar* and *Yœxsyvar*. This curiosity, however, has several possibilities for explanation. Labiodental *v* cannot be initial consonant in inherited Ossetic word, but is a post- or intervocalic allophone of *f* or *b*. There is, however, a small series of indigenous Iranian words, that demonstrate a development of

15 ABAEV, op. cit., I, p. 282.

16 *Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen*, Herausgegeben von LORÁND BENKÖ, II. Bd., Akadémiai Kiadó, Budapest, 1995, pp. 1606, 1609; A. J. JOKI. *Uralier und Indogermanen. Die älteren Berührungen zwischen den uralischen und indogermanischen Sprachen.* Helsinki, 1973, p. 336.

17 See B. MUNKÁCSI, Alanische Sprachdenkmäler im ungarischen Wortschatze, *Keleti Szemle. Közlemenyek az Ural-Altaji nép-és Nyelvtudomány Köréböl.* V, 3, Budapest – Leipzig, 1904, pp. 304-329; H. SKÖLD, Die Ossetischen Lehnwörter im Ungarischen. *Lunds Universitets Årsskrift*. N. F., Avd. 1, Bd. 20 Nr. 4, Lund – Leipzig, 1925. For Old Iranian **ā*, Oss. *a* rendered as *á* in Hungarian (usually, *é*), cf. Oss. *œldar* – Hung. *aladár*, see SKÖLD, op. cit., p. 45.

OIran. **v*- into *b*-: Oss. Iron *bar*, Digor *barœ* "will, right", from OIran. *vāra* "will", *bœllyn*, Dig. *bœllun* "to long for, want sth.", from **varya*- "having to choose", *byjyn*, Dig. *biyun* "to wind, braid, twist", from **vi*- "id", maybe, also *bīrœğ*, Dig. *berağ* "wolf", and Oss. *cœviddon* "as if, for example" from **haca-ava*-, Sogdian *cywyδ* [18]; Roland BIELMEIER adds here *bœlas*, Dig. *bœlasœ* "tree", if from **varaša*-.[19]

Johnny CHEUNG[20] doubts the whole set of these words. For *bœllyn* he proposes (following ABAEV[21]) Armenian *bałjam, bałjanam* "to wish, desire, long for passionately" (p. 172); for *bar* (p. 170) – Arm. *bark'* "character, behavior" (following BENVENISTE[22]).

A most complex interpretation is proposed for Ossetic *byjyn* "to wind" (p. 174). CHEUNG follows MAYRHOFER in separating OInd. *o-, váyanti* "to weave" (IE **$h_2$eu̯*, Lit. *áusti*-) from *vyā-, vyayati* "to cover, wrap" (IE **u̯ei̯h_1*, Lat. *uiēre*, Lit. *výti*, OSlav. *po-vi-ti*)[23]. The relation of Sogdian *ptw'y* (< **pati-vaya*-) "to wind, to roll" to any of these IE roots is doubted by CHEUNG; so, he finally supposes that since Oss. *byjyn* is at closest to Slav. *po-viti* (Russ. *вить*), and it is a Slavic borrowing. Oss. *b*- from OIran. **b*-, in his opinion, once passed through a fricative articulation **β* in the course of Ossetic phonological development, the latter is similar to Slavic labiovelar *v*.[24]

CHEUNG, however, does not take into account various East Iranian words from the same root: Khotanese *auvya* "woven stuff", Wakhi *z(ə)wəy* "to twist, to wind, to roll" (**uz-vaya*-), Sariqoli *parwεy* (**pari-vaya*-) "to cover",

---

[18] ABAEV, *Словарь*, I, pp. 235-236, 248-249, 277, 262-263, 306.

[19] R. BIELMEIER, *Historische Untersuchung zum Erb- und Lehnwortschatzanteil im Ossetischen Grundwortschatz*. Frankfurt am Main, Bern, Las Vegas, 1977, pp. 127-128; although BIELMEIER interprets vocalic peculiarities of this etymology, Oss. *l* on the place of IE/OIran. **r* remains unexplained. ABAEV (*Словарь,* I, 247) proposes OInd. *palāśa* "leaves" or Kabardinian *bala* "bush".

[20] J. CHEUNG, *Studies in the Historical Development of Ossetic Vocalism*. Wiesbaden, 2002, p. 170ff.

[21] *Словарь, V, указатель*, p. 7.

[22] É. BENVENISTE, *Études sur la langue ossète.* Paris, 1959, p. 139.

[23] M. MAYRHOFER, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*, I. Bd., 4. Lief., Heidelberg, 1988, pp. 275-276; II. Bd., 18. Lief., 1995, pp. 592-593.

[24] CHEUNG, op. cit., p. 19; another argument for this development is completely putative: Old Iranian initial **b*- would not remain as *b*- in the East Iranian, cf. D. I. ÉDEL'MAN, *Сравнительная грамматика восточноиранских языков. Фонология.* Moskva, 1986, pp. 188-189. One wonders, however, how to put Khotanese *b*- from **b*- into this framework.

Yazghulami *zərway-* "to reel, to wind", *baway* "to cover, veil", etc.[25] These forms show that the scope of OIran. **vay-* (maybe, a contamination of Indo-Iranian **vay-* and **vyay-* at a rather early stage) is wider and the Ossetic form completely falls within its semantics.

Only for *bīræg* (p. 173) CHEUNG admits Khotanese borrowing, but from historical and comparative point of view, this word (attested in similar forms in Finno-Ugric, Turkish and East Iranian languages) appears to refer rather to a hare's path than to a wolf's one.

To sum up, the assumption that OIran. **v-* gives sporadically *b-* in Ossetic, helps us to propose reliable etymologies of a number of words, and *-var* in toponymy could be one of these dialectal glosses.[26]

This historical explanation, however, is not a single, *ad hoc* way to interpret *-var*. Note, that in the place-name *Ursuar* we have a bilabial *u* (*w*), at least, thus recorded on the Russian map used by KLUGE and in the list of 1887. In the case of *Sawvar* one can suppose that the "hardening" of *w* took place in order to avoid contamination with Oss. *swar*, Dig. *sawær* "mineral well, water", which is also widely used in toponymy.[27] So, a sole exception remains *Jexsyvar.*

Another unclear point in this etymology lies in the nature of designated places. If *ğat* "place" can serve for virtually every type of geographical object, **vāra-* would mean, originally, only 'fortified settlement'. *Ursuar* is named in the list of villages by KLUGE, but CAGAEVA, unfortunately, gives no indications on the types of listed objects.

Both *ğat* and *var* are now 'dead' words in Ossetic; nevertheless, they were probably in active use for some time after the Alanic migration to the North Caucasus.

---

[25] See H. W. BAILEY, *Dictionary of Khotan Saka*, Cambridge, 1979, p. 48; I. M. STEBLIN-KAMENSKIJ, *Этимологический словарь*, p. 441; J. CHEUNG, *Etymological Dictionary of the Iranian Verb*, Leiden – Boston, 2007, pp. 434-435, under **u̯i̯ăH²-*; the author explicitly states here that Oss. *byjyn* is not Iranian, but Slavic loan.

[26] BIELMEIER, op. cit., pp. 127-128 supposes that this dialect form is related to Khotanese, where OIran. **v-* gives *b-*; in this connection, it seems interesting to note that Pth *b'rg* is not a autochthonous form (one supposes **w'rg*), but rather a borrowing, either from Middle Persian, or from elsewhere. K. T. VITCHAK (= Witczak, "Скифский язык: опыт описания", in: *Вопросы языкознания*, 1992, No. 5, c. 58, ex. VII.4 – VII.6) gives three examples of **w* giving *b, β* in the Scythian language.

[27] On the etymology, see J. CHEUNG, *Studies,* p. 227; *Sawær* (transcribed in Russian *Cayap*) in Digoria, an archeological site of the Koban culture, obviously belongs here, too.

VERBALE REKTIONSKOMPOSITA IM TOCHARISCHEN

Melanie MALZAHN (Universität Wien)

Verbale Rektionskomposita (= VRK) sind im Tocharischen nur durch sehr wenige Beispiele vertreten. Dennoch lassen sich Bildeweise und Flexion der VRK bestimmen und gegenüber jenen der anderen Kompositionstypen abgrenzen. Das regierende Kompositionsglied ist immer das Hinterglied (= HG), Beispiele mit regierendem Vorderglied (= VG) fehlen. Die Existenz von VRK in beiden tocharischen Sprachen ist von BERNHARD 1958 in seiner Dissertation über die Komposition im Tocharischen erkannt worden. Die als synchronische Sammlung angelegte Arbeit enthält jedoch keine diachronischen Analysen, zudem ist sie unveröffentlicht geblieben. In den tocharischen Handbüchern wird die Komposition im allgemeinen nicht erschöpfend behandelt, und insbesondere die Morphologie der in VRK involvierten Glieder wird dort z.T. irreführend dargestellt. Aus diesen Gründen ist die Existenz dieses Kompositionstyps im Tocharischen in der Diskussion über idg. Komposition bisher weitgehend unbeachtet geblieben.

1. DAS MATERIAL

1.0. Die Bestimmung tocharischer Nominalkomposita im allgemeinen und tocharischer VRK im besonderen

Zwei Kriterien können im Tocharischen eine Verbindung von zwei Nominalformen als Kompositionseinheit erweisen: die Akzentuierung, die jedoch allenfalls im Westtocharischen ersichtlicht ist, und das Vorliegen von morphologischen Eigenheiten.

Aufgrund der Akzentuierung sicher als komponiert und dann wegen ihrer Semantik als VRK zu bestimmen sind folgende Beispiele von Nominalverbindungen (cf. BERNHARD 1958, 134 und MARGGRAF 1970, 74 f.):

B *kärtsé-rita* ‘das Heil suchend/Suchender’ und B *kärtsé-yami* ‘das Gute tuend/Wohltäter’ (Simplex B *kártse*); B *lwaksā́-tsaika* ‘Töpfe machend/ Töpfer’ (Simplex B *lwā́ksa*).

Widersprüchlich ist der Befund bei der Form B *läkle-lyakāñ* ‘Leid sehende (Wesen)’ (K 5 a 6, Lesung nach SIEG 1938, 22, kein MQ-Text), einerseits *läklé°*, andererseits aber offenbar auch *°lyakā́ñ*.

Eine morphologische Eigenheit, die mit Sicherheit auf synchronische Komposition hindeutet, ist die Präsenz eines sog. ‘Kompositionsfugen-vokals’: als solchen bezeichnet man einen Vokal, der in einer Nominalform-verbindung zwischen beiden Nominalformen eingeschoben wird und offen-bar einen im Auslaut eines bloßen Nominalstammes oder einen im Auslaut einer Vorform des historischen Obl.Sg. gestandenen Vokal fortsetzt, der seinerseits nur in wortinterner Stellung bewahrt bleiben konnte, hingegen im absoluten Wortauslaut einer entsprechenden selbständigen Wortform zu schwinden gehabt hätte.

Im Westtocharischen findet sich der Kompositionsfugenvokal (*-a-* < **-ä-*) am Ende der folgenden VG von Komposita (vgl. TEB I, 117 f., § 157):

VG	Nom.Sg.	Vorform	Obl.Sg.	Vorform	Adj.-Abl.	A Nom.Sg.
osta°	*ost*	**°ä < *°-u*[1]	*ost*	**°ä < *°-u*	*ostaṣṣe*	*waṣt*
añma°	*āñme*	**°’æ < *°-ēs*	*āñm*	**°ä < *°im*	*añmassu*	—
aśca°	*āśce*	**°’æ < *°-ēs*	*āśc(o)*	**°ä < *°im*	*aścaṣṣe*	—
kau̯ursa°	*kau̯urṣe*	**°’æ < *°-ēs*	**kau̯urṣ*	**°ä < *°im*	—	*kayurṣ*
śaula°	*śaul*	**°ä < *°-u*	*śaul*	**°ä < *°-u*	*śaulaṣṣe*	*śol*

[1] BERNHARD 1958, 24 und 46 hat angenommen, daß der Fugenvokal *-a°* den Themavokal fortsetzt (für eine irreguläre Entwicklung von **æ* zu (*)*ä* cf. immerhin PETERS 2004, 438, Anm. 40) und daß VG athematischer Herkunft wie *osta°* diesen analogisch eingeführt haben. Diese These begründet er kurioserweise mit einem Hinweis auf das Iterativkompo-situm *ostw-ost*, „wo der Auslaut des VGl. noch ein Reflex des alten u-Stammes sein dürfte“. Aber schon MARGGRAF 1970, 54 hat ganz zu Recht vermutet, daß sich der Stammauslaut **-u* vor dem Schwund zunächst lautgesetzlich zu **-ä* weiterentwickelt habe, worauf neben der Gestalt des VG *osta°* z.B. auch die Adjektivableitung *ostaṣṣe* weise. Neben *ostw-ost* ist übrigens auch noch (eine sicher sekundäre) Variante *osta-ost* ‘Haus für Haus’ in PK AS 16.7 a 5 belegt, cf. BERNHARD 1958, 118.

treya°	*trey*	**træyä*				*tre*
śka°	*śak*	**°ä* < *-m̥	—	—	—	*śäk*

Unetymologisches *-a-* findet sich dabei nur in *treya°* (sofern man die Deutung von B *trey*/A *tre* 'drei' von Katz 1997, 64 ff. akzeptiert). Umgekehrt muß ein etymologisch berechtigter Fugenvokal nicht notwendigerweise aufscheinen, vgl. z.B. B *or-śacākare* 'Holzpaß' mit *or°* < **doru* (s. Pinault 1987, 82 f.). Hier liegt jedoch eine relativ rezente Bildung vor, weil das HG *°śacākare* aus mittelind. *saccākara* 'Bestätigung' entlehnt ist (Pinault, l.c.).

Im Osttocharischen ist der Akzentsitz nicht erkenntlich, weshalb eine Nominalverbindung nur bei Vorliegen eines Kompositionsfugenvokals mit Sicherheit als Kompositum bestimmt werden kann.[2] Ein einschlägiger Fall eines VRK ist A *pälska-pāṣe* 'das Denken bewahrend/Bewahrender'. Das VG lautet als Simplex A Nom.Obl.Sg. *pältsäk*, Pl. *pälskant* und zeigt hierbei im Sg. den regulären Schwund des Stammvokals *-*a* (= B -*o*) im absoluten Auslaut, cf. TG, 228, § 362 und Bernhard 1958, 134. Zweifellos zu Recht liegt für Bernhard 1958, 137 hier die Vermutung „nahe, auch auf Verbindungen ohne besonderen Fugenvokal die Auffassung als Kompositum zu übertragen", also auf Fälle wie A *ri-pāṣe* 'die Stadt beschützend'.

Bernhard 1958, 135 ff. unterscheidet VRK mit einem Nom.Sg. auf B -*a*/A -Ø und solche mit einem Nom.Sg. auf B -*i* und A -*e*. Während die Beispiele für B -*a*/A -Ø von Bernhard zusammen behandelt werden (offenbar, weil es eine Wortgleichung gibt), diskutiert er die Beispiele für B -*i* und A -*e* in verschiedenen — wenn auch aufeinanderfolgenden — Abschnitten. Wie auch schon Pinault 2003, 340 erkannt hat, ist der osttocharische Typ mit Nom.Sg. auf -*e* jedoch eine genaue Entsprechung des westtocharischen Typs auf Nom.Sg. -*i*. B -*a*/A -Ø ist auf urtoch. *-*ā*, B -*i*/A -*e* auf einen urtoch. Diphthong **æy* zurückzuführen (ausführlich s.u.).

[2] Theoretisch könnte auch das Wirken bzw. Fehlen der Vokalbalance zur Bestimmung einer Kompositionseinheit dienen, jedoch sind unter den Beispielen für mögliche VRK keine entsprechend strukturierten Formen belegt.

1.1. Verbale Rektionskomposita auf B -a/*A* -Ø

B °*rita*
yikne-ritañ (31 a 3, Š) Nom.Pl. 'die [rechte] Weise Suchende';
kärtse-ritai (229 b 3, MQ) Vok.Sg. 'o du das Heil Suchender'.

Mit diesem HG sind noch zwei weitere, noch nicht bei BERNHARD angeführte Formen belegt:

kärtse-rita (386 a 3; PK NS 34 a 3, cf. PINAULT 1988, 188; PK AS 16.9C + PK NS 29 + PK AS 16.4B b 3, cf. PINAULT 1989, 192) Nom.Sg. 'das Heil suchend/Suchender';
yolo-ritañ (H 149.38 b 2) Nom.Pl. 'das Böse Suchende'.

B *°*lyākā*
läkle-lyakāñ (K 5 a 6) Nom.Pl. 'die Leid Sehenden'.

~ A °*lyāk*
ṣotre-lyākāñ (A 310 b 3) Nom.Pl.fem. 'Zeichenseherinnen'.

B °*tsaika*
lwaksā-tsaika[3] (3 a 2, Š) Nom.Sg. 'Töpfemacher, Töpfer',
lwaksā-tsaikantse (3 a 2 f., Š) Gen.Sg.

~ A °*tsek*
kuntis-tsek (A 21 b 3 etc.) Nom.Sg. 'Töpfemacher, Töpfer',
kuntis-tsekāp (A 24 a 3) Gen.Sg., daneben weitere sekundäre Kasus.

A °*pälk*

Hierher gehört m.E. auch A *keṃ-pälk* 'Irrlehrer, Häretiker' (wtl. 'Falsch-Seher'). In TG, 239, § 371,a wird das Kompositum als Bahuvrīhi bestimmt; wohl deswegen ist es nicht bei BERNHARD in das Kapitel über VRK aufgenommen worden. Gegen TG ist die Form nur substantivisch, aber nicht als attributives Adjektiv 'einer Irrlehre anhängend' bezeugt:

---

[3] Überliefert ist *lwaksāts[ai]kaścemaṣṣeṃ*. Gegen KRAUSE (WTG, 48, § 42 Anm.) liegt auch hier °*tsaika* vor, cf. STUMPF 1971, 103 und THOMAS 1983, 142 z.S.

keṃ-pälkāsaṃ (A 62 b 6) Lok.Pl. ‘Irrlehrer’,
(keṃ-pä)[lk]āñ (YQ 1.15 b 8) Nom.Pl. ‘Irrlehrer’.

Die in TG mit diesen Kasusformen offenbar paradigmatisch verbundene Abl.Pl.-Form A *keṃ-pälkäntwäṣ* (A 227/8 b 7) ‘von den Irrlehren’ gehört hingegen zu einem Determinativkompositum mit einem ganz anderen Stamm als HG. Die Bildung der Abl.Pl.-Form zeigt, daß hier im HG ein urtoch. *å̄*-Stamm vorliegt, dem ein westtoch. *o*-Stamm B *°*palko* ‘Sehen’ zu entsprechen hätte.

1.2. Verbale Rektionskomposita auf B -i/*A* -e[4]

B °*ākṣi*
pelaikn=ākṣiṃ für *pelaikne-ākṣiṃ* (19 a 2, MQ) Obl.Sg. ‘Gesetzesverkünder’.

B °*aiśi*
po-aiyśi ‘Allerkenner’ (z.B. 407 a 4), viel öfter kontrahiert als *poyśi,*[5] Obl.Sg. *poysiṃ*, Gen.Sg. *poyśintse*; dazu auch Ableitungen wie z.B. Adj. *poyśiññe* ‘zum Allerkenner gehörig’.

B °*näkṣi*
läkle-näkṣi (229 b 4, MQ) Vok.Sg. ‘Leidvernichter’.

B °*yāmi*
yolo-yām[i] (265 Frgm. 2, MQ) Nom.Sg. ‘Übeltäter’, wohl auch
(yolo-)[y](ā)mintse (304 b 3, MQ, Erg. nach TochSprR(B), z.S.) Gen.Sg.;
kärtse-yamiñ (81 b 5, Š) Nom.Pl. ‘Wohltäter’,
kärtse-yamintse (251 a 4, Š) Gen.Sg.

A °*käṃṣe*
ākāl-käṃṣeñ (A 332 a 2) Nom.Pl. ‘die den Wunsch Erfüllenden’,
ākāl-käṃṣeśśi (A 23 a 5) Gen.Pl.

---

4 Vgl. jetzt auch PINAULT 2003, 337 ff.

5 Zum Hapax *poyśī* in 273 b 4 s. PINAULT 2003, 335; zum Verhältnis von unkontrahierter und kontrahierter Variante PINAULT 2003, 337 f.

A °*pāṣe*

cu-pāṣeñ ‘die dich Schützenden’ (A 129 a 1) Nom.Pl.

pälska-pāṣe (A 99 a 4; A 319 b 8) Nom.Sg. ‘das Denken bewahrend/ Bewahrender’,

pälska-pāṣeñ (A 348 b 3) Nom.Pl.;

rī-pāṣe ‘die Stadt beschützend’ (A 253 a 8) Nom.Sg.;

Nicht bei BERNHARD behandelt wird B °*plaṅṣi*:

In den Handbüchern (z.B. TEB II, 216) wird ein fem. Simplex B *pläṅṣiññana* (Nom.Pl.) angeführt. Die Form ist belegt in dem Prātimokṣatext H 149.add 7 b 5: //// *käryorpläṅṣiññana* ////. BROOMHEAD I, 95 ff. ergänzt zu einem Komitativ *pläṅṣiññana(mpa)* und übersetzt „Trade with female traders“. Da der Text aber keine weiteren MQ-Schreibungen enthält, weist die Schreibung *käryor* unbedingt auf das Vorliegen eines Kompositums *käryór-pläṅṣiññana*, wofür auch der Kontext spricht. BROOMHEAD hat den Inhalt als Pāt. 43–44 identifiziert, wo das Verbot des Alleinseins mit einer Frau aus dem Haushalt des Gastherrn bzw. das Verbot einer Essensspende an männliche und weibliche Pārivrājakas (nackte Wanderasketen) behandelt wird. Die parallelen Vinayatexte enthalten hier keine Bestimmung über Händlerinnen. Da buddhistischen Mönchen Handel jeder Art nun ohnedies grundsätzlich verboten ist (cf. NiḥsPāt 20), wäre eine Spezialregel, die den Handel mit weiblichen Personen untersagt, redundant. Es handelt sich an dieser Stelle deshalb wohl um das Verbot von Umgang mit einer Händlerin im allgemeinen oder unter besonderen Umständen, mithin um ein Kompositum B *käryor-pläṅkṣiñña* ‘Verkäuferin’, wörtl. ‘Handel Verkaufende’.

Ob in dem Textrest //// *kwepläṅṣi* ////, das als Fragment Nr. 12 sub B 147 ediert ist, ein Kompositum B *yäkwe-pläṅṣi* ‘Pferdeverkäufer’ vorliegt, muß wegen des vollständigen Fehlens eines Kontextes unsicher bleiben.

1.3. Verbale Rektionskomposita mit Partizip als Hinterglied

B *osta-ṣmeñca* (~ A *waṣt(-)lmo*) ‘Haushalter’ (oft belegt), entspricht skt. *gṛhastha*;[6]

B *śaula-preñcai soṃśka* (83 a 4) Vok.Sg. ‘o lebenstragendes Söhnchen’.

2. FRAGWÜRDIGE UND NICHT EXISTENTE VERBALE REKTIONSKOMPOSITA

Alle übrigen von BERNHARD 1958, 137 ff. angeführten Beispiele für VRK gehören entweder einem anderen Kompositionstyp an oder sind gar nicht sicher als Komposita zu bestimmen.

2.1. „Verbaladjektiva auf -mo/*A* -m*“ als Hinterglied*

BERNHARD selbst stellt fest, daß mit einem HG auf B *-mo*/A *-m* „[s]icher komponierte Verbindungen [...] nicht bekannt [sind]“. In der Tat sind beide von ihm angeführten angeblichen osttocharischen Beispiele (A *pñi kulypam* „nach Tugend verlangend“, A *(su)k kulypam* „nach Glück verlangend“) leicht als unkomponierte Verbindungen interpretierbar, während bei seinem westtocharischen Beispiel *saṃtke wkänm=onwaññe* wohl gar kein Verbaladjektiv auf *-mo*, sondern die finite Verbalform B *ewkän-me* vorliegt, s. SCHMIDT 1985, 432 und HACKSTEIN 1995, 337, mit Anm. 29 und 339.

2.2. „Privativa und verbale Nomina Agentis“ als Hinterglied

BERNHARD führt als Beispiel B *pern=eṅkälpatte* „einen Grad nicht erreicht habend“ (= BHS *pṛthagjanaḥ*) aus K 6 b 6 (kein MQ-Text) an. Das Fremdzeichen in der zweiten Silbe von *eṅkälpatte* spricht zwar gegen eine Betonung *eṅkā́lpatte* und mithin für eine Kompositionseinheit mit Akzent auf dem (-)*e-* der unmittelbar vorangehenden Silbe, daneben ist aber auch die

---

[6] In *osta-ṣmeñca* und A *waṣt(-)lmo* ‘(wtl.) im Haus bleibend bzw. geblieben seiend’ vertritt das VG übrigens einen Obliquus und nicht einen Lokativ oder Perlativ, da das Verbum AB *ṣäm-* in beiden Sprachen stets mit dem Obliquus von ‘Haus’ in der Bedeutung ‘zu Hause bleiben (= nicht Mönch/Nonne sein)’ konstruiert wird, cf. KÖLVER 1965, 112. Die gleiche Art von Konstruktion findet sich auch bei B *ompalskoññe ṣäm-* ‘in Meditation sitzen, meditieren’.

Schreibung *(pe)rn=eṅkalpaiccets* belegt (26 b 5, Š), wo das angebliche HG wie eine selbständige Akzenteinheit betont ist. Sicher keine Komposition liegt vor bei seinem weiteren Beispiel B *kälpáuca śwā́tsi yóktsi* „Erlanger von Essen [und] Trinken“.

Eindeutig keinen Kompositionsakzent zeigen auch westtoch. Verbindungen von Obl.-Formen mit *uki*-Bildungen: B *yoñiyai ṣparkäṣṣuki* „Gegenden zerstörende (Kaufleute)“ (s. SCHAEFER 1997,167 ff.) und das bei BERNHARD 1958 nicht erwähnte, aber parallele B *waṣik kälpaṣṣuki* „Zollsteuer stehlende (Kaufleute)“ (Übers. nach SCHAEFER l.c.).

Fernbleiben müssen ferner alle weiteren von BERNHARD 1958, 139–143 angeführten Beispiele, da bei diesen jeweils Determinativkomposita mit Abstrakta als HG vorliegen.

3. ALTE VERBALE REKTIONSKOMPOSITA ODER BLOSS ZUSAMMENRÜCKUNGEN?

BERNHARD 1958, 25 betrachtet B *lwaksā-tsaika* und A *kuntis-tsek* als „lockere Zusammenrückungen“, weil sie eine nicht als alte Stammform interpretierbare Kasusform (Obl.Pl.) zum VG haben. Doch kann dieses Auftreten von Obl.Pl.-Formen als VG von Komposita auch sehr gut auf einer rezenten analogischen Neuerung beruhen: da bloße Nominalstämme, wie sie als VG in echten Komposita zu erwarten gewesen wären, spätestens nach dem Schwund von **-s* und **-m* in vielen Fällen von Obl.Sg.-Formen formal nicht mehr unterscheidbar gewesen sein müßten, hätte es leicht zu einer Umdeutung solcher alter bloßer Stammformen als Obl.Sg.-Formen kommen können, die dann letztendlich auch eine analogische Verwendung von Obl.Pl.-Formen als VG erlaubt haben sollte.[7] Wenn jedoch HG von VRK zweifelsfrei in unkomponierter Gestalt bezeugt sind und im freien Gebrauch auch noch verbale Rektion aufweisen — wie das bei den Präsenspartizipien (s.o. 1.3.) wirklich der Fall ist —, liegt der Verdacht auf der Hand, daß die deskriptiven VRK einfach auf Zusammenrückungen beruhen. Man beachte insbesondere, daß *osta-ṣmeñca* ein Sanskritkompositum vom Typ VRK übersetzt und VRK des Sanskrit im Tocharischen i.d.R. durch eine Partizipialkonstruktion und

[7] Echte Kasuskomposition, die nicht auf Zusammenrückung beruht, findet sich auch sonst gelegentlich in den Einzelsprachen, vgl. speziell für den Akkusativ Formen vom Typ gr. νουνεχής ‘Verstand habend’; noch mehr Beispiele in der Gr.Gramm. I, 452.

nicht durch ein Kompositum wiedergegeben werden (z.B. BHS *dharmacārī* = *pelaikne yamaṣṣeñca* ‘den Dharma praktizierend; fromm’, s. ausführlich DIETZ 1981, 14 ff.); auch syntaktisch ist eine Herleitung aus einem Syntagma Obl.Sg. + Partizip hier durchaus möglich (s. Anm. 6). Ob auch die beiden anderen Arten tocharischer VRK am besten auf Juxtapositionen (und nicht auf alte VRK) zurückgeführt werden sollten, hängt von der Beantwortung der Frage ab, ob die Bilde- und Flexionsweise ihrer HG auf die Komposition beschränkt sind oder nicht.

4. GAB ES SELBSTÄNDIGE VERBALADJEKTIVE AUF B -*A*/A -Ø UND B -*I*/A -*E*?

Die HG der westtocharischen VRK-Bildungen mit Nom.Sg. auf -*a* bzw. -*i* werden in der Literatur fast immer als Simplizia dargestellt, was auf die irreführende Behandlung der Formen bei COUVREUR 1947, 20 ff., in WTG, 46 f., § 38 und TEB I, 150, § 230,1; 189 f., § 326,2 zurückgeht. Im TEB I, 190, § 326,3 wird zwar korrekt auf die Beschränkung von einschlägigem A -*e* auf Komposita hingewiesen, bei der vorangehenden Behandlung der westtocharischen Formen auf -*a* und -*i* (§ 326,2) muß man jedoch unweigerlich den Eindruck gewinnen, daß es sich hierbei prinzipiell um unkomponierte Verbaladjektive handelt. Dementsprechend bezeichnet THOMAS 1973, 171, Anm. 72 den Typ B *kärtse-yamiñ* als „kompositionelle Zusammenrückung“. Tatsächlich ist jedoch nur ein einziges Wort aus der dortigen Liste sicher unkomponiert belegt, nämlich B *salpi* ‘glühend’. Bei allen anderen Wörtern aus der Liste im TEB handelt es sich um die oben angeführten HG (s. auch schon PINAULT 2003, 337 und 340). Was *salpi* betrifft, so ist auch diese Form nur erschlossen, und zwar auf der Grundlage eines Obl.Sg. *sälpiñ* in dem Beichttext H 149.26/30 a 4 f., wo es um das Feuer der Reue geht (ed. BROOMHEAD I, 185 f.; TEB II, 63 f., Nr. XXIII):

onmiṣṣana pwārasa tsäksemane marmanma troṅktse stām ra • sälp[i]ñ cittsa wo[a5]lokmar nuskaskemar marmanma iṅkauṃ kästwer

„My veins are burning with the fire(s) of repentence like a hollow tree. With glowing spirit I roam about and oppress my veins day [and] night“ (Übers. BROOMHEAD I, 186).

Bei der Junktur *sälpiñ cittsa* (Perlativ)[8] handelt es sich wohl um die Wiedergabe eines Sanskritkompositums 'glühenden Geist habend'.[9] Da solche, wie gesagt, im Tocharischen normalerweise durch eine Partizipialgruppe wiedergegeben werden, könnte man nun zunächst dahingehend spekulieren, daß vor °*c* stehendes *sälpiñ* irgendwie die Obl.Sg.-Form eines aktiven Partizips des Präsens I B 3.Sg.Akt. *salpäṃ* darstellt; als solche hätte man ein *sälpiñcai*[10] erwartet; ein *sälpiñci*° für *sälpiñcai ci*° könnte auf den ersten Blick leicht als haplologische Verschreibung angesehen werden, jedoch läßt das Metrum hier das Vorliegen einer weiteren Silbe nicht zu. Immerhin könnte man annehmen, daß hier eine Sequenz °*ñcai ci*° sprachwirklich zu °*ñci*° reduziert worden ist.[11]

Höchst unwahrscheinlich wäre die Vermutung, daß ein Simplex *salpi* durch Dekomposition von VRK auf °*sälpi* hervorgegangen ist, weil alle HG der historisch bezeugten VRK des Tocharischen von transitiven (z.T. kausativen) Verbalstämmen abgeleitet sind, *sälp*$^{\bar{a}}$- 'glühen' jedoch intransitiv ist.

Aber auch im Falle der sprachwirklichen Existenz eines $^{+}$*salpi* 'glühend' — gegen die sich von einem komparatistischen Standpunkt aus gar nichts einwenden läßt —, wäre es angesichts der tatsächlichen Beleglage und Zahlenverhältnisse unverantwortlich, unkomponiertes B **ākṣi* usw. bzw.

---

[8] Die Akzentuierung auf der letzten Silbe *sälpíñ* ist kein Hinweis auf eine Kompositionseinheit, weil eine ursprünglich dreisilbige Obliquusform **sälpi/änä(n)* vorliegen könnte, cf. z.B. *säsweṃ* < **säswénä(n)* 'Herrn' (s. PINAULT 1989a, 80).

[9] Zu Beichttexten s. grundsätzlich WEBER 1999. Als Gattung der buddhistischen Literatur schöpfen diese natürlich aus der buddhistischen Literatursprache. So ist nach TEB II, 64, Anm. 2 die Konstruktion *onmiṣṣana pwārasa tsäksemane* in a 4 „vermutlich nach dem Skt.-Vorbild“ erfolgt. Die hier verwendete Metapher des brennenden hohlen Baumes ist auch in einem atürk. Beichttext belegt, s. WEBER 1999, 92 und 157, wo es heißt: „(dann) verbrennen wir jetzt diese unsere getanen schweren Sünden und bösen Taten mit einer Flamme der Reue, wie eine Flamme sich im Inneren eines trockenen hohlen Baumes entzündet“. Bemerkenswert ist, daß das aus BHS *citta* 'Geist' entlehnte toch. B $^{+}$*cit(t)* ebenfalls nur hier belegt ist. Grundsätzlich stand für eine Wiedergabe von BHS *citta* das genuin tocharische Wort B *palsko*, A *pältsäk* 'Denken, Gedanke, Geist' zur Verfügung, das BHS *citta* auch wirklich öfter direkt übersetzt, cf. z.B. 307 a 6.

[10] *i* für *ä*, selbst unter dem Akzent, ist auch im Westtocharischen in palataler Umgebung nichts Ungewöhnliches (cf. TEB I, 49, § 15,1), und in diesem Text auch sonst zu belegen. Man findet diesen Lautwandel vor allem in umgangsprachlichen Texten, und als solcher hat auch gerade dieser Text aufgrund weiterer Laut- bzw. Sandhierscheinungen zu gelten, cf. STUMPF 1971, 113 f.

[11] Metrisch gesicherte Haplologie bei „gleichlautenden End- und Anfangssilben“ findet sich bisweilen in der griechischen Dichtung, cf. Gr.Gramm. I, 264.

A **pāṣe* usw. zu rekonstruieren. Es wäre ja schließlich auch abwegig, die zahlreichen homerischen VRK vom Typ ἀφραδής wegen der bei Homer je einmal bezeugten Bildungen φραδής und ψευδής historisch als Determinativkomposita deuten zu wollen.

Ein weiteres anscheinend selbständiges Verbaladjektiv B *aiśi* 'wissend' wird bei BERNHARD 1958, 136; WTG, 48, § 38,2b und ADAMS 1999, 106 angeführt. Die Form ist Hapax im Pariser Text A 4 a 2 (jetzt PK AS 6D, enthält Udl. 102–107 und entspricht Uv. 31, 27, cf. PINAULT 1990, 56) und ist offenbar von B *yām-* 'machen' abhängig. ADAMS übernimmt hier die Transliteration und die Übersetzung von LÉVI 1933, 76: *//// yapoy aiśi yāmtsi mäkte nauṣ* • „to make the land appear as [it was] before". Nun hat aber bereits KRAUSE selbst (WTG, l.c.) auf die alternative Möglichkeit hingewiesen, daß hier die öfter belegte Phrase B *aiśai yām-* 'wahrnehmen' mit dem Adverb B *aiśai* in Verschreibung vorliegen könnte.

Die beiden VRK-Typen sollten demnach nicht als Zusammenrückungen oder Determinativkomposita erklärt werden.

5. ZUR DISTRIBUTION DER VRK AUF B *-A*/A -Ø UND B *-I*/A *-E*

Bei näherer Betrachtung zeigt sich nun, daß die beiden VRK-Typen komplementär verteilt sind:

Neben einem VRK mit Nom.Sg. auf B *-a*/A -Ø steht synchron jeweils ein Verbalstamm mit A-Charakter,[12] während sich neben einem VRK mit Nom.Sg. auf B *-i*/A *-e* ein Verbalstamm ohne A-Charakter findet.

[12] Zum A- vs. Nicht-A-Charakter tocharischer Verben s. grundlegend HACKSTEIN 1995, 16 ff. mit Lit.

HG B	HG A	Korrespondierender Verbalstamm	Etymologie
B -*a*	A -Ø		
	A °*pälk*	Ko V A *pälkā-*	*√b^{h}leg/ĝ ‘glänzen’ (^{2}LIV, 86 f.; Hackstein 1995, 112 f.)
°*rita*		Ko V B *ritā-*	unklar
°*lyakā*	A °*lyāk*	Pt I B *lyakā-* (Ko V B *läkā-*)	*√leĝ ‘sammeln’ (Weiss 1993, 24 f., 178 f.; Jasanoff 1998, 306 und 2003, 193, § 112; Adams 1999, 550; anders Hackstein 1995, 251)
°*tsaika*	A °*tsek*	Ko V B *tsaikā-*	*√d^{h}ei̯ĝ^h ‘bestreichen, kneten’ (^{2}LIV, 140 f.)
B -*i*	A -*e*		
°*ākṣi*		Ko II B *ākṣä-/ākse-*	*h_2*eĝ-se/o-* ‘sagen’ (^{2}LIV, 256; Hackstein 1995, 330 ff.)
°*aiśi*		Ko II B *aiśä-/aike-*	*√Hei̯k̂ ‘s. aneignen’ (^{2}LIV, 223)
	A °*käṃṣe*	Kaus Prs VIII A *käṃṣä-/käṃsa-*	*√ĝenh$_1$ ‘erzeugen’ (^{2}LIV, 163 ff.; Hackstein 1995, 323 ff.)
°*näkṣi*		Prs VIII B *näkṣä-/näkse-*	*√nek̂ ‘verschwinden, verloren gehen’ (^{2}LIV, 451 f.)
	A °*pāṣe*	Ko II A *pāṣä-/pāsa-*	**ph$_2$-sk̂e/o-* (^{2}LIV, 460; Hackstein 1995, 174 ff.)
°*yāmi*		Ko I B *yām-*	unklar

Die HG auf B -*i*/A -*e* sind deskriptiv entweder vom Präsens- oder vom Konjunktivstamm des Verbums abgeleitet. Besonders instruktiv ist A °*käṃṣe*, das von einem kausativen *s*-Präsensstamm der Klasse VIII gebildet ist, der im Unterschied zum entsprechenden intransitiven Grundverb regelmäßig transitiv gebraucht wird.

Was die Komposita auf B -*a*/A -Ø anlangt, so kann Ableitung vom, d.h. heißt hier konkret: Identität mit dem Konjunktivstamm auch bei B °*rita* und B °*tsaika* vorliegen.

Aus der Reihe fällt aber das HG B *°*lyākā*/A °*lyāk*, das in bezug auf den Wurzelvokalismus synchron weder dem Präsens- noch dem Konjunktivstamm, sondern vielmehr dem westtocharischen Präterital- bzw. dem ost-

tocharischen Imperfektstamm der Verbalwurzel entspricht. Da sich hier die Bildung von einem Präterital- bzw. Imperfektstamm als solchem weder morphologisch[13] noch semantisch rechtfertigen ließe, weist B *°*lyākā*/A °*lyāk* also darauf hin, daß es sich bei den HG auf urtoch. *-*ā* zumindest ursprünglich eher um Wurzeln und/oder Nominalstämme auf *-*ā* gehandelt hat; jedenfalls läßt sich gerade das HG urtoch. *°*lyākā* sonst nur als (möglicherweise analogisch leicht veränderter) Reflex eines Wurzelallomorphs oder eines Nominalstammes auf *-*ā*- interpretieren.[14]

6. Die Hauptverdächtigen: *agricola*/*indigena* und ΒΟΥΚΛΕΨ

Unter diesen Umständen liegt natürlich ein Vergleich mit den griechischen VRK-Typen Ὀρέστης und Ὀλυμπιονίκης bzw. lateinischen VRK wie *agricola* und *indigena* nahe, und wenn vorurtoch. *-*ā*/*ăs* in mehrsilbigen Wortformen lautgesetzlich zu B *-o* geführt hat (s. zuletzt Katz 1997, 80 mit Lit.), ist sogar speziell ein Vergleich mit dem lateinischen VRK-Typ geboten, der konstant einen asigmatischen Nom.Sg. aufweist, wie er dann auch für das Urtocharische rekonstruiert werden müßte.

Bereits Hilmarsson 1987, 42 hat toch. °*rita* u.a. mit lat. *agricola* verglichen, und dies noch dazu in der durch die Handbücher fehlgeleitet irrigen Annahme, daß es unkomponierte Nomina Agentis mit Nom.Sg. auf bloßes B *-a* gebe. Wie sich gezeigt hat, hat ein Anschluß an den Kompositionstyp *agricola* noch mehr Berechtigung, als Hilmarsson bewußt sein konnte.

Über die Herleitung des lateinischen[15] Kompositionstyps *agricola* herrscht kein Konsens, s. zuletzt ausführlich Bammesberger 1996, 50 ff. Grundsätzlich gibt es zwei vernünftige Erklärungsstrategien für die HG,

---

[13] Es gibt im Tocharischen kein sicheres Beispiel für eine deverbative Bildung vom Präteritalstamm. Deverbativa werden regelmäßig vom Konjunktivstamm abgeleitet, seltener vom Präsensstamm.

[14] Es ist m.E. vollkommen unwahrscheinlich, daß dieser Stammausgang *-*ā(-)* etwas mit dem gleichlautenden Stammausgang *-*ā*- der Präsenspartizipien auf B *-ñca*/A *-nt* und der Nomina Agentis auf B *-auca*, B *-uca* und B *-nta*/A *-nt* zu tun hat (so z.B. Hilmarsson 1987, 41 f.). Dazu Vf. demnächst ausführlich.

[15] VRK vom Typ Ὀλυμπιονίκης sind innergriechische Neubildungen und setzen mithin nicht gemeinsam mit dem *agricola*-Typ des Lateinischen einen schon grundsprachlichen Typ von VRK fort (s. Leukart 1994, 145 f. mit Anm. 49). Die wie *agricola* asigmatischen Nom.Sg.-Formen von maskulinen *ā*-Stämmen des Griechischen stellen im Rahmen dieses Sprachzweigs ebenfalls nichts Altes dar (s. Méndez Dosuna 1982, 65 ff.).

nämlich Rückführung auf Wurzelbildungen ultimae laryngalis und Herleitung von Bildungen mit dem Suffix *-eh_2-. Die erste der beiden Deutungsarten geht bereits auf DE SAUSSURE 1909, 459 ff. = 1984, 585 ff. zurück, danach dann auch BAMMESBERGER 1996. Jochem SCHINDLER (Unterricht und apud LINDNER 2002, 38 und 73, Anm. 77) hat als eine Option für *agricola* Herkunft aus einem Bahuvrīhi mit eh_2-Abstraktum als HG ('Bebauung des Feldes habend') mit anschließender Reinterpretation als rektionaler Ausdruck ('das Feld bebauend') genannt. Nach SCHINDLER konnten in den idg. Einzelsprachen allerdings ohnedies alle Arten von Bahuvrīhis mit Verbalabstraktum als HG zu VRK mit regierendem HG uminterpretiert werden, also auch solche mit abstraktem Wurzelnomen als HG, beruhten nach ihm im idg. Bereich doch alle VRK dieser Art auf entsprechend reanalysierten solchen Possessivkomposita.[16]

Tatsache ist, daß sich das HG °*cola* sehr gut auf ein *o*-Stufiges eh_2-Abstraktum *°k^wolh_1-eh_2 zurückführen läßt, während das HG °*gena* mit seinem *e*-Vokalismus vielleicht eher auf wurzelhaftes *°$\hat{g}enh_1(-s)$ weist,[17] wenngleich die Existenz eines Abstraktums *$\hat{g}enh_1$-eh_2 nicht ausgeschlossen werden kann.

Der lateinische *agricola*/*indigena*-Typ setzt also VRK mit eh_2-Stämmen im HG und Wurzelkomposita von Seṭwurzeln fort. Das tocharische Material ist in genau derselben Weise interpretierbar.

Was den anderen, zu Nicht-A-Wurzeln gehörigen VRK-Typ anlangt, so liegt bei einer Entsprechung B -*i*/A -*e* sonst regelmäßig ein urtoch. Diphthong *-*æy* vor,[18] und da dieses *-*æy* bei den VRK offenbar palatalisierend gewirkt hat, ist **æ* hier besser auf ein idg. *-*ē*- als auf ein idg. *-*o*- zurückzuführen. Was schlußendlich *-*y* betrifft, so ist Herleitung aus einem idg. *-*y* und wohl auch idg. *-*n* denkbar (vgl. LUBOTSKY 1994, 67 mit Lit.).

---

16 Vgl. SCHINDLER 1997, 537, wo auch ausdrücklich der Bildetyp von ved. *dvi-jā-* 'zweimal geboren' auf ältere Bahuvrīhis mit Bedeutungen wie 'zwei Geburten habend' usw. zurückgeführt wird. Dieser VRK-Typ, üblicherweise „Wurzelkomposita" genannt (s. z.B. SCARLATA 1999, insbes. 139 f.) dürfte als solcher wohl schon in voreinzelsprachlicher Zeit existiert haben, d.h. die Reinterpretation von Bahuvrīhis zu VRK müßte in diesem Fall noch in ein Stadium der idg. Grundsprache verlegt werden.

17 Zu hochstufigem *°$\hat{g}enh_1(-s)$ cf. in diesem Fall SCHINDLER 1994, 399.

18 Nach PINAULT 2003, 341 f. kann B -*i*/A -*e* allerdings auch ein Ausgang *-*yewes* zugrundeliegen, und er leitet den Nom.Sg.-Ausgang B -*i*/A -*e* unseres VRK-Typs tatsächlich aus einem solchen Nom.Pl.-Ausgang von *yu*-Stämmen her.

Andere idg. Sprachen kennen weder einen VRK-Typ auf *-*ēy* noch einen solchen auf *-*ēn*, es müßte hier also eine innertocharische Neuerung vorliegen. Gemäß der eben erwähnten Lehre SCHINDLERs über die Herkunft einzelsprachlicher VRK-Bildungen aus Bahuvrīhis kommen für unseren Bildetyp dann prinzipiell als Etyma in Betracht:

1. Bahuvrīhis mit *i*-Abstrakta als HG;
2. Bahuvrīhis mit *n*-Abstrakta als HG;
3. Bahuvrīhis mit *r*/*n*-Abstrakta als HG;
4. βοῦκλεψ-Wurzelkomposita, die um ein suffixales *-*i*- erweitert worden sind;
5. βοῦκλεψ-Wurzelkomposita, die um ein suffixales *-*n*- erweitert worden sind.

Da im Tocharischen sowohl Substantiva als auch gerade Adjektiva häufig eine Erweiterung um ein suffixales -*n*- zeigen (cf. z.B. gerade die VRK mit Nom.Sg. auf *-*ā* und mit *-*ān*- im Rest des Paradigmas, und generell auch ADAMS 1988), erweist sich 5. schon im Hinblick auf die Möglichkeit einer innertocharischen Anknüpfung den konkurrierenden Szenarien deutlich überlegen.[19] Demgemäß empfiehlt sich für den Nom.Sg.-Ausgang B -*i*/A-*e* des zweiten VRK-Typs eindeutig eine Herleitung aus (erweitertem) *-*ēn*, und wenn man diese Annahme akzeptiert, so könnte man übrigens auch ein vereinzeltes unkomponiertes Adjektiv +*salpi*, Obl.Sg. *sälpin* als Bildung nach Art des griechischen (und dort ebenfalls weitgehend isolierten) Adjektivs τέρην 'zart' auffassen.[20]

Nun wäre es elegant, sämtliche prototypischen VRK auf B -*a*/A -Ø und den VRK-Typ auf B -*i*/A -*e* gemeinsam ausschließlich auf Wurzelkomposita

[19] Daß im Falle von *n*-Erweiterungen des Tocharischen sonst just der Nom. Sg. noch die unerweiterte Kasusformvariante fortsetzt, stellt keinen gravierenden Einwand gegen eine solche Deutung dar. Bei Wurzelkomposita mit Aniṭwurzeln im HG hätte das HG im Nom.Sg. ohne den Zusatz *-*ēn* ja nur den minimalen Umfang einer einzigen Silbe aufgewiesen und wäre demnach zumindest im Osttocharischen zumeist völlig geschwunden.

[20] Zwar haben unkomponierte Substantiva mit Nom.Sg. auf *-*ēn* im Westtocharischen gerade keinen Nom.Sg. auf -*i*, sondern vielmehr einen solchen auf -*iye*, doch handelt es sich bei -*iye* nach allgemeiner Auffassung nicht um den lautgesetzlichen Reflex von *-*ēn*, sondern das Resultat einer analogischen Neuerung (eines geneuerten *-*en*-*ēn* nach HILMARSSON, PINAULT und HACKSTEIN, s. zuletzt HACKSTEIN 2000, 100 mit Lit.).

mit Seṭ- bzw. Aniṭwurzeln im HG zurückzuführen. Urtoch. *-*ā* hätte in einem solchen Szenario bei den prototypischen Bildungen exklusiv wurzelschließenden Laryngal fortgesetzt. Bei jenem Kern der tocharischen Verbalwurzeln mit A-Charakter, der auf idg. Seṭwurzeln beruht, ließe sich angesichts von lat. *indigena* die Existenz von Wurzelkomposita mit Nom.Sg. auf *-*ā* aus asigmatischem *-*H* ja wirklich sehr gut vorstellen, und die übrigen A-Wurzeln könnten dann einfach das Verhalten der Seṭwurzeln imitiert haben. Der VRK-Typ auf B -*i*/A -*e* beruhte demgegenüber schlicht auf Wurzelkomposita von Aniṭwurzeln, die bloß noch eine im Urtocharischen nicht ungewöhnliche Erweiterung um das Suffix *-*n*- erfahren hätten.

Was nun speziell B *°*lyākā*/A °*lyāk* anlangt, so könnte bei Herkunft aus *°*l'ækā* das Wurzelnomen **lēĝ*- 'collection' (cf. WEISS 1993, 23 f.) zugrundeliegen, dessen Fortsetzer unter dem Einfluß des A-Stammcharakter annehmenden Verbalstammes um *-*ā* erweitert worden ist; dieses HG könnte aber auch ein eh_2-Abstraktum fortsetzen, und zwar sowohl ein *$l\bar{e}\hat{g}$-eh_2- als auch ein *$lo\hat{g}$-eh_2- bzw. *$l\bar{o}\hat{g}$-eh_2- (cf. VINE 1998 passim zu diesem Bildetyp im allgemeinen und speziell 687, 697, Anm. 44 zu gr. λωγη), wobei in diesem Fall der Anlaut *ly*- analogisch bezogen sein müßte.[21]

Eine elegante Lösung muß natürlich einem eher komplexen Befund nicht immer am besten gerecht werden. Es ist vielleicht kein Zufall, daß keines der tatsächlich belegten VRK mit Nom.Sg. auf *-*ā* zu einer idg. Seṭwurzel gehört, und da zumindest eine Teilmenge der sonstigen tocharischen A-Wurzeln auf nominalen eh_2-Stämmen beruhen dürften (was hier nicht näher erläutert werden kann), nimmt man also vielleicht doch besser an, daß die zu A-Wurzeln gehörenden VRK mit Nom.Sg. auf *-*ā* nicht allein auf Wurzelkomposita mit Nom.Sg. auf *-*H(-s)* basieren, sondern z.T. erst innertocharisch zu VRK umgedeutete Possessivkomposita mit eh_2-Abstrakta als HG fortsetzen, deren Nom.Sg. wie lat. *agricola* asigmatisch gewesen war und die sich sonst aber auch mit dem griechischen Kompositionstyp Ὀλυμπιονίκης vergleichen ließen.

[Korrekturzusatz:

Ein weiteres Beispiel für ein VRK mit Nom. Sg. auf *-i* ist *klausa-pilṣi* ‘die Ohren spitzend’ in dem Prātimokṣatext H 149.X.3 (= HMR 1) a 4, das BHS *tūṣṇīm upaśrutikaḥ* ‘heimlich zuhören, (be)lauschen’ entspricht (auch ergänzt in 16 b 2 *(klaut)sa-pälṣi*, cf. TochSprR(B), Übers., 28, Anm. 1). Nach Winter 1962, 121 (= *Kl. Schriften I*, 79) liegt hier *s*-Präsensstamm einer Wurzel *päl-* vor, die finit nur noch einmal in der Form *pepīltso* in 3 b 4 belegt ist (von Winter, l.c. gegen TochSprR(B), z.S. als Imperativ bestimmt). Wegen der Existenz einer Wurzel *päl*$^{\bar{a}}$- ‘loben’ mit A-Charakter ist für die hier vorliegende Wurzel *päl-* ‘(Ohren) spitzen, lauschen’ im Einklang mit den anderen Beispielen für VRK auf *-i* im Tocharischen A-Charakterlosigkeit vorauszusetzen. Ein weiteres osttocharisches Beispiel ist nach Winter 1976, 30 f. ^{A}*āy-keṣe* ‘Knochenzerhauer’, dessen HG vom Präsensstamm von ^{A}*ko-* ‘zerhauen; töten’ abgeleitet ist.

Ad *sälpiñ*: Ein zweiter Beleg dieses Adjektivs ist m.E. in THT 1235 b 3 belegt: • *salypi e* ////, womit jede oben angestellte Erklärung von *sälpiñ* aus dem lautlichen Kontext entfällt. Das Adjektiv *sal(y)pi* ist mithin sprachwirklich, aber aus den oben angegebenen Gründen von den Hintergliedern mit Nom.Sg. auf *-i* zu trennen. Gleiches gilt für *eñci* in B 240 a 2 (MQ), das Schmidt 1974, 24, Anm. als Verbaladjektiv (statt Optativ) bestimmt. KP kann hier nicht vorliegen, da vorangehendes *prakre* ‘fest’ Adjektiv ist.]

ABKÜRZUNGEN UND TEXTSIGLEN

A	Osttocharisch (Text zitiert nach TochSprR(A))
B	Westtocharisch (Text zitiert nach TochSprR(B))
H	Text der Sammlung Hoernle
HG	Hinterglied(er)
K	Karmavibhaṅga (ed. LÉVI 1933)
MQ	(Text aus) Ming-öi Qizil
NiḥsPāt	Niḥsargikā-Pātayantikā-Abschnitt des Prātimokṣasūtra
Pāt	Pātayantikā-Abschnitt des Prātimokṣasūtra
PK	Text der Pariser Sammlung („Pelliot Koutchéen“)
S	(Text aus) Sängim
Š	(Text aus) Šorčuq
Udl	Udānālaṅkāra
Uv	Udānavarga
VG	Vorderglied(er)
VRK	Verbale(s) Rektionskomposita/°tum
YQ	Osttocharisches Maitreyasamitināṭaka aus Yanqi (ed. JI — WINTER — PINAULT 1998)

LITERATUR

ADAMS 1988 — Douglas Q. ADAMS, The expansion of the PIE *n*-stems in Tocharian: The systematic development of a paradigm. *TIES* 2 (1988) 7–30.

ADAMS 1999 — Douglas Q. ADAMS, *A Dictionary of Tocharian B* [Leiden Studies in Indo-European 10]. Amsterdam — Atlanta: Rodopi 1999.

BAMMESBERGER 1996 — Alfred BAMMESBERGER, Die maskulinen *a*-Stämme und der Verbaltyp *occupāre*. In: *Akten des VIII. internationalen Kolloquiums zur lateinischen Linguistik*. Hg. v. Alfred BAMMESBERGER und Friedrich HEBERLEIN. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1996, 50–60.

BERNHARD 1958 — Franz BERNHARD, *Die Nominalkomposition im Tocharischen*. Diss. Göttingen 1958.

BROOMHEAD — *A Textual Edition of the British Hoernle, Stein and Weber Kuchean Manuscripts. With Transliteration, Translation, Grammatical Commentary and Vocabulary*, by J.W. BROOMHEAD. 2 Bände. Ph.D. Diss. Trinity College, Cambridge 1962.

COUVREUR 1947 — Walter COUVREUR, *Hoofdzaken van de Tochaarse Klank- en Vormleer* [Katholieke Universiteit te Leuven, Philologische Studiën, Teksten en Verhandelingen II, 4]. Leuven: Beheer van Philologische Studiën 1947.

DIETZ 1981 — Rudolf DIETZ, *Der Gebrauch der Partizipia Präsentis im Tocharischen. Eine syntaktische Untersuchung*, Diss. Frankfurt am Main 1981.

Gr.Gramm. — Eduard SCHWYZER, *Griechische Grammatik*. Bd. I. München 1939.

HACKSTEIN 1995 — Olav HACKSTEIN, *Untersuchungen zu den sigmatischen Präsensstammbildungen des Tocharischen* [HS, Erg.-Heft 38]. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995.

HACKSTEIN 2000 — Olav HACKSTEIN, Rez. v. Jörundur HILMARSSON, *Materials for a Tocharian Historical and Etymological Dictionary*. Ed. by Alexander LUBOTSKY, Guðrún ÞÓRHALLSDÓTTIR [TIES, Suppl. 5]. Reykjavík: Málvísindastofnun Háskóla Íslands 1996. In: *Kratylos* 45 (2000) 96–104.

HILMARSSON 1987 — Jörundur HILMARSSON, The element -ai(-) in the Tocharian nominal flexion. *Sprache* 33 (1987) 34–55.

JASANOFF 1998 — Jay H. JASANOFF, The Thematic Conjugation Revisited. In: *Mír Curad. Studies in Honor of Calvert Watkins*. Ed. by Jay JASANOFF et al. [IBS 92]. Innsbruck: Inst. f. Sprachwissenschaft 1998, 301–316.

JASANOFF 2003 — Jay H. JASANOFF, *Hittite and the Indo-European Verb*. Oxford: Oxford University Press 2003.

JI — WINTER — PINAULT — *Fragments of the Tocharian A Maitreyasamitināṭaka of the Xinjiang Museum, China*. Transliterated, translated and annotated by JI Xianlin in collaboration with Werner WINTER, Georges-Jean PINAULT. Berlin — New York: de Gruyter 1998.

KATZ 1997 — Joshua T. KATZ, Ein tocharisches Lautgesetz für Monosyllaba. *TIES* 7 (1997) 61–87.

KÖLVER 1965 — Bernhard KÖLVER, *Der Gebrauch der sekundären Kasus im Tocharischen*. Diss. Frankfurt am Main 1965.

LEUKART 1994 — Alex LEUKART, *Die frühgriechischen Nomina auf* -tās *und* -ās. *Untersuchungen zu ihrer Herkunft und Ausbreitung (unter Vergleich mit den Nomina auf* -eús*)* [SbÖAW 558]. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994.

LÉVI 1933 — Sylvain LÉVI, *Fragments de textes koutchéens. Udānavarga, Udānastotra, Udānālaṁkāra et Karmavibhaṅga, publiés et traduits avec un vocabulaire et une introduction sur le «tokharien»*. Paris: Imprimerie Nationale 1933.

LINDNER 2002 — Thomas LINDNER, *Lateinische Komposita. Morphologische, historische und lexikalische Studien* [IBS 105]. Innsbruck: Inst. f. Sprachwissenschaft 2002.

²LIV — *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. Unter Leitung von Helmut RIX und der Mitarbeit vieler anderer bearbeitet von Martin KÜMMEL, Thomas ZEHNDER, Reiner LIPP, Brigitte SCHIRMER, zweite, erweiterte und verbesserte Auflage bearbeitet von Martin KÜMMEL und Helmut RIX. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 2001.

LUBOTSKY 1994 — Alexander LUBOTSKY, The original paradigm of the Tocharian word for 'king'. In: *Tocharisch. Akten der Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Berlin, September 1990*. Hg. v. Bernfried SCHLERATH [TIES, Suppl. 4]. Reykjavík: Málvísindastofnun Háskóla Íslands 1994, 66–72.

MARGGRAF 1970 — Wolf-Jürgen MARGGRAF, *Untersuchungen zum Akzent in Tocharisch B*. Diss. Kiel 1970.

MÉNDEZ DOSUNA 1985 — Julián MÉNDEZ DOSUNA, Une autre question de Dialectologie grecque: Connaît-on beaucoup d'exemples assurés de nominatifs masculins en -ᾱ?. *Glotta* 60 (1985) 65–79.

PETERS 2004 — Martin PETERS, Mögliche Reflexe einer Interaktion hoher und niederer Phonostile im Tocharischen. In: *Per Aspera ad Asteriscos. Studia Indogermanica in honorem Jens Elmegård Rasmussen sexagenarii idibus Martiis anno MMIV*. Ed. by Adam HYLLESTED et al. [IBS 112]. Innsbruck: Inst. f. Sprachwissenschaft 2004, 429–446.

PINAULT 1987 — Georges-Jean PINAULT, Épigraphie koutchéenne. I. Laissez-passer de caravanes. II. Graffites et inscriptions. In: *Sites divers de la région de Koutcha*, par CHAO Huashan et al. Paris: Collège de France 1987, 59–196.

PINAULT 1988 — Georges-Jean PINAULT, Révision des fragments en tokharien B de la légende de Mahāprabhāsa. In: *Studia Indogermanica et Slavica. Festgabe für Werner Thomas zum 65. Geburtstag*. Hg. v. Peter KOSTA et al. München: Sagner 1988, 175–210.

PINAULT 1989 — Georges-Jean PINAULT, Une version koutchéenne de l'Aggañña-sutta, *TIES* 3 (1989) 149–220.

PINAULT 1989a Georges-Jean PINAULT, Introduction au tokharien. In: *LALIES VII. Actes des sessions de linguistique et de littérature (Aussois, 27 août – 1er septembre 1985)*. Paris: École Normale Supérieure 1989, 5–224.

PINAULT 1990 Georges-Jean PINAULT, Compléments à l'*Udānālaṅkāra* et à l'*Udānastotra* en koutchéen. In: *Documents et archives provenant de l'Asie Centrale. Actes du Colloque Franco-Japonais, Kyoto, 4–8 octobre 1988*. Éd. par †Akira HANEDA. Kyoto: Association Franco-Japonaise des Études Orientales 1990, 51–69.

PINAULT 2003 Georges-Jean PINAULT, On the tracks of the Tocharian Guru. In: *Language in Time and Space. A Festschrift for Werner Winter on the Occasion of his 80th Birthday*. Ed. by Brigitte L. M. BAUER, Georges-Jean PINAULT [Trends in Linguistics, Studies and Monographs 144]. Berlin — New York: Mouton de Gruyter 2003, 331–346.

SAUSSURE 1909 Ferdinand de SAUSSURE, Sur les composés latins du type *agricola*. In: *Philologie et linguistique. Mélanges offerts à Louis Havet*. Paris 1909, 459–471 = *Recueil des publications scientifiques*. Genève — Paris: Slatkine 1984, 585–594.

SCARLATA 1999 Salvatore SCARLATA, *Die Wurzelkomposita im Ṛg-Veda*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 1999.

SCHAEFER 1997 Christiane SCHAEFER, *waṣik kälpaṣṣuki*. Zu den westtocharischen Nominalbildungen auf *–uki*. *TIES* 7 (1997), 163–176.

SCHINDLER 1994 Jochem SCHINDLER, Alte und neue Fragen zum indogermanischen Nomen. In: *In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen*. Unter Mitwirkung von Benedicte NIELSEN hg. v. Jens Elmegård RASMUSSEN. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 1994, 397–400.

SCHINDLER 1997 Jochem SCHINDLER, Zur internen Syntax der indogermanischen Nominalkomposita. In: *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy. Actas del Coloquio de la Indogermanische Gesellschaft Madrid, 21–24 de septiembre de 1994*. Ed. por Emilio CRESPO y José Luis GARCÍA RAMÓN, Madrid: Ediciones de la UAM/Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 1997, 537–540.

SCHMIDT 1974 Klaus T. SCHMIDT, *Die Gebrauchsweisen des Mediums im Tocharischen*. Dissertation. Göttingen 1974.

SCHMIDT 1985 — Klaus T. SCHMIDT, Beiträge zur Kenntnis der tocharischen Verbalmorphologie. In: *Grammatische Kategorien, Funktion und Geschichte. Akten der VII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Berlin, 20.–25. Februar 1983*. Hg. v. Bernfried SCHLERATH unter Mitarbeit von Veronica RITTNER. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 1985, 424–434.

SIEG 1938 — Emil SIEG, Die Kutschischen Karmavibhaṅga-Texte der Bibliothèque Nationale in Paris. *KZ* 65 (1938) 1–54.

STUMPF 1971 — Peter STUMPF, Der vokalische Sandhi im Tocharischen. *KZ* 85 (1971) 96–133.

TEB — *Tocharisches Elementarbuch. Band I. Grammatik*, von Wolfgang KRAUSE und Werner THOMAS. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1960.
Band II. Texte und Glossar, von Werner THOMAS unter Mitwirkung von Wolfgang KRAUSE. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1964.

TG — *Tocharische Grammatik*. Bearbeitet in Gemeinschaft mit Wilhelm SCHULZE von Emil SIEG und Wilhelm SIEGLING. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1931.

THOMAS 1973 — Werner THOMAS, Zur tocharischen Übersetzung der Sanskrit-Nominalkomposita des Udānavarga. *KZ* 87 (1973) 161–189.

THOMAS 1983 — Werner THOMAS, *Tocharische Sprachreste. Sprache B. Teil I: Die Texte. Band 1. Fragmente Nr. 1–116 der Berliner Sammlung*. Hg. v. †Emil SIEG und †Wilhelm SIEGLING, neubearbeitet und mit einem Kommentar nebst Register versehen v. Werner THOMAS. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983.

TochSprR(A) — *Tocharische Sprachreste*. Hg. von E. SIEG und W. SIEGLING. *I. Band. Die Texte. A. Transcription*. Berlin — Leipzig: de Gruyter 1921.

TochSprR(B) — *Tocharische Sprachreste. Sprache B*. Hg. v. E. SIEG und †W. SIEGLING. *Heft 1. Die Udānālaṅkāra-Fragmente. Text, Übersetzung und Glossar*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1949.
Tocharische Sprachreste. Sprache B. Hg. v. †E. SIEG und †W. SIEGLING. *Heft 2. Fragmente Nr. 71–633*. Aus dem Nachlaß hg. v. Werner THOMAS. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1953.

VINE 1998 — Brent VINE, The Etymology of Greek κώμη and Related Problems. In: *Mír Curad. Studies in Honor of Calvert Watkins*. Ed. by Jay JASANOFF et al. [IBS 92]. Innsbruck: Inst. f. Sprachwissenschaft 1998, 685–702.

WEISS 1993 — Michael WEISS, *Studies in Italic Nominal Morphology*. Ph.D. Diss. Cornell University 1993.

WEBER 1999 — Claudia WEBER, *Buddhistische Beichten in Indien und bei den Uiguren*. Wiesbaden: Harrassowitz 1999.

WINTER 1962 — Werner WINTER, Nominal and Pronominal Dual in Tocharian. *Language* 38 (1962), 111–134 [= *Kleine Schriften in zwei Bänden. Festgabe aus Anlass des 80. Geburtstags.* Ausgewählt und herausgegeben von Olav HACKSTEIN. Band I. Bremen 2005, 69–92].

WINTER 1976 — Werner WINTER, Tocharisch B *-au-*: tocharisch A *-e-*. *Orbis* 25 (1976), 27–33 [= *Kleine Schriften in zwei Bänden. Festgabe aus Anlass des 80. Geburtstags.* Ausgewählt und herausgegeben von Olav HACKSTEIN. Band I. Bremen 2005, 163–169].

WTG — Wolfgang KRAUSE, *Westtocharische Grammatik, Band I. Das Verbum*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1952.

‘ZWISCHENSPRACHEN’ – AREALLINGUISTISCHE BEMERKUNGEN AUS DEM BEREICH DES BALKANINDOGERMANISCHEN

Joachim MATZINGER (Wien)

1. Zu den Forschungsgebieten, denen sich Jochem SCHINDLER im akademischen Unterricht stets mit regem Interesse zugewandt hat, gehörte auch die Diskussion um die Ausgliederung[1] der idg. Sprachen und die Frage nach der Rekonstruierbarkeit von ‘Zwischensprachen’, d.h. von solchen Sprachstufen, die chronologisch zwischen der noch als einheitlich anzusetzenden idg. Grundsprache und den synchron bezeugten idg. Sprachgruppen bzw. den Einzelsprachen zu lokalisieren sind.[2] Unter den in der Forschung bislang postulierten Zwischenstufen sind bekanntlich neben dem Indo-Iranischen, das Italo-Keltische oder auch das Balto-Slawische zu nennen. In jüngster Zeit wurde dieser – teils recht kontrovers behandelten[3] – Thematik um die Zwischenstufen wieder ein neues Augenmerk zu Teil.[4] Die Frage nach den möglichen Zwischenstufen bzw. auch ‘Zwischensprachen’ soll deshalb im folgenden unter Berücksichtigung der neueren Literatur im Hinblick auf eine ganz bestimmte Zwischenstufe, die man seit einer Wiener Akademieschrift

---

[1] Zur Thematik der Ausgliederung der idg. Sprachen siehe z.B. die in MEIER-BRÜGGER 2002: 68 f. genannte Literatur.

[2] HOCK 2000: 119 spricht hier von „Sprachgemeinschaften“.

[3] ‘Zwischensprachen’ wurden in der Literatur teils zu großzügig angesetzt oder aber auch völlig verworfen; siehe allgemeine Bemerkungen und weiterführende Literatur dazu in HOCK 2000 und vgl. an neuerer Literatur zur Aufgliederung des Indogermanischen etwa die den Zwischenstufen ablehnend gegenüberstehende Arbeit von GARRETT 2000 (der Autor geht von einem Dialektkontinuum mit Konvergenzerscheinungen aus) oder RINGE et alii 1998 (der Artikel bedürfte vieler Kommentare, die hier nicht erfolgen können; erwähnt sei aber immerhin, daß a.a.O. etwa eine Unsicherheit bei der Positionierung des Albanischen herrscht). Lesenswert zur betreffenden Thematik ist bes. auch die primär auf Altanatolien konzentrierte Arbeit von WATKINS 2001.

[4] Zu nennen sind hier außer den bereits in Fn. 3 genannten Arbeiten z.B. KLINGENSCHMITT 1994, EULER 2000/2001 und HAJNAL 2003 und vor allem die bereits in Fn. 2 erwähnte Abhandlung von HOCK 2000.

Günter NEUMANNs gemeinhin auch als Balkanindogermanisch bezeichnet,[5] erneut kurz behandelt werden, indem die Kriterien für den Ansatz dieser bes. Zwischenstufe vorgestellt werden.

2. Bevor jedoch auf dieses Balkanindogermanische selbst eingegangen werden kann, sind einige grundsätzliche und methodische Bemerkungen zur Definition von Zwischenstufen bzw. ‘Zwischensprachen’ erforderlich. Ausgangspunkt aller Überlegungen zum Ansatz möglicher Zwischenstufen ist zunächst die idg. Grundsprache,[6] soweit sie in ihrem grammatischen und lexikalischen System aus dem synchronen Befund der jeweiligen idg. Einzelsprachen heraus rekonstruiert werden kann.[7] Am anderen Ende der Zeitskala befinden sich als Gegenpol – nach dem Zeitpunkt ihrer jeweiligen Erstbezeugung gestaffelt – die aus der idg. Grundsprache stammenden synchronen idg. Sprachgruppen bzw. idg. Einzelsprachen.[8] Einige dieser Gruppen bzw. Sprachen stehen im Hinblick auf gewisse lautliche, morphologische und öfters lexikalische Erscheinungen offensichtlich in mehr oder weniger naher Beziehung zueinander. Daher wurde und wird angenommen, daß die Merkmale dieser sprachlichen Nahebeziehungen, soferne sie nicht evidenterweise bereits doch schon der idg. Grundsprache zugerechnet werden müssen,[9] als Neuerungen erst nach der erfolgten Aufgliederung der idg. Grundsprache entstanden sein können. Daraus folgt, daß sich die Sprachstufe,

---

[5] NEUMANN 1988, 6: „Vielleicht haben zu dieser Gruppe noch weitere Teilnehmer gehört, etwa die Vorfahren jener Ethnien, die wir später als „Balkan-Indogermanen“ bezeichnen.“

[6] D.h. die idg. Grundsprache in ihrer auf Grund der vergleichenden Rekonstruktion noch erkennbar einheitlichen Erscheinungsform. Zur Problematik der ‘einheitlich’ rekonstruierten idg. Grundsprache siehe KLINGENSCHMITT 2002: 459 f.

[7] Zur chronologischen und geographischen Lokalisierung der idg. Grundsprache siehe etwa WATKINS 2001 *passim*, MEIER-BRÜGGER 2002: 64 ff. (mit weiterführender Literatur) oder HAJNAL 2003: 131.

[8] Vgl. hierfür auch HOCK 2000: 121: „Die tradierten Einzelsprachen müssen aber nicht unmittelbar von dieser gemeinsamen Urform abstammen, sondern können, im Einzelfall ganz unterschiedlich, über eine Reihe von ebenfalls nicht belegten Zwischenstufen („Zwischenursprachen“) als Ausdruck einer gegenüber den übrigen Sprachen engeren genetischen Verwandtschaft untereinander auf diese zurückgehen.“

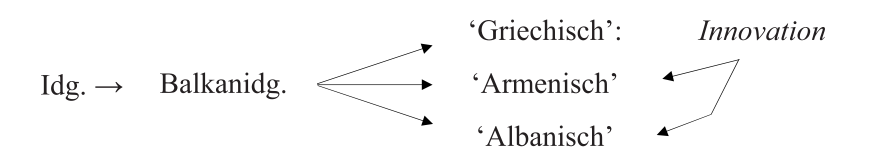
[9] Jochem SCHINDLER hat im akademischen Unterricht auch auf das Dilemma hingewiesen, daß bei manchen der für die ‘Zwischensprachen’ getroffenen Rekonstruktionen bereits ein Sprachzustand erreicht werden kann, der dem der idg. Grundsprache völlig entspricht, so daß die chronologische Zuordnung bestimmter Phänomene nicht immer sicher gewährleistet werden kann. Ein sicherer Anhaltspunkt für eine Neuerung besteht jedoch dann, wenn das Merkmal in phonologischer oder aber morphologischer Hinsicht dem aus der Rekonstruktion bekannten System der uridg. Grundsprache (deutlich) widerspricht.

nachdem die betreffende sprachliche Neuerung erfolgt ist, von der idg. Grundsprache je nach der Qualität der Neuerung(en) bereits mehr oder weniger signifikant unterschieden hat und im günstigsten Fall wird dadurch der Ansatz einer Zwischenstufe bzw. einer ‘Zwischensprache’ ermöglicht. Es ergibt sich daher, daß das wichtigste Kriterium zur Etablierung von ‘Zwischensprachen’ in der Erstellung eines Merkmalkatalogs von nicht nur quantitativ aussagekräftigen, sondern vor allem aber von *exklusiven Innovationen* besteht.[10] Denn neben der Summe[11] ist vor allem die Charakteristik der jeweiligen Innovationen entscheidend für den Ansatz einer möglichen ‘Zwischensprache’. Wendet man dieses Kriterium nun an das schon eingangs in Pkt. 1. genannte Balkanindogermanische an, so zeigt sich, daß es als eigene Sprachgruppe bzw. ‘Zwischensprache‘ durch ein Bündel gemeinsamer Neuerungen charakterisiert wird. Diese Innovationen lassen sich prinzipiell auf zwei, auch chronologisch verschiedenen Wegen erklären:[12]

a) sie sind das Ergebnis einer gemeinsamen balkanidg. und deshalb allen Vertretern der Sprachgruppe gleichsam vererbten Neuerung:[13]

Idg. → Balkanidg.: Innovation → Einzelsprachen, oder

b) sie sind das Resultat einer nur in einer Untermenge der Sprecher des Balkanidg. entstandenen Neuerung, die sich dann, nach der allmählichen Aufgliederung der balkanidg. Spracheinheit, erst durch konvergente Entwicklung innerhalb des damals noch bestehenden Kommunikationskontinuums weiter ausgebreitet hat, z.B.:[14]



10 Siehe MASICA 1992: 111 („mapping of features“) und HOCK 2000: 125 f. Weniger gewichtig, aber dennoch in gewissen Fällen im Auge zu behalten, sind natürlich auch gemeinsame Bewahrungen älterer Sprachzustände, die in anderen idg. Einzelsprachen sonst nicht mehr nachweisbar sind.

11 Zur Stellung von kumulativer Evidenz siehe aber auch das Urteil in HOCK 2000: 132.

12 Siehe etwa auch HAJNAL 2003: 135 f.

13 D.h. es handelt sich um eine Neuerung, die zu einer Zeitstufe entstanden ist, als das Balkanindogermanische noch als eine geschlossene Spracheinheit existiert hat.

14 D.h. es liegt eine Innovation vor, die zu einem Zeitpunkt entstanden ist, als das Balkanindogermanische bereits in die frühen Vorstufen der jeweils späteren Einzelsprachen aufgespalten war, die balkanidg. Kommunikationsgemeinschaft selbst aber noch intakt war.

Diese Beeinflussungen lassen sich dann im Rahmen eines areallinguistischen Ansatzes[15] einordnen. Für das Balkanindogermanische ist damit zu rechnen, daß im Hinblick auf seine spezifischen Merkmale letztlich eine Vermengung beider Erscheinungen vorliegt, wobei im Einzelfall genau zu prüfen bleibt, welcher Genese (d.h. Erbe oder Konvergenz) die jeweiligen Phänomene entstammen.

Bei der Ermittlung von Innovationen postulierter 'Zwischensprachen' kommt schließlich den verschiedenen Ebenen der Sprache auch verschiedenes Gewicht zu. Veränderungen bzw. Neuerungen im Bereich der Phonologie sind im allgemeinen weniger aussagekräftig, da lautliche Phänomene oft durch konvergente Entwicklungen eine weitere Verbreitung finden.[16] Ausgenommen sind davon jedoch bes. prägnante Erscheinungen.[17] Eine Zwischenstellung nehmen sodann die lexikalischen Gemeinsamkeiten ein, da das Lexikon zum instabilen Bereich der Sprache gehört, und sowohl Wortkreation, Wortverlust wie auch Wortentlehnung sehr häufige Phänomene sind. Bei lexikalischen Übereinstimmungen zwischen Einzelsprachen – dies gilt in besonderem Maß für Sprachen und Sprachstufen, für die auf Grund ihrer chronologischen Bezeugung keine Informanten mehr zur Verfügung stehen – kann deshalb nie sicher ausgeschlossen werden, ob das zur Diskussion stehende Lexem in den betreffenden Sprachen zu den Bewahrungen gehört, während es anderswo aufgegeben wurde, oder ob es einer Entlehnung bzw. einer konvergenten Verbreitung zu verdanken ist. Demgegenüber lassen die morphologischen Innovationen jedoch die höchste Bewertung zu, da der Kernbereich der Morphologie zu den entlehnungsresistenteren Bereichen der Sprache gehört.[18] Schließlich ist festzuhalten, daß innerhalb der

---

[15] Zur Areallinguistik siehe u.a. etwa HAARMANN 1976, STERNEMANN – GUTSCHMIDT 1989: 271 ff., MASICA 1992 und HAJNAL 2003: 120 f. sowie die instruktiven Anmerkungen bei AIKHENVALD – DIXON 2001. Speziell zum neuzeitlichen Balkansprachbund siehe aber auch FIEDLER 1989. Zum Merkmal der genetischen Verwandtschaft innerhalb der Areallinguistik siehe MASICA 1992: 110.

[16] Als Bewertungssigle wurde hier im folgenden [-important] gewählt; zu einer Bewertung und Relativierung des Aussagewerts der Phonologie siehe auch HOCK 2000: 129.

[17] Siehe im folgenden in Pkt. 4.

[18] Bewertungssigle [+important]. Zu einer generell ablehnenden Haltung gegenüber dem Aussagewert des Lexikons siehe HOCK 2000: 131. Von Bedeutung sind trotz der a.a.O. geäußerten Bedenken aber wohl solche Lexeme, deren Erscheinungsform für die ange-

einzelnen Bereiche der Phonologie, des Lexikons, der Morphologie und der Wortbildung[19] wiederum selbst eine Skalierung nach ‘markanten’ (d.h. im Idealfall ‘sprachgruppentypischen’) und ‘weniger markanten’ Phänomenen vorgenommen werden kann. Je mehr markante Innovationen innerhalb jedes einzelnen der genannten Bereiche festgestellt werden können, um so höher ist dann auch der Wahrscheinlichkeitsgrad einer vorauszusetzenden ‘Zwischensprache’. Das Wertungsprinzip kann durch die folgende Skala etwas verdeutlicht werden:

-important		+important
{Phonologie}	{Lexikon}	{Morphologie} {Wortbildung}
-imp. ~ +imp.	-imp. ~ +imp.	-imp. ~ +imp.

⟶

Bei einer Anwendung der Klassifizierung auch auf balkanidg. Übereinstimmungen ist noch zu bedenken, daß es sich bei einigen Phänomenen um nur partielle Gemeinsamkeiten handeln kann,[20] die daher auch nur einer Untermenge der betreffenden balkanindogermanischen Sprachen gemeinsam sind. Dabei handelt es sich dann zumeist um solche Phänomene, von denen angenommen werden kann, daß sie durch konvergente Entwicklung entstanden sind.[21]

---

nommene ‘Zwischensprache’ als sprachtypisch erachtet werden kann, oder die auf Grund ihrer spezifischen Wortbildung als solche charakterisiert sind.

[19] Ohne Belang für die Ermittlung von Zwischenstufen kann wohl u.a. auf Grund seiner partiellen Instabilität der Bereich der Syntax gelten.

[20] Siehe etwa die Ausführungen in Masica 1992: 111. Vgl. hierzu auch Fiedlers Zitat zu den neuzeitlichen Balkansprachen (1968: 116: „Es gibt jedoch auf fast allen Gebieten der Grammatik der Balkansprachen Gemeinsamkeiten zwischen den einen („Balkanismen“) und Unterschiede zwischen anderen Sprachen, und wohl kaum eine Erscheinung ist zu finden, die überall gleich ausgeprägt wäre.“), das grosso modo auch für die Situation in den vorgeschichtlichen balkanidg. Sprachen gelten mag.

[21] Nach Hajnal 2003 (siehe dazu etwa S. 141 f.) sind die Übereinstimmungen des Balkanindogermanischen (in Gänze?) auf Sprachkontakt und konvergenten Wandel zurückzuführen, da er auch auf Gund archäologischer Evidenz (siehe Details a.a.O.) mit zwei balkanischen Sprachareale rechnet.

3. Unter dem Begriff des Balkanindogermanischen, um damit zum eigentlichen Gegenstand der Darstellung zu gelangen, wird schließlich eine Gruppe von Sprachen zusammengefaßt, die sich eben durch eine Reihe von gemeinsamen Innovationen auszeichnet und damit den Ansatz einer ihnen zugrundeliegenden balkanidg. 'Zwischensprache' zuzulassen scheint. Die Bezeichnung Balkanindogermanisch selbst erklärt sich daraus, daß einige der beteiligten Sprachen wenigstens in historischer Zeit im Balkanraum oder in seiner unmittelbaren Nähe verortet sind.[22] Ob nun die balkanidg. Gruppe sich jedoch tatsächlich auf dem Balkan herausgebildet hat, kann (zumindest auf linguistischer Ebene) nicht sicher festgestellt werden.[23] Denkbar ist natürlich auch ihre Konstituierung außerhalb des eigentlichen Balkans. Tatsache ist aber, daß der geographische Raum der Balkanhalbinsel über die historische Zeit bis in die Gegenwart hin ein Areal darstellt, das Sprachkontakt gefördert und ermöglicht hat, wobei hier besonders auch auf den Balkansprachbund der Neuzeit zu verweisen ist.[24] An der Bildung dieser Gruppe sind mit Sicherheit neben dem Griechischen (bezeugt als Mykenisch in Linear-B ab 1400 v.Chr.), das Phrygische (belegt zw. 8.–4. Jh. v.Chr. als Altphryg. und im 2.–3.Jh. n.Chr. als Neuphryg.), das Armenische (seit dem 5. Jh. n.Chr.) und das Albanische (seit ca. 1500 n.Chr.) und wohl zum Teil auch noch das Tocharische (zw. 6. und 8. Jh. n.Chr. belegt) beteiligt.[25] Bei der Frage nach der möglichen Zugehörigkeit des Tocharischen zum Balkanidg. wird zugleich die Thematik der Ausgliederung der idg. Sprachen berührt. Diese könnte nach einem von Jochem SCHINDLER im Unterricht versuchsweise entwickelten (Stammbaum-)Modell[26] etwa wie folgt anzusetzen sein:

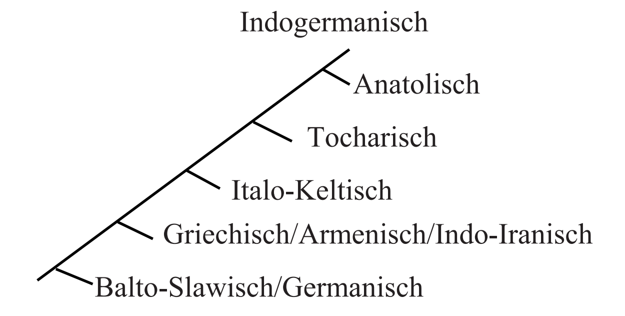
[22] Siehe dazu auch NEUMANN 1988: 5 f.

[23] Zu diesbezüglichen Überlegungen siehe HAJNAL 2003: 130 ff.

[24] Zum neuzeitlichen Balkansprachbund siehe z.B. SCHALLER 1975, JOSEPH 1992 oder FIEDLER 2003.

[25] Siehe schon NEUMANN 1988: 5 f., KLINGENSCHMITT 1994: 244 f., KLINGENSCHMITT 1994c: 311 f., HAJNAL 2003: 124 f. und MATZINGER 2005b. Nähere Beziehungen unter den einzelnen Mitgliedern der balkanidg. Gruppe waren schon zuvor bekannt und beschrieben worden (zum Griechisch-Armenischen siehe CLACKSON 1994 oder HAMP 1998: 316 f., zu Übereinstimmungen zw. Armenisch und Albanisch vgl. schon PEDERSEN 1900 oder PISANI 1950, *passim*).

[26] Zu einer Diskussion des Stammbaummodells siehe AIKHENVALD – DIXON 2001: 4 f.

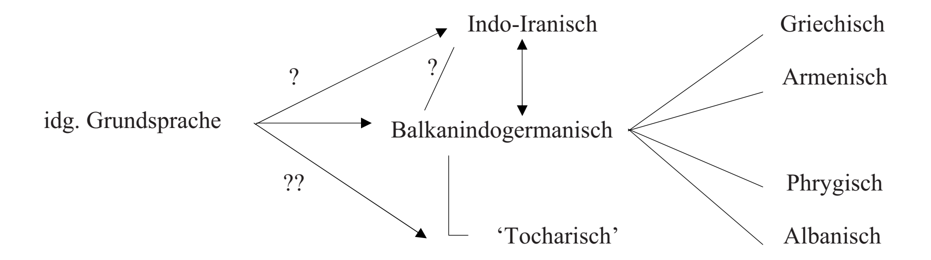


Der Umstand, daß das Habitat des synchron bezeugten Tocharischen im zentralasiatischen Tarimbecken (Ostturkistan) lokalisiert ist und somit in weiter geographischer Entfernung vom vermuteten Ursprungsgebiet der idg. Grundsprache (im nördlichen Schwarzmeergebiet) liegt, liefert schließlich ein auch außersprachliches Indiz für die Annahme, daß die Sprecher des späteren Tocharischen sich frühzeitig vom verbleibenden idg. Sprachareal entfernt haben müssen. Dennoch läßt sich, wie in Pkt. 4.f. zu zeigen sein wird, mindestens eine überaus markante Innovation nachweisen, die darauf hinweist, daß das spätere Tocharische zumindest in seiner frühesten Entwicklungsstufe in den Umkreis des Balkanindogermanischen zu stellen sein könnte.[27] Auch im Hinblick auf die Sprachgruppe des Indo-Iranischen, das besonders im Bereich des Lexikons Übereinstimmungen zum Balkanindogermanischen bzw. zu einzelnen Mitgliedern dieser Gruppe zeigt, bleibt noch zu untersuchen, wie diese Beziehung interpretiert werden muß. Auf Grund der zumeist sehr defizitären Beleglage sind schließlich im Bezug auf die Stellung der alten indigenen Balkansprachen wie Thrakisch, Dakisch, ‘Illyrisch’ und auch Messapisch, das mit dem Balkanraum jedenfalls Beziehungen aufweist, teils nur sehr wenige Aussagen möglich.[28] Die Abstammungsthematik kann versuchsweise wie folgt vereinfacht dargestellt werden:

---

[27] Weitere Berührungen zwischen Tocharisch und den genannten balkanidg. Sprachen gibt KLINGENSCHMITT 1994: 245 f.

[28] Zum Messapischen siehe HAJNAL 2003 *passim* und MATZINGER 2005. Über die indigenen Balkansprachen sind Aussagen erst nach einer erneuten und gründlichen Überprüfung des in diesen Sprachen belegten onomastischen Materials möglich.



Die Darstellung weist u.a. auf die Problematik hin, ob das Indo-Iranische entweder in linearer Abstammung von der idg. Grundsprache herzuleiten ist, oder ob es zunächst noch mit dem Balkanindogermanischen ein Dialektkontinuum bildete und sich relativ frühzeitig[29] hiervon abgespalten hat. Die lexikalischen Berührungen mit dem Balkanindogermanischen bzw. mit den einzelnen Mitgliedern der Gruppe (vor allem dem Armenischen)[30] können prinzipiell ja auch als Konvergenzerscheinungen[31] benachbarter Sprachareale (Balkanidg. ↔ Indo-Iran.) gedeutet werden.[32]

Wendet man schließlich das in Pkt. 2. vorgeschlagene Verfahren der Klassifizierung der Innovationen innerhalb der einzelnen Module nach dem Grad ihrer Aussagekraft an, so lassen sich in Auswahl einige der balkanindogermanischen Übereinstimmungen[33] hinsichtlich ihres Wertungsgrades näher beschreiben.

4. BALKANIDG. PHONOLOGIE

{Phonologie}: [+imp: Umsyllabifizierung] ~ [-imp: Aspirationsverlust]

Als die prägnanteste Erscheinung auf dem Gebiet der Phonologie muß die im Auslaut zu beobachtende Umsyllabifizierung idg. *-*i*/*u*H_x > balkan-

---

[29] Die Abspaltung müßte allerdings sehr viel früher als die des Tocharischen erfolgt sein, da das Indo-Iranische an der markanten und auch konstitutiven phonologischen Neuerung des Balkanindogermanischen (*-*i*/*u*H_x > *-*i̯*/*u̯ə*$_x$; siehe 4.) nicht beteiligt ist.

[30] Siehe zu den lexikalischen Berührungen die Übersicht in EULER 2000/2001: 18 ff.

[31] Konvergenz allerdings auf Basis einer schon aus der idg. Grundsprache ererbten dichtersprachlichen Diktion.

[32] Siehe zu den Berührungen auch PORZIG 1954: 162 f.

[33] Ein erster Merkmalskatalog von balkanidg. Übereinstimmungen findet sich in MATZINGER 2005b.

idg. *-$i̯/u̯ə_x$ gelten, die eine exklusive Innovation dieser balkanindogermanischen Sprachgruppe darstellt.[34] Die Umsyllabifizierung muß auf Grund ihres keineswegs trivialen Vorgangs als eine gemeinsame, bereits balkanidg. Neuerung betrachtet werden. Die Annahme eine konvergenten Entwicklung dürfte hier weniger wahrscheinlich sein, da dann vorausgesetzt werden müßte, daß eine so auffällige Erscheinung in verschiedenen Sprachen unabhängig und vor allem derart konsequent stattgefunden haben sollte.[35] Auch wenn gemäß der in Pkt. 2. aufgestellten Bewertungsrichtlinie den lautlichen Kriterien primär eine eher untergeordnete Rolle in der Bestimmung von 'Zwischensprachen' zukommt, so kann und muß aber gerade diese spezielle Umsyllabifizierung als ein überaus exklusives Merkmal gelten, das etwa dem Zusammenfall der Vokale idg. */a/, */e/ und */o/[36] in indo-iran. */a/ gleichzustellen ist, wobei es sich nämlich ebenfalls um ein sehr markantes, sogar sprachgruppenkonstitutives Phänomen handelt.[37]

Anders verhält es sich mit der in den balkanidg. Sprachen festzustellenden Entwicklung der idg. Mediae aspiratae zu reinen Mediae, die auch in vielen anderen idg. Sprachen festgestellt werden kann und daher kein ausschließliches Merkmal dieser Gruppe darstellt.[38]

5. Balkanidg. Lexikon und Wortbildung

{Lexikon}: [+imp: **kak*(*k*)*o*- (Adj.) 'schlecht, übel, böse'] ~ [-imp: *$h_2ai̯ĝ$- 'Ziege']

---

34 Zur Umsyllabfizierung siehe allgemein Peters 1980 (bes. für die Position *-$CRUH_x$), Clackson 1994: 41 ff. und speziell zum Balkanidg. Klingenschmitt 1994c: 312 f. und schließlich Hajnal 2002: 126 f.
Nicht als Umsyllabifizierung, sondern als (analogische) Vollstufen(einführung) betrachtet der Verf. die Fälle von inlautendem *-$U̯\bar{V}_x$- an Stelle von zu Grunde liegendem *-UH_x- (siehe hierfür z.B. Peters 1988: 376 f. und Klingenschmitt 1994c: 312 f.).

35 Hajnal 2002: 136 läßt allerdings die Möglichkeit einer konvergenten Verbreitung zu.

36 Auch im Falle von idg. */a/ usw. als erster Bestandteil von Diphthongen sowie im Fall einer Länge */a:/ usw.

37 Siehe auch Hock 2000: 133 f.

38 Auf Grund der Verhältnisse des Griechischen (siehe Hajnal 2002: 136 f.), wo die Aspiration erhalten bleibt (daher z.B. idg. *b^h > urgriech. *p^h usw.), ist die Deaspirierung in den balkanidg. Sprachen uneinheitlich und daher als einzelsprachliche Entwicklung (Hajnal 2002: 138 spricht von konvergenter Entwicklung) aufzufassen.

{Wortbildung}: [+imp: */g^{u}nh$_2$-ai̯-/ ‘Frau(en)’] ~ [-imp: *s*-Aoristbildung]

Das ursprünglich aus niederem Stil, bzw. wohl der kindersprachlichen Sphäre entstammende Adjektiv[39] **kak*(*k*)*o*- ‘schlecht, übel, böse’ (< *‘kotig’) ist so nur in den Sprachen der balkanidg. Gruppe bezeugt, vgl. griech. κακός ‘schlecht’, neuphryg. κακο- ‘böse, übel’[40] und alban. *i keq* ‘schlecht, böse’ (aus einer Weiterbildung **kakii̯o*-).[41] Demgegenüber ist das in griech. αἴξ, armen. *ayc* und alban. *edh* belegte Substantiv ‘Ziege’[42] für sich genommen nicht aussagekräftig, da an diese sonst nur griech.-armen.-alban. Gleichung[43] zumindest noch das aw. Adj. *izaēna*- ‘aus (Ziegen)fell’ angeschlossen werden kann.[44]

Ein spezifisches Charakteristikum der balkanidg. Sprachen ist die beim Wort für ‘Frau’ zu findende ‘Erweiterung’[45] um *-*ai̯*-, die in griech. γυναικ-, armen. (Pl.) *kanayk^{c}*, alban. (Pl.) *grā* und möglicherweise auch in neuphryg. κναικο, κναικαν gesehen werden kann.[46] Als weniger konstituierendes Merkmal muß andererseits die Kategorie des *s*-Aoristes betrachtet werden. Doch ist es immerhin ein sehr auffälliges Charakteristikum, daß sogar alle Mitglieder des Balkanindogermanischen inklusive des Tocharischen *s*-Aoriste bzw. deren unmittelbare Kontinuanten als lebendige und produktive Präteritalkategorie bewahrt haben.[47] Hierbei kann es sich um einen Fall von Bewah-

---

39 Reflexe einer lautmalenden Wz. **kak*(*k*)- ‘koten’ sind auch in anderen nicht-balkanidg. Sprachen zu finden, siehe IEW: 521.

40 Mehrmals belegt ist der Akk.Sg. κακουν in der stereotypen Grabformel ιος (νι) σεμουν κνουμαμει κακουν αδδακετ „wer (auch immer) diesem Grab Böses (d.h. Schaden) zufügt“ (siehe zu den neuphryg. Fluchformeln etwa HEUBECK 1959).

41 Siehe auch NEUMANN 1988: 11.

42 Alban. *edh* bedeutet ‘Zicklein’.

43 Siehe auch CLACKSON 1994: 88 f.

44 Siehe CLACKSON 1994: 90. Vlt. hierzu auch ai. *eḍa*(*ka*)- eine Art Schaf (siehe EULER 2000/2001: 19 aber auch die Anmerkungen zu diesem Wort in MAYRHOFER 1986: 264).

45 Eine neue Interpretation der eigentümlichen Flexion des Wortes ‘Frau’ (als sog. „*i*-Kollektivum“ **g^{u}n̥h$_2$-ḗi*) schlägt OETTINGER 2004 vor, wobei er aber auch darauf hinweist (S. 170), daß diese Bildung nur den balkanidg. Sprachen eigen ist.

46 Alle Details zu den einzelsprachlichen Formen in MATZINGER 2000.

47 Dies gilt im Prinzip vlt. auch für das Phrygische, wenngleich auf Grund seiner rudimentären Beleglage keine gesicherten Aussagen über den Status und die Produktivität der *s*-Präteritalkategorie wie sie etwa in altphryg. *edaes*, *eneparkes* oder neuphryg. εσταες belegt ist (siehe z.B. HAJNAL 2003: 130 oder SOWA 2004: 2 f.) möglich ist.

rung durch Interferenz handeln.[48] So läßt sich zum Teil beobachten, daß die Bildung eines *s*-Aoristes bei einer bestimmten Wurzel in (beinahe) allen balkanidg. Sprachen nachgewiesen werden kann, vgl. hier etwa die *s*-Aoristbildungen der drei Wurzeln **stah₂*-[49] 'stehen, sich hinstellen', **pleh₁*-[50] 'sich füllen, voll werden', **leu̯h₃*-[51] 'waschen':[52]

	Griech.	Armen.	Alban.	Phryg.	Messap.
*/stah₂-s-/	(ἔ)στη-σ-	*stacᶜ(a)*-[53]	*shto-v*-[54]	εσταες[55]	*stahan*[56]
*/pleh₁-s-/	(ἔ)πλη-σ-	*elicᶜ*[57]	*mblo-v*-	–	–
*/leu̯h₃-s-/	λοε-σ-	*lowacᶜ(a)*-[58]	*la-v*-	–	–

Die Übereinstimmung betrifft aber auch ererbte Aoristbildungen, wie z.B. den Wurzelaorist der Wz. **doh₃*- 'geben',[59] vgl.[60]

---

48 Vergleichbar ist aus dem Bereich der modernen Balkansprachen das Phänomen, daß sich in diesem Areal die drei synthetischen Tempora Präsens ~ Imperfekt ~ Aorist zeigen (siehe FIEDLER 1989: 313).

49 Siehe zur Wurzel LIV²: 590 f.

50 Siehe LIV²: 482 f.

51 Siehe LIV²: 418.

52 Keine Reflexe zeigt jeweils das Tocharische. Doch gibt es hier Fälle, in denen auch das Tocharische (z.T. mit dem Indo-Iran.) beteiligt ist, vgl. etwa bei der Wz. **u̯es*- 'Kleidung anhaben' → Aor. */u̯es-s-/ (ai. *avātsam*, griech. hom. ἑσ-σ(α)-, armen. *z-gecᶜ(a)*- und toch. A *wsānt*); siehe KLINGENSCHMITT 1982: 287 und LIV²: 692.

53 Zu armen. *stanam* 'erwerben' (siehe KLINGENSCHMITT 1982: 285). Zur Fortsetzung der idg. *s*-Aoriste in der armen. Aoristkategorie auf *-cᶜ(e)*-, *-cᶜ(a)*- siehe KLINGENSCHMITT a.a.O.: 286 f.

54 Zu *shton* 'hinzufügen' siehe KLINGENSCHMITT 1981: 103 und bes. 112 ff. zur Herleitung der alban. Aoriste auf *-v*- aus den idg. *s*-Aoristen.

55 Siehe etwa NEUMANN 1986 (bes. S. 80).

56 3.Pl. 'sie haben aufgestellt' aus **stah₂-s-n̥t* (siehe auch MATZINGER 2005: 43).

57 Siehe KLINGENSCHMITT 1982: 287.

58 Bzw. *logacᶜ(a)*-, siehe im Detail KLINGENSCHMITT 1982: 117.

59 Siehe LIV²: 105 f.

60 Wurzelaoristbildungen von **doh₃*- zeigen darüberhinaus z.B. auch das Indo-Iranische oder das Venetische (siehe allgemein LIV² a.a.O.). Vgl. hier noch andere Übereinstimmungen wie beim Wurzelaorist von **gᵘerh₃*- 'verschlingen' (griech. βρω-, armen. *ker(a)*-, alban. *ângrë* mit Beteiligung u.a. auch des Indo-Iranischen, vgl. ai. (Konj.) *garat*); siehe Details hierfür in KLINGENSCHMITT 1982: 279 f. und LIV²: 211 f.

	Griech.	Armen.	Alban.	Messap.
*(*e*)-*d*(*o*)h_3-	(ἔ)δο-	*et*[61]	*dha*[62]	(*pi*)*do*[63]

Auffällig sind auch die lexikalischen Übereinstimmungen des Indo-Iranischen mit Teilen des Balkanindogermanischen (siehe Pkt. 3.), dabei vor allem mit dem Armenischen. Da es sich bei den betreffenden Lexemen öfters auch um poetischen Wortschatz handelt,[64] ist die Frage zu gewissen Teilen mit der Thematik der idg. Dichtersprache verknüpft,[65] vgl.:

	Indo-Iran.[66]	Balkanidg.
**h₂r̥ĝipi̯ó-*	ai. *r̥jipyá-*	griech. αἰγυπιός, armen. *arciw* ‘Adler’[67]
**ĝʰéi̯o-*	ai. *háya-*	armen. *ji* ‘Pferd’[68] < **ĝʰeiHo-*[69]
**h₂réu̯i-*	ai. *raví-*	armen. *arew* ‘Sonne’[70]
**mr̥tó-*	ai. *mr̥tá-*	griech. βροτός, armen. *mard* ‘Mensch’[71]
**ĝʰélh₃i-*	ai. *hári-*	alban. *diell* ‘Sonne’ < **ĝʰel-u̯o-*[72]
**gu̯ʰer-os-*	ai. *háras-*	griech. θέρος, armen. *ǰer*[73]

61 Siehe KLINGENSCHMITT 1982: 202.
62 Siehe KLINGENSCHMITT 1981: 123.
63 Siehe MATZINGER 2005: 116.
64 In den Balkansprachen gehören die betreffenden Lexeme jedoch zum appelativischen Alltagswortschatz.
65 Siehe zur Thematik u.v.a. etwa SCHMITT 1967, MEID 1978 und MEIER-BRÜGGER 2002: 67.
66 Die Vergleichsbeispiele sind hier auf das Altindische beschränkt.
67 Siehe auch DE LAMBERTERIE 1978: 251 ff.
68 Siehe DE LAMBERTERIE 1978: 262 f., OLSEN 1999: 40.
69 Siehe GIPPERT 1998: 622[52]. Aus **ĝʰitó-* nach OLSEN a.a.O.
70 Siehe allgemein EICHNER 1978.
71 Siehe OLSEN 1999: 40.
72 Nach V. OREL, siehe MATZINGER 1998: 114.
73 Siehe hierfür auch STÜBER 2002: 87 f.

6. Balkanidg. Morphologie

{Morphologie}: [+imp: Aor. *$e\text{-}k^{u}l\text{-}e\text{-}to$] ~ [-imp: Augment]

Die balkanidg. Sprachen sind charakterisiert durch die ihnen gemeinsame Suppletion beim Verbum ‘sein’, da in diesen Sprachen neben die Präsensformen von *h_1es- der Aorist von der Wurzel *$k^{u}elh_1$- ‘sich wenden’[74] tritt, denn vgl. für die 3. Sg.:[75]

*$e\text{-}k^{u}l\text{-}e\text{-}to$	Griech.	Armen.	Alban.
	ἔπλετο	*ełew*	*kle*[76]

Das Suppletionsverhältnis von Prs. *h_1es- zu Aor. *$k^{u}elh_1$- unterscheidet daher die balkanidg. Sprachen[77] von den anderen idg. Sprachen, in denen die Suppletion mit anderen Wurzel erfolgt, wie z.B. mit *$b^{h}u̯eh_2$- (vgl. etwa lat. Prs. *est* ~ Perf. *fuit*, altslaw. Prs. (*j*)*estъ* ~ Aor. *by*) oder aber mit *$h_2u̯es$- (vgl. got. Prs. *ist* ~ Perf. *was*).[78]

Ein weniger charakteristisches Merkmal der balkanidg. Sprachen ist das Augment als Kennzeichen der Kategorie Vergangenheit, da sich Augmentbildungen – wenn auch in manchen Fällen nur rudimentär – vom Anatolischen abgesehen auch in anderen idg. Sprachen finden. Bei der Verwendung des Augments in den balkanidg. Sprachen handelt es sich daher um ein aus dem Nachanatolisch-Indogermanischen ererbtes Prinzip, das in den meisten balkanidg. Sprachen (wie aber auch im Indo-Iranischen) letztlich zu einer zumeist konsequenten Anwendung gelangt ist (vgl. nämlich griech. ἐ-, armen. *e*-, phryg. *e*-, ε-).[79]

7. Die Summe der aus den Bereichen der Phonologie und der Morphologie sowie der Wortbildung gewonnenen Merkmale ergibt unter Berücksichtigung ihrer spezifischen Wertigkeit somit den Katalog der (exklusiven)

---

74 Siehe LIV²: 386 f.
75 Siehe Klingenschmitt 1982: 280 f.
76 Siehe zur Beleglage etwa im Altgegischen des Buzuku Fiedler 2004: 661.
77 Im Tocharischen besteht Suppletionsverhältnis zw. Prs. *h_1es- (z.B. toch. B *nes*-) und Prät. *(*s*)tah_2- (z.B. toch. B *tāk*-); siehe zum Prs. Klingenschmitt 1994c: 361 und zum Prät. LIV²: 591.
78 Siehe Meier-Brügger 2002: 176.
79 Siehe mit Literaturangaben Meier-Brügger 2002: 183 f.

Übereinstimmungen, die die Konstituierung der 'Zwischensprache' bzw. der 'Zwischensprachgruppe' Balkanindogermanisch ermöglichen. Der Merkmalskatalog kann daher vorläufig wie folgt aufgestellt werden:

BALKANINDOGERMANISCHE ÜBEREINSTIMMUNGEN[80]

A. Phonologie

A1. Die Umsyllabifizierung im Auslaut der Verbindung **-i/uH*$_x$ > **-i̯/u̯ə*$_x$: (Griech., Armen., Alban., Toch., Messap.[81])

A2. Getrennte Reflexe der drei idg. Tektalreihen */K, K̂, Kᵘ/: (Armen., Alban.)

A3. Entwicklung prothetischer Vokale aus Laryngal **H*$_x$*C*- > **ə*$_x$*C*-: (Griech., Armen., Phryg., Alban.?[82])[83]

A4. Die Tendenz der Labiovelare **Kᵘ* zur Palatalisierung: (Griech., Armen., Alban., Toch.)[84]

B. Morphologie/Wortbildung

B1. Lokativ Plural auf *-*si*: (Griech., Alban., Armen.?[85], Phryg.[86])

B2. Pronominalbildung mit **au̯*-: (Griech., Alban., Phryg.)

B3. Suppletiver Aorist **e-kᵘl-e-to*: (Griech., Armen. Alban.)

B4. Reduplizierte Aoristbildung **arar-e*/*o*-: (Griech., Armen.)[87]

B5. Umbildung bei der Endung der 1. Sg. Medium *-*h₂ai̯* > *-*mai̯*: (Griech., Armen., Alban., [Toch.])[88]

---

80 Zu den Details einiger der genannten Übereinstimmungen siehe ausführlich MATZINGER 2005b.

81 Zum Messap. siehe HAJNAL 2003: 127.

82 Unklar ist auf Grund der lautlichen Entwicklung (Schwund vortoniger Vokale), ob auch das Albanische in einer bestimmten Vorstufe prothetische Vokale entwickelt hat. Ein Indiz könnte mit der größten Reserve in unterschiedlichen Anlauten wie z.B. *#r- ~#rr-* vermutet werden (siehe zur Diskussion DEMIRAJ 1994).

83 Siehe zur Thematik auch MEIER-BRÜGGER 2002: 116.

84 Siehe SOLTA 1965, HAJNAL 2003: 139 („eine auffällige Isoglosse") und SOWA 2004:1 f.

85 Armen. *-s* (Lok.Pl.) läßt nicht erkennen, ob es aus *-*si* oder *-*su* stammt.

86 Siehe HAJNAL 2003: 129 f.

87 Siehe auch LIV²: 270.

B6. ‘Erweiterung’ um *-*ai̯*- beim Lexem ‘Frau’: (Griech., Armen., Alban., Phryg.)

B7. Die Rückbildung des Maskulinums **smii̯o*- (nach Fem. **smih*$_2$-) beim Zahlwort ‘eins’: (Armen., Alban.)

B8. Präsensbildung **g*^{u}*i̯oh*$_3$*-u̯e/o*-: (Griech., Toch.)

B9. Präverb **me*-: (Alban., Phryg.)

B10. Eine semantische Sonderentwicklung bei **mr̥tó*- (‘Mensch’): (Griech., Armen.)

B11. Die Umbildung beim Wort für ‘Schwiegermutter’ (**su̯eḱurā*- nach m. **su̯eḱuro*-): (Griech., Armen., Alban.)

B12. Verwendung der Negation *(*ne*) *h*$_2$*ói̯u k*^{u}*id*: (Griech., Armen., Alban.)

B13. Dualbildung **h*$_3$*k*^{u}*i̯ə*$_1$ ‘Augen’: (Griech., Armen., Alban.?[89])

B14. Bildung von Nomina agentis mit dem Suffix *-*ik*^{u}*i̯o*-: (Armen., Alban., Messap.?)[90]

B15. Lexikalische Übereinstimmungen: **g*^{uh}*ermo*- ‘warm’ (Griech., Armen., Alban.,[91] Phryg.), **h*$_2$*ai̯ǵ*- ‘Ziege’ (Griech., Armen, Alban.), **pah*$_2$*n̥t*- ‘all(e)’ (Griech., Phryg., Toch.), *(*s*)*meh*$_3$- ‘sich schämen’ (Griech., Armen., Phryg.), **ku̯ah*$_2$- ‘erwerben’ (Griech., Alban.[92]), **tr̥-mo*- ‘Jüngling’ (Armen., Alban.)[93] oder *(*s*)*peu̯d*- ‘sich beeilen’[94] (Griech., Armen., Alban.)[95] u.a.m.[96]

[88] Die Umbildung im Tocharischen kann nicht direkt mit der Umbildung in den balkanidg. Sprachen gleichgesetzt werden, sie folgt aber letztlich dem selben Muster (siehe dazu Klingenschmitt bei Matzinger 2005b.

[89] Die Rekonstruktion des alban. Wortes für ‘Auge’ *sy*, geg. *sŷ* ist schwierig. Klingenschmitt 1994: 223 setzt eine analogisch entstandene Vorform **či̯u̯u̯o* an, deren vorderer Teil **či̯*° jedoch mit **h*$_3$*k*^{u}*i̯*° identifiziert werden könnte (dazu Verf. demnächst an anderer Stelle).

[90] Vgl. armen. -*ič*^{c} und alban. -*ës* (siehe Olsen 1999: 474 f. mit weiteren Literaturangaben). Hierher könnte vlt. auch das weitergebildete messap. Suffix -*iššoa*- (Umbildung aus *-*ik*^{u}*i̯ā*-?) gestellt werden (dazu Verf. demnächst an anderer Stelle).

[91] Alban. *zjarm* ‘Feuer’ (siehe Demiraj 1994b: 428 f.).

[92] Siehe ausführlich Matzinger 2003.

[93] Armen. *t*^{c}*arm* ‘jung’ und alban. *trim* ‘Held; junger Mann’ (siehe IEW: 1070 f. und Demiraj 1994: 389).

[94] Zum Wurzelansatz siehe Klingenschmitt 1982: 167.

[95] Vgl. griech. σπεύδω, armen. *p*^{c}*oyt*^{c} ‘Eifer’, alban. *punë* (< *(*s*)*pud-nā*-) ‘Arbeit’.

[96] Weitere lexikalische Übereinstimmungen etwa bei Kortlandt 1986.

Zu den Übereinstimmungen, die als (teils exklusive) Neuerungen der balkanindogermanischen ‘Zwischensprache’ aufgefaßt werden können, treten weitere Merkmale und Charakteristika der Sprachgruppe, die das Balkanindogermanische prägen, die aber auf Grund ihrer weiteren Verbreitung in den idg. Sprachen nicht als typisch balkanidg. gelten können. Hierzu gehören u.a.: Die Kategorie des *s*-Aoristes (siehe 5.); die Bewahrung der Kategorie des Optativs (Griech., Alban., Toch.); der Gebrauch des Medialpartizips *-m$h_1$no-* (Griech., Phryg., Alban.??,[97] Toch.);[98] die Verwendung der Prohibitivpartikel **meh_1* (Griech., Armen., Alban., Toch.);[99] Ableitungen mit dem Zugehörigkeitssuffix *-*ei̯i̯o*- (Griech., Phryg., Messap.),[100] usw.

Abschließend ist kurz noch auf die Divergenzen in den balkanindogermanischen Sprachen hinzuweisen, die bei einer Beschreibung des Balkanidg. ebenso berücksichtigt werden müssen. Hier zeigt sich etwa im Bereich der Grammatik u.a. eine divergierende Auswahl aus ererbten Kategorien, wie z.B. beim Relativpronomen (**Hi̯o*-: Griech., Phryg. ~ *$k^{u̯}i$-/$k^{u̯}o$-: Armen., Alban., Toch.[101]) oder bei den divergierenden Endungen des Medialparadigmas (*i̯*-Endungen: Griech., Armen., Phryg., Alban. ~ *r*-Endungen: Phryg., Toch.).

8. Auf Grund der Evidenz der in den Punkten 4. bis 7. genannten Merkmale einzelner idg. Sprachen ergibt sich, daß diese Übereinstimmungen geeignet sind, die Konstituierung einer eigenen idg. Untergruppe bzw. ‘Zwischensprache’ zu ermöglichen. Nach der Auflösung der einheitlichen idg. Grundsprache hat sich auf dem Balkanraum oder in seiner unmittelbaren geographischen Nähe eine durch bestimmte Innovationen gegenüber der idg. Grundsprache charakterisierte Sprachgemeinschaft ergeben, die man als Balkanindogermanisch bezeichnen kann. Als Mitglieder dieser balkanidg. Sprachgemeinschaft sind die späteren synchronen Einzelsprachen Griechisch, Phrygisch, Armenisch,

---

[97] Es bleibt noch zu überprüfen, ob das albanische Partizip auf *-më* wenigstens zu Teilen auch auf das idg. Medialpartizip zurückgeführt werden könnte.

[98] Siehe zum idg. Medialpartizip die Untersuchung von KLINGENSCHMITT 1975.

[99] Siehe zur Prohibitivpartikel auch die instruktive Abhandlung von JOSEPH 2002.

[100] Siehe im Detail HAJNAL 2003: 128 f.

[101] Bemerkenswert ist aber die dem Tocharischen und Albanischen gleiche Bildung des Interrogativums toch. B *k͡use* ‘wer’ (< *$k^{u̯}is$+so*) und alban. *kush* ‘wer’ (< *$k^{u̯}os$+so*); siehe etwa KLINGENSCHMITT 1994c: 348.

Albanisch und zu gewissen Teilen wohl auch das Tocharische und das Messapische zu nennen. Das Balkanindogermanische kann auf Grund seiner konstitutiven Merkmale (d.h. seiner markanten Innovationen) als Zwischenstufe zwischen der idg. Grundsprache und den erwähnten, synchron bezeugten balkanidg. Einzelsprachen aufgefaßt werden (daher: Idg. → Balkanidg. → Einzelsprachen) und somit den Zwischenstufen wie Indo-Iranisch oder Balto-Slawisch gleichgestellt werden. Innerhalb der balkanindog. Sprachgruppe ergaben sich jedoch im weiteren Verlauf der Sprachentwicklung durch gesonderte Ausprägungen die jeweiligen Vorstufen der späteren synchronen Einzelsprachen. Auf diese Weise wandelte sich das Balkanindogermanische von einer ursprünglich kompakten Sprachgemeinschaft zu einem Sprachbund von allmählich und stetig sich herausbildenden individuellen Einzelsprachen, die aber zusammen jedoch noch für eine gewisse Zeit ein Kommunikationskontinuum (Sprachareal) bildeten, in dem auf Grund der sprachtypischen Nähe der Mitglieder die Möglichkeit zu konvergenten Beeinflussungen gegeben war. Daraus erklärt sich, daß neben die als aus der Zwischenstufe Balkanindogermanisch ererbten Merkmale (z.B. die Umsyllabifizierung der Laryngale in bestimmten Auslautskontexten) auch solche Übereinstimmungen treten, die innerhalb der balkanindogermanischen Mitgliedersprachen nur eine jeweils partielle Verteilung aufweisen (z.B. einige der lexikalischen Übereinstimmungen). Mit der Abwanderung einzelner Sprechergruppen (z.B. den Vorfahren der späteren Armenier oder Phryger) erfolgte der endgültige Zerfall des Sprachareals und damit das Einsetzen der jeweils individuellen Sprachgeschichte und sodann die Herausbildung der unmittelbaren Vorstufen der synchronen balkanindogermanischen Sprachen. Die Aufgabe künftiger Untersuchungen wird es daher sein, ausgehend von der Basis des bereits erstellten Merkmalskatalogs weitere balkanidg. Gemeinsamkeiten aus den vor allem morphologischen und lexikalischen Gegebenheiten der betreffenden Einzelsprachen herauszufiltern und sie auf ihren Aussagewert für die angenommene ‘Zwischensprache’ hin zu kategorisieren. An der Annahme einer Zwischenstufe Balkanindogermanisch als sprachlicher Größe zwischen der idg. Grundsprache und den synchronen balkanindogermanischen Einzelsprachen darf jedoch kein Zweifel mehr bestehen.

LITERATUR

AIKHENVALD – DIXON 2001 — Alexandra Y. AIKHENVALD, Robert M. W. DIXON (Hgg.), Introduction. In: *Areal Diffusion and Genetic Inheritance. Problems in Comparative Linguistics*, Oxford 2001, 1–26.

CLACKSON 1994 — James CLACKSON, *The Linguistic Relationship between Armenian and Greek*. Oxford 1994.

BRUGMANN 1897 — K. BRUGMANN, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. 2. Bearbeitung. I: *Einleitung und Lautlehre*. Strassburg 1897 [unveränderter Nachdruck: Berlin – Leipzig 1930].

BRUGMANN 1906 — K. BRUGMANN, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. 2. Bearbeitung. II: *Lehre von der Wortformen und ihrem Gebrauch*. 1. Teil: *Allgemeines. Zusammensetzung (Composita). Nominalstämme*. Strassburg 1906.

DEMIRAJ 1994 — Bardhyl DEMIRAJ, Bemerkungen zur Entwicklung der anlautenden idg. Laryngale im Albanischen. In: Jens E. RASMUSSEN (Hg.), *In honorem Holger Pedersen*. Wiesbaden 1994, 57–76.

DEMIRAJ 1994b — Bardhyl DEMIRAJ, *Albanische Etymologien. Untersuchungen zum albanischen Erbwortschatz*. Amsterdam – Atlanta 1994.

EICHNER 1978 — Heiner EICHNER, Die urindogermanische Wurzel *H_2*reu-* ‘hell machen’. *Die Sprache* 24 (1978) 144–162.

EULER 2000/2001 — Wolfram EULER, Indogermanische Dichtersprache und Alteuropa – ein Widerspruch? Überlegungen zur frühen Aufgliederung des Indogermanischen. *KBS* 26–27 (2000/01) 15–52.

FIEDLER 1968 — Wilfried FIEDLER, Das aromunische Verbalsystem in balkanologischer Sicht. In: Werner BAHNER (Hg.), *Beiträge zur rumänischen Philologie*, Berlin 1968, 115–139.

FIEDLER 1989 — Wilfried FIEDLER, Zum Verhältnis von arealer Linguistik und Arealtypologie (am Beispiel der Balkansprachen). *ZPSK* 42 (1989) 304–321.

FIEDLER 2003	Wilfried FIEDLER, Einführung in die Balkanphilologie. In: Peter REHDER (Hg.), *Einführung in die slavischen Sprachen*[4], Darmstadt 2003.
FIEDLER 2004	Wilfried FIEDLER, *Das albanische Verbalsystem in der Sprache des Gjon Buzuku* (1555). Prishtinë 2004.
GARRETT 2000	Andrew GARRETT, A New Model of Indo-European Subgrouping and Dispersal. In: Steve S. CHANG u.a. (Hgg.), *Proceedings of the 25th Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society February 12–15, 1999. General Session and Parasession on Loan Word Phenomena*, Berkeley 2000, 146–156.
GIPPERT 1998	Jost GIPPERT, Hippologia Caucasica. In: Peter ANREITER et al. (Hgg.), *Man and the Animal World. Studies in Archaeozoology, Archaeology, Anthropology and Palaeolinguistics in memoriam Sándor Bökönyi*. Budapest 1998, 613–622.
HAARMANN 1976	Harald HAARMANN, *Aspekte der Arealtypologie. Die Problematik der europäischen Sprachbünde*. Tübingen 1976.
HAJNAL 2003	Ivo HAJNAL, Methodische Vorbemerkungen zu einer Palaeolinguistik des Balkanraums. In: Alfred BAMMESBERGER, Theo VENNEMANN (Hgg.), *Languages in Prehistoric Europe*. Heidelberg 2003, 117–145.
HAMP 1998	Eric P. HAMP, Whose were the Tocharians? Linguistic Subgrouping and Diagnostic Idiosyncrasy. In: Victor H. MAIR (Hg.), *The Bronze Age and Early Iron Age Peoples of Eastern Central Asia*. Vol. I [JIES Monograph No. 26], Washington 1998, 307–346.
HEUBECK 1959	Alfred HEUBECK, Bemerkungen zu den neuphrygischen Fluchformeln. *IF* 64 (1959) 13–25.
HOCK 2000	Wolfgang HOCK, Balto-Slavisch, Indo-Iranisch, Italo-Keltisch. Kriterien für die Annahme von Sprachgemeinschaften in der Indogermania. In: Jochen D. RANGE (Hg.), *Aspekte baltistischer Forschung*. Essen 2000, 119–145.
IEW	Julius POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. 1. Bd. Bern – München 1959.

JOSEPH 1992 — Brian D. JOSEPH, Balkan Languages. In: William BRIGHT (Hg.), *International Encyclopedia of Linguistics*. Vol. I. New York – Oxford 1992, 153–155.

JOSEPH 2002 — Brian D. JOSEPH, Balkan insights into the syntax of **mē* in Indo-European. In: Mark R. V. SOUTHERN (Hg.), *Indo-European Perspectives* [JIES Monograph No. 43]. Washington 2002, 103–120.

KLINGENSCHMITT 1975 — Gert KLINGENSCHMITT, Tocharisch und Urindogermanisch. In: Helmut RIX (Hg.), *Flexion und Wortbildung*. Wiesbaden 1975, 148–163.

KLINGENSCHMITT 1981 — Gert KLINGENSCHMITT, Albanisch und Urindogermanisch. *MSS* 40 (1981) 93–131.

KLINGENSCHMITT 1982 — Gert KLINGENSCHMITT, *Das altarmenische Verbum*. Wiesbaden 1982.

KLINGENSCHMITT 1994 — Gert KLINGENSCHMITT, Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen. In: Jens E. RASMUSSEN (Hg.), *In honorem Holger Pedersen*. Wiesbaden 1994, 235–251.

KLINGENSCHMITT 1994b — Gert KLINGENSCHMITT, Das Albanische als Glied der indogermanischen Sprachfamilie. In: Jens E. RASMUSSEN (Hg.), *In honorem Holger Pedersen*. Wiesbaden 1994, 221–233.

KLINGENSCHMITT 1994c — Gert KLINGENSCHMITT, Das Tocharische in indogermanistischer Sicht. In: Bernfried SCHLERATH (Hg.), *Tocharisch. Akten der Indogermanischen Gesellschaft, Berlin, September 1990* [TIES, Suppl. 4]. Reykjavík 1994, 310–411.

KLINGENSCHMITT 2002 — Gert KLINGENSCHMITT, Zweck und Methode der sprachlichen Rekonstruktion. In: Peter ANREITER u.a. (Hgg.), *Namen, Sprachen und Kulturen – Imena, Jeziki in Kulture. Festschrift für Heinz Dieter Pohl zum 60. Geburtstag*. Wien 2002, 453–474.

KORTLANDT 1986 — Frederik KORTLANDT, Armenian and Albanian. In: Maurice LEROY, Francine MAWET (Hgg.), *La place de l'arménien dans les langues indo-européennes*. Leuven 1986, 38–47.

DE LAMBERTERIE 1978 — Charles DE LAMBERTERIE, Armeniaca I-VIII: Études lexicales. *BSL* 73 (1978) 243–283.

LIV² — Helmut RIX, Martin KÜMMEL, Thomas ZEHNDER, Reiner LIPP, Brigitte SCHIRMER, *Lexikon der indogermanischen Verben*. Wiesbaden 2001.

MASICA 1992 — Colin P. MASICA, Areal Linguistics. In: William BRIGHT (Hg.), *International Encyclopedia of Linguistics*. Vol. I. New York – Oxford 1992, 108–112.

MATZINGER 1998 — Joachim MATZINGER, Rezension von: Vladimir OREL, *A Concise Historical Grammar of the Albanian Language*. In: *Die Sprache* 40 (1998) 109–123.

MATZINGER 2000 — Joachim MATZINGER, Albanisch *grā* 'Frauen'. *MSS* 60 (2000) 75–87.

MATZINGER 2003 — Joachim MATZINGER, Albanisch *kam* 'ich habe'. *SEC* 8 (2003) 111–118.

MATZINGER 2005 — Joachim MATZINGER, Messapisch und Albanisch. In: *International Journal of Diachronic Linguistics and Reconstruction (IJDL)* 2/1 (2005) 29–54.

MATZINGER 2005b — Joachim MATZINGER, Phrygisch und Armenisch. In: Gerhard MEISER, Olav HACKSTEIN (Hgg.), Sprachkontakt und Sprachwandel. *Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.–23. September 2000, Halle a. d. Saale*. Wiesbaden 2005, 375–394.

MAYRHOFER 1986 — Manfred MAYRHOFER, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*. Bd. I. Heidelberg 1986.

MEID 1978 — Wolfgang MEID, *Dichter und Dichtkunst in indogermanischer Zeit. Einige allgemeine Gedanken zum Problem der indogermanischen Dichtersprache und der sprachlichen Tradition überhaupt*. Innsbruck 1978.

MEIER-BRÜGGER 2002 — Michael MEIER-BRÜGGER, *Indogermanische Sprachwissenschaft*[8]. Berlin – New York 2002.

NEUMANN 1986 — Günter NEUMANN, Zur Syntax der neuphrygischen Inschrift Nr. 31. *Kadmos* 25 (1986) 79–84.

NEUMANN 1988 — Günter NEUMANN, *Phrygisch und Armenisch*. Wien 1988.

OETTINGER 2004 — Norbert OETTINGER, Griechisch γυνή 'Frau' und der Ursprung des '*i*-Kollektivums'. In: Thomas KRISCH u.a. (Hgg.), *Analecta homini universali dicata. Festschrift für Oswald Panagl zum 65. Geburtstag*. Bd. 1. Stuttgart 2004, 164–170.

OLSEN 1999 — Birgit A. OLSEN, *The Noun in Biblical Armenian. Origin and Word-Formation – with special emphasis on the Indo-European heritage*. Berlin – New York 1999.

PEDERSEN 1900 — Holger PEDERSEN, Albanesisch und Armenisch. *KZ* 36 (1900) 340–341.

PETERS 1980 — Martin PETERS, *Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen*. Wien 1980.

PETERS 1988 — Martin PETERS, Zur Frage strukturell uneinheitlicher Laryngalreflexe in idg. Einzelsprachen. In: Alfred BAMMESBERGER (Hg.), *Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems*. Heidelberg 1988, 373–381.

PISANI 1950 — Vittore PISANI, *L'albanais et les autres langues indo-européennes. Mélanges Henri Gregoire. II* [Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves], Bruxelles 1950, 519–538.

PORZIG 1954 — Walter PORZIG, *Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets*. Heidelberg 1954.

RINGE et alii 1998 — Don RINGE, Tandy WARNOW, Ann TAYLOR, Alexander MICHAILOV, Libby LEVISON, Computational Cladistics and the Position of Tocharian. In: Victor H. MAIR (Hg.), *The Bronze Age and Early Iron Age Peoples of Eastern Central Asia*. Vol. I [JIES Monograph No. 26]. Washington 1998, 391–414.

SCHALLER 1975 — Helmut Wilhelm SCHALLER, *Die Balkansprachen. Eine Einführung in die Balkanphilologie*. Wiesbaden 1975.

SCHMITT 1967 — Rüdiger SCHMITT, *Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit*. Wiesbaden 1967.

SOLTA 1965 — Georg R. SOLTA, Palatalisierung und Labialisierung. *IF* 70 (1965) 276–315.

STERNEMANN – GUTSCHMIDT 1989 — Reinhard STERNEMANN, Karl GUTSCHMIDT, *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*. Berlin 1989.

STÜBER 2002 — Karin STÜBER, *Die primären s-Stämme des Indogermanischen*. Wiesbaden 2002.

WATKINS 2001 — Calvert WATKINS, An Indo-European Linguistc Area and its Characteristics: Ancient Anatolia. Areal Diffusion as a Challenge to the Comparative Method?. In: Alexandra Y. AIKHENVALD, Robert M. W. DIXON (Hgg.), *Areal Diffusion and Genetic Inheritance. Problems in Comparative Linguistics*. Oxford 2001, 44–63.

NOCH EINMAL ZU HOMERISCH ἀνάπυστος

Oswald PANAGL (Universität Salzburg)

I. BEFUND UND DOXOGRAPHIE

Zu den Wörtern mit der längsten und kontroversiellsten Deutungsgeschichte zählt zweifellos das homerische Hapax legomenon ἀνάπυστος.

Es begegnet uns in 11,274 der „Odyssee“, als der Titelheld in der Nekyia, seinem Gang durch die Unterwelt, auch auf die Protagonistin des tragischen Geschehens um König Oedipus trifft. Die Mutter, die unwissend ihren eigenen Sohn heiratet und ihm vier Kinder gebiert, heißt in dieser Episode Epikaste, nicht wie in der kanonischen Überlieferung Iokaste.

Die kurze Darstellung des thebanischen Mythos umfasst die Verse 271 – 280 und beginnt mit der Namensnennung der Figuren und einer knappen Thematisierung des Unheils: μητέρα τ' Οἰδιπόδαο ἴδον, καλὴν Ἐπικάστην, / ἣ μέγα ἔργον ἔρεξεν ἀϊδρείῃσι νόοιο / γημαμένη ᾧ υἷι (271–273): „Und die Mutter des Ödipus sah ich, die schöne Epikaste, die in dem Unverstande ihres Sinnes ein ungeheuerliches Werk getan, da sie sich dem eigenen Sohn vermählte.“[1] Danach schwenkt der Dichter auf das Geschehen aus der Perspektive des Mannes (273 f.): ὁ δ' ὃν πατέρ' ἐξεναρίξας / γῆμεν „Der hatte seinen Vater getötet und sie zur Frau genommen“. Dann folgt in Vers 274 jene Passage, die das Problemwort dieses Aufsatzes enthält: ἄφαρ δ' ἀ ν ά π υ σ τ α θεοὶ θέσαν ἀνθρώποισιν, also „Und alsbald machten es die Götter den Menschen ruchbar.“

Beginnen wir bei unserem Befund zunächst mit den zweifelsfreien Fakten. Die Form ἀνάπυστα ist Neutrum Plural zu ἀνάπυστος. Wegen der Satzstruktur θεοὶ (Subjekt) θέσαν (Prädikat) und ἀνθρώποισιν (Objekt im Dativ Plural) kann der Beleg nur einen Akkusativ in prädikativem Gebrauch darstellen, der sich mit dem Aorist θέσαν zu einer Fügung „machten wohlbekannt“ bzw. „ruchbar“ verbindet.

---

1 Übersetzung nach Wolfgang SCHADEWALDT, vgl. Fn. 5, S. 145.

Auch die morphologische Analyse ist zunächst eindeutig: Das Hinterglied des Kompositums muss Verbaladjektiv auf *-tós* zur Wurzel *$b^{h}e\underset{\frown}{u}d^{h}$-[2] sein, der wir griechisch in den Präsensbildungen πεύθομαι bzw. πυνθάνομαι begegnen. Problematisch ist die Gliederung und Deutung des Wortanfangs: handelt es sich dabei um die Präposition bzw. das Präverb ἀνά- „an, auf, entlang, durch usw." oder haben wir es mit einer doppelten Negation ἀν-ά- zu tun, die als Litotes den Sachverhalt des Bekanntseins scheinbar („nicht unbekannt") als Understatement darstellt, in Wahrheit aber sogar unterstreicht und hervorhebt? WACKERNAGEL[3] weist knapp auf die Forschungsgeschichte hin.

Doch ich kann nicht auf alle stilistischen Feinheiten eingehen, noch auch anderseits mich mit Adjektiven wie Homers ἀνάπηρος „verstümmelt" auseinandersetzen, wo antike Gelehrte doppelte Privation erkennen wollten; die Neueren, voran Lobeck (Elem. Path. I 193ff.), erkannten in dem ἀνα- lieber die Präposition ἀνά, die steigernd gebraucht wäre wie in ἀνάμεστος, ἀνάπλεως.

Ausführlicher ist das einschlägige Lemma im „Lexikon des frühgriechischen Epos"[4] (I 791), das schon eingangs auf die Diskrepanz zwischen einer formalen Nähe des Verbaladjektivs zu ἀνα-πυνθάνομαι (nachhomerisch) und einer semantischen Affinität als Gegensatzbildung zu homerisch ἄπυστος hinweist.

Bereits die antiken Scholiasten argumentieren in beide Richtungen: So deutet die Notiz ἀνὰ στόμα πᾶσι λέγεσθαι καὶ πυνθάνεσθαι· ἢ διάδηλα auf das komponierte Verbum, während der folgende Kommentar der Stelle die Auffassung als doppelte Negation nahelegt: δύο οὖν στερήσεις μίαν συγκατάθεσιν ἐδήλωσαν καὶ ἔστιν ἀντὶ τοῦ ἀκουστά (vgl. Eust. 1684,36; 985,25). Als Paraphrasen bzw. Synonyme bieten die antiken Erklärungen ἐξάκουστα, ἔκδηλα sowie φανερά ... ἀναφανδά an.

---

[2] Vgl. *LIV. Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Präsensstammbildungen*. Unter Leitung von H. RIX und der Mitarbeit vieler anderer bearbeitet von M. KÜMMEL, T. ZEHNDER, R. LIPP, B. SCHIRMER. Wiesbaden 1998, 2. erweiterte und verbesserte Aufl. 2001. Als Bedeutungsansatz der Wurzel *$b^{h}e\underset{\frown}{u}d^{h}$ (S. 82f. s.v.) erscheint „wach werden, aufmerksam werden", bzw. im Iir. „Spaltung in Aktiv 'bemerken, beachten', Med. 'erwachen'."

[3] J. WACKERNAGEL, *Vorlesungen über Syntax. Mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch*. Reihe 2. Basel 1924, S. 299.

[4] *LfgrE*. Begründet von B. SNELL, vorbereitet und herausgegeben vom Thesaurus Linguae Graecae. Bd.1. Göttingen 1979.

Eine bemerkenswerte Feststellung liefert Pausanias (9,5,11), der die Wortverbindung ἄφαρ δ᾽ ἀνάπυστα der homerischen Passage sachlich kritisiert. Denn wie konnten die Götter den Frevel „sogleich bekannt machen", wenn Epikaste ihrem Sohn-Gatten zuvor immerhin vier Kinder gebären konnte. Der Autor schlägt daher für ἀνα- die Auffassung als einfache Negation vor. Wir werden auf die semantische Nuance von ἄφαρ später nochmals kurz eingehen.

II. ἀνά- πυστα ODER ἀν- ά- πυστα?

Um einer Lösung des vertrackten Problems näher zu kommen, habe ich die verfügbaren Übersetzungen, Kommentare und Handbücher konsultiert und auch eine Reihe von Fachkollegen im persönlichen Gespräch oder Briefkontakt befragt.

Während eine deutsche Wiedergabe des fraglichen Ausdrucks mit „ruchbar" (SCHADEWALDT[5], HAMPE[6]) beide Deutungen zulässt, legt die frei umschriebene Formulierung „Doch die Menschen vernahmen Gerüchte" (WEIHER[7]) den Bezug auf ἀναπυνθάνομαι ziemlich nahe.

Unter den Handbüchern zur griechischen Grammatik sprechen sich SCHWYZER – DEBRUNNER[8] klar für ἀνά- πυστα aus, wenn es zur Semantik des Präverbs ἀνα- bei Homer heißt: „'Von unten bis oben' für 'deutlich, genau' … ἀνάπυστος zu nachhom. ἀ.-πυνθάνομαι."

Von den Odyssee-Kommentatoren vertreten AMEIS – HENTZE[9] wenigstens implizit den gleichen Standpunkt („*kund, ruchbar*, Neutr.Pl. die Vorgänge"), während HEUBECK – HOEKSTRA[10] ausdrücklich in die andere Richtung weisen: „'open, public knowledge'; probably formed as contrary of ἄπυστος (both derived from πυνθάνομαι)".

---

5 Homer, *Die Odyssee*. Übersetzt in deutsche Prosa von W. SCHADEWALDT. Hamburg 1958, S. 145.

6 Homer, *Odyssee*. Übersetzt von R. HAMPE. Stuttgart 1979, S. 181.

7 Homer, *Odyssee. Griechisch und deutsch*. Übertragung von A. WEIHER. München ²1961, S. 303.

8 E. SCHWYZER, *Griechische Grammatik*, 2. Band: *Syntax und syntaktische Stilistik*. Vervollständigt und herausgegeben von A. DEBRUNNER. München 1950, S. 440.

9 *Homers Odyssee, für den Schulgebrauch erklärt* von K. F. AMEIS. 11. ber. Aufl. besorgt von C. HENTZE. Leipzig – Berlin 1908 (Nachdruck Amsterdam 1964). I 2, S. 153.

10 A. HEUBECK / A. HOEKSTRA, A. *Commentary on Homer's Odyssey*. Oxford 1989, Vol. 2, S. 94 (zur Stelle).

Unter den von mir befragten Collegae (beiderlei Geschlechts) haben die Gräzisten Eugen Dönt und Herbert Bannert spontan die Ableitung von ἀναπυνθάνομαι befürwortet. Der Linguist Hubert Haider hielt sich an die Bedeutungsnuancen von ἀνα- und postulierte gemäß dem mythischen Sachverhalt jedenfalls eine explikative („genau“), keine restitutive („wieder“) Funktion. Angeliki Malikouti-Drachman und Christina Katsikadeli, beide mit neugriechischer Erstsprache sozialisiert, verwiesen auf den begrenzten Aufschlusswert der modernen Sprache für die Homerstelle: Denn ἀνα- ist als Wortbildungsmittel obsolet geworden und die doppelte Negation ἀν- α- ließe sich heute allenfalls als Aufmerksamkeit erweckendes Stilmoment (etwa in Neologismen, poetischen Lizenzen oder im Ausdrucksregister der Anzeigenwerbung) verwenden.

Bernhard Forssman hat in einem ausführlichen Brief (vom 6.1.2007), für den ihm herzlich gedankt sei, eindeutig die Analyse ἀνά- πυστα favorisiert: „Gegen die 2. (scil. Möglichkeit) ist wohl die Wortbildung einzuwenden. Zwar hat man sehr gern, geradezu mit besonderer Vorliebe vor Privativa die Negation gesetzt, aber nur die autonome: οὐκ ἀθεεί, οὐκ ἀγνοέω.“ … Die zugehörigen Verben ἀνα- und ἐκπυνθάνεσθαι übersetzt man mit ‘erkunden, ausforschen’. Aber das sind die neu gebildeten Verlaufspräsentien. -πυστος gehört zur alten momentativen Aorist-Bedeutung ‘erfahren, Klarheit bekommen’: -πυστος ist nicht nur formal, sondern auch inhaltlich mit *buddhá-* zu vergleichen.“

III. Zum Aufschlusswert von Herodot

Als enge Parallelen zu unserer Odyssee-Passage werden im LfgrE-Artikel (vgl. Fn. 4) drei Stellen bei Herodot angeführt, deren Evidenz gleichfalls auf eine Analyse des fraglichen Kompositums als ἀνά-πυστα hinzuweisen scheint. Alle drei ‘loci similes’ zeigen das Verbaladjektiv, verbunden mit Wortformen des Verbums γί(γ)νεσθαι, in prädikativer Verwendung und mit der Bedeutung „ruchbar, bekannt werden“ (6,64: ἀνάπυστα γενόμενα ταῦτα, 6,66,3: ἀνάπυστα ἐγένετο ταῦτα, 9,109,1: ἀνάπυστα γίνεται τρόπῳ τοιῷδε).

Auch Forssman (brieflich) spricht dieser Konvergenz, zu der noch ἔκπυστον γενέσθαι bei Thukydides tritt, erheblichen heuristischen Wert zu.

Was freilich m.E. dabei argumentativ zu kurz kommt, ist (1) die Tatsache, dass erst bei Herodot (nicht bei Homer!) das zugrunde liegende Verbum bezeugt ist, und (2) das sprachhistorische Verhältnis des Historikers zum Archegeten der epischen Dichtung.

Ad (1): Die ältesten Belege von ἀναπυνθάνομαι finden sich bei Herodot (6,128,1 und 8,90,4 transitiv sowie 5,57,1 intransitiv) und passen mit ihrer Bedeutung „inquire closely into" (LSJ) geradezu prototypisch zur Methode des Geschichtsschreibers.

Ad (2): Über die Homerismen bei Herodot ist sicher noch nicht das letzte Wort gesprochen. Doch reichen Beobachtungen und Erkenntnisse über den Einfluss der epischen Sprache auf den Stil des *pater historiae* von der antiken Bezeichnung als ὁμηρικώτατος[11] bis zu 'klassischen' Handbüchern und rezenten Studien.[12]

IV. (οὐδέ) ἄπυστος – ἀνάπυστα

Die homerische Sprache weist etliche Verbaladjektiva auf *-to-* auf, die neben der Grundform eine negative, besser: privative Wechselform ausgebildet haben[13]: vgl. die Wortpaare κριτός – ἄκριτος, ῥηκτός – ἄρρηκτος, ῥητός – ἄρρητος, τλητός – ἄτλητος. Weitaus häufig aber sind jene ἀ(ν)-Komposita, die kein positives Pendant neben sich haben bzw. die den entsprechenden Sachverhalt anders, z.B. durch das PPP auf -μένος, bezeichnen. In der Liste bei RISCH[14] habe ich allein 45 eindeutig deverbale Beispiele gezählt, zu denen noch weitere Fälle kommen, die nach dem Muster ἀγέραστος auch von Nomina (und erst sekundär über 'Scharnierformen') von Verben abgeleitet sein könnten (vgl. u.a. ἀδάκρυτος, ἀτέλεστος, ἀπύργωτος, ἀχάριστος).[15] Zu den bei Homer ausschließlich negativ belegten Bildungen zählen ἄσπετος, ἄσχετος, ἄλληκτος, ἄσβεστος, ἄκλαυτος – und auch ἄπυστος. Dieses begegnet in passivischer Lesart „verschollen", verstärkt durch ein asyndetisch voranstehendes ἄιστος „verschwunden", zur

---

[11] Zusammen mit den Dichtern Archilochos und Stesichoros sowie dem Philosophen Platon erhält Herodot dieses Etikett vom Verfasser der Schrift „Über das Erhabene" c.13.3.

[12] Ich nenne nur M. LEUMANN, *Homerische Wörter*. Basel 1950, S. 303-308; kritisch H. ROSÉN, *Eine Laut- und Formenlehre der herodotischen Sprachform*. Heidelberg 1962, S. 231-248; L. R. PALMER, *Die griechische Sprache. Grundzüge der Sprachgeschichte und der historisch-vergleichenden Grammatik*. Aus dem Englischen übertragen von W. MEID. Innsbruck 1986, S. 147-156.

[13] Grundlegend als Materialsammlung E. RISCH, *Wortbildung der homerischen Sprache*. Zweite, völlig überarbeitete Auflage. Berlin – New York 1974, S. 22ff.

[14] Vgl. die Liste „Primäre und sekundäre Ableitungen auf -τος, -τη, -τον" (ebd.) und den Wortindex von Michael MEIER(-BRÜGGER) im Anhang, S. 373-459.

[15] O. C. ALBINO, *Außerparadigmatische Bildungen auf* -to- *im Griechischen und im Indogermanischen*. Habilitationsschrift Jena 2002. Der Autor bewertet übrigens ἀνάπυστος als doppelt negierte Bildung „nicht unbekannt", S. 284.

Bezeichnung des Odysseus in Worten Telemachs (Od. 1,242). Aktiv wird es hingegen an den Stellen Od. 4,675f. und 5,127f. verwendet. In der erstgenannten Passage ist Penelope das Subjekt (ἄπυστος μύθων „ohne Kunde von den Plänen"), im letzteren Fall ist es Zeus, „der ihn (d.h. Iasion, den Geliebten der Demeter) traf mit dem weißglühenden Blitz und tötete". Und in beiden Belegen ist die Aussage negiert (οὐδ᾽ ἄρα πολὺν χρόνον ἦεν vs. οὐδὲ δὴν ἦεν)!

Auch bei anderen privativen Komposita, den Adverbien ἀθεεί, ἀνιδρωτί, ἀνουτητί und ἀναιμωτί oder den Verben ἀπιθεῖν, ἀμελεῖν, ἀγνο(ι)εῖν, ἀπιστεῖν und ἀνηκουστεῖν, sind vorwiegend bis ausschließlich verneinte Handlungen bzw. Sachverhalte bezeugt. Die Frequenz dieser Konstruktionen überschreitet bei weitem den schieren Zufall, mag es sich bei der Ausdrucksweise um eine zur Formel geronnene stilistische Pointierung oder um eine Spielart der Litotes handeln, die abseits von floskelhafter Redeweise einen bestimmten Grad auf der semantischen Skala bezeichnet.

Doch wenden wir uns nunmehr dem Wortpaar ἄπυστος – ἀνάπυστα und damit meinem Deutungsvorschlag für das Hapax legomenon von Od. 11,274 zu. In Od. 4,675f. war bzw. blieb Penelope „nicht lange Zeit ohne Kunde" von den Absichten der Freier, Telemachos bei seiner Rückkehr zu beseitigen; in 5,127f. ging es dem Göttervater Zeus mit dem Liebesverhältnis von Demeter ebenso. In beiden Fällen wird mit dem Imperfektum ein Zustand beschrieben, der nur von kurzer Dauer war: οὐδέ verneint da wie dort dessen Beständigkeit (πολὺν χρόνον bzw. δήν). In der Nekyia-Stelle hingegen verwandeln die Götter den (passiv ausgedrückten) Sachverhalt fehlender Kunde, also ein *ἄπυστον bzw. plural. *ἄπυστα, durch den resultativen Aorist θέσαν in Wissen und Nachricht von dem ruchlosen Geschehen. Dem οὐδέ mit einer Angabe von Zeitdauer (s.o.) aber entspricht strukturell in dieser Passage das Adverb ἄφαρ, an dessen wörtlicher Übersetzung „sofort" schon Pausanias (s.o., Kap. I) aus sachlichen Gründen Anstoß genommen hatte. Das Problem lässt sich auf verschiedene Weise lösen oder wenigstens vermindern, sofern man denn auf Plausibilität der Erzählung Wert legt: Indem man die Semantik von ἄφαρ zu „bald" relativiert oder (m.E. besser), wenn man bei der Zeitangabe „auf der Stelle" den geringen linearen Abstand zu einem unerwarteten Ablauf („mit einem Schlag, plötzlich") umpolt.

Wenn der Dichter der Odyssee, wie ich meine, in ἀνάπυστα (11,274) einen Neologismus, eine Augenblicksbildung mit doppelter Negation innerhalb des Kompositums wagt, so mag dafür der Makrokontext, die besondere Textsorte des Unterweltsgesangs eine Rolle spielen. Als Odysseus auf den Rat Kirkes hin in den Hades fährt und Teiresias um Auskunft bittet, erzählt

er in einer weitgezogenen Tour d'Horizon griechische Mythen aus anscheinend subjektiver Erfahrung und gleichsam als Aoide in eigener Sache. Eine solche poetologische Situation, die zur Raffung des Dargestellten drängt, mag das komprimierte Doppelkompositum ἀν- ά- πυστα punktuell und situativ rechtfertigen.

Weniger brächte hingegen der Hinweis auf ein (seltenes) späteres ἀναλήθης „unwahr". In dieser Bildung ist das primäre α privativum (ἀ- ληθής, ἀ- λήθεια) bereits lexikalisiert und damit formal opak geworden. Eher scheint mir ein *Unungestüm* bei Friedrich RÜCKERT, auf das mich FORSSMAN (brieflich, s.o.) hinweist, eine brauchbare Parallele zu sein.

V. AUSBLICK

In einem Beitrag, der dem Andenken an einen Forscher wie Jochem SCHINDLER gewidmet ist, sollten eigentlich auch Fragen, die sich im Zuge der philologischen Arbeit gestellt haben, abgehandelt werden. Ich will sie wenigstens nicht unerwähnt lassen.

Sollte sich hinter ἄπυστος in letzter Instanz vielleicht die denominale Ableitung von einem Wurzelnomen *b^hud^h[16] verbergen, das ja im R̥g-Veda belegt ist (1.137.2)?

Was ist von dem großen Unternehmen Oscar C. ALBINOs (vgl. Fn. 15) zu halten, der in seiner Habilitationsschrift mit der communis opinio aufräumt, wonach die *-to*-Bildungen des Griechischen keine Partizipien sondern Verbaladjektiva seien, und der die Zahl der bislang denominal gedeuteten Ableitungen (ἀδάκρυτος – lat. *barbātus, argūtus* usw.) drastisch reduziert oder überhaupt in Zweifel zieht?

Und wie steht es endlich mit dem semantischen Wert der doppelten Negation bzw. der Stilfigur Litotes? Ist eine Wendung οὐκ ἀέκουσαν (Od. 19,374 – von Eurykleia ausgesagt) wirklich nur eine preziöse affirmative Wendung? Oder stellt sie auf der Skala mit den Polen ἑκών und ἀέκων einen bestimmten Grad der Bereitwilligkeit, etwa „recht gern", dar? Dasselbe gilt für das Verhältnis von πιστός, ἄπιστος und οὐκ ἄπιστος.

Doch würde eine adäquate Antwort mindestens einen weiteren Aufsatz erfordern!

---

[16] Vgl. J. SCHINDLER, *Das Wurzelnomen im Arischen und Griechischen*. Dissertation Würzburg 1972, S. 34. Weiters seine Ausführungen in „Wortbildungsregeln", *wiener linguistische gazette* 1, 39-52.

AV. *MAINIIU.TĀŠTA*- AND OTHER *MAINIIU*-COMPOUNDS

Antonio PANAINO (University of Bologna at Ravenna)

The Avestan compound *mainiiu.tāšta*- is attested,[1] always together with *stəhrpaēsah*- 'adorned / decked with stars':[2]

a) with reference to the 'garment' (*vaŋhana*-) of Ahura Mazdā (*Yt*. 13, 3,[3] which, in its turn, lies in apposition with *asman*- 'heaven', mentioned in *Yt*. 13, 2);[4]

b) to Miθra's 'chariot' (*vāša*-: *Yt*. 10, 143);[5]

c) to Haoma's 'girdle' (*aiβiiå̊ŋhana*-; *Y*. 9, 26);[6]

d) to Haoma's 'stalks' (*Yt*. 10, 90).[7]

The chariot of Miθra is also called *mainiiu.hąm.tāšta*- (hapax) in *Yt*. 10, 67.[8]

We may just mention the occurrence attested in the *Wizīrgard ī Dēnīg*, 29 (*srīrəm vastrəm stəhrpaēsaŋhəm* […] *srīrəm vastrəm mainiiū tāštəm* […]),[9] although this text is nothing but a late composition, probably (at least in part) based on earlier scattered material.[10]

SCHLERATH[11] has rightly noted that the sequence *vaste vaŋhanəm stəhrpaēsaŋhəm* of *Yt*. 13, 3, finds a direct parallel in the Vedic figure *vástrāṇi* [...] *péśanāni vásāno*, attested in *R̥V*. 10, 1, 6ab, which shows the existence of a common Indo-Iranian poetic pattern (**vas*- **vastra*- **paić*-).

---

1 BARTHOLOMAE 1904: 1140; 1904: 1385.
2 Cf. BARTHOLOMAE 1904: 1606.
3 Cf. MALANDRA 1971: 67, 111.
4 *Ibidem*.
5 GERSHEVITCH 1967: 144–145.
6 KELLENS 2007: 65–66.
7 GERSHEVITCH 1967: 116–117.
8 BARTHOLOMAE 1904: 1141. GERSHEVITCH 1967: 104–105.
9 BARTHOLOMAE 1901: 101.
10 See CERETI 2001: 11.
11 SCHLERATH 1990. Cf. also MAYRHOFER 1996: 169–170.

Very interestingly, JACKSON[12] has recently underlined the evidence that also the sequence (*stəhr-*)*paēsaŋhəm mainiiu.tāštəm* could follow an Indo-Iranian model (**paić-* [...] *man-(as)- tacś-*) thanks to the comparison with *R̥V*. 3, 60,[13] 2: *ápimśata* [...] *mánasā nirátakṣata*:

yābhiḥ śácībhiś camasām ápiṃśata
yáyā dhiyā gā́m áriṇīta cármaṇaḥ /
yéna hárī mánasā nirátakṣata téna
devatvám r̥bhavaḥ sám ānaśa //.

"By means of the ability, with which you carved the (wooden) cup, by means of the vision, with which you drove forth the cow from the hide, by means of the thought, with which you fashioned the two yellowish horses, by means of this, o R̥bhvas, you have attained divineness".

Then, JACKSON concludes that we have to do with the common notion of a deity dwelling in the sky, "who puts on (**vas-*) the star-adorned (**star- *paić[a]-*) vault of heaven as a garment (**vastra-*), and that this garment is thought-fashioned or created by the spirit (**man-(as)- *tacś-*)". I think that this new comparison can be taken as significant with regard to the semantic material which was assembled in the same verse, although the Vedic passage does not properly refer to an astral context, and the use of *ápimśata* concerns the carving of the cup, and not the same action expressed by *takṣ-*.[14] But there is another point on which I would like to concentrate our investigation, stimulated by JACKSON's investigation, because the interpretation of this formula seems to be still unsatisfactory, at least in one of its aspects.

---

12 2002: 51–52.

13 See GELDNER 1951: I: 408: "Durch die Künste, mit denen ihr die Becher formtet, durch den Erfindungsgeist, mit dem ihr aus dem Felle die Kuh heraustriebet, durch das Nachdenken, mit dem ihr die beiden Falben gebildet habt, durch (all) dies habt ihr R̥bhu's göttlichen Rang erlangt"; RENOU 1966: 85–86: "Le pouvoir grâce auxquel vous avez façonné-artistement les coupes, l'intuition-poétique grâce à laquelle vous avez (ex)trait la vache (hors) d'une peau, / la pensée grâce à laquelle vous avez façonné les deux alezans, grâce à (tout) cela, ô R̥bhu's, vous avez obtenu-pleinement la qualité-de-dieu".

14 We should note, however, the parallel use of *takṣ-* with reference to a horse in *R̥V*. 1, 161, 7c (*áśvād áśvam atakṣata*). See GELDNER 1951, I: 220: RENOU 1966: 83–84, in the framework of another hymn to the R̥bhu.

The problem, in fact, concerns the explanation of the first element of the compound *mainiiu.tāšta-*, translated by BARTHOLOMAE as "von Geistern gefertigt" or, for instance, by JACKSON as "created by the spirit". Also other translations like "spiritually fashioned" do not clarify the actual meaning, and open the way to speculations about such a theoretically and philosophically charged intellectual category as that of 'spirit' (*Geist*) and 'spiritual' (*geistig*), whose proper sense remains at least ambiguous with respect to an Indo-Iranian framework. In addition, the direct comparison between *mánas-/manah-*, on the one hand, and *manyú-/mainiiu-* (*mańiiu-*),[15] on the second hand, should be much more carefully evaluated.

Although KELLENS[16] has tried to suggest a basic translation of every Old Avestan occurrence of *mainiiu-* as "avis" ['opinion'], I seriously doubt that this proposal can be considered as conclusive, and I am not convinced that it could be the most fitting adaptation of the "sens étymologique indo-iranien de «réaction mentale»"[17] into the Avestan textual context. In any case, a translation of *mainiiu.(hąm.)tāšta-* as "fashioned through/by means of an opinion" would be, *à mon avis*, meaningless. Furthermore, KELLENS and PIRART, for instance, have not take into consideration the pertinent remarks made by MALAMOUD about Ved. *manyú-*.[18] The French scholar, in fact, rightly noted that all the (numerous) interpretations attributed to this stem can be restricted to two pivotal semantic fields, the first accepted univocally (but, as we will see, a priori): "colère" ['anger'], the second oscillating between two zones:

1) "désir" ['desire'],
2) "esprit" ['spirit'], which, in the Italian version of MALAMOUD's book, has been translated[19] as "mente" ['mind'].

MALAMOUD, however, has shown not only that the alleged meaning 'anger' remains unjustified in the *R̥gvedasaṃhitā*, but also that the basic

15 Cf. FORSSMAN 1995:24–26.
16 1990: 102–106, *passim*. See KELLENS – PIRART 1997; cf. also KELLENS – PIRART 1990, II: 281 "état d'esprit".
17 KELLENS 1990: 102.
18 1989: 179–194 (= 1994: 185–201). We must recall that the Italian translation of this work is a revised and corrected edition. This chapter of MALAMOUD's book is, in its turn, a revised version of an earlier article (1968) published in the Festschrift RENOU.
19 With the authorization of the author.

value of the stem *manyú-* can be considered to be unitary, notwithstanding the real difficulties in finding a fitting word for every particular attestation. In any case, Ved. *manyú-* is "une faculté permanente, mieux, une faculté essentielle"[20] which has nothing to do with "une passion ou une humeur passagère, ni même un trait de tempérament comme l' «aggressivité» ou l' «irritabilité»".[21]

This faculty can be both human and divine,[22] and, in some cases, it is personified – not only as in the two Vedic hymns (10, 83; 10, 84) dedicated to Manyu,[23] but also as in *AV.* 9, 2, 23,[24] where we find the *manyú-* (in the vocative) representing the "courage personified", as already BLOOMFIELD[25] suggested. Although MALAMOUD did not offer a definitive and unique translation for *manyú-*, it can oscillate between that of 'mental force, will, desire' and that of 'active thought', 'intense thought';[26] in any case, we must consider the subtle difference between *manyú-*/*mainiiu-* and *mánas-*/*manah-*, the first one meaning 'content of thought', the second one 'active thought' or 'thinking [i.e. willing] thought', as explained by KELLENS – PIRART,[27] who distinguished between "contenu de la pénsée" and "pensée pensante".[28]

Of course, this aspect of 'active – thinking – thought' can be good or bad, positive and negative, both in Vedic and in Avestan. Anyway, although I used in translations the word 'spirit' (*Geist*),[29] I would like to avoid it, at least without a necessary clarifications, because it is too strictly connected – as I underlined before – with theological and philosophical implications of Western derivations, and which risks to introduce only an

---

20 1989: 182 = 1994: 188–189.
21 *Ibidem*.
22 1989: 186 = 1994: 192–193.
23 1989: 179–180 = 1994: 185–186. Cf. DUMÉZIL 1948: 110–111.
24 MALAMOUD 1989: 188 = 1994: 195.
25 1897: 594.
26 See, in particular, some of RENOU's alternative translations, as collected by MALAMOUD (1989: 182 = 1994: 188).
27 1997: 65, n. 63.
28 Notwithstanding this point of agreement, I do not share the idea that the concept of personalization of *mainiiu-* would always be far-fetched. See, in particular, PANAINO 2001: 51–53.
29 See also KELLENS – PIRART 1997: 53 about this problem.

additional element of confusion, visible, for instance, in the earlier translation of the sequence *spəṇta- mainiiu-* as "Holy Spirit".[30]

But, although these distinctions are fundamental, we must note that, together with the expression *mainiiu- taš-*, we can find also *manah- taš-*: *hiiat̰ nə̄ mazdā paouruuīm, gaēθås̊cā tašō daēnås̊cā θβā manaŋhā xratūšcā,* […] (*Y.* 31, 11): "After you, ô Mazdā, originally fashioned our living-beings (i.e. our animals), (our) consciences-visions and, by means of your thought (= content of thought), (our) intelligences […]". If the above suggested distinction between *manyú-/mainiiu-* and *mánas-/manah-* is sound, the use of *manah-* in this case can be explained with the fact that Ahura Mazdā's action is presented as fashioned by means of a particular intellective modality: a kind of resultative way of thinking (*manaŋhā*), as the fruit of a mental vision/representation, without any involvement of an active thought and will. Thus, *mainiiū̆ taš-*, would mean, in its turn, 'to fashion by means of a willing (or deliberate) thought'.

Coming back to the compounds we are discussing, I seriously doubt that we can explain *mainiiu-* as first element as referred to one or many personified 'Spirits'. From the mythological point of view it is difficult to admit that Ahura Mazdā's garment, Miθra's chariot, etc., have been fashioned by another divine spirit/Spirit (such as, in particular, Spəṇta Mainiiu). For its part, the Vedic parallel, referred to the R̥bhvas, states that "by means of thought (*mánasā*) [...] you fashioned (*nirátakṣata*) the two yellowish horses (*hárī*) [...]". The direct comparison between *mánasā takṣ-* and *mainiiū̆ taš-* suggests that we should prudently imagine that a divine garment, chariot, girdle, etc., could be made/cut (i.e. 'inlaid' with regard to the chariot, 'embroidered' in the case of the heavenly garment, or 'shaped' concerning the belt) through a volitive mental act (which possibly underline the creative, in an artistic sense, faculty of mind), without any need of postulating the active role of another god or divine being (= Spirit), whose presence results to be unknown and unnecessary.

But before we accept such an explanation we must consider the fact that one verse-line of *Yt*. 10, 43 could apparently contradict the present

---

30 ZAEHNER 1961: 42–43, *et passim*. Here, I will avoid a translation, but, if necessary, now I prefer that of 'Incremental Thought', 'Active Thought'. The generally admitted translation as "Spirit" should be considered as a simplification due to convenience.

solution. In fact, GERSHEVITCH[31] suggested that the formula *stəhr-paēsaŋhəm mainiiu.tāštəm* was “a stereotyped combination”, which, together with the epithet *mainiiu.hąm.tāšta-* of *Yt*. 10, 67, “summarizes the words *hąm.taštəm yō daδuuā̊ spəṇtō mainiiuš* ‘fashioned by the creator Spənta Mainyu’”, attested in *Yt*. 10, 143.[32] Although I agree with GERSHEVITCH[33] on the point that the Avestan poet(s) imagined the chariot of Miθra as “studded with «stars»”, I cannot uncritically share his idea that the compound *mainiiu.tāštəm* should be considered as an elliptic formation referring to *yō daδuuā̊ spəṇtō mainiiuš*. Actually GERSHEVITCH postulated that *vāšəm* [...] *yazāi hąm.tāštəm yō daδuuā̊ spəṇtō mainiiuš stəhrpaēsaŋhəm mainiiu.tāštəm* should be translated as “the star-decked chariot built (by him) who is the creative Incremental Spirit”, as if we had *hąm.taštəm *<ahmāi> yō daδuuā̊ spəṇtō mainiiuš* [...]. GERSHEVITCH,[34] as he himself explains, was ready to follow WINDISCHMANN[35] and GELDNER[36] in emending *yazāi* to **yazatāi*,[37] but other fitting considerations prevented him.

On the other hand, we may simply take *yazāi* as the verb governed by *yō daδuuā̊ spəṇtō mainiiuš* and translate the passage as follows: “I, who am the Beneficial Spirit, shall worship the fashioned together, star-decked, fashioned by thought (chariot of Miθra), I who have ten thousand spies, the strong, all-knowing, undeceivable (*yō baēuuarə.spasānō sūrō vīspō.vīδuuā̊*

---

[31] 1967: 294.

[32] *Yt*. 10, 143: **yeŋ́hā̊ ainikō brāzaiti yaθa tištriiō.stārahe yeŋ́he vāšəm haṇgrəβnāiti aδauuiš paoirīš spitama yaθa dāmąn sraēštāiš hū bāmiia xšaētāi yazāi hąm.tāštəm yō daδuuå spəṇtō mainiiuš stəhrpaēsaŋhəm mainiiu.tāštəm yō baēuuarə.spasānō sūrō vīspō.vīδuuå aδaoiiamnō* [...].

[33] 1967: 294, n. 9.

[34] *Ibidem*, n. 10.

[35] 1857: 52: “Das folgende (i.e stanza 143) ist offenbar verdorben. Ich vermuthe, dass statt yazâi yazatâi zu lesen und hãmstastem und die folgenden Accusative auf vâšem zurückzubeziehen sind; yô dadhvaõ çpeñtô mainyus scheint mir zu adhavis zu gehören und hierher verschoben zu sein; vielleicht ist es auch nur eine Glosse”.

[36] 1881: 532, n. 232. GELDNER proposes the following reconstruction of the text: *yeŋ́he vāšəm haṇgrəβnāiti* (cf. Yt. 10, 68) | *aδauuiš paoirīš spitama* | *dāmąn sraēšta* (instead of *sraēštāiš*) *hūbāmiia* | *xšaētāi yazatāi hąm.tāštəm*; *yaθa* (before *aδauuiš*) has been deleted. Then, he noted: “*çtehrpaêçaṅhem* schliesst sich nach deren ausscheidung ungezwungen an *vâshem* an”.

[37] *Ibidem*.

aδaoiiamnō)". But also this desperate solution would be peculiar, because it is Miθra who is given with spies (etc.; cf. *Yt*. 10, 14, 60), not Spəṇta Mainiiu. Another possibility, advanced by LOMMEL,[38] is that of considering *hąm.tāštəm* and *stəhrpaēsaŋhəm mainiiu.tāštəm* as referring to Miθra himself and not to his chariot, but the idea that this god was presented as being 'full of stars' seems to me far-fetched. The presence in *Yt*. 10, 68 of a parallel verse-line like *yeŋ́he vāšəm haṇgrəβnāiti* excludes this guess, and compels us to emend *yeŋ́hå* of *Yt*. 10, 141 (*yeŋ́hå vāšəm haṇgrəβnāiti*) in **yeŋ́he*. Furthermore, *Yt*. 10, 67 (*vāṣ̌a mainiiu.hąm.tāšta*), as we have already seen, confirms that these epithets should be compellingly connected with the chariot. Moreover, we must consider that the presence of *yō daδuuå spəṇtō mainiiuš* between *hąm.taštəm* and *stəhrpaēsaŋhəm mainiiu.tāštəm* results problematic in itself. I suspect that this relative sentence was a later insertion, as the last one. In fact, the sequence *yō baēuuarə.spasānō sūrō vīspō.vīδuuå aδaoiiamnō* is attested also before the refrain concluding the 34th *kardag*,[39] in *Yt*. 10, 141, which occurs just before the one we are dealing with. Thus, a repetition of these verse-lines due to a scribe's mistake is, in that very framework, absolutely understandable.

In the case of *yō daδuuå spəṇtō mainiiuš*,[40] we must additionally consider that *daδuuah-* is never used with regard to Spəṇta Mainiiu. Another remark concerns the fact that the isolated *hąm.taštəm*, placed after *yazāi*, is, so as it occurs, meaningless, because it anticipates the standard formula *stəhrpaēsaŋhəm mainiiu.tāštəm*. Probably the scribe (we may doubt that this fault could be attributed to earlier composers) recalled the existence also of the *hapax mainiiu.hąm.tāšta-* occurring in *Yt*. 10, 67 with reference to the chariot, and by a *lapsus* inserted it twice, the first as *hąm.taštəm* (sic!, with a short *-a-*), the second, correctly, as *mainiiu.tāštəm*. My suggestion, which I advance with the due prudence, is that the last part of the stanza 141 should be considered as very corrupted, as already WINDISCHMANN assumed. Probably, the sequence *stəhrpaēsaŋhəm mainiiu.tāštəm* should have originally been in a position following *yeŋ́he vāšəm haṇgrəβnāiti*, where we would expect it, and not so far from *vāšəm*

38 1927: 85.
39 GERSHEVITCH 1967: 144.
40 See again WINDISCHMANN 1857: 52, quoted here, in note 35.

in the whole verse. For the rest, I do not dare to propose other hypotheses, given the poor condition of this *kardag*.

Coming back to the comparative Indo-Iranian framework, the Avestan difference probably underlines the 'intentional will' lying behind this act of thought, through the use of *mainiiu-* instead of *manah-*, as already remarked by MALAMOUD[41] with reference to the semantic field covered by Vedic *manyú-*. Although we must maintain a certain semantic difference among Ved. *dhā-*/Av. *dā-* (< **dheh₁-*), Ved. *takṣ-*/Av. *taš-*, and Ved. *kr̥t-*/Av. *karət-*[42] – the first root being more frequently used for the earliest cosmic creations (though we are not compelled to imagine a sort of *creatio ex nihilo*, an idea probably never shared by the Indo-Iranian tradition)[43] – the presence of *mainiiu-* clarifies that this action was not properly physical or mechanic, but mental, in the sense of a voluntary decision, and not necessarily performed by another (unknown?) divine actor.

For these reasons, I suggest that the compound *mainiiu.tāšta-* (like *mainiiu.hąm.tāšta-*) should be more prudently translated as 'made/carved (etc.) [together (*hąm*)] *by means of* a mental act (or will)', and not 'by a spirit/Spirit'. Thus, JACKSON's "thought-fashioned" seems to be, only after these clarifications, acceptable, as it formally appears GERSHEVITCH's interpretation: "supernaturally fashioned" (what in itself was based on other premises which I cannot share). We must also remark that the use of a verb such as *taš-* basically implied a technical operation (in particular, although not always, by means of a knife). Probably its use means that the objects possessed by or attributed to divine beings are comparable to those of the humans, but that they are not really *manufactured*. Their origin lies in the power of mental will, the active thought. The direct connection between *mainiiu.tāšta-* and *stəhrpaēsah-* insists on the idea that anything adorned with stars has been realized by means of the power of the willing thought, and not by hands. A possible reference to the force of 'invention',[44] *māyā́-*/*māiiā-* is, thus, quite reasonable.

---

[41] 1989: 182–183, *et passim* (= 1994: 187–189).

[42] Cf. LINCOLN 1997.

[43] See PANAINO 2007: 273 with additional bibliography. Cf. KELLENS 1989; SHAKED 1971: 67–68, n. 30 (= 1995).

[44] With regard to Old Avestan cf. KELLENS – PIRART 1990: 286.

Now we can focus upon the compound *mainiiu.stāta-*, attested in *Yt*. 13, 2, and occurring in another relevant framework. Here, the yonder heaven, which covers the earth, is compared to a 'bird',[45] *vīš*,[46] as HENNING[47] demonstrated, placed around an 'egg' (*aēm*),[48] and it stands as *mainiiu.stāta-*. Such a compound cannot actually mean "von den Geistern hingestellt",[49] or "raised by the spirit", but "mentally established" or "established by (means of) active thought". Also the compound *mainiuuasah-* or *mainiiauuasah-*, said of horses (*Y*. 57, 27)[50] and of various kinds of weapons/missiles (*Yt*. 10, 129 [arrows], 130 [spears and hatchets], 131 [knives and clubs])[51] or of the arrow properly shot by Ǝrəxša (*Yt*. 8, 6),[52] seems to mean 'whose space is in the mental power', i.e. 'having a space (like that of) the mental will', if *-asah-* here means 'space' (as generally admitted), with reference to a kind of swiftness which is as fast as the mental activity, and not simply "whose place is of/belongs to the Spirit (i.e. the air)", as, for instance, BARTHOLOMAE supposed,[53] implicitly suggesting an equation spirit = air (*Geist* = *Luft*). On the other hand, we must consider the possibility, advanced by FORSSMAN,[54] that this *-asah-* should be more fittingly connected with the family of Av. *āsu-* 'swift', *āsiiah-* 'swifter', *āsišta-* 'swiftest' (Ved. *āśú-*, *ā́śīyas-*, *ā́śiṣṭha-*), thus meaning 'swiftness'. Various supportive arguments can be given in order to explain the presence of a short *-a-* instead of the expected **-āsah-* 'swiftness' (cf. in any case O.Av.

---

45 And not to a celestial 'abode'; cf. BARTHOLOMAE 1904: 1456 (⁺*mainyu.stātō*), 1456, n. 6.

46 Nom. sg. m. of the stem *vi-* (cf. BARTHOLOMAE 1904: 1356–1357, s.v. *vay-*, m.: "«Vogel», in Allgemeinen"). See HENNING 1954: 290–291 = 1977, 2: 438–439, and in particular SCHINDLER 1969: 146–160.

47 1954: 289–292.

48 Nom.-acc. of the stem *aiia-* (n.) < **āiia-* "egg"; HENNING 1954: 291 (= 1977, II: 439). See also SCHINDLER 1969: 160–167.

49 BARTHOLOMAE 1904: 1140.

50 KREYENBROEK 1985: 52: "belonging to the spiritual realm".

51 GERSHEVITCH 1967: 136–139: "hailing from supernature they fly, hailing from supernature they fall" (*mainiiauuaså̊ vazəṇti mainiiauuaså̊ patəṇti*).

52 PANAINO 1990: 32. My former translation simply as "celestial" was over-simplistic.

53 1904: 1134: "im, durch den Raum der Geister (d. h. die Luft) sich bewegend, schweben, fliegend".

54 FORSSMAN 1995: 28–29.

asišta-, in *Y.* 30, 10).[55] Thus, such a compound would mean 'swift like the (willing) thought', or, more simply, as FORSSMAN suggested, "gedankenschnell". In its turn, also KELLENS' translation of *mainiiu.tāšta-* in *Y.* 9, 26 as "taillé dans la matière aérienne",[56] does not escape from the limits of a modern intellectual association between a (divine?) Spirit, which, according to our traditional perception, is given with an incorporeal "existence" (thus, apparently like the air), instead of focusing on a much more literal and primitive sense like that of 'mind, thought'. Although compounds with *mainiiu-* as first member are frequently attested in astral contexts, especially with reference to *asman-*, it is not necessary to presume that already in Avestan *mainiiu-* had assumed a definitive connotation, starting from the idea of 'mental force', like that of 'spirit' > 'air' > 'heavenly' or 'immaterial dimension' (as in Pahlavi sources).[57]

In fact, we must recall that in Pahlavi *mēnōg* two different Avestan stems coexist,[58] *mainiiauua-*, adj., and *mainiiu-*,[59] subst.; but also in this case, the force of the original etymological meaning has not been lost[60] (and the same word can still be referred to negative concepts and beings as well). This way, we risk to abandon the basic pertinence of the earlier distinction between *mainiiauua-* 'mental' and *gaēiθiia-* 'living' as it were a

55 *Ibidem*. FORSSMAN (1995: 29) has also suggested a semantic comparison with Ved. *mano-jū́-*, *máno-java-*, *máno-javas-*, a solution that has been rejected by KELLENS – PIRART (1997: 65–66, n. 63), on the assumption that *manah-* and *mainiiu-* respectively correspond to "contenu de la pensée" ("content of thougth") and "pensée pensante" ("thinking thought"), but this objection seems to me a priori.

56 2007: 66.

57 KELLENS – PIRART (1997: 53) mention the Skt. translation of *mēnōg*, in its later meaning of "immaterial thing" as *adr̥śyamūrti-* "visible form".

58 See SHAKED 1971: 61 (reprinted in SHAKED 1995), who, with respect to the two usages of *mēnōg* with respect to the Avestan background writes: "When used as adjectives or abstract nouns, they denote first to modes of being as cosmological ideas, the non-material as opposed to the material. When used as substantives they denote classes of beings". To this remark I would like to note that in many cases we do not have an opposition, but a distinction concerning two different levels or dimension of the existence, and that the definition of 'material' for *gētīg* is fitting only in some cases.

59 Actually, it is not necessary to imagine such an evolution in Avestan and Pahlavi; from a basic meaning like that of 'active thought', *mainiiu-* was personified as 'active mental force' (positive or negative as well).

60 About this subject see GNOLI 1963, and SHAKED 1971 (= 1995). SHAKED's translation of *mēnōg* as "ideal" in some cosmological occurrences is particularly fitting, because it etymologically clarifies the 'mental' origin of the creative action.

simple dualism 'spiritual/celestial' *versus* 'physic'[61] – a solution which is not properly correct, and that in a crude way would correspond to a Western pattern. In addition, in Avestan, the couple *mainiiu-* / *mainiiauua-* does not find a complete parallel, only *gaēiθiia-* (or *astuuaṇt-*) being present; this difference is due to the fact that a *mainiiu-* can be positive or negative, while what is *gaēiθiia-* (or *astuuaṇt-*) is basically positive.

With regard to this remark, I would like to insist on the fact that also the use of an adverb like 'spiritually' in order to translate some compositional occurrences of *mainiiu-* is unsatisfactory, because it implicitly evokes a generic connotation regarding the divine framework, but without a clear reference for its mental, volitive aspects, which in my opinion are closer to the proper meaning of this stem. Actually, the 'mental' dimension belongs both to positive and negative creatures, and a living being (basically positive according to the Mazdean ontology)[62] possesses, in his turn, the faculty of 'thinking'.

Furthermore, the hapax *mainiiu.šūta-*,[63] referring to the *frauuaṣ̌i*s in *Yt*. 13, 42,[64] and generally interpreted as "impelled, pulled by the Spirit" or "spiritually impelled",[65] can be simply interpreted as 'mentally impelled', or 'pushed by a mental (willing) impulse'.

Finally, *mainiiuš.x^{v}arəθa-* (said of the *Gāθās* in *Y*. 55, 2,[66] or of the four Miθra's horses in *Yt*. 10, 125),[67] has nothing to do with the food of any Spirit,[68] but it is 'food of the [willing] thought'. It is clear that, as GERSHEVITCH translated,[69] it is a kind of "supernatural food", but also "supernatural" is not self-evident as an explanation of what *mainiiu-* really meant. In fact, such a food is extraordinary because of its mental force, and not because it is outside of the human (positive) dimension. Such a dualism seems to me, in this form, misleading.

---

61 Cf. PANAINO 2004: 109.
62 See SHAKED 1971: 72 (= 1995).
63 BARTHOLOMAE 1904: 1140: "vom Geist angetrieben".
64 MALANDRA 1971: 76.
65 See MALANDRA 1971: 120.
66 WOLFF 1910: 73.
67 GERSHEVITCH 1967: 134–135.
68 See BARTHOLOMAE 1904: 1140: "die Nahrung des Geistes bildend", "die Nahrung der Geister geniessend".
69 *Ibidem*.

All these remarks invite to consider the semantic implication involved by the use of *mainiiu-*. Although I still maintain that the two antagonist *mainiiu-*, Spəṇta and Aṇgra were personified concepts already in the *Gāθās* (i.e. that they can be considered as two active Mental Forces, personifications of mental will),[70] it is unnecessary and sometimes misleading to translate every occurrence of *mainiiu-* as referred to Spəṇta Mainiiu or to other (good or bad) beings. Also the crude (pseudo-) etymological association spirit = air seems to be a violence against the semantic background, while, contrariwise, we can recover a much more fitting meaning in the already large semantic field of 'mental power'.

BIBLIOGRAPHICAL REFERENCES

BARTHOLOMAE 1901 — Chr. BARTHOLOMAE (1901) Arica XIV. *IF* 12, pp. 92–150.

BARTHOLOMAE 1904 — Chr. BARTHOLOMAE (1904) *Altiranisches Wörterbuch*. Strassburg.

BLOOMFIELD 1897 — M. BLOOMFIELD (1897) *Hymns of the Atharva Veda together with Extracts from the Ritual Books and the Commentaries*. (Sacred Books of the East 42). Oxford.

CERETI 2001 — C. CERETI (2001) *La letteratura pahlavi. Introduzione ai testi con riferimenti alla storia degli studi e alla tradizione manoscritta*. (Sīmorγ. Collana di Studi Orientali). Milano.

DUMEZIL 1948 — G. DUMEZIL (1948) *Jupiter Mars Quirinus. IV. Explication de textes indiens et latins*. (Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Section des Sciences Religieuses, 42). Paris.

FORSSMAN 1995 — B. FORSSMAN (1995) Gedankenschell. In *Verba et Structurae. Festschrift für K. Strunk zum 65. Geburtstag*. Herausgegeben von H. HETTRICH – W. KOCH – P.-A. MUMM – N. OETTINGER. (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 83). Innsbruck, pp. 23–32.

GELDNER 1891 — K. F. GELDNER (1891) Uebersetzungen aus dem Avesta. IV. Jasht 8. 10. 13. Vendidâd 14. 8. 16. *KZ* 25, N.F. 5, pp. 465–590.

GELDNER (1951–1957) — K. F. GELDNER (1951–1957) *Der Rig-Veda*. Aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen. Cambridge (Massachusetts). I-III,

[70] See PANAINO 2004: 121–135. For an opposite view cf. KELLENS – PIRART 1997.

1951. (Harvard Oriental Series 33, 34, 35). IV, 1957 (Harvard Oriental Series 36).

GERSHEVITCH 1967 — I. GERSHEVITCH (1967) *The Avestan Hymn to Mithra*. With an Introduction, Translation and Commentary. Reprinted (with Addenda). Cambridge (first ed. 1959).

GNOLI 1963 — Gh. GNOLI (1963) Osservazioni sulla dottrina mazdaica della creazione. *AION* N.S. 13, pp. 163–193.

JACKSON 2002 — P. JACKSON (2002) *Verbis pingendis*. *Contributions to the study of ritual speech and mythopoeia*. (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft: Vorträge und Kleinere Schriften 72). Innsbruck.

HENNING 1954 — W. B. HENNING (1954) Ein unbeachtetes Wort im Avesta. *Asiatica*: *Festschrift Friedrich Weller zum 65. Geburtstag gewidmet von seinen Freunden, Kollegen und Schülern*. Herausgegeben von J. Schubert – Ul. Schneider. Leipzig, pp. 289–292 (= 1977, II: 437–440).

HENNING 1977 — W. B. HENNING (1977) *Selected Papers*. 2 vols. (Acta Iranica 14–15). Leiden.

KELLENS 1989 — J. KELLENS (1989) Ahura Mazdā n'est pas un dieu créateur. In *Études irano-aryennes offertes à Gilbert Lazard*. (Studia Iranica – Cahier 7). Paris, pp. 217–228.

KELLENS 1990 — J. KELLENS (1990) Un avis sur vieil-avestique *mainiiu-*. *MSS* 51, pp. 97–123.

KELLENS 2007 — J. KELLENS (2007) *Études avestiques et mazdéennes*. Vol. 2. *Le* Hōm Stōm *et la zone des déclarations* (Y7–24–Y15.4, avec intercalations de Vr3 à 6). (Persika 10). Paris.

KELLENS 1990 — J. KELLENS – E. PIRART (1990) *Les textes vieil-avestiques*. Volume II*: Répertoires grammaticaux et lexique*. Wiesbaden.

KELLENS 1997 — J. KELLENS – E. PIRART (1997) La strophe des jumeaux: stagnation, extravagance et méthodes d'approches. *Journal Asiatique* 285, 1, pp. 31–72.

KREYENBROEK 1985 — G. KREYENBROEK (1985) *Sraoša in the Zoroastrian Tradition*. (Orientalia Rheno-Traiectina 28). Leiden.

LINCOLN 1997 — B. LINCOLN (1997) Pahlavi *kirrēnīdan*: Traces of Iranian Creation Mythology. *JAOS* 117, 4, pp. 681–685.

LOMMEL 1927 — H. LOMMEL (1927) *Die Yäst's des Awesta übersetzt und eingeleitet*. (Quellen der Religionsgeschichte, Gruppe 6, Band 15). Göttingen – Leipzig.

MALAMOUD 1968 — Ch. MALAMOUD (1968) *manyúḥ svayambū́ḥ*. In *Mélanges d'Indianisme à la mémoire de Louis Renou*. (Publications de l'Institut de Civilisation Indienne 28). Paris, pp. 493–507.

MALAMOUD 1989 — Ch. MALAMOUD (1989) *Cuire le monde. Rite et pensé dans l'Inde ancienne*. (Textes à l'appui. Histoire classique). Paris.

MALAMOUD 1994 — Ch. MALAMOUD (1994) *Cuocere il mondo. Rito e pensiero nell'India antica*. Edizione rivista e corretta a cura di A. Comba. (Il ramo d'oro). Milano.

MALANDRA 1971 — W. M. MALANDRA (1971) *The Fravaši Yašt: Introduction, Text, Translation and Commentary*. A Dissertation in Oriental Studies. Presented to the Faculty of the Graduate School of Arts and Sciences of the University of Pennsylvania [...]. (University Microfilms International). Ann Arbor (Michigan) – London.

MAYRHOFER 1996 — M. MAYRHOFER (1996) *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*. II. Band. (Indogermanische Bibliothek. II. Reihe. Wörterbucher). Heidelberg.

PANAINO 1990 — A. PANAINO (1990) *Tištrya*. Part 1. *The Avestan Hymn to Sirius*. (Serie Orientale Roma 68, 1). Roma.

PANAINO 2001 — A. PANAINO (2001) Il contributo del mondo iranico preislamico al pensiero filosofico. In *Filosofie nel Tempo. Storia filosofica del pensiero occidentale e orientale*. A cura di P. SALANDINI e R. LOLLI. Opera diretta da G. PENZO. Vol. I. *Dalle origini al XIV secolo d.C.* Roma, pp. 41–83.

PANAINO 2004 — A. PANAINO (2004) *Rite, parole et pensée dans l'Avesta ancien et récent*. Quatre leçons au Collège de France (Paris, 7, 14, 21, 18 mai 2002). Éd. par V. SADOVSKI avec la collaboration rédactionelle de S. CIRCASSIA. (Sitzungsberichte der ÖAW, Phil.-hist. Klasse, 716. Band / Veröffentlichungen zur Iranistik, Nr. 31). Wien.

PANAINO 2007 — A. PANAINO (2007) Ahura Mazdā and the Darkness. About the Meaning of Y. 44, 5b. In *Iranian Languages and Texts from Iran and Turan. Ronald E. Emmerick Memorial Volume*. Edited by M. MACUCH – M. MAGGI – W. SUNDERMANN. (Iranica 13). Wiesbaden, pp. 271–283.

RENOU 1966 — L. RENOU (1966) *Études védiques et pāṇinéennes*. Tome XV. (Publications de l'Institut de Civilisation Indienne 26). Paris.

SCHINDLER 1969 — J. SCHINDLER (1969) Die idg. Wörter für "Vogel" und "Ei". *Die Sprache* 15, pp. 144–167.

SCHLERATH 1990 — B. SCHLERATH (1990) Indoiranisch *vastra-* ntr. "Gewand, Kleidung". *Orientalia* 59, pp. 251–254.

SHAKED 1971 — Sh. SHAKED (1971) The Notions "mēnōg" and "gētīg" in the Pahlavi Texts and their relation to Eschatology. *Acta Orientalia* 33, pp. 59–61.

SHAKED 1995 — Sh. SHAKED (1995) *From Zoroastrian Iran to Islam*. Studies in Religious History and Intercultural Contacts. Norfolk.

WINDISCHMANN 1857 — Fr. WINDISCHMANN (1857) *Mithra: Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients*. (abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 1. 1). Leipzig.

WOLFF 1910 — Fr. WOLFF (1910) *Avesta: die heiligen Bücher der Parsen übersetzt auf der Grundlage von Chr. Bartholomae's Altiranischem Wörterbuch*. Strassburg.

ZAEHNER 1961 — R. Ch. ZAEHNER (1961) *The Dawn and Twilight of Zoroastrianism*. (History of Religion). London.

BALTO-SLAVISCHE UNTERSCHIEDE IM BEREICH DES NOMINALEN ABLAUTS: APR. *PINTIS* ‘WEG’, *PANNO* ‘FEUER’ UND IHRE SLAVISCHEN ENTSPRECHUNGEN

Daniel PETIT (École Normale Supérieure, Paris)

Es ist das große Verdienst Jochem Schindlers (1944–1994), in bahnbrechenden Arbeiten eine systematische Rekonstruktion des nominalen Ablautsystems des Indogermanischen unternommen und dadurch auch einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Ablautverhältnisse in den indogermanischen Einzelsprachen geleistet zu haben. Im Andenken an unseren Lehrer, dessen Vorlesungen ich im Studienjahr 1991–1992 in Wien gehört habe, möchte ich nun auf eine alte Frage mit Hilfe des jetzt allgemein akzeptierten Ablautklassensystems zurückkommen.

Die Annahme einer balto-slavischen Spracheinheit stützt sich insbesondere auf lexikalische Gemeinsamkeiten. Bekanntlich zeigt der Wortschatz des Baltischen und des Slavischen so viele Übereinstimmungen, dass es oft möglich ist, eine ursprüngliche Identität zu postulieren. Solche Fälle wie lit. *rankà* / aksl. *rǫka* ‘Hand’ oder lit. *líepa* / aksl. *lipa* ‘Linde’ legen die Rekonstruktion gemeinsamer balto-slavischer Vorformen **rañkā́*, bzw. **lḗipā́* nahe; es versteht sich von selbst, dass derartige Gleichungen von den Anhängern der balto-slavischen These stets als Beweise engerer Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den beiden Sprachgruppen benutzt wurden.[1] Als erster hat der französische Sprachwissenschaftler Antoine MEILLET (1908, 40–48) die balto-slavische These angefochten; er bemühte sich insbesondere zu zeigen, dass der Wortschatz des Baltischen und des Slavischen nicht nur Übereinstimmungen, sondern auch erhebliche Unterschiede aufweist, und zwar solche, die die Annahme einer gemeinsamen frühen Vorstufe gerade auszuschließen scheinen. Als Beispiele führt MEILLET (1908, 47–48) zweierlei Formen an: 1. Wörter, die in semantischer Hinsicht völlig identisch sind,

---

1 Vgl. z.B. TRAUTMANN (*BSW* 1923). S. auch ENDZELĪNS (1911, 192-200 = *DI* II, 338-345).

deren Wurzelstruktur aber keineswegs auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden kann (z.B. lit. *petỹs* < **pet-* / aksl. *plešte* < **plet-* ‘Schulter’), und weiter 2. unmittelbar verwandte Wörter, in denen ein Unterschied der Ablautstruktur zu beobachten ist (z.B. lit. *dienà* <**dei̯-n-* / aksl. *dьnь* < **di-n-* ‘Tag’). Die größten Schwierigkeiten bereitet m.E. die letztgenannte Kategorie, denn gerade hier zeigt sich der Kern der balto-slavischen Frage: Entweder versucht man in solchen Fällen eine gemeinsame Vorstufe zu rekonstruieren, was zur Annahme innerparadigmatischer Ablautwechsel führen kann (z.B. im vorliegenden Fall: balto-slav. **dei̯-n-*/**di-n-*), oder man nimmt unterschiedliche Ausgangspunkte an, wobei eben die Realität der balto-slavischen Einheit in Zweifel gestellt wird.

Solche Fälle, die einen Unterschied der Ablautstruktur zwischen den baltischen und den slavischen Sprachen widerspiegeln, sind gar keine Seltenheit. Man könnte folgende Beispiele auflisten, die natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben:

– athematische Bildungen:

(1) • baltisch **pint-* ‘Pfad, Weg’: apr. *pintis* ‘Weg’ (EV 799).
• slavisch **pont-* ‘Pfad, Weg’: aksl. *pǫtь*, russ. *put’*, skr. *pût*, apol. *pąć*.

(2) • baltisch **pan-u* ‘Feuer’: apr. *panno* (EV 33), vgl. baltisches Lehnwort im Finnischen *panu* ‘Feuer’.
• slavisch **pūr-* ‘Feuer’: Ableitungen in tsch. *pýří* ‘Löschbrand’, usw.

(3) • baltisch **nās-* ’Nase’: lit. *nósis*, apr. *nozy* ‘Nase’ (EV 85), vgl. lett. *nãss* ‘Nasenloch’.
• slavisch **năs-* ‘Nase’: aksl. *nosъ*, russ. *nos*, skr. *nôs*.

(4) • baltisch **sāl-* ‘Salz’: lett. *sā̀ls* ‘Salz’, Ableitung in lit. *sólymas* ’Salzbrühe’.
• slavisch **săl-* ‘Salz’: aksl. *solь*, russ. *sol’*, skr. *sô*.

(5) • baltisch **vais-* ‘Haus, Dorf’: apr. *wais-pattin* ‘Frau’ Akk. (Kat. III), lit. *viẽš-pats* ‘Herr’.
• slavisch **vis-* ‘Dorf’: aksl. *vьsь* ‘Dorf’, russ. dial. *ves’* ‘Dorf’.

(6) • baltisch **jūs-* ‘Brühe’: lit. dial. *jū́šė* ‘Fischsuppe, schlechte Suppe’, apr. *juse* ‘Fleischbrühe’ (EV 377).
• slavisch **jāus-* ‘Brühe’: russ. *uxa* ‘Fischsuppe’, skr. *júha*, pol. *jucha* ‘Suppe’.

(7) • baltisch **luki-* ’Brand, brennendes Holz’: apr. *luckis* ‘Holzscheit’ (EV 640).
• slavisch **lauki-* ‘Brand, brennendes Holz’: skr. *lûč*, atsch. *lúč* ‘Kienspan’ (vgl. die ursprüngliche Bedeutung noch in slov. *lúč* ‘Licht eines brennenden Körpers’, russ. *luč* ‘Strahl’).

(8) • baltisch **dant-* ‘Zahn’: lit. *dantìs*, apr. *dantis* ‘Zahn’ (EV 93).
• slavisch **dint-* > **dęt-* in der Ableitung **dęsna* ‘Zahnfleisch’: russ. *desna*, apol. *dziąsna* ‘Zahnfleisch’.

(9) • baltisch **sāul-* ‘Sonne’: lit. *sáulė*, lett. *saũle*, apr. *saule* (EV 7).

• slavisch **sul-* ‘Sonne’: aksl. *slъnьce*, russ. *solnce*, skr. *sûnce*.
(10) • baltisch **dein-* ‘Tag’: apr. *deinan* Akk. (Kat. III), lit. *dienà*, lett. *dìena*.
• slavisch **din-* ‘Tag’: aksl. *dьnь*, russ. *den’*, skr. *dân*.

– thematische Bildungen:
(11) • baltisch **īrm-a-* ’Arm, Schulter’: apr. *irmo*, lit. dial. *ìrmėdė* ‘Gicht’.
• slavisch **ārm-a-* ‘Arm, Schulter’: aksl. *ramo*, skr. *rȁmo* ‘Schulter’.
(12) • baltisch **sapna-* ‘Traum’: lit. *sãpnas*, lett. *sapnis* ‘Traum’.
• slavisch **supna-* ‘Traum’: aksl. *sъnъ*, russ. *son*, skr. *sȁn* ‘Traum’.
(13) • baltisch **garba-* ‘Buckel, Berg’: apr. **garbis* (fehlerhaft *grabis* EV 28).
• slavisch **gurba-* ‘Buckel, Berg’: slov. *gȓb*, russ. *gorb* ‘Buckel, Höcker’, tsch. *hrb* ‘Höcker’.

Solche Dubletten treten hauptsächlich bei alten indogermanischen Wurzelnomina auf, bei denen ein innerparadigmatischer Ablautwechsel in der Grundsprache regelmäßig war;[2] auf diese Weise sind m.E. solche Fälle wie (1) **pint-/*pont-* ‘Pfad, Weg’, (3) **nās-/*năs-* ‘Nase’, (4) **sāl-/*săl-* ‘Salz’, (5) **vais-/*vis-* ‘Haus, Dorf’, (6) **jūs-/*jāus-* ‘Brühe’, vielleicht auch (7) **luki-/*lauki-* ‘Brand, brennendes Holz’ zu deuten. Derselbe Unterschied betrifft auch einige ursprünglich suffixale Bildungen wie z.B. (2) **pan-u/*pūr-* ‘Feuer’, (8) **d-ant-/*d-int-* ‘Zahn’, (9) **sāu-l-/*su-l-* ‘Sonne’ oder (10) **dei-n/*di-n-* ‘Tag’, die aufgrund ihrer morphologischen Undurchsichtigkeit in die Klasse der Wurzelnomina sekundär integriert wurden. Bei den thematischen Bildungen sind Ablautwechsel seltener; ihre Deutung ist auch schwieriger, denn bekanntlich waren die thematischen Nomina im Indogermanischen nicht ablautfähig.[3]

Das Problem bei diesen Dubletten ist also folgendes: Hat man das Recht, allein auf der Basis dieser Unterschiede eine gemeinsame ablautende Vorstufe für das Balto-Slavische anzusetzen? Oder sind solche Beispiele als Argumente gegen die balto-slavische Spracheinheit zu benutzen? Im Rahmen dieser Problemstellung möchte ich im Folgenden aus obiger Liste zwei Beispiele, die mir besonders lehrreich erscheinen, unter dem Gesichtspunkt der nominalen Ablautverhältnisse eingehend diskutieren, nämlich (1) **pint-/*pont-* ‘Pfad, Weg’ und (2) **pan-u/*pūr-* ‘Feuer’.

---

2 Vgl. dazu grundsätzlich SCHINDLER (1972).

3 Vgl. PEDERSEN (1933, 22-23), der die thematische Flexion als ‘flexion sans alternances vocaliques’ definiert.

Als Musterbeispiel kann zunächst die ererbte Bezeichnung des Wegs, idg. **pént-ōh$_2$-s*, Gen. **pn̥t-h$_2$-és*, gelten.[4] Der Ansatz eines laryngalhaltigen amphikinetischen Stammes wird durch die indo-iranischen Formen nahegelegt: Nom. Sg. javest. *pantā̊* < **pént-ōh$_2$-s* (vgl. aind. *pánthāḥ* mit Tenuis Aspirata nach dem Genetiv), Gen. Sg. javest. *paϑō* < **pn̥t-h$_2$-és* (= aind. *patháḥ*), Instr. Pl. aavest. *pad^{ə}bīš* < **pn̥t-h$_2$-b^{h}is* (= aind. *pathíbhiḥ*). Diese Rekonstruktion, die u.a. von SCHINDLER (1967c, 200 und 1975a, 262) vorgeschlagen wurde, steht im Einklang mit dem ganzen Ablautklassensystem, in dem der amphikinetische Typ durch die Formel [stark:] R(é)-S(o) / [schwach:] R(Ø)-S(Ø)-D(é) gekennzeichnet wird (vgl. idg. **u̯éd-ōr*, Gen. **ud-n-és* 'Wasser' oder **d^{h}éǵ^h-ōm*, Gen. **d^{h}ǵ^h-m̥-és* 'Erde').[5] Die baltischen und die slavischen Formen sind aber problematisch. Im Baltischen hat das Altpreußische eine wohl ursprünglich schwundstufige Bildung **pint-* < idg. **pn̥t-* oder **pn̥th$_2$-* ererbt (apr. *pintis* 'Weg' EV 799, vgl. auch *peentis* GrG 33, *pentes* GrA 58, *pentes* GrF 58), während das Slavische eine abweichende *o*-stufige Bildung **pont-* < idg. **pont-* oder **ponth$_2$-* aufweist (aksl. *pǫtь*, russ. *put'*, skr. *pût*, tsch. *pout*, apol. *pąć* 'Weg'). Nimmt man die balto-slavische Hypothese ernst, so könnte man sich gezwungen fühlen, für das Balto-Slavische ein ablautendes Paradigma **pont-/*pint-* anzusetzen, von dem das Slavische den starken, das Baltische den schwachen Stamm verallgemeinert hätte.[6] Das Problem ist, dass ein derartiges Paradigma dem Ansatz eines idg. amphikinetischen Typs für dieses Wort widersprechen würde: Bekanntlich ist das Ablautmuster dieses Typs nie durch eine *o*-Stufe der Wurzel charakterisiert. Darüber hinaus ist diese seltsame *o*-Stufe gar nicht so isoliert: Sie tritt auch in anderen indogermanischen Sprachen auf (lat. *pons, pontis* 'Brücke', arm. *hown* 'Furt'), zuweilen neben einer Schwundstufe (gr. πόντος 'See' < 'Durchfahrt', πατός 'Pfad').[7] Bisher sind zwei Erklärungen für diese Diskrepanz vorgeschlagen worden. Einige Wissenschaftler versuchen das Problem zu lösen, indem sie ein anderes Paradigma, Nom. Sg. **pónt-*

---

4 Vgl. u. a. TRAUTMANN (BSW, 205-206), RIEKEN (1999, 239-240), LARSSON (1999, 82-83) und PETIT (2004a, 37-38). Aus der älteren Literatur s. auch BEZZENBERGER (1909, 384-385). Unrichtig: MAŽIULIS (PKEŽ, III, 281-282); Kritik bei DULKIENĖ (2000, 45).

5 Vgl. neuerdings WIDMER (2004, 54).

6 SMOCZYŃSKI (2000, 15 und 20) lehnt den Ablautwechsel in diesem Fall ab und betrachtet apr. *pintis* einfach als eine Entlehnung aus dem Altpolnischen *pąć*. Für die phonetische Entwicklung **pantis* > **pentis* > apr. **pintis* gibt es aber keine Parallele (s. PETIT, 2004a, 38 und 234).

7 Die germanischen Formen (z.B. deutsch *Pfad*, englisch *path*) bleiben unklar.

e/oh$_2$-s, Gen. Sg. **pn̥t-h$_2$-és* vel sim.[8] für das Indogermanische ansetzen, in dem die beiden tatsächlich bezeugten Stufen (**pont-* und **pn̥t-*) einfach in die Grundsprache transponiert werden, was jedoch mit dem allgemeinen Ablautklassensystem unvereinbar ist. Andere Forscher hingegen halten sich an das Schindler'sche System und sind dadurch zur Notlösung gezwungen, neben der amphikinetischen Bildung eine andere Bildung, z.B. ein akrostatisches Wurzelnomen (vermutlich ohne Laryngal), Nom. Sg. **pónt-s*, Gen. Sg. **pént-s*, anzusetzen — was durchaus möglich ist, jedoch unbegründet bleibt, solange die Motivation ihrer Koexistenz nicht gefunden wird.[9] Dieser Fall ist m.E. exemplarisch für die Probleme, die in solchen Bereichen entstehen können: Wenn zwischen den Fakten und dem System ein Widerspruch besteht, ist man geneigt, entweder das System zu falsifizieren oder die Deutung der Fakten zu modifizieren.

Das Hauptproblem dabei besteht m.E. darin, dass man zuviel Gewicht auf die idg. Rekonstruktion, zu wenig auf die spezifische Stellung des Ablauts in den idg. Einzelsprachen gelegt hat. Im Baltischen und Slavischen ist mit einer Vereinfachung der Ablautmuster zu rechnen. Ein schönes Beispiel dieser Tendenz ist die Bezeichnung des Wassers im Baltischen (Nom. Sg. **vadō*, Gen. Sg. **udnes* → lit. *vanduõ*, lett. *ûdens*, apr. *wundan*),[10] die histo-

---

8 Zum Beispiel setzt OLSEN (1999, 194–195) ein Paradigma Nom. Sg. **pónt-ōh$_2$-s*, Gen. Sg. **pn̥t-h$_2$-ós* an, aus dem sich die bezeugten Formen **pont-/*pn̥t-* tatsächlich leicht herleiten lassen, das jedoch strukturell isoliert bleibt. Noch ferner rekonstruiert BEEKES (z.B. 1995, 181, vgl. schon 1972, 32) ein Paradigma Nom. Sg. **pont-eh$_1$-s,* Gen.Sg. **pn̥t-h$_1$-ós* mit **-h$_1$-* aufgrund der angeblichen Parallelbildung lat. *vātēs*, Gen. *vātis* 'Dichter', was jedoch m.E. sehr unsicher bleibt (zum Vergleich mit lat. *vātēs* vgl. auch STRUNK 1965, 213). In der älteren Literatur sind andere Ansätze natürlich erwähnt worden: z.B. Nom. Sg. **pont-eH-s*, Gen. Sg. **pn̥tH-es* (so HAMP 1953, 135-136), Nom. Sg. **pónt-eH-s*, Gen. Sg. **pn̥tH-ós* (so KUIPER 1957, 91 = 1997, 326) oder Nom. Sg. **pōn* [sic], Akk. Sg. **pónt(h)m̥*, Gen. Sg. **pn̥t(h)-ós* (so SZEMERÉNYI 1975, 334-335). Der erste, der in den indo-iranischen Formen einen Laryngalstamm vermutete, war Holger PEDERSEN bereits 1893, 269.

9 Der Ansatz eines akrostatischen Wurzelnomens findet sich z.B. bei Brigitte SCHIRMER in *LIV*[1] 425, vgl. auch RIEKEN (1999, 240, Fn.1121). SCHAFFNER (2001, 445) setzt einen *i*-Stamm **pont-i-s*, **pn̥t-éi-s* an; dies ist zwar möglich, doch keineswegs zwingend: Die *i*-Flexion der slavischen und der baltischen Formen kann sekundär sein, denn die alten konsonantischen Stämme sind in diesen Sprachen aufgrund einer Metanalyse ihres Akk.Sg. **-in* < **-m̥* als **-i-n* meist zu *i*-Stämmen geworden.

10 Zu dieser Rekonstruktion s. PETIT (2004a, 95–100). Zu bemerken sind die 'Winter'sche' Dehnung (idg. **u̯od-*, **ud-* > balt. **vad-*, **ud-* > **vād-*, **ūd-*) und die spätere Metathese von **-dn-* zu **-nd-* (**vād-n-*, **ūd-n-* > **vānd-*, **ūnd-* > lit. *vanduõ*, lett. *ûdens*, apr. *wundan*).

risch gesehen wahrscheinlich aus der Vermischung einer akrostatischen Bildung singulativischer Bedeutung (balt. **vad-* ← idg. **u̯ód-r̥*, Gen. **u̯éd-n-s*, vgl. heth. Nom.-Akk. Sg. *wa-ta-ar*, Gen. *we-te-na-as*) und eines amphikinetischen Kollektivums (balt. **ud-* ← idg. **u̯éd-ōr*, Gen. **ud-n-és-*, vgl. heth. Nom.-Akk. Pl. *ú-i-da-a-ar*) stammt.[11] Das Baltische hat beide Paradigmen in der Weise vereinigt, dass der starke Stamm (**vad-* < **u̯od-*) die ursprünglich singulativische, der schwache Stamm (**ud-*) die ursprünglich kollektivische Bildung fortsetzt.[12] Es ist durchaus denkbar, dass die Bezeichnung des Wegs eine ähnliche Entwicklung gekannt hat. Man könnte sich z.B. vorstellen, dass das Indogermanische nebeneinander ein singulativisches akrostatisches Wurzelnomen (Nom. **pónt-s*, Gen. **pént-s*, lat. *pons* < **pont-s*, vgl. auch arm. *hown* < Ableitung **pont-ni-?*) und ein kollektivisches amphikinetisches Nomen (neutralen Geschlechts: Nom. *$*$pént-ōh$_2$*, Gen. *$*$pn̥t-h$_2$-és*, später maskulinisiert: Nom. *$*$pént-ōh$_2$-s*, Gen. *$*$pn̥t-h$_2$-és*, javest. *pantā̊*)[13] besaß; der Ansatz eines Kollektivums für eine Bezeichnung des Wegs wäre nicht besonders überraschend (vgl. gr. κέλευθα ‘Wege’ neben κέλευθοι zu κέλευθος ‘Weg’). Das Baltische und das Slavische hätten dann diese zwei Bildungen zu einem einzigen Mischparadigma (Nom. **pont-*, Gen. **pn̥t-*, parallel zu Nom. **u̯od-*, Gen. **ud-*) vereinigt, mit späterer Verallgemeinerung einer Variante (**pont-* im Slavischen, **pn̥t-* im Baltischen). Das Griechische weist oberflächlich einen ähnlichen Ablautwechsel **pont-* (in πόντος) /**pn̥t-* (in πατός) auf, aber nicht unbedingt aus demselben Grunde. Die thematischen Bildungen des Griechischen können unabhängig von den baltischen und slavischen Formen entstanden sein, entweder als sekundäre Thematisierungen des alten Wurzelnomens (**pont-* → **pont-o-*, wie z.B. **u̯oi̯k̂-* ‘Haus, Dorf’ in gr. οἴκαδε ‘nach Hause’, apr. *wais-pattin* ‘Frau’ → **u̯oi̯k̂-o-* in gr. οἶκος ‘Haus’, lat. *uīcus* ‘Dorf’, usw.), bzw. des schwachen Stammes des amphikinetischen Kollektivums (**pn̥t-* → **pn̥t-o-*, wie z.B. *$*$stig^h-* ‘Reihe’ in gr. στίχες → *$*$stig^h-o-* in gr. στίχος), oder als unabhängige thematische Ableitungen von der zugrundeliegenden Verbalwurzel (**pont-o-* zu idg. **pent-* ‘auf die Spur gehen’, got. *finþan* ‘finden’, wie z.B. *$*$b^{h}or-o-* zu *$*$b^{h}er-* ‘tragen’, usw.). Auf jeden Fall scheint mir die

11 Zum idg. Paradigma s. SCHINDLER (1975b, 4-5), vgl. auch HARÐARSON (1987, S. 91), NERI (2004, 23), WIDMER (2004, 68-69).

12 Im Slavischen und Germanischen wurde die *o*-Stufe verallgemeinert (aksl. *voda*, got. *wato* ‘Wasser’, mit dem Suffix des alten Kollektivums *-*ōr*).

13 So auch Georges-Jean PINAULT (mündlich).

Entwicklung, die zu den baltischen und slavischen Formen geführt hat, insofern eigenartig zu sein, als sie m.E. die Kreuzung von zwei ursprünglich unabhängigen Paradigmen voraussetzt, wie der Parallelfall des Wasserworts deutlich suggeriert. Im Zusammenhang mit der balto-slavischen Frage besagt dieses Beispiel nur so viel: Es ist mit der Annahme einer gemeinsamen balto-slavischen Vorstufe kompatibel, jedoch nur unter der Bedingung, dass man bis ins Balto-Slavische die Bewahrung eines innerparadigmatischen Ablautwechsels ansetzt; dies ist möglich, doch nicht bewiesen.

Als zweites Beispiel möchte ich nun die Entwicklung der alten Bezeichnung des Feuers, idg. Nom. **péh*$_2$*-u̯r̥*, Gen. **ph*$_2$*-u̯én-s*, im Baltischen und Slavischen diskutieren. Seit der klassischen Rekonstruktion von SCHINDLER (1975b, 10) setzt man für das indogermanische Feuerwort zwei Paradigmen an, einen singulativischen proterokinetischen **-u̯r̥-/-u̯en-*Stamm (Nom.-Akk. **péh*$_2$*-u̯r̥*, Gen. **ph*$_2$*-u̯én-s*) und ein amphikinetisches Kollektivum (Nom.-Akk. **péh*$_2$*-u̯ōr*, Gen. **ph*$_2$*-un-és*).[14] Dieser Ansatz beruht hauptsächlich auf dem Befund des Hethitischen, wo die singulativische Bildung noch erhalten ist (mit Verallgemeinerung der Vollstufe der Wurzel: het. *paḫḫur* 'Feuer' < **péh*$_2$*-u̯r̥*, Gen. *paḫḫwenas*, Nt.), während die kollektivische Bildung Spuren im Tocharischen (toch. B *pūwar*, A *por* 'Feuer' < idg. **pu̯u̯ōr*, **puu̯or-*)[15] hinterlassen hat; in den anderen idg. Sprachen wurde meist die Schwundstufe der Wurzel verallgemeinert, entweder als **pūr-*/**pŭr-* (gr. πῦρ, Gen. πυρός, Nt.; umbr. **pir** *pir*, Akk. **pure** *pure-to*, Lok. *purome* 'Feuer') oder als **pūn-*/**pŭn-* neben **pūr-*/**pŭr-* (arm. *howr* 'Feuer' < **pūr-* neben *hnocʻ* 'Ofen' < **pūn-;* aisl. *fúrr, fýrr* 'Feuer', Mask. neben *funi* 'dss.', Mask.). Das Althochdeutsche *fiur* 'Feuer' (Nt.) setzt wahrscheinlich die alte vollstufige singulativische Bildung **péh*$_2$*-u̯r̥* fort; diese Deutung stößt jedoch auf phonetische Schwierigkeiten (ahd. *fiur* < urgerm. **fewur(i)-? ≠ *pā-u̯r̥* < **péh*$_2$*-u̯r̥*).[16]

Nun zum Balto-Slavischen. Das Slavische hat das indogermanische Feuerwort nur noch in Ableitungen erhalten:[17] tsch. *pyř* und *pyří* 'glühende Asche', russ. dial. *pyreï* 'Kohlenloch im russ. Ofen'[18] (< ursl. Nomen **pyr-*

---

14 Vorlaryngalistische Rekonstruktion bei SPECHT (1932, 283-286).

15 Vgl. SCHINDLER (1967a, 242-244).

16 Vgl. BAMMESBERGER (1990, 205-206). BRUGMANN (1913/1914, 312) setzt **feuri-* an und vergleicht ahd. *tiuri* 'teuer' (cf. ahd. *tiuri* und aisl. *dýrr* wie ahd. *fiur* und aisl. *fýrr*).

17 Zu den slavischen Formen s. besonders TRAUTMANN (BSW 232) und ECKERT (1963, 882).

18 VASMER (REW II, 474), vgl. Даль (1882 [1955], III, 547): 'порск, жароток в русской печи, загнетка'.

iji-); niedersorb. _pyriś_, hochsorb. _pyrić_ ‘heizen (Backofen), feuern’, ‘stark rauchen’, skr. _spíriti_, _spîrīm_ ‘anfachen’, _spíriti vatru_ ‘Feuer anmachen’, oder im übertragenen Sinne slov. _zapíriti se_, pol. _zaperzyć się_ ‘erröten’ (< ursl. Verbum _*pyr-ī-ti_). All diese Formen gehen auf eine Ableitung _*pūr-i̯o-_ (> ursl. _*pyr-iji-_, woraus das Verb _*pyr-ī-ti_) zurück, der eine schwundstufige Ablautstufe _*pūr-_ zugrunde liegt. Die slavischen Formen sind also unproblematisch: Sie setzen einfach die Verallgemeinerung derselben Ablautstufe (_*pūr-_) wie die meisten anderen idg. Sprachen voraus. Bemerkenswert ist lediglich, dass diese Formen nicht mehr als allgemeine Bezeichnung des Feuers verwendet werden (dafür hat das Slavische ein anderes, ebenfalls ererbtes Wort, idg. _*He/ogni-_ > aksl. _ognь_), sondern nur noch in isolierten Ableitungen überleben.

Problematisch ist hingegen die altpreußische Form _panno_ ‘Feuer’, die einmal im Elbinger Vokabular bezeugt ist (_panno / vuͤer_ ‘Feuer’ EV 33), von der aber keine Spur in den anderen baltischen Sprachen erhalten ist (vgl. lit. _ugnìs_, lett. _uguns_ ‘Feuer’). Die apr. Form _panno_ ist wahrscheinlich als neutraler _u_-Stamm mit kurzem Stammvokal (_*pănu_) zu deuten: Die Endung _-o_ erinnert an apr. _meddo_ ‘Honig’ (EV 391 < _*med_^{h}_u_, vgl. lit. _medùs_), vielleicht auch an _aglo_ ‘Regen’ (EV 47 < _*ag_^{h}_lu_, vgl. gr. ἀχλύς), während in _alu_ ‘Met’ (EV 392 < _*alu_, vgl. lit. _alùs_), _dolu_ (_*golu_) ‘Galle’ (EV 135 < _*g_^{h}_olu_) und _pecku_ ‘Vieh’ (z.B. III Kat., 41$_{8}$ < _*peku_, vgl. alit. _pekus_) dieselbe Endung als _-u_ bewahrt ist; die Doppelschreibung des _-n-_ (_panno_) weist deutlich auf die Kürze des vorangehenden Vokals hin. Für diesen Ansatz _*pănu_ sprechen ebenfalls das apr. Kompositum _panustaclan / vuerysen_ ‘Feuerstahl zum Feueranschlagen’ (EV 370) und ferner das baltische Lehnwort _*panu_ im Finnischen (finn. _panu_ ‘Feuer’, vgl. auch mordv. _päna-kud_ ‘Ofen’ < ‘Haus des Feuers’). Einige altpreußische Fragmente bezeugen schließlich ein Diminutiv _panicke, paniko, pannike, panick_ ‘Feuerlein’ (wohl _*pan-ikas_).[19]

Apr. _panno_ (_*pănu_) wird gemeinhin auf eine Grundform _*p(u̯)ŏn-u_ zurückgeführt.[20] Phonetisch steht dieser Deutung nichts im Wege. Sie bereitet

---

[19] Vgl. MAŽIULIS (PKP II, 63), BŪGA (RR(B) I, 154-159).

[20] Vgl. BRUGMANN (1913/14, 308-313), POKORNY (IEW 828), MAŽIULIS (PKEŽ III, 218). Laryngalistische Rekonstruktion bei STANG (1972, 41): _*pHu̯on-_. Eine andere Auffassung wird von SMOCZYŃSKI (2000, 191) verteidigt, der apr. _panno_ als Rückbildung aus _panicke, paniko, pannike, panick_ betrachtet und dieses für eine Entlehnung aus mhd. _vanke_ ‘Funke’ hält. Angesichts des finnischen Lehnwortes _panu_ lässt sich diese Vermutung chronologisch schwerlich begründen. Vgl. PETIT (2004a, 59-60), wo ich die Frage der Herkunft von apr. _panno_ offen ließ.

jedoch dreierlei Schwierigkeiten, die im folgenden zur Sprache kommen werden: Erstens, wie ist die Ablautstufe **p(u̯)ŏn-* mit der jetzt allgemein akzeptierten Rekonstruktion von SCHINDLER zu versöhnen? Zweitens, wie ist die *u*-Flexion des altpreußischen Wortes zu erklären? Und drittens: inwieweit kann durch den Vergleich dieser Form mit den slavischen Ableitungen, die auf **pūr-* zurückgehen, eine gemeinsame balto-slavische Vorstufe rekonstruiert werden?

Für die apr. Form *panno* ist, wie gesagt, von einem Stamm **păn-* auszugehen. Das Problem ist, dass dieser Stamm mit keinem der von SCHINDLER angesetzten Paradigmen (Sg. **péh₂-u̯r̥* /**ph₂-u̯én-s* oder Koll. **péh₂-u̯ōr*/ **ph₂-un-és*) kompatibel zu sein scheint. Versucht man trotzdem, eine Notlösung zu finden, so sind theoretisch zwei Ansätze möglich: **pu̯ăn-*/**pu̯ŏn-* oder **păn-*/**pŏn-*.

Es wird oft angenommen, der Stamm **păn-* sei auf eine Grundform **pu̯ŏn-* zurückzuführen. Dies macht drei Voraussetzungen unerlässlich: Erstens, dass der Laryngal der Wurzel getilgt wurde (**ph₂u̯-* > **pu̯-*); zweitens, dass die Gruppe **pu̯-* zu **p-* vereinfacht wurde; und schließlich, dass das Suffix durch eine *o*-Stufe charakterisiert war.

Bei der ersten Voraussetzung (**ph₂u̯-* > **pu̯-*) geht es hauptsächlich um die komplizierte Frage der Laryngalvokalisierung im Baltischen und Slavischen. Es wird meist angenommen, dass die Laryngale im Baltischen, Slavischen und Germanischen zwischen Konsonanten (**CHC*) nicht vokalisiert wurden, sondern spurlos schwanden; als Paradebeispiel gilt lit. *duktẽ*, aksl. *dъšti*, got. *dauhtar* ‘Tochter’ (< **dʰuĝh₂tēr*, vgl. gr. ϑυγάτηρ). Es ist jedoch ebensogut denkbar, dass diese Entwicklung auf Mittelsilben beschränkt war; in ersten und letzten Silben scheint eine Laryngalvokalisierung durch ziemlich sichere Beispiele begründet zu sein, so z.B. für die erste Silbe: slav. **săl-* ‘Salz’, aksl. *solь* (< idg. **sh₂l-*) oder balt. **stăt-a-* ‘aufrecht stehender Gegenstand’, lit. dial. *stãtas* ‘Mühlstein’, lett. *stats* ‘Pfahl’ (< **sth₂t-*); für den Auslaut vgl. die Vokativendung der **ā*-Stamme balt. **-ă*, lit. *rañka*, und slav. **-ŏ*, aksl. *rǫko* (< idg. **-h₂*). Diese Laryngalvokalisierung wird jedoch von einigen Wissenschaftlern bestritten; so nimmt z.B. SMOCZYŃSKI (2005, 295–296, insb. Fußnote 674) an, dass slav. **săl-* und balt. **stăt-a-* nicht aus **sh₂-l-* bzw. **sth₂-to-*, sondern aus **sh₂-el-* bzw. **sth₂-eto-* ohne Laryngalvokalisierung stammen,[21] was im ersten Fall durchaus möglich wäre, im zweiten aber

[21] Vgl. auch SMOCZYŃSKI (1999, 7; 2001a, 102, Fn. 23; 2001b, 25, Fn. 26). Eine andere Auffassung noch bei SMOCZYŃSKI (1997 [1998], 81-82 = 2001a, 207-208).

völlig unbegründet erscheint, da das Baltische sonst keine Spur von **-eto-* Bildungen aufweist. Ich halte es hingegen für möglich, dass das Baltische und das Slavische genauso wie die anderen idg. Sprachen Laryngale vokalisieren konnten, obwohl man zugeben muss, dass die Laryngalvokalisierung aufgrund der Ablautverhältnisse, die daraus resultieren können, im Baltischen und Slavischen eine seltene Erscheinung ist. Aus einer Grundform **ph_2u̯(on)-* könnte man vermutlich für das Baltische und das Slavische eher eine Laryngalvokalisierung **păv(an)-* als einen Laryngalschwund **pv(an)-* > **p(an)-* erwarten.

Die zweite Voraussetzung (Vereinfachung von **pu̯-* zu **p-*) ist nicht so problematisch, obwohl sie sich nur durch wenige eindeutige Beispiele im Baltischen stützen lässt. Lett. *apaļš* ‘rund’ wird gewöhnlich auf eine Grundform **ap-val-* (vgl. lit. *apvalùs*) zurückgeführt; die Bewahrung der Gruppe *-pv-* im Litauischen kann sekundär sein. Als weitere Parallele könnte man eventuell die Präteritalform **bi-* (alit. *biti*, lit. dial. *bìt*, lett. *bija* ‘er war’) anführen, falls diese auf **b^{h}u̯(H)-i-* (> **bu̯i-* > **bi-?*) zurückgeht; diese Form bereitet aber erhebliche Schwierigkeiten. Es gibt überhaupt im Baltischen eine Tendenz, eine Gruppe **Cu̯-* zu **C-* zu vereinfachen, wie z.B. aus folgenden Beispielen ersichtlich wird: lit. *dù* ‘zwei’ (< **dvúo* < idg. **du̯ō*, vgl. gr. δώ-δεκα ‘zwölf’ < * δϝώ-δεκα), lit. *šuõ* ‘Hund’ (< **švuõ* < idg. **k̂u̯ōn*, vgl. aind. *śvā́*), lit. *sãpnas* ‘Traum’ (< **svapnas* < idg. **su̯op-nos*, vgl. aind. *svápna-*), usw. Eine Entwicklung von **pu̯-* zu **p-* wäre also nicht ganz unwahrscheinlich.

Geht man von einer Vorstufe **pu̯ŏn-* aus, so stellt sich die Frage, wie die **-o*-Stufe des Suffixes zu deuten ist. In den idg. Paradigmen des Feuerworts, wie sie von SCHINDLER rekonstruiert wurden, gibt es nur eine Form, die eine **-o*-Stufe aufweist, nämlich den starken Stamm des Kollektivums **péh_2-u̯ōr*. Vorausgesetzt, dass apr. *panno* wirklich **pu̯ŏn-* fortsetzt, kann man nicht umhin, für die Vorgeschichte des Baltischen zwei Prozesse zu postulieren: Erstens eine Verallgemeinerung der Schwundstufe der Wurzel, vermutlich unter dem Einfluss des schwachen Stammes, d.h. **ph_2-u̯ōr/n* statt idg. **péh_2-u̯ōr* (wie z.B. im Griechischen ὕδωρ ‘Wasser’ statt **u̯éd-ōr*), und zweitens eine Verallgemeinerung der suffixalen **-o*-Stufe vom starken zum schwachen Stamm, d.h. Gen. **ph_2-u̯ŏn-es* statt idg. **ph_2-un-es*. Und dies ist gerade der schwache Punkt dieser Rekonstruktion: Ein solches Ablautverhältnis (**-ō-*/ **-o-*) ist im Baltischen völligt unbelegt. Das Baltische zeigt regelmäßig ein anderes Modell, demzufolge einem Nominativ auf **-ōr* bzw.

_*-ōn_ ein Genetiv auf _*-ĕr-_ bzw. _*-ĕn-_ gegenübersteht.[22] Zu einem starken Stamm _*ph$_2$-u̯ōr/n_ könnte sich das Baltische also eventuell einen schwachen Stamm _*ph$_2$-u̯ĕn-_ bilden, nicht aber _†ph$_2$-u̯ŏn-_. Die traditionelle Rekonstruktion _*ph$_2$-u̯ŏn-_ > _*pu̯on-_ > apr. _pan-_ ist demnach letzten Endes zu verwerfen.

Betrachten wir nun die alternative Möglichkeit, apr. _panno_ sei aus _*păn-/*pŏn-_ herzuleiten, so stellt sich die Frage, wie dieser Stamm indogermanistisch zu deuten ist. In keiner anderen Sprache ist von einer solchen Form auszugehen. Die gotische Form _fon_ ‘Feuer’ (< Transponat _*pōn-?_) bedarf m.E. einer eigenen Erklärung; die mhd. Ableitung _vanke_ ‘Funke’ (< Transponat _*pon-g-?_) bleibt neben ahd. _funcho_ ‘dss.’ (< Transponat _*pun-g-?_) völlig dunkel; zum Verständnis der altpreußischen Form _panno_ können diese Formen m.E. keineswegs beitragen.

Alle Versuche, apr. _*păn-u_ phonetisch zu erklären, sind also bisher m.E. gescheitert. Die einzige Möglichkeit scheint mir also eine morphologische Lösung zu sein, im vorliegenden Fall eine externe Analogie.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass Antonyme in jeder Sprache oft die Tendenz aufweisen, sich gegenseitig zu beeinflussen.[23] Diese Tendenz lässt sich manchmal zwischen ‘Feuer’ und ‘Wasser’ beobachten. Im Gotischen hat das Neutrum _fon_ ‘Feuer’, Gen. _fun-ins_ die Flexion von _wato_, Gen. _wat-ins_ (_*-ōn_, Gen. _*-ĕn-es_) sekundär übernommen. Im Hethitischen wurde in der Bezeichnung des Wassers (Nom. _wa-ta-ar_ < _*u̯ód-r̥_) die alte idg. Genetivform _*u̯éd-n̥-s_ mit schwundstufigem Suffix durch _we-te-na-as_ mit vollstufigem Suffix (< Transponat _*u̯éd-en-os_) unter dem Einfluss des Antonyms _pa-aḫ-ḫur_ ‘Feuer’ (< _*peh$_2$-u̯r̥_), Gen. _pa-aḫ-ḫu-e-na-as_ (< Transponat _*peh$_2$-u̯én-os_ statt idg. Gen. _*ph$_2$-u̯én-s_) ersetzt.[24]

Im Baltischen hat die idg. Bezeichnung des Wassers einen innerparadigmatischen Ablautwechsel sehr spät erfahren. In Petit (2004a, 95–100) habe ich das urbaltische Paradigma als _*u̯ód-ōr_ (vgl. got. _wato_) > _*vádṍ_ > _*vā́dõ_ (Winter) > lit. _vanduõ_ (mit _-n-_ nach dem Gen.), vs. _*ud-n-és_ (vgl. aind. _udnáḥ_) > _*udnés_ > _*ūdnés_ (Winter) > _*ūnd-és_ (mit Metathese) > apr. _wund-an_, lett. _ûd-ens_ (mit Wiederholung des Nasalsuffixes) zu rekonstruieren versucht, wobei ich mit einer Vermischung der beiden ursprünglichen

---

[22] Vgl. lit. _sesuõ_ ‘Schwester’ (< _*-ōr_), Gen. _seser̃s_ (< _*-ĕr-_), nicht _†sesar̃s_ (< _*-ŏr-_), oder lit. _piemuõ_ ‘Hirt’ (< _*-ōn_), Gen. _piemeñs_ (< _*-ĕn-_), nicht _†piemañs_ (< _*-ŏn-_).

[23] Paradebeispiel: lat. _mortuus_, aksl. _mrъtvъ_ ‘tot’ < _*mr̥t-u̯os_ statt _*mr̥t-os_ (> aind. _mr̥tá-_, gr. βϱοτός) nach dem Antonym lat. _uīuus_, aksl. _živъ_ ‘lebendig’ (< _*g^{u}ih$_3$-u̯os_).

[24] So Schindler (1975b, 7).

Paradigmen (Sg. *$\textit{u̯ód-r̥}$ /*$\textit{u̯éd-n̥-s}$, bzw. Koll. *$\textit{u̯éd-ōr}$/*$\textit{ud-n-és}$) gerechnet habe. Das Ablautverhältnis war also m.E. im Urbaltischen: **vad-*/**ud-;* oder genauer nach der Winter'schen Dehnung und der Integration des Nasalsuffixes ins Paradigma: **vānd-* (lit. *vanduõ*) / **ūnd-* (apr. *wundan*, lett. *ûdens*).

Nimmt man nun an, das Urbaltische hat zur Bezeichnung des Feuers die alte Genetivform des Kollektivums **pun-és* (< *ph_2*-un-és*) ererbt, so könnte man sich folgende analogische Weiterentwicklung vorstellen: Nach dem Verhältnis zwischen dem schwachen Stamm **ūnd-* und dem starken Stamm **vānd-* wurde zum schwachen Stamm **pun-* ein innovativer starker Stamm X (X = **pan-*) sekundär gebildet. Also formal:

	Gen. **ūnd-*	:	Nom. **vānd-*
→	Gen. **pun-*	:	X (X = Nom. **pan-* → apr. **pan-u*)

Diese Deutung setzt eine rein oberflächliche Analogie voraus, derzufolge das Feuerwort das Ablautverhältnis des Wasserworts, seines Gegensatzworts, reproduziert hat.

Hält man diesen Vorschlag für möglich, so stellt sich wiederum die Frage, wie diese Bezeichnung des Feuers im Altpreußischen zu einem neutralen *-*u*-Stamm wurde. Zunächst ist auf den älteren Vorschlag Karl BRUGMANNS (1913/1914, 310–311) hinzuweisen, demzufolge apr. **panu* „das substantivische Neutrum eines zu **pu̯on-* »Feuer« gebildeten *u*-Adjektivs gewesen ist". Als Parallele weist er auf aisl. *fýrr* (< germ. **fūr-ja-*) hin, das ebenfalls ursprünglich eine adjektivische Ableitung zu sein scheint und das Grundwort **pūr-* ersetzt hat. Auch wenn der apr. Stamm *pan-* m.E. anders zu deuten ist, ist die von BRUGMANN vorgebrachte Deutung immer noch beachtungswert. Sie stößt jedoch auf eine erhebliche Schwierigkeit. Im Altpreußischen wie auch im Litauischen sind die *u*-Adjektive meist deverbaler Herkunft. Dies ist eine Eigenschaft, die im Litauischen ganz deutlich hervortritt (vgl. SKARDŽIUS, 1943, 55–58). Das Altpreußische besitzt nur noch wenige *u*-Adjektive, und diese scheinen weitgehend auch deverbaler Herkunft zu sein:[25] Man hat *preitlāngus* 'gelinde' (III Kat., 87_5, wohl als **preilānkus* zu lesen = lit. *prielankùs* 'angenehm, gelinde', vgl. lit. *leñkti* 'biegen'),[26] *āūgus* 'geizig' (III Kat., 87_6, vgl. lit. *áugti* 'wachsen' oder, falls **āngus* zu lesen ist, vgl. lit. *éngti* 'bedrücken, bedrängen'), **palīgus* 'ähnlich' (Akk.Sg. *pollīgun*, III

---

25 Vgl. VANAGS (1992, 85-91), KAUKIENĖ (2000, 27).

26 Anders VANAGS (1992, 86-87).

Kat., 69_4, usw., lit. *lýgus* 'gleich', vgl. lit. *lýgti* 'gleich werden').[27] Es ist demnach kaum denkbar, dass von einem rein nominalen Stamm wie 'Feuer' ein *u*-Adjektiv im Altpreußischen abgeleitet wurde und dieser später zu **pan-u* substantiviert wurde. Man muss also an eine andere Quelle für die *u*-Ableitung denken.

Eine solche Quelle könnte m.E. durch den Vergleich der slavischen Formen gefunden werden. Im Slavischen ist, wie gesagt, das idg. Feuerwort durch Ableitungen vertreten, die alle auf **pūr-* zurückgehen. Diese Grundform ist mit gr. πῦρ vergleichbar; sie ist also wahrscheinlich als ererbt zu betrachten. Ich nehme es als möglich an, dass das Baltische — oder, wenn man will, schon das Balto-Slavische — vorgeschichtlich eine entsprechende Bildung **pūr* besaß. Es ist denkbar, dass diese Form im Baltischen dem regelmäßigen Schwund des auslautenden *-r* nach Langvokal unterworfen war (vgl. lit. *sesuõ* 'Schwester' < **-ōr*, *duktė̃* 'Tochter' < **-ēr*) und demzufolge zu **pū* wurde. Man muss zwar zugeben, dass die hier postulierte Entwicklung einer Sequenz **-ūr* im Baltischen sonst nicht belegt ist; das ist aber keine Überraschung, denn schon im Spätindogermanischen war das Feuerwort ja völlig isoliert und unregelmäßig. Nimmt man jedoch diese Entwicklung als möglich an, so könnte man auf dieser Basis für das Urbaltische ein ablautendes Paradigma neutralen Geschlechts Nom.-Akk. **pūr* (> **pū*), Gen. **pun-es* ansetzen; das Griechische weist ein ähnliches Paradigma auf, nur hat es das Allomorph auf *-r* des heteroklitischen *r/n*-Suffixes verallgemeinert: gr. πῦρ 'Feuer', Gen. πῦρός. Geht man in diese Richtung weiter, so könnte man vermuten, dass dieses Paradigma im Vorbaltischen in der Weise umgeformt wurde, dass zunächst nach dem Vorbild des Wasserworts (**ūnd-*/**vānd-*) neben **pun-* ein starker Stamm **pan-* geschaffen und dann mit der alten Form **pū* gekreuzt wurde, woraus eine hybride Bildung **pan-ū* entstand, die den neuen Stamm mit der alten Endung kombinierte. Da aber das Altpreußische keinen *ū*-Stamm besaß, insbesondere neutralen Geschlechts, konnte diese Form nur in die Klasse der alten neutralen *u*-Stämme (vgl. apr. *meddo*, *alu*, *dolu*, *pecku*) integriert werden; dies geschah durch Suffixsub-

[27] Vielleicht sind auch **kartus* 'bitter' (Nom.Pl. *kārtai*, III Kat., 93_{10}, vgl. lit. *kartùs*) und **dirsus* 'tüchtig, tapfer' (Nom. Sg. *dirsos ginthos* 'ein guter Mann' GrA 80, PN *Dirsune*, vgl. ECKERT 1998, 64) als *u*-Adjektive zu deuten. Unsicher bleiben apr. **rāmus* 'sittig' (Nom. Sg. *rāms* III Kat., 87_2, vgl. lit. *ramùs, romùs*, doch **rāmas* auch möglich, vgl. lit. *rõmas*) und **spartus* 'mächtig' (Nom. Sg. *sparts* III Kat., 87_{10}, vgl. lit. *spartùs*, doch **spartas* für das Apr. auch möglich).

stitution, im vorliegenden Fall durch sekundäre Kürzung des ungewöhnlichen Langvokals, woraus also **panu* statt **pan-ū*. Einen ähnlichen Weg hat wahrscheinlich das apr. Substantiv **caryangus* (Lesung statt *cinyangus* ‘Banner’ EV 417) eingeschlagen, das aus dem Frühslavischen **xorongū* (> aksl. *xorǫgy*) entlehnt wurde und dieselbe sekundäre Anpassung an die synchron lebendige *u*-Flexion durch Kürzung des auslautenden Vokals aufweist;[28] der einzige Unterschied ist das neutrale Geschlecht des Feuerworts, das sicher eine Eigenschaft der idg. Bezeichnung fortsetzt (vgl. gr. πῦρ, Nt.), dessen spätere Bewahrung im Altpreußischen aber wahrscheinlich durch den Einfluss der deutschen Entsprechung *das Feuer* sowie des Gegensatzworts apr. *wundan* ‘das Wasser’ (Nt.) begünstigt wurde. Ich bin mir vollkommen darüber im Klaren, dass die hier vorgebrachte Lösung ziemlich spekulativ ist; ihr fehlt es insbesondere an Parallelfällen. Ich bin jedoch der Meinung, dass ihre beiden Hauptthesen, d.h. die Erklärung des Stammes **pan-* als Analogiebildung zu **pun-* nach dem Wasserwort **vānd-/*ūnd-* und die Deutung der Endung *-u* als Umbildung einer alten Endung **-ū*, die aus einer Form **pū* (< **pūr*) stammen könnte, an sich nicht ganz unwahrscheinlich sind und zur Erhellung der Herkunft der apr. Form *panno* beitragen können.

Es bleibt nun schließlich, kurz zur Frage zurückzukehren, ob hier eine gemeinsame balto-slavische Vorstufe rekonstruiert werden kann. Für die Anhänger der balto-slavischen Spracheinheit erweist sich ein Fall wie balt. **păn-* vs. slav. **pūr* als besonders schwierig zu erklären; denn die Rekonstruktion eines einzigen balto-slavischen Wortes scheint hier geradezu unmöglich zu sein. Setzt man jedoch, wie in diesem Aufsatz versucht wurde, ein ablautendes Paradigma (Nom.-Akk. **pūr*, Gen. **pŭn-es*) an, das jede Sprachgruppe in ihrer eigenen Weise modifiziert hat, so ist die Annahme einer gemeinsamen Vorform eventuell möglich; auf jeden Fall wird sie durch den Ablautsunterschied zwischen dem Baltischen und dem Slavischen nicht unbedingt widerlegt. Solche Fälle beweisen aber keineswegs, dass das Balto-Slavische tatsächlich existiert hat; dafür bräuchte man nach dem bekannten ‘Leskien’schen’ Prinzip (vgl. LESKIEN 1876, XIII)[29] gemeinsame Neuerungen, die es im Bereich des Ablautwechsels praktisch nicht gibt. Ihre Bedeutung für die balto-slavische Frage ist also hauptsächlich negativer

---

[28] Vgl. LEVIN (1974, 55): ‘**caryangus* was adapted to *-u* stems because it represented a Slavic **xărăngū*’.

[29] Dazu vgl. PETIT (2004b, 20).

Natur, sie sind vor allem zunächst als mögliche Gegenargumente gegen das Balto-Slavische zu betrachten, und erst eine genaue etymologische Deutung kann den Wert dieser Gegenargumente entweder bestätigen oder entkräften. Und dies ist gerade die Frage, um die es hier geht: Je größer die Zahl der Divergenzen zwischen dem Baltischen und dem Slavischen ist, desto weniger können wir die Existenz einer gemeinsamen Vorstufe postulieren.

Abkürzungen

BSW	Trautmann 1923.
DI	Endzelīns 1971–1982.
EV	*Elbinger Vokabular*, zitiert nach PKP, II, 14–46.
GrA, GrF, GrG	*Vokabular von Simon Grunau* (Texte von Königsberg, Helsinki, Göttingen), zitiert nach PKP, II, 48–61.
IEW	Pokorny 1959.
Kat.	*Preußische Katechismen*, zitiert nach PKP, II, 65–240.
LIV[1]	Rix 1998.
PKEŽ	Mažiulis 1988–1997.
PKP	Mažiulis 1966–1981.
REW	Vasmer 1953–1958.
RR(B)	Būga 1958–1961.

Bibliographie

Bammesberger 1990 — A. Bammesberger, *Die Morphologie des urgermanischen Nomens*. Heidelberg: Winter 1990.

Beekes 1972 — R. S. P. Beekes, The Nominative of the Hysterodynamic Noun-Inflection. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 86 (1972) 30–63.

Beekes 1995 — *Comparative Indo-European Linguistics. An Introduction*, Amsterdam — Philadelphia: John Benjamins Publishing Company 1995.

Bezzenberger 1909 — A. Bezzenberger, Ar. *pánthās* und seine Flexion. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 42 (1909) 384–385.

Brugmann 1913/1914 — K. Brugmann, Zur nominalen Stammbildung der germanischen Sprachen. *Indogermanische Forschungen* 33 (1913/14) 300–313.

Būga 1958–1961 — K. Būga, *Rinktiniai raštai.* Z. Zinkevičius (Hrsg.). Band I, 1958. Band II, 1959. Band III, 1961. Vilnius: Valstybinė politinės ir mokslinės literatūros leidykla.

Даль 1882 — В. Даль, Толковый словарь живого великорусского языка. 4 Bände. Москва 1882 [1955].

Dulkienė 2000 — J. Dulkienė, Indoeuropietiškųjų veiksmažodinių šaknų refleksai vakarų baltų kalbose. In A. Kaukienė (Hrsg.), *Vakarų baltų kalbos ir kultūros reliktai. III*. Klaipėda: Klaipėdos Universiteto Baltistikos Centras 2000, 42–46.

Eckert 1963 — R. Eckert, Reste indoeuropäischer heteroklitischer Nominalstämme im Slavischen und Baltischen. *Zeitschrift für Slawistik* 8 (1963) 878–882.

Eckert 1998 — R. Eckert, Zur Deutung einiger altpreußischer Personennamen aus dem Insterburger 'Schadenbuch' Anfang des 15. Jahrhunderts. In: W. Smoczyński (Hrsg.), *Colloquium Pruthenicum Secundum*, *Papers from the Second International Conference on Old Prussian held in Mogilany near Kraków, October 3rd – 6th. 1996*. Kraków: Universitas 1998, 61–68.

Endzelīns 1911 — J. Endzelīns, Славяно-балтийские этюды, Харьков 1911 [= DI II, 167–354].

Endzelīns 1971–1982 — J. Endzelīns, *Darbu Izlase*. I, 1971; II, 1974; III(1), 1979; III(2), 1980; IV(1), 1981; IV(2), 1982. Rīga: Zinātne.

Hamp 1953 — E. P. Hamp, Indo-European Nouns with Laryngeal Suffix. *Word* 9 (1953) 135–141.

Harðarson 1987 — J. A. Harðarson, Zum indogermanischen Kollektivum. *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft*, 48 (1987) 71–113.

Kaukienė 2000 — A. Kaukienė, Prūsų kalbos *u*-kamienas. In: A. Kaukienė (Hrsg.), *Vakarų baltų kalbos ir kultūros reliktai, III*. Klaipėda: Klaipėdos Universiteto Baltistikos Centras 2000, 20–30.

Kuiper 1957 — F. B. S. Kuiper, Avestan *Mazdā. Indo-Iranian Journal* 31 (1957) 86–95 [= 1997, 321–330].

Kuiper 1997 — F. B. S. Kuiper, *Selected Writings on Indian Linguistics and Philology*. A. Lubotsky, M. S. Oort, M. Witzel (Hrsg.) [Leiden Studies in Indo-European 8]. Amsterdam: Rodopi 1997.

Larsson 1999 — J. Larsson, *On the Development of Proto-Indo-European Root Nouns in the Baltic Languages*. København: Københavns Universitet, Institut for Almen og Anvendt Sprogvidenskab 1999.

Leskien 1876 — A., Leskien, *Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen*. Leipzig: Fürstlich Jablonowski'sche Gesellschaft 1876.

LEVIN 1974 — J. F. LEVIN, *The Slavic Element in the Old Prussian Elbing Vocabulary*. Berkeley — Los Angeles — London: University of California Press 1974.

MAŽIULIS 1966–1981 — V. MAŽIULIS, *Prūsų kalbos paminklai.* 2 Bände. Vilnius: Mokslas 1966–1981.

MAŽIULIS 1988–1997 — V. MAŽIULIS, *Prūsų kalbos etimologijos žodynas.* 4 Bände. Vilnius: Mokslas 1988–1997.

MEILLET 1908 — A. MEILLET, *Les dialectes indo-européens*. Paris: Champion 1908.

NERI 2004 — S. NERI, *I sostantivi in* -u *del gotico. Morfologia e Preistoria* [IBS 108]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 2004.

OLSEN 1999 — B.A. OLSEN, *The Noun in Biblical Armenian, Origin and Word-Formation* [Trends in Linguistics, Studies and Monographs 119]. Berlin — New York: Mouton-De Gruyter 1999.

PEDERSEN 1893 — H. PEDERSEN, *r-n*-stämme. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 32 (1893) 240–273.

PEDERSEN 1933 — H. PEDERSEN, *Études lituaniennes*. København: Bianco Luno's Bogtrykkeri 1933.

PETIT 2004a — D. PETIT, *Apophonie et catégories grammaticales dans les langues baltiques* [Collection de la Société de Linguistique de Paris]. Leeuven: Peeters 2004.

PETIT 2004b — D. PETIT, Les langues baltiques et la question balto-slave. *Histoire Épistémologie Langage* 26/2 (2004) 7–41.

POKORNY 1959 — J. POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch.* Bern — München 1959.

RIEKEN 1999 — E. RIEKEN, *Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen*. Wiesbaden: Harrassowitz 1999.

RIX 1998 — H. RIX (Hrsg.), *Lexikon der indogermanischen Verben*[1]. Wiesbaden: Ludwig Reichert Verlag 1998.

SCHAFFNER 2001 — S. SCHAFFNER, *Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische grammatische Wechsel des Urgermanischen im nominalen Bereich* [IBS 103]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 2001.

SCHINDLER 1967a — J. SCHINDLER, Tocharische Miszellen. *Indogermanische Forschungen* 72 (1967) 239–249.

SCHINDLER 1967b — J. SCHINDLER, Zu hethitisch *nekuz*. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 81 (1967) 290–303.

SCHINDLER 1967c — J. SCHINDLER, Das idg. Wort für 'Erde' und die dentalen Spiranten. *Die Sprache* 13 (1967) 191–205.

SCHINDLER 1972 — J. SCHINDLER, L'apophonie des noms-racines indoeuropéens. *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 67 (1972) 31–38.

SCHINDLER 1975a — J. SCHINDLER, Zum Ablaut der neutralen *s*-Stämme des Indogermanischen. In: H. RIX (Hrsg.), *Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg, 9.–14. September 1973*. Wiesbaden: Reichert 1975, 259–267.

SCHINDLER 1975b — J. SCHINDLER, L'apophonie des thèmes indo-européens en *-r/n*. *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris*, 70 (1975) 1–10.

SKARDŽIUS 1943 — P. SKARDŽIUS, *Lietuvių kalbos žodžių daryba*. Vilnius: Lietuvos mokslų akademija, Lietuvių kalbos institutas 1943.

SMOCZYŃSKI 1997 — W. SMOCZYŃSKI, Il ruolo della lingua lituana per la linguistica indoeuropea. *Ponto-Baltica* 7 (1997 [1998]) 69–81 [= 2001a, 179–208].

SMOCZYŃSKI 1999 — W. SMOCZYŃSKI, Заметки о балто-славянских рефлексах и.-е. ларингальных. *Slavistica Vilnensis* [*Kalbotyra* 48/2]. Vilnius: Vilniaus Universiteto leidykla 1999, 7–26.

SMOCZYŃSKI 2000 — W. SMOCZYŃSKI, *Untersuchungen zum deutschen Lehngut im Altpreußischen*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego 2000.

SMOCZYŃSKI 2001a — W. SMOCZYŃSKI, *Język litewski w perspektywie porównawczej*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego 2001.

SMOCZYŃSKI 2001b — W. SMOCZYŃSKI, Litewskie *stógas* obok innych refleksów pie. pierwiastków na *-h_2T'. In J. MARCINKIEWICZ, N. OSTROWSKI (Hrsg.), *Munera linguistica et philologica Michaeli Hasiuk dedicata*. Poznań: Katedra Skandynawistyki i Baltologii 2001, 15–27.

SMOCZYŃSKI 2005 — W. SMOCZYŃSKI, *Lexikon der altpreußischen Verben* [IBS 117]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 2005.

SPECHT 1932 — F. SPECHT, Die Flexion der *n*-Stämme im Baltisch-Slavischen und Verwandtes. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 52 (1932) 213–298.

STANG 1972 — Ch. S. STANG, *Lexikalische Sonderübereinstimmungen zwischen dem Slavischen, Baltischen und Germanischen*. Oslo: Universitetsforlaget 1972.

STRUNK 1965 — K. STRUNK, Probleme der indogermanischen Sprachwissenschaft nach Brugmann. *Glotta* 43 (1965) 199–217.

SZEMERÉNYI 1975 — O. SZEMERÉNYI, Rekonstruktion in der indogermanischen Flexion, Prinzipien und Probleme. In: H. RIX (Hrsg.), *Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Regensburg, 9–14. September 1973*. Wiesbaden, Reichert 1975, 325–345.

TRAUTMANN 1923 — R. TRAUTMANN, *Baltisch-Slavisches Wörterbuch.* Göttingen: Vandenhœck und Ruprecht 1923.

VANAGS 1992 — P. VANAGS, Prūsų kalbos *u*-kamieno būdvardžiai. In: W. SMOCZYŃSKI (Hrsg.), *Colloquium Pruthenicum Primum. Papers from the First International Conference on Old Prussian held in Warsaw, September 30th – October 1st, 1991*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego 1992, 85–91.

VASMER 1953–1958 — M. VASMER, *Russisches etymologisches Wörterbuch.* 3 Bände. Heidelberg: Winter 1953–1958.

WIDMER 2004 — P. WIDMER, *Das Korn des weiten Feldes, Interne Derivation, Derivationskette und Flexionsklassenhierarchie: Aspekte der nominalen Wortbildung im Urindogermanischen* [IBS 111]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 2004.

LE FEU ET LA CENDRE

Georges-Jean PINAULT (Paris, EPHE)

§ 1. Dans son enseignement et dans des conversations privées, Jochem SCHINDLER ne manquait jamais une occasion d'affirmer son scepticisme devant les explications de formes linguistiques difficiles par des phénomènes de tabou, qui autoriseraient à invoquer toutes sortes de déformations des mots, en dehors des lois phonétiques et morphologiques. Il ne s'agit pas d'exclure l'impact des motivations religieuses, symboliques ou sociales sur l'emploi et le remplacement des vocables, mais l'on peut se donner beaucoup de facilités si l'on franchit les bornes de l'argumentation proprement linguistique. Un autre thème de l'empirisme méthodique cher à Jochem SCHINDLER était celui du « rasoir d'Ockham », le principe d'économie qui invite à se dispenser des entités abstraites prises à tort pour des réalités. Je voudrais reprendre le problème d'un mot difficile pour essayer de montrer comment des évolutions apparemment déconcertantes s'inscrivent dans les perspectives de la morphologie nominale décrite par le maître que nous honorons : reconstruction des types flexionnels et de la dérivation interne des noms.

§ 2. Parmi les noms indo-européens du « feu », enregistrés par BUCK (1949, 71–72) et ADAMS – MALLORY (1997, 202), il n'existe pas de réel consensus sur la reconstruction exacte du prototype des formes suivantes, qui sont indéniablement apparentées : skr. *agní-* (RV +), lat. *ignis*, v.sl. *ognь*, lit. *ugnìs*, letton *uguns*. Pour le dire brièvement, les formes balto-slaves ne contribuent pas à résoudre l'ambiguïté inhérente aux formes du latin et de l'indo-aryen. En simplifiant les positions respectives, on peut distinguer deux « écoles » :[1]

[1] Le relevé suivant ne prétend pas être exhaustif. Si l'on veut faire l'histoire de la recherche ancienne sur ce mot, on trouvera des compléments bibliographiques utiles dans LEW (I, 676) et REW (II, 252) ; sur véd. *agní-* voir KEWAi (I, 18 et 544 ; III, 624) et EWAia (I, 44–45).

1) **(H)og*$^{(w)}$*ni-*/**(H)eg*$^{(w)}$*ni-*, habituellement sans l'hypothèse supplémentaire d'une occlusive labio-vélaire, selon BRUGMANN (1897, 146), LEUMANN (1907, 6), TRAUTMANN (1923, 334–335), WALDE-HOFMANN (LEW I, 676), VASMER (REW II, 252), Pokorny (IEW, 293), WATKINS (2000, 22). WALDE fut d'abord hésitant (WP I, 323) : tout en donnant comme lemme **n̥gni-s*, il énumérait les difficultés ou les incertitudes de cette reconstruction, et ajoutait entre parenthèses à la suite du lemme : « besser *egni-s* ? ».

2) **(H)n̥g*$^{(w)}$*ni-* selon PEDERSEN (1905, 395), HAMP (1970), KORTLANDT (1978, 39 et 1979, 60), LUBOTSKY (1988, 38), BEEKES dans ADAMS – MALLORY (1997, 202).

La première reconstruction était celle retenue par SCHINDLER (1975b, 4), et le paradigme reconstruit était donné comme un exemple supplémentaire du type acrostatique (AS),[2] en l'occurrence sous la forme **og-ni-* : **eg-ni-*. Cette solution consiste à projeter en indo-européen la variété des vocalismes de la première syllabe du mot : **o-* d'après le slave, **e-* d'après le latin, l'indo-aryen étant compatible avec les deux. L'idée d'une alternance radicale était déjà présente dans la courte notice d'Ernst LEUMANN (1907, 6) et chez TRAUTMANN (1923, 335). La démarche est parfaitement légitime, et s'appuie sur l'existence de noms-racines et de noms athématiques suffixés qui présentent le degré radical **o* dans certaines langues, le degré radical **e* (parfois remplacé par zéro) dans certaines autres, avec généralisation éventuelle au profit de l'un ou l'autre allomorphe, e.g. **pód-*/**péd-* « pied » (cf. gr. πούς, ποδός, arm. *otn*, en regard de lat. *pēs*, *pedis*, avec transposition de l'alternance dans véd. *pā́d-*/*pad-*),[3] **nók*^{w}*-t-*/**nék*^{w}*-t-* « soir » (cf. lat. *noct-*, gr. νύκτ-, got. *nahts*, etc., en regard de hitt. *nekuz*),[4] **ĝón-u-*/**ĝén-u-* « genou » (cf. gr. γόνυ, véd. *jā́nu-*, av. *zānu-* en face de hitt. *genu*, lat. *genū*), etc. SCHINDLER, prudemment, ne poursuivait pas l'analyse du mot en détail, mais il était clair d'après le contexte qu'il avait en tête une reconstruction **(H)óg-ni-*/**(H)ég-ni-*, qu'il proposait dans son enseignement.

---

[2] Pour la définition des différents types flexionnels, je me contente de renvoyer à SCHINDLER (1975a, 262–264) et à la description synthétique de MEIER-BRÜGGER (2002, 203–220). Je suis l'enseignement de SCHINDLER dans la reconstruction de *quatre* types flexionnels, ordonnés selon l'axe de la dérivation interne : acrostatique (AS), protérokinétique (PK), hystérokinétique (HK), amphikinétique (AK) ou holokinétique.

[3] Voir SCHINDLER (1972, 33–36).

[4] Voir SCHINDLER (1967, 297–303).

§ 3. Cette reconstruction est exprimée de manière plus formalisée par SCHAFFNER (2001, 425) : thème fort *h_1*óg-ni-* (reflété par v.sl. *ognь*) en regard du thème faible * h_1*ég-ni-* (reflété par lat. *ignis*) : selon ce schéma, c'est le latin qui justifie la reconstruction du numéro de la laryngale initiale. Cette théorie comporte un premier point faible : la reconstruction du degré **o* du thème fort ne s'appuie que sur le témoignage du slave, qui est en fait ambigu (voir plus loin § 7). Le second point faible tient à l'absence de toute racine qui puisse rendre compte du sens de cette formation nominale : avec la réserve liée à l'interprétation de la forme slave, cette reconstruction est correcte sur le plan structurel, mais elle reste incomplète. En effet, je considère que la reconstruction d'un thème nominal n'est achevée qu'après une explication complète de la forme, par motivation de son sens à partir d'une racine identifiée, et par mise en lumière du processus de dérivation. L'identification de la racine a été proposée il y a quelques années par BALLES (1999, 11) : puisque les formes attestées permettent la reconstruction d'une occlusive labio-vélaire aussi bien que d'une vélaire simple, elle propose implicitement de reconstruire *$h_1óg^w$-ni-* : *$h_1ég^w$-ni-* : le sens originel serait à peu près « lumière, brillance » à partir d'une racine * h_1eg^w- « luire, briller », qui n'est attestée nulle part à l'état libre. Cela conviendrait pour aboutir à une désignation du « feu ». Néanmoins, la reconstruction de cette racine reste très fragile : 1) Elle est posée en fait explicitement pour reconstruire le prototype de lat. *sanguis* à partir d'un dérivé *h_1sh_2-n̥-h_1g^w-o/i-* « blutrot, hell leuchtend wie Blut », sur le modèle des dérivés bien connus en *-h_3k^w-o-* (cf. véd. *prátīka*-, gr. πρόσωπον, etc.) reposant sur la restructuration d'un second membre de composé. Tel qu'il est reconstruit, le mot latin ne garantit pas le type de la laryngale initiale du second membre.[5] 2) On pourrait discuter à l'infini pour savoir si le sang est vraiment « brillant », et le rapprochement entre le sang et le feu me semble déjà relever de l'imagination poétique. Mais je suis surtout embarrassé par la reconstruction d'un morphème dont il est affirmé simultanément (*loc. cit.*) qu'il est « vidé de son sens » (*semantisch entleert*), et qu'il équivaut aux suffixes du type all. *-artig*, *-lich*, et angl. *-ish*. Avant de le reconstruire et de le vider de son sens, il faudrait avoir identifié des composés où il avait encore son sens plein. De plus, je ne comprends pas pourquoi on aurait renouvelé le nom du sang au moyen d'un dé-

---

[5] Je signale en passant un « petit » problème phonétique : si le second membre comportait une laryngale initiale, et si le composé (ou dérivé) est ancien, on attendrait en latin un traitement *–nā-* ou *–ana-* de la séquence *-*n̥H-*, cf. SCHRIJVER (1991, 183 et 197).

rivé signifiant en gros « brillant comme le sang », « de la couleur du sang ».[6] 3) Malgré les efforts pour trouver deux mots grecs qui comprendraient aussi ce suffixe,[7] il faut bien admettre que ce morphème *-h_1g^w-*o/i-* est posé seulement pour expliquer lat. *sanguis*. Pour moi, cette analyse de lat. *sanguis* n'est pas convaincante, même si je reconnais la virtuosité de l'interprète.[8] 4) En raison de la variété des perceptions culturelles des couleurs selon les langues, il est risqué d'admettre un flottement entre « coloré » et « lumineux, brillant ». On entre dans un domaine peu contrôlable, qui ne relève pas de la sémantique lexicale « pure ». 5) Enfin, BALLES croit avoir trouvé un appui dans tokh. AB *yok* « couleur », pl. B *yākwa*. Elle propose donc (1999, 11 n. 21) de faire remonter tokh. AB *yok* à un thème *$h_1\bar{e}g^w$-*i*-, une formation (dont le développement phonétique serait régulier) de type également acrostatique sur ladite racine * h_1eg^w- « briller, luire ». Indépendamment du fait que ce nom peut référer en tokharien à n'importe quelle couleur, et pas seulement à celles que nous considérons, dans notre propre culture, comme « brillantes » ou « lumineuses » (comme le rouge, le jaune, le blanc, etc.), BALLES n'a pas pris garde au fait, enregistré par ADAMS (1999, 508–509, où l'on trouvera les références à la bibliographie antérieure), que le sens de « couleur » est en tokharien une spécialisation, par influence de l'iranien, du sens originel, garanti par tokh. B *yok*, pl. *yākwa*, qui signifiait « cheveu, poil », et collectivement « toison », « robe » d'un animal. Aucune des étymologies proposés jusqu'à ce jour n'est satisfaisante, mais le sens premier de « cheveu, toison » est définitivement trop loin de celui de « feu » pour qu'un

---

[6] Certains processus de dérivation confinent sur le plan sémantique à la tautologie, mais il doit s'agir d'un aboutissement, non pas d'un point de départ.

[7] Un des deux, gr. ἀκριβής « exact, précis » a fait l'objet d'une excellente analyse par TICHY (1977), sur laquelle je ne vois pas la nécessité de revenir. D'ailleurs, BALLES ne dit pas comment elle comprend exactement cet adjectif : « en forme de pointe » ? Cela devrait signifier « pointu », qui est encore loin du sens attesté. De toute façon, la notion de lumière ou de couleur serait totalement absente : serait-ce encore un suffixe vide ?

[8] Il n'est pas dans mon intention de proposer ici de manière développée une analyse concurrente. BALLES n'a pas tenu compte du fait (crucial) que lat. *sanguis* désigne le « sang qui coule », par opposition au « sang coagulé », désigné par lat. *cruor* (cf. DELL, 593). Il me paraît dès lors évident que le second membre –*guin*- est apparenté d'une manière ou d'une autre à la racine *d^hg^{wh}*ei̯*- « disparaître, se perdre » (LIV, 150), et que le composé originel signifiait « perte de sang ». Le sang des humains n'est pas, malheureusement, « impérissable », gr. ἄφθιτον, véd. *ákṣitam*. Pour le traitement phonétique de l'occlusive labiovélaire (après simplification du groupe consonantique) après nasale, comparer lat. *ninguit* sur la racine **snei̯*g^{wh}- (LIV, 573), selon LEUMANN (1977, 166).

rapprochement puisse être sérieusement envisagé. En conclusion, je considère que le rattachement du prototype de lat. *ignis*, skr. *agní-*, etc. à une racine * h_1eg^w- « briller, luire » peut être réfuté, parce que l'existence même de cette racine n'est pas établie.

§ 4. Je signale seulement pour mémoire d'autres étymologies que je qualifierais, comme celle de lat. *sanguis* discutée à l'instant, de « poétiques ». KNOBLOCH s'appuie sur le fait que le nom qu'il reconstruit sous la forme **egni-s*, était de genre animé (masculin dans la plupart des langues), mais il va plus loin en posant qu'il désignait spécifiquement le feu divinisé, le dieu du feu : cela n'est vrai que pour Agni (*agní-*) dans le Veda. Il interprète (1970, 648) **eg-ni-s* comme signifiant « l'avide » (all. *der Gierige*), sur la base de qualifications métaphoriques du feu comme « avide, affamé, insatiable », etc. La racine serait celle de lat. *egeō -ēre* « être privé de, avoir besoin de, manquer de », v.isl. *ekla* « manque », etc., à savoir **eg-* (IEW, 290), qu'il faudrait écrire désormais *h_1eg- (notation un peu différente[9] dans LIV, 231). Une autre *Wurzeletymologie* est défendue par THIEME (1980, 493), qui part de la représentation védique du feu comme un être mâle, vivant. Par rapport aux autres animaux, sa caractéristique serait d'être « nu », sans poils, et même sans peau. D'où une reconstruction **n̥g-ni-* et un rapprochement avec véd. *nagná-* « nu », got. *naqaþs*, all. *nackt*, lat. *nūdus*, lit. *núogas*, v.sl. *nagъ*, etc. (IEW, 769). Actuellement, on reconstruit le prototype de l'adjectif védique sous la forme *neg^w-*nó-*, à cause de hitt. *nekumant-*, même sens (voir EWAia II, 5–6). La reconstruction de Thieme devrait donc être réécrite *$n̥g^w$-*ni-*, ce qui ne la rend pas plus crédible. La faiblesse de ces étymologies, en dehors du fait qu'elles ignorent totalement les données balto-slaves, réside dans l'étroitesse ou l'arbitraire du point de départ sémantique. Si l'on considère les noms motivés du « feu » dans les langues indo-européennes, on constate qu'ils se rattachent tous à des racines signifiant « briller », « brûler » ou « allumer », à savoir *b^heh_2- (LIV, 68), **tep-* (LIV, 629), *d^heg^{wh}- (LIV, 133), *h_2eid^h- (LIV, 259), e.g. respectivement, gr. φῶς (mod. φωτία), irl. *tene*, gall. *tan*, v.irl. *daig*, lat. *aedēs*, v.irl. *aed*, v.angl. *ád*, v.h.all. *eit*, v.isl. *eldr*, v.angl. *æled*, etc. cf. BUCK (1949, 71–72). Il est certain que, par rapport à ces mots, l'origine de skr. *agní-*, lat. *ignis*, etc. demeure une énig-

---

[9] Celle-ci pose une laryngale finale de racine, seulement sur la base du thème **yäknā-* du verbe tokh. AB *yäk-* « négliger », rapproché par ADAMS (1999, 494), mais ce rapprochement n'est pas du tout satisfaisant sur le plan sémantique.

me : soit le problème est insoluble dans l'état actuel de notre documentation, soit le problème a été mal posé jusqu'à présent. Les deux étymologies considérées dans ce paragraphe sont compatibles avec les deux analyses formelles de la première syllabe de notre mot.

§ 5. De fait, le latin aussi bien que l'indo-aryen admettent deux analyses, en laissant de côté le problème d'une éventuelle laryngale initiale et l'option d'une occlusive labio-vélaire : **egni-* ou **n̥gni-* > ital. **engni-* > lat. **ingni-* > *ignis*, cf. LEUMANN (1977, 45). L'interprétation par une nasale voyelle est solidaire du rapprochement étymologique déjà ancien[10] de véd. *agní-* avec véd. *áṅgāra-* (RV +), masc. « charbon », lit. *anglìs*, lett. *ùogle*, v.sl. *ǫglь*, r. у́голь, etc., même sens. Sur le plan sémantique, cela n'est pas impossible, mais ce groupe de mots reste assez isolé : la cohérence formelle est nette seulement en balto-slave (cf. REW III, 171 et LitEW I, 10). La restitution de la racine reste indécise (WP I, 181 et IEW, 779). En regard, la dérivation de véd. *áṅgāra-* n'est pas claire,[11] même si le mot peut transposer une forme **áṅgāla-*, qu'il serait possible de comparer plus directement aux formes balto-slaves. Le rapprochement avec véd. *agní-*, etc. gagnerait en plausibilité si l'interprétation du vocalisme de la première syllabe par une nasale voyelle s'imposait pour les matériaux des autres langues. Le prototype **(H)n̥gni-* (ou **Hn̥g^{w}ni-*) a été utilisé pour résoudre les difficultés posées par les formes du baltique et du slave.[12] De fait, la voyelle initiale *u-* de lit. *ugnìs* et lett. *uguns* constitue une difficulté sérieuse pour la reconstruction d'un paradigme **ogni-*/**egni-* : la forme baltique correspondante à la forme v.sl. *ognь*, si celle-ci remonte à **ogni-*, serait lit. **agnìs*. Il n'est pas néces-

---

[10] SOLMSEN (1901, 218), CHARPENTIER (1919, 25 n.1), LA TERZA (1925, 121), etc. D'autres mots sont encore rapprochés dans les combinaisons aventureuses de PETERSSON (1921, 126–127), qui pose une racine **og-* /**eg-* avec un doublet **ong-*.

[11] Le mot appartient à un petit groupe de termes en *-āra-*, non motivés, qui désignent divers objets concrets, cf. DEBRUNNER (1954, 287) ; voir aussi EWAia I, 48.

[12] Les formes (notamment des diverses langues slaves) et la bibliographie antérieure sont données dans REW II, 252 et LitEW, 1158–1159. Pour des informations très utiles et une discussion fructueuse sur les formes balto-slaves, je tiens à remercier mon collègue Daniel PETIT (ENS, Paris). Il va de soi que je garde l'entière responsabilité de la théorie développée ci-après, qui prolonge une réflexion bien antérieure.

saire de reprendre toute la bibliographie sur cette question.[13] Pendant longtemps, l'idée s'est répandue que cet *u-* du letto-lituanien serait le reflet d'une « voyelle réduite » en regard de la voyelle pleine, de timbre **o* ou **e*, attestée par le slave, l'indo-aryen et le latin, cf. TRAUTMANN (1923, 335), VASMER (REW II, 252), MEILLET (DELL, 308 : « degré zéro »), etc. Cela n'était qu'un expédient, qui ne pouvait pas emporter la conviction. Dans un premier temps, le rattachement alternatif de lit. *ugnìs* à **n̥gni-* s'était autorisé plus ou moins explicitement de la forme *ungnìs*, mais la prétendue variante *ungnìs* de *ugnìs* n'a aucune authenticité, et repose sur des formes fautives notées chez Bretkūnas et Daukantas, cf. BŪGA (1961, 650–651). La présentation la plus sophistiquée de l'interprétation des formes balto-slaves par **Hn̥gni-* est due à HAMP (1970). Il pose une forme balto-slave **ungni-*, avec dissimilation ultérieure devant le groupe *-gn-* de la première nasale en baltique, d'où lit. *ugnìs*, et de la voyelle nasalisée en slave, **ǫgnь* > *ognь*. La restitution de **ungni-* en balto-slave s'appuie en outre sur le rapprochement d'un dérivé à vr̥ddhi **ūngni̯o-*, ultérieurement dissimilé en **ūgni̯o-*, qui serait reflété par slave **výgnjь*, dans serbo-cr. *vȉganj* « forge », slovène *vigenj*, macéd. *vigna*, bulg. *vìgnja*, tchèque *výheň*, slovaque *výhňa*, même sens ou sens de « cheminée, four ». Ce scénario est repris pour l'essentiel par KORTLANDT (1978, 35–36 et 1979, 60–61), avec quelques nuances : reconstruction de **(H)n̥gʷni-* avec occlusive labio-vélaire pour expliquer la vocalisation **un-*, et non pas **in-*, et un développement intermédiaire **un-* > **on-* suivi de dissimilation pour expliquer la forme slave, donc avant la formation d'une voyelle nasale. La reconstruction est adoptée, avec les mêmes prémisses, par LUBOTSKY (1988, 38). L'article de HAMP (1970) a été réfuté par STANG (1971, 7–8) avec des arguments qui me semblent solides : 1) pas de preuve indépendante pour la dissimilation de **un-* devant *-gn-* ; 2) contradiction entre le développement (très discutable) **un-* > **on-* en slave et la formation du dérivé secondaire aboutissant aux noms de la « forge », qui reposeraient sur **ū(n)-* ; 3) aspect arbitraire de la dérivation à vr̥ddhi sous la forme **ūn-* dans les noms en question. Il est certain que l'hypothèse de HAMP comporte trop d'éléments *ad hoc* ; en outre, le rapprochement des noms du slave méridional et du tchèque ne s'impose pas sans réserve : ils peuvent recevoir une explication totalement différente. Cela dit, la solution de STANG (1971, 8–11), qui

---

[13] Voir HAUZENBERGA-ŠTURMA (1956, notamment 53–55). Sa propre explication (1956, 57) d'une modification de **agnìs* en *ugnìs* par une motivation de type « magique » se rattache clairement aux approximations du tabou linguistique.

consiste à formuler autrement la théorie de la « voyelle réduite » pour **o*, et qui est une révision de l'enseignement de son livre (1966, 35),[14] ne satisfait pas non plus. STANG admet que la forme baltique représentée par lit. *ugnìs* reflète **H°gni-s*, avec une sorte de voyelle d'appui ou d'anaptyxe (schwa secundum) entre laryngale initiale et groupe consonantique, en regard de **Hógni-s* reflété par le slave (1971, 10). Mais ce scénario est également arbitraire, car le baltique, comme le slave, ne conserve normalement aucun reflet vocalique des laryngales initiales devant consonne, cf. lit. *nešù, nèšti* « porter » (*h_1*neḱ*-, cf. LIV, 250), *mélžu, mìlžti* « traire » (*h_2*melǵ*-, cf. LIV, 279), *níedu, níesti* « détester, exécrer » (*h_3*neid*-, cf. LIV, 303). La théorie de STANG s'appuie (comme en 1966, 35) sur le parallèle illusoire avec lit. *ùpė*, lett. *upe* « rivière, ruisseau »,[15] dont la première syllabe présente en effet un vocalisme inattendu, en regard de v. pr. *ape* « ruisseau » < **apii̯ā* « riche en eau »[16] sur *h_2*ép*- « eau courante », cf. véd. (pluriel) nom. *ā́paḥ*, gén. *apā́m*, hitt. *ḫapp*-, etc.[17] Il me paraît très spéculatif de poser spécialement pour le letto-lituanien un allomorphe de ce dérivé sur le degré zéro *h_2*p*- (connu uniquement en composition), avec une réalisation *h_2*°p*- > *up*-, comme le propose STANG. Je n'ai pas de solution définitive pour ce problème, qui est en fait indépendant de la difficulté propre à lit. *ugnìs*. Il serait beaucoup plus réaliste de supposer une réfection de lit. **apė* (< **apii̯ā*) en *ùpė* sous l'influence du terme complémentaire pour le « feu », *ugnìs*. Cette influence mutuelle des noms pour « eau » et « feu », dont les notions peuvent être conçues comme antagonistes, est exploitée par Daniel PETIT dans sa contribution à ce volume : **pan*- dans **pan-u* (v.pr. *panno* « feu ») en regard du thème faible hérité **pun*- sur le modèle de l'opposition paradigmatique dans le nom de l'eau entre **vānd*- (lit. *vanduõ*) et **ūnd*- (v.pr. *wundan*, lett. *ûdens*).[18] On pourrait aussi envisager une influence sur la forme attendue lit. **apė* de l'allomorphe du nom de l'eau cité à l'instant. Cela ne change rien au problème de fond posé par lit. *ugnìs*.

§ 6. Je retiens un point important de la discussion serrée de STANG : il reconstruit (1971, 10) pour le nom du feu un paradigme indo-eur. alternant,

---

14 Cf. aussi *Ergänzungsband. Register, Addenda und Corrigenda*, Oslo, 1975, 45.
15 Voir déjà TRAUTMANN (1923, 335).
16 Voir sur ce point PETIT (2004, 81).
17 Cf. EWAia I, 81–82.
18 Voir aussi PETIT (2004, 95–100).

sing. acc. **Hé/ógni-m*, gén. **Hgnéi-s*. Cela résout de manière élégante la contradiction entre l'accentuation finale de véd. *agní-* et l'accentuation initiale des formes balto-slaves, du moins à un stade ancien. Il n'est pas nécessaire de s'arrêter longtemps sur la flexion de ce nom. En indo-aryen ancien, il suit la flexion la plus fréquente[19] des thèmes en *-i-* : sing. nom. *agníḥ*, acc. *agním*, gén. *agnéḥ*, dat. *agnáye*, instr. *agnínā*, loc. *agnā́*, *agnáu*, plur. nom. *agnáyaḥ*, acc. *agnī́n*, gén. *agnīnā́m*, dat.-abl. *agníbhyaḥ*, instr. *agníbhiḥ*, loc. *agníṣu*, etc. Cette flexion, dite autrefois « fermée », avec alternance entre **-i-* au thème fort et **-éi̯-* au thème faible du singulier, est celle du type protérokinétique (PK) : par rapport au type reconstruit,[20] elle présente le nivellement de l'accent suffixal et du vocalisme radical. Le même nivellement s'observe dans véd. *matí-* fém. « pensée », sing. nom. *matíḥ*, acc. *matím*, gén. *matéḥ*, etc., plur. nom. *matáyaḥ*, acc. *matī́ḥ*, etc., lit. *mintìs*, gén. sg. *mintiẽs*, etc. à partir du paradigme indo-eur. **mén-ti-*/**mn̥-téi̯-*, cf. SCHAFFNER (2001, 436–446 et 474–476). Ce type flexionnel avec alternance de la syllabe prédésinentielle se retrouve exactement en baltique et en slave, cf. STANG (1966, 206–213), MEILLET – VAILLANT (1934, 418–420) et VAILLANT (1958, 132–137 et 145–154). En l'occurrence, il est particulièrement bien conservé en baltique, cf. lit. *ugnìs*, acc. *ùgnį*, gén. *ugniẽs*, plur. nom. *ùgnys*, acc. *ugnìs*, etc.[21] En latin, l'alternance suffixale a presque totalement disparu : comme la plupart des anciens thèmes en *-i-*, *ignis* a emprunté les formes du thème faible aux thèmes en consonne ;[22] on peut seulement mentionner le maintien d'une forme propre au thème en *-i-* dans l'ablatif sing. *ignī* conservé par des formules figées et la correspondance évidente (mais finalement fortuite) entre sing. nom. *ignis*, acc. *ignem*, plur. nom. *ignēs*, d'une part, et véd. *agníḥ*, *agním*, *agnáyaḥ*, d'autre part. Néanmoins, cette concordance générale dans la flexion de thème en *-i-*, compte tenu des restructurations propres à chaque langue, s'accompagne d'une différence dans l'accentuation. Le thème véd. *agní-* présente un accent sur la dernière syllabe ; en regard, les mots du baltique et du slave présentent, comme il est courant, un accent mobile dans le

---

19 WACKERNAGEL-DEBRUNNER (1930, 139–163).

20 Voir notamment KUIPER (1942, 5 et 61), SCHINDLER (1975a, 263), MEIER-BRÜGGER (2002, 209–212).

21 Classe de déclinaison III.A (féminins), et type accentuel 4 dans SENN (1966, 127–129). Noter cependant que la désinence lit. *–ys* de nom. plur. n'est pas directement superposable à véd. *–ayaḥ*, etc., du moins d'après STANG (1966, 211).

22 LEUMANN (1977, 430–440).

paradigme, mais avec une tendance accentuelle finale, du moins à en juger par lit. *ugnìs* (type 4) et par r. огóнь, gén. огня́, serbo-cr. *ògānj*, gén. *ògnja*, slov. *ógenj*, gén. *ógnja*, cf. VAILLANT (1958, 335). Mais dans les deux branches dialectales, il s'agit d'un aboutissement, par intégration aux types productifs d'accentuation mobile. Plusieurs témoignages prouvent que le thème était anciennement accentué sur la syllabe initiale : d'après des formes dialectales russes du Nord, ILLIČ-SVITYČ restaure pour ce mot un nominatif singulier accentué sur l'initiale (**ògnĭ*), en regard d'un génitif singulier accentué sur la finale (1963, 147, § 57). Du côté baltique, cela semble confirmé par l'accentuation initiale (dans tout le paradigme) enregistrée en lituanien oriental (*ũgnis*, gén. sing. *ũgnies*) et chez Daukša (*úgnis*, *úgnies*): STANG (1966, 293–294) considère cette accentuation comme originelle. En tout cas, en raison de l'attraction vers l'accentuation finale (« oxytonèse »), cette accentuation initiale (ou « barytonèse ») doit constituer un archaïsme. Par conséquent, les données concordantes du baltique et du slave doivent être prises en compte dans la reconstruction du paradigme. KORTLANDT (1978, 40 n. 3) et LUBOTSKY (1988, 38) caractérisent l'accentuation balto-slave comme « aberrante », mais par rapport à quoi ? Elle n'est aberrante que si l'accentuation de véd. *agní-* est considérée comme la seule « logique ». De fait, dans le système de LUBOTSKY, l'accentuation de véd. *agní-* concorde avec celle de *matí-* (déjà cité plus haut), parce que l'accentuation suffixale est solidaire du degré zéro de la racine : les mots au degré plein sont barytons, ceux au degré zéro sont oxytons (1988, 57). Comme la racine n'est pas identifiée de façon certaine, le statut du thème *agní-* n'est pas éclairé par la confrontation avec les thèmes en *-ni-*, dont les fonctions sont variées et qui présentent aussi bien l'accentuation radicale (*pā́rṣṇi-*, *yóni-*, *váhni-*) que l'accentuation suffixale, cf. DEBRUNNER (1954, 739–741).[23] L'accentuation initiale du correspondant balto-slave, qui est « inexpliquée », ne constitue un problème que pour les théoriciens qui considèrent l'accentuation de l'indo-aryen comme la seule « correcte », parce que l'accent ne saurait tomber sur le degré zéro de la racine : **Hn̥g^w-ní-*. Mais cette reconstruction de la première syllabe pose, comme nous l'avons vu, des difficultés indépendantes, aussi bien sur le plan de la phonétique balto-slave que pour l'étymologie. La situation change de face si l'on considère que l'accentuation du sanskrit ne reflète pas néces-

[23] Le suffixe est certainement hérité de l'indo-européen, voir aussi BRUGMANN (1906, 285–288). Comme ce dernier, DEBRUNNER (1954, 741) cite *agní-* au nombre des formations héritées avec suffixe *–ni-*.

sairement, dans le cas présent, l'accentuation indo-européenne. Considérons une reconstruction alternative. Si la syllabe initiale du mot indo-européen contenait un degré plein, propre au thème fort du nominatif et de l'accusatif singulier, dans ce cas, l'accentuation apparemment inexplicable des dialectes anciens du lituanien et du russe peut être considérée comme un archaïsme. Autrement dit, on peut envisager que le thème fort hérité par le baltique et le slave ait été *(H)ógni- ou *(H)égni-. Dans ce cas, l'accentuation suffixale de véd. *agní-* résulterait d'un nivellement paradigmatique, ou d'un paradigme flexionnel différent, en relation de dérivation interne.

§ 7. La comparaison des formes balto-slaves avec celles des autres langues, et principalement de l'indo-aryen, fait surgir plusieurs problèmes supplémentaires, qui sont ordinairement éludés. En effet, si l'on reconstruit, principalement d'après le balto-slave un paradigme *(h$_1$)ógni-/*(h$_1$)égni-, il doit appartenir au type acrostatique (AS) : ce modèle est contredit par la flexion de véd. *agní-*, qui relève clairement, comme nous l'avons vu, du type protérokinétique (PK). Le paradigme de véd. *agní-* ne comporte aucune forme de type de flexion « ouverte », qui est attesté de manière résiduelle en indo-aryen ancien,[24] cf. véd. *áviḥ*, gén. sing. *ávyaḥ*, correspondant à gr. hom. ὄ(ϝ)ις, gén. sing. οἰός (< *owi̯-ós) à partir du paradigme indo-européen du nom de l'ovin :[25]

sing. nom. *h$_2$ów-i-s,
acc. *h$_2$ów-i-m,
gén. *h$_2$éw-i-s, refait en *h$_2$éw-i̯-os,

comme pour le nom du « genou », gén. sing. *ĝénu-s, refait en *ĝén-w-os, cf. hitt. *genuwaš* et gr. hom. γουνός avec nivellement du vocalisme radical de γόνυ < *ĝón-u ; sur ce processus, voir SCHINDLER (1975b, 7). Par opposition à « feu », véd. *ávi-* est accentué sur la syllabe initiale. Devant cette situation, on pourrait se contenter d'affirmer que, dans le cas du « feu », ce thème en *-i- a été transféré globalement au type flexionnel le plus productif, et cela dès l'indo-européen, d'après la concordance entre indo-aryen et balto-slave. Mais ce type « normal » de paradigme est solidaire de l'accentuation suffixale, et cela est justement contredit par l'accentuation

24 WACKERNAGEL-DEBRUNNER (1930, 138).
25 Cf. SCHINDLER (1994, 397), complété par PINAULT (1997, 191–193).

balto-slave. Pour sortir de cette aporie, il faudrait montrer que le paradigme ancien de « feu » était effectivement du type PK : l'accentuation initiale était limitée au thème fort, avec vocalisme radical **e*. En fait, v.sl. *ognь* et les formes correspondantes des langues slaves ne constituent pas un témoignage absolument indubitable pour reconstruire un thème avec vocalisme **o*, parce qu'il s'agit en l'occurrence d'un *o-* initial. Un phénomène bien connu dans les langues slaves est le flottement à l'initiale absolue entre *je-* et *o-*, et plus précisément le passage de *je-* à *o-* : e.g. r. оди́н « un », v.r. *odinъ*, ukr. *odýn* en regard de v.sl. *jedinъ*, bulg. *edín*, serbo-cr. *jèdan*, pol. *jeden* (REW II, 255) ; r. оле́нь « cerf », v.r. *olenь,* ukr. *óliń*, en regard de v.sl. *jelenь*, bulg. *elén*, serbo-cr. *jèlen*, pol. *jeleń* et lit. *élnis*, *álnis*, lett. *al̂nis* (REW II, 264 et Lit EW, 120), r. едвá « difficilement, avec peine », comme v. sl. *jedva*, *jedъva*, bulg. *edvá*, sloven. *jèdva*, v.pol. *jedwa*, mais v.r. et dial. *одвà*, sloven. dial. *odvaj*, macéd. *odvá(j)* (REW I, 391). Ce fait a reçu diverses interprétations : répartition dialectale propre au slave, phénomène de sandhi de phrase,[26] sorte d'harmonie vocalique, etc. Mais cette variation **e-*/**a-* se retrouve à l'intérieur du baltique, à l'intérieur du slave (*je-*/*o-*) et entre le baltique et le slave ; il pourrait s'agir d'une évolution **e-* > **a-* dans la partie centrale de l'aire balto-slave.[27] Quoi qu'il en soit, le vocalisme initial de lit. *ugnìs*, lett. *uguns* ne fournit en aucun cas un argument en faveur de **a-* (< **o-*) au lieu de **e-*. Il n'est donc pas exclu que v. sl. *ognь* ait généralisé *o-* initial aux dépens de **je-* (< **e-*) même si cette dernière forme est inconnue.[28] La reconstruction d'un **o-* hérité ne devrait être retenue que si la confrontation avec les autres langues l'exige. Un autre point doit être signalé : quelle que soit la reconstruction adoptée, la voyelle brève initiale de v. sl. *ognь*, lit. *ugnìs*, lett. *uguns* semble contredire la « loi de Winter », qui prévoit qu'une voyelle brève est allongée en balto-slave devant occlusive sonore. Mais il est vraisemblable que cette loi ne s'appliquait pas devant un groupe occlusive sonore + sonante.[29]

[26] Selon MEILLET-VAILLANT (1934, 123–124), repris par VAILLANT (1950, 180).

[27] Voir les conclusions de la monographie procurée par ANDERSEN (1996, 197–206), où l'on trouvera tous les exemples (113–156) et une analyse des interprétations proposées.

[28] Cette idée est évoquée par SZEMERÉNYI (1977, 31), au profit de sa propre reconstruction, qui n'est pas vraisemblable pour d'autres raisons (en particulier la dissimilation de la nasale): slave **egni-* < **engni-* < **n̥gni-*.

[29] RASMUSSEN (1992, cité d'après 1999, 535 et 537).

§ 8. Nous devons revenir aux données baltiques, justement parce qu'elles ne confirment pas un vocalisme initial **o-* dans le nom du feu. En plus de l'initiale énigmatique *u-* du letto-lituanien, un problème propre au baltique réside dans la forme *uguns* du letton, car elle ne correspond pas strictement à lit. *ugnìs*. On s'est ordinairement débarrassé de la difficulté posée par lett. *uguns* en admettant une évolution postérieure à la chute, normale en letton, de la voyelle brève de la syllabe finale. En letton, dans les mots de deux syllabes et plus, les voyelles brèves (à l'exception de *-u*) en syllabe finale sont amuïes, cf. STANG (1966, 117) et ENDZELIN (1923, 49–51). Le scénario *uguns* < **ugn̥s* < **ugnis* énoncé par BŪGA (1959, 210)[30] a été suivi par divers auteurs,[31] mais il est impossible, parce qu'à ce stade il ne pouvait pas y avoir formation d'une nasale voyelle qui aurait donné le même résultat (*-un-*, variante de *-in-*) qu'une nasale voyelle héritée. Cela est prouvé par les correspondances entre lituanien et letton, qui montrent que la séquence finale *-ns* consécutive à la chute de la voyelle finale ne développe pas une nouvelle voyelle brève devant la nasale: e.g. *agns* vs. lit. *agnùs* « ardent, énergique » (LitEW, 2), *bȩ̀rns* vs. lit. *bérnas* « garçon » (LitEW, 40), *lukns* « flexible, souple » vs. *lùknas* (LitEW, 389), *kal̂ns* vs. lit. *kálnas* « montagne » (LitEW, 209), *pil̂ns* vs. lit. *pìlnas* « plein » (LitEW, 591), *pȩlns* vs. lit. *pel̃nas* « gain, profit » (LitEW, 567), *rȩsns* vs. lit. *rẽsnas* « fort » (LitEW, 722). La réalisation de cette nasale s'accompagne éventuellement de la prononciation fugitive d'un schwa, qui n'est pas une voyelle stable. En tout cas, cette éventuelle apparition d'un *-u-* dans un groupe consonantique ne peut pas non plus être mise au compte du phénomène dialectal d'anaptyxe, qui se produit après les liquides, cf. ENDZELIN (1923, 105–106). Tout indique qu'il faut considérer la voyelle *-u-* de la seconde syllabe de letton *uguns* comme héritée, à partir d'une forme **ugunis* du letto-lituanien. Avant d'aller plus loin, il faut signaler qu'il existe en letton, à côté de *uguns*, une forme *guns* du même nom. Elle est signalée dans les lexiques (cf. LitEW, 1158), comme appartenant aux dialectes du « haut-letton » (*Hochlettisch,* lett. *aûgšzèmniẽki*), qui couvrent une grosse moitié de l'aire linguistique.[32] Cette forme a été adoptée par certains poètes de la langue littéraire standard, qui repose sur le letton central (*Mittellettisch*), en raison de son expressivité, par contraste avec la forme

---

30 Publication originale en 1922 : *Kalba ir senovė*. I, Kaunas, 186.

31 Par exemple TRAUTMANN (1923, 334), VAILLANT (1958, 145) ; avec hésitation ENDZELIN (1951, 79).

32 Sur la répartition géographique, voir ENDZELIN (1923, 4–6).

courante *uguns*, et par sa commodité métrique (cas obliques en deux syllabes au lieu de trois), et comme base du diminutif *guntiņa*, cf. HAUZENBERGA-ŠTURMA (1956, 55–56). Il est superflu de vouloir tirer lett. *guns* d'une autre racine indo-européenne, à savoir de la racine *g^{wh}*en-* (LIV, 218) « frapper », comme le veut BLESSE (1958, 198–203), sous prétexte que le feu pouvait être allumé en frappant deux pierres l'une contre l'autre. Cette racine apparaît en baltique, mais au sens de « pousser, chasser, défendre », cf. lit. *genù, giñti* « chasser, pousser (le bétail) », *ginù, gìnti* « défendre », v. pr. *guntwei*, lit. dial. *gùndyti*, *gùndinti* « entraîner, séduire » (LitEW, 152), ce qui rend la connexion non vraisemblable. De plus, BLESSE se croit obligé d'admettre que la forme lett. **gunts* résultant d'un dérivé sur le degré zéro de cette racine aurait été modifiée en *guns* sous l'influence de *uguns*. Le détour me semble aussi long que peu économique. D'une autre façon, KARALIŪNAS (1990, 177–178) voit dans cette forme un archaïsme remarquable : *guns* serait issu d'indo-eur. **gni-s*, généralisé à partir de l'allomorphe du génitif sing. **gnéi-s* en regard de **égni-s* (> lat. *ignis*, etc.). Mais il admet pour *guns* < **gn̥s* < **gnis* le même développement phonétique que pour *uguns* < **ugn̥s* < **ugnis*, forme pour laquelle il suit l'explication de la voyelle initiale par STANG (1971). Nous avons déjà réfuté la réalité de cette évolution. Il me paraît très difficile d'imaginer que le letto-lituanien ait hérité du baltique, et en dernière analyse de l'indo-européen, deux paradigmes de ce mot, l'un avec la voyelle *u-* initiale, l'autre sans voyelle. Cela dit, la forme *guns* est précieuse, parce qu'elle confirme l'ancienneté de la deuxième syllabe de la forme standard *uguns*. On a évoqué une troncation de l'initiale par tabou, cf. HAUZENBERGA-ŠTURMA (1956, 56), qui renvoie elle-même à HAVERS (1946, 122–123). Je suis plutôt tenté de penser que cette forme avec aphérèse (exceptionnelle, il est vrai) *guns* a été généralisée à partir du diminutif et des nombreux cas de la flexion qui comportaient l'addition d'une voyelle, par exemple sing. acc. et instr. *uguni*, loc. *ugunĩ*, et toutes les formes du pluriel.[33] Afin de préserver l'équivalence syllabique entre le nominatif sing. ancien *uguns* en deux syllabes et la plupart des autres cas, ceux-ci ont subi une aphérèse de la voyelle initiale : sing. acc. et instr. *guni*, loc. *gunĩ*, plur. nom. *gunis*, etc. d'où de façon régressive un nouveau nominatif sing. *guns*, parce que justement ces formes casuelles commençant par *gu-* étaient les plus fréquentes dans l'usage. Comme les diminutifs sont très fréquents dans la langue poétique traditionnelle (*dainas*), il est probable que *guntiņa* « petite

[33] Sur la déclinaison des thèmes en *–i-* en letton, voir ENDZELIN (1923, 312–321).

flamme » fut préféré, en raison de sa commodité rythmique,[34] à **uguntiņa.* La forme courte figure aussi dans divers composés, comme *gun-kurs* « foyer ». Revenons à la forme standard lett. *uguns*, issue de letto-lituanien **ugunis*. Cette restitution de la forme commune **ugunis* permet un scénario très simple, qui a été repris récemment par SMOCZYŃSKI (2003, 90–91): 1) la forme lit. *ugnìs* provient de **ugunis* par syncope de *-u-* intérieur, dont il existe d'autres bons exemples ; 2) cette forme **ugunis* explique elle-même la voyelle énigmatique *u-* par assimilation régressive, à partir de **agunis*, voir déjà OTRĘBSKY (1956, t. I, 242 et 1957, 177). Ce prototype **agunis* est posé parce que ces auteurs, à la suite de VASMER (REW II, 252) voient dans la forme slave (v. sl. *ognь*, etc.) un témoignage non ambigu de la voyelle originelle **o-*, qui aboutit à baltique **a-*. Mais l'assimilation régressive serait aussi bien applicable à un prototype **egunis*, qui est plus facilement justifiable par le paradigme hérité (cf. § 9). L'explication de la voyelle initiale *u-* de lit. *ugnìs*, lett. *uguns* est totalement indépendante de spéculations sur une prétendue voyelle réduite ou voyelle d'anaptyxe entre laryngale initiale et consonne: elle est accessible à l'intérieur du baltique.

§ 9. Par contre, l'attribution de la forme **agunis* (ou **egunis*) au balto-slave, avec une anaptyxe de *-u-* en syllabe intérieure, à partir de **agnis*, selon le scénario proposé par OTRĘBSKI (*loc. cit.*) et repris par SMOCZYŃSKI (*loc. cit.*), me paraît inacceptable. Ce phénomène d'anaptyxe est inconnu dans le groupe *-gn-*; l'évolution en slave de *ogn(j)ь* montre une palatalisation ancienne de la nasale,[35] qui est indépendante de la présence d'un *jer* (*-ŭ-*) intérieur. La voyelle intérieure qui figure ultérieurement dans les formes slaves ne saurait refléter cette présumée voyelle *-ŭ-* : cette voyelle apparaît au nominatif singulier, mais elle est absente aux autres cas ; il s'agit du phénomène connu sous le nom de « voyelle mobile », qui est propre à l'évolution de la flexion nominale, en russe (огóнь, gén. sing. огня́) et ailleurs, cf. MAZON (1963, 53), KIPARSKY (1967, 120). Je propose donc un scénario assez différent pour le stade commun au baltique et au slave. Du côté letto-lituanien, il est beaucoup plus réaliste d'attribuer la séquence **-un-* au traitement

[34] Sur le suffixe de diminutif *–tiņa*, voir ENDZELIN (1923, 230–232). Sur les divers aspects de la poésie traditionnelle, je renvoie à *Linguistics and Poetics of Latvian Folks Songs. Essays in honour of the Sesquicentennial of the Birth of Kr. Barons*, ed. by Vaira Vīķis-Freibergs, Kingston-Montreal, McGill-Queen's University Press, 1989.

[35] Cf. VAILLANT (1958, 150 et 153), à propos de la confusion avec la flexion en *–i̯o-*, d'où gén. sg. *ognja*, etc.

connu de *-*n̥*- indo-européen, traitement alternatif au traitement normal *-*in*-, mais qui est attesté notamment après occlusive vélaire,[36] ce qui est le cas dans notre mot. Le balto-slave aurait hérité d'un paradigme nom. sg. **égni-s* / gén. sg. **egn̥néi̯-s*. Le slave aurait, comme le sanskrit, étendu le groupe -*gn*- à tout le paradigme. Le baltique aurait, inversement, étendu le type du thème faible, d'où nom. sg. **égn̥nis* > **égunis*, aboutissant aux formes attestées, lit. *ugnìs*, lett. *uguns*, selon le scénario décrit plus haut (§ 8). Ultérieurement, l'accent initial a été abandonné au profit d'un accent à tendance finale, selon le témoignage du lituanien (§ 6). On peut se demander si les deux formes **égni*- et **égn̥ni*- du thème fort n'ont pas coexisté en balto-slave, avant de faire l'objet d'une sélection après séparation du baltique et du slave. Cette question dépend de la vision qu'on peut avoir de l'unité balto-slave. Pour expliquer la présence de la nasale voyelle dans le thème faible **egn̥nei̯*-, il est impossible d'invoquer la loi de Sievers : normalement, le groupe -*gn*- devait être conservé. La solution la plus économique consiste à voir dans le génitif sg. **egn̥néi̯-s* la restructuration d'une forme primitive **gn̥néi̯-s*. Celle-ci est phonétiquement justifiée comme la « variante de Lindeman »[37] d'une forme monosyllabique **gnéi̯-s*. On peut envisager donc deux schémas différents d'évolution à partir d'un paradigme originel **égni-s* /**gn̥néi̯-s*, variante de **gnéi̯-s*:

en indo-aryen **égni-s* /**egnéi̯-s* > **ágni-s* / *agné-s*, d'où *agní-s* / *agné-s* avec nivellement accentuel;

en balto-slave **égni-s* / **egn̥néi̯-s*, et baltique **égn̥ni-s*/**égn̥nei̯-s*.

Le point commun à ces deux lignes d'évolution est la généralisation à tout le paradigme de la première syllabe **eg*- du thème fort. Ce paradigme originel, avec cette même généralisation du thème **egni*-, explique aussi directement lat. *ignis*. La reconstruction d'un paradigme **égni-s*/**gnéi̯-s* (**gn̥néi̯-s*) de type protérokinétique (PK) rend pratiquement inutile, en tout cas superflue, la reconstruction d'un allomorphe **ógni-s* du thème fort, qui ne servirait qu'à expliquer le vocalisme de la forme slave.[38] Celui-ci peut recevoir une explication indépendante (§ 7, fin).

---

[36] STANG (1966, 77–81).

[37] Cf. MAYRHOFER (1986, 166–167), avec la référence à l'article fondateur de F.O LINDEMAN en 1965, et les exemples classiques ; voir aussi MEIER-BRÜGGER (2002, 90).

[38] Une hypothèse alternative consisterait à poser, seulement pour le slave, un paradigme **ógni-s* / **gnéi̯-s*, du type AS transformé, cf. pour le nom du « testicule », *$h_1$órǵʰi-s* (gr. ὄρχις) / *h_1r̥ǵʰ -éi̯-s (av. *ərəzōiš*). Mais cela contreviendrait au principe d'économie.

§ 10. Jusqu’à présent, notre analyse était indépendante de toute hypothèse étymologique. Dans les reconstructions précédentes, on pourrait parfaitement introduire une laryngale initiale. Le paradigme originel serait alors *(*h_1*)égni-s*/*(*h_1*)gnéi-s*, ce qui ne change rien au fond du problème, ni à la reconstruction morphologique *stricto sensu*. De plus, puisque l’occlusive dorsale vélaire *-g-* des formes attestées est ambiguë, une option supplémentaire serait *(*h_1*)ég*^{w}*ni-s*/*(*h_1*)g*^{w}*néi-s*. Nous pouvons en venir à la recherche d’une racine dont le sens serait compatible avec la signification du dérivé. Le lexique connu n’offre pas de racine **$h_1$eg^w*- ou **$h_1$eg-* qui puisse être envisagée comme base lexicale. Pour aller plus loin dans la recherche étymologique, je considère qu’il faut tirer parti au maximum du lexique connu, et non pas chercher à toute force à « découvrir » une nouvelle racine. Une autre « philosophie » consisterait à postuler une racine *ad hoc* et de s’efforcer de la retrouver dans des mots dont le sens serait plus ou moins compatible avec celui de ce dérivé qui désignait le « feu ». Une solution apparaît assez vite si l’on considère que **gnéi-s* peut résulter, par sonorisation régulière d’occlusive devant nasale sonore, de **knéi-s*, et que cette forme de génitif singulier pourrait être solidaire d’un nominatif singulier originel **kéni-s*, conforme au type PK, ou résulter d’une évolution connue dans le type AS, à savoir le renouvellement de la finale de génitif singulier selon le type PK, selon le schéma : **kén-i-s* → **kén-ei-s* → **kn-éi-s* après syncope, selon le développement connu pour les thèmes AS en **-u-*, par exemple dans le nom (neutre) du « genou » (cf. § 2), **ĝén-u-s* → **ĝen-éu-s* → **ĝn-éu-s*, cf. indo-ir. **źnáuš*, d’où véd. **jñóḥ*, acc. sg. av. *žnūm,*[39] et selon le même modèle véd. *dā́ru*/*dróḥ* « bois », *sā́nu*/*snóḥ* « dos », pour les thèmes AS neutres **dór-u* et **són-u*. Arrêtons-nous un moment sur l’autre composante de ce scénario, à savoir la sonorisation du groupe initial de **kn-éi-s*, qui pourrait appartenir aussi bien, à l’origine, au paradigme d’un thème PK à thème fort **kén-i-* ou d’un thème AS à thème fort **kón-i-*, dont le thème faible a subi une réfection banale. L’assimilation régressive de sonorité dans les groupes de consonnes est un fait avéré pour le proto-indo-européen : e.g. av. *zdī* « sois ! » < *h_1*zd*^{h}*í* < *h_1*s-d*^{h}*í*, véd. *nīḍá-*, lat. *nīdus*, v.h.all. *nest*, etc. < **nizdó-* < **ni-sd-ó-*, **bd-* < **pd-*, degré zéro de **ped-* dans av. *fra-bd-əm*, acc. sing., véd. *upabdá-*, gr. ἔπιβδα, cf. Mayrhofer (1986, 99, 110, 119). Le phénomène est ordinairement occulté par des réfections et des restructurations, sur le modèle des formes sans assimilation, e.g. véd. *pad-áḥ*, lat. *ped-is* (gr. ποδ-ός avec

---

[39] Schindler (1975b, 7) ; voir aussi Kuiper (1942, 29–32) et Schaffner (2001, 76–77).

nivellement du vocalisme radical) < **ped-é/ós*, gén. sing. de **pód-* « pied », à la place de la forme **bd-é/ós* < **pd-é/ós.*[40] Le nivellement paradigmatique a ordinairement contrarié le maintien des formes avec assimilation de sonorité, à moins qu'elles aient été fixées dans le discours (cf. av. *zdī* et véd. *edhi* < indo-ar. **azdhi*, avec rétablissement du degré plein) ou lexicalisées, notamment en composition. La sonorisation d'une occlusive dorsale sourde devant une nasale est connue dans plusieurs langues : indo-aryen (cf. WACKERNAGEL, 1896, 117, § 100b : véd. *vagnú-*, *śagmá-*, etc.), grec (cf. LEJEUNE, 1972, 76-78), latin (cf. LEUMANN, 1977, 199-200). Bien que le fait soit attribué, dans le cas de l'indo-aryen, à une extension du sandhi externe (BRUGMANN, 1897, 649, § 709 Anm. 4), il est difficile de nier que le phénomène d'assimilation à la nasale n'est pas isolé, et qu'il correspond à une tendance constante qui est régularisée plus ou moins selon les langues. Ces considérations nous autorisent à poser **gn-éi-s* comme le produit phonétique possible, et finalement attendu, de **kn-éi-s* : de fait, cette hypothèse nous permet immédiatement un rattachement à une racine **ken-*, qui comportait justement des formes de thème en *-*i*-. Cette racine (IEW, 559–563 ; WP I, 392–397) est enregistrée avec les sens « gratter, racler, frotter » ; elle est connue surtout sous des formes élargies : *$kneh_2$- (LIV, 365), cf. gr. hom. κνῆ, att. κνάω « gratter, frotter, racler », lit. *knóju, knóti* « écorcer, peler », avec un nouveau présent gr. κνήθω « gratter, chatouiller » ; **kneid-* (LIV, 366), cf. gr. κνίζω « gratter, racler », d'où « exciter », **kneuH-* (LIV, 366), cf. gr. κνύω « gratter légèrement » et **kneu(H)-d-* dans lett. *knūdu, knūst* « gratter, démanger ». Ces radicaux élargis sont bien attestés en grec,[41] et la force expressive du groupe initial κν- y est sensible, comme l'a vu PERPILLOU (1996, 44–56). Cette expressivité est justement due au « choc » entre une occlusive sourde et une nasale, normalement sonore. Un thème en *-*i*-, classé à tort par POKORNY (IEW, 561) sous les formes élargies par *-*i*-, est attesté par deux dérivés : gr. κόνις, fém., gén. sing. κόνιος « poussière, cendre, sable » (cf. hom. κονίσ-σαλος « nuage de poussière » et κονίη < **konis-i̯ā*)[42] et lat. *cinis,* gén. sing. *cineris*, masc. « cendre », qui présupposent des thèmes **kon-i-s-* et **ken-i-s-* (ou **kn̥n-i-s-*). Pour le premier, BENVENISTE (1935, 34) a supposé l'élargissement d'un neutre **kón-i* (selon ma notation). Ces deux allomorphes ont été interprétés par NUSSBAUM (1986, 145) comme des élargissements indépendants par *-*s*-

40 SCHINDLER (1967, 298 ; 1970, 34 et 36).

41 Cf. DELG, 546–549.

42 Cf. DELG, 562.

d'un thème plus ancien **kón-i-*/**kén-i-*, qui ont fourni deux paradigmes distincts. Nous disposons de tous les éléments formels, et aussi d'un axe sémantique précis pour rapprocher gr. κόνις et lat. *cinis* du nom indo-européen du « feu ».

§ 11. En effet, il est tout à fait banal que des noms désignant les « cendres » soient issus de racines signifiant « brûler », cf. BUCK (1949, 73–74) et ADAMS – MALLORY (1997, 32) : e.g. gr. τέφρα, lat. *fauilla* «cendre, braise » de la racine *$d^h eg^{wh}$ « brûler » (IEW, 240), v.isl. *eisa* « foyer » et « cendre brûlante », en regard de véd. *édhas-* (AV +) « bois à brûler », etc. de la racine *$h_2 eid^h$- « allumer, faire flamber » (IEW, 11–12), v.isl. *aska*, v.angl. *asce*, v.h.all. *asca* < germ. **askōn-* (EWAhd I, 364–366), hitt. *ḫašš-* (nom-racine), véd. *ā́sa-* (AV +), en regard de hitt. *ḫašša-* « foyer, autel du feu », lat. *āra* (osque *aasas* nom. plur., ombr. *asam* acc. sing.) « autel », sur une forme élargie par *-*s*- de la racine *$h_2 eh_{1/3}$- « brûler, être chaud » (pal. *ḫā-*), qui fournit la base de lat. *āter* « noirci par le feu », av. *ātar-* « feu », etc.[43] Par conséquent, il est très plausible que le terme sous-jacent à gr. κόνις et lat *cinis* ait référé à la combustion (angl. *burnings*) : les cendres sont conçues comme l'aboutissement de la flambée, comme ce qui reste sur le lieu du foyer ou de l'incendie. Si nous prenons le problème par l'autre bout, le sens de la racine **ken-* « gratter, racler, frotter » pouvait parfaitement s'appliquer à l'allumage du feu. Les locutions qui réfèrent au démarrage du feu ou à son allumage ont des sources très diverses, cf. par exemple lit. *ùgnį kùrti* (LitEW, 319), avec un verbe remontant à la racine *$k^w er$- au sens de « faire, créer, produire » (LIV, 391), hitt. *paḫḫur parāi-*, avec un verbe d'une racine *$preh_1$- signifiant « attiser, souffler » (LIV, 489). Pour exprimer qu'un objet ou le feu lui-même se met à flamber, on emploie dans plusieurs langues des verbes qui signifient « prendre, attraper », cf. angl. *to catch*, all. *Feuer fangen*, gr. ἅπτεσθαι, lat. vulg. *apprehendere*, *imprehendere*, fr. *prendre*, etc.[44] Mais il est certain que le procédé par « frottement », par friction bois contre bois (de duretés différentes), faisait partie des techniques utilisées depuis la préhistoire dans de nombreuses régions du monde pour allumer le feu, cf. SCHRADER – NEHRING (I, 309–310), COLLINA-GIRARD (1998, 41–50) et STAAL (1983, Vol. I, 82–85). La technique documentée par le rituel

---

[43] Cf. ADAMS (1995, 208–210) et MELCHERT (1994, 78).
[44] Cf. SCHWYZER (1908, 264–265).

védique, et toujours en usage,[45] consiste à faire tourner très rapidement (avec l'aide d'une corde) une branche verticale de _Ficus religiosa_ (_aśvattha-_) dans le trou ménagé au milieu d'une planche d'acacia (_śamī-_) posée à terre : l'ensemble de ces deux « bois de friction » est appelé dès le RV _aráṇī_ (au duel), et l'action de produire le feu par friction est dénommée _agni-manthana-_, avec un dérivé de la racine _manth_^{i}- « mouliner, remuer, agiter (en tournant) » (EWAia II, 311), remontant à *_menth_$_2$- (LIV, 438) : c'est le « battage » (angl. _churning_) du feu. En raison de l'importance du feu, le verbe et les dérivés de cette racine ont connu une spécialisation de leur emploi.[46] L'emploi de la racine primaire *_ken-_ « frotter » au sens spécialisé de « frotter pour produire du feu », « produire le feu par frottement » explique immédiatement le sens d'un dérivé de sens passif et résultatif qui signifierait « produit par frottement », conforme à un type dérivationnel connu par ailleurs, avec vocalisme radical *_o_, cf. BRUGMANN (1906, 168) et DEBRUNNER (1954, 298) : ces dérivés (probablement à l'origine de genre neutre)[47] peuvent donner des adjectifs ou des substantifs de genre animé, selon le processus de concrétisation, e.g. gr. τϱόπις fém. « quille d'un navire » < *_tróp-i-_ «tourné» de *_trep-_ (LIV, 650), τϱόφις « bien nourri, gros » sur τϱέφω « nourrir » de la racine *_d_^{h}_reb_^{h}- (LIV, 153), germ. *_balgi-_ (got. _balgs_, v.isl. _belgr_, v.h.all. _balg_), v.irl. _bolg_ « sac, outre, boyau » (EWAhd I, 438–440) < *_b_^{h}_ólĝ_^{h}_-i-_ « enflé, gonflé » de _b_^{h}_elĝ_^{h}- (LIV, 73), véd. _rā́ji-_ fém. « ligne » < *_h_$_3$_róĝ-i-_ de *_h_$_3$_reĝ-_ « diriger, étendre» (LIV, 304), av. _sairi-_ masc. « morceau » < *_k̂órh_$_2$_-i-_ de *_k̂erh_$_2$- « couper » (LIV, 327). En raison de leur vocalisme radical, et de leur accentuation majoritaire sur la racine, il est très probable que ces mots suivaient la flexion AS. De notre racine, le dérivé *_kón-i-_/*_kén-i-_ « produit par frottement » pouvait aboutir au sens de « démarrage du feu », « allumage », d'où, avec valeur résultative, « flambée », et « combustion ». Le sens de « flambée » est présupposé par les noms des cendres, qui désignent l'aboutissement concret, le terme de la combustion. Sur le plan formel, les dérivés *_kón-i-s-_ (gr. κόνις) et *_kén-i-s-_ (lat. _cinis_) reposent sur un nom *_kón-i-_/*_kén-i-_, qui a totalement disparu. Mais ces noms ne peuvent pas s'expliquer directement comme des dérivés de la racine « frotter », ou d'un nom qui signifiait simplement « frottement » ou « objet frotté ». C'est le frottement produisant le feu, et donc la « mise à

---

[45] Cf. STAAL (1983, Vol. I, 41–42, et pl. I).

[46] Sur les termes cités à l'instant, voir MYLIUS (1995, 24 et 34).

[47] Cf. BEEKES (1987, 45–49).

feu » qui est en cause. Par conséquent, l'évolution du dérivé intermédiaire **kón-i-/*kén-i-* vers le sens de « flambée » est nécessaire au processus dérivationnel qui conduit vers la désignation des « cendres ».

§ 12. Ce dérivé **kón-i-/*kén-i-* a connu un autre avatar, précisément dans le nom du feu. Le « feu » est celui qui est présent, qui vient à l'existence « lors de l'allumage ». Je propose de façon schématique le processus suivant de dérivation interne:

**kón-i-/*kén-i-* dérivé neutre (AS) sur la racine **ken-* → **kén-i-/*kn-éi-* animé (PK).

Sur le plan structurel, cette relation de dérivation est identique à celle (enseignée par SCHINDLER) entre **pólh*$_1$*-u-/*pélh*$_1$*-u-* neutre (AS) « abondance » (< « remplissage, déversement », de la racine **pleh*$_1$*-*, cf. LIV, 482) et l'adjectif (PK) **pélh*$_1$*-u-/*pl̥h*$_1$*-éu-* « abondant, plein », cf. respectivement gr. πολύ (avec nivellement de l'accent), v.irl. *il*, germ. **felu* nt. (v.h.all. *filu*, v.angl. *feolo*) et véd. *purú-*, gr. πολύς, après nivellement du vocalisme radical. Dans ce dernier cas, comme dans quelques autres, la relation sémantique entre le nom de base et son dérivé interne semble être possessive : « abondant, plein » peut être glosé par « pourvu d'abondance ».[48] Mais il est vraisemblable que cela n'épuise pas les valeurs possibles entre base et dérivé. On pourrait évidemment considérer que le feu est « pourvu d'allumage », si l'on comprend « allumage » au sens de « force qui fait démarrer le feu ». En l'occurrence, je proposerais plutôt de voir une relation de *proximité*, comme si le dérivé interne PK était fondé sur un locatif du neutre AS de base. Le feu apparaît immédiatement « à l'allumage », et se déploie vigoureusement s'il est nourri avec des matières combustibles. Nous pouvons poser désormais en termes renouvelés la question de la formation du thème **égni-/*gnéi̯-* du nom du « feu » : ce paradigme est le résultat minimal de la reconstruction comparative, dans la mesure où il permet d'expliquer toutes les formes. Il doit faire l'objet d'une reconstruction interne. Tout se passe comme si l'évolution phonétique régulière **knéi̯-* > **gnéi̯-* avait facilité l'occultation du thème fort **kéni-*, identique au thème faible du terme de base **kóni-*. Peut-être celui-ci était-il trop proche de la racine « frotter ». Il pouvait sembler indispensable de disposer d'un nouveau nom du « feu », qui ne soit plus motivé par référence au processus de sa création. Le feu était désormais

---

[48] Cf. SCHAFFNER (2001, 76–77 et n. 25; 586). Voir aussi NUSSBAUM (1998, 147–152) pour une discussion d'autres exemples devenus classiques.

conçu comme un être qui brûle de lui-même, et non pas comme le produit de l'activité humaine. À la place de **kén-i-*, un nouveau thème fort a été formé sur **gnéi̯-*, tout en conservant le type PK, mais avec une autre formation du degré plein, d'où **égni-*. Sur le plan structurel, ce phénomène n'est pas isolé, et on peut le comparer *mutatis mutandis* à la formation de lat. *auis*, arm. *haw* « oiseau » < *h_2*éw-i-s*, comme nouveau thème fort du type PK en regard du thème faible *h_2*wéi̯-*, réinterprété comme *h_2*w-éi̯-*, du nom de l'oiseau,[49] qui était un nom-racine[50] de type AS, avec thème fort *h_2*wói̯-*, cf. véd. sing. nom. *véḥ*, gén. *véḥ* ; de fait, parallèlement, à partir du génitif sing. *véḥ*, le védique s'est doté, sur le modèle de la flexion (PK) la plus courante, d'un nouveau thème *ví-*, sing. nom. *víḥ*, acc. *vím*. Il est possible que des recherches ultérieures donnent d'autres exemples de restructuration selon les possibilités offertes par les divers types flexionnels. Naturellement, cette restructuration formelle s'accompagne, dans le cas du feu, d'une conservation du genre animé du dérivé PK originel. Notre interprétation permet d'expliquer complètement le genre animé, et précisément masculin, de ce nom du feu : comme on sait, il est masculin dans toutes les langues, sauf en lituanien : *ugnìs* a adopté le genre féminin majoritaire dans les thèmes en *-i-*, et cela permettait aussi une opposition avec le nom de l'eau (*vanduõ*), qui était de genre masculin.[51] Le même transfert s'observe en letton, même si *uguns* est resté masculin au singulier dans certains dialectes.[52] La restitution de la dérivation du nom masculin **égni-* nous permet de rendre compte de son genre par un processus strictement linguistique. Cela dit, il est probable que la formation de ce nom était solidaire de la conception du « feu » que pouvaient avoir les locuteurs. Jusqu'à présent, on a constaté la distinction entre le nom animé du feu représenté par lat. *ignis*, véd. *agní-*, etc. et le nom neutre **péh*$_2$-*wr̥*/**ph*$_2$*-wén-s* (immotivé)[53] représenté par hitt. *paḫḫur*, gr. πῦρ, arm. *hur*, ombr. *pir*, tokh. B *puwar*, A *por*, v.h.all. *fiur*, got. *fōn*, v.pr. *panno*, etc. Cette distinction a été conçue par MEILLET (1920) comme une opposition entre deux points de vue sur le « feu » : le terme animé désignait le feu comme un être agissant, alors que le terme neutre désignait la notion matérielle, le feu

49 Cf. RIEKEN (1999, 25).
50 Voir SCHINDLER (1969, 157–159).
51 PETIT (2004, 81).
52 ENDZELIN (1923, 313).
53 Doté aussi d'un collectif par dérivation interne, cf. SCHINDLER (1975b, 10). Pour une étymologie à partir d'une racine « frapper, battre », voir JANDA (2000, 43–46).

comme objet ou comme substance. Une opposition identique est avérée pour les divers noms de l'eau. Une partie des considérations anthropologiques de MEILLET (1920, 254) sur la mentalité des peuples « demi-civilisés » ont vieilli. Il est certain que l'opposition n'est démontrable que si les deux désignations sont posées dans la même synchronie. D'après leur formation, également archaïque, ces deux termes appartenaient à l'indo-européen commun. La question de leur différenciation lexicale est donc légitime, même si, ultérieurement, le contraste est oblitéré dans les langues qui conservent un seul des deux termes : en latin, *ignis* désigne aussi bien le feu comme substance. En indo-aryen ancien, le genre animé (et masculin) du nom *agní-* a certainement facilité son emploi comme théonyme, mais il réfère aussi au feu visible, qui réchauffe, etc. La langue n'est pas la source de la religion. L'antiquité probable du prototype du nom av. *ātar-* masc. « feu » montre qu'une opposition binaire, telle que la concevait MEILLET, est sans doute trop simple. La possibilité de former une désignation animée du « feu » était fondée dans le système linguistique, et ne dépendait pas en priorité de causes externes. Le renouvellement des désignations, et la coexistence de termes dotés du même référent, est un fait qui a des causes multiples, dont la plupart ne peuvent pas être retrouvées d'après nos sources. Cependant, il est certain que la dérivation interne était un des moyens de renouveler l'expression de certaines notions, justement par la formation d'animés à partir de thèmes de genre neutre. Nous sommes loin des considérations « intéressantes » de HAVERS, qui a consacré évidemment plusieurs pages au « feu » comme être vivant (1946, 64–70), mais qui ne cherche pas à expliquer de façon vraiment linguistique la multiplicité de ses désignations. Notre explication du nom du feu n'a pas eu recours de façon laxiste aux « déformations phonétiques par tabou » (*op. cit.*, 117–128 : *tabuistische Lautveränderung*). En fait, le domaine des mots qui peuvent être l'objet de préventions culturelles ou d'interdits est pratiquement infini. La formation du thème **égni-* suppose, il est vrai, une restructuration, mais elle s'est accomplie selon les modèles déjà connus de la morphologie nominale. Nous avons essayé de ne pas perdre de vue la fonction de la dérivation, qui est liée au sens. Lorsque j'ai achevé la conception de cette étude, j'ai relu ce que, selon Friedrich Hölderlin, Hypérion écrivait à son ami Bellarmin : *Das Feuer geht empor in freudigen Gestalten, aus der dunkeln Wiege, wo es schlief, und seine Flamme steigt und fällt, und bricht sich und umschlingt sich freudig wieder, bis ihr Stoff verzehrt wird, nun*

raucht und ringt sie und erlischt; was übrig ist, ist Asche.[54] Le poète avait parlé pour dire l'évidence, et je n'avais plus qu'à me taire.

RÉFÉRENCES BIBLIOGRAPHIQUES ET ABRÉVIATIONS

ADAMS 1995 — D.Q. ADAMS, Tocharian A *āṣtär*, B *astare* 'clean, pure' and PIE **h_2eh_x(s)-* 'burn'. In: *Kuryłowicz Memorial Volume*, Part One. Ed. by Wojciech SMOCZYŃSKI [Analecta Indoeuropaea Cracoviensia 2]. Cracow 1995, 207–211.

ADAMS 1999 — D.Q. ADAMS, *A dictionary of Tocharian B* [Leiden Studies in Indo-European, 10]. Amsterdam – Atlanta 1999.

ADAMS – MALLORY 1997 — D.Q. ADAMS, J.P. MALLORY, *Encyclopedia of Indo-European Culture*: Chicago – London 1997.

ANDERSEN 1996 — H. ANDERSEN, *Reconstructing Prehistorical Dialects. Initial vowels in Slavic and Baltic* [Trends in Linguistics. Studies and Monographs, 91]. Berlin – New York 1996.

BALLES 1999 — I. BALLES, Latein *sanguis* 'Blut'. In : *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*. Herausgegeben von Heiner EICHNER und Hans Christian LUSCHÜTZKY unter redaktioneller Mitwirkung von Velizar SADOVSKI. Praha 1999, 3–17.

BEEKES 1987 — R.S.P. BEEKES, Indo-European neuters in *–i*. In: *Festschrift for Henry Hoenigswald*. Ed. by G. CARDONA and N.H. ZIDE. Tübingen 1987, 45–56.

BENVENISTE 1935 — E. BENVENISTE, *Origines de la formation des noms en indo-européen*. I. Paris 1935.

BLESSE 1958 — E. BLESSE, Zum lett. *uguns* 'Feuer'. *ZVS (KZ)* 75 (1958) 191–206. [N.B.: nom originel en letton, Ernests Blese, 1892–1964, „Professor für Baltologie"]

BRUGMANN 1897 — K. BRUGMANN, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. 2. Bearbeitung. I: *Einleitung und Lautlehre*. Strassburg 1897 [unveränderter Nachdruck: Berlin – Leipzig 1930].

---

[54] Extrait de *Hyperion oder der Eremit in Griechenland* (1797–1799), cité d'après la Stuttgarter Ausgabe (Bd. 3, 1957, 41). Traduction de Jean-Pierre Lefebvre (Paris, GF Flammarion, 2005, 112) : « Le feu monte en joyeuses figures depuis l'obscur berceau où il sommeillait, et sa flamme monte et retombe, et se brise et s'enroule de nouveau joyeusement jusqu'au moment où, ayant tout consumé, elle fume, se débat et s'éteint ; ce qui reste est cendre. »

BRUGMANN 1906 — K. BRUGMANN, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. 2. Bearbeitung. II: *Lehre von der Wortformen und ihrem Gebrauch*. 1. Teil: *Allgemeines. Zusammensetzung (Composita). Nominalstämme*. Strassburg 1906.

BUCK 1949 — C.D. BUCK, *A dictionary of selected synonyms in the principal Indo-European languages*. Chicago – London 1949.

BŪGA 1958–1961 — K. BŪGA, *Rinktiniai raštai*. Ed. Z. ZINKEVIČIUS. Vilnius. 3 tomes. I, 1958. – II, 1959. – III, 1961.

CHARPENTIER 1919 — J. CHARPENTIER, Zur alt- und mittelindischen Wortkunde. *Le Monde Oriental* 13 (1919) 1–54.

COLLINA-GIRARD 1998 — J. COLLINA-GIRARD, *Le feu avant les allumettes. Expérimentation et mythes techniques*. Paris 1998.

DEBRUNNER 1954 — A. DEBRUNNER, *Altindische Grammatik*. II/2: *Die Nominalsuffixe*. Göttingen 1954.

DELG — P. CHANTRAINE, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots*. Paris 1968–1980.

DELL — A. ERNOUT, A. MEILLET, *Dictionnaire étymologique de la langue latine. Histoire des mots*. 4e éd. Paris 1959; 2e tirage, 1967.

ENDZELIN 1923 — J. ENDZELIN, *Lettische Grammatik*. Heidelberg 1923.

ENDZELIN 1951 — J. ENDZELIN, *Latviešu valodas gramatika*. Riga 1951.

EWAhd — *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. Von Albert L. LLOYD, Rosemarie LÜHR und Otto SPRINGER. Göttingen – Zürich. Bd. I: *-a – bezzisto*, 1988. Bd. II: *bî – ezzo*, 1998.

EWAia — M. MAYRHOFER, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*. I. Teil: Ältere Sprache. Bd. I (A–DH), 1986–1992. Bd. II (N–H), 1992–1996.

HAMP 1970 — E.P. HAMP, Lithuanian *ugnìs*, Slavic *ognь*. In: *Baltic Linguistics*. Ed. by T.F. MAGNER & W.R. SCHMALSTIEG. University Park, The Pennsylvania State University Press 1970, 75–79.

HAUZENBERGA-ŠTURMA 1956 — E. HAUZENBERGA-ŠTURMA, Zum Anlaut von lit. *ugnìs*, lett. *uguns* 'Feuer'. *Zeitschrift für slavische Philologie* 25 (1956) 53–57.

HAVERS 1946 — W. HAVERS, *Neuere Literatur zum Sprachtabu* [Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 223]. Wien: Akademie der Wissenschaften 1946.

IEW — J. POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. Bern – München 1959–1969.

ILLIČ-SVITYČ 1963 — V.M. ILLIČ-SVITYČ, *Imennaja akcentuacija v baltijskom i slavjanskom*. Moskva: Izd. AN SSSR 1963.

JANDA 2000 — M. JANDA, *Eleusis. Das indogermanische Erbe der Mysterien* [IBS 96]. Innsbruck 2000.

KARALIŪNAS 1990 — S. KARALIŪNAS, Notes on Latvian etymology. In: *Symposium Balticum. A Festschrift to honour Professor Velta Rūķe-Draviņa*. Ed. by B. METUZĀLE-KANGERE & H.D. RINHOLM. Hamburg 1990, 177–180.

KEWAi — M. MAYRHOFER, *Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch des Altindischen*. I–III. Heidelberg 1956–1963–1976.

KIPARSKY 1967 — V. KIPARSKY, *Russische historische Grammatik*. II: *Die Entwicklung des Formensystems*. Heidelberg 1967.

KNOBLOCH 1970 — J. KNOBLOCH, Indogermanische Etymologien. In: *Actes du Xe Congrès international des linguistes. Bucarest, 28 août – 2 septembre 1967.* Ed. A. GRAUR et al. T. IV : Section 13. Varia. Bucarest 1970, 647–653.

KORTLANDT 1978 — F. KORTLANDT, Initial **u* in Baltic and Slavic. *ZVS (KZ)* 91 (1978) 37–40.

KORTLANDT 1979 — F. KORTLANDT, Three problems of Balto-Slavic phonology. *Zbornik za Filologiju i Lingvistiku* 22/2 (1979) 57–63.

KUIPER 1942 — F.B.J. KUIPER, *Notes on Vedic Noun-Inflexion*. Amsterdam (1942) [= KUIPER 1997, 439–530].

KUIPER 1997 — F.B.J. KUIPER, *Selected writings on Indian linguistics and philology*. Ed. by A. LUBOTSKY, M.S. OORT and M. WITZEL [Leiden Studies in Indo-European 8]. Amsterdam 1997.

LA TERZA 1925 — E. LA TERZA, Primo saggio di un Lessico etimologico dell'Antico Indiano. *Rivista Indo-Greco-Italica* IX, Fascicolo 1–2 (1925) 109–121.

LEJEUNE 1972 — M. LEJEUNE, *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien*. Paris 1972.

LEUMANN 1907 — E. und J. LEUMANN, *Etymologisches Wörterbuch der Sanskrit-Sprache*. *Lieferung 1: Einleitung und* a *bis* jū [Indica, Heft 1]. Leipzig 1907.

LEUMANN 1977 — M. LEUMANN, *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München 1977.

LEW — A. WALDE, & J.B. HOFMANN, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*. I-III, 3., neubearbeitete Auflage. Heidelberg 1938–1954–1956.

LitEW — E. FRAENKEL, *Litauisches etymologisches Wörterbuch*. I-II. Heidelberg – Göttingen 1962–1965.

LIV — *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage, bearbeitet von M. KÜMMEL und H. RIX. Wiesbaden 2001.

LUBOTSKY 1988 — A.M. LUBOTSKY, *The system of nominal accentuation in Sanskrit and Proto-Indo-European* [Memoirs of the Kern Institute 4]. Leiden 1988.

MAYRHOFER 1986 — M. MAYRHOFER, *Indogermanische Grammatik*. I/2: *Lautlehre*. Heidelberg 1986.

MAZON 1963 — A. MAZON, *Grammaire de la langue russe*. 4e édition revue et complétée. Paris 1963.

MEIER-BRÜGGER 2002 — M. MEIER-BRÜGGER, *Indogermanische Sprachwissenschaft*. 8., überarbeitete und ergänzte Auflage. Unter Mitarbeit von M. FRITZ und M. MAYRHOFER. Berlin – New York 2002.

MEILLET 1920 — A. MEILLET, Les noms du « feu » et de l' « eau » et la question du genre. *MSL* 21 (1920) 249–256.

MEILLET – VAILLANT 1934 — A. MEILLET, A. VAILLANT, *Le slave commun*. 2e édition revue et augmentée. Paris 1934.

MELCHERT 1994 — H.C. MELCHERT, *Anatolian Historical Phonology* [Leiden Studies in Indo-European 3]. Amsterdam – Atlanta 1994.

MYLIUS 1995 — K. MYLIUS, *Wörterbuch des altindischen Rituals*. Wichtrach 1995.

NUSSBAUM 1986 — A.J. NUSSBAUM, *Head and Horn in Indo-European* [Studies in Indo-European Language and Culture, N.S. 2]. Berlin – New York 1986.

NUSSBAUM 1998 — A.J. NUSSBAUM, *Two studies in Greek and Homeric linguistics* [Hypomnemata 120]. Göttingen 1998.

OTRĘBSKI 1956–1965 — J. OTRĘBSKI, *Gramatyka języka litewskiego*. 3 volumes. Warszawa 1956–1965.

OTRĘBSKI 1957 — J. OTRĘBSKI, compte rendu de M. VASMER, *Russisches Etymologisches Wörterbuch*. 2. Band. Heidelberg 1954–1955. *Lingua Posnaniensis* 6 (1957) 175–181.

PEDERSEN 1905 — H. PEDERSEN, Die Nasalpräsentia und der slavische Akzent. *ZVS (KZ)* 38 (1905) 297–421.

PERPILLOU 1996 — J.-L. PERPILLOU, *Recherches lexicales en grec ancien. Étymologie, analogie, représentations* [Bibliothèque d'études classiques]. Louvain – Paris 1996.

PETERSSON 1921 — H. PETERSSON, *Studien über die indogermanische Heteroklisie*. Lund 1921.

PETIT 2004 — D. PETIT, *Apophonie et catégories grammaticales dans les langues baltiques* [Collection Linguistique de la Société de Linguistique de Paris 86] Leuven – Paris 2004.

PINAULT 1997 — G.-J. PINAULT, Terminologie du petit bétail en tokharien. *Studia Etymologica Cracoviensia* 2 (1997) 175–218.

RASMUSSEN 1992 — J.E. RASMUSSEN, Winter's Law of Balto-Slavic lengthening: An unnatural fact?. *Copenhagen Working Papers in Linguistics* 2 (1992) 63–77 [= *Selected Papers on Indo-European Linguistics*. Copenhagen 1999, 527–540].

REW — M. VASMER, *Russisches etymologisches Wörterbuch*. I-III. Heidelberg 1953–1955–1958.

RIEKEN 1999 — E. RIEKEN, *Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen* [Studien zu den Boğazköy-Texten 44]. Wiesbaden 1999.

SCHAFFNER 2001 — S. SCHAFFNER, *Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische grammatische Wechsel des Urgermanischen im Nominalbereich* [IBS 103]. Innsbruck 2001.

SCHINDLER 1967 — J. SCHINDLER, Zu hethitisch *nekuz*. *ZVS (KZ)* 81 (1967) 290–303.

SCHINDLER 1969 — J. SCHINDLER, Die idg. Wörter für 'Vogel' und 'Ei'. *Die Sprache* 15 (1969) 144–167.

SCHINDLER 1972 — J. SCHINDLER, L'apophonie des noms racines indo-européens. *BSL* 67 (1972) 31–38.

SCHINDLER 1975a — J. SCHINDLER, Zum Ablaut der neutralen *s*-Stämme des Indogermanischen. In: *Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft (Regensburg, 9.-14. September 1973)*. Hrsg. von H. RIX. Wiesbaden 1975, 259–267.

SCHINDLER 1975b — J. SCHINDLER, L'apophonie des thèmes indo-européens en *-r/n*. *BSL* 70 (1975) 1–10.

SCHINDLER 1994 — J. SCHINDLER, Alte und neue Fragen zum indogermanischen Nomen. In: *In honorem Holger Pedersen*. *Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft (Kopenhagen, 26.-28 März 1993)*. Unter Mitwirkung von Benedicte NIELSEN hrsg. von Jens E. RASMUSSEN. Wiesbaden 1994, 397–400.

SCHRADER – NEHRING — *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*. Von O. SCHRADER. 2., vermehrte und umgearbeite Auflage. Hrsg. von A. NEHRING. 2 Bde. Berlin – Leipzig 1917–1923, 1929.

SCHRIJVER 1991 — P. SCHRIJVER, *The reflexes of the Proto-Indo-European laryngeals in Latin* [Leiden Studies in Indo-European 2]. Amsterdam – Atlanta 1991.

SCHWYZER 1908 E. SCHWYZER, Κατηφής als adjektivische Zusammensetzung mit κατα- und Verbaladjektiv auf –ης. In: *Mélanges de linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure*. Paris 1908, 247–265 [= *Kleine Schriften*. Hrsg. von R. SCHMITT (IBS 45). Innsbruck 1983, 552–570].

SENN 1966 A. SENN, *Handbuch der litauischen Sprache*. I: *Grammatik*. Heidelberg 1966.

SMOCZYŃSKI 2003 W. SMOCZYŃSKI, *Studia Bałto-Słowiańskie/Baltisch-Slavische Studien* [Baltica Varsoviensia]. II. Kraków 2003.

SOLMSEN 1901 F. SOLMSEN, *Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre*. Strassburg 1901.

STAAL 1983 F. STAAL, *Agni. The Vedic ritual of the fire altar*. 2 volumes. Berkeley: Asian Humanities Press 1983.

STANG 1966 Chr. S. STANG, *Vergleichende Grammatik der Baltischen Sprachen*. Oslo 1966.

STANG 1971 Chr. S. STANG, Litauisch *ugnìs, ùpė*. *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 25 (1971) 7–13.

SZEMERÉNYI 1977 O. SZEMERÉNYI, *Studies in the kinship terminology of the Indo-European languages* [Acta Iranica 16, 3e série, 7]. Téhéran – Liège 1977.

THIEME 1980 P. THIEME, Etymologie – einst und heute. In: *Lautgeschichte und Etymologie. Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft (Wien, 24.-29. September 1978)*. Hrsg. von M. MAYRHOFER, M. PETERS, O.E. PFEIFFER. Wiesbaden 1980, 485–494.

TICHY 1977 E. TICHY, Gr. ἀκρῑ-βής 'den Gipfel ersteigend'. *MSS* 36 (1977) 151–172.

TRAUTMANN 1923 R. TRAUTMANN, *Baltisch-Slavisches Wörterbuch*. Göttingen 1923.

VAILLANT 1950 A. VAILLANT, *Grammaire comparée des langues slaves*. *T. I : Phonétique*. Lyon – Paris 1950.

VAILLANT 1958 A. VAILLANT, *Grammaire comparée des langues slaves*. *T. II : Morphologie*. *1re partie : Flexion nominale*. Lyon – Paris 1958.

WACKERNAGEL 1896 J. WACKERNAGEL, *Altindische Grammatik. I: Lautlehre, Nachträge*. Göttingen 1896 [2. Auflage 1957].

WACKERNAGEL – DEBRUNNER 1930 J. WACKERNAGEL, A. DEBRUNNER, *Altindische Grammatik. III: Nominalflexion – Zahlwort – Pronomen*. Göttingen 1930.

WATKINS 2000 C. WATKINS, *The American Heritage Dictionary of Indo-European Roots*. Revised and edited, 2nd edition. Boston – New York 2000.

WP A. WALDE, *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen*. Hrsg. und bearbeitet von J. POKORNY. I-III. Berlin – Leipzig 1927–1930–1932.

LICHT INS DUNKEL – BEMERKUNGEN ZU VEDISCH *DÓṢĀVASTAR* (RV 1.1.7)

Karl PRAUST (Universität Wien)

Der vorliegende Beitrag behandelt Bedeutung und Entstehung der vedischen Wortform *dóṣāvastar*, die trotz ihrer geringen Belegzahlen allgemein bekannt ist. Sie taucht nämlich einmal an ganz prominenter Stelle, im siebten Vers des allerersten Rigveda-Hymnus, auf:

> RV 1.1.7
> *úpa tvāgne divé-dive, dóṣāvastar dhiyā́ vayám, námo bháranta émasi*
> ‘Dir, Agni, nahen wír Tag für Tag, *du Dunkelerheller*, mit Andacht, Huldigung darbringend.’ (GELDNER)

1. ZUR BELEGLAGE

1.1. Insgesamt bringt es die Wortform *dóṣāvastar* – für die ich auf den Ansatz einer Stammform im folgenden bewußt verzichte – im Vedischen nur auf drei unabhängige Belege. Sie ist, wenn man von Wiederholungen in späteren Texten, Zitaten in Kommentaren und dergleichen absieht, auf den Rigveda beschränkt, kommt nur in Versen an Agni vor und steht immer an erster Stelle des zweiten Halbverses:

> RV 7.15.15
> *tvám̐ naḥ pā́hy áṁhaso, dóṣāvastar aghāyatáḥ, dívā náktam adābhya*
> ‘Du bewahre uns vor Bedrängnis, *dóṣāvastar*, vor dem Böswilligen, Tag und Nacht, du Unbetrügbarer!’

> RV 4.4.9ab
> *ihá tvā bhū́ ū́ry ā́ cared úpa tmán, dóṣāvastar dīdivāṁsam ánu dyū́n, ...*
> ‘Hier soll er dir von sich aus fleißig aufwarten, *dóṣāvastar*, wenn du erstrahlst, über die Tage hinweg ...’

1.2. Im Yajurveda kommen die RV-Verse 1.1.7 und RV 4.4.9 erneut vor: RV 1.1.7-9 wurde nach Ausweis von MS 1.5.3 (69:3), KS 7.1 (62:16), KapS 5.1, TS 1.5.6.2 (mit erklärender Prosa in MS 1.5.10, KS 7.8, KapS 5.5 bzw. TS 1.5.8.3) sowie VS 3.22 (mit ŚB 2.3.4.28) zum Lob des Feuers (*agny-upasthāna*) verwendet, genauer: zum Lob des Hausfeuers (*gārhapatya*), während es im Rahmen des morgendlichen *Agnihotra* wieder zu voller Kraft angeschürt wurde.[1]

In einem ähnlichen Kontext dürfte ursprünglich auch RV 4.4.9 verwendet worden sein, wobei, dem Inhalt von RV 4.4 entsprechend, stärkeres Gewicht auf der Schutzfunktion des Feuers liegt. In der Verwendung der Verse stimmen die einzelnen *Śākhā*s des Schwarzen Yajurveda (in den Texten des Weißen YV kommt RV 4.4.9 nicht vor) allerdings nicht ganz so exakt überein wie bei RV 1.1.7: In TS 1.2.14.4 dienen die gesamten 15 Verse von RV 4.4. zwar als *Sāmidhenī*(Feuerentzündungs)-Mantren, erscheinen aber am Ende eines Abschnittes über das Somaritual (s. KEITH 1914, 33f. mit Querverweisen in Anm. 5). KS dagegen bringt die Verse im sechsten *Sthānaka*, der das *Agnihotra* behandelt und auch explizit die Bezeichnung *agnihotrabrāhmaṇam* trägt, vgl. KS 6.11 (61:10-62:6). In KapS fehlen die Verse aus RV 4.4, und in MS sind sie separiert vom restlichen Text erst im Mantren-Anhang im 4. Buch angeführt (MS 4.11.5; 173:3-174:9; das Agnihotrabrāhmaṇa der *Maitrāyānīyas* findet sich in MS 1.8.1ff.)

Auf die Details der genannten YV-Stellen soll hier nicht näher eingegangen werden. Wir werden unter Punkt 4 aber noch sehen, daß die Realien des *Agnihotra* durchaus einen Teil zur Klärung der Bedeutung von *dóṣāvastar* beisteuern.

---

[1] Dies liefert übrigens den sachlichen Hintergrund zu RV 1.1.8c: *várdhamānaṃ své dáme* ‘der in seinem eigenen Haus *wächst*’. — Das *Agnihotra* ist das von jedem erwachsenen Brahmanen täglich auszuführende Feuerritual. Es besteht grundsätzlich aus zwei Teilen, wobei in unserem Zusammenhang wichtig ist, daß der *erste* Teil abends bei Einbruch der Dunkelheit stattfindet und der *zweite* Teil erst am Morgen bei (oder knapp vor) Sonnenaufgang folgt. In den Kontext dieser zweiten Sitzung gehört auch RV 1.1.7, als einer jener Verse, unter denen der *Gārhapatya* angeschürt wurde (bevor man sich gegebenenfalls um das östlich davon gelegene Opferfeuer, den *āhavanīya*, zu kümmern hatte). Für alles Weitere sei auf die ausführliche Darstellung des *Agnihotra* durch BODEWITZ 1976 verwiesen.

1.3. Extra hinzuweisen ist auf die Stelle ĀŚS 3.12.4 (mit ŚGS 5.4.4). Dort kommt *doṣāvastar* noch ein letztes Mal vor, und zwar im Rahmen einer Erklärung, die nicht nur für die synchrone Auffassung des rigvedischen Wortes interessant ist, sondern auch Rückschlüsse auf die wirkliche Bedeutung von *doṣā́* zuläßt. Genaueres folgt unter den Punkten 2.3 und 4.2.

2. Die bisher vertretenen Ansichten

2.1. In den Standardlexika, den diversen Kommentaren und Übersetzungen herrscht hinsichtlich der Deutung von ai. *dóṣāvastar* so große Einmütigkeit, daß man den Eindruck gewinnen könnte, zu dem Wort wäre alles Nötige bereits gesagt. Nach allgemeiner Ansicht handelt es sich um ein komponiertes Substantiv im Vokativ Singular, mit *doṣā́ f.* 'Abenddunkel' im Vorderglied und einem Nomen agentis der Wurzel *vas-* 'aufleuchten, hell werden' im Hinterglied. Die übliche Bedeutungsangabe ist 'Erheller des Dunkels', vgl. PW 3, 781 'Dunkelaufheller' (oder: 'am Abend leuchtend'); in pw 2, 124 dann nur noch 'Erheller des Dunkels'; GRASSMANN, 640; MAYRHOFER 1992, 750; AIG III, 75; MACDONELL 1917, 8 ('illuminer of gloom'); GELDNER 1951 ('Dunkelerheller', einheitlich für alle drei Stellen); MYLIUS 1981, 7 und 1994, 152 usw.[2]

Ganz generell zugunsten der Bestimmung von *dóṣāvastar* als Vokativ sprechen die Akzentverhältnisse. Die Tatsache, daß die ausschließlich *pāda*-einleitend vorkommende Form im Unterschied zum freien Substantiv *doṣā́- f.* und zum Adverb *doṣā́* 'im (Abend-)Dunkel, beim Finsterwerden' Akzent auf der ersten Silbe hat, erklärt sich zwanglos aus den allgemeinen Betonungsregeln für Vokative am Satz- bzw. Versanfang.

Über diese allgemeine Feststellung hinaus spricht allerdings absolut nichts für die Deutung von *dóṣāvastar* als 'du Erheller des Dunkels'. Die Erklärung verstößt im Gegenteil gegen so viele Regeln der vedischen Grammatik, daß sie mit Sicherheit abzulehnen ist. Es bestehen folgende Probleme:

---

[2] Die Aufzählung könnte mühelos verlängert werden, Vollständigkeit ist nicht erstrebt. Erwähnen möchte ich aber, daß sich auch Joki SCHINDLER im akademischen Unterricht für die Interpretation 'Dunkelerheller' ausgesprochen hat, obwohl ihm die mit dieser Deutung verbundenen morphologischen Schwierigkeiten mit Sicherheit bewußt waren.

(1) Die Wurzel *vas-* (Präs. *ucháti*; Perfekt *uvā́sa*; Aorist *āvas*, selten und immer mit Präverb *ví*[3]) ist intransitiv. Sie bezeichnet nicht den Akt des Erhellens sondern den *Vorgang* des Hellwerdens, und zwar ausschließlich das *allmähliche Hell(er)werden des Morgenrots*.[4]

(2) Als Subjekt von *ucháti* fungiert im Rigveda praktisch ausschließlich *uṣás-* ‘die Morgenröte/das Morgenrot’, in Singular (*uṣā́ḥ*), Dual (*uṣā́sau*) und Plural (*uṣā́saḥ*).[5] Nur ganz vereinzelt können diese Funktion auch andere Gottheiten übernehmen, und zwar nur solche, die der Uṣas artverwandt

---

[3] Das einmal in RV 4.2.19 vorkommende *ávasran* ist nicht mit PW, GRASSMANN usw. als 3.Pl. Passivaorist von *vas-* ‘hellwerden’ zu beurteilen, sondern gehört nach KÜMMEL 1996, 97ff. mit Lit. zu *vas-* ‘sich kleiden’.

[4] Die Tatsache, daß es zu solcherart gebrauchtem *ucháti* im Deutschen kein Äquivalent gibt, hat zu teilweise ganz groben Interpretationsfehlern geführt (einige davon werden noch zur Sprache kommen). Ich selbst gebe *uchá-* im folgenden entweder mit ‘hell werden’ oder, wenn es der Deutlichkeit dient, mit englisch ‘to dawn’ wieder. Die übliche Bedeutungsangabe ‘aufleuchten’ vermeide ich dagegen ganz bewußt, da ‘aufleuchten’ im Deutschen ein kurzes, punktuelles Lichtphänomen, etwa in der Art von ‘(auf-)blinken’, bezeichnet und also dem Naturschauspiel des Morgenrots sachlich völlig unangemessen ist. – Der Ausdruck ‘aufleuchten’, wie er in RV-Übersetzungen für *ucháti* verwendet wird, scheint nur auf einer künstlichen Kreuzung von ‘leuchten’ und ‘aufgehen’ zu beruhen.

[5] Auch bei *uṣás- f.* kann die deutsche Wiedergabe ‘die Morgenröte’ leicht in die (romantisch angehauchte) Irre führen. Schon ein Blick in GRIMMs Wörterbuch entlarvt das Wort als reinen Übersetzungsterminus, der nie Aufnahme in der gesprochenen Sprache gefunden hat: Sätze wie ‘Ich bin heute +*in der ersten Morgenröte* (statt: ‘im ersten Morgenrot’) im Park spazieren gegangen’ wären im Deutschen natürlich völlig unmöglich. Im Hinblick auf das Vedische ist wichtig, daß man den dortigen Gegebenheiten mit dem scheinbar so passenden Übersetzungsterminus ‘Morgenröte’ in etlichen Fällen gerade *nicht* gerecht wird, denn selbst in einem Text wie dem Rigveda wird das Wort *uṣás-* natürlich keineswegs ausschließlich für die weibliche Gottheit verwendet, sondern auch für das – ebenso impersonal wie im Deutschen konzipierte – morgendliche Naturphänomen. Ganz deutlich ist dies etwa beim Lokativ Sg. *uṣási* ‘im Morgenrot’. Hier käme wohl niemand auf die Idee, mit ‘in der Morgenröte’ oder gar mit ‘in der Uṣas’ zu übersetzen. Schwieriger liegen die Verhältnisse aber bei den anderen Kasus, so beispielsweise beim Akkusativ *uṣā́sam*, der auch als reine Zeitangabe ‘frühmorgens’ gebraucht werden kann (für einige Beispiele aus dem RV s. unter 4 und 5). Dieser Aspekt geht jedoch durch die Übersetzung mit ‘die Morgenröte’ völlig verloren. Genau wie ved. *agní- m.*, wenn vom Gott die Rede ist, durch *Agni* wiederzugeben ist (und nicht durch künstliches +*der Feuer*, +*der Feuerich* o.ä.), trifft bei ai. *uṣás- f.* im Zweifelsfall *Uṣas*, nicht die Kunstbildung +*die Morgenröte*, das Richtige.

sind. Sprachlich sind solche Passagen schon auf den ersten Blick als reine Imitationen des sonst bei *uṣás-* Üblichen erkennbar (vgl. etwa *áuchat sā́ rā́trī* in RV 5.30.14a, wo schon im Vers davor vom 'Tagesanbruch der Nacht' die Rede ist). Daß Agni 'das Feuer' im Rigveda kein einziges Mal unter den *Uṣas*-Substituten vorkommt, entspricht völlig den Erwartungen, da *vas-* eben nicht irgendein 'Hellwerden' sondern das spezifische 'Hellwerden-nach-Art-des-Morgenrots' bezeichnet. Die Frage ist also genau umgekehrt zu stellen: Wie konnte Agni jemals zu einem Beiwort *dóṣāvastar* kommen?

(3) Verbalformen der Wurzel *vas-* nehmen keine Akkusativobjekte zu sich.[6] Die normale, im Rigveda dutzendfach belegte Konstruktion ist *uṣā́ uchati* 'die Morgenröte wird hell', illustriert an je einem Beispiel für Präsens-, Aorist- und Perfektstamm: RV 7.75.5d: *uṣā́ uchati váhnibhir gr̥ṇānā́* 'die Uṣas wird (gerade) hell, von den Wortführern gepriesen';[7] RV 7.75.1a: *vy uṣā́ āvo divijā́* 'Die Morgenröte ist eben hell geworden, die am Himmel Geborene'; 10.11.3b: *uṣā́ uvāsa mánave* 'die Uṣas ist jetzt hell (geworden) für den Menschen'; man vergleiche noch das direkte Nebeneinander von Indikativ Perf. und Konjunktiv Präs. in RV 1.48.3a: *uvā́soṣā́ uchā́c ca nú* 'Die Uṣas ist (bisher) hellgeworden und sie wird auch jetzt hellwerden'.[8]

---

6 Keine der vier Belegstellen, an denen neben finiten Verbalformen von *vas-* Akkusative stehen, erweist irgendetwas für einen transitiven Gebrauch des Verbums: Es handelt sich um (sämtliche) drei Belege, an denen *ucháti* mit richtungsanzeigendem *ápa* 'weg' vorkommt (7.81.6d = 1.48.8d; 7.104.23) sowie um RV 7.77.4a, wo die 2.Sg. Ipv. *ucha* in enger Verbindung mit *dūré* 'in die Ferne' steht. Für die Akkusative ist an all diesen Stellen nicht unmittelbar das Verbum sondern das Präverb bzw. Adverb verantwortlich; gemeint ist jeweils 'jemanden (Feinde, Unholde, Akk.) morgens wegstrahlen', d.h. 'sie in die Flucht strahlen'.

7 Mit *váhnibhir gr̥ṇānā́*, wörtlich 'von den Zugtieren gepriesen' sind wohl nicht nur die Priester allein gemeint, sondern auch echte Tiere (die bei Tagesanbruch rege werden und entsprechend Lärm machen). Mitzuverstehen ist vielleicht noch *Agni*, der rituelle *váhni-* 'Beförderer' par excellence (er brennt zu diesem frühmorgendlichen Zeitpunkt bereits, vgl. explizit vier Verse davor, 7.75.1d: *ágra uṣásām aśoci* 'soeben ist er an der Spitze der Morgenröten aufgeflammt').

8 Die Prominenz der Konstruktion ved. *uṣā́ uchati* liefert zugleich einen Hinweis darauf, wie die nicht lautgesetzlich auf idg. *$*h_2$us-sḱe/o-* rückführbare Wurzelsilbe von lit. *aũšta*, lett. *aust* 'geht auf' zu erklären ist: Im urbaltischen Fortsetzer des idg. Syntagmas *$*h_2$au̯sṓs $*h_2$usḱeti* 'das Morgenrot geht auf' wurde einfach die schwundstufige Wurzelsilbe des ererbten(!) *sḱe*-Präsens an die Wurzelsilbe des Wortes für das 'Morgenrot' an-

Gut fünfzig Belegen dieser Art stehen im Rigveda gerade einmal zwei Stellen gegenüber, RV 7.79.1 und 7.8.3, für die manche an transitiv gebrauchtes *vas-* (‘erhellen’) gedacht haben. So übersetzt GELDNER 7.79.1a: *vy uṣā́ āvaḥ pathyā̀ jánānām* mit ‘Die Uṣas hat die Pfade (*pathyā̀ḥ* Acc.Pl.) der Menschen erhellt.’ Der vermeintliche Akkusativ Plural ist jedoch mit dem *Padapāṭha* (und mit GELDNER in der Anmerkung zur Stelle) als Instrumental Sg. *pathyā̀* zu bestimmen, die korrekte Übersetzung lautet: ‘Die Uṣas ist soeben *auf dem Weg* der Menschen hellgeworden.’ Inhaltlich liefert die Ausdrucksweise *pathyā̀ jánānām* gewissermaßen ein irdisches Gegenstück zu *vā́tasya pathyā̀bhiḥ* (eindeutig Instrumental!) in RV 3.14.3ab: *drávatāṃ ta uṣásā vājáyantī, ágne vā́tasya pathyā̀bhir ácha* ‘Die beiden Morgenröten sollen um die Wette eilen, hierher, Agni, *auf den Wegen des Windes* (= durch die Luft).’[9]

Ebenso wenig für transitiv gebrauchtes *vas-* gibt die zweite Stelle, RV 7.8.3ab, her: *káyā no agne ví vasaḥ suvr̥ktíṃ, kā́m u svadhā́m r̥ṇavaḥ śasyámānaḥ*, nach GELDNER (und anderen): ‘Vermöge welcher (besonderen Eigenschaft, eigtl.: *káyā svadháyā*) wirst du, Agni, *das Loblied erleuchten* und welche besondere Eigenschaft wirst du erwecken, wenn du gepriesen wirst?’ Diese Interpretation scheitert an einer doppelten Schwierigkeit: Einerseits müßte hier, sachlich wie sprachlich völlig singulär, der typische Uṣas-Terminus *(ví) vas-* ‘hellwerden-nach-Art-des-Morgenrots, to dawn’ auf

---

geglichen (lit. *aušrà*; lett. *ausma* ‘Morgenrot’, *austra* ‘Morgenröte’). Das Resultat war die „Quasi-figura-etymologica“ **h₂au̯sṓs *h₂au̯sḱeti*. – Im Lettischen ist die Konstruktion *ausma aust* ‘das Morgenrot geht auf’ (neben: *gaisma aust* ‘Das Licht geht auf’; *saule aust* ‘Die Sonne geht auf’) übrigens bis zum heutigen Tag in Gebrauch. Der Satz *austra aust* ‘die Morgenröte geht auf’ hätte dagegen nach Auskunft von Muttersprachlern etwas *Daina*-artiges an sich. Im Litauischen (das „heidnisches“ Sprach- und Gedankengut generell weniger gut bewahrt) ist die Regel: entweder *aũšti* oder *aušrà*. Am geläufigsten ist die impersonale Konstruktion *aũšta* ‘es wird hell’. Wo das Substantiv *aušrà* ‘Morgenrot’ genannt wird, greift man dagegen zu einem anderen Verbum: *ateina aušra* ‘das Morgenrot kommt’, *pasirodo aušra* ‘das Morgenrot erscheint’.

9 Gerade diese Parallelstelle zeigt deutlich, was mit *ví āvaḥ* in 7.79.1a gemeint ist: Abgezielt ist nicht unmittelbar auf das ‘Hellerwerden’ des Morgenrots, sondern auf die physische Ausbreitung des Lichtes über den Erdboden hin (*pathyā̀ jánānām*, wörtlich: ‘den Weg der Menschen entlang’). Die syntaktische Konstruktion mit Instrumental des *Weges* (Typ lit. *eĩti keliù* ‘den Weg (entlang) gehen’, *griñdiniu važiúoti* ‘über Steinpflaster fahren’, für weitere Beispiele s. SENN 1966, 428) zeigt, daß das Präverb *ví* das Verbum lucendi gewissermaßen zum Verbum eundi umfunktioniert und aoristisches *ví āvaḥ* also nicht als *ví* + [*vas-*]$_{AOR}$ sondern als [*ví* + *vas*]$_{AOR}$ zu analysieren ist.

Agni übertragen worden sein, gleichzeitig müßte Agni aber – anders als Uṣas – dazu in der Lage sein, diese Tätigkeit an einem Objekt (*suvr̥ktím*) auszuführen. Da diese beiden Punkte einander gewissermaßen komplementär ergänzen, ist *ví vasaḥ* in RV 7.8.3 mit Sicherheit nicht zur Wurzel *vas*- 'hell werden' zu stellen.[10]

Die eingangs gemachte Feststellung bleibt also in vollem Umfang gültig: Verbalformen der Wurzel *vas*- nehmen keine Akkusativobjekte zu sich. Dann liegt auch zwischen Vorder- und Hinterglied von *dóṣāvastar* kein akkusativisches Verhältnis vor.

(4) Der vermeintlich im Vorderglied enthaltene feminine *ā*-Stamm *doṣā́*- ist im Vedischen nur ganz marginal bezeugt. Alles, was einen solchen Ansatz überhaupt nahelegt, ist der 3mal im RV – und dann nie wieder – belegte Akkusativ Sg. *doṣā́m*. Wirklich gut bezeugt ist im Rigveda nur das Adverb *doṣā́* 'im Abenddunkel, beim Finsterwerden'.[11] Angesichts der marginalen Existenz, die das Substantiv *doṣā́- f.* im Vedischen führt, erscheint es schon a priori nicht sehr ratsam, dieser Form bei der Beurteilung von *dóṣāvastar* allzu großes Gewicht beizumessen (vgl. hierzu allgemein OLDENBERG 1909, 1f.). Wie es sich mit dem gesamten Fragenkomplex um *doṣā́- (f.), doṣā́ (adv.)* wirklich verhält, werden wir unter den Punkten 3 und 4 sehen.

(5) Den für die Erklärung von *dóṣāvastar* benötigten Kompositionstyp, d.h. Determinativkomposita mit Nomen agentis auf *-tr̥* im Hinterglied, gibt es im älteren Vedischen nicht. Funktionale Gegenstücke zu dt. '*Radfahrer*', '*Kesselflicker*' usw. existieren zwar, werden aber mit ganz anderen Mitteln gebildet. Wenn in solchen Fällen überhaupt *tr̥*-Nomina verwendet werden, dann ausschließlich in *freier* Syntax (einschlägig ist der Typ *pā́tr̥- sómam* 'Somatrinker, d.h. anfangsbetonte *tr̥*-Nomina mit abhängigem Akkusativ-Objekt). Viel häufiger kommen aber andere Ausdrucksmittel zum Einsatz; zu nennen sind vor allem die verbalen Rektionskomposita mit regierendem Hinterglied in prädikativer Verwendung (*pūrbhíd*- 'Burgen zerbrechend' → präd. 'Burgenzerbrecher'; *devastút*- 'Götter preisend' → präd. 'Götter-prei-

[10] Vgl. OLDENBERG, Noten z. St., der etliche Alternativen zu *vas*- 'hellwerden' nennt. Meine eigene Auffassung von RV 7.8.3 möchte ich hier nicht erörtern.

[11] Dazu kommen noch die Weiterbildungen *pradoṣám* 'in der Abenddämmerung' (die zu allen Zeiten belegt ist) und *pratidoṣám* 'gegen Abend' (nur RV 1.35.10 und 6.71.4).

ser' usw.).[12] In solchen Komposita wäre eine zusätzliche Substantivierung (bzw. „Agentivisierung") durch *-tr̥-* nicht nur völlig überflüssig, Formen wie ⁺*pūrbhettr̥-*, ⁺*devastotr̥-* wären im Altindischen schlicht ungrammatisch. Dasselbe sollte auch für ⁺*doṣāvastr̥-* 'Dunkelerheller' gelten.[13]

(6) Von Verbalbegriffen, über die das Subjekt keine *willentliche Kontrolle* ausübt, werden im Vedischen keine Nomina agentis auf *-tr̥-* gebildet. Vgl. die Zusammenfassung bei TICHY 1995, 32: „Zustände der Bewegungslosigkeit und unwillkürlichen Bewegung im Raum, körperliche Zustände und Veränderungen, die das Subjekt nicht aus eigenem Antrieb herbeiführt, Gemütszustände und -bewegungen sowie *Licht- und Glanzerscheinungen* [meine Hervorhebung] liegen in der Regel außerhalb des Anwendungsbereichs dieses Nominalsuffixes."

Nun wird wohl niemand bezweifeln, daß der Verbalbegriff 'hellwerden, to dawn' unter die „Licht- und Glanzerscheinungen" fällt. Man würde also eigentlich erwarten, von der Wurzel *vas- überhaupt kein tr̥*-Nomen vorzufinden, weder „habituelles" *vástr̥-* noch „okkasionelles" *vastŕ̥-*. Und doch kommt letzteres in RV 3.49.4 ein einziges Mal vor: Die Stelle enthält endbetontes *vastŕ̥-* in der Fügung *kṣapā́ṃ vastā́*, die man bisher so einheitlich mit 'Erleuchter der Nächte' übersetzt hat, daß sich das Anführen von Zitaten erübrigt.[14]

Es läßt sich jedoch zeigen, daß diese Interpretation, obwohl sie in der Sache „irgendwie" das Richtige trifft, grammatisch ganz und gar unmöglich ist und daß das Syntagma *kṣapā́ṃ vastā́* auch keineswegs das zur Deutung von *dóṣāvastar* benötigte Nomen simplex *vastr̥-* 'Erleuchter' enthält.

Der Nachweis für diese Behauptung wird sofort, im Exkurs unter 2.2, erbracht werden. Da er aber notgedrungen etwas länger ausfällt, sei bereits hier das Facit zur Standarderklärung von *dóṣāvastar* gezogen: Die Deutung 'du Erheller des Dunkels!' scheitert in restlos allen Einzelheiten: am Vor-

---

12 Vgl. AIG 2.1, 174ff. sowie SCARLATA 1999, 2ff., 720 ff. und passim.

13 Für eine kurze Übersicht über die Kompositions(un)fähigkeit der vedischen Nomina agentis auf *-tr̥* vgl. TICHY 1995, 79ff. mit Lit. (die Form *dóṣāvastar* wird allerdings weder dort noch an einer anderen Stelle des Buches genannt).

14 Bemerkenswert ist nur, daß sogar TICHY, loc.cit., 300 *kṣapā́ṃ vastā́*, trotz des offenkundigen Widerspruchs zu den von ihr selbst behandelten semantischen Restriktionen bei den *tr̥*-Nomina (s.o.), ohne jeden Kommentar mit 'Erleuchter der Nächte' wiedergibt.

derglied, am Hinterglied (und zwar gleich mehrfach) und am – inexistenten – Kompositionstyp.[15]

2.2. EXKURS: *kṣapā́ṃ vastā́* ' der ?-er der Nächte'

Die Stelle RV 3.49.4 wird seit OLDENBERG 1909 standardmäßig zur Erklärung von ved. *dóṣāvastar* herangezogen. Sie lautet:

> *dhartā́ divó rájasas pr̥ṣṭá ūrdhvó, rátho ná vāyúr vásubhir niyútvān*
> *kṣapā́ṃ vastā́ janitā́ sū́ryasya, víbhaktā bhāgáṃ dhiṣáṇeva vā́jam*
> 'Der Träger des Himmels, des Luftraums, gesucht, aufrecht stehend, [...], *der Erheller der Nächte,* der Erzeuger der Sonne, der den Anteil austeilt wie Dhiṣaṇā den Gewinn.' (GELDNER)

Ich habe hier der Einfachheit halber zunächst GELDNERs Übersetzung angegeben (die ich nicht für korrekt halte).[16] Für unsere Fragestellung ist vor allem der Inhalt der drei Pādas a, c und d relevant. Diese enthalten mit *dhartā́ diváḥ* 'Stützer des Himmels'[17], *kṣapā́ṃ vastā́* '?-er der Nächte' und *janitā́ sū́ryasya* 'Erzeuger der Sonne' zunächst drei endbetonte (d.h. im Bezug auf eine konkrete Situation gedachte) Nomina agentis mit abhängigen Genitiven. Darauf folgt mit *víbhaktā bhāgám* ein weiteres *tr̥*-Nomen, diesmal allerdings ein anfangsbetontes. Die Bedeutung ist also 'der stets (habituell, professionell, begnadet) Anteil verteilt', bzw. kürzer und besser: '*dér* Anteilsverteiler (schlechthin)'.[18]

---

15 Zu den alternativen Deutungsvorschlägen von OLDENBERG bzw. Sāyaṇa s.u. 3.3 und 3.4.

16 Den zweiten Halbvers habe ich absichtlich unübersetzt gelassen, da er vom Dichter ganz bewußt mehrdeutig formuliert ist und selbst nach einer detaillierten Besprechung nicht in *einem* Satz ins Deutsche übertragbar wäre. Einige der Doppeldeutigkeiten nennt GELDNER selbst in der Anmerkung zur Stelle, speziell zu *niyút-* vgl. den Überblick in SCARLATA 1999, 436f.

17 Daß auch der Genitiv *rájasaḥ* direkt auf das Nomen agentis *dhartā́* zu beziehen ist (dann: 'Stützer des Luftraums'), ist angesichts des engen Sandhi zwischen *rájasaḥ* und *pr̥ṣṭáḥ* (*s-p*!) nicht selbstverständlich. Eine alternative Deutungsmöglichkeit bespricht OLDENBERG, Noten z. St.; zum Sandhi vgl. HALE 1992, 81ff.

18 Mit betontem, generischem *dér* (in Sätzen wie: 'Franz Beckenbauer ist *dér* Fußballspieler der letzten fünfzig Jahre'). — Eva TICHY hat den vedischen Nomina agentis auf *-tr̥-* eine umfängliche Monographie gewidmet, in der das Hauptaugenmerk auf die Darstellung der Funktionsunterschiede zwischen dem *akrotonen* Typ (*X́-tr̥-*) und dem *hysterotonen* Typ (*X-tŕ̥-*) gelegt ist (TICHY 1995). Zur Verdeutlichung dieser Unterschiede wird dort eine Vielzahl von Paraphrasierungen verwendet, für die akrotonen Bildungen z.B.: '*der dafür*

bekannt ist, daß er X-t', *er X-t bekanntlich, ein (steter, guter) X-er*', *in seiner Eigenschaft, daß er X-t*' und dergleichen mehr. Es kann an dieser Stelle nicht im einzelnen auf diese Paraphrasen eingegangen werden [man beachte aber, daß man mit keiner davon den Inhalt des Beckenbauer-Satzes vollständig wiedergeben könnte! Es müßte immer noch ein *zweiter* Zusatz folgen, z.B.: 'F.B. *ist dafür bekannt*, daß er die letzten fünfzig Jahre *am besten* Fußball gespielt hat']. M.E. führen TICHYs teils verbal, teils nominal formulierte Paraphrasen nur selten zu einer wirklichen Verbesserung des Textverständnisses, und zwar v.a. deshalb, weil dabei die sprachlichen Gegebenheiten des *Deutschen* nicht genügend berücksichtigt werden. Man hat sich mehr oder weniger daran gewöhnt, in Rigveda-Übersetzungen völlig unnatürliche Varianten des Deutschen (die teilweise die Grenze zum Ungrammatischen deutlich überschreiten) nicht nur vorzufinden sondern auch selbst zu verwenden. Dies hat die fatale Konsequenz, daß man an Stellen, deren Interpretation schon rein inhaltlich Schwierigkeiten bereitet, anhand der deutschen Übersetzung keinerlei Vorstellung mehr entwickeln kann, was im Original jeweils gemeint gewesen sein könnte. Zur Illustration gebe ich TICHYs Übersetzung von RV 3.49.4acd: 'Der Träger (*dhartár-*) des Himmels und des Raumes, nach dem man fragt, der aufrechte, [...], der Erleuchter (*vastár-*) der Nächte, der Erzeuger (*janitár-*) der Sonne ist dafür bekannt, daß er den Anteil austeilt (*víbhaktar-*) wie Dhiṣaṇā den Sieg.' (TICHY 1995, 300). Anhand der folgenden vier allgemeinen Gedanken zu den *deutschen Äquivalenten* der vedischen Nomina agentis auf *-tr̥-* wird klar werden, warum diese Wiedergabe (ebenso wie diejenige GELDNERS) bei jedem einzelnen der vier *tr̥*-Nomina gegen die grammatischen Gegebenheiten des Deutschen verstößt — und so eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem, was der Dichter tatsächlich gemeint hat, geradezu verhindert.

(1) Die Nomina agentis auf *-er* des Deutschen haben ausnahmslos die *generelle* (habituelle, professionelle etc.) Lesart, die im Vedischen nur dem *akrotonen* Typ zukommt. Dies gilt nicht nur für Berufs- und Sachbezeichnungen wie *Bäcker*, *Mathematiklehrer*; *Schrubber*, *Nagellackentferner* usw., sondern auch für jede beliebige Ad-hoc-Bildung: Wenn man jemanden als '*Verdreher*', '*Autoauftanker*' oder '*Blumengießer*' bezeichnet, dann unterstellt man ihm damit sprachlich von vorne herein das generelle (habituelle, professionelle etc.) Ausführen der jeweiligen Handlung. — Es ergibt sich also, daß die Nomina agentis auf *-er* des Deutschen zur Wiedergabe der den *okkasionellen* Agens bezeichnenden, endbetonten Nomina agentis des Vedischen ausnahmslos *ungeeignet* sind.

(2) Das deutsche Äquivalent eines vedischen *X-tŕ̥-* ist vielmehr '*der (einer, er), der X-t*'. So bleibt in der Übersetzung der Unterschied nicht nur zu den akrotonen *tr̥*-Nomina gewahrt, sondern auch zu Verbalformen in Relativsätzen ('*der X-t*') und zu prädikativ gebrauchten Präsenspartizipien: '*der X-t, während er X-t, indem er X-t, obwohl er X-t ...; X-end*'. Die von hysterotonen *tr̥*-Nomina abhängigen *Genitivobjekte* des Vedischen sind im Deutschen natürlich in jenem Kasus wiederzugeben, den das jeweilige Verb verlangt. — Auf den konkreten Fall RV 3.49.4 appliziert ergibt dies für *dhartā́ divó* 'er, der den Himmel stützt', für *kṣapā́ṃ vastā́* 'er, der die Nächte ?-t' und für *janitā́ sū́ryasya* 'er, der den Sūrya erzeugt'.

Syntaktisch fungieren die ersten drei Nomina agentis als (koordinierte) Subjekt(e), das vierte als Prädikatsnomen (wir haben es also, anders als GELDNERs Übersetzung suggeriert, nicht mit einer reinen Aufzählung von Nominalphrasen sondern mit einem *Nominalsatz* zu tun). Dem syntaktischen Unterschied entspricht ein inhaltlicher: Während die drei endbetonten Bildungen auf Indras Wirken im Zusammenhang mit dem *Kosmos* anspielen (das Stützen des Himmels, die Schaffung der Sonne, auch Pāda b gehört in diesen Zusammenhang), zielt das vierte Nomen agentis auf die Verteilung des 'Anteils' *auf Erden* ab.[19] Da die Fügung *kṣapā́ṃ vastā́* als zweites Glied der 'kosmischen' Reihe auftaucht, wäre es seltsam, wenn sie nicht ebenfalls diesem Vorstellungskreis zuzurechnen wäre. Nun muß man nach einem

---

(3) Auch die von akrotonen Nomina agentis abhängigen Objekte sind im Deutschen *nicht* durch adnominale Genitive wiederzugeben – und zwar aus dem einfachen Grund, weil die Konstruktion eines Nomen agentis mit Objektsgenitiv im Deutschen (außerhalb der Rechtssprache und anderer, ähnlich papierener Konstrukte) *ungrammatisch* ist. Wer habituell Geige spielt, ist ein *Geigenspieler*, kein +*Spieler der Geige*, wer seine Blumen habituell gießt, ist ein *Blumengießer*, kein +*Gießer seiner Blumen*, – und wer habituell *Soma trinkt,* ist ein *Somatrinker*, und kein +*Trinker des Soma*. Die von akrotonen *tr̥*-Bildungen abhängigen *Akkusativobjekte* (Typ *pā́tr̥- sómam*) sind im Deutschen also, wo immer dies stilistisch noch möglich ist, durch *Kompositionsvorderglieder* zu übersetzen. Genau wie ved. *pā́tŕ̥- sómam* durch 'Somatrinker', *dā́tr̥ vásu* durch 'Güterschenker', *hántr̥ vr̥trám* durch 'Vr̥tratöter' hinlänglich übersetzt sind, ist die *lexikalische* Bedeutung von *víbhaktā bhāgám* in 3.49.4 durch das Kompositum 'Anteilsverteiler' vollständig und exakt erfaßt.

(4) Wo akrotone Nomina agentis in *generellen* Aussagen gebraucht werden (die „Generalität" der Aussage muß dabei natürlich unabhängig von den jeweiligen Nomina agentis aus der umgebenden Syntax hervorgehen), ergibt sich die eingangs angesprochene *generische* Lesart. Sie kann in gesprochenem Deutsch einfach mit *dér X-er, díe X-erin* (mit betontem *dér*, *díe*!) ausgedrückt werden (in der Umgangssprache stehen Wendungen wie '*ein/der X-er vor dem Herrn*' zur Verfügung) und schriftlich durch den Zusatz von '*schlechthin*' verdeutlicht werden: '*dér X-er schlechthin*'. — Damit ist, wie ich hoffe, die im Haupttext vorgeschlagene Wiedergabe von *víbhaktā bhāgám* (es handelt sich um einen Nominalsatz und somit um eine generelle Aussage) als '*dér Anteilsverteiler* (*schlechthin*)' ausreichend begründet.

Die eben genannten Übersetzungsäquivalente (ved. *X-tŕ̥-* = dt. '*der, der X-t*'; ved. *Y[gen.] X-tŕ̥-* = dt. '*der, der Y X-t*'; ved. *X́-tr̥-* = dt. '*X-er*'; ved. *Y[acc.] X́-tr̥-* = dt. '*YX-er*') decken die Hauptfunktionen der vedischen *tr̥*-Nomina grundsätzlich ab. Was diese vereinfachte Sichtweise, im Verein mit der Rückkehr zu natürlicherem Deutsch, für das Verständnis konkreter Belegstellen leisten kann, werden wir am Beispiel von RV 3.49.4 am Ende dieses Exkurses sehen.

19 Mit 'Anteil' ist konkret der 'Anteil an der (Kriegs-)Beute' gemeint, s. hierzu weiter unten.

Indra-Mythos mit kosmologischem Bezug, der von Lichterscheinungen handelt und von so zentraler Bedeutung ist, daß er in einem Atemzug mit dem ‘Stützen des Himmels’ und der ‘Schaffung der Sonne’ genannt wird, nicht lange suchen. In Frage kommt nur die Erzählung von der Befreiung des Lichtes, der Sonne oder eben der Morgenröte(n) aus dem Felsenverlies, kurz: der *Vala-Mythos*.

Mit dieser Zusatzinformation ist es nicht mehr schwer, im Rigveda Stellen zu finden, an denen das inhaltliche Konzept von *kṣapā́ṃ vastā́* ‘er, der die Nächte X-t’ in *verbaler* Formulierung vorliegt. Zwei Stellen aus dem 6. Buch genügen zur Illustration:

RV 6.32.2ab
sá mātárā sū́ryeṇā kavīnā́m, ávāsayad rujád ádriṃ gṛṇānáḥ
‘Er (Indra) *ließ* die beiden Mütter der Dichter (= die Morgenröten) gemeinsam mit Sūrya *hellwerden*, gepriesen zerbrach er den Fels.’

RV 6.17.5ab
yébhiḥ sū́ryam uṣásam mandasānó, ʾvāsayóʾpa dṛḷhā́ ni dárdrat
Von denen (= den Somatränken) berauscht du (Indra) den Sūrya, die Uṣas *hellwerden ließest,* die Massiven (= Felsen) wegreißend.’

Im ersten Beispiel ist natürlich nicht mit GELDNER (und anderen) gemeint: ‘Er erleuchtete die beiden Mütter (= Morgenröten) *durch* die Sonne’; ebenso wenig im zweiten: ‘du veranlaßtest den Sūrya dazu, die Uṣas zu erleuchten’. Dies geht schon allein aus der Verwendung von *vāsáyati* hervor, das mit ‘(etwas) erleuchten’ schlichtweg falsch übersetzt wäre. Als Kausativum zu *ucháti* kann *vāsáya-* nur bedeuten: ‘die Uṣas dazu bringen, daß *sie* auf die für sie typische Art hell wird’, englisch: ‘*to make Uṣas dawn*’ – und genau dies ist natürlich Indras Aufgabe im Vala-Mythos. Absolut nichts spricht dafür, daß dem Sūrya hierbei eine Vermittlerrolle zugedacht gewesen wäre. Vielmehr ist dort, wo der Sachverhalt in weniger ambigen Worten geschildert wird, Sūrya meist selbst *Objekt* der Handlung. Ganz eindeutig sind etwa jene Stellen, an denen der Verbalstamm *janáya-* ‘erzeugen, entstehen lassen’ verwendet wird. So ‘*erzeugt*’ Indra RV 2.19.3 ‘die Sonne’, RV 2.12.7, 3.31.15, 3.32.8 ‘die Sonne und das Morgenrot’, RV 2.21.4 ‘die Sonne und die Morgenröten’, – und in RV 3.49.4 liegt dem nominalen *janitā́ sū́ryasya* natürlich genau dieselbe Vorstellung zugrunde.

Selbstverständlich konnten die Dichter für Indras illuminierende Taten im Rahmen des Vala-Mythos auch Kausativa anderer *verba lucendi* als *vas-*

verwenden (wohlgemerkt aber Kausativa!), vgl. etwa *arcáya-* und *rocáya-* im folgenden Beispiel, RV 3.44.2ab: *haryánn uṣásam arcayaḥ, sū́ryaṃ haryánn arocayaḥ* ‘Freudig brachtest du (Indra) die Uṣas zum Strahlen, freudig den Sūrya zum Leuchten’.[20] Zu den zahlreichen Stellen, die nach diesem Grundschema aufgebaut sind, kommen noch etliche weitere, an denen Indras ‘Leuchtenlassen der Morgenröten’ im Rahmen des Rituals dem Soma zugeschrieben wird, vgl. z.B. RV 6.39.4ab: *ayáṃ rocayad arúco rucānò ʾyáṃ vāsayad vy ṛténa pūrvī́ḥ* ‘Dieser (= der Somatropfen) bringt, (selbst) leuchtend, die Nichtleuchtenden zum Leuchten, dieser läßt, wie es der Ordnung entspricht, die Zahlreichen (= Morgenröten) aufgehen.[21]

Anhand der eben genannten Passagen ergibt sich die korrekte *inhaltliche* Deutung von *kṣapā́ṃ vastā́* in RV 3.49.4 praktisch von selbst: Dem Nomen agentis *vastṛ́-* liegt nicht der Verbalbegriff von *ucháti* zugrunde, sondern der des zugehörigen Kausativums *vāsáyati* ‘die Uṣas aufgehen lassen’ (dies wird ja schon a priori dadurch nahegelegt, daß es sich bei dem *vastṛ́* um Indra handelt, der nur beim kausativen *vāsáyati*, nie beim Grundverbum *ucháti*, als Subjekt fungiert). Wörtlich übersetzt bedeutet *vastā́* also ‘er, der das Morgenrot aufgehen läßt’. – Vom Standpunkt der vedischen *Grammatik* ist es allerdings keineswegs trivial, daß ein Nomen agentis auf *-tṛ́-* semantisch

---

20 Die Stelle ist in Sachen „Zwang zum Kausativ“ deshalb besonders aussagekräftig, weil es neben *arcáya-* ‘strahlen lassen’ im Vedischen ein Grundverbum der Bedeutung ‘strahlen’ nicht gibt (vgl. Genaueres bei GOTŌ 1987, 99). In *arcayat* ‘er läßt strahlen’ liegt gewissermaßen also nur das Kausativum eines ‘virtuellen’ *verbum lucendi* vor. Kreieren konnte der Dichter die Form mit Sicherheit nur unter dem Eindruck des unmittelbar folgenden *rocayat* ‘er läßt leuchten’ (und des in Vers 3 unmittelbar vorausgehenden *dyotayad* ‘er läßt aufleuchten’). Wie JAMISON 1983, 79f. gesehen hat, wandte er dabei folgende Analogie an: *rocíṣ* ‘das Leuchten’ : *rocáya-* ‘leuchten lassen’ (*śocíṣ-* ‘das Glühen’ : *śocáya-* ‘glühen lassen’; *jyótiṣ-* (**dyótiṣ-*) ‘Licht’ : *dyotáya-* ‘leuchten lassen’) = *arcíṣ-* ‘das Strahlen’ : *X*; *X* = *arcáya-*’strahlen lassen’.

21 Zu RV 6.39.3-4 vgl. die ausführliche Diskussion bei HOFFMANN 1967, 142f. — Daß *ayám* ‘dieser hier’ im konkreten Fall unmittelbar auf den ‘Somatropfen’ abzielt (Nom.Sg. *índuḥ* unmittelbar davor in Vers 3), ändert natürlich nichts daran, daß es sich beim ‘Hellwerdenlassen der Vielen’ (*pūrvī́ḥ f.* stehendes Beiwort der ‘Morgenröten’) um eine ureigene Tat Indras handelt: RV 6.39 ist ein Indra-Hymnus, und der Gott wird einen Vers zuvor auch direkt mit Namen angeredet. Die Vorstellung ist einfach die, daß der in diesem Augenblick gerade fertige Soma genau jener Soma ist, unter dessen Einfluß Indra seine Taten auch sonst auszuführen pflegt. Es bedurfte also keiner großen Abstraktion, den ‘Tropfen’ als die eigentlich treibende Kraft anzusehen (vgl. deutsch: ‘Der Alkohol war an dem Verkehrsunfall schuld’).

nicht zum Grundverb sondern zum Kausativ stimmt (diese Funktion fällt im Rigveda sonst den Bildungen auf *-ana-*, f. *-anī-* zu; vgl. z.B. *várdhana-* 'der wachsen läßt'[22]).

Die einfache Erklärung, wie es zur Bildung des 'kausativen' *vastṛ́-* kommen konnte, liefert der Kontext in 3.49.4. Als Vorbild kommt nur die Form *janitā́* 'er, der erzeugt' in Frage, die in 4c: *janitā́ sū́ryasya* 'er, der die Sonne erzeugt' direkt auf *kṣapā́ṃ vastā́* folgt. Die Einzelheiten sind wie folgt zu erklären: Innerhalb des Rigveda besteht bekanntlich eine deutliche Tendenz zur Verdrängung des alten Präsensstammes *jána-* 'erzeugen' durch rezenteres *janáya-* (für die Details vgl. JAMISON 1983, 154 und GOTŌ 1987, 145f.). Im Zuge dieser Entwicklung wurde auch das von alters her aufeinander bezogene Paar *jánati → janitṛ́-* durch jüngeres *janáyati → janitṛ́-* ersetzt (als Kausativum zu *jā́yate* 'entsteht' war *janáyati* natürlich per definitionem agentivisch und bot sich jederzeit als verbale Grundlage für *janitṛ́-* an). Erst der synchrone Bezug von *janitṛ́-* direkt auf (kausatives!) *janáyati* ermöglichte es dem Dichter, in unmittelbarer Nachbarschaft im Vers auch zum sonst rein verbalen Konzept *vāsáya-* 'die Uṣas hellwerden lassen' ausnahmsweise ein „kausatives" *vastṛ́-* 'er, der die Uṣas hellwerden läßt' zu bilden. – Da die Bedeutung (und schon die schiere Existenz) des eigentlich *ungrammatischen* Nomen agentis *vastṛ́-* samt seiner Beschränkung auf die eine Stelle RV 3.49.4 ansonsten völlig unverständlich bliebe, kann gleichzeitig als erwiesen gelten, daß präsentisches *jánati* – auch im altertümlichen 3. Buch – nur noch ein im Rahmen der Dichtersprache mitgeschleppter Archaismus war, während tatsächlich bereits *janáyati* 'läßt entstehen' der sprachlichen Norm angehörte.

Insgesamt liegt im Syntagma *kṣapā́ṃ vastā́* eine stark komprimierte (und stilistisch etwas schiefe) Ausdrucksweise dafür vor, daß Indra die Morgenröten aufgehen läßt (verbal: *vāsáyati* → nominal: *vastā́*), und so auch die Erhellung der bis dahin allein herrschenden 'dunklen Nächte' (*kṣapā́m*) in die Wege leitet. Den eigentlichen Erhellungsakt führt aber nicht er selbst durch, sondern das Morgenrot, – und dies stimmt nicht nur zur Syntax des *vastṛ́* zugrundeliegenden Kausativs (*índra uṣā́saṃ vāsayati* 'Indra läßt die

[22] Die den *áya*-Kausativa auch morphologisch deutlich zugeordneten Nomina agentis auf *-ayitṛ-* werden erst in nachrigvedischer Zeit produktiv (vgl. hierzu und zu den Bildungen auf *-ana-* TICHY 1995, 38f. bzw. 174ff., jeweils mit Lit. und Querverweisen).

Uṣas hellwerden'), sondern wird auch dem allmorgendlichen Vorgang in der Natur gerecht: Es ist schließlich das erste Tageslicht, das die Dunkelheit der Nacht aufhellt.[23] Voll ausformuliert ergibt sich für *kṣapā́ṃ vastā́* also die Bedeutung: 'er, der das Morgenrot aufgehen läßt und (so) die Erhellung der Nächte in die Wege leitet'.[24]

Das Nomen agentis *vastŕ̥-* stellt eine in jeder Hinsicht einzigartige Sprachschöpfung eines einzigen vedischen Dichters dar: ein ausnahmsweise „kausatives" Nomen agentis in einer auch syntaktisch nicht alltäglichen Wendung. Da sich beides außerhalb des unmittelbaren Kontextes von RV 3.49.4. auch nicht ansatzweise sinnvoll verstehen ließe, ergibt sich, daß dem Syntagma *kṣapā́ṃ vastā́* bei der Beurteilung des Hintergliedes von ved. *dóṣāvastar* keinerlei Bedeutung zukommt.

Kehren wir abschließend noch einmal zu den vier Nomina agentis von RV 3.49.4 zurück. Den Schlüssel zu einem echten Verständnis des Verses liefert ein Blick auf Aufbau und Verwendungszweck des Hymnus: Bei RV 3.49 handelt es sich um einen an Indra adressierten Schlachtgesang, der *vor* der Schlacht gesungen wurde: Zunächst wird Indra in den Versen 1 bis 3 durch Anspielungen auf seine allgemein bekannten Qualitäten gepriesen (Feinde erschlagen, Falben lenken, Dāsas das Leben verkürzen, Kraft haben und sie also verleihen können usw.). Dabei bleibt aber stets auch der Bezug zur konkreten Situation, d.h. zur Lage unmittelbar vor den Kampfhandlungen, gewahrt, vgl. 1a-d: *śáṃsā mahā́m índraṃ ... yám ... ghanáṃ vr̥trā́ṇāṃ janáyanta devā́ḥ* 'Lobe den großen Indra, den die Götter als (personifizierten) Prügel der Feinde geschaffen haben', unmittelbar gefolgt von *yáṃ nú nákiḥ pŕ̥tanāsu ... dvitā́ tárati* '(Indra), den auch jetzt keiner in den Kämpfen überwinden wird' (wörtlich: 'jetzt „doppelt" keiner'). 3a-c bringt

---

[23] Dieselbe verkürzte Ausdrucksweise liegt, in stilistisch etwas glatterer Form, übrigens auch in *aktór vyùṣṭau* 'beim Tagen (*ví vas-*!) der Nacht', RV 6.24.9 und RV 5.30.13, vor.

[24] Vielleicht ist abschließend eine „Dekomprimierung" der Syntax bzw. des inhaltlichen Konzeptes, das hinter der stark verknappten Formulierung *kṣapā́ṃ vastā́* steht, hilfreich: Theoretisch liegen dem Ausdruck *zwei* Syntagmen mit zwei verschiedenen Verben des Leuchtens zugrunde: (1) *índra$_i$ uṣā́saṃ vāsayati – sá$_i$ (uṣásā) kṣapó rocayati* (o.ä.). (2) Das zweite Verbum fällt einer Syllepse zum Opfer: *⁺índra uṣā́saṃ* (sic!) *vā́sayati kṣapā́ḥ* (hochmarkiert; stilistisch ungefähr vergleichbar wäre ein deutscher Satz wie: 'Ich lege jetzt meine Feder weg und mich ins Bett'). (3) Auch der Akkusativ *uṣā́sam* kann wegfallen, da 'das Morgenrot' begrifflich in *vāsayati* ohnehin vollständig enthalten ist. Es ergibt sich das *virtuelle* Syntagma *⁺índraḥ kṣapó vāsayati*; ins Nominale umgesetzt: *índraḥ = kṣapā́ṃ vastā́*.

erneut allgemeine Charakterisierungen Indras (z.B. 3a: *sahā́vā pr̥tsú taráṇir nā́rvā* ‘Siegreich in den Kämpfen ist er wie ein durchhaltendes Rennpferd’), in 3d wird die aktuelle Situation wieder mit einbezogen: *pitéva cā́ruḥ suhávo vayodhā́ḥ* ‘wie ein Vater wertgeschätzt, leicht anzurufen (nämlich für uns hier und jetzt), Kraft verleihend (uns, die wir sie im Kampf, der uns bevorsteht, brauchen)’. Dann folgt in 4 unser Nominalsatz mit seinem semantisch-syntaktischen Grundgerüst *dhartā́ divó, kṣapā́ṃ vastā́, janitā́ sū́ryasya – víbhaktā bhāgáṃ*. Hier erhalten die ersten drei *tr̥*-Nomina die Perspektive auf das aktuelle Geschehen von 3d aufrecht: ‘Er, der den Himmel stützt; er, der das Morgenrot aufgehen läßt und so die dunklen Nächte erhellt; er, der die Sonne erzeugt, er ist ...’ – *víbhaktā bhāgáṃ* ‘*dér* Anteilsverteiler schlechthin’.

Die rein *grammatische* Bedeutung von *víbhaktr̥-* (generell gemeintes Nomen agentis als Prädikat eines generellen Nominalsatzes) ist nach den Ausführungen in Anmerkung 18 klar: ‘*dér* Anteilsverteiler (schlechthin)’. Im gegebenen Kontext bekommt diese allgemeinst mögliche Variante eines *tr̥*-Nomens aber eine höchst konkrete Bedeutung. Denn da Indra im *topic* (*Thema*) des Satzes bereits mehrmals als *mit Relevanz für die aktuelle Situation agierend* gekennzeichnet ist, ergibt sich für das Prädikatsnomen *víbhaktā bhāgáṃ* im *comment* (*Rhema*) des Satzes – in exakter Umkehrung des vom rein grammatischen Standpunkt aus Erwarteten, aber pragmatisch durchaus verständlich – die Lesart als *situationsspezifische Bitte*: die Bitte an Indra, jedem im bevorstehenden Kampf den gebührenden Anteil an der Beute zukommen zu lassen.[25]

Damit ist auch die Fortsetzung im abschließenden Vers 5 mehr oder weniger vorprogrammiert:

---

[25] Die hinter dieser etwas abstrakten Formulierung steckende Logik sei an einem deutschen Beispiel illustriert: Wenn die Kinder einer Familie *in Anwesenheit* ihrer Großmutter folgendes sagen: ‘Oma, die immer mit uns spielt (scil. wenn wir es wollen, im Bedarfsfall = ved. *X-trī́ f.*), die uns bei den Hausaufgaben hilft (ved. *X-trī́*) und sich auch sonst um alles kümmert (ved. *X-trī́*), sie ist *die* Kuchenbäckerin vor dem Herrn (= ved. *X́-trī*!)’, dann kann die Antwort der Großmutter kaum noch anders lauten als: ‘Welchen Kuchen wollt ihr denn haben?’ Das Backen selbst steht nicht mehr zur Disposition, und schon die Antwort ‘Wollt ihr vielleicht einen Kuchen haben?’ wäre bestenfalls neckisch. Genau solch ein indirekt formuliertes, aber deshalb nicht weniger unmittelbares Anliegen wird auch in RV 3.49.4d an den – selbstredend *anwesenden* – Indra vorgetragen.

RV 3.49.5
śunáṃ huvema maghávānam índram, asmín bháre nŕ̥tamaṃ vā́jasātau,
śr̥ṇvántam ugrám ūtáye samátsu, ghnántaṃ vr̥trā́ṇi saṃjítaṃ dhánānām
'Um Glück möchten wir den gabenreichen Indra anrufen, hier in diesem (*asmín*!) Beutezug, den Mannhaftesten beim Beutegewinnen, den Gewaltigen, der (uns) erhört, zur Hilfe in den Aufeinandertreffen, der die Widerstände niedermacht, der die Kampfbeuten ersiegt.'

Der Vers liefert zugleich den letzten Mosaikstein zum Verständnis von *víbhaktā bhāgáṃ* in Vers 4: Es handelt sich bei 3.49.5 nämlich um den mit Abstand beliebtesten *Abschlußvers* in den Indra-Liedern der *Viśvāmitra*'s.[26] Mit der Formulierung *víbhaktā bhāgáṃ* 'dér Beuteverteiler schlechthin' konnte der Dichter nicht nur das Davorstehende abschließen, sondern auch harmonisch zur bereits fertig vorliegenden, kanonischen Abschlußformel, und damit zum eigentlichen Anliegen des gesamten Hymnus, überleiten: zur Bitte um Glück in der Schlacht und reiche Beute.[27]

---

[26] Er kommt, jeweils als letzter Vers eines Indra-Hymnus, nicht weniger als 11mal im 3. Buch vor: 3.30.22, 31.22, 32.17 – 34.11, 35.11, 36.11 – 38.10, 39.9 – 48.5, 49.5, 50.5 (die Lücken zwischen diesen Blöcken sind möglicherweise darauf zurückzuführen, daß die Rigveda-Redaktoren durch ihre mechanische Aneinanderreihung des Materials nach absteigender Verszahl auseinandergerissen haben, was einmal zusammengehört hat).

[27] Hier sei noch ein letzter Gedanke angeschlossen: Wenn eben bei der Erörterung von Vers 4 gesagt wurde, Indra agiere *mit Relevanz für die aktuelle Situation* (und nicht nur: für *eine* konkrete Situation), dann aus folgendem Grund: Der Hymnus RV 3.49 wurde, wie gesagt, vor dem Beginn der Schlacht gesungen (einerlei, ob real oder nur per Abstraktion des Dichters), und das bedeutet konkret: spätestens *im ersten Morgengrauen*. Die Anspielungen ausgerechnet auf Indras 'Hellwerdenlassen des Morgenrots' und sein 'Produzieren der Sonne' haben also einen ganz realen Hintergrund. Gemeint war schlicht: 'Indra, laß es hellwerden, dann schlagen wir los, und du führst uns zum Sieg und zu reicher Beute.' Auf eine eingehendere Besprechung dieses Themenkomplexes (die etliche der Vala-Stellen „zurück auf die Erde" holen würde) verzichte ich; hingewiesen sei nur noch auf das völlig zweifelsfreie Parallelbeispiel RV 8.16.9-10ab: *tám arkébhis táṃ sā́mabhis, táṃ gāyatraíś carṣaṇáyaḥ, índraṃ vardhanti kṣitáyaḥ | praṇetā́raṃ vásyo áchā, kártāraṃ jyótiḥ samátsu* 'Ihn, den Indra, bringen die Völker, die Länder mit Lobliedern, mit Melodien, mit Gesängen zum Wachsen. Ihn, der (sie) zu mehr Gut führt, den *Lichtmacher in den Schlachten*.' In 10ab liegt zugleich ein weiteres Beispiel für eine Abfolge *aktueller* Agens (*praṇetŕ̥*- 'er, der vorwärts führt') – *genereller* Agens (*kártr̥-jyótiḥ* 'Lichtmacher') vor. Wie man sieht, geht das Gemeinte aus der deutschen Wiedergabe, ohne jede Paraphrase oder begleitenden Kommentar, hervor, und dasselbe gilt *mutatis mutandis* auch für die drei übrigen rigvedischen Beispiele, RV 3.12.2-4, RV 5.61.15-16 und RV 7.20.1-2. Sie sind bei TICHY 1995, 299-301 im vollen Wortlaut

Wir haben also mit RV 3.49 eines jener Lieder des Rigveda vor uns, das als in sich *kohärenter Text* zu bewerten ist, *ein* Stück Dichtung, das für einen ganz bestimmten Anlaß verfaßt wurde, mit deutlichem inneren Aufbau und einer von Anfang bis Ende durchgängigen Erzählhaltung. — Für die Beurteilung von *dóṣāvastar* allerdings gibt der Hymnus, trotz seiner sonstigen Qualitäten, gar nichts her.

—

2.3. OLDENBERG 1909, 1f. hat eine leicht variierte Form der „Vokativ-Hypothese“ vorgestellt, nach der *dóṣāvastar* im Vorderglied nicht den Nominalstamm *doṣā́- f.* sondern das bei weitem besser belegte Adverb *doṣā́* ‘im Abenddunkel, beim Finsterwerden’ enthält und entsprechend mit ‘du Aufleuchter *im* (Abend-)Dunkel’ zu übersetzen wäre.[28] Einige Forscher haben diese Erklärung im Rahmen von Übersetzungsarbeiten übernommen, so THIEME 1964, 15, RENOU, EVP XII, 2 (und 72) oder KEITH 1914, 34 Anm. 4 (zu TS 1.2.14.2 = RV 4.4.9): „*doṣāvastar* is usually rendered ‘by night and day’, but the sense ‘shining in the dark’ is more probable.“[29]

Besonderes Gewicht verleiht OLDENBERGs Hypothese der Umstand, daß die Auffassung des Vordergliedes als Adverb bereits für das *Āśvalāyana-Śrautasūtra* nachzuweisen ist. Die entscheidende Passage, ĀŚS 3.12.4, schließt einen Textabschnitt ab, der einige speziellere Angaben für das *Agnihotra* enthält. Zunächst werden die korrekten Zeitpunkte für die Durchführung besprochen: ĀŚS 3.12.1-2: *pradoṣānte homakālaḥ saṃgavāntaḥ prātaḥ* ‘Am Ende der Abenddämmerung ist der richtige Zeitpunkt für das Opfer (d.h. für das Abend-Agnihotra). Die Beendigung des Zusammentreibens der Kühe (ist) am Morgen (der richtige Zeitpunkt für das Agnihotra).’ In 3.12.3-4 folgen dann Anweisungen für den Fall, daß man einen dieser Termine verpaßt hat: *tam atinīya caturgr̥hītam ājyaṃ juhuyāt* ‘Hat

---

angeführt. Da sich das korrekte Verständnis dieser Stellen bei Verwendung der in Anm. 18 genannten Übersetzungsäquivalente jeweils von selbst ergibt, gehe ich hier nicht mehr näher auf sie ein.

28 Die Erklärung ist verschiedentlich bereits davor in der Literatur aufgetaucht, vgl. etwa BARTHOLOMAE, 1889, 208 oder den bereits genannten PW-Eintrag.

29 RENOU ist allerdings nur mit Einschränkungen unter die Verteter dieser Theorie zu rechnen, da er für *dóṣāvastar* EVP XII, 2 (ad RV 1.1.7) zwar ‘ô toi qui éclaires *durant* les nuits’ angibt, EVP XIII, 8 (ad RV 4.4.9) aber mit ‘ô toi qui éclaires (dans) la nuit’ wieder beide Möglichkeiten offenläßt.

man diesen (Zeitpunkt) verstreichen lassen, so opfere man mit viermal aufgenommener Butter.’ (Und zwar):

> *yadi sāyaṃ doṣā-vastar namaḥ svāheti, yadi prātaḥ, prātarvastar namaḥ svāheti* (ĀŚS 3.12.4)
> ‘(Und zwar) für den Fall daß *abends* (= daß man das Abend-Agnihotra verpaßt hat) mit den Worten: *doṣā*-vastar, Verehrung, Heil!, für den Fall daß *morgens* (= daß man das Morgen-Agnihotra verpaßt hat), mit den Worten: *prātar*-vastar, Verehrung, Heil!’

Hier wird also dem althergebrachten Rigveda-Ausdruck *doṣāvastar* die inhaltlich-logische Ergänzung *prātarvastar* gegenübergestellt. Da die Augenblicksbildung *prātarvastar* im Kontext mehr oder weniger den Charakter einer Glosse hat und im Vorderglied adverbielles *prātar* ‘morgens’ enthält, erweist sie auch für das Vorderglied von *doṣāvastar* die synchrone Auffassung als *Adverb*.[30]

Wir werden unter Punkt 4.2 noch auf einen anderen interessanten Aspekt der Stelle ĀŚS 3.12.4 zu sprechen kommen. Hier ist zunächst festzuhalten, daß Evidenz aus dem Altindischen selbst dafür spricht, in *dóṣāvastar* kein Kompositum im engeren Sinn sondern eine *Zusammenrückung* zu sehen. OLDENBERGs Variante der Vokativ-Hypothese stellt, was die Analyse des Vordergliedes betrifft, zweifellos eine deutliche Verbesserung gegenüber der Standardauffassung dar. Das Hinterglied bleibt aber enigmatisch, da das von OLDENBERG herangezogene Hapax *vastṛ́-*, angeblich ‘Erheller’, nach dem Exkurs in 3.2 als Parallele entfällt und auch die Annahme, das agentivische Suffix *-tṛ-* könnte erst im Zuge der Hypostasierung angetreten sein, jeder Grundlage entbehrt.[31]

---

30 Keineswegs geschmälert wird der Wert der Stelle übrigens durch den Umstand, daß der betreffende Spruch in den anderen Śrautasūtren als *doṣā-vastoḥ namaḥ svāhā* ‘*beim Finsterwerden, beim Hellwerden*, Verehrung, Heil!’ überliefert ist (ĀpŚS 9.7.3, MānŚS 3.3.5) und in dieser Form bereits in den *Samhitās* des Schwarzen Yajurveda auftaucht (auch KS 6.8 (57:15) und MS 1.8.7 (125:12) haben *doṣā-vastoḥ namaḥ svāhā*). Obwohl der Wortlaut des Āśvalāyana-Śrautasūtra sicher nur auf einer sekundären Umgestaltung dieses Spruches beruht, liegt an der Stelle doch mit Sicherheit sprachwirkliches *doṣā-vastar* vor. Dies ergibt sich nicht nur aus der gesamten Argumentationsweise, sondern auch aus der Parallele ŚGS. 5.4.4, wo Wortlaut und Argumentation erneut auftauchen.

31 Auch in Zusammenrückungen, denen in freier Syntax lose Verbindungen von Verbum (bzw. agentivischem Substantiv) und adverbialer Angabe zugrunde liegen, tritt suffixales *-tṛ-* nie auf: Die univerbierte Variante eines freien Syntagmas **prātár jayati* ‘siegt am Morgen’ lautet *prātarjít-* ‘am Morgen siegend/Sieger am Morgen’ (RV 7.41.2), ein

Es bleibt also dabei: Vom Standpunkt der altindischen Grammatik ist ein *dóṣāvastar* mit Nomen agentis auf *tṛ-* im Hinterglied nicht zu rechtfertigen. Daran ändert auch die Wiedergabe ‘o Aufleuchter *im* Abenddunkel’ nichts.

2.4. Die Schwierigkeiten mit der Analyse des Hintergliedes hatte ganz offensichtlich auch *Sāyaṇa*, der sich – jedenfalls für RV 1.1.7 und 4.4.9 – für eine ganz anders geartete Erklärung entschieden hat: Er glossiert *dóṣāvastar* mit *rātrāv-ahani (ca)* ‘nachts und tagsüber’, gibt den erläuternden Zusatz *doṣāśabdo rātrivācī, vasta ity aharvācī* ‘das Wort *doṣā* ist eine Bezeichnung für Nacht, „*vastar*“ eine Bezeichnung für Tag’ und analysiert die gesamte Bildung als Kopulativkompositum (respektive als Zusammenrückung zweier freier Adverbien).

Gefolgt sind ihm hierin v.a. indische Gelehrte, von westlichen Forschern wurde die Erklärung nur ganz ausnahmsweise (und, soweit ich sehe, nur vor dem Erscheinen von OLDENBERGs *Noten*) übernommen.[32] Die Probleme sind offensichtlich: Erstens gibt es im Altindischen kein ⁺*vastar*, das gewöhnliche Wort für ‘beim Hellwerden’ lautet *vástoḥ*.[33] Zweitens sind „*Dvandvas*“ des benötigten Typs nur ganz marginal, und im Rigveda gar nicht, bezeugt: Das einzige Beispiel, das in akzentuierten Texten überhaupt vorkommt, ist *sāyám-prātar* ‘abends und morgens’ (AV, TS).[34] Drittens: Selbst wenn man die eben genannten Schwierigkeiten, d.h. ein ausschließlich in *dóṣāvastar* vorkommendes Adverb **vastar* ‘beim Hellwerden’ und *dóṣāvastar* selbst als solitären rigvedischen Vorläufer eines zu allen

---

⁺*prātarjetṛ-* wäre völlig undenkbar. Weitere rigvedische Bildungen nach Art von *prātarjít-* sind bei SCARLATA 1999, *passim* kompetent besprochen und lassen sich über die Indices, S. 746ff., bequem auffinden.

32 Vgl. JOHANSSON 1889, 163 oder GAEDICKE 1880, 177, Anm. 3 (und auch OLDENBERG selbst hatte *Sāyaṇas* Erklärung in seiner Übersetzung aus dem Jahr 1897 noch gutgeheißen).

33 Dies war *Sāyaṇa* natürlich bewußt (man beachte seine akkurate Wortwahl: Während *doṣā* explizit als *śabda-* ‘Wort’ bezeichnet wird, ist *vastar* durch das nachgestellte *iti* als bloßes Zitat kenntlich gemacht). Nur der Vollständigkeit halber sei dazugesagt, daß die Annahme, das „virtuelle“ Adverb ⁺*vastar* könnte sprachwirklich gewesen sein und seinen Ausgang *-tar* (statt *-toḥ*) vom antonymen *prātár* ‘morgens’ bezogen haben, deshalb hinfällig ist, weil sich so die Beschränkung von ⁺*vastar* auf das Hinterglied von *dóṣavastar* nicht erklären ließe.

34 Nur an der Oberfläche ähnlich wirkt das RV 9.86.41 einmal belegte *áhar-divi*, das auf willkürlicher Einkreuzung des Lok. Sg. *diví* in den gewöhnlichen Ausdruck für ‘tagtäglich’, *áhar-ahar* (6mal RV), beruht; vgl. auch *divé-dive* ‘tagtäglich’.

Zeiten hochseltenen Wortbildungstyps, hinnehmen wollte, bliebe immer noch die Akzentuierung rätselhaft: Nach Ausweis von *sāyám-prātar*, univerbiert aus den beiden endbetonten Adverbien *sāyám* ‘abends’ und *prātár* ‘morgens’, wäre bei einer Univerbierung von *doṣā́* und **vastár* (Akzentansatz hier nach *prātár*) Betonung auf der *zweiten* Silbe, d.h. *⁺doṣā́vastar*, zu erwarten. Auch *Sāyaṇas* Erklärung ist also nicht zu halten.[35]

2.5. Zusammenfassend ergibt sich für die bisher für *dóṣāvastar* vorgebrachten Erklärungen folgendes: Die übliche Deutung (*dóṣāvastar* ‘o Erheller des Dunkels!’) scheitert, wo sie nur scheitern kann. Ähnlich schlecht bestellt ist es um *Sāyaṇas* „Adverbial-Hypothese“ (*dóṣāvastar* = ‘abends und morgens’). Sie muß auf unbelegtes Wortmaterial zurückgreifen und kann die Betonungsverhältnisse nicht erklären. OLDENBERGs Variante der Vokativ-Hypothese (*dóṣāvastar* = ‘o Aufleuchter im Abenddunkel!’) wird zwar dem Vorderglied einigermaßen gerecht (zur wirklichen Bedeutung von adv. *doṣā́* s. allerdings Punkt 5!), läßt aber ebenfalls das Hinterglied, und damit auch das Kompositum in seiner Gesamtheit, unerklärt.

In Wirklichkeit ist das scheinbar so einfach zu deutende Agni-Beiwort *dóṣāvastar* also in höchstem Maße unklar, hinsichtlich seiner Bildeweise ebenso wie hinsichtlich seiner genauen Bedeutung. Der Akzentunterschied *doṣā́* → *dóṣāvastar* deutet zwar klar auf einen Vokativ hin, doch fehlt jede plausible Erklärung, wie und warum es überhaupt zur Bildung des morphologisch „unmöglichen“ *⁺doṣāvastr̥-* kommen konnte. Sie ergibt sich bei einem Blick auf die Beleglage von ai. *doṣā́*.

3. ZUM STATUS VON *DOṢĀ́- F.* ‘ABENDDUNKEL’

3.1. Das PW (3:780) führt s.v. 2. *doṣă-* (sic!) folgendes an: 1) ein nur marginal bezeugtes *ă*-stämmiges Maskulinum *doṣa-* ‘Abend, Dunkel’; 2) das Femininum *doṣā́-* ‘Abend, Dunkel’, das 3) auch als Bezeichnung für die

[35] Daß der große indische Gelehrte von seiner Erklärung nicht restlos überzeugt war, geht übrigens daraus hervor, daß er *dóṣāvastar* an der dritten Stelle, RV 7.15.15, mit *rātrer āchādayitaḥ* ‘du Verhüller der Nacht’ glossiert, im Hinterglied also kausatives *vāsáya-* ‘bekleiden’ vermutet. – Eine andere „Mixtur“ bietet GRIFFITH 1889 [1973], der *dóṣāvastar* für RV 4.4.9 mit ‘at eve and morning’, für RV 7.15.15 mit ‘eve and morn’, für RV 1.1.7 dagegen mit ‘dispeller (?) of night’ übersetzt.

personifizierte Nacht dient; 4) das Adverb *doṣā́* 'bei Abend, bei Dunkel, bei Nacht'; dazu kommt noch das PW 3:781 separat verzeichnete Hapax *doṣás-*.

Für unsere Fragestellung können die Punkte (1) und (3) aus dieser Liste sofort wieder gestrichen werden, da beide Ansätze ausschließlich auf einigen völlig künstlich aus dem Veda zusammengemodelten *Purāṇa*-Stellen beruhen.[36] Zu (3) vgl. etwa BhāgPur. 4.13.13-14: '*Puṣpārṇa* hatte zwei Frauen: *Prabhā* 'Tageslicht' und *Doṣā* 'Nachtdunkel(?)'. Die drei Söhne der *Prabhā* waren: *Prātar* 'Morgen(s)', *Madhyandina* 'Mittag(s)' und *Sāyam* 'Abend(s)'; die drei Söhne der *Doṣā* waren: *Pradoṣa* '(Beim-)Finsterwerden', *Niśītha* (sic!) 'Mitternacht(s)' und *Vyuṣta* '(Bei-)Tagesanbruch'.' — Man sieht auf den ersten Blick, daß hier keine regulären Namen sondern künstliche Personifikationen vorliegen.[37] In ähnlich artifiziellen Aufzählungen erscheinen in BhāgPur. auch die im PW aufgeführten *ă*-stämmigen Formen (z.B. Lok. Sg. *doṣe* in *aparāhne – sāyam – doṣe – ardharātre – niśīthe* (sic), BhāgPur. 6.8.19).

Insgesamt erweisen solche Stellen natürlich gar nichts, weder für ein sprachwirkliches Maskulinum *doṣa-* noch für ein personal gedachtes Konzept *doṣā́- f.* — An wirklich ernst zu nehmender Evidenz verbleiben somit nur das Adverb *doṣā́* und das Appellativum *doṣā́- f.* (zu *doṣás-* s.u. 4.3)

3.2.1. Nun ist aber auch appellatives *doṣā́- f.* (ganz im Unterschied zum Adverb *doṣā́*, das allein im Rigveda 14mal vorkommt) alles andere als gut belegt: Die Formen des femininen *ā*-Stammes sind völlig auf den Rigveda beschränkt, und auch dort kommt mit dem 3mal belegten Akk.Sg. *doṣā́m* nur eine einzige Kasusform vor.[38] Dazu kommt, daß *doṣā́m* auf die Stellung vor

---

36 Vgl. die Ausführungen zu RV 5.5.6 unter Punkt 4.3.

37 Als Basis dienen ja teilweise ganz klar Temporaladverbien, vgl. etwa *Sāyam*, das/der den Adverbialausgang *-am* auch im Nom.Sg. des 'Maskulinums' beibehält.

38 Als Evidenz nicht ernstzunehmen ist der einmal in RV 1.34.3 belegte Akk.Pl. *doṣā́ḥ*: Das Hauptanliegen des Dichters dieses Hymnus war, die Zahl '3' so oft wie möglich unterzubringen (und er schafft dies allein in den ersten acht Versen über 30mal!). Zu diesem Zweck werden, ohne Rücksicht auf sprachliche oder sachliche Verluste, in völlig artifizieller Manier auch Dinge, Vorgänge und Handlungen pluralisiert, die in der realen Welt nur einzeln vorkommen. In Vers 3 berichtet der Dichter von den (drei) Morgenröten und den (drei) Abenddämmerungen eines (!) Tages. RV 1.34.3: *samāné áhan trír avadyagohanā, trír adyá yajñám mádhunā mimikṣatam, trír vā́javatīr íṣo aśvinā yuváṃ, doṣā́ asmábhyam uṣásaś ca pinvatam* 'Dreimal *an ein und demselben Tag*, ihr Fehlerverdecker,

Vokal, genauer: auf die Stellung vor dem *u-* von *uṣás-*, beschränkt ist: 4.12.2c: *sá idhānáḥ práti doṣā́m uṣā́sam*; 5.5.6c: *doṣā́m uṣā́sam īmahe*; 10.39.1b: *doṣā́m uṣā́so hávyo havíṣmatā*. Bemerkenswert ist diese Beschränkung insofern, als *doṣā́m* (zumindest) an zwei dieser Stellen, 4.12.2 und 10.39.1, als reine Zeitangabe, mit anderen Worten, als *Adverb* fungiert und mit dem „echten" Adverb *doṣā́*, das an 13 seiner 14 Belegstellen vor konsonantisch anlautenden Wörtern erscheint, *in komplementärer Verteilung* steht.

RV 4.12.2
idhmáṃ yás te jabhárac chaśramāṇó, mahó agne ánīkam ā́ saparyán
sá idhānáḥ práti doṣā́m uṣā́sam, púṣyan rayíṃ sacate ghnánn amítrān
'Wer dir bis zur Ermüdung Brennholz zugetragen hat, (so) deine, des [dann auch sichtbar] Großen, Erscheinung ehrend, der kommt, indem er dich *kurz vor Einbruch der Dunkelheit (und) kurz vor Aufgang des Morgenrots* entzündet, zu Gedeihen und zu Reichtum und erschlägt die Feinde'.

Hier ist wieder deutlich vom Dienst am Feuer im Rahmen des *Agnihotra* die Rede. Zur Ausdrucksweise *práti doṣā́m uṣā́sam* ist das Ableitungskompositum *pratidoṣám* 'gegen *doṣā́*, kurz vor *doṣā́*' zu vergleichen, belegt nur RV 1.35.10 und 6.71.4, jeweils im Zusammenhang: *savitā́ ... pratidoṣám (úd) asthāt* 'Savitar (der Sternenhimmel, die Milchstraße) hat sich soeben, *bei Einbruch der Dunkelheit*, aufgestellt.' Beim Agnihotra hätte der Ausdruck *pratidoṣám* allerdings nur den abendlichen Teil abgedeckt, und da ein Analogon für das *morgendliche* Gegenstück nicht zur Verfügung stand (d.h. **pratyuṣasám*)[39], wurde aufgelöst: *práti doṣā́m (práti) uṣā́sam* 'kurz vor *doṣā́* (Adverb!) und (kurz vor) *uṣási* (Adverb!)'.

---

dreimal verseht *heute* das Opfer mit Süßem, dreimal laßt, ihr Aśvin, die Labungen, die den Siegespreis bringen, für uns *doṣā́ḥ* (Akk.Pl.) und *uṣásaḥ* (Akk.Pl.) fett werden.' Ergänzt man in Pāda d noch ein weiteres *tríḥ* dreimal', dann ist zu übersetzen: 'Laßt uns heute dreimal *die Abenddunkel* und *die Morgenröten* fett werden' (stilistisch angemessener wäre vielleicht: 'die Abenddunkels und die Morgenrots'). Gleichzeitig ist *doṣā́ḥ – uṣásaḥ* (ohne die zusätzliche Ergänzung von *tríḥ* 'dreimal') aber sicher auch als künstliche Pluralisierung des Adverbialausdrucks *doṣā́ uṣási* (bzw. *doṣā́m uṣā́saṃ*) 'abends und morgens' zu verstehen. Im Deutschen entspräche in diesem Fall, sachlich ebenso krude: '(heute) an den Abenden und (heute) an den Morgen.'

39 Ein adverbiell gebrauchtes **pratyuṣasáṃ* wäre begrifflich sinnlos gewesen: Das Morgenrot (*uṣás-*) ist ja selbst der Übergang zwischen nächtlicher Finsternis und hellem Tag und

Auch im zweiten Fall, RV 10.39.1, fungiert *doṣā́m* als Zeitangabe, wieder im Zusammenhang mit dem Opfer.

RV 10.39.1
yó vām párijmā suvŕ̥d aśvinā rátho, doṣā́m uṣā́so hávyo havíṣmatā, śaśvattamā́sas tám ... havāmahe
'Euer Wagen, der gut rollend umläuft, ihr Aśvin, vom Trankopferer abends und morgens zu verehren, – den rufen wir *in einem fort* an.'[40]

Für die Verhältnisse beim (vermeintlichen) Femininum *doṣā́-* ist die Stelle insofern interessant, als sie zeigt, daß sich der Ausdruck nicht ohne weiteres *pluralisieren* ließ: Der inhaltliche Schwerpunkt von 10.39.1 liegt ganz klar auf der Kontinuität des Aśvin-Kultes, darauf, daß man die himmlischen Zwillinge morgens und abends, immer und immer wieder anrief (vgl. Anm. 40 zu *śaśvattamā́saḥ*). In einem solchen Zusammenhang ergibt die Verwendung des Plurals *uṣā́saḥ* 'die Morgenröt*en* hindurch' natürlich besten Sinn. Exakt der gleiche Numerus wäre aber auch beim abendlichen Gegenstück zu erwarten. Bezeugt ist dennoch das „singularische" (weil rein adverbiale) *doṣā́m*.

An den beiden Stellen 4.12.2 und 10.39.1 ist *doṣā́m* also nicht Akk. Sg. eines sonst nicht belegten Substantivs sondern einfach selbständiges *Adverb*. Formal betrachtet stellt *doṣā́m* nicht mehr dar als die „Quasi-Sandhivariante" von *doṣā́* (adv.) vor unmittelbar folgender Akkusativform des Wortes *uṣás-*. Damit ist auch klar, woher das *-m* im Ausgang von *doṣā́m* stammt: vom Akkusativ Sg. *uṣā́sam*!

3.2.2. Eine ähnliche Bewandtnis hat es letztlich auch mit *doṣā́m* in RV 5.5.6, der dritten und letzten Belegstelle des „femininen *ā*-Stammes". Hier scheint *doṣā́m* syntaktisch zwar tatsächlich als direktes Objekt zu fungieren, doch erweist sich auch diese Stelle bei näherem Hinsehen als nicht ausreichend für den Nachweis von sprachwirklichem *doṣā́- f.*

---

mithin bereits das logische Gegenstück zu *pratidoṣám*. Den Zeitraum *kurz vor* Morgenrot nennen auch die Inder einfach 'Nacht'.

40 „In einem fort" übersetzt den Superlativ *śaśvattamā́saḥ*, wörtlich: 'wir, die wir die kontinuierlichste Kette bilden' (vgl. GELDNER: 'zum soundsovielten Male').

RV 5.5.6:
suprátīke vayovṛ́dhā, yahvī́ ṛtásya mātárā, doṣā́m uṣā́sam īmahe
'Die zwei schöngesichtigen, die die Lebenskraft mehren, die jüngsten Töchter (respektive) Mütter der rechten Ordnung (des *ṛtá*-), Nacht und Morgen, gehen wir an.' (nach GELDNER)

Beim Hymnus RV 5.5 handelt es sich um eines der sogenannten *āprī*-Lieder, von denen es im Rigveda annähernd ein Dutzend gibt (RV 1.13, 1.142, 1.188, 2.3, 3.4, 5.5, 7.2, 9.5, 10.70 und 10.110). Charakteristisch ist für diese Lieder, daß jeder einzelne ihrer insgesamt elf Verse ein festgelegtes *Stichwort* enthalten muß: Begonnen wird in Vers 1 mit einer Form von *sám idh*- 'entzünden', in 2 folgt '*Tanūnapāt*' oder '*Narāśaṃsa*', in 3 eine Form von *iḍ*- 'preisen, berufen', in 4 *barhíṣ*- 'Opferstreu', in 5 *dvā́ro devī́ḥ* 'himmlische Tore', und so weiter, bis die Abfolge in Vers 10 mit *vánaspate* 'o Baum!' und dem '*svāhā*-Rufen' in 11 ihr Ende findet.[41]

Auch wenn − oder wohl eher: gerade weil − die *āprī*-Lieder nach einem so strengen Schema aufgebaut sind, bestechen die Einzelverse an der Oberfläche durch stilistische Variationen aller Art, und manchmal werden auch die Stichwörter selbst variiert (es wäre vielleicht also besser, statt von „Stichwörtern" von „Schlüsselbegriffen" zu sprechen): Im Fall von RV 10.70.8 etwa werden die im achten Vers von *āprī*-Hymnen unterzubringenden und sonst immer alle drei namentlich genannten *íḍā*, *sárasvatī* und *bhā́ratī* (bzw. *mahī́*) in Pāda a pauschal als *tisró devī́ḥ* 'die drei Göttinnen' eingeführt, und in Pāda d fällt nur noch der Name *íḍā*. Der Inhalt des Verses bleibt damit natürlich völlig klar, der sakrale Charakter des „name-droppings" geht aber verloren.

Eine Variation ganz ähnlicher Art stellt auch *doṣā́m uṣā́sam* in RV 5.5.6 dar: Der Schlüsselbegriff im sechsten Vers eines *āprī*-Liedes ist '*Nacht und Morgenrot*', und *ausnahmslos alle* anderen *āprī*-Lieder verwenden hier einen der gewöhnlichen, dualischen Ausdrücke: *náktoṣā́sā* (RV 9.5.6, 1.13.7, 1.142.7), *uṣā́sānáktā* (RV 2.3.6, 7.2.6, 10.70.6, 10.110.6) bzw. *uṣā́sā(u)* (RV 1.188.6, 3.4.6). Nur der Dichter des Hymnus RV 5.5 (der ansonsten die *āprī*-

---

[41] An diesem Aufbau wird im Rigveda strikt festgehalten, Abweichungen, etwa dergestalt, daß eines der Stichwörter übersprungen oder ein zusätzliches eingeschoben würde, kommen nicht vor. Die größte die Gesamtstruktur betreffende Abweichung ist, daß in zwei jüngeren *āprī*-Hymnen, RV 1.13 und 1.142, die eigentlich fakultativen Stichwörter *Tanūnapāt* und *Narāśaṃsa* auf zwei separate Verse verteilt sind, wodurch sich der restliche Inhalt um jeweils einen Vers nach hinten verschiebt.

Schablone peinlich genau befolgt!) ist mit *doṣā́m uṣā́sam* vom gängigen Schema abgewichen, indem er die enge Verbindung ‘Nacht-und-Morgenrot’ durch die Einführung von *doṣā́m* aufgelockert und ganz bewußt mit neuem Inhalt gefüllt hat. Erlauben konnte er sich diese Variation aber mit Sicherheit nur, wenn ihm *doṣā́m* als „Sandhiform“ des adverbialen(!) *doṣā́* vor unmittelbar folgendem Akkusativ von *uṣás-* bereits geläufig war. Da in RV 5.5.6 die *āprī*-Schablone in ihrer strengen Form ohnehin nicht eingehalten ist, geht man sicher nicht fehl, wenn man *doṣā́m uṣā́sam* (evtl. zusätzlich zu, wahrscheinlicher aber anstelle von, GELDNERs Wiedergabe) *adverbial* übersetzt: ‘Die jüngsten Töchter, die Mütter des Ṛta (= Nacht-und-Morgenrot) ... gehen wir *abends und morgens* an.’

Aus dem Voranstehenden dürfte klar geworden sein, daß keiner der drei Belege des „Akkusativs“ *doṣā́m* etwas für die Sprachwirklichkeit von *doṣā́- f.* erweist.

3.3. Schnell erklärt ist der letzte formale Ausreißer, der in AV 16.4.6 ein einziges Mal vorkommende *s*-stämmige Akk.Pl. *doṣásaḥ*. Der Vers (der wirklich nur aus zwei *Triṣṭubh*-Zeilen besteht) lautet: *svasty àdyóṣáso doṣásaśca sárva ā́paḥ sárvagaṇo aśīya* ‘In Wohlergehen möchte ich heute, (selber) ganz und mit meiner ganzen Schar Morgenröten und Abenddämmerungen erlangen, ihr Gewässer.’ Hier wird bereits auf den ersten Blick deutlich, daß *doṣásaḥ* im Ausgang an den Akk.Pl. *uṣásaḥ* angeglichen ist, vgl. EWAia I, 750 mit Verweis auf NOWICKI 1976, 63.[42]

Alles legt nahe, daß die Formulierung *uṣáso doṣásaśca* epigonenhaft und künstlich ist: (1) daß die *s*-stämmige Form in dem (verstümmelten?) Vers überhaupt gebildet wurde, (2) daß *doṣás-* in den Plural gesetzt und (3) in der Funktion eines Akkusativ-Objekts verwendet wurde. Dazu kommt aber noch ein vierter, für unsere Untersuchung viel wichtigerer Punkt: AV 16.4.6 ist die einzige Stelle im Veda überhaupt, an der die beiden Ausdrücke *uṣás-* ‘morgens/Morgen-’ und *doṣā́* ‘abends/Abend-’ in der (aus unserer Sicht)

---

42 NOWICKI hat die entscheidende Passage allerdings falsch verstanden. Seine Übersetzung ‘Wohlergehen ... möchte ich heute *des Morgens und des Abends* ... erlangen’ gibt das adverbielle *svastí* inkorrekt als Akkusativobjekt wieder und läßt just den – formal wie inhaltlich ja auffälligen und also auf jeden Fall zu berücksichtigenden! – Plural *doṣásaḥ* unbeachtet (ebenso den Plural *uṣásaḥ*) und geht damit völlig am intendierten Sinn der Stelle vorbei: ‘Ich möchte für mich und die Meinen ein langes, reiches Leben – oder anders ausgedrückt: Morgenröten und Abenddämmerungen in Wohlstand – erlangen’.

natürlichen Reihenfolge erscheinen, während sonst allein die Abfolge 1: *doṣā́* – 2: „*morgens*“ üblich ist. Dies bringt uns unmittelbar zum letzten Punkt, zur eigentlichen Bedeutung des vedischen Adverbs *doṣā́*.

4. *DOṢĀ́* ‘GESTERN ABEND, AM VORABEND’

4.1. Adverbielles *doṣā́* kommt im Rigveda 14mal, bzw. nach Abzug der unsicheren Stelle RV 4.11.6 (vgl. VWC 1670 mit Anm. l), 13mal vor. Ich gebe die 13 einschlägigen Passagen zunächst vollständig an. Auf eine Übersetzung verzichte ich, da die Evidenz für sich selbst spricht:

(1) An 4 Stellen folgt auf *doṣā́*, entweder unmittelbar oder in engster syntaktischer Verbindung, die Zeitangabe *uṣási* ‘im Morgenrot’.

(1) 2.8.3: yá u śriyā́ dámeṣv ā́, *doṣóṣási* praśasyáte, yásya vratáṃ ná mī́yate
(2) 4.2.8ab: yás tvā *doṣā́* yá *uṣási* praśáṁsāt, priyáṃ vā tvā kr̥ṇávate havíṣmān
(3) 7.3.5ab: tám íd *doṣā́* tám *uṣási* yáviṣṭham, agním átyaṃ ná marjayanta náraḥ
(4) 8.22.14ab: tā́v íd *doṣā́* tā́ *uṣási* śubhás pátī, tā́ yā́man rudrávartanī

(2) An weiteren 8 Stellen steht *doṣā́* unmittelbar vor adverbiellem *vástoḥ* ‘frühmorgens, beim Hellwerden’ (Wurzel *vas*-!). Die Junktur *doṣā́-vástoḥ* erscheint dabei ausnahmlos *pāda-einleitend*, davon 6mal in *Pāda b*, also an exakt jener Versstelle, an der auch die drei Belege von *doṣāvastar* stehen.

(5) 1.104.1d: *vimúcya váyo ’vasā́yā́śvān* — *doṣā́ vástor váhīyasaḥ prapitvé*
(6) 1.179.1b: *pūrvī́r aháṃ śarádaḥ śaśramaṇā́* — *doṣā́ vástor uṣáso jaráyantīḥ*
(7) 5.32.11d: *tám me jagr̥bhra āśáso náviṣṭhaṃ* — *doṣā́ vástor hávamānāsa índram*
(8) 6.5.2b: *tvé vásūni purvaṇīka hotar* — *doṣā́ vástor érire yajñīyāsaḥ*[43]
(9) 6.39.3b: *ayáṃ dyotayad adyúto vy aktū́n* — *doṣā́ vástoḥ śaráda índur indra*
(10) 7.1.6b: *úpa yám éti yuvatíḥ sudákṣaṃ* — *doṣā́ vástor havíṣmatī ghr̥tā́cī*[44]
(11) 8.25.21b: *tát sū́ryaṃ ródasī ubhé* — *doṣā́ vástor úpa bruve*
(12) 10.40.4b: *yuvā́m mr̥géva vāraṇā́ mr̥gaṇyávo* — *doṣā́ vástor havíṣā níhvayāmahe*

(3) Letztlich ebenfalls in diese Gruppe gehört die Stelle RV 10.40.2ab, an der die Abfolge *doṣā́ vástor* nur durch das doppelt gesetzte Fragepronomen *kúha (svid) ... kúha* ‘wo (denn) ... wo?’ getrennt ist[45]:

---

[43] = TS 1.3.14.3; KS 7.16.
[44] = TS 4.3.13.6.

(13) 10.40.2ab: *kúha svid doṣā́ kúha vástor aśvínā, kúhābhipitvám̧ karataḥ kúhoṣatuḥ.*

Aus dieser Übersicht ergibt sich zweierlei: (1) Das Adverb *doṣā́* kommt im Rigveda nur in engster syntaktischer Verbindung entweder mit adv. *vástoḥ* ‘frühmorgens’ (9mal) oder mit adverbial gebrauchtem *uṣási* ‘im Morgenrot’ (4mal) vor. (2) Das Adverb *doṣā́* erscheint ausnahmslos an der scheinbar falschen (i.S.v. ‘nicht unserer Auffassung vom Tagesablauf entsprechenden’) Position vor *uṣási* bzw. *vástoḥ*.

Der Grund hierfür wird sofort klar, wenn man einen Blick auf den Inhalt dieser Verse wirft: Die Stellen (1), (2), (3), (8) und (10) handeln vom *Agnihotra*, der Feuerpflege, die, wie erwähnt, im Lauf eines 24-Stunden-Tages zweimal durchzuführen war, und zwar in der Reihenfolge *1: abends – 2: morgens*.[46] Vor dem konkreten Hintergrund der *morgendlichen* Rezitation ergibt sich für *doṣā́* also die Bedeutung ‘*gestern* abend’ bzw. ‘*am Vorabend*’ (vgl. z.B. 7.3.5ab: *tám íd doṣā́ tám uṣási yáviṣṭham, agním átyam̧ ná marjayanta náraḥ* ‘ihn nämlich, der am Abend und am (heutigen) Morgen ganz neu ist, den Agni, striegeln (= pflegen) die Männer wie ein Rennpferd’).

Die Stellen (4), (12) und (13) beziehen sich auf die *Aśvin*, die als Abend- und Morgenstern (in dieser Reihenfolge!) natürlich ebenso „zweigeteilt“ sind wie das Abend- und das Morgen-Feuer. Verehrt wurden auch die himmlischen Zwillinge typischerweise *am frühen Morgen*.[47] Auch im Zusammenhang mit den *Aśvin* hat die Ausdrucksweise *doṣā́ vástoḥ* also einen sachlichen – und sachgemäßen – Hintergrund, auch hier ergibt sich aus der realen Situation der Morgenandacht die Lesart *doṣā́* = ‘gestern abend, am Vorabend’ (vgl. etwa 10.10.4b: *doṣā́ vástor havíṣā níhvayāmahe* ‘Wir rufen euch (die ihr) *am Abend und am Morgen* (seid) mit Opferguß herunter.’).

Die verbleibenden fünf Stellen sind, auch wenn dort nicht explizit von Agni gehandelt wird, allesamt vor dem Hintergrund der morgendlichen An-

---

[45] Man beachte, daß in 10.40.4, also nur zwei Verse später, die „Regel“ (*doṣā́ vástoḥ* nur unmittelbar nebeneinander und am Pāda-Anfang) eingehalten ist!

[46] Diese Reihenfolge ist im übrigen völlig natürlich: Die „unmarkierte“ Zeit, ein Feuer anzuzünden, ist abends, wenn es finster wird. Will man dieses Feuer (wie die vedischen Inder) anschließend nicht wieder ausgehen lassen, so muß man sich eben in einem *zweiten* Durchgang auch morgens darum kümmern.

[47] Zu den Aśvin vgl. die nach wie vor unübertroffene Kurzdarstellung in OLDENBERG, 1894, 207-214 und die in EWAia II, 39 (s.v. *nā́satya-*) verzeichnete Literatur.

dacht beim Opferfeuer zu sehen. Wo, wie in (5), (7) und (9), beispielsweise von *Indra* die Rede ist, tritt dieser nicht selbst als Akteur auf, sondern es geht nur darum, daß man ihn *abends und morgens* anruft; man vergleiche etwa 5.32.11cd: *tám me jagr̥bhra āśáso náviṣṭhaṃ, doṣā́ vástor hávamānāsa índram* ‘Ihn haben meine Wünsche aufs neue festgehalten, die abends und morgens nach Indra rufen.’ (GELDNER).

Der Kontext des Agnihotra spielt selbst bei der höchst sekulären und in einem ganz speziellen Sinn „antibrahmanischen“ Stelle (6), RV 1.179.1ab, die zentrale Rolle: *pūrvī́r ahám̐ śarádaḥ śaśramaṇā́ doṣā́ vástor uṣáso jaráyantīḥ* ‘Viele Jahre habe *ích* mich abgeplagt, abends und morgens, die Morgenröten hindurch, die wach/alt machen.’ Es handelt sich hierbei um die ersten Worte, die Lopamudrā in dem bekannten Dialoglied an ihren Mann, den Seher Agastya, richtet, um ihn zum Bruch seines Keuschheitsgelübdes zu bewegen. Wie jeder ihrer Sätze hat auch dieser eine keusche Lesart neben (mindestens) einer weiteren, die auf das exakte Gegenteil abzielt. Im konkreten Fall imitiert Lopamudrā bewußt die Diktion, die sonst ihr Mann beim morgendlichen Agnihotra verwendet. Die – hier wie im gesamten Hymnus wunderbar formulierten – Doppeldeutigkeiten umfassen folgende Punkte: *pūrvī́ḥ* ‘die Vielen’ (= ‘die Morgenröten’, vgl. Anm. 21), med. Perf.-Stamm *śaśram-* ‘sich abplagen’ (normalerweise: ‘bei der Feuerpflege, mit dem Brennholz’; s.o. unter 3.2.1 zu RV 4.12.2), *doṣā́ vástoḥ* ‘am (Vor-)Abend und am Morgen’, *uṣáso jaráyantīḥ* ‘die Morgenröten, die *wach* machen’. Wie Lopamudrās Worte aber tatsächlich zu verstehen sind, macht die Setzung des nachdrücklichen Pronomens *ahám* klar: Nicht du, *ích* habe mich abgeplagt (und zwar mit dir), abends und morgens (die klassischen Zeitpunkte nicht nur für das Agnihotra sondern auch für die körperliche Liebe), und passiert ist gar nichts, jeder neue Tag hat uns nur älter gemacht (dies die zweite Lesart von *uṣáso jaráyantīḥ* ‘die Morgenröten, die *alt*/*wach* machen’ und gleichzeitig das exakte Gegenteil zum üblichen brahmanischen Gerede von den belebenden, Kraft verleihenden Morgenröten[48]). Auf die anderen, z.T. handfest sexuellen, Mehrdeutigkeiten dieses Hymnus kann hier nicht mehr eingegangen werden, aus dem Voranstehenden dürfte aber klar geworden sein, daß wir es *sprachlich* auch hier mit *Agnihotra*-Diktion zu tun haben. Die Reihenfolge 1: *doṣā́*, 2: *vástoḥ* entspricht also auch in RV 1.179.1

48 Vgl. etwa *vayovŕ̥dh-* ‘die Lebenskraft mehrend’ in RV 5.5.6 (s.o. 4.2.2).

der *natürlichen* Abfolge der Dinge, und zwar in beiden Lesarten: beim Agnihotra und bei einer gemeinsam verbrachten Nacht.

Insgesamt ergibt dieser Überblick, daß *doṣā́* im RV zwar sehr wohl ‘am Abend’ bedeutet hat, daß der Ausdruck aber nur dann verwendet wurde, wenn der betreffende Abend bereits *vorbei* war. Als Bedeutung ergibt sich also de facto ‘*gestern* abend’ bzw. ‘*am Vorabend*’.[49]

4.2. Nach der ältesten Mantrensprache kommt *doṣā́* nur noch selten vor. Wo das Wort allerdings gebraucht wird, zielt es auf den vergangenen Abend ab. Man vergleiche etwa ChU 6.13 (laut VWC der einzige Beleg von *doṣā́* in den Upaniṣaden): Hier trägt ein Brahmane seinem Sohn auf, am Abend eine Handvoll Salz ins Wasser zu geben und am nächsten Morgen wiederzukommen. Der unvermeidliche Auftrag am nächsten Tag lautet: *yad doṣā́ lavanam udake ᾿vādhā aṅga tad āhara* ‘Das Salz, das du am Abend (= gestern abend) ins Wasser getan hast, bring das her!’

Auch für die in Punkt 2.3 genannte Stelle ĀŚS 3.12.4: *yadi sāyam ... doṣāvastar namaḥ svāhā* ‘wenn abends (das Agnihotra verpaßt wurde), ... dann: Abends-vastar! Verehrung! Heil!’, *yadi prātar ... prātarvastar namaḥ svāhā* ‘wenn am Morgen, ... dann Morgens-vastar! Verehrung! Heil!’ ist jetzt klar, warum der erste Satz, der ja mit *doṣāvastar* den „Aufhänger“ für die gesamte Argumentation enthält, trotz des ansonsten völlig parallelen Aufbaus nicht *yadi ⁺doṣā́ ... doṣāvastar namaḥ svāhā* lauten konnte: Wenn man das Agnihotra morgens verpaßt hat, so fällt der Nachholtermin auf den Abend *desselben* Tages; die zweimalige Verwendung von *prātar* ‘(heute) am Morgen’ ist hier also gerechtfertigt. Hat man das Ritual dagegen *sāyam* ‘abends’ (nicht: ‘am Vorabend’!) verpaßt, so fällt der Nachholtermin auf den Morgen des *nächsten* Tages, und man kann Agni, in Nachahmung der altbekannten *Agnihotra*-Sprüche aus dem Rigveda, als *doṣāvastar* ‘(Gestern-)Am-Abend-vastar’ ansprechen.

4.3. Eine schöne Bestätigung erfährt die eben gegebene Begriffsbestimmung von ved. *doṣā́* übrigens auch durch den Sprachvergleich: Die etymologischen Verwandten aus dem kafirisch-dardischen Bereich und aus den iranischen Sprachen (z.B. aškun *dos*, *dus* ‘gestern’; mp. *doš* ‘am Vorabend, gestern abend’, np. *doš* (*duš*) ‘gestern abend’, oss. *dyson*/*ædosæ*

---

[49] Typologisch vgl. etwa lit. *vãkar*, aksl. *vьčera*, beide ‘gestern’ < *‘am Abend’.

‘gestern abend’)[50] erweisen die Bedeutungskomponente ‘*gestern* abend, am Abend *davor*’ als alt.

5. Der dichterische Kunstgriff

Wir sind nun endlich in der Lage, die Entstehung der morphologisch „unmöglichen“ Form *dóṣāvastar* zu verstehen: Die Form verdankt ihre Existenz einer Hypostasierung der Temporaladverbien *doṣā́* ‘(gestern) bei Sonnenuntergang’ und *vástoḥ* ‘(heute) bei Sonnenaufgang’. Die beiden Ausdrücke erscheinen im RV nicht weniger als 8mal unmittelbar nebeneinander, davon 6mal am Anfang von Pāda b, d.h. an genau jener Versstelle, an der auch die Belege von *dóṣāvastar* stehen. Sachlich liegt *dóṣāvastar* das Konzept *(agnír) doṣā́-vástoḥ* ‘(Agni, der) am-Abend-und-am-Morgen (ist)’ zugrunde, betrachtet aus der Perspektive des nächsten Morgens (vgl. die inhaltlichen Argumente unter Punkt 4.2 sowie das in 1.2 über die Verwendung von RV 1.1.7 und 4.4.9 im Yajurveda Gesagte). Formal wurde das Hinterglied im Zuge der Hypostasierung oberflächlich an den Vokativ Sg. der Nomina agentis auf *-tr̥-* angeglichen. Im Deutschen lassen sich die dadurch erzielten Effekte mithilfe der Übersetzung ‘(o Agni) *Abend-Morger!*’ recht gut imitieren (bei dieser Wiedergabe schwingt gleichzeitig mit, daß es Agni ist, der (in seiner Form als Sonne) die Erhellung der dunklen Nacht in die Wege leitet).[51]

Erklärt ist damit nicht nur die schiere Existenz der vedischen Wortform *dóṣāvastar* und warum sie auf den Anfang von Halbvers 2 beschränkt ist, sondern auch, weshalb sie ausschließlich im Vokativ vorkommt. In jedem anderen Kasus hätte man schon aus formalen Gründen (Akzent!) Farbe bekennen müssen: zwei Adverbien oder irregulär komponiertes *tr̥*-Nomen? Dazu kommt, daß die Hypostasierung *(agnír) doṣā́-vástoḥ* ⟶ *(ágne) dóṣāvastar* ‘o (Agni) Abend-Morger’ außerhalb der direkten Anrede, d.h.

---

50 Zu weiterem Material vgl. Turner Nr. 6590 und EWAia I, 750 mit Lit.

51 Die theoretisch immerhin mögliche zweite Lesart des Hintergliedes ‘du, der du die Uṣas aufgehen läßt’ hat bei der *Kreation* von *dóṣāvastar* mit Sicherheit keine Rolle gespielt (zu *vastŕ̥-* s.o. 2.2), sie mag aber später (etwa bei den Redakteuren des ĀŚS, denen das Simplex *vastŕ̥-* ja aus dem Rigveda vertraut war) stärker mitgeschwungen haben. Allerdings wäre es schon methodisch falsch, eine Frage dieser Art bei einer absichtlich uneindeutig formulierten poetischen Extravaganz, und um eine solche handelt es sich bei *dóṣāvastar*, eindeutig beantworten zu wollen.

abgesehen von der Verwendung als *Name*, mit Sicherheit insgesamt unmöglich gewesen wäre.

Ich hoffe, mit diesem Beitrag gezeigt zu haben, daß im Älteren Vedischen auch die scheinbar einfachsten Dinge häufig unklar sind, daß aber Lösungen – auch durch rein philologische Arbeit und ohne große Ausflüge in die weite Welt der Indogermanistik – auf Schritt und Tritt möglich sind. Alles, was an den voranstehenden Ausführungen richtig sein mag, möchte ich dem Andenken an den Freund und akademischen Lehrer Joki Schindler widmen, der in Studententagen soviel Licht in unser Dunkel gebracht hat.

Literatur

AIG II/1 = WACKERNAGEL, Jacob 1905: Altindische Grammatik. Bd. II,1: Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition. Göttingen.

AIG III = WACKERNAGEL, Jacob 1930: Altindische Grammatik. Bd. III: Nominalflexion – Zahlwort – Pronomen von Albert DEBRUNNER und Jacob WACKERNAGEL. Göttingen.

BARTHOLOMAE, Christian, 1889: 'Arisches', BB 15, 1889, 185-247.

BODEWITZ, H.W. 1976: The daily Evening and Morning Offering (Agnihotra) according to the Brāhmaṇas. Leiden.

EWAia = MAYRHOFER, Manfred: Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen. 1. Band. Heidelberg 1992.

GAEDICKE, Carl 1880: Der Accusativ im Veda. Breslau.

GELDNER, Karl Friedrich 1951: Der Rig-Veda aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen. Teil I-III. Cambridge/Mass. (HOS 33-35).

GOTŌ, Toshifumi 1987: Die 'I. Präsensklasse' im Vedischen. Untersuchung der vollstufigen thematischen Wurzelpräsentia. Wien [ÖAdW].

GRASSMANN, Hermann: Wörterbuch zum Rig-Veda. 5., unveränderte Auflage. Wiesbaden 1976.

GRIFFITH, Ralph T.H.: The Hymns of the Rgveda. New Revised Edition, Delhi 1973.

HALE, Mark, 1990: 'Preliminaries to the Study of the Relationship between Sandhi and Syntax in the Language of the Rigveda', MSS 51, 77-96.

HOFFMANN, Karl 1967: Der Injunktiv im Veda. Eine synchronische Funktionsuntersuchung. Heidelberg.

JAMISON, Stephanie W. 1983: Function and Form in the áya-Formations of the Rig Veda and Atharva Veda. Göttingen [= KZ-Ergänzungshefte 31].

JOHANSSON, K. F., 1888: 'Morphologische Studien I', BB 14, 1909, 151-173.

KEITH, Arthur Berriedale 1914: The Veda of the Black Yajus School Entitled Taittiriya Sanhita. Part 1: Kāṇḍas I-III. Harvard [Reprint Delhi 1967].

KÜMMEL, Martin 1996: Stativ und Passivaorist im Indoiranischen. Göttingen (Historische Sprachforschung, Ergänzungsheft 39).

KÜMMEL, Martin 2000: Das Perfekt im Indoiranischen. Eine Untersuchung der Form und Funktion einer ererbten Kategorie des Verbums und ihrer Weiterentwicklung in den altindoiranischen Sprachen. Wiesbaden.

MACDONELL, Arthur Anthony: A Vedic Reader for Students. Oxford 1917 [Reprinted in India, 14th impression 1988].

MYLIUS, Klaus 1981: Älteste indische Dichtung und Prosa. Leipzig.

MYLIUS, Klaus 1994: Āśvalāyana-Śrautasūtra. Erstmals vollständig übersetzt, erläutert und mit Indices versehen. Wichtrach.

NOWICKI, Helmut 1976: Die neutralen s-Stämme im indo-iranischen Zweig des Indogermanischen. Diss. Würzburg

OLDENBERG, Hermann 1894: Die Religion des Veda. Berlin.

OLDENBERG, Hermann 1897: Vedic Hymns. Part II. Hymns to Agni (Mandalas I-V). Oxford [Reprint Delhi 1994].

OLDENBERG = OLDENBERG, Hermann 1909: R̥gveda. Textkritische und exegetische Noten. 1. Band. Berlin 1909 [= Abh. d. Königl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen Band XI 5].

PW = Sanskrit-Wörterbuch / bearb. von Otto BÖHTLINGK und Rudolph ROTH. Hrsg. von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. St. Petersburg 1855-1875 [Neudr. Delhi].

pw = BÖHTLINGK, Otto: Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung. Reprint Graz 1959.

RENOU, Louis: Études védiques et pāṇinéennes. Tome I-XVIII. Paris 1955-1969.

SCARLATA, Salvatore 1999: Die Wurzelkomposita im R̥g-Veda. Wiesbaden.

SENN, Alfred 1966: Lehrbuch der litauischen Sprache. Band I: Grammatik. Heidelberg.

THIEME, Paul 1964: Gedichte aus dem Rig-Veda. Stuttgart.

TICHY, Eva 1995: Die Nomina agentis auf *-tar-* im Vedischen. Heidelberg.

TURNER = TURNER, R. L., 1966: A Comparative Dictionary of the Indo-Aryan Languages. Volume One. Text [Reprint Delhi 1999].

VWC = A Vedic Word Concordance by VISHVA BANDHU et. al. Vol. I (Pt. I-VI): Saṃhitās. Hoshiarpur. 2nd revised and enlarged ed. 1976.

GEBETENE UND UNGEBETENE GÄSTE: ZUR ETYMOLOGIE DES INDOIRAN. ‘GAST’-WORTES (VED. *ÁTIT^{H}I-*, AV. *ASTI-*) UND VON WESTIDG. *G^{H}ÓSTIS*

Hans RAMHARTER (Wien)

In Dankbarkeit für die mir als ‘spätberufenem’ Indogermanistikstudenten im Wiener Institut für Indogermanistik im Allgemeinen und bei unserem unvergesslichen Joki SCHINDLER in Sonderheit in so großzügiger und intellektuell so anregender Weise zuteil gewordenen Gastfreundschaft („une des institutions fondamentales de la civilisation proto-indo-européenne“, PINAULT 1998: 451) sei es mir gestattet, zu zwei semantisch eng zusammenhängenden cruces des idg. Wortfeldes der ‘Gastfreundschaft’ neue Lösungsvorschläge zu präsentieren, zumal, wie noch ausgeführt werden soll, Joki für einige wesentliche Aspekte auch dieser Arbeit das Fundament legte.

Beginnen wir mit der indoiranischen Evidenz (ved. *átit^{h}i-*, av. *asti-*, vgl. *EWA* I: 57 f.), bei der im Gegensatz zur westidg. Evidenz von *g^{h}ósti-* die (ausschließliche) Bedeutung ‘Gast’ außer Streit steht! Da „le nom indo-iranien de l’hôte“ erst kürzlich eine umfängliche Behandlung (PINAULT 1998) erfahren hat, kann ich es mir hier ersparen, eine vollständige Sammlung der früheren etymologischen Analysen vorzulegen, zumal ich mich dem kritischen Urteil PINAULTs (pp. 456 ff.) etwa zu den Deutungen mit *h_2et* oder gar *h_2eth_1* ‘gehen’, *h_2etH* ‘to alternate, vacillate’, ai. *tit^{h}i-* ‘Mondtag’ oder zu der ‘pronominalen’ Lösung *h_2e-s-ti-* (> av. *asti-*), das sich nach BADER 1982: 128 ff. – allerdings unter Trennung von ved. *átit^{h}i-* < *h_2e-t-i-t^{h}-i-*! – als semantische und morphologische Parallele zu *g^{h}o-s-ti-* verstünde, weitestgehend anschließen kann.

Der nun von PINAULT nach sorgfältiger philologischer Vorarbeit (im iir. Bereich und bei Homer) präsentierten neuen Analyse (« indo-ir. *átHti-* < indo-eur. *h_2o-th_2-ti-* «qui se tient auprès », « placé à côté », i.e. 1) à côté du maître de maison, qui lui accorde protection,[…] 2) à côté de la demeure familiale,[…]: son lit est préparé à proximité, mais non à l’intérieur de la

maison. », p. 468) kann ich eine gewisse Attraktivität nicht absprechen, muss ihr aber aus mehreren Gründen, die – dies sei fairerweise betont – auch PINAULT, pp. 470 ff. nicht außer Acht lässt, meine ungeteilte Zustimmung verwehren.

Zum einen ist das Präverb *h_2*o* (vgl. etwa gr. ὀ-κέλλω) gerade im Indoiranischen (vgl. ved. *ā́ st^{h}ā*) *so* nicht belegt (die im Anschluss an MELCHERT 1988: 223 f. von DUNKEL 1994: 33 und 1997: 25 f. herangezogene – etymologisch höchst umstrittene – iir. Evidenz von ved. *átka-* 'cloak' etc. (zu heth. *hatk-* 'close (a door)' < *h_2*o-tg-* zu **teg* 'cover') bzw. der Partikel ved. *át^{h}a* etc. < **at-*h_2*o* vermag dieses Faktum ebenso wenig zu entkräften wie die anfechtbare Erklärung der zweisilbigen Messung des ved. Präverbs *ā́* mit DUNKEL 1997 und PINAULT, *l.c.*: 469 als Partikelsequenz **ó-*h_2*o*), und zum anderen ist das als einziger Vertreter für iir. **s*-loses **teh*$_2$ 'se tenir debout' vs. ved. *st^{h}ā* herangezogene ved. *aśvatt^{h}á-* m. 'Ficus religiosa' (*RV*+) auch in PINAULTs etymologischer Analyse (p. 471 f.) als **a-sva-tt^{h}á-* < *°*t^{h}tá-* < *°*t*h_2*-tó-* höchst zweifelhaft (vgl. dazu *EWA* I: 140 f. und TREMBLAY 2000: 132).

Als Ausweg böte sich an, eine aus dem Uridg. ererbte alte Bildung anzunehmen, die sowohl dem Präverb *h_2*o-* als auch wegen der **s*-losen Belege von **(s)teh*$_2$ 'sich hinstellen' etwa im Anatolischen, Tocharischen und Keltischen (oder nach SOUTHERN 2000 auch im Italischen) dem verbalen Glied **t(e)*h_2*-* besser Rechnung trüge. Dagegen spricht freilich entschieden die Tatsache, dass sich gerade außerhalb des Indoiranischen überhaupt kein Anhaltspunkt für ein Transponat *h_2*o-t*h_2*-ti-* (Ein Nämliches gilt auch für die jüngst von SOUTHERN 2000: 100, Anm. 13 vorgelegte Deutung als **eti-* bzw. *h_2*n̥ti-* + **t*h_2*-i-* 'the extra-standing one' bzw. 'the opposite-standing one') findet.

Ein neuer etymologischer Vorschlag sollte daher von einem urar. Transponat *(*H*)*át$^{(h)}$Hti-* ausgehend *idealiter* sowohl für das 'Präverb' *ă-*, als auch für eine etwaige Verbalwurzel **teh*$_2$ (nur *h_2 erklärt die Aspiration im Altindischen) eine Lösung finden, die sich formal und semantisch ungezwungener aus dem Iir. ableiten lässt und zudem – nicht zuletzt wegen der reichen Dokumentation in der indo-arischen Anthroponomastik des Nahen Orients (darüber gleich mehr!) erweist sich das iir. 'Gast'-Wort als „un des plus vieux mots de l'indo-aryen ancien" (PINAULT, *l.c.*: 453)! – auch außerhalb des Iir. besser abgestützt ist.

Und in der Tat gibt es nun eine Möglichkeit, dieses scheinbar auf das Iir. beschränkte Unikat in einem weithin in der Indogermania anzutreffenden „système où tout se tient“ zu verankern.

Doch bevor wir uns dieser Lösung zuwenden, wollen wir noch kurz einige von PINAULT seiner etymologischen Deutung vorausgeschickte Prämissen resümieren, mit denen ich mich durchaus einverstanden erkläre und die auch für meine etymologische Analyse von Nutzen sein werden.

PINAULT spricht sich nun (p. 458) im Anschluss an SCHWARTZ (etwa 1990: 203) und WATKINS (etwa 1995: 246) für eine Lösung aus, die den Gast weder als ‘errant’ noch als ‘voyageur’ bezeichnet (damit entfällt etwa die Deutung mit *h_2*et(H)* ‘gehen’), jedenfalls aber von einem uridg. Transponat *°*th*$_2$*-ti-* ausgeht (mit Aspiratenumsprung und/oder paraetymologischer Einkreuzung des Präverbs *áti-* oder der Verbalwurzel *at* ‘gehen, wandern’ bzw. von *tit*^{h}*i-* (s. PINAULT, p. 456 f.; zum ai. Nominalsuffix *-t*^{h}*i-* s. WACKERNAGEL – DEBRUNNER 1954: 722) im Vedischen; zur sprachgeographischen und phonologischen Bedeutung dieses Transponats in Hinblick auf ved. *átit*^{h}*i-*, av. *asti-* und das ‘Mitanni-Arische’ (vgl. den Nuzi-Namen *Biri̯atti* „qui a pour hôte un être chéri“ (PINAULT, p. 454) bzw. „der (das göttliche Feuer zum) lieben Gast hat“ (MAYRHOFER 1959: 82)) sei verwiesen auf die Literatur in *EWA* I: 58 und von MAYRHOFERs umfangreichem Corpus an Schriften zur Onomastik des Alten Vorderasien etwa MAYRHOFER 1960: 137 ff. und zuletzt 2003: 8, 50, 72 f., 2004: 119, sowie die rezente Diskussion bei PINAULT, pp. 454 ff., 472 f.!).

Mit PINAULT teile ich ferner die Auffassung, dass unser uridg. Transponat als (personifiziertes) *-*ti-*Abstraktum (nach PINAULT, p. 468 f. *h_2*o-th*$_2$*-ti-* ‘situation à côté’, ‘accueil’ > ‘personne accueillie’) und somit in gleicher derivationeller Weise wie das noch zu diskutierende **g*^{h}*ós-ti-* zu verstehen ist.

Dankbar möchte ich zuletzt auf die zahlreich bei PINAULT angeführten Belegstellen verweisen, von denen für meine Interpretation speziell das iir. Syntagma des ‘lieben Gastes’ (vgl. hier nur ved. *priyá- átit*^{h}*i-*, etwa *RV* 6.2.7b, av. *friia- asti-*, etwa *Y.* 13.2. (s. HUMBACH 1957[2]: 24 ff.) und den schon oben erwähnten Nuzi-Namen *Biri̯atti* bei PINAULT, pp. 454, 459 ff.!) sowie der (vielleicht nicht ursprüngliche, aber jedenfalls synchron) prominente Bezug dieses iir. ‘Gast’-Wortes auf die «conception indo-iranienne du culte divin comme un acte d’hospitalité » (p. 455) und speziell auf den r̥gvedischen Agni, das (vergöttlichte) Feuer (vgl. *EWA* I: 57 f. und die schon oben zitierte

Verwendung von av. *ātar-* ‘Feuer’ in *Y*. 13.2.), den ‘gebetenen, lieben Gast’ der Sterblichen schlechthin, wie es PINAULT durchaus auch für seine etymologische Deutung im Sinne von (ved.) *ā́-st*^{h}*ā-* ‘sich einstellen bei’ (vgl. p. 460: „l’hôte serait celui qui s’installe [...] *sur l’invitation du maître de maison*“ (mein Kursivdruck!)) annimmt, nutzbar gemacht werden können.

Vor diesem morphologischen und semantischen Hintergrund wollen wir nun nach einer adäquateren etymologischen Lösung suchen.

In meiner Dissertation *lato sensu* über die Wurzel **(p)(s)teh*$_2$*(-k-)* ‘*heimlich/still agieren’ > ‘schweigen’/ > ‘sich verbergen’/ > ‘verheimlichen, stehlen’, die als Manuskript von ca. 1500 Seiten vorliegt und von der ich aus gesundheitlichen Gründen derzeit nur eine computerisierte Fassung des Mythos von ‘Tacita und Titos Tatios’ (< Tr. **th*$_2$*-k-etah*$_2$ und **titos th*$_2$*-t-i̯os*) eingereicht habe (ein dieser Monographie angeschlossenes umfangreiches Resümee über meine wichtigsten Erkenntnisse zur Wurzel **(p)(s)teh*$_2$*(-k-)* mag inzwischen über den Rest der Arbeit ‘hinwegtrösten’) versuche ich an Hand von altbekanntem und neuem bzw. neu interpretiertem Material (zu Letzterem vgl. nur meine die ‘Reziprozität der Gastfreundschaft’ (s. mehr darüber unten!) veranschaulichende Interpretation der letzten Zeile der *DUENOS*-Inschrift *nē mēd malos tātōd* als „Nicht soll der *DUENOS* (‘der Groß-zügige’, ‘Be-gabte’, ‘Be-güterte’) mich (= das Parfumfläschchen *uel sim*.) ihm (sc. dem *DUENOI MANOM MEINOM*, dem selbst so großzügigen Gastfreund) als ein *MALOS* (‘klein-lich’, ‘klein-kariert’, ‘knausrig’; also prädikativisch, in Referenzidentität mit *DUENOS*!) vorenthalten/unterschlagen (= *verheimlichen*)!“; d.h. er soll endlich – nach all den Reklameiamben – mit dem Geschenk herausrücken und nicht länger Prahlhans oder Schmalhans sein!) zu zeigen, dass die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel **(p)(s)teh*$_2$ nicht, wie noch von RIX 1985 angenommen, ‘stehlen’ ist, sondern ‘*heimlich/still agieren’.

Der Mangel, hier aus Platzgründen auf die einschlägigen Ausführungen in meiner Dissertation verzichten zu müssen, wird allerdings für unsere iir. Evidenz dadurch stark relativiert, dass schon BENVENISTE 1962: 112 ff. nicht nur die Verwendung von heth. *tayezzi* in den aheth. Gesetzestexten (vgl. p. 117 „le vol par dissimulation ou soustraction“), sondern auch die Verwendung von ved. *stāyát* ‘heimlich’ (qua adverbialisiertes n. Part. mit oppositivem Adverbialakzent zu **stéh*$_2$*-i̯e/o-*, vgl. *EWA* II: 759, WERBA 1997: 448, *s.u*. **stā*[608] ‘stehlen’ und KULIKOV 2001: 484 ‘act secretly’) vs. ved. *āvíṣ* ‘offenbar, vor Augen’ (vgl. *AV*. 7.108.1a), wie die des av. Instrumentaladverbs *taiiā* ‘im Geheimen’ (< **teh*$_2$*-i̯-e-h*$_1$, vgl. ved. *stéya-* n. < **stéh*$_2$*-i̯o-* ‘heim-

liches Verhalten' > 'Diebstahl') vs. av. _āuuīšiiā_ 'offenkundig' (_Y._ 31, 13) (zur Bedeutung eines frühurar. Transponats 'heimlich agieren; verheimlichen' bzw. 'heimliches Verhalten' vgl. noch die finnougr. Lehnevidenz (wie tscher. *_tåjem_ 'verstecken, vergraben' und wog. *_tūjt_ 'verbergen, verstekken, verheimlichen') nach KATZ 2003: 230!) und in besonderer Weise von ved. _(s)tāyú-_ (= av. _tāiiu-_) 'Dieb' (< *_(s)teh$_2$-i̯ú-_, vgl. lyd. *_te(j)u-_ (τεγοῦν · Λυδοὶ τὸν ληστήν H., vgl. NEUMANN 1961: 64 f.) und gr. τηΰσιος 'eitel, vergeblich'; zum morphologischen Verhältnis vgl. *_(s)teh$_2$-i̯e/o-_ : *_(s)teh$_2$-i̯u-_ : *_(s)teh$_2$-ii̯o-_ = *_Hi̯aĝ-i̯e/o-_ : *_Hi̯aĝ-i̯-u-_ (vgl. FORSSMAN 1993) : *_Hi̯aĝ-ii̯o-_) zu Recht einer ursprünglichen Bedeutung 'cacher, dissimuler' bzw. (für die Nominalform) 'conduite clandestine' zuweist.

Was nämlich die iir. Evidenz von *_(s)teh$_2$-i̯ú-_ anlangt, so zeichnet sie sich im Gegensatz zum offen und gewaltsam agierenden Räuber ved. _stená-_ (< *_steh$_2$-inó-_) und av. _hazaŋhan-_ mit deren semantischer Affinität zum Noempaar [+ _ripú-_ 'betrügerisch'] und [+ _vŕ̥ka-_ 'Wolf' = + *_u̯íHs_; vgl. gr. ἴσφωρες · λησταί, κλέπται . Λάκωνες H. und – jetzt auch verbal – ἰσφωρέοι, vgl. THÜR – TAEUBER 1994: 158 ff., 180, Anm. 50, 55 (Hinweis M. PETERS) sowie die selbstredende Kapitelüberschrift 'Gegen Diebe und Raubtiere' in ZEHNDER 1999: 39 ff.] und mit einer deutlich stärkeren sozialen und religiösen Stigmatisierung, was aber keinesfalls – _pace_ BENVENISTE – eine auch etymologische Trennung der beiden ved. Lexeme nach sich zieht, deutlich durch das Noempaar [+ heimlich] (vgl. hier nur die Verbindung mit ved. _gúhā_ 'heimlich' in _RV_ 1.65.1a und _RV_ 5.15.5c) und [- gewaltsam] aus.

In diesem Zusammenhang muss nun in Sonderheit dem bislang in der Forschung vernachlässigten, mehrfach wiederkehrenden ved. Syntagma _ná tāyúr_ 'wie ein Dieb' (vgl. hier nur wiederum _RV_ 1.65.1a (an Agni gerichtet) _paśvā́ ná tāyúm gúhā cátantaṃ_ „(den,) der heimlich davonschleicht wie ein Dieb mit dem Vieh" und _RV_ 5.15.5c (ebenfalls an Agni gerichtet) _padáṃ ná tāyúr gúhā dád^{h}āno_ „der du wie ein Dieb deine Spur verbirgst"), das selbst Göttern, wie z.B. gerade Agni (dies erinnert nun frappant an das oben zu _átit^{h}i-_ Gesagte!) zukommt, die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dieses durchaus gerade der göttlichen Sphäre eignende Epitheton (vgl. auch – in einem anderen religiösen Umfeld – die in der Bibel mehrfach gebrauchte Kollokation „(kommen) wie ein Dieb (in der Nacht)" ≈ _RV ná tāyúr (gúhā)_, etwa in 1. Thess. 5,2: „der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht" (gr. ὡς κλέπτης ἐν νυκτί, lat. _sicut fur in nocte_) oder – noch gesteigert – in Offb. 3,3: „Wenn du aber nicht aufwachst, werde ich (= Gott!) kommen wie ein Dieb, und du wirst bestimmt nicht wissen, zu welcher Stunde ich

komme“) bezieht seinen semantischen Gehalt von einem beim antiken ‘Dieb’-Wort (der antike ‘Diebstahls’-Begriff war deutlich weiter gefasst als unser moderner und schloss die Delikte der Unterschlagung und Veruntreuung < *Verheimlichung mit ein!) häufig anzutreffenden Noemaggregat [+ heimlich] [+ unbemerkt] [+ unerwartet] und [+ ungebeten] und bildet somit ein Antonym zu unserem ‘Gast’-Wort, dem ‘lieben, gebetenen Gast’, der ‘ohne Heimlichkeit, ohne Hehl oder Arglist’ den Gastfreund aufsucht.

Was wir nun für die Genese unseres ‘Gast’-Wortes aus dem iir. Material zwingend fordern, ist also ein Privativkompositum zu einem von der Wurzel **(s)teh*$_2$ ‘verheimlichen > stehlen’, die, wie oben gezeigt, im iir. Sprachmaterial mehrfach belegt ist, derivierten **-ti*-Abstraktum, oder, noch konkreter gesprochen, ein (personifiziertes) privatives Determinativkompositum (als HG eines Bahuvrīhi wäre wohl **-to-* zu erwarten, vgl. PETERS 2002: 107, Anm. 21) **ń̥-th*$_2$*-ti-* der Bedeutung ‘*keine Heimlichkeit, kein Hehl, keine Arglist *uel sim*.’ (des Typus ved. *á-diti-* < **ń̥-dh*$_3$*-ti-* ‘die (personifizierte) Ungebundenheit, Nicht-Bindung’, s. *EWA* I: 646).

Die Basis dieses Privativkompositums – und hier kommen wir der zweiten obigen Forderung nach einer auch im außeriir. Sprachraum abgestützten derivationellen Analyse nach – ist das als NAg. ‘Dieb’ (qua metonymischer Personifizierung von ‘*Verheimlichung > Diebstahl’, so schon BRUGMANN 1906^2: 428) wohlbekannte uridg. Lexem **téh*$_2$*-ti-* (> air. *táid*, aksl. *tatь* « Dieb » ; vgl. ferner das KVG des mykenischen mask. Anthroponyms *ta-ti-qo-we-u* in der überzeugenden Analyse von PLATH 1994: 109, Anm. 4 und 1999: 511 ff. als /*Tātig*^{w}*oṷeṷs*/ und Wunschname mit Bezug auf den Brauch des (idg.) Rinderdiebstahls ‘der die Rinder rauben soll’ mit einem zugrundeliegenden Terpsimbrotos-Kompositum (das freilich, für sich allein genommen, noch kein altes **téh*$_2$*-ti-* erwiese, und mit dem sich unser schmerzlich vermisster Joki gerade intensiv, wenngleich kaum schriftlich (vgl. sein Vortragshandout aus dem Jahre 1988 über die Herleitung des Typs aus faktitiven Doppelpossessiva und SCHINDLER 1997: 539 sowie JANDA 1999: 202 f.) beschäftigte) **tāti-g*^{w}*oṷs* der ursprünglichen Bedeutung ‘*die Rinder mit **teh*$_2$*-ti-* = Verheimlichung (> Diebstahl) versehen machend’ (die mykenische Evidenz belegt also das Abstraktum!) (vgl. das m.E. formal und semantisch anklingende gr. λησί-μβροτος *h. Merc*. ‘*die Menschen mit **leh*$_2$*-ti-* = Verheimlichung (> Betrug) versehen machend’; dazu kommt noch der in dem derivationell mehrdeutigen gr. τητάομαι ‘entbehren, darben, beraubt sein’ (auf das ich wie auch auf die Hesychglosse τήτη ‘Mangel’ hier nicht eingehen kann) verbaute Dentalstamm **teh*$_2$*-t(o/i?)-* (vgl. VINE 2004: 364, Anm. 14), sowie die neu in meiner Dissertation *stricto sensu* dazuge-

stellte Evidenz des altrömischen Königsnamens (< Theonyms bzw. Epithetons eines Anführers marodierender Jungmannschaften) *T. Tatios* < *th_2-ti-i̯-o-s* '*Verheimlichung > Diebstahl/Raub habend/bewirkend' > '*zur Verheimlichung > zum Diebstahl/Raub gehörig' > 'Dieb, Räuber').

Über die metonymische Personifizierung des ursprünglichen Verbalabstraktums **téh₂-ti-* '*Verheimlichung > Diebstahl' zum '*Träger der Verheimlichung > des Diebstahls' = 'Dieb' (sowie seines Oppositums **ń̥-th₂-ti-* '*Nicht-Verheimlichung' zum '*Träger der Nicht-Verheimlichung' = 'Gast') brauche ich hier keine Worte zu verlieren (das unlängst von SOUTHERN 2000: 104 f., Anm. 22 im Anschluss an seinen Harvarder Unterricht 1986 bei Joki SCHINDLER zitierte „"[Stop] thief!" principle: an alarm-call lends itself easily to misinterpretation in discourse by a listener as „theft!" " ist freilich zumindest missverständlich formuliert). Es sei mir aber gestattet, den in diesem Zusammenhang weitgehend unbeachtet gebliebenen Artikel von LAZZERONI 1997 über die Verteilung von *-*tu*- und *-*ti*-Stämmen zu nennen, dessen Hinweis auf die „transitive Nominalisierung" und die (m.E. auch der myken. und iir. Evidenz von *-*teh₂-ti*- Rechnung tragende) ausgeprägte Kompositionsfähigkeit der *-*ti*-Abstrakta nicht nur m.E. jetzt auch ein beachtliches formales Kriterium für die hier häufig anzutreffende Agentivisierung liefert, sondern auch im Zusammenhang mit dem durchaus bemerkenswerten „decompositional scenario" des hochstufigen **CéH-ti*-Typs (vgl. VINE 2004, der allerdings p. 368 und Anm. 26 myk. *ta-ti*° noch falsch als zur Wurzel **steh₂* 'aufstellen' gehöriges Στησι° interpretiert) nicht außer Acht gelassen werden sollte.

Unser neues uridg. Transponat **ń̥-th₂-ti-* für den iir. 'lieben, gebetenen Gast' steht also, wie oben gefordert, nicht nur im Einklang mit dem iir. Sprachmaterial, sondern ist auch in seinem nunmehr in fünf(!) Sprachzweigen (im Kelt., Ital., Slav., Gr. und Iir.; noch bei K.H. SCHMIDT 1994(!) nur eine „bemerkenswerte kelt.-slav. Gemeinsamkeit") vertretenen Rekonstrukt *(-)*téh₂-ti*- weithin in der Indogermania abgesichert.

Ob dieses iir. 'Gast'-Wort, wie PINAULT, *l.c.*: 469 f. annimmt, eine unmittelbare substitutive Kontinuante von **gʰós-ti-* (dem wir uns jetzt zuwenden wollen) 'commensal' (etwa auf Grund des von der Wurzel **gʰes* > ved. *gʰas* 'verzehren' angenommenen „sens dépréciatif" von 'maßloses Essen' (vgl. WINTER 1955: 168 f.); aber vgl. noch das ved. Kompositum *sá-gdʰi-* f. (< *°*gʰs-ti-*) „repas pris en commun", s. dazu *EWA* I: 514 und WERBA 1997: 179 f., *s.u. gʰas*[49] '(fr)essen, verzehren') darstellt, kann m.E. zwar derzeit nicht gesichert werden (zu sehr gemahnt die Verbreitung von **gʰós-ti-* 'Fremder >

Gast, Feind’ (vgl. die Zusammenstellung von lat. *hostis*, *hospes*, pälign. *hospus*, germ. **gastiz*, aksl. *gostь*, *gospodь* oder des onomastischen Materials von venet. *ho.s.tihauo.s* (Este-III) < **g*^{h}*osti-g*^{h}*ou̯ó-* ‘who honours guests’, lepont. *UVAMO-KOZIS* < **upm̥mo-g*^{h}*ostis* ‘having supreme guests’, ligur. *VELA-GOSTIUS* oder (runen-)germ. *hlewa-gastiR* < **k̂leu̯o-g*^{h}*ostis* ‘having famous guests’ bei WATKINS 1995: 246 und Anm. 14, 15, WATKINS 2000^2: 31 und PINAULT, *l.c.*: 452) an ein ausschließlich westidg. Wort (vgl. LAZZERONI 1964: 45; zur baltisch-slavischen Evidenz siehe unten; die Zugehörigkeit von gr. ξένος und alb. *huaj* ‘fremd’ ist derzeit mehr als zweifelhaft)), der enge funktionale Zusammenhang zwischen **g*^{h}*ósti-poti-* und ved. *átithi-pati-* ‘Gastgeber’ als ‘Herr über die Gäste’, auf den jüngst FORSSMAN 1998 eindrucksvoll hingewiesen hat, darf freilich nicht unterschätzt werden.

Auf der Suche nach einer etymologischen Deutung – aus Platzgründen muss ich mich neuerlich auf das Wesentliche beschränken – des in nämlicher Weise wie ved. *átit*^{h}*i-* auf ein ursprüngliches *-*ti*-Abstraktum zurückzuführenden **g*^{h}*ós-ti-* wurde (neben m.E. klar Abzulehnendem wie der an das PINAULTsche Transponat für ved. *átit*^{h}*i-*, **h*$_2$*o-th*$_2$*i*°, erinnernden, aber im Gegensatz dazu #*s*- aufweisenden Analyse als **g*^{h}*o-sth*$_2$*-i-* ‘*standing apart’; HEIDERMANNS 2002: 190) jüngst die Verbindung mit der schon oben zitierten iir. Wurzel von ved. *g*^{h}*as*, jav. *gah* (s. noch *LIV*^{2} 198 f., *s. u.* **g*$^{(u̯)h}$*es*) favorisiert.

Diese Deutung, zu deren Vertretern neben K. HOFFMANN (Vorlesung Erlangen 1975) *apud* RASMUSSEN 1992: 337, Anm. 6 (NAg. **g*^{h}*ostis* ‘eater’ zu **g*^{h}*os* = ved. *g*^{h}*as* ‘eat as a guest’; s. auch die Diskussion bei EICHNER 2002: 103 ff.) u.a. auch unser Joki SCHINDLER (mündlich – zumindest *with his tongue in his cheek* – unter Hinweis auf ambiges „Hier kommt mein Essen!“ im Sinne eines aus einer wörtlichen Deutung folgernden, freilich politisch unkorrekten Kannibalismus (dagegen KNOBLOCH 1982) oder aber im Sinne eines verfeinerten Fremdenbildes als ‘Anlass zum Essen’; nach KLUGE – SEEBOLD 2002: 332, *s.u. Gast* etwas weniger feierlich formuliert als ‘Kostgänger’) zählt, wurde zuletzt in einigen Arbeiten von WATKINS (vgl. hier besonders 1995: 246 und Anm. 15 und 2000^2: 31) in der genetisch elaborierten Deutung von BENVENISTE 1969 I: 87 ff. (der unter direktem semantischen Vergleich von lat. *hostis* und lat. *hostīre* ‘aequāre’ (mehr dazu unten!) p. 87 die Meinung vertritt „la notion primitive signifiée par *hostis* est celle d’égalité par compensation“) ‘kodifiziert’ (vgl. nur die Behandlung dieses idg. ‘Gast’-Wortes bei MALLORY – ADAMS 1997: 249).

Diese Interpretation nun, die von einer Grundbedeutung **g*^{h}*ós-ti-* „someone with whom one has reciprocal duties of hospitality“ ausgeht und diesen

Terminus in den Kontext der idg. ‘Gastfreundschaft’, einer von „ritualized gift-giving“ geprägten „mutual exchange relationship“ (alle Zitate nach WATKINS 2000[2]: 31) einbettet und dessen „theme of *commensality* in the hospitality relation“ (WATKINS 1995: 246, Anm. 15) ich durchaus zustimme (und das sich, nebenbei bemerkt, auch perfekt mit meiner oben gegebenen Interpretation der *DUENOS*-Inschrift in Einklang bringen lässt) muss aber trotz des eindrucksvollen Nebeneinanders von **g^{h}ós-ti-* und nullstufigem **sḿ̥-g^{h}s-ti-* > ved. *ságd^{h}i-* ‘gemeinschaftliches Mahl’ einerseits aus sprachgeographischen Gründen (**g^{h}ós-ti-* in der Bedeutung ‘Fremder > Gast, Feind’ wurde oben gerade als westidg. Lexem definiert, während sich die Verbalwurzel **g^{h}es* ‘essen’ als iir. Isoglosse versteht) und andererseits aus semantischen Überlegungen heraus problematisiert werden.

Denn für **g^{h}ós-ti-s* ist nicht nur mit BUCK 1949/1971[3]: 1350 im Rahmen einer weiteren idg. Synonymik eine Entwicklung ‘stranger’ > ‘guest’ (so auch, was den semantischen Ausgangspunkt für lat. *hostis* betrifft, ERNOUT – MEILLET 1985[4]: 301: ‘étranger > ennemi’) als die wahrscheinlichere anzunehmen, die primäre Bedeutung ‘Fremdling’ erschließt sich auch der unvoreingenommenen philologischen Analyse (vgl. für lat. *hostis* schon die Meinung der ‘Alten’, etwa Paul. Fest. 102 *hostis apud antiquos peregrinus dicebatur, et qui nunc hostis, perduellis*, die polare Kollokation von *hostis* = *peregrīnus* vs. *cīuis* als ‘Haus- bzw. Gemeindegenosse’ (vgl. W./H. I: 224), wie sie sich nicht nur im alten Sprichwort *hostisne an ciuis comedis, parui pendere* (Plaut. *Trin*. 102), sondern auch im juridisch ‘handfesteren’ Zwölftafelrecht (*tab*. III 7 oder II 2) manifestiert, und die überzeugende Zusammenschau der Belege von lat. *hostis* und seiner Derivate im Sinne einer ursprünglichen Bedeutung von *hostis* ‘Fremdling’ bei PANAGL 1992: 313 f.; ungezwungener als bei BENVENISTE, *l.c.*: 95, der bei Zugrundelegung einer positiven (für das Lateinische unbelegten) *Grund*bedeutung ‘Gast’ die Entwicklung zu ‘Feind’ einigermaßen hilflos „par un changement dont nous ne connaissons pas les conditions précises“ abtun muss, erklärt eine primäre Bedeutung ‘Fremder, Fremdling’ (wie sie im Lateinischen auch noch belegt ist) nicht nur die (auch außeritalisch) zu konstatierende Bifurkation zu ‘Gast’ bzw. ‘Feind’, sondern auch das in diesem Zusammenhang notorisch übergangene Faktum einer innerlat. Entwicklung zu *hostis* ‘*Staats*feind, *Kriegs*feind’ (opp. *inimīcus* ‘*Privat*feind’, vgl. W./H. I: 662), die mit einer Grundbedeutung ‘*(persönlicher) Gast’ nicht vereinbar wäre; für das Germanische, wo die Bedeutung ‘Fremder’ noch deutlich in die beginnende Schriftlichkeit hineinragt, ja selbst die aus ‘Fremder’ hervorgegangene Bedeutung im Sinne

von ‘Feind, feindlicher Krieger’ nicht unbekannt ist, sei hier nur verwiesen auf DUDEN 1989^2: 218 und besonders *RGA* X: 462 f. [H. BECK]).

So empfiehlt es sich m.E., unter vorläufiger Trennung der lat. Evidenz von *hostia* ‘Opftertier, Opfer’, *hostīre* ‘vergelten, gleichmachen’ (seit Enn., vgl. Fest. 270 *pro aequare*) oder *hostus* ‘der bei einer einmaligen Ölpressung erzielte Ertrag’ (seit Cato) etc. (zum gesamten Material siehe W./H. I: 661 f. und besonders die ausführliche rezente Behandlung durch EICHNER 2002, der für lat. *hostia* ‘Ersatztier (bei der Tötung)’ überzeugend auf den Zusammenhang mit der ‘stellvertretenden Tiertötung der Hethiter’ und, etymologisch gesprochen, mit heth. **kassas* UDU, UDU *kassas* ‘Schaf des Ersatzes’ hinweist und ein uridg. Transponat **ĝ^{h}osto-/ĝ^{h}oso-* ‘Ersatz’ rekonstruiert; allenfalls ließe sich dieses nominale lat. Material als ‘*Vergeltung/ Ertrag’ retrograd von lat. *hostīre* ‘vergelten, gleichmachen’ (vgl. auch *redhostīre* ‘*referre gratiam*’, seit Naeu.) im Sinne von ‘*als Gast(freund) aufnehmen > (Gastfreundschaft) vergelten’ > ‘Rendite/Ernte/ Ertrag geben’ ableiten und sich lat. *hostīre* denominal-faktitiv zu *hostis* (etwa auf der späteren semantischen Stufe ‘Gast’) stellen wie aksl. *gostiti* ‘als Gast aufnehmen, bewirten’ zu *gostь* ‘Gastfreund’ oder dt. *gastieren* in der alten Bedeutung ‘bewirten’ zu *Gast*) für **g^{h}ós-ti-* unter semantischer Trennung vom ‘lieben, gebetenen Gast’ des Iir. von einer Grundbedeutung ‘Fremdling, Ankömmling’ (lat. *peregrīnus*, *aduena*, ved. *arí-*) auszugehen.

Innerlateinisch – und dies kommt dem ersten Postulat einer auch im Westidg. verankerten etymologischen Deutung nach – bietet sich nun ein zunächst völlig unerwartet erscheinender Vergleich mit lat. *praestō* ‘zugegen, gegenwärtig, *bei der Hand* (e. *at hand*), zu Diensten’ (seit Plaut., vgl. W./H. II: 356 und EICHNER 2002: 156) an, das sich wohl aus **prai̯ hestōD* (< **ĝ^{h}éstōD*) (vgl. schon Gell. 5, 15, 3 *quod prae manibus est*) herleitet und zwanglos zur weitverbreiteten Sippe von Wörtern für ‘Hand’ (vgl. hier nur *EWA* II: 812, *s.u. hásta-* < **ĝ^{h}és-to-* neben holokinetischem **ĝ^{h}ésor-/ĝ^{h}esr-* und wiederum SCHINDLER 1967: 244 ff., der p. 245 und Anm. 30 auch auf das arm. Kompositum *jerb-a-kal* ‘(Kriegs-)Gefangener’ als eigentlich ‘*mit der Hand (= *jerb* < **jeharb* < **ĝ^{h}esr̥-b^{h}i*) gehalten/ergriffen’ verweist; als semantisch einschlägig vgl. auch lat. *man-cipium* ‘Eigentumserwerb, Kaufsklave’ und lat. *mani-festus* ‘hand-greiflich’ oder dt. *Hand an jem. legen*/ e. *lay hands on sb.*!) und ‘1000’ (vgl. den überzeugenden Artikel von RIX 1991 und etwa ved. *sahásra-* ‘1000’ < **sm̥ĝ^{h}éslo-* ‘ein **ĝ^{h}es-lo-* (= eine Handvoll Körner!) habend’) stellt.

Bevor wir uns jedoch der semantischen Seite von **ĝ^{h}ós-ti-* zuwenden, müssen wir uns dem sich nun erhebenden lautlichen Problem der Verein-

barkeit eines palatalen *ĝ^{h} mit der slav. Evidenz von *gostь*, *gospodь* (nicht: †*zostь*, †*zospodь*) stellen.

Ohne hier ins Detail zu gehen, können wir selbst für den Fall eines urslavischen Erbwortcharakters von sowohl *gostь* ‘Gastfreund’ als auch *gospodь* ‘Herr’ auf das MEILLETsche Sibilantendissimilations‘gesetz’ (dem freilich, dem Wesen von Assimilation und Dissimilation entsprechend, nur optionale und sporadische Wirkung zukommt) (vgl. etwa russ. *kosá* ‘Sense’ (†*sosá*): ved. *śástra-* n. ‘Messer’ zur Wurzel **k̂es* ‘(ab)schneiden’ und die Literatur bei VASMER I: 639 f.) und den diesem in seiner weiteren Fassung ‘übergeordneten’ ‘Gutturalwechsel’ (vgl. dazu nur das Material bei BRÄUER 1961: 169–172 und SHEVELOV 1964: 141–145) verweisen. Das im Folgenden zitierte und beiden Fassungen gerecht werdende Beispiel von aksl. *gǫsь* ‘Gans’ (vgl. VASMER I: 324, *s.u. gusь*) bietet nun eine treffliche phonologische und sprachgeographische Parallele zu *gostь* (s. dazu auch HAVLOVÁ 1994: 193): vgl. aksl. *gǫsь* (†*zǫsь*) : ahd. *gans* gegenüber lit. *žąsìs* und ved. *haṁ̐sá-* m. ‘Gans’ (vgl. *EWA* II: 799 f.) < *ĝ^{h}*ans-* mit aksl. *gostь* (†*zostь*) : ahd. *gast* gegenüber lit. *pa-žastìs*/*pa-žastė̃* ‘Achselhöhle, Raum unter dem Arm’ (vgl. FRAENKEL I: 560; als ‘Gast’-Wort vgl. aber lit. *svẽcias* oder *viešis* bei FRAENKEL II: 1244 f.) und ved. *hásta-* m. ‘Hand, Oberarm’ < *ĝ^{h}*és-to-*/ĝ^{h}*ós-ti-*.

Neben einem wie auch immer sprachgeographisch (im Kontext von Kentum ~ Satəm) oder phonotaktisch erklärbaren ‘Gutturalwechsel’ drängt sich für die genannten Fälle auch die konkrete Möglichkeit eines Einflusses des Germanischen (vgl. für aksl. *gǫsь* BRÄUER, *l.c.*: 172) oder sogar eines germ. Lehnwortes (vgl. die Diskussion bei VASMER I: 324, *s.u. gusь*) auf. Selbst wenn man zwar nicht für aksl. *gostь* (aber man beachte für das westidg. Lexem immerhin die Trennung des Slavischen vom Baltischen und das Zusammengehen des Slavischen mit dem Germanischen!) (etwa mit SOLMSEN 1901: 203, Anm. 2) einen Lehnwortcharakter annehmen möchte (allenfalls konnte ein neben **zostĭ* stehendes ‘nicht unprominentes’ **gostĭpodĭ* ‘Herr’ Ersteres aus seiner misslichen ‘sibilantischen Bredouille’ befreit haben), so drängt sich dieser für aksl. *gospodь* ‘Herr’ geradezu auf, bzw. ist der von uns festgestellte abweichende Tektalcharakter von *gostь* (†*zostь*) ein zusätzliches Indiz für den auch wegen *-d-* statt *-†t-* naheliegenden Lehnwortcharakter von aksl. *gospodь* (vgl. dazu FORSSMAN 1998: 123 f.: wenngleich ein entsprechendes Kompositum für ‘Gäste-Herr’ im Germ. fehle, mache der häufige got. Kompositionstyp *X-faþs* (immer mit *X-fadi-*) eine germanische Entlehnung durchaus wahrscheinlich; vielleicht sei für das als Quelle von *gospodь* in Frage kommende germ. **gas-padi-* und für lat. *hospes* mit einer

haplologischen Verkürzung *g^hosti-poti- > *g^hospoti- bereits in einer gemeinsamen Vorstufe des Italischen und Germanischen zu rechnen; auch K. PRAUST in seinem Vortrag am 9. März 2004 in Wien über „*Bṛhaspati-*, der „Gnä Herr“ des Rigveda“, der die Verkürzung des slav. Kompositums **gostĭpodĭ* → **gospodĭ* wie auch die von pälign. *hospus* ‘Fremder’ (vgl. UNTERMANN 2000: 335 f.) einer vokativischen Reduktion in der direkten Anrede zuschreibt, schließt nicht aus, dass diese schon auf der Stufe des germ. Geberwortes **gastifađiz* → **gasfađiz* ‘Herr Chef(!)’ vonstatten ging; ich für meinen Teil möchte für *-d-* statt *-†t-* in aksl. *gospodь* (zusätzlich?) an eine mögliche Einkreuzung von aksl. *spodъ* ‘a company of people sitting together at a meal’ (vgl. zur Nominalwurzel **spodo-* > gav. *spāda-* ‘army’, allerdings ohne Verweis auf aksl. *gospodь*, WEISS 1993 und die semantische wie formale Affinität von *$\hat{g}^h$osti-poti- (> ital., (germ.?→) slav.), **n̥th₂ti-poti-* (> ai.) und **spodo-poti-* (> iran., vgl. mp. *spāh-bed*, np. *sipāh-bud* ‘Heeres-Herr, General’; s. *EWA* II: 74, *s.u. páti-*!) denken).

Wenn nun die slav. Evidenz von *gostь*, *gospodь* in phonologischer Hinsicht einer Herleitung von *$\hat{g}^h$ós-ti- (also mit palatalem Tektal) nicht im Wege steht und ein Transponat **prai̯ hestōD* (> lat. *praestō* ‘bei der Hand, zur Hand’) den Dentalstamm *$\hat{g}^h$és-to- auch für das Westidg. sichert, so können wir uns zuletzt der semantischen und formalen Seite des Derivationsverhältnisses von *$\hat{g}^h$es und *$\hat{g}^h$ós-ti- bzw. von *$\hat{g}^h$és-to- und *$\hat{g}^h$ós-ti- zuwenden.

Wie schon von RIX, *l.c.*: 227 ff. ausgeführt (vgl. etwa auch WAANDERS 1997: 273), müssen die belegten Nominalableitungen der Bedeutung ‘Hand’ und ‘1000’ (vielleicht unter etymologischer Trennung von *$g^{(\hat{})h}$es/$g^{(\hat{})h}$as ‘Ausgleich leisten, zurückerstatten, ersetzen’; anders EICHNER 2002: 156, der wegen *$\hat{g}^h$osto-, *$\hat{g}^h$oso- ‘Ersatz’ und der etymologischen Verbindung mit der ‘Hand’-Wurzel von einer uridg. Wurzel *$\hat{g}^h$es ‘austauschen, empfangen und zurückgeben; ausgleichen, ersetzen’ ausgeht) auf eine Verbalwurzel *$\hat{g}^h$es ‘*(mit der Hand) ergreifen, fassen, packen’ zurückgeführt werden. Somit lässt sich das Verbalabstraktum (bei dem freilich zunächst die *-*o*-Stufe befremdet) *$\hat{g}^h$ós-ti- als ‘*Handergreifung’ (Wäre dann das allerdings derivationell ambige lat. *hostia* ursprünglich (euphemistisch) ‘*das (zur Opferung) Herausgegriffene’? Vgl. dazu lat. *uictima* ‘das zum Opfer ausgesonderte Tier’, ved. *ā́ lab*^{h} ‘ergreifen, fassen > opfern’ und EICHNER, *l.c.*: 153, der (mündlich) meine rekonstruierte Bedeutung ‘*Handergreifung’ im metonymischen Sinne von Hand = die Mund ‘Schutz’ in Hinblick auf den Rechtssicherheit suchenden Fremden interpretieren möchte) und mit der nämlichen Konkretisierung/Personifizierung (vgl. noch dt. *Besuch* (abstrakt und konkret), im 18. Jh. rückgebildet aus älterem *Besuchung*, mhd. *besuochunge*, s. DUDEN 1989[2]:

726) wie im Falle von **téh$_2$-ti-* bzw. **ń̥-th$_2$-ti-* (nur hier passivisch wie etwa in dt. *Wohnung* = ‘das Bewohnte’, dt. *Erfindung* = ‘das Erfundene’, lat. *prehēnsiō* ‘Ergreifung’ > fr. *prison* ‘Gefängnis’, alt aber auch ‘Gefangener’ (!) (s. GAMILLSCHEG 1951: 74)) als ‘*der (mit der Hand) Ergriffene/ Aufgegriffene/Gefasste’ (vgl. nochmals das oben zu arm. *jerb-a-kal* ‘(Kriegs-)Gefangener’ Gesagte!) interpretieren, was eine perfekte etymologische Entsprechung des (philologisch geforderten) ‘Fremden’ (> ‘Gast’ oder ‘Feind’) darstellt (vgl. *RGA* X: 462 [H. BECK]: „Der Gast war einerseits ein Unbekannter, ein aus einem fremden Sozial- und Rechtsbereich Kommender, dem auch feindliche Gesinnung zugetraut wurde“ oder den Ausschnitt aus einer österreichischen Tageszeitung, der mich daran erinnerte, dass sich an der Praxis und Terminologie des ‘Fremden’ nur wenig geändert hat (mein Kursivdruck!):

„Schwarzarbeiter stammen vor allem aus Rumänien / Durch EU-Erweiterung sinkt die Zahl der *Aufgriffe* / Die Zahl der *ertappten* ‘Illegalen’ in Österreich ist stark rückläufig. Nicht alle *Aufgegriffenen* sind Flüchtlinge...“ (KURIER, 10. Dez. 2004).

Aber auch das formale Ableitungs- und Ablautsverhältnis von **ǵ^{h}és-to-* und **ǵ^{h}ós-ti-* (nach PETERS (mündlich) kommt auch ein *-*i*-Adj. ‘*zum Zupacken/zur Ergreifung gehörig’ zu einem eventuell im iir. ‘Hand’-Wort und lat. *praestō* vorliegenden Nomen **ǵ^{h}ós-to-s* (des νόστος-Typs) ‘*das Zupacken, die Ergreifung’ in Betracht) kann m.E. einer stringenten Lösung zugeführt werden. Wie gerade unser geschätzter Lehrer und Gastherr Joki in einem bahnbrechenden Aufsatz (vgl. die Bedeutung von prädikativischen Nominalsyntagmen für die Genese der *-*eh$_1$*-Stativa bei JASANOFF 1978 oder die Herleitung des CALAND-Suffixes *-idus* aus dem Typ *(*rou̯θ)i-θo-* (> lat. *rūbidus*) in NUSSBAUMs **JOCIDUS*-Aufsatz (NUSSBAUM 1999) in der GS SCHINDLER (pp. 377–419) (s. dazu jetzt auch BALLES 2003: bsd. 14 ff.!) nachwies (SCHINDLER 1980), lässt sich die ai. *cvi*-Bildung auf den (nur im Slav. produktiven) wichtigen uridg. Derivationsprozess *-*o*-stämmiges Adj. → (häufig *-*o/e*-akrostatisches) *-*i*-Abstraktum (vgl. etwa **h$_2$áḱro-* ‘spitz’ (> gr. ἄκρος) → **h$_2$óḱri-/h$_2$áḱri-* ‘Spitze’ (gr. ὄκρις, ἄκρις, ved. *áśri-*, lat. *medi-ocris*) zurückführen. Ein formal für unsere Zwecke noch einschlägigeres weiteres Beispiel wurde jüngst von NUSSBAUM (Vorlesung in Wien am 9. Jänner 2004) vorgelegt: **mn̥-tó-* ‘hinaus-/aufragend’ (vgl. lat. *ēminēre* etc.) als (substantiviertes) Adj. *-*to-* (> lat. *mentum* ‘Kinn’, ahd. *mund* ‘Mund’, kymr. *mant* ‘Kinn-

lade, Mund') → **món-ti-* als (konkretisiertes) *-*ti*-Abstraktum 'Aufragung, e. towering' (> lat. *mōns* 'Berg').

Dazu stellt sich nun als perfekte formale Parallele meine Ableitung: VAdj. **ĝʰes-to-* '*mit Zupacken/Handergreifung versehen (machend)' (> substantiviert in der iir. (vgl. ved. *hásta-*) und lat. (vgl. *praestō* 'bei der Hand, e. at hand' < **prai̯ hestōD*) Evidenz für 'Hand, Oberarm') → (**ó/é*-akrostatisches) Adjektivabstraktum **ĝʰós-ti-* (= lit. *pa-žastìs*?) '*das Mit-Handergreifung-versehen-Sein' > (konkretisiert/personifiziert) '*der Ergriffene, Aufgegriffene, Gefasste' = 'der Fremde'.

So müssen es sich die uridg. Transponate **ń̥-th₂-ti-* (für ved. *átitʰi-*, av. *asti-*) und **ĝʰós-ti-* trotz mancher Parallelen in der semantischen und formalen Analyse gefallen lassen, im semantischen Koordinatensystem der idg. 'Gastfreundschaft' verschiedenen *O(rīginē)s* zugeordnet zu werden, einerseits dem 'lieben, gebetenen Gast', andererseits dem 'Fremdling'. Für dich, Joki, waren deine Studenten aber immer nur Ersteres!

[*Nachtrag*: Meinem lieben Freund Chlodwig H. WERBA bin ich – knapp zwei Jahre nach Fertigstellung meines Artikels – für den zur Weihnacht 2006 überreichten Sonderdruck seiner Abhandlung 'Sanskrit *duhitár-* und ihre (indo-)iranischen Verwandten. Zur 'Vokalisierung' der Laryngale im Ur(indo)arischen' (In: *Indogermanica. Festschrift Gert Klingenschmitt*. *Indische, iranische und indogermanische Studien dem verehrten Jubilar dargebracht zu seinem 65. Geburtstag*. Hg. von Günter SCHWEIGER, Taimering 2005 [2006], 699–732) zu größtem Dank verpflichtet. Ohne hier auf die vielen interessanten Aspekte dieses in indogermanistischer wie (indo-)iranistischer Hinsicht bedeutsamen Artikels eingehen zu können, möchte ich doch mit Nachdruck auf zwei für Skt. *átithi-*, av. *asti-* einschlägige Passagen verweisen: auf p. 719 (mit den Anm. 114–116) zur Widerlegung der PINAULT'schen Etymologie und mit der r̥gvedischen Evidenz für die kretische Messung von *átithi-* als / *at$ᶜitʰV(°)* /, was sich mit Hauchumsprung auf ein urar. **(H)átʰHti-* zurückführen lässt und gerade für meinen Etymologievorschlag eine weitere – metrische – Stütze liefert, sowie pp. 721–723 zur direkten Fortsetzung von urar. **(H)átʰHti-* in den zweisilbigen Hintergliedern von den in den Archiven von Nuzi und Alalaḫ erhaltenen Personennamen auf / *°atti* / und zur erst innerhalb des Urindoarischen eingetretenen wortinternen Svarabhakti. — H.R.]

BIBLIOGRAPHIE

BADER 1982 — Françoise BADER, Autour du réfléchi anatolien: étymologies pronominales. *BSL* 77 (1982) 83–156.

BALLES 2003 — Irene BALLES, Die lateinischen Adjektive auf *-idus* und das Calandsystem. In: *Indogermanisches Nomen*. Bremen 2003, 9–29.

BENVENISTE 1962 — Emile BENVENISTE, *Hittite et Indo-Européen*. Paris 1962.

BENVENISTE 1969 — Emile BENVENISTE, *Le vocabulaire des institutions indo-européennes* I. Paris 1969.

Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy — *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy. Actas del Coloquio de la Indogermanische Gesellschaft, Madrid, 21–24 de septiembre de 1994*. Ed. por Emilio CRESPO y José Luis GARCÍA RAMÓN. Madrid –Wiesbaden 1997.

BRÄUER 1961 — Herbert BRÄUER, *Slavische Sprachwissenschaft* I *(Einleitung, Lautlehre)*. Berlin 1961.

BRUGMANN 1906 — Karl BRUGMANN, *Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre nebst Lehre vom Gebrauch der Wortformen der indogermanischen Sprachen*. 2. Bearbeitung, II 1 [*Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* II 1^{2}]. Strassburg 1906^{2}.

BUCK 1949/1971^{3} — Carl Darling BUCK, *A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages*. Chicago – London 1949/1971^{3}.

Duden — *Duden Etymologie*. 2. Aufl. von Günther DROSDOWSKI. Mannheim – Wien – Zürich 1989^{2}.

DUNKEL 1994 — George E. DUNKEL, The IE Directive. In: *Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch*. Wiesbaden 1994, 17–36.

DUNKEL 1997 — George DUNKEL, Mono- and Disyllabic *ā́* in the Ṛgveda. In: *Syntaxe des langues indo-iraniennes anciennes*. Barcelona 1997, 9–27.

EICHNER 2002 — Heiner EICHNER, Lateinisch *hostia*, *hostus*, *hostīre* und die stellvertretende Tiertötung der Hethiter. In: *Novalis Indogermanica*. Graz 2002, 101–156.

ERNOUT – MEILLET — Alfred ERNOUT, Antoine MEILLET: *Dictionnaire étymologique de la langue latine*. *Histoire de mots*. 4. Éd. par Jacques ANDRÉ. Paris 1985[4].

EWA — Manfred MAYRHOFER, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*. Heidelberg 1986 ff.

Floreant Studia Mycenaea — *Floreant Studia Mycenaea. Akten des X. Internationalen Mykenologischen Colloquiums in Salzburg vom 1.–5. Mai 1995*. Bd. II. Hg. von Sigrid DEGER-JALKOTZY, Stefan HILLER, Oswald PANAGL. Wien 1999.

FORSSMAN 1993 — Bernhard FORSSMAN, Lateinisch *ieiunus* und *ieientare*. In: *Indogermanica et Italica*. Innsbruck 1993, 96–105.

FORSSMAN 1998 — Bernhard FORSSMAN, Vedisch *átithipati-*, lateinisch *hospes*. In: *Mír curad*. Innsbruck 1998, 115–126.

FRAENKEL 1962 ff. — Ernst FRAENKEL, *Litauisches Etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg 1962 ff.

Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch — *Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch. Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft (Zürich, 5.–9. Oktober 1992).* Hg. von G. DUNKEL, G. MEYER, S. SCARLATA und C. SEIDL. Wiesbaden 1994.

GAMILLSCHEG 1951 — Ernst GAMILLSCHEG, *Französische Bedeutungslehre*. Tübingen 1951.

GS SCHINDLER — *Compositiones Indogermanicae*: in memoriam Jochem SCHINDLER. Hg. von Heiner EICHNER und Hans Christian LUSCHÜTZKY unter Mitwirkung von Velizar SADOVSKI. Praha 1999.

HAVLOVÁ 1994 — Eva HAVLOVÁ *et al.*, *Etymologický Slovník Jazyka Staroslověnského* 4. Praha 1994.

HEIDERMANNS 2002 — Frank HEIDERMANNS, Nominal Composition in Sabellic and Proto-Italic. *TPhS* 100/2 (2002) 185–202.

HUMBACH 1957[2] — Helmut HUMBACH, Gast und Gabe bei Zarathustra. *MSS* 2[2] (1957[2]) 5–34.

Indo-European Word Formation — *Indo-European Word Formation. Proceedings of the Conference held at the University of Copenhagen (Oct. 20–22, 2000)*. Ed. by James CLACKSON and Birgit Anette OLSEN, Copenhagen 2004.

Indogermanica et Italica — *Indogermanica et Italica. Festschrift für Helmut RIX zum 65. Geburtstag*. Hg. von Gerhard MEISER unter Mitarbeit von Jadwiga BENDAHMAN, Jón Axel HARÐARSON, Christiane SCHÄFER. Innsbruck 1993.

Indogermanisches Nomen (Derivation, Flexion und Ablaut) — *Indogermanisches Nomen (Derivation, Flexion und Ablaut). Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft Freiburg, 19.–22. September 2001*. Hg. von Eva TICHY, Dagmar S. WODTKO, Britta IRSLINGER. Bremen 2003.

Iranica Varia — *Iranica Varia. Papers in Honor of Professor Ehsan Yarshater* [Acta Iranica 30, Troisième Série, Textes et Mémoires 16]. Leiden 1990.

JANDA 1999 — Michael JANDA, Ἐνοσίχθων ‘Erderschütterer’. In: *GS Schindler*. Praha 1999, 183–203.

JASANOFF 1978 — Jay H. JASANOFF, *Stative and Middle in Indo-European*. Innsbruck 1978.

KATZ 2003 — Hartmut KATZ, *Studien zu den älteren indoiranischen Lehnwörtern in den uralischen Sprachen*, aus dem Nachlaß herausgegeben von Paul WIDMER, Anna WIDMER und Gerson KLUMPP. Heidelberg 2003.

KLUGE – SEEBOLD — *Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearb. von Elmar SEEBOLD. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin – New York 2002.

KNOBLOCH 1982 — Johann KNOBLOCH, Von menschenfressenden Indogermanen und von fleischfressenden Särgen. *Glotta* 60 (1982) 2–7.

KULIKOV 2001 — Leonid KULIKOV, *The Vedic -ya- presents*. Dissertation, Universität Leiden 2001.

Lautgeschichte und Etymologie — *Lautgeschichte und Etymologie. Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Wien, 24.–29. September 1978*. Hg. von Manfred MAYRHOFER, Martin PETERS, Oskar E. PFEIFFER. Wiesbaden 1980.

LAZZERONI 1964 — Romano LAZZERONI, Considerazioni sulla formazione del lessico indoeuropeo occidentale. *Studi e Saggi Linguistici* 4 (1964) 1–86.

LAZZERONI 1997 — Romano LAZZERONI, La transitività come categoria linguistica. I nomi d’azione indoeuropei. *Incontri Linguistici* 20 (1997) 71–82.

LIV^2 — *Lexikon der indogermanischen Verben*. Unter der Leitung von Helmut RIX bearbeitet von Martin KÜMMEL, Thomas ZEHNDER, Reiner LIPP, Brigitte SCHIRMER. 2., erw. und verb. Auflage bearb. von Martin KÜMMEL und Helmut RIX. Wiesbaden 2001.

MALLORY – ADAMS — *Encyclopedia of Indo-European Culture*. Ed. by J.P. MALLORY and D.Q. ADAMS. London – Chicago 1997.

MAYRHOFER 1959 — Manfred MAYRHOFER, Zu den arischen Sprachresten in Vorderasien. *Die Sprache* 5 (1959) 77–95.

MAYRHOFER 1960 — Manfred MAYRHOFER, Indo-iranisches Sprachgut aus Alalah. *IIJ* 4 (1960) 136–149.

MAYRHOFER 2003 — Manfred MAYRHOFER, *Die Personennamen in der R̥gveda-Saṁhitā. Sicheres und Zweifelhaftes*, München 2003.

MAYRHOFER 2004 — Manfred MAYRHOFER, Rezension zu Eugen HILL, *Untersuchungen zum inneren Sandhi des Indogermanischen*. Bremen 2003. *Die Sprache* 44/1 (2004) 117–120.

MELCHERT 1988 — H. Craig MELCHERT, Luvian lexical notes. *HS* 101 (1988) 211–243.

Mír curad — *Mír curad. Studies in honor of Calvert WATKINS.* Ed. by Jay JASANOFF, H.C. MELCHERT and L. OLIVER. Innsbruck 1998.

NEUMANN 1961 — Günter NEUMANN, *Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit*. Wiesbaden 1961.

New Approaches to Greek Particles — *New Approaches to Greek Particles. Proceedings of the Colloquium Held in Amsterdam (Jan.4–6, 1996) to Honour C.J. Ruijgh on the Occasion of His Retirement*. Ed. by Albert RIJKSBARON. Amsterdam 1997.

Novalis Indogermanica — *Novalis Indogermanica. Festschrift für Günter Neumann zum 80. Geburtstag.* Hg. von Matthias FRITZ und Susanne ZEILFELDER. Graz 2002.

NUSSBAUM 1999 — Alan J. NUSSBAUM, **JOCIDUS*: An Account of the Latin Adjectives in *–idus*. In: *GS Schindler*. Praha 1999, 377–419.

PANAGL 1992 — Oswald PANAGL, Bedeutungswandel, relative Chronologie und Ableitungsparadigmen im Lichte lateinischer Daten. In: *Rekonstruktion und Relative Chronologie*. Innsbruck 1992, 307–320.

PETERS 2002 — Martin PETERS, Indogermanische Chronik 35, Teil III. *Die Sprache* 39/3 (1997[2002]) [Chronicalia Indoeuropaea 39] 94–129.

PINAULT 1998 — Georges-Jean PINAULT, Le nom indo-iranien de l'hôte. In: *Sprache und Kultur der Indogermanen*. Innsbruck 1998, 451–477.

PLATH 1994 — Robert PLATH, *Der Streitwagen und seine Teile im frühen Griechischen*. Nürnberg 1994.

PLATH 1999 — Robert PLATH, Bekannte mykenische Wörter – neu gedeutet. In: *Floreant Studia Mycenaea*. Wien 1999, 503–519.

PRAUST 2004 — Karl PRAUST, Bṛhaspati-, *der 'Gnä Herr' des Rigveda*. Handout zu einem Vortrag am 9. März 2004 in Wien.

RASMUSSEN 1992 — Jens Elmegård RASMUSSEN, One Type of *o*-Grade: a Consonantal Root Infix?. In: *Rekonstruktion und Relative Chronologie*. Innsbruck 1992, 335–357.

Rekonstruktion und Relative Chronologie — *Rekonstruktion und Relative Chronologie. Akten der VIII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Leiden, 31. August – 4. September 1987*. Hg. von Robert BEEKES, Alexander LUBOTSKY, Jos WEITENBERG. Innsbruck 1992.

RGA — *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. X von Johannes HOOPS. 2. Aufl. Hg. von Heinrich BECK, Heiko STEUER und Dieter TIMPE. Berlin – New York 1998.

RIX 1985 — Helmut RIX, Das letzte Wort der Duenos-Inschrift. *MSS* 46 (1985) 193–220 [= *Kleine Schriften*. Bremen 2001, 153–180].

RIX 1991 — Helmut RIX, Urindogermanisch *$\hat{g}^h$eslo-* in den südindogermanischen Ausdrücken für '1000'. In: *Studia Etymologica Indoeuropaea*. Leuven 1991, 225–231 [= *Kleine Schriften*. Bremen 2001, 86–105].

RIX, *Kleine Schriften* — *Festgabe für Helmut Rix zum 75. Geburtstag*. Ausgewählt und hg. von Gerhard MEISER. Bremen 2001.

SCHINDLER 1967 — Jochem SCHINDLER, Tocharische Miszellen. *IF* 72 (1967) 239–249.

SCHINDLER 1980 — Jochem SCHINDLER, Zur Herkunft der altindischen *cvi*-Bildungen. In: *Lautgeschichte und Etymologie*. Wiesbaden 1980, 386–393.

SCHINDLER 1988 — Jochem SCHINDLER, *Zur Theorie der Doppelpossessiva*. Handout zu einem Vortrag am 13. Oktober 1988 in Basel.

SCHINDLER 1997 — Jochem SCHINDLER, Zur internen Syntax der indogermanischen Nominalkomposita. In: *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy*. Madrid – Wiesbaden 1997, 537–540.

SCHMIDT 1994 — Karl Horst SCHMIDT, Rezension von Manfred MAYRHOFER, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*. Lf. 9–11. Heidelberg 1991 ff. *Zeitschrift für celtische Philologie* 46 (1994) 356 ff.

SCHWARTZ 1990 — Martin SCHWARTZ, Hospitalities and Formalities (√WAZ, √BRAZ). In: *Iranica Varia*. Leiden 1990, 200–207.

SHEVELOV 1964 — George Y. SHEVELOV, *A Prehistory of Slavic. The Historical Phonology of Common Slavic*. Heidelberg 1964.

SOLMSEN 1901 — Felix SOLMSEN, *Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre*. Strassburg 1901.

SOUTHERN 2000 — Mark R.V. SOUTHERN, Tabula rāsa. The 'tablet' word in Italic, and its Indo-European relatives. *MSS* 60 (2000) 89–133.

Sprache und Kultur der Indogermanen — *Sprache und Kultur der Indogermanen. Akten der X. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Innsbruck, 22.–28. September 1996.* Hg. von Wolfgang MEID. Innsbruck 1998.

Studia Etymologica Indoeuropaea — *Studia Etymologica Indoeuropaea (Memoriae A.J. van Windekens dicata)*. Ed. L. ISEBAERT. Leuven 1991.

Syntaxe des langues indo-iraniennes anciennes — *Syntaxe des langues indo-iraniennes anciennes*: *Colloque international – Sitges (Barcelona) 4–5 mai 1993.* Actes édités par E. PIRART. Barcelona 1997.

THÜR – TAEUBER 1994 — Gerhard THÜR, Hans TAEUBER, *Prozessrechtliche Inschriften der griechischen Poleis: Arkadien (IPArk*). Wien 1994.

TREMBLAY 2000 — Xavier TREMBLAY, Rezension zu G.-J. PINAULT, Le nom indo-iranien de l'hôte [= PINAULT 1998]. *BSL* 95/2 (2000) 131 f.

UNTERMANN 2000 — Jürgen UNTERMANN, *Wörterbuch des Oskisch-Umbrischen*. Heidelberg 2000.

VASMER 1976 ff. — Max VASMER, *Russisches Etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg 1976 ff.

VINE 2004 — Brent VINE, On PIE Full Grades in Some Zero-Grade contexts: *-*tí*-, *-*tó*-. In: *Indo-European Word Formation*. Copenhagen 2004, 357–379.

WAANDERS 1997 — F.M.J. WAANDERS, Particulars of Some Proto-Indo-European Particles. In: *New Approaches to Greek Particles*. Amsterdam 1997, 269–274.

WACKERNAGEL – DEBRUNNER — Jacob WACKERNAGEL, *Altindische Grammatik. Bd. II,2: Die Nominalsuffixe* von Albert DEBRUNNER. Göttingen 1954.

WATKINS 1995 — Calvert WATKINS, *How to Kill a Dragon. Aspects of Indo-European Poetics*. New York – Oxford 1995.

WATKINS 2000² — Calvert WATKINS, *The American Heritage Dictionary of Indo-European Roots*. Second Edition, revised and edited by Calvert WATKINS. Boston – New York 2000².

WEISS 1991–1993 — Michael WEISS, Old Church Slavonic *spodъ* and Avestan *spāda-*. *Die Sprache* 35/1 (1991–1993 [1993]) 125–128.

WERBA 1997 — Chlodwig H. WERBA, *Verba Indoarica: die primären und sekundären Wurzeln der Sanskrit-Sprache*. *Pars I: Radices Primariae*. Wien 1997.

W./H. — A. WALDE, J. B. HOFMANN, *Lateinisches Etymologisches Wörterbuch*. 4. Aufl. Heidelberg 1965 ff.

WINTER 1955 — Werner WINTER, Nochmals ved. *aśnā́ti*. *KZ* 72 (1955) 161–175.

ZEHNDER 1999 — Thomas ZEHNDER, *Atharvaveda-Paippalāda Buch 2*: *Text, Übersetzung, Kommentar*. Idstein 1999.

SĀSĀNIDISCHES PRIVATRECHT ALS GEGENSTAND DER ANTIKEN RECHTSGESCHICHTE – EIN STARTPUNKT[1]

Leonhard REIS (Universität Wien)

I. EINLEITUNG

Als Leopold WENGER in seiner Wiener Antrittsvorlesung 1905 das Fach „Antike Rechtsgeschichte" erstmals umriss, ging es dem Gelehrten keinesfalls darum, eine einzige antike Rechtsordnung aufzuzeigen, welche niemals bestanden hatte[2]. Vielmehr versuchte er, die beiden rechtswissenschaftlichen Grundlagenfächer[3] Rechtsgeschichte und Rechtsvergleichung für eine juristi-

---

1 Die vorliegende Arbeit geht auf meine Beschäftigung mit sāsānidischem Recht zurück, welche v. a. zu dem Vortrag „Sasanian civil law in the Matakdan-i hazar datistan – the legal historian's point of view" als Beitrag zu dem *First Italo-Austrian Symposium of Iranian Studies*, Cagli, 17.–19. September 2005, veranstaltet vom *Istituto Italiano per l'Africa e l'Oriente* (IsIAO Roma/Emilia-Romagna) und dem *Institut für Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, geführt hat. Weitere Überlegungen zum sāsānidischen Privatrecht konnte ich im April 2006 im Rahmen des Vortrags „On the trails of Sasanian legal science" auf Einladung des Dekans der *Facoltà di Conservazione dei Beni Culturali* (Ravenna) der *Alma Mater Studiorum Università di Bologna*, Prof. Dr. Antonio PANAINO, präsentieren. Literatur ist bis 2006 berücksichtigt.

2 L. WENGER, *Römische und antike Rechtsgeschichte. Akademische Antrittsvorlesung an der Universität Wien gehalten am 26. Oktober 1904*, Graz 1905.

3 Ich folge hier dem Verständnis von Helmut COING, der in der Rechtsphilosophie, der Rechtsvergleichung, der Rechtstatsachenforschung und in der Rechtsgeschichte die rechtswissenschaftliche Grundlagenforschung sah: H. COING, „Über einen Beitrag zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung", Archiv für Rechts- und Sozialphi-

sche Betrachtung der Rechtskreise der Antike zu verbinden. Für WENGER wurde das römische Recht in seinen Entwicklungsstufen im Vergleich mit anderen antiken Rechtssystemen ein Teil der Geschichte des Rechts. Ziel war es, vom römischen Recht ausgehend, die Verknüpfungen aufzuzeigen, die Orient und Okzident miteinander verbanden. Im Bewusstsein der Lückenhaftigkeit der Überlieferung ging seine Vorstellung einer vergleichenden Rechtsgeschichte von Griechenland über Ägypten bis in den indischen Raum, von den Keilschriftrechten bis zu den germanischen Volksrechten. In dem kursorischen Überblick streifte er auch kurz den iranischen Raum, zu dem er ausführte: „*Die antike Rechtsvergleichung kann prinzipiell nicht Halt machen bei der Geschichte der Griechen und Römer. Die persische Kultur auf dem Boden Ägyptens, wenn wir wieder von Pharaonenland den Ausgang nehmen, führt hinüber zu den iranischen Ariern; des Forschers Auge folgt Alexanders Zug über Persien in die Täler des Indus und Ganges.*“ [4]. Für die kurz darauffolgende kulturwissenschaftliche Darstellung der orientalischen und griechisch-römischen Rechtsgeschichte von KOHLER und WENGER verfasste Ersterer einen Abriss des persischen Rechts und stellte dieses in seiner Systematik zwischen indisches bzw. buddhistisches und armenisches Recht[5]. Ob WENGER 1905 das von WEST 1896[6] erstmals erwähnte sāsānidische Rechtsbuch bereits bekannt war, lässt sich nicht nachvollziehen, KOHLER hingegen führt in seinem Literaturnachweis die erste wesentliche sprachwissenschaftliche Arbeit des Iranisten und Indogermanisten Christian BARTHOLOMAE[7] an und hatte sich bereits in einem Beitrag mit „persischem“ Recht beschäftigt[8].

Die Geschichte des sāsānidischen Iran, welche mit der Erhebung des Ardaḫšēr gegen das Reich der Arsakiden in der Persis in den 220er Jahren

losophie 41, 1954/55, S. 436ff; abgedruckt in: D. SIMON (Hg.), *Helmut Coing – Gesammelte Aufsätze zu Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie und Zivilrecht. 1947–1975*, Frankfurt am Main 1982, Band 1, S. 147ff.

4 L. WENGER, *Antrittsvorlesung* (wie Anm. 2), S. 26f.

5 L. WENGER/J. KOHLER, *Allgemeine Rechtsgeschichte. Erste Hälfte. Orientalisches Recht und Recht der Griechen und Römer*, Leipzig und Berlin 1914.

6 So der Hinweis bei CH. BARTHOLOMAE, *Über ein sasanidisches Rechtsbuch*. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philologisch-historische Klasse 1, Abh. 11), Heidelberg 1910, S. 1.

7 CH. BARTHOLOMAE, *Rechtsbuch* (wie Anm. 6).

8 J. KOHLER, Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft 1907, S. 433ff.

AD beginnt, ist in unserer heutigen Wahrnehmung aufgrund der vorhandenen Quellen vom Verhältnis mit dem Imperium Romanum bzw. dem Oströmischen Reich geprägt. Militärische Auseinandersetzungen, Kriege und Friedensverträge zwischen den beiden Großmächten, Kriege an der Ostgrenze des sāsānidischen Iran dominieren die 420jährige Ereignisgeschichte des Großreichs. Daneben stehen die Behandlung religionsgeschichtlicher Aspekte, insbesondere der zoroastrischen Staatsreligion, aber auch die wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Themen. Mit ihrem Untergang gegen die Araber 642 endet die altorientalische Geschichte, zu der die Sāsāniden auch vielfach kulturell herausragende Leistungen beigetragen haben. Hiezu zählen vor allem kunsthistorisch interessante Objekte aber auch eine Vielzahl an literarischen Werken[9]. Trotz der Kenntnis der wesentlichsten schriftlichen Quellen zum Recht des Sāsānidenstaats fehlen bislang rechtshistorische Arbeiten zum Privatrecht und Zivilprozessrecht fast völlig, während eine Auseinandersetzung mit staatsrechtlichen Fragen, der Administration und dem Steuerwesen sowie völkerrechtlichen Aspekten von Seiten der Historiker und Iranisten durchaus intensiv betrieben wurde[10].

---

[9] Zu den Sāsāniden siehe im Überblick vor allem *Der Neue Pauly* s.v. Sāsāniden (J. WIESEHÖFER); K. SCHIPPMANN, *Grundzüge der Geschichte des sasanidischen Reiches*, Darmstadt 1990; A. CHRISTENSEN, *L'Iran sous les Sasanides*, Kopenhagen ²1944; R. FRYE, *The history of ancient Iran*. (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 3, Teil 7), München 1984; E. YARSHATER (Hg.), *The Cambridge history of Iran*, Vol. 3 (1) und (2), Cambridge/London/New York 1983 sowie die zahlreichen Beiträge in: E. YARSHATER (Hg.), *Encyclopædia Iranica*, London/New York et al., 1982ff.

[10] Neben den in Anm. 9 genannten Standardwerken sind hier noch in erster Linie die Arbeiten von F. ALTHEIM/R. STIEHL, *Finanzgeschichte der Spätantike*, Frankfurt 1957; F. ALTHEIM/R. STIEHL, *Ein asiatischer Staat, Feudalismus unter den Sasaniden und ihren Nachbarn*, Wiesbaden 1954 anzuführen. Daneben sind einige bislang nur in russischer Sprache vorliegenden Arbeiten zu nennen, die von Paolo OGNIBENE ins Italienische übertragen und in Zusammenarbeit mit Andrea GARIBOLDI neu herausgegeben wurden: P. OGNIBENE/A. GARIBOLDI (Hg.), *Conflitti sociali e movimenti politico-religiosi nell'Iran tardo antico. Contributi della storiografia sovietica nel periodo 1920–1950*, Mailand 2004. Völkerrechtliche Aspekte behandeln unter anderem E. WINTER, *Die sāsānidisch-römischen Friedensverträge des 3. Jahrhunderts n. Chr. – ein Beitrag zum Verständnis der außenpolitischen Beziehungen zwischen den beiden Großmächten*, Frankfurt 1988; E. KETTENHOFEN, *Die römisch-persischen Kriege des 3. Jh. n. Chr. Nach der Inschrift Šāpuhrs I. an der Ka*ᶜ*be-ye-Zartošt (ŠKZ)*. (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients 55), Wiesbaden 1982; W. FELIX, *Antike literarische Quellen zur Außenpolitik des Sāsānidenstaates. Erster Band (224–309)*. (Veröffentlichungen der Iranischen

Betrachtet man die jüngsten Überblicksdarstellungen zur antiken Rechtsgeschichte, sei es die vorzügliche Gesamtschau von Walter SELB, Antike Rechtskulturen im Mittelmeerraum[11], sei es in dem mehr materiell-rechtlich orientierten, von Ulrich MANTHÉ herausgegebenen Sammelband Rechtskulturen der Antike[12], so vermisst man das sāsānidische Privatrecht. SELB geht jedoch im Rahmen der Darstellung der Rechtsgeschichte des christlichen Orients auf jene literarischen Werke der Nestorianer ein, in denen sich sāsānidisches Rechtsdenken widerspiegelt. Das Rechtsbuch des Erzbischofs von Rēv Ardaḫšēr Simeon (Mitte des 7. Jh.) und die Schrift über die Rechtsentscheidungen des Īšōᶜbōḫt (8./9. Jh.)[13]. Aber nicht nur die Rechtsgeschichte, sondern auch die rechtswissenschaftliche Orientalistik beschäftigte sich bislang stiefmütterlich mit dem System des sāsānidischen Privatrechts: Im entsprechenden Band des Handbuchs der Orientalistik beispielsweise fehlt ein Eingehen auf das sāsānidische Recht völlig[14]. Auch die Arbeiten, die sich mit der Frühgeschichte des islamischen Rechts auseinandersetzen, gehen gar nicht bis wenig auf dieses Rechtssystem ein[15]. Die

---

Kommission 18 = Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 456), Wien 1985.

11 W. SELB, *Antike Rechtskulturen im Mittelmeerraum. Rom, Griechenland, Ägypten und der Orient*, Wien/Köln/Weimar 1993.

12 U. MANTHÉ (Hg.), *Die Rechtskulturen der Antike. Vom Alten Orient bis zum Römischen Reich*, München 2003.

13 W. SELB, *Rechtskulturen* (wie Anm. 11), S. 183.

14 B. SPULER (Hg.), *Orientalisches Recht*. (Handbuch der Orientalistik, Erste Abteilung. Der Nahe und der Mittlere Osten, Ergänzungsband 3), Leiden/Köln 1964. Ebenso: R. WESTBROOK (Hg.), *A history of Ancient Near Eastern law*. (Handbook of oriental studies. Section 1 = The Near and Middle East 72), Leiden 2003.

15 Exemplarisch aus der abundanten Literatur seien die Arbeit von W. HALLAQ, *The origins and evolution of Islamic law. Themes in Islamic law*, Cambridge 2004 oder die Standardwerke von J. SCHACHT, *The origins of Muhammadan jurisprudence*, Oxford 1967; J. SCHACHT, *An introduction to Islamic law*, Oxford 1964 angeführt. Erfreuliche Ausnahmen bilden z.B. P. CRONE, *Roman, provincial and Islamic law. The origins of the Islamic patronate*, Cambridge 2002 oder P. HENNIGAN, *The birth of a legal institution: the formation of the waqf in third-century A.H. hanafī legal discourse*. (Studies in Islamic Law & Society 18), Leiden 2004. Wesentliche Überlegungen stellte G. VON GRUNEBAUM, „Sources of Islamic civilization“, Der Islam, 1970, S. 1ff. an. Aus jüngster Zeit ist besonders erwähnenswert B. HJERRILD, „Islamic law and Sasanian law“, in: C. TOLL/J. SKOVGAARD-PETERSEN, *Law and the Islamic world. Past and present*, Kopenhagen 1995, S. 49ff. Zuletzt beschäftigte sich J. JÁNOS, „The four sources of law in Zoroastrian and

Begründung hiefür mag in erster Linie in der fehlenden Zugangsmöglichkeit zu den Rechtsquellen bzw. in den sprachlichen Schwierigkeiten mit den mittelpersischen Texten liegen. Dem kann aber seit einiger Zeit aufgrund des Vorliegens zweier Übersetzungen der Hauptquelle begegnet werden, die einen erleichterten Zugang – trotz der Notwendigkeit aller sprachlichen Fähigkeiten, die eine wissenschaftliche Beschäftigung voraussetzt – bieten können:

II. Die Quellen des sāsānidischen Privatrechts

Das einzige erhaltene vorislamische juristische Werk[16], welches das sāsānidische Recht behandelt, wird von seinem Kompilator Farroḫmard i Wahrāmān als „Tausend Entscheidungen" (Hazār dādestān) bezeichnet. Die einzige Handschrift ist, wie bereits oben erwähnt, von West 1896 der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt gemacht worden. Der Hauptteil der einzigen erhaltenen Handschrift wurde von Modi 1901[17] als Faksimile herausgegeben, ein zweiter Teil von Anklesaria 11 Jahre darauf[18]. Modi bezeichnet das Werk als „Buch der tausend Entscheidungen" (Mātakdān-i Hazār dādestān), weshalb sich in der modernen Forschung die Begriffstrias Mātakdān-i Hazār dādestān, Hazār dādestān und schlicht das (sāsānidische) Rechtsbuch etabliert hat. Seit Bartholomae ist es üblich, die Faksimile-Ausgabe von Modi mit MHD zu bezeichnen und das Anklesaria-Faksimilie mit MHDA. Glücklicherweise wird diese Handhabung von Macuch in der jüngsten Literatur beibehalten, weshalb hier dieser Zählung problemlos gefolgt werden kann. Die zwei früheren Gesamteditionen und Übersetzungen des sāsānidischen Rechtsbuch von Bulsara[19] und Perikha-

---

Islamic jurisprudence", Islamic Law and Society 2005, S. 291ff mit dem möglichen Einfluss sāsānidischen Rechtsdenkens auf die frühislamische Rechtswissenschaft.

16 Die folgenden Ausführungen beruhen vor allem auf M. Macuch, *Rechtskasuistik und Gerichtspraxis zu Beginn des siebenten Jahrhunderts in Iran. Die Rechtssammlung des Farroḫmard i Wahrāmān*. (Iranica 1), Wiesbaden 1993. Wertvoll außerdem C. Cereti, *La letteratura pahlavi*, Mailand 2001, S. 207ff.

17 J. Modi, *Mâdigân-i-Hazâr Dâdîstân. A Photozincographed Facsimile of a Ms. belonging to the Mânochkji Limji Hoshang Hâtariâ Library in the Zarthoshti Anjuman Âtashbeharâm*, Poona 1901.

18 T. Anklesaria, *The social code of the Parsis in Sassanian times or Mādigān i Hazār Dādistān. Part II*, Bombay 1912.

19 S. Bulsara, *The laws of the ancient Persians as found in the „Mâtikân ê hazâr Dâtastân"* or „*The digest of a thousand points of law*", Bombay 1937.

NIAN[20] sind auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht[21] unzureichend, vor allem letztere darf aber nicht gänzlich beiseitegelassen werden. Ganz anders verhält es sich mit den von Maria MACUCH vorgelegten Arbeiten, die 1981[22] und 1993[23] für die beiden Handschriften jeweils eine textkritische Ausgabe mit Transliteration, einer Übersetzung und einem umfassenden Kommentar unter Einbeziehung des gesamten mittelpersischen bzw. zoroastrischen Schrifttums[24] und der sonstigen Quellen[25] vorgelegt hat. Darüber hinaus ist die gesamte iranistische Sekundärliteratur in den Kommentierungen verarbeitet. Rechtshistorische Forschung das sāsānidische Privatrecht betreffend kann in Hinkunft nur mit dieser Edition betrieben werden.

Entstanden ist die Kompilation wohl zu Beginn des 7. Jahrhunderts, einen (vermeintlichen) terminus post quem bildet die Erwähnung des sāsānidischen Großkönigs Husraw i Ohrmazdān, welcher 591 bis 628 regierte. Dessen Name wird im Zusammenhang mit einer Jahresangabe über die Ausfertigung eines Protokolls in dessen 26. Regierungsjahr genannt[26]. Der Verfassungszeitpunkt wurde in der Folge in der Literatur wohl mit „um 620" approximativ angegeben[27]. Aus rechtshistorischer Sicht ist hier jedoch Vorsicht angebracht: Von allen Nennungen sāsānidischer Großkönige ist dies die einzige mit einer konkreten Regierungsjahrangabe. Andere Groß-

---

20 Die 1973 erschiene russische Übersetzung (A. PERIKHANIAN, *Sasanidskij sudebnik*, *Erewan* 1973) wurde jüngst ins Englische übertragen: A. PERIKHANIAN (übers. v. N. GARSOÏAN), *Farraxvmart ī Vahrāmaān. The book of a thousand judgments. A Sasanian law-book*, Costa Mesa 1997.

21 Vgl. nur die m. E. zutreffende Kritik von M. MACUCH, *Rechtskasuistik* (wie Anm. 16), S. 2f.

22 M. MACUCH, *Das sasanidische Rechtsbuch „Mātakdān i Hazār dātistān". Teil II.* (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 45,1), Wiesbaden 1981.

23 M. MACUCH, *Rechtsbuch* (wie Anm. 22).

24 Ich verweise hier nur auf M. MACUCH, *Rechtskasuistik* (wie Anm. 16), S. 3f.

25 Einzig für die herangezogenen numismatischen Quellen vermisst der Leser das Standardwerk von R. GÖBL, *Sasanian numismatics*. (Manuals of Middle Asian Numismatics 1), Braunschweig 1971. Die numismatisch-geldgeschichtlich und wirtschaftshistorisch relevanten Aussagen des sāsānidischen Rechtsbuchs werde ich in Kürze in einer gesondert vorzulegenden Publikation behandeln.

26 MHD 100,7: „*Zusammen mit jenem Satz, der geschrieben steht betreffs eines pursišn-nāmag (Untersuchungsprotokolls), das im 26. Regierungsjahr des Husraw i Ohrmazdān aufgenommen wurde* [...]"

27 So auch z.B. C. CERETI, *Letteratura* (wie Anm. 16), S. 207.

könige Yazdgart II., Wahrām V., Pērōz, Kawād I., Husraw I., Ohrmazd IV., werden ohne Details, teilweise sogar ohne Anführung ihres staatsrechtlichen Titels genannt. Die vierfache namentliche Nennung von Husraw I. ist hievon die häufigste[28]. Von den weiteren zeitlich einordbaren Personen sind fünf Zeitgenossen des Husraw I., zwei des Yazdgart II. und eine des Pērōz. Die einzige namentlich genannte Person, die als Zeitgenosse von Husraw i Ohrmazdān anzusehen ist, Māh-Ātur, wird hingegen in Zusammenhang mit der Stelle, in der auch sein Großkönig genannt ist, angeführt.[29] Aufgrund der Manuskriptüberlieferung kann jegliche philologisch-textkritische Annäherung an den Text keinerlei Aufschluss über allfällige Text- und Entwicklungsstufen bringen. Daher muss folgende Hypothese als solche stehen bleiben: Die im Vergleich zu den übrigen Nennungen von Großkönigen ob der Jahresangabe herausstechende Nennung des Husraw II. könnte Bestandteil einer späteren Textstufe sein. Denkbar wäre, dass die Kompilation des Rechtsbuchs bereits unter Husraw I. bzw. Ohrmazd IV. erfolgt ist, einem späteren Benutzer unter Husraw II. das Gerichtsprotokoll so wesentlich schien, dass er in sein Exemplar einen entsprechenden Vermerk setzte, der wiederum von einem späteren Kopisten in den Text mitaufgenommen wurde. Für mehrere Textstufen spricht auch die Tatsache, dass die weiter unten diskutierte Titelgliederung des Rechtsbuchs in späterer Zeit durch die Verwendung einer abğad-Zählung[30] und somit der Text des überlieferten Manuskripts jedenfalls einer Alterierung unterzogen worden ist.

Über den Kompilator ist außer seiner namentlichen Nennung in der Ichform im Vorwort des Rechtsbuches[31] und einer vermuteten Herkunft aus Gōr[32] nichts bekannt, was aber aufgrund der so spärlichen Quellen für eine sāsānidische Prosopographie wenig verwundern vermag. Für die Quellen des Rechtsbuchs stand dem Farroẖmard i Wahrāmān seinen eigenen Ausführungen zufolge, durchaus einige Arbeiten einer sāsānidischen Rechtswissenschaft zu Verfügung[33]. Es ist bemerkenswert, dass über 40

---

[28] MHDA 37,2; MHDA 38,9; MHD 78,2; 93,6f.

[29] MHD 100,8.

[30] *Encyclopædia Iranica* s.v. Madayan e hazar dadestan (M. MACUCH); MACUCH, *Rechtskasuistik* (wie Anm. 16), S. 8f

[31] MHD 80,17.

[32] *Encyclopædia Iranica* s.v. Madayan e hazar dadestan (M. MACUCH).

[33] Für das Folgende vgl. insbesondere M. MACUCH, *Rechtskasuistik* (wie Anm. 16), S. 11ff.

namentlich angeführte Juristen[34] (im Vergleich zu 39 iuris consulti in den Digesten) teilweise mit deren juristischen Werken[35] als Gewährsquellen zitiert werden. Es wohl nicht zu weit hergeholt, von einer ausgeprägten sāsānidischen Rechtswissenschaft sprechen zu können, was auch durch das Bestehen zumindest zweier Rechtsschulen, der Anhänger des Abarag und des Mēdōmāh[36] bewiesen wird. Darüber hinaus verwendete der Kompilator offenbar aufgrund eigener guter Kenntnis der „Urkundenpraxis“ Gerichtsakten, Urteile bzw. Urteilsausfertigungen, Gerichtsprotokolle, Entscheidungen von Amtsträgern und Urkunden hochstehender Persönlichkeiten genauso wie ihm offenbar zugängliche Materialien aus Archiven von Verwaltungsbezirken. Neben einer stark ausgeprägten Rechtswissenschaft scheint es auch eine intensive Rechtspraxis im Sāsānidenstaat gegeben zu haben. Abgesehen von einem moralischen Prolog, der als Ermahnung an den Benutzer zu verstehen sein wird, irdische Güter nicht höher einzuschätzen als ideelle Güter, welche durch das Erkennen der eigen Aufgabe, der Einhaltung religiöser Gebote und Rechtschaffenheit erlangt werden können, ist das sāsānidische Rechtsbuch als rein profanes Werk einzustufen. Das schlägt sich einerseits in den zitierten Quellen[37] wieder, anderseits werden Aspekte des zoroastrischen Religionsrechts, wie die unterschiedlichen Rechtsformen der Stiftungen sowie das fromme Almosen nur aus juristischer Sicht erörtert. Diese Trennung von säkularem und weltlichem Recht ist ebenfalls als eine wesentliche Errungenschaft sāsānidischer Rechtswissenschaft zu betrachten[38].

---

34 Vgl. bloß das Personennamenverzeichnis bei PERIKHANIAN, *Lawbook* (wie Anm. 20), S. 416ff.

35 Vgl. hiezu den Index C bei PERIKHANIAN, *Lawbook* (wie Anm. 20), S. 414. Es ist bemerkenswert, dass mindestens neben zwei Avesta-Kommentaren jedenfalls vier Werke mit ihrem Titel zitiert werden, denen eindeutig eine rechtswissenschaftliche Ausrichtung zu entnehmen ist.

36 MHD 50,14.

37 Siehe dazu M. MACUCH, *Rechtskasuistik* (wie Anm. 16), S. 11ff. Auch wenn einige zitierte Kommentare zur Avesta eindeutig in den religionsrechtlichen Bereich gehören, kann aus den entsprechenden Belegstellen von einer säkularisierten Zivilrechtsordnung ausgegangen werden.

38 Die jüngst erschienen Arbeit J. JÁNY, „The four sources of law in Zoroastrian and Islamic jurisprudence“, Islam Law and Society 2005, S. 391ff. verkennt leider diese Trennung.

Während in der iranistischen Forschung bislang die Meinung vorherrschte, das sāsānidische Rechtssystem sei eine vorwissenschaftliche Rechtskultur[39], so ist doch aus juristischer Sicht von einer höheren Rechtskultur auszugehen. Dafür spricht auch dass dem sāsānidischen Rechtsbuch eine Titelgliederung zugrunde liegt. MACUCHS[40] Aussage, der Kompilator habe sich also offenbar nicht bemüht, seinen Stoff nach irgendwelchen thematischen Gesichtspunkten zu ordnen, ist zu revidieren: Das vorliegende Systematisierungskonzept (insbesondere die Anordnung der einzelnen Titel zueinander), welches auf einer Gliederung in tituli – ähnlich wie die Digesten – beruht, ist nach moderndogmatischen Gesichtspunkten nicht auf den ersten Blick deutbar. Die Titelgliederung als solche zeugt hingegen von einer dogmatischen Durchdringung des geltenden Rechts durch Farroḫmard i Wahrāmān[41]. Die hochstehende Rechtskultur des Sāsānidenstaats zeigt sich ebenfalls in dem Urteil, welches Prokop von Caesarea über die Perser fällte, als er die römische, sāsānidische und hephthalitische Rechtsordnung als gleichwertig beurteilte und klarstellte, dass aufgrund einer starken Rechtsordnung Recht und Gerechtigkeit im Rechtsverkehr innerhalb den drei Staaten als auch zwischenstaatlich garantiert seien[42].

Was nun die Beurteilung der gesamten Kompilation in Werkkategorien der Rechtsliteratur betrifft, so sind die Parallelen zu römischen nachklassischen Summierungen[43] und der byzantinischen Literatur der juristischen

[39] So noch M. MACUCH, *Rechtsbuch* (wie Anm. 22), S. 5. Vgl. neuerdings M. MACUCH, „On Middle Persian legal terminology“, in: C. CERETI/M. MAGGI (Hg.), *Middle Iranian lexicography*. *Proceedings of the conference held in Rome*, *9–11 April 2001*. (Orientalia Romana 8), Rom 2005, S. 75ff, die offenbar bereits von einem höherstehenden Rechtssystem ausgeht.

[40] M. MACUCH, *Rechtskasuistik* (wie Anm. 16), S. 9.

[41] So auch C. CERETI, *Letteratura* (wie Anm. 16), S. 210. Eodem loco auch eine Kurzdarstellung der Gliederung. Die beiden syrischen Rechtstexte, das Syrisch-römische Rechtsbuch und die Sententiae Syriacae, weisen zum Vergleich keinerlei systematische Ordnung auf. So W. SELB/H. KAUFHOLD, *Das Syrisch-römische Rechtsbuch*. Band III: *Kommentar* (Veröffentlichungen der Kommission für antike Rechtsgeschichte 9 = Denkschriften der ÖAW. Phil.-hist. Klasse 295), Wien 2002, S. 31ff.

[42] Prok., Bella, 1,3,5.

[43] Vgl. hiezu den Vergleich zwischen dieser Literaturgattung und dem Syrisch-römischen Rechtsbuch zuletzt bei D. LIEBS, „Nachklassische römische Rechtsliteratur“, in: G. THÜR (Hg.), A*ntike Rechtsgeschichte*. *Einheit und Vielfalt*. (Veröffentlichungen der Kommission für antike Rechtsgeschichte 11 = Sitzungsberichte der ÖAW. Phil.-hist.

Praxis unübersehbar. Aus der zweiten Gruppe ähnlich gelagerter juristischer Literatur ist für die Spätantike vor allem das Syrisch-römische Rechtsbuch[44] zu nennen, welches in die zweite Hälfte des. 5 Jh. datiert. Daneben sind die von SELB editierten Sententiae Syriacae anzuführen[45]. Die juristische Literatur im Zeitalter Justinians bietet eine Vielzahl an Parallelen in den Werken der antecessores aus dem Schulgebrauch[46]; aus der Zeit des späten 6. und frühen 7. Jh. stammen einige Werke, die ihrer Konzeption nach für die juristische Praxis bestimmt waren sowie Werke für den Schulgebrauch[47]. Aufgrund des Charakters des sāsānidischen Rechtsbuchs bietet sich an, von einer Summierung oder einem Kompendium zu sprechen. Über den Zweck des sāsānidischen Rechtsbuchs können bislang eigentlich nur Spekulationen angestellt werden: Die bislang postulierte Verwendung in der Gerichtspraxis[48] erscheint unwahrscheinlich. Zahlreiche dargestellte Fälle sind dem *ius controversum* zuzurechnen: Als Beispiel soll MHD 50,14 dienen, ohne auf die konkreten dahinterstehenden rechtlichen Probleme einzugehen: „*Die Anhänger des Abarag erklären:* '*Wenn der Vater Vermögen während der Minderjährigkeit des Kindes in das stūrīh gibt*, *dann ist das Kind verpflichtet*, *wenn es die Volljährigkeit erlangt*, *zum stūrīh zu stehen*.' *Die Anhänger des Mēdōmāh sagen:* '*Mēdōmāh hat erklärt:* „*Wenn das Kind zur*

Klasse 726), Wien 2005. Eine vergleichbare bunte Mischung aus Vorlagetexten finden sich Werkkategorie der Rechtsliteratur in den *pseudo-paulinischen Sentenzen* (Ende 3. Jh.), den *iuris epitomae des Hermogenian* (Anf. 4. Jh.), den *fragemta de iure fisci* (4. Jh.) sowie den *pseudo-ulpianischen opiniones* (1. Hälfte 4. Jh.). Ziel dieser Summierungen war, die Vorlagetexte (insbesondere die juristische Fachliteratur der Spätklassiker, die privaten *Codices Gregorianus* und *Hermogenianus*, neue veröffentlichte Kaiserkonstitutionen) zu ersetzen, aber auch zu ergänzen. Der Systematisierungsaspekt der nachklassischen Summierungen zeigt sich in einer Gliederung in Bücher und Titel. Die ungenaue Ordnung der *pseudo-paulinischen Sentenzen* erinnert stark an den Hazār dādestān, ebenso die mehrfache Betonung dem Autor wesentlicher Punkte und die oftmals losen Assoziierungen.

44 W. SELB/H. KAUFHOLD, *Das Syrisch-römische Rechtsbuch*, Band I: *Einleitung*, Band II: *Text und Übersetzung*, Band III: *Kommentar*. (Veröffentlichungen der Kommission für antike Rechtsgeschichte 7 = Denkschriften der ÖAW. Phil.-hist. Klasse 295), Wien 2002.

45 W. SELB, *Sententiae Syriacae*. (Veröffentlichungen der Kommission für antike Rechtsgeschichte 9 = Sitzungsberichte der ÖAW. Phil.-hist. Klasse 567), Wien 1990.

46 P. PIELER, „Byzantinische Rechtsliteratur“ in: H. HUNGER, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*. (Byzantinisches Handbuch 2), München 1978, S. 343–480.

47 Vgl. hiezu den Überblick bei P. PIELER, *Rechtsliteratur* (wie Anm. 46), S. 400ff.

48 So auch C. CERETI, *Letteratura* (wie Anm. 16), S. 210.

Volljährigkeit gelangt, sind sowohl der Sohn als auch die Tochter befugt, zum stūrīh nicht zu stehen“.’ *Wehormazd hat gesagt:* ‘*Bis das Kind volljährig wird, geht das stūrīh immer an das minderjährige Kind.*’ *Die Anhänger des Pēšagsīr sagen:* ‘*Der Sohn in die Sohnschaft und die Tochter* [...]’.“ Ein Handbuch für die juristische Praxis würde wohl kaum theoretische kontroverse Rechtsmeinungen gegenüberstellen, ohne auf einen konkreten Lösungsansatz, welcher sich als praxistauglich erwiesen hat, zu bringen. Für den „Praktiker“ ist eine Diskussion verschiedener Theorien zwar interessant, aber für seine Tätigkeit nicht verwertbar. Daher erscheint eine Art Lehrbuch für den rechtlichen Unterricht aufgrund des hohen Praxisbezugs wahrscheinlich.

Die darüber hinaus bestehenden literarischen Quellen für das sāsānidische Recht in den syrischen Rechtsbüchern, welche sich über das Ende des Sāsānidenstaats als Quellen orientalischer Kirchenrechte erhalten haben: Hiezu zählen die beiden schon angeführten Werke, über die Walter SELB Auskunft gibt: Das Rechtsbuch des Erzbischofs von Rēv Ardaẖšēr Simeon (Mitte des 7. Jh.) und die Schrift über die Rechtsentscheidungen des Īšōᶜbōẖt (8./9. Jh.)[49]. Nicht beiseite gelassen werden dürfen auch die Märtyrerakten[50] sowie Werke religiöser bzw zoroastrischer-religionsrechtlicher Natur[51].

III. DIE BISHERIGE BESCHÄFTIGUNG

Die iranistische, in erster Linie philologische, Beschäftigung mit dem sāsānidischen Rechtsbuch – abgesehen von der Textedition und Übersetzung

---

[49] W. SELB, *Rechtskulturen* (wie Anm. 11), S. 183. Diese Quellen werden rechtshistorisch teilweise ausgewertet von N. PIGULEVSKAJA, „Die Sammlung der syrischen Rechtsurkunden des Ischobocht und der Matikan“, *Vortrag auf dem XXIV. Internationalen Orientalistenkongress*, München 1957; N. PIGULEVSKAJA, „Transitional forms of the slavery system in Iran according to the syrian code of pehlevi law“, in S. AZIMDŽANOVA (Hg.), *Papers presented by the soviet delegation at the XXIII International Congress of Orientalists*, Cambridge 1954. Siehe zu Īšōᶜbōẖt auch neuerdings M. AOUN, „Jésubokt, métropolitain et juriste de l'église d'orient (nestorienne). Auteur au VIIIe siècle du premier traité systématique de droit séculier“, The Legal History Review, Februar 2005, 81ff.

[50] Insbesondere P. BEDJAN (Hg.), *Acta martyrum et sanctorum*, Paris 1890–1897.

[51] Hiezu M. MACUCH, *Rechtskasuistik* (wie Anm. 16), S. 3f; C. CERETI, *Letteratura* (wie Anm. 16), S. 41ff und S. 139ff. Einen Überblick bietet auch M. MACUCH, *Terminology* (wie Anm. 39).

– ist durchaus vielfältig und auch für den Rechtshistoriker wertvoll. Als wesentlichste frühe Beschäftigung, der auch heute noch Bedeutung zugemessen werden muss und die demgemäss auch von Maria MACUCH in ihren fundamentalen Arbeiten herangezogen wurde, sind die Arbeiten von Christian BARTHOLOMAE, der sich einerseits vor allem der Frau im sāsānidischen Recht[52] und anderen familienrechtlichen Fragen widmete, anderseits die ersten grundlegenden Arbeiten zum vorislamischen Recht in Iran vorlegte[53]. Trotz mancher Unzulänglichkeiten ist die Überblicksdarstellung über das sāsānidische Rechtssystem von PERIKHANIAN in der *Cambridge History of Iran* lesens- und benützenswert[54]. Wesentliche familienrechtliche Arbeiten sind generelle Darstellungen wie von A. MAZAHERI, *La famille iranienne au temps ante-islamiqu*e[55] oder B. HJERRILD, *Studies in Zoriastrian family law*[56] sowie Studien zu Spezialfragen des Eherechts[57], allen voran die jüngeren Arbeiten von Maria MACUCH[58] und Gert KLINGENSCHMITT[59]. Daneben

---

52 CH. BARTHOLOMAE, „Die Frau im sasanidischen Recht. Mitteliranische Studien IV", Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 1913, S. 347ff.

53 CH. BARTHOLOMAE, *Rechtsbuch* (wie Anm. 6). CH. BARTHOLOMAE, „Zum sasanidischen Recht", Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse 9, Abh. 5 und Abh. 14 (1918); 11, Abh. 18 (1920); 13, Abh. 5 (1922); 14, Abh. 9 (1923).

54 A. PERIKHANIAN, „Iranian society and law", in E. YARSHATER, *Cambridge history of Iran*, Vol. 3 (2). The Seleucid, Parthian and Sasanian periods, Cambridge 1982, S. 627ff.

55 A. MAZAHERI, *La famille iranienne au temps ante-islamique*, Paris 1938.

56 B. HJERRILD, *Studies in Zoroastrian family law. A comparative analysis*, Kopenhagen 2003; B. HJERRILD, Ayōkēn: „Woman between father and husband in the Sasanian era", in: W. SKALMOWSKI/A. VAN TONGERLOO, *Medoiranica. International colloquium 21st-23 of May 1990*, Leuven 1993, S. 79ff.

57 M. SHAKI, „The Sasanian matrimonial relations", Archív Orientalní 1971, S. 322ff.; B. CARLSEN, „The čakar Marriage Contract and the čakar Children's Status in the Mātiyān i hazār Dātistān and Rivāyat i Ēmēt i Ašavahištān", in: W. SKALMOWSKI/A. V. TONGERLOO, *Middle Iranian Studies*, Leuven 1984, S.103ff.

58 M. MACUCH, „Die Zeitehe im sasanidischen Recht – ein Vorläufer der schi'itischen mut'a-Ehe in Iran?", Archäologische Mitteilungen aus Iran 1985, S. 187ff. M. MACUCH, „Herrschaftskonsolidierung und sasanidisches Familienrecht: zum Verhältnis von Kirche und Staat unter den Sasaniden", in: C. RECK/P. ZIEME (Hg.), *Iran und Turan. Beiträge Berliner Wissenschaftler, Werner Sundermann zum 60. Geburtstag gewidmet*. (Iranica 2), Wiesbaden 1995, S. 149ff; M. MACUCH, „Zoroastrian principles and the structure of kinship in Sasanian Iran", in: C. CERETI/M. MAGGI/E. PROVASI, *Religious themes and texts of Pre-Islamic Iran and Central Asia: Studies in honour of Professor Gherardo Gnoli*, Wiesbaden 2003, S. 231ff.

stehen noch erbrechtliche Beiträge, von denen vorrangig von MACUCH[60] und SHAKI[61], *The concept of obligated successorship in the Mâdayân î Hazâr Dâdestân* anzuführen sind. Ein anderer stark beachteter Aspekt des sāsānidischen Rechts sind die piae causae – fromme Stiftungen –, deren Einfluss auf das frühislamische waqf-Recht[62] unbestritten ist. Hiezu zählen besonders die Arbeiten von DE MENASCE[63], der den Stiftungen eine Monographie widmete, sowie von Mary BOYCE[64]. Wertvoll ist auch das entsprechende Lemma der Encyclopedia Iranica von Maria Macuch so wie deren jüngere Arbeiten[65]. Wichtig sind jene Studien, die sich aus sprachwissenschaftlicher Sicht mit der mittelpersischen Terminologie des sāsānidischen Rechtsbuchs auseinandersetzen, wie zum Beispiel die Beiträge von A. PERIKHANIAN[66], M. SHAKI[67] oder wiederum von M. MACUCH[68]. An

---

59 G. KLINGENSCHMITT, „Die Erbtochter im zoroastrischen Recht nach dem Mādiyān ē hazār dādistān", MSS 1967, S. 59ff.

60 *Encyclopædia Iranica* s.v. Inheritance: i. Sasanian period (M. MACHUCH). Macuch versucht in diesem Lemma, sāsānidisches Erbrecht rechtsvergleichend mit der römischen Rechtsordnung darzustellen.

61 M. SHAKI, *The concept of obligated successorship in the Mādiyān ī Hazār Dādistān*, in: Monumentum H. S. Nyberg, Acta Iranica 5, Leiden, 1975b, S. 227ff

62 P. HENNIGAN, *waqf* (wie Anm. 15).

63 J. P. DE MENASCE, *Feux et fondations pieuses dans le droit sassanide*, Paris 1964; J. P. DE MENASCE, *Études iraniennes*, Studia Iranica 3 (1985), S. 125ff.

64 M. BOYCE, „On the sacred fires of the Zoroastrians", BSOAS 1968/1, S. 52ff.; M. BOYCE, „The pious foundations of the Zoroastrians", BSOAS 1968/2, S. 270ff.

65 *Encyclopædia Iranica* s.v. Charitable foundations in the Sasanian period (M. MACHUCH); M. MACUCH, „Pious foundations in Byzantine and Sasanian law", in: *Convegno Internazionale La Persia e Bisanzio. Roma, 14 – 18 ottobre 2002*. (Atti dei Convegni Lincei 201), Rom 2004, S. 182ff.

66 A. PERIKHANIAN, „On some Pahlavi legal terms", in: M. BOYCE/I. GERSHEVITCH (Hg.), *W. B. Henning Memorial Volume*, London 1970, S. 349ff.

67 M. SHAKI, „Two Middle Persian legal terms for private property", in: P. GIGNOUX/A. TAFAZZOLI (Hg.), *Mémorial Jean de Menasce*, Louvain 1974, S. 327ff.

68 M. MACUCH, „Ein mittelpersischer terminus technicus im syrischen Rechtskodex des Īšōᶜbōḫt und im sasanidischen Rechtsbuch", in: M. MACUCH/CH. MÜLLER-KESSLER/B. G. FRAGNER (Hg.), *Studia Semitica necnon Iranica Rudolpho Macuch septuagenario ab amicis et discipulis dedicata*, Wiesbaden 1989, S. 149ff; M. MACUCH, „A Zoroastrian legal term in the Dênkard: pahikâr-rad", in: PH. HUYSE (Hg.), *Iran. Questions et connaissances. Vol. I: La période ancienne*. (Studia Iranica. Cahier 25), Paris 2002, S. 77ff. Siehe auch neuerdings M. MACUCH, *Terminology* (wie Anm. 33). Weitere sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Terminologie bieten J. DE MENASCE, „Some Pahlavi words in the original and in the Syriac translation of Ishôbôkht's Corpus

zivilprozessualen Arbeiten sind bislang nur vereinzelte kleine Schriften im Rahmen dieses Forschungsüberblicks anzuführen, wie beispielsweise eine Arbeit zum auctor im sāsānidischen Zivilprozessrecht oder zum Gebrauch von Siegeln im Gerichtswesen beide von MACUCH[69].

Aus rechtshistorischer Sicht setzte sich bislang nur Peter E. PIELER mit Fragen des sāsānidischen Adoptionsrechts und dessen Verhältnis zur byzantinischen Annahme an Kindes statt auseinander, als er dem sāsānidischen Vorschlag der Adoption Husraw I. durch Justinian nachging[70].

IV. DIE FRAGEN DES RECHTSHISTORIKERS

Aufgrund der Quellenlage bietet sich für den Rechtshistoriker in erster Linie eine Beschäftigung mit dem sāsānidischen Privatrecht und dem Zivilprozessrecht an, was ja für manche andere Rechtsordnungen im Ostmittelmeerraum aufgrund des vorhandenen Materials weniger in Frage kommt[71]. Die staats-, religions-, bzw. völkerrechtliche Forschung über den Sāsānidenstaat war bislang vor allem Gegenstand der Alten Geschichte, der Iranistik und der Religionswissenschaft mit einem auch für den Rechtshistoriker zufriedenstellenden Ergebnis. Demgemäß erscheint eine rechtshistorische Befassung mit diesen Fachbereichen nicht vorrangig notwendig.

Erkenntnisse über das sāsānidische Privatrecht setzt aber auch die Prämisse voraus zu wissen, dass nicht alle Fragen, deren Beantwortung wünschenswert erscheint, aufgrund des erhaltenen Quellenmaterials auch beantworten wird können. Sich bescheiden zu müssen oder sich auf

---

juris“, in: A. SAMI (Hg.), *Dr. J. M. Unvala memorial volume* (Bombay 1964), S. 6ff ; Sh. SHAKED, “Some legal and administrative terms of the Sasanian period“, in: M. BOYCE/I. GERSHEVITCH (Hg.), *W. B. Henning Memorial Volume*, London 1970, S. 213ff.

69 M. MACUCH, „Der dastwar, ‘auctor’, im sasanidischen Zivilprozeß“, Archäologische Mitteilungen aus Iran, 1988, S. 181ff; M. MACUCH, „The use of seals in Sasanian Jurisprudence“, in: Sceaux d’orient et leur emploi. (Res Orientales 10), Paris 1997, S. 79ff.

70 P. PIELER, “L’aspect politique et juridique de l’adoption de Chosroès proposée par les Perses à Justin“, Revue Internationale des Droits de l’Antiquité 1972, S. 399ff.

71 So zuletzt A. MAFFI, „Klassisches griechisches und hellenistisches Recht“, in: G. THÜR (Hg.), *Antike Rechtsgeschichte* (wie Anm. 43), Wien 2005, S. 14f.

Hypothesen zu stützen werden jedenfalls notwendig sein[72]. Maria MACUCH ist jedenfalls zu folgen, wenn sie meint, dass eine Darstellung der vorislamischen Rechtsordnung ohne Gesamtübersetzung des Rechtsbuchs und eine minutiöse Erarbeitung der sprachlichen und inhaltlichen Probleme sämtlicher Belegstellen nicht bewerkstelligt werden kann[73]. An dieser Stelle kann erst die rechtshistorische Beschäftigung stattfinden, die trotz aller sprachlichen Annäherungen nie die philologische Qualität der Arbeit erreichen kann. Es sollte aber nicht außer Acht gelassen werden, dass neben einer sprachwissenschaftlichen Beschäftigung eine Behandlung aus juristischer Sicht mit dem Methodenrepertoire des Rechtshistorikers erfolgen muss. Dies ist ganz im Sinne Wengers, der über das Verhältnis zwischen philologischer und rechtshistorischer Forschung in heute genauso gültiger Weise ausführte: *Der Jurist wird sich philologischer Bildung nicht verschließen, er wird die Resultate dankbar verwerten, die ihm der Sprachforscher bietet*[74].

Mit Helmut COING, der die Fragen bei Erforschung eines vergangenen Rechtssystems so treffend formuliert hat, kommen folgende Problemkreise auf den Rechtshistoriker bei dessen Auseinandersetzung mit dem sāsānidischen Privatrecht zu[75]:

1. Die betreffende Rechtsordnung selbst, der Inhalt ihrer Institutionen und Regeln.

2. Die Voraussetzungen, aus denen diese Ordnung erwachsen ist, die faktischen und ideellen Zusammenhänge, in denen sie entstanden ist, die Probleme, welche die Rechtsordnung zu lösen hat.

3. Die Rechtsverwirklichung.

Ausgangspunkt kann dementsprechend nur der Versuch der Rekonstruktion der Rechtsordnung aus den uns zu Verfügung stehenden Quellen sein. Hier gilt es vor allem im Hinblick auf zu erzielende Erkenntnisse abzugrenzen, was in zeitgenössischem Rechtsverständnis als Rechtsquelle betrachtet werden kann und was die entsprechende Vorstellung von

---

72 Bewusst sind hier die Ausführungen H. COING, *Aufgaben des Rechtshistorikers*, Wiesbaden 1976, S. 155, wörtlich zitiert.

73 M. MACUCH, *Rechtskasuistik* (wie Anm. 16), S. 2.

74 L. WENGER, *Antrittsvorlesung* (wie Anm. 2), S. 28.

75 H. COING, *Aufgaben* (wie Anm. 72), S. 158ff.

Recht war. Die Erfassung des Rechtsdenkens der Sāsāniden und die Bestimmung der Kulturstufe des Rechts sind von der Frage nach einer eigenen Rechtsterminologie und Rechtssprache, der Frage nach der Begründung von Entscheidungen und Normen, geprägt. Hier bietet das sāsānidische Rechtsbuch jedenfalls ausreichend Material für eine intensive Beschäftigung mit der Materie, wie im Folgenden anhand exemplarischer Beispiele im Hinblick auf weitere Forschungen angerissen werden soll.

Als Arbeitshypothese sollte jedenfalls versucht werden, den Normenbestand in einer Gliederung entsprechend dem Institutionensystem[76] zu erfassen, wobei das Prozessrecht vorerst außer Acht bleiben kann. An erster Stelle steht jedenfalls eine Behandlung des mit „*personae*" überschriebenen Teils des Rechtsstoffes, welches nach moderner Terminologie Personen- und Familienrecht umfasst. Hier interessieren insbesondere die Fragen nach Rechts- bzw. Geschäftsfähigkeit und den Rechtsobjekten[77], die Rechtsstellung von Sklaven, die Geschäftsfähigkeit des freien Mannes, welche dieser mit 15 Jahren erreicht[78] oder der Geschäftsfähigkeit der Frau, welche im Regelfall nicht gegeben ist. Das sāsānidische Privatrecht kennt aber auch Frauen, die *sui iuris* sind[79]. Als Besonderheit ist hier anzuführen, dass das sāsānidische Recht Stiftungen in unterschiedlichen Ausformungen als juristische Person kennt. Des weiteren zählen die unterschiedlichen Eheformen zum Gegenstand der Behandlung. Der Bereich der *res* umfasst nach pandektistischer Terminologie das Sachen-, Erb-, und Schuldrecht. Das sāsānidische Recht kennt an Institutionen des Sachenrechts vorrangig das Eigentum. Wesentlich ist für die Betrachtung des Sachenrechts, dass offenbar eine Unterscheidung zwischen Besitz und Eigentum vorgenommen wurde. Hiefür

76 Das Institutionensystem geht auf das Lehrbuch des hochklassischen römischen Juristen Gaius zurück und kann als erster systematischer Aufbau der Rechtswissenschaft bezeichnet werden. Die Anordnung des Rechtsstoffes nach dem Gaius-System bildet auch die Grundlage der modernen Zivilrechtsdogmatik, so vor allem des österreichischen *Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches*. Vgl. z.B. DULCKEIT/SCHWARZ/WALDSTEIN, *Römische Rechtsgeschichte*, München ^{9}1995, S. 254f. In diesem Sinne auch MACUCH (wie Anm. 22), S. 4f.

77 Für eine Einführung in diesen Teil siehe beispielsweise A. PERIKHANIAN, *Society and law* (wie Anm. 54), S. 31ff.

78 MHDA 32,15f.

79 Hiezu kursorisch: M. MACUCH, *Rechtsbuch* (wie Anm. 22), S. 6f.

kann als Belegstelle beispielsweise MHD 6,2f herangezogen werden[80]: „*Diese Sache war Eigentum des Ādurfarrbay. Von Ādurfarrbay ist sie an Mihrēn gegangen, von Mihrēn an mich und sie ist mein Eigentum, und Farroḫ besitzt sie unrechtmäßig*“. Diese Stelle setzt eine mehrfache Übertragung des Eigentums von A an M und von M an Ego voraus. Darüber hinaus hat F dem Ego Besitz entzogen und besitzt diesem gegenüber unrechtmäßig, d.h. ohne Titel, und möglicherweise auch unecht (*vi*, *clam aut precario*). Darüber hinaus kennt das sāsānidische Recht Bestimmungen im Zusammenhang mit Grundstückseigentum[81] und Zubehör[82] oder Fälle von Miteigentum. Eine weitere sachenrechtliche Institution sind das Pfandrecht[83] und der Fruchtgenuss[84]. Obligationenrechtlich sind vor allem die Vertragstypen Kaufvertrag, Tauschvertrag, Pachtvertrag sowie die Schenkung bekannt[85]. Daneben stehen Bürgschaftsvereinbarungen und Pfandvertrag[86], sowie eine Form des Gesellschaftsvertrags[87]. Die erbrechtlichen Institutionen sind von Macuch kürzlich umfangreich dargelegt worden[88], weshalb ein Abriss hier nicht notwendig erscheint.

Eine Darstellung des sāsānidischen Rechts in dessen historischer Entwicklung[89] – unter den bislang genannten Bedingungen – muss auch mit der Frage nach „ausländischem“ Einfluss auf das sāsānidische Recht einhergehen. Der

80 Die von MACUCH (*Rechtsbuch* [wie Anm. 23], S. 10) ins Treffen geführte Stelle MHDA 4,5–10 und die daraus gefolgerte begriffliche Trennung ist meines Erachtens nicht schlüssig. Insbesondere ist eine Schenkung, die keine Eigentumsübertragung bezweckt, keine Schenkung. Siehe auch MACUCH, *Terminology* (wie Anm. 39), S. 380 für den Versuch einer terminologischen Unterscheidung.

81 Z.B. MHDA 34,2–5.

82 Z.B. MHD 18,9–10.

83 Zur Hypothek: MHDA 30,16–17.

84 Zum Fruchtgenussrecht: M. MACUCH, *Terminology* (wie Anm. 39), S. 381.

85 Vgl. zu einem Abriss dieser Vertragstypen mit Belegstellen, M. MACUCH, *Rechtsbuch* (wie Anm. 23), S. 10ff.

86 MHD 37,11–41,1; Bürgschaft MHD 55,10–59,10.

87 Siehe nur MHDA 1,12–13.

88 *Encyclopædia Iranica* s.v. Inheritance: i. Sasanian period (M. MACHUCH).

89 Eine historische Entwicklung des Privatrechts hat es jedenfalls gegeben, wie beispielsweise die Regelung zum partus ancillae in MHD 1,2–4 belegt: „*Man sagt:* ‘*Bis zur Herrschaft Wahrāms wurde denjenigen der als Sklave zu eigen, der als Sklave vom Vater, nicht von der Mutter abstammt, weil Sōšans sagte: „Das Kind ist dem Vater eigen“; und jetzt sagen sie, dass es der Mutter eigen sei.*’“

rechtsvergleichende Aspekt der antiken Rechtsgeschichte darf somit nicht außer Acht gelassen werden. Die Frage, die hier am meisten interessiert, ist die nach möglichem Einfluss des bzw. nach möglichen Interaktionen mit dem spätantiken oströmischen-byzantinischen Recht, welche als Arbeitshypothesen nicht ausgeschlossen werden sollten. Der grundsätzliche Einfluss orientalischer Rechtsordnung auf die römische ist bekannt[90]. Rechtsvergleichende Ansätze römischer Juristen sind zahlreich[91] und von römischem Interesse an sāsānidischem Recht zeugt Ammian Marcellinus, der im 23. Buch seiner res gestae Juristisches über die Perser ausführt[92] und für Rom wesentliche Erkenntnisse hinsichtlich des sāsānidischen Zivilprozesses[93] bringt[94]: *Zum Richteramt werden Männer berufen, die durch Erfahrung in solchen Dingen ausgezeichnet sind und einen untadeligen Ruf besitzen und die keineswegs fremder Ratschläge bedürfen. Darum lachen sie über unsere Gewohnheit, weil nach ihr zuweilen beredte und im öffentlichen Recht sehr erfahrene Männer hinter Ungelehrten zurückstehen müssen.* Wechselseitige Kenntnisse der anderen Rechtsordnung sind auch aufgrund der umfangreichen Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem sāsānidischen Iran und Rom denkbar. Jedenfalls mussten Kaufleute mit der Praxis der ihnen fremden Rechtsordnung vertraut sein. Der Rechtsverwirklichung bzw die „Urkundenpraxis“ lässt sich anhand der Einrichtungen des sāsānidischen Zivilprozesses, über welches das sāsānidische

---

[90] Siehe nur E. VOLTERRA, *Diritto romano e diritti orientali*, Neapel ³1999.

[91] Vgl. bloß Gaius, der in seinen *Institutiones* das Recht nichtrömischer Völker dem römischen Recht gegenüberstellt (Gai inst. 1,55.193; 3,93.96.120.134). Darüber hinaus bietet er Vergleiche zwischen dem römischen Recht und dem Recht der Provinzen (Nachweise bei U. MANTHÉ [Hg.], *Gaius Institutiones. Die Institutionen des Gaius.* [Texte zur Forschung 81], Darmstadt 2004, S. 12).

[92] Die Ausführungen 23,6,80 über die Ausübung des Lebens über Recht und Tod sowie die Berichte über allzu strenge Gesetze der „Perser“ („*Die Gesetze sind bei ihnen überaus gefürchtet; darunter zeichnen sich durch besondere Grausamkeit die Gesetze gegen Undankbare und Verräter aus. Andere sind verabscheuungswürdig, denn durch sie wird wegen des Vergehens eines einzelnen dessen gesamte Familie ausgerottet*“ [23,6,81]) betreffen wohl eher altorientalische Rechte (vgl. § 230 des Codex Hammurapi). Ebenso der Bericht über einen bestochenen Richter, dem die Haut abgezogen worden war (23,6,83). Vgl. hiezu die Anekdote bei Herodot 5,25.

[93] Die Formulierung spricht wohl im Gegensatz zu den anderen juristischen Berichten für eine zeitgenössische Darstellung.

[94] Amm. Marc. 23,6,82: *Ad iudicandum autem usu rerum spectati destinantur et integri, parum alienis consiliis indigentes, unde nostram consuetudinem rident, quae interdum facundos iurisque publici peritissimos post indoctorum collocat terga.*

Rechtsbuch Aufschluss gibt, und den entsprechenden darin überlieferten Einzelfallsentscheidungen nachgehen. Zivilrechtliche Rechtstatsachenforschung ist hingegen nur beschränkt möglich: Hiefür stehen bloß wenige epigraphische Quellen wie die Inschrift des Großwesirs Mihr-Narseh an einer Brücke in Fīruzābād[95], welche über die Errichtung einer pad-ruwān-Stiftung Aufschluss gibt, oder das einzige erhaltene Muster eines Ehevertrages[96] zu Verfügung.

V. Ausblick

Die vorliegende Kurzdarstellung der Quellen und Fragen des sāsānidischen Privatrechts dient vor allem zwei Zwecken: In erster Linie will sie auf ein bislang wenig beachtetes Gebiet der antiken Rechtsgeschichte hinweisen. Die (rechtshistorische) Beschäftigung mit dem sāsānidischen Privatrecht ist Gegenstand des Programms der „Antiken Rechtsgeschichte“ – trotz seiner geäußerten Vorbehalte diesem Begriff gegenüber[97] – auch im Sinne von Walter Selb[98]: „*Der Ausdruck* ‘*Antike Rechtsgeschichte*’ *mag mit allen geäußerten Vorbehalten als ein loses Band für unser Interesse an der Rechtsgeschichte des Mittelmeerraumes dienen. Keine einheitliche Idee steht dahinter, lediglich eine Tradition rechtshistorischer Forschung. Mit der Darstellung verbindet sich kein neuer Versuch, eine* ‘*Einheit des Altertums*’ *zu fassen oder wenigstens eine einheitliche Geschichte der Rechtskulturen bei den Anwohnern des Mittelmeerraumes zu erfahren.* [...] *Alle Teilräume, die hier in Betrachtung gezogen werden können, haben ihre Wirkung nach außen gehabt, alle haben Einflüsse von außen erlebt.* [...] *Jede der behandelten Rechtskulturen hat ihr eigenes offenes Ende. Kein anderes Interesse soll uns leiten, als die Forschung und ihre Funde zu verfolgen und diese Funde zunächst in dem engsten Kreis realer – nicht etwa kulturhistorischer – örtlicher und literarischer Beziehungen zu interpretieren.*“

---

95 W. Henning, *The inscription of Fīruzābād*, Asia Major 1954, S. 98ff.

96 Hiezu siehe D. MacKenzie, „The model marriage contract in Pahlavi“, *K.R. Cama Oriental Institute Golden Jubilee Volume*, Bombay 1969, S. 103ff.

97 Darauf hingewiesen hat zuletzt Gerhard Thür im Vorwort von G. Thür (Hg.), *Antike Rechtsgeschichte* (wie Anm. 43). Die Vielfältigkeit der Dimensionen der „Antiken Rechtsgeschichte“ wurde zuletzt auch im Sammelband H. Barta/Th. Mayer-Maly/F. Raber (Hg.), *Lebend(ig)e Rechtsgeschichte. Beispiele antiker Rechtskulturen: Ägypten, Mesopotamien und Griechenland.* (Recht und Kultur 1), Wien 2005, deutlich hervorgestrichen.

98 W. Selb, *Rechtskulturen* (wie Anm. 11), S. 50ff.

Die Beschäftigung mit sāsānidischem Recht sollte auch zur Reflexion über die geographische Dimension der „Antiken Rechtsgeschichte“ anregen: Die Vorgabe der Beschränkung auf die Rechtsordnungen des Mittelmeerraums ist in Hinblick auch auf Gebiete des Mittleren Ostens, aus denen beispielsweise die von Sims-Williams[99] vorgelegten baktrischen Urkunden juristischen Inhalts oder der einzige bislang bekannte sogdische Ehevertrag[100] stammen, wohl zu überdenken[101].

Im Versuch, dieser programmatischen Vorgabe der Antiken Rechtsgeschichte zu entsprechen, steht das zweite Ziel dieses einführenden Beitrages: Die Vorankündigung einer umfassenden Darstellung des sāsānidischen Sachen- und Schuldrechts. Diese Arbeit soll bestehende und zukünftige Arbeiten aus dem Bereich der Philologie durch einen rechtswissenschaftlichen Ansatz ergänzen und zu dem Verständnis des Sāsānidenstaates und seinen vielfältigen Verbindungen zum Imperium Romanum bzw. Byzanz beitragen[102].

---

[99] N. Sims-Williams, *Bactrian documents from Northern Afghanistan*, Vol. I: *Legal and economic documents*. (Studies in the Khalili Collection 3), London 2001. Dazu auch N. Sims-Williams, *Recent discoveries in the Bactrian language and their historical significance*, 2004 [Separatum s.l.]; N. Sims-Williams, „Contrat de mariage bactrien“, in: O. Bopearachchi/C. Landes, C. Sachs (Hg.), *De l'Indus à l'Oxus*. *Archéologie de l'Asie centrale*, Paris 2003, S. 390ff.

[100] I. Yakubovich, „Marriage Sogdian Style“, in: B. Fragner/H. Eichner/R. Schmitt/V. Sadovski (Hg.), *Iranistik in Europa: gestern*, *heute*, *morgen*. (Veröffentlichungen zur Iranistik 34 = Sitzungsberichte der ÖAW. Phil.-hist. Klasse 739), Wien 2006, S. 308ff.

[101] Hilfestellung könnte die „Antike Rechtsgeschichte“ in ihrer geographischen Dimension vom Fach der „Antiken Numismatik“ erlangen: Robert Göbl (R. Göbl, *Antike Numismatik*, *Band I*, München 1978, S. 20) folgend behandelt die Antike Numismatik nicht nur den Mittelmeerraum, sondern den gesamten Raum der dem Existenzbewusstein der Antike entsprach und in dem es direkte monetäre Beziehungen oder wirtschaftliche Verbindungen gab, und umfasst so die Wirtschaftsräume vom griechisch-römischen Mittelmeerraum bis Mittel- und Ostasien.

[102] Mein Dank gilt all jenen Personen, die mich ermunterten, mich mit dem sāsānidischen Privatrecht auseinander zu setzen, insbesondere Prof. Dr. Peter E. Pieler, Universität Wien, sowie Prof. Dr. Bert G. Fragner und Doz. Dr. Velizar Sadovski, Österreichische Akademie der Wissenschaften, die zur Entstehung des vorliegenden Beitrags beigetragen haben.

“WIE ERFREULICH!” *KAMADYŪ́-*, ΚΑΜΒΥΣΗΣ UND DIE INDOIRANISCHE PRÄFIGIERUNG **KA(M)-*[1]

Ulla REMMER (ÖAW, Wien)

1. VED. *Kamadyū́-* UND DIE PRÄFIXGRUPPE *kā̆-, kat-, ku- kim-* ETC.

1.1 Der Frauenname *Kamadyū́-* erscheint in RV 10.65, einem Hymnus, in dem die sagenhaften Wohltaten der Aśvins an die Menschen aufgezählt werden. Die zugrundeliegenden Sagen sind uns nur zum Teil bekannt. So bleibt auch das Zitat in Vers 12 mit der Hapaxform ASg. *kamadyúvam* ohne mythologischen Hintergrund. Aus der knappen, in ein vierteiliges Satzgefüge gebetteten Äußerung geht nur hervor, daß die Aśvins dem Mann namens *Vimadá-* eine weibliche Person namens *Kamadyū́-* zugeführt haben:

RV 10.65.12: *bhujyúm áṁhasaḥ pipr̥tho nír aśvinā*
śyā́vam putráṃ vadhrimatyā́ ajinvatam |
kamadyúvaṃ vimadā́yohathur yuváṃ
viṣṇāpvàm víśvakāyā́va sr̥jathaḥ

[1] Der Inhalt dieses Beitrags ist Bestandteil meiner Dissertation ‘Namen weiblicher Gestalten im ältesten Indischen und Iranischen’, die im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Projekts ‘Die indogermanischen Frauennamen’ verfasst und im März 2005 an der Universität Zürich eingereicht wurde (REMMER in Vorbereitung). Wertvolle Hinweise und Diskussion verdanke ich meinem Doktorvater George E. Dunkel, der Projektleiterin Karin Stüber sowie Manfred Mayrhofer, Benedicte Nielsen, Dirk Nowak, Velizar Sadovski, Salvatore Scarlata, Rüdiger Schmitt, Chlodwig H. Werba und Thomas Zehnder. Er war zudem Gegenstand eines Vortrags, den ich auf der 32. Österreichischen Linguistiktagung vom 12.-14.11.2004 in Salzburg und am 4.12.2004, anlässlich des ‘Gedenkkolloquiums in memoriam Jochem Schindler (1944–1994)’, im Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien gehalten habe. Auch allen Diskutanten danke ich für interessante Anregungen. Ich widme diesen Beitrag dem Angedenken an Jochem Schindler, der für seine Studierenden im Unterricht und bei Heurigenbesuchen ‘wie erfreulich!’ war.

Ihr Aśvin helfet dem Bhujyu aus Not.
Den Śyāva, der Vadhrimatī Sohn, belebtet ihr.
Dem Vimada führtet ihr die Kamadyū zu;
ihr gebet dem Viśvaka den Viṣṇāpū frei.
(GELDNER RV iii 239)[2]

Etymologie und Bedeutung des Namens *Kamadyū́-* konnten bislang nicht überzeugend geklärt werden, vgl. MAYRHOFERs Darstellungen in EWAia i 305, 306 und 2003: 25. Abgesehen von KUIPERs Annahme, dass es sich um ein "foreign element" des R̥gveda handle (1991: 91 Nr. 75), gehen bisherige Deutungen von einem indischen Kompositum aus und segmentieren **Kama-dyū-*, vgl. MACDONELL — KEITH i 137. So sah GRASSMANN 1872: 313 in der Form das Feminin eines verbalen Rektionskompositums mit regierendem Vorderglied **kamat-dyu-* 'nach dem Himmel(sgott) verlangend'. Demnach stünde im Vorderglied eine Ausformung der indischen Wurzel √*kam*^{i} 'begehren, lieben' und im Hinterglied die schwundstufige Kompositionsform von *dyáuḥ* m. 'Himmel, Vater Himmel, Himmelsgott'. Diese Analyse, die auf die Segmentierung im Padapāṭha zurückgeht, erinnert an den lateinischen Namen *Amadeus*. Vom morphologischen Standpunkt aus kann sie jedoch nicht befriedigen.

Für sich genommen wäre das Element *-dyū́-* < **-di̯u-*h_2*-* als Hinterglied 'Himmel, Tag' eines femininen Kompositums unproblematisch, vgl. r̥gved. *abhídyu-* 'dem Himmel zustrebend' (ASg. m. *-um*) sowie die dehnstufigen Formen *vr̥ṣṭí-dyāvā* (NDu. m.) und *vr̥ṣṭí-dyāvas* (NPl. m.) 'den Himmel regnen machend'.[3] Hingegen kann das angenommene Kompositionsvorderglied

---

[2] Auf dieselbe oder eine ähnliche Sage wird noch in RV 1.116.1, 1.117.20, 10.39.7 und 1.112.19 angespielt, allerdings ohne eine Nennung des Namens *Kamadyū́-*. In der Parallelstelle RV 10.39.7, einem weiteren Preishymnus an die Aśvins, erscheint anstelle von ASg. *kamadyúvam* die Form ASg. *śundhyúvam*, die einen NSg. *śundhyū́-*, Femininform des Adjektivs *śundhyú-* 'schmuck, rein' erweist. Sie ist an dieser Stelle möglicherweise ebenfalls als Frauenname, wahrscheinlicher jedoch als Beiwort jener Frau anzusehen, die in RV 10.65.12 den Namen *Kamadyū́-* trägt. Ausführlicher stelle ich diese Problematik in meiner Dissertation dar (REMMER in Vorbereitung).

[3] Semantisch undurchsichtig bleibt jedoch *dáśadyu-* (RV 1.33.14, 6.26.4) als wahrscheinliche Bezeichnung bzw. Name eines Kampfstiers ('zehn Himmel habend'? Vgl. weiters REMMER in Vorbereitung Anm. 15). Ein weiterer r̥gvedischer Männername, *Ekadyū́-* (NSg. *-ū́s* RV 8.80.10), kann wegen des Langvokals *-ū-* bei maskulinem Genus nicht mit dem Hinterglied *-dyu-* 'Himmel' gebildet sein. Die Form ist mit SCARLATA 1999: 225 wohl als 'eine Eins spielend/ziehend' (als 'Bezeichnung für einen glücklosen Spieler') zu deuten,

**kama(t)-* sprachlich nicht überzeugen: Die Zugehörigkeit von *kama°* zu √*kam*ⁱ ‘lieben’ ist wenig plausibel, da diese sekundäre Verbalwurzel erst spät vom Nomen *kā́ma-* m. ‘Wunsch, Begierde, Verlangen’ und dem davon gebildeten denominalen Präsensstamm r̥gved. *kāmáya-* abstrahiert wurde (vgl. EWAia i 305 f.). Die einzige kurzvokalische Form von √*kam*ⁱ in r̥gvedischer Sprache ist das mediale Perfekt-Partizip *cakamānā́-* (RV 5.36.1 und 10.117.2). Jede Deutung einer r̥gvedischen Form als Ableitung von √*kam*ⁱ ist also kritisch zu hinterfragen. Auch veranschaulichen das r̥gvedische Indra-Beiwort *tarā́ddveśas-* ‘Feinde überwindend’ und der Männername *Jamádagni-* ‘zu Agni gehend’, dass ein analog gebautes **kamat-dyu-* zum einen einen Doppeldental und zum anderen den Akzent auf der zweiten Silbe (⁺*kamáddyu/ū-*) haben sollte.

Auch die Annahme eines verbalen Rektionskompositums des Φερέοικος-Typs bietet keinen Ausweg. Dieser Kompositionstyp ist zwar im Vedischen vorhanden (vgl. den Männernamen *Trasádasyu-* ‘der die Feinde erzittern lässt’ oder das Beiwort *śikṣānará-* ‘Männer unterstützend’ bzw. nach EWAia ii 634 ‘Lebenskraft verleihend’) und würde zumindest dem einfachen Dental Rechnung tragen. Allerdings ist die Kategorie unproduktiv, und die entsprechenden Belege sind auf wenige isolierte und ererbte Formen beschränkt, womit die Annahme, *Kamadyū́-* sei mit der im ältesten Indisch inexistenten Sekundärwurzel √*kam*ⁱ gebildet, erst recht inkompatibel ist. Komposita der Bedeutung ‘X liebend, begehrend’ gibt es zwar im Indoiranischen häufig, jedoch existiert keine unabhängige Parallelbildung mit **kama-* als Vorderglied. Produktiv sind hingegen in beiden indoiranischen Sprachzweigen Bahuvrīhis mit dem ererbten langvokalischen Nomen *kā́ma-* ‘Begehren’ als Hinterglied, so etwa ved. *rāyás-kāma-* ‘Verlangen nach Reichtum habend’ oder *tvā́m̥-kāma-* ‘dich begehrend’. Im Altpersischen vergleiche man die Nebenüberlieferungsformen gr. Ἀρτακάμᾱς und babylon. *Ar-ta-kám-ma* < **R̥ta-kāma-* ‘Verlangen nach R̥ta (‘Wahrheit’) habend’ (vgl. etwa SCHMITT 2002: 83 f.), oder elam. *Maš-ka-ma*, das gr. Μασκάμης entspricht und nach SCHMITT als ‘sehr stark verlangend’ zu deuten ist (cf. OnP 8.1017). Weitere Beispiele sind wohl die elamisch überlieferten altpersischen Männernamen OnP 8.1090 *Mi-ra-ka-ma* **Vīra-kāma-* ‘nach Männern (bzw. männlichen

---

mit einer Ausformung der Wurzel √*dīv* ‘mit Spielsteinen spielen’ als Hinterglied. Das bei der Segmentierung *Kama-dyū́-* angesetzte Hinterglied kann jedoch nicht der Wurzel √*dīv* ‘spielen’ zugeordnet werden, da das Vorderglied unerklärt bliebe.

Nachkommen) verlangend' und OnP 8.1745 *Ú-nu-ka-ma* **Hū̆nu-kāma-* 'nach Söhnen verlangend' (vgl. auch OnP p. 316, 11.6.41).

Die Padapāṭha-Analyse als Kompositum **Kama-dyū́-* führt demnach zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis. Es handelt sich um eine jahrhundertealte Fehlinterpretation, die jedoch vom Standpunkt des klassischen Sanskrit aus verständlich ist, angesichts des aus anderen Komposita bekannten Hinterglieds *-dyu-* 'Himmel' und der Sekundärwurzel √*kam*^{i}. Das einzige problemlose Element dieser Lösung stellt die Feminin-Motion auf *-ū-* von einem *u*-stämmigen Kompositum bzw. einer *u*-stämmigen Namenform dar, vgl. etwa *babhrū́-*, das Feminin zu *babhrú-* 'braun' bzw. die Gegensatzbildungen *agrū́-* f. 'unverheiratete Frau' vs. *ágru-* m. 'lediger (Mann)'. Somit kann bei allen alternativen Überlegungen von einer Grundform mask. **kamadyu-* ausgegangen werden.

1.2 Morphologisch vorzuziehen ist die Segmentierung *Ka-madyū́-*, was sich als Fügung eines Adjektivs **madyú-* (von √*mad* 'erfreuen, berauschen', Nebenform √*mand-*, cf. EWAia ii 299 f. und 312, Werba 1997: Nr. 433), mit dem altindischen Präfix *ka-* erklären lässt. Das Präfix *ka-* ist aus dem Indoiranischen ererbt (s.u.) und stellt nach allgemeiner Auffassung den Pronominalstamm aind. *ká-* 'was? wer? welcher?' < uridg. ***k**$^{u̯}$*o-* dar. Daneben existieren aber noch weitere mit *k* anlautende Präfixe: Die in AiGr ii 1 p. 82 ff. § 34 zusammengefassten Formen sind *ka-, kā-, kat/d-, ku-, ko-, kavā̆-, kim/m̥-* sowie möglicherweise *kan-* (wohl ← **kam-*, dazu s.u.). Die unterschiedlichen Ausformungen sind letztlich daraus zu erklären, dass nicht nur ***k**$^{u̯}$*o-* (> aind. *ká-*) sondern auch die zwei suppletiven Pronominalstämme ***k**$^{u̯}$*i-* und **k*$^{(u̯)}$*u-* (aind. *kí-* bzw. *kú-*, ebenfalls interrogativ verwendet, vgl. EWAia i 285, 347 u. 359) für derartige Fügungen gebraucht wurden.

Zur Formenvielfalt tragen auch Ablautaufstufungen (*kavā̆-, ko-* < **kau̯*°) und erstarrte Kasusformen bei: *kim-,* und *kat-* können ehemalige neutrale Nominativ-Akkusative und *kam-* einen maskulinen Akkusativ darstellen. Da das Pronomen innerhalb der Fügung ursprünglich wohl je nach Kasusverwendung der gesamten Fügung flektieren konnte, ist es nicht verwunderlich, dass *k*-präfigierte Formen die Akkusativform generalisierten. Auf diese Weise ist auch die Form *kam-* (vor Dental *kan-*) zu erklären. Diese wurde für aind. *Kandarpa-* angenommen, eine Bezeichnung für den Liebesgott sowie Personenname, dem unpräfigiertes *darpa-* 'Stolz' (auch personifiziert *Darpa-*) und die Kosenamenbildung *Darpaka-* (lexikografisch ebenfalls für den indischen

Liebesgott) gegenüber steht. *Kandarpa-* lässt sich also als **kan-darpa-*, zu ved. √*darp* 'von Sinnen sein, toll werden, stolz sein', herleiten. Auch skr. *kandara-* 'Schlucht' ist als **kan-dara-*, eine Bildung von √*dar^{i}* 'zerspalten, zerspalten' gedeutet worden (zu *Kandarpa-* und *kandara-* vgl. die in AiGr ii 1 p. 85 angegebene Literatur). Des weiteren kann auch *kandhara-* m. 'Hals' (Up.+) neben seinem episch-klassischen Synonym *śiro-dhara-* wörtlich 'Kopf-Träger' als präfigierte Bildung von skr. *dhara-* (Adj. und m.) 'tragend, stützend; Halter, Träger' angesehen werden.[4]

Die ursprüngliche Bedeutung dieser Kompositionsweise bzw. Präfigierung ist demnach mit 'Welch ein X! Was für ein X!' bzw. bei adjektivischen Hinterglieder 'Wie x!' zu bestimmen. Das Präfix *ku-* kann aber auch einfach als Fragepartikel 'wo?' angesehen werden (man vergleiche den Namen des r̥gvedischen Missernte-Dämons *Kúyava-*, der als 'Wo ist die Ernte?' interpretiert werden kann).

Die unterschiedlichen *k*-Präfixe können in Kombination mit Substantiva, Adjektiva und Verbaladjektiva sowie Adverbien erscheinen, mit nicht ganz deutlich zu umschreibenden Funktionen: Auffällig häufig, insbesondere im Fall von *ku-*, findet sich eine pejorative Bedeutung, wie etwa im erwähnten *kúyava-*, sowie in *kiṃrājan-* 'ein schlechter König', av. *kunāiri-* 'Miss-

---

[4] Die Präfixe *kam-* und *ka-* könnten historisch auch auf die urindogermanische Partikel **kom* bzw. die Variante **ko* 'zusammen, mit' zurückgehen, die auch intensivierende Funktion hatten und häufig als Erstglied in nominalen und verbalen Komposita zur Bezeichnung des Abgeschlossenen oder Vollkommenen erscheinen (vgl. lat. *con-fēcit* oder gall. PN **Kom-bogios* wörtl. 'Schläger, großer Kämpfer', cf. DELAMARRE 2001: 70). Uridg. **kom* hat im Indoiranischen als Partikel *kám* (nach Dativen) überlebt, cf. DUNKEL 1990: 119–22; aus ihr wurde wohl sekundär das vedische Nomen *ká-* 'Glück' abstrahiert, cf. EWAia i p. 285 und 304 f. Als Kompositionsvorderglied jedoch wurde **ko(m)-* im Indoiranischen von dem in Komposition gleichbedeutenden **som-*/**sm̥-* (> aind. *sam-*/*sa-*) abgelöst. Im Grunde erscheint es nicht unmöglich, dass im Verlauf dieses Ersatzes bestehende ältere Komposita der Form **ka(m)-X* sekundär als Bildungen mit dem indoiranischen Pronomen **ka-* < uridg. **k^{u}o-* reinterpretiert wurden und mit dieser Interpretation neue Produktivität erlangten. Die übrigen, auf den beiden anderen Pronominalstämmen *kú-* und *kí-* beruhenden Formen könnten dann den *ka(m)*-Formen analogisch nachgebildet worden sein. Somit würde die gesamte Gruppe der *k*-Präfixe auf einer Fehlinterpretierung von alten **ko(m)*-Fügungen beruhen. Diese Genese der *k*-Präfigierungen ist insofern plausibel, als indogermanische Vorbilder bzw. entsprechende Fügungen mit Pronominalstämmen in anderen indogermanischen Sprachen kaum festzumachen sind (vgl. AiGr ii 1 p. 82, iii p. 435). Synchron-indoiranisch jedoch ist bei dieser Präfixgruppe gewiss von Fügungen mit Pronominalstämmen auszugehen.

weib’, *kamərəδa-* als daevisches Wort für ‘Kopf’ und jav. *kaxušī-* als Bezeichnung bestimmter daevischer Frauen oder Hexen.[5]

Eine weitere Funktion ist, von dem präfigierten Begriff eine geringe Menge oder ein kleines Exemplar auszudrücken, wie *kāmadhura-* ‘ein bisschen süß’ zeigt.[6] Ep. *kovida-* ‘erfahren’ weist darauf hin, dass mit einer Präfigierung nicht unbedingt eine Bedeutungsverschlechterung einhergehen muss. Auch bei dem Pflanzennamen *kúmuda-* ‘weiße Wasserlilie’ (AV), in AiGr ii 2 p. 70 als Bildung von der Wurzel √*mud* ‘fröhlich sein’ dargestellt, wird kaum eine negative Semantik ‘wenig erfreulich’ beabsichtigt gewesen sein.

Abgesehen von den genannten Formen dämonischen oder negativ besetzten Inhalts kommt die Bildeweise tendenziell öfter bei Wörtern des Alltagswortschatzes, weniger bei Wörtern des dichter- oder heldensprachlichen Vokabulars zur Anwendung, so bei Gebrauchsgegenständen wie *kastambhī́-* ‘Stütze an der Wagendeichsel’ und *kodaṇḍa-* ‘Bogen’, Tierbezeichnungen wie *koyaṣṭi(ka)-* ‘(ein best.) Stelzvogel’ und Körperteilbezeichnungen wie *kandhara-* m. ‘Hals’. Es dürfte sich eher um eine volkssprachlich verbreitete Bildeweise handeln, was erklären könnte, warum sie in den überlieferten dichtersprachlichen Texten Veda und Avesta zumeist mit verächtlichem Nebensinn verwendet wird.

Historisch gesehen muss die Funktion jedoch rein hervorhebend gewesen sein,[7] woraus sich die unterschiedlichen Verwendungsweisen erklären lassen: Derartige Syntagmen konnten semantisch leicht ins Negative abdriften: auch im heutigen Deutsch wird mit dem Ausruf ‘Was für ein Wetter!’ sehr

---

[5] Ved. *Kuṣáva-*, wohl als Flussname anzusehen (Mayrhofer 2003:29), könnte nach Schmidt 1984: 380 — neben anderen Möglichkeiten — als Fügung *ku-* + *savá-* ‘Antrieb’ von √*sav*^{i} ‘antreiben’ interpretiert werden; nach Schmidt ist darin die pejorative Bedeutung ‘having or giving little impulse’ zu sehen. Denkbar wäre auch die Herleitung des unklaren vedischen Personennamen(bestandteils) *Kútsa-* (als Hinterglied im Männernamen *Puru-kútsa-* ‘viele *Kutsa*’s habend’) aus < **ku-d(a)sa-* von *dāsá-* ‘Feind, feindlicher Volksstamm, Dämon, Sklave, Diener’, *dásyu-* ‘feindlicher Dämon’ (vgl. auch den altiranischen Männernamen **Dā̆ha-* aus der elamischen Nebenüberlieferung, cf. EWAia i 723 f.). Zur lautlichen Entwicklung des schwundstufigen *-ds-* > *-ts-* cf. ved. *útsa-* ‘Brunnen’ < **ud-s-o-*.

[6] Auch ved. *kumārá-* ‘Knäblein’ könnte als Deminutivbildung ‘kleiner Jüngling’ von einem nicht belegten **māra-* (etwa eine Vr̥ddhi-Bildung verwandt mit *már*$_{(i)}$*ya-* ‘junger Mann’, etc.) aufgefasst werden (dagegen AiGr ii 1 83 § 34, wo eine Deutung als Fügung mit *ku-* als ganz unsicher bezeichnet wird).

[7] Zur ursprünglichen Funktion ‘das Außerordentliche, Außergewöhnliche einer Erscheinung hervorzuheben’ vgl. Schulze 1895: 243–4 mit Verweis auf die in PW ii pp. 2, 72 und 303 jeweils für die Präfixe *ku-, ka-* und *kam-* veranschlagte, zugrundeliegende Semantik.

häufig ausgedrückt, dass ein besonders schlechtes Wetter herrscht. Allerdings kann — mit einer unterschiedlichen Prosodie bzw. Intonation — auch das Gegenteil gemeint sein. Das gemeinsame semantische Moment der *k*-präfigierten Bildungen mag demnach gewesen sein, dass sie mit einem höheren Grad an Emotionalität befrachtet waren, als die entsprechenden nicht-präfigierten Formen.[8] Die im Folgenden behandelten *k*-präfigierten Bildungen werden hier historisierend mit ‘Was für ein/e X’, bzw. ‘Wie X’ übersetzt.

1.3 Das für *Kamadyū́-* postulierte zweite Element **madyú-* ist für sich nicht belegt. An Nominalbildungen der Wurzel aind. √*ma(n)d* finden sich u.a. ved. *máda-* m. ‘Rausch, Rauschtrank’ und *mádya-* ‘berauschend, erfreuend’ oder *mandána-* ‘erfreuend’ (Hapax). Das postulierte **madyú-* lässt sich aber problemlos als zugehöriger *yu*-Stamm erklären: Das Verbaladjektiva bildende *yu*-Suffix ist aus dem Indoiranischen ererbt (vgl. die substantivierten Bildungen *manyú-* m. ‘erregter Sinn’ ~ av. *mainiiu-* ‘feindlichen Sinnes, Feind’ sowie r̥gved. *vāyú-* ‘Wind’ ~ jav. *vaiiu-*) und in vedischer Sprache produktiv, wie die in AiGr ii 2 842 ff. § 680–82 genannten Formen erweisen, z.B. *vipanyú-* ‘rühmend’ zu √*pan* ‘bewundern’, etc. (das R̥gveda-Hapax *mandayú-* ‘froh’, gebildet mit derselben Wurzel wie **madyú-*, hat seine Gestalt nach dem Präsensstamm *mandaya-*).

Verschiedene r̥gvedische Formen unterstützen die vorliegende Deutung von *Kamadyū́-*: das r̥gvedische Adjektiv *bhujyú-*, das als *yu*-Stamm ‘genießend’ von √*bhoj* ‘genießen’ interpretiert wurde (EWAia ii 265 f.), ist im R̥gveda auch als Name eines Aśvin-Günstlings belegt. Er erscheint u.a. in RV 10.65.12, im selben Vers also wie der Frauenname *Kamadyū́-*. Der Name lässt sich semantisch als ‘Genuss schaffend, genussvoll, genießerisch’ deuten.[9] Das Adjektiv *śundhyú-* ‘geputzt, schmuck’ wiederum stammt mit Sicherheit von √*śodh* ‘reinigen’. Mit diesem Epitheton wird die Frauenge-

---

8 Thomas Zehnder macht mich darauf aufmerksam, dass in Hinblick auf die emphatische Grundbedeutung ‘Was für ein/e X! Wie x!’ jene Präfixvarianten, die synchron Akkusative der ursprünglichen Pronominalstämme darstellen (also *kim-*, *kam-*), auch aus einer Form des im Lateinischen üblichen Akkusativs des Ausrufs wie in *(o) me miserum!* erklärt werden könnten, vorausgesetzt, ein entsprechendes syntaktisches Phänomen hätte im Indoiranischen existiert. Zur Alternativverklärung von *kam-* aus der Partikel **kom* s. Anm. 4 oben.

9 Der Männername *Bhujyú-* könnte theoretisch auch mit anderen Wurzeln gebildet sein, vgl. EWAia ii ibid., mit der möglichen Deutung als ‘Gazelle’ < ‘Flüchtige(r)’, zu uridg. *√b^h*eu̯g* ‘flüchten’. Jedoch lässt der Vergleich mit etlichen iranischen Namenformen, die sicherlich mit einer Entsprechung von aind. √*bhoj* ‘genießen’ gebildet sind, die Interpretation ‘genussvoll, Genuss schaffend’ am sinnvollsten erscheinen, s. u.

stalt *Kamadyū́-* in der Parallelstelle RV 10.39.7 bezeichnet. Diese Femininform *śundhyū́-* kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass sich auch in der sachlich kongruierenden Form *Kamadyū́-* ein Adjektiv mit dem Suffix *-yu-* verbirgt.

Eine parallele Bildung zu *Kamadyū́-* ist zudem das vedische Marut-Beiwort *kubhanyú-*, das als Hapax in RV 5.52.12 *chandastúbhas kubhanyávas ... kīríṇas* 'die preisenden, die *kubhanyávas*, die lobsingenden [Maruts]' erscheint. PISCHEL — GELDNER i p. 222 f. interpretierten die Form als **ku-bhanyú-*, ein *yu*-Adjektiv **bhanyú-* zur Wurzel √*bhan* 'reden' (Prs. *bhánati*) mit *ku*-Präfigierung, was im Kontext mit den beiden flankierenden Beiwörtern, die sich beide auf Lautäußerungen der Maruts beziehen, sehr plausibel ist.[10] Neben *mádya-* 'berauschend, erfreuend' kann demnach ein bedeutungsähnliches **madyú-* existiert haben.[11]

Dass Präfigierungen mit *ka(m), ku-* etc. im (Personen-)Onomastikon relevant sind, zeigen die bereits genannten männlichen Namen *Kúyava-* und *Kandarpa-*.[12] Ein weiblicher Name *Ka-madyū́-* ist demnach problemlos möglich. Zudem ist die Wurzel √*mad* 'erfreuen' im indoiranischen Onomastikon ausgesprochen beliebt, wie eine Anzahl Personennamen aus beiden Sprachzweigen zeigt. Schon der Name des Partners von Kamadyū, *Vimadá-*, ist wohl aus dem altindischen Präverb *ví* und der Wurzel √*mad* zu erklären.[13]

---

[10] Die von PISCHEL/GELDNER angesetzte pejorative Bedeutung 'schwatzend, lärmend' ließe sich jedoch im Sinne des zuvor Gesagten und der ursprünglichen Funktion von *ka/ku-* modifizieren: Es kann auch von der historischen Bedeutung 'wie redend! Welche Redner!' ausgegangen werden.

[11] Ein Nebeneinander von *yu-* und *ya*-Bildungen zu ein und derselben Wurzel ist auch sonst geläufig, vgl. die vedischen Bildungen *manyú-* 'Absicht, Eifer, erregter Sinn', *pari-manyú-* 'Vernachlässiger' (OLDENBERG) oder 'hoffärtig' (GELDNER) neben *punar-manyá-* 'sich wieder erinnernd' und dem elamisch-altiranischen Frauen- bzw. Männernamen *Man-nu-ya/Ma-nu-ya*/fem. *Mannuya*, die in OnP 8.946 p. 188 nach GERSHEVITCH als Kurzform zu einem Kompositum mit **(-)manya-* angesehen werden. Andere Paare sind *vipanyú-* 'rühmend' vs. *vipanyā́* 'mit Bewunderung, auf wunderbare Weise' und *pánya-* 'bemerkenswert, wunderbar', *yájyu-* 'gerne opfernd; Opfer gerne annehmend' vs. *deva-yájya-* n. und *deva-yajyā́-* 'Opfer' oder ved. *sáhyu-* 'siegreich' vs. *sahya-* 'ertragbar, stark' (MBh.). Mit √*kam*^{i} 'begehren' sind *kam̥ya-* und *kam̥yu-* 'glücklich' gebildet.

[12] Der spätvedische Frauenname *Akūpārā-* (PB) kann als bedeutungsähnliche Variante des r̥gvedischen Namens *Apālā́-* (von *apārá-* 'grenzenlos') werden, zu diesen Namen vgl. SCHMIDT 1984: 377–81 und REMMER in Vorbereitung.

[13] Vgl. MAYRHOFER 2003: 83. Anders HINTZE 2000: 166, die den Namen *Vimadá-* mit jav. *vīmād-* 'Heilkundiger, Arzt' (von uridg. *√*med* 'heilen') verbindet.

Dasselbe Hinterglied der Bedeutung ‘erfreuend, berauschend’ zeigen der in GUBLER 1903: 43 verzeichnete Männername *Sāṃmadá-* (ŚB+), eine Vr̥ddhibildung einer Fügung von *sam-* + *mada-*, und *Gr̥tsamadá-*, der Name einer vedischen R̥ṣi-Familie. Letzterer ist nach SCHMITT (bei MAYRHOFER 2003: 32) wohl als ‘den Gewandten (= Agni) erfreuend, berauschend’ zu deuten. Eine entsprechende Bedeutung tragen u.a. auch die theophoren Adjektivkomposita *indra-mā́dana-* und *deva-mā́dana-* ‘Indra bzw. die Götter erfreuend/ berauschend’ sowie die Beiwörter *mandádvīra-* ‘Männer erfreuend’ und *mandayátsakha-* ‘den Freund berauschend’.

Im Iranischen sind die griechisch überlieferten Namen Ἀριομάνδης und Μανδάνη zu nennen. Ἀριομάνδης ist mit WERBA 1982: 29 f. als **ariya-manda-* ‘die Aryas erfreuend’ zu deuten. Μανδάνη, der Name der Frau des persischen Königs Kambyses I. und Tochter des Mederkönigs Astyages, wird üblicherweise als Entsprechung des r̥gvedischen Hapax *mandána-* ‘erfreuend’ interpretiert, vgl. dazu zuletzt SCHMITT 2002: 60.[14] Der im Elamischen überlieferte Frauenname *Madaka* (OnP 8.909) könnte eine altiranische Kosenamenbildung **Madaka-* darstellen, jedoch lässt die hohe phonetische Ambivalenz der Keilschrift-Schreibung von Zeichen der Reihen *m* und *d/t* keine genaue Aussage zu. Auch bei den in griechischen Inschriften der nördlichen Schwarzmeerküste belegten altiranischen Namen Μαδακος, Μαδωις und Μαδα ist eine Herkunft von √*mad* ‘berauschen, erfreuen’ möglich, vgl. ZGUSTA 1955: 111 f.

1.4 *Kamadyū́-* ist somit morphologisch als Feminimbildung von **kamadyú-* zu bestimmen und in einer historisierenden Übersetzung als ‘Wie berauschend!’ bzw. ‘Welch Erfreuende!’ zu deuten. Eine genauere Bedeutungsbestimmung samt Konnotationen ist jedoch angesichts der unterschiedlichen Funktionen von *ka-, ku-* etc. schwierig. Komplizierend wirkt, dass es sich um einen Namen handelt, was zusätzliche semantische Mechanismen der Namenbildung in die Frage einbringt.

Wenig Sinn macht es, den häufigen pejorativen Sinn (‘Wenig berauschend’) für den Frauennamen *Kamadyū́-* anzunehmen, wenn auch nicht aus-

---

[14] Im Atharvaveda bezeichnet *pra-mandanī́-* eine Apsaras. Die Semantik scheint sich hier mehr auf berauschende Düfte zu beziehen. Dazu und zu möglichen altindischen mit √*mad* gebildeten Pflanzennamen vgl. EWAia ii p. 300. Zu einer jüngeren Μανδάνη, die als Tochter von Dareios I. und seiner Frau Atossa möglicherweise Urenkelin der älteren Μανδάνη war, s. u. §2.3 und Anm. 25.

geschlossen ist, dass dem Namen ein spöttischer Unterton anhaftete. Viel eher lässt die Morphologie eine spezielle Form von Kosenamenbildung erwägen: Kosenamen oder Hypokoristika werden bekanntermaßen häufig mit Morphemen gebildet, die im appellativischen Wortschatz zur Schaffung von Deminutiva dienen, so im Fall des Verkleinerungssuffixes *-ka-*, das für die hohe Anzahl von männlichen und weiblichen Kosenamen auf *-u/a/ika-* verantwortlich ist, vgl. den bereits genannten altindischen Namen *Darpaka-* zu *darpa-* ‘Stolz’ etc. Im Normalfall werden Hypokoristika durch Suffigierung eines hypokoristischen (Deminutiv-)Suffixes gebildet. Nichts spricht jedoch gegen die Annahme, dass Kosenamen auch durch *Präfigierung* einer entsprechenden Deminutiv-Partikel geschaffen werden können. Und dass *k*-Präfixe die dafür erforderliche deminutive Funktion haben können, veranschaulicht die Darstellung weiter oben.[15] In diesem Zusammenhang ist der bei Pāṇini erwähnte Männername *Kamandaka-* zu nennen: Dieser ist wie *Kamadyū́-* von √*mad* ‘erfreuen, berauschen’ und mit *k*-Präfigierung gebildet. Zudem weist er auch das hypokoristische Suffix *-(a)ka-* auf. Unter der Annahme, dass *k*-präfigierte Namen Kosenamen sind, wäre *Kamandaka-* also doppelt hypokoristisch charakterisiert, was angesichts entsprechender Hyper-Hypokoristika wie z.B. ital. *Marcellino* keineswegs ungewöhnlich erscheint. Aus dem zuvor Gesagten wird jedenfalls wahrscheinlich, dass die präfigierten Namenformen eine höhere emotionale Konnotation hatten.

2. PERSISCHE ÜBERLIEFERUNG: **Kambujiya-* UND Κασσανδάνη

2.1 Im Altiranischen wurde eine entsprechende Morphologie mit *k*-Präfigierung für einige schwierig zu deutende Namen der elamischen Nebenüberlieferung des Altpersischen angenommen. Diese Deutungen sind jedoch schon wegen der ambivalenten Verschriftung mit Vorsicht zu betrachten.[16]

---

[15] Auch das Neuhochdeutsche kennt Kosenamen, die nicht aus Suffigierung (wie *Lieserl, Lisi*) sondern aus Präfigierung bzw. Zusammenrückung entstanden sind, wie *Kleinhans*, *Klein-Erna*, vgl. auch niederdt. *Lütt Matten* (‘Klein Matthias’), etc.

[16] So führte etwa GERSHEVITCH 1970: 188 den elam.-airan. Frauennamen *Kubadra* (*ku-bad-ra*, OnP 8.843, HINZ 1975: 144) auf eine komplexere Fügung **Kă̄-hubadrā-* ‘what a lucky one’ zurück (zu aind. *sú-bhadra-* und av. *hu-baδra-* ‘glücklich’). Den Männernamen *Ka-ap-ri-ya* (OnP 8.757) interpretierte HINZ 1975: 144 als ‘Wie lieb!’, von airan. **friya-* ~ aind. *priyá-* ‘lieb’. Diese beiden genannten Beispiele sind immerhin plausibel, da ihre Lexeme in der indoiranischen Onomastik gut vertreten sind (vgl. etwa aind. *Subhadra/ā-*,

In jedem Fall ist auf den altpersischen Männernamen *c-i-c-i-x-r-i-* auf der Dareios-Inschrift von Bīsutūn (DB II 9) hinzuweisen, dessen persische Lautform gemäß den Nebenüberlieferungsformen im Elamischen und Akkadischen mit /*Cincaxri-*/ zu bestimmen und nach SCHMITT 1971: 13 f. am ehesten als **cim-caxri-* zu analysieren ist. SCHMITT erwägt, in dieser Form eine Fügung mit den altpersischen Entsprechungen von jav./gav. *cĭ̄m* 'was, warum?' (~ aind. *kím* mit restituiertem, nicht-palatalisiertem Tektal) und gav. *caxri-* ~ r̥gved. *cákri-* 'wirkend, machend' zu sehen und sie wörtlich mit 'was machend, bewirkend?' zu übersetzen.[17] Zwei weitere altiranische Namen sind am sinnvollsten als *k*-präfigierte Formen anzusehen:

2.2 Der Name der beiden als Kambyses I. (Ehemann der erwähnten Μανδάνη) und Kambyses II. bekannten persischen Könige lautet in altpersischer Keilschrift-Orthografie *k-b-u-j*^{i}*-i-y-*. Dies und die außerordentlich gute Nebenüberlieferung dieses Namens (gr. Καμβύσης, elam. *Kán-bu-zí-ia*, babylon. *Ka-am-bu-zi-ia*, aram. *knbwzy*, ägypt. *knbwd*, demot. *kbd* etc., eine genaue Darstellung findet sich in SCHMITT 2002: 54 ff., MAYRHOFER IPNB I/2 p. 23) legen eine altpersische Lautform **kambŭ̄jiya-* nahe, vgl. WERBA 1982: 204 f. und SCHMITT ibid.[18] Die bisherigen Deutungsversuche dieser Form sind zahlreich und beinhalten auch die entbehrliche Annahme eines entlehnten, nichtiranischen Namens. Sie sind in den genannten Werken zusammengestellt, werden jedoch von SCHMITT jeweils aus morphologischen oder semantischen Gründen skeptisch beurteilt. Am meisten Zuspruch fand

Supriya/ā-). Sehr unsicher ist jedoch z.B. die Deutung **ka-tauka-* 'what an offspring' (GERSHEVITCH 1969: 201) für elam.-apers. *Ka-da-u-ka* und *Ka-tam-ka* (cf. OnP 8.701).

[17] Dieses wäre nach Schmitt pejorativ als 'Schlechtes machend, schlecht handelnd' aufzufassen, wobei die negative Bedeutungsbestimmung in der propagandistischen Inschrift insofern passend wäre, als es sich bei dem Namensträger um den Vater eines Gegners des sprechenden Dareios handelt. In Hinblick auf aind. *kiṁpuruṣá-*, *kiṁpúruṣa-* m. 'Kobold, Affe' (VS, Br) < *'Was für ein Mensch' und *kiṁrājan-* 'ein schlechter König' (Pāṇ. 2.1.64) < *'Was für ein König!' wäre aber an die Bedeutungsentwicklung 'ein schlechter Macher' < '*Wie machend! Welch Macher!' zu denken, vgl. auch BOLLÉE 1975: 454.

[18] Anderen Vorschläge, die von **Kambaujiya-* ausgehen, liegt jeweils eine bestimmte, wenig wahrscheinliche Deutung zugrunde. So wurde versucht, die Form als Ableitung vom altindischen Ethnikon und Landesnamen *Kamboja-* zu erklären, was aber — wie Schmitt ibid. gezeigt hat — nicht zuletzt aus sachlichen Gründen zweifelhaft ist, da eine Namenbedeutung 'Herrscher der Kambojas' für den persischen Königsnamen kaum vorstellbar ist. Gleichermaßen bedenklich sind die Deutungen als airan. **Kamb-au̯ǰiya-* 'mit geringer Kraft' (durch HARMATTA) oder **Kamp-au̯ǰiyah-* 'stronger than trembling' (durch SKALMOWSKI), vgl. SCHMITT ibid. p. 56.

bislang noch der Ansatz eines Bahuvrīhis **kambu-jiya-* (‘Sehnen habend, die *kambu-* sind’, vgl. BARTHOLOMAE 1904: 436 f.), für den das aus anderen Namenbildungen wie elam.-airan. *tak-ma-zí-ya* **Taxmajiya-* ‘mit kräftigen Sehnen’ bekannte Hinterglied **jiyā-* ‘(Bogen-)Sehne’ spricht (OnP 8.1598, vgl. auch den einstämmigen weiblichen Kurznamen OnP 8.1890 *Ziya* /*jiyā-*/). Ungelöst bleibt jedoch die Frage nach dem sonst nirgendwo bezeugten Vorderglied **kambu-*.[19]

Der Königsname *k-b-u-j^{i}-i-y-*/Καμβύσης lässt sich am ehesten als **Kam-bujiya-* segmentieren, wie dies bereits FOY 1899: 62 nahegelegt hat. FOY schlug als Deutung ‘glücksgenießend’ vor, wobei die Zuordnung des Hinterglieds zur Wurzel iir. *√b^{h}au̯ǰ* (aind. √*bhoj*, Prs. *bhunákti*, ‘Genuss schaffen, nützen’, med. ‘genießen’ < uridg. *√b^{h}eu̯g* ‘nützen, Nutz bringen, med. genießen’, vgl. EWAia ii 275 f., WERBA 1997: 211 f. Nr. 131) und die Annahme einer davon abgeleiteten schwundstufigen Nominalbildung airan. **buǰ(i)ya-* wohl ins Schwarze trifft.[20] Die Wurzel lebt auch im Iranischen fort und ist im altpersischen Onomastikon gut vertreten: Der griechisch überlieferte Name des Freundes Kyros’ II., Μεγάβυζος bzw. Μεγάβυξος, ist nach Benveniste als **Bagabuxša-* < *-*b^{h}ug-š-a-* ‘Gott/die Götter erfreuend’[21] anzusehen und somit wurzelverwandt, vgl. die Darstellung bei SCHMITT 2002: 63. Der elamisch überlieferte Männername *Mi-pu-za-na* dürfte nach OnP 8.1086 auf **Vi-baujă̄na-* zurückgehen. Im Parthischen sind entsprechende theonyme Namen mit dem Hinterglied *-bwzn* < **bauj-ana-* üblich, wie etwa *mtrbwzn* /*Mihr-bōžan*/ < **Miθra-baujana-* ‘Miθra erquickend’, cf. SCHMITT 1998: 183 ff. Die elamisch überlieferte Form *Ba-u-zi-ya* (OnP 8.304) könnte einen einstämmigen Kurznamen von **Kam-bujiya-* oder auch von einer entsprechenden vollstufigen Form mit **bauj*° darstellen.

[19] WERBA 1982: 205 sieht in der isolierten Form eine Bildung, die mit av./apers. *kamna-* (< **kab-na-*) ‘wenig, gering’ verwandt ist, vgl. dazu den adverbialen Superlativ jav. *kambištəm* ‘am wenigsten’ (Vīdēvdāt 3.15). WERBAs Zusatzvorschlag, **kambu-* mit gr. καμπύλος ‘krumm, gebogen’ zusammenzustellen und den Namen als ‘mit krummem Bogen’ zu interpretieren (p. 206), findet eine interessante Unterstützung durch ein inhaltliches Detail in Herodot III 30, 1, wonach der Namensträger es seinem Bruder neidete, einen bestimmten Bogen spannen zu können, vgl. WERBA ibid. Nichtsdestotrotz sollte nach einer Lösung gesucht werden, die mit belegter indoiranischer Lexematik und Morphologie auskommt.

[20] Dieselbe Segmentierung nimmt auch BAILEY 1971 an, der aber von einer vollstufigen Form airan. **Kam-baujiya-* ausgeht und in *kam-* die indische Sekundärwurzel √*kam^{i}* vermutet, was, wie oben gezeigt, nicht möglich ist, vgl. BOLLÉE 1975: 453 und Anm. 15 mit Lit.

[21] Im Elamischen als *Ba-qa-bu-uk-šá* verschriftet, vgl. auch den Kurznamen *Pu-uk-ša-*.

Wurzelverwandt sind wohl auch die Männernamen *Pu-za-* (OnP 8.1382) und *Pu-zi-[na?]* (OnP 8.1383). Für das Altindische ist der Apsarasennamen *Subhujā-* f. zu nennen.[22] Von besonderem Interesse ist jedoch das ṛgvedische Adjektiv *bhujyú-*, sowie der bereits genannte ṛgvedische Männername *Bhujyú-*, der im selben Hymnus wie *Kamadyū́-* vorkommt.

FOYs Vorschlag, die Bedeutung des präfigierten *kam-* als '*bene*' bzw. 'Glück' anzusetzen, hieße jedoch, die Form allzu sehr durch die indische Brille zu sehen, da aind. *ká-* 'Glück' sich wohl sekundär aus der indischen Partikel *kám* entwickelt hat, s. o. Anm. 4. Nichtsdestotrotz dürfte in **Kam-bujiya-* wie im genannten altindischen Götternamen *Kandarpa-* die oben beschriebene Präfixvariante *kam-* zu suchen sein, die in die Gruppe der *k*-Präfigierungen mit der zugrundeliegenden hervorhebenden Bedeutung 'Was für ein X! Wie x!' zu stellen ist. Neben dem vedischen Namen *Bhujyú-* 'genussbringend' erscheint also ein altpersischer Männername **Kam-bujiya-*, der historisierend als '*Was für ein Genussbringender, Wie erfreulich!' gedeutet werden kann.[23]

Die bisherigen Überlegungen ergeben folgende Korrelationen: Wie neben ṛgved. *mádya-* 'berauschend, erfreuend' eine Namenform *Ka-madyú-* steht, so erscheint neben den ṛgvedischen Formen *bhujyú-*/*Bhujyú-* 'genussbringend, erfreuend' der altpersische Männername **Kam-bujiya-*. Beide Wurzeln haben in den altindoiranischen Sprachen Ableitungen, die mit und ohne *k*-Präfigierung erscheinen. Beide Wurzeln teilen dasselbe semantische Feld 'erfreuen'. Und beide Wurzeln werden zur Schaffung von Namenkomposita der Bedeutung 'X erfreuend' verwendet, die häufig auch theophoren Inhalts sind (vgl. die in 1.3 und in diesem Abschnitt zuvor genannten Formen z.B. *Gṛtsamadá-* und **Baga-buxša-*).

2.3 Auch Κασσανδάνη, der von Herodot überlieferte Name der Schwiegertochter Kambyses' I. und Ehefrau Kyros' II., kann als Κα-σσανδάνη, mit

---

[22] Die im Sanskrit belegten Appellativa *ku-bhojya-* n., *-bhojana-* n. und *kubhoga-* m., alle von der negativen Bedeutung 'bad pleasure', sind zur selben Wurzel gebildet und morphologisch ähnlich, jedoch ihrer Semantik und auch ihres Alters wegen mit Sicherheit unabhängig gebildet. Hier liegt eindeutig die pejorative Funktion des Präfixes *ku-* vor.

[23] Auch der indische Ländername *Kamboja-* (Yāska+) kann eine mit *kam-* präfigierte Bildung der Wurzel √*bhoj* darstellen und wie der Königsname **Kam-bujiya-* als '(welch) Erfreuliche/r/s' gedeutet werden. Die fehlende Aspiration des Labials /*b*/ lässt sich daraus erklären, dass das Volk der Kamboja's wohl "dem iranischen Einfluss- und Siedlungsgebiet angehörig vorzustellen" ist (EILERS 1974: 54).

der Präfixvariante *ka-*, analysiert werden. Wie ist jedoch die verbleibende Lautform zu interpretieren? Die griechische Schreibung -σσ- dürfte nicht nur dem persischen Phonem /*ç*/ entsprechen (vgl. die griechische Nebenüberlieferungsform Τισσαφέρνης = apers. **Ciça-farnah-* 'mit strahlendem Ruhmesglanz', mit apers. *ciça-* ~ aind. *citrá-*, av. *ciθra-* 'glänzend' als Vorderglied), sie findet sich auch bei Ἄτοσσα, dem Namen der Frau von Dareios I., Tochter von Kyros II. In der Form Ἄτοσσα wird **[H]utauθā-*, die persische Variante des avestischen Frauennamens *Hutaosā-* gesehen, was von der elamisch überlieferten Form *Udusa(na)* (*f.Ú-tam-sa(-na)* und *f.Ú-du-sa-na(-na)*, vgl. OnP 8.1684) gestützt wird. Unter der Annahme, dass die Graphemfolge -σσ- bei Κασσανδάνη ebenfalls dem altpersischen Phonem /*θ*/ entspricht, lässt sich vermuten, dass in Κασσανδάνη die Wurzel apers. √*θand* 'erscheinen, gefallen' ~ aind. √*chand* 'ds.' < iir. **śćand-* < uridg. *√*(s)k̂end* '(er)scheinen'[24] enthalten ist. Eine ererbte Nominalbildung dieser Wurzel liegt mit apers. **θandu-* (in *u-θa^{n}-du-* 'wohlgefällig') ~ r̥gved. *chándu-* 'gefällig' vor (cf. EWAia i 556 mit Lit.), vgl. auch ved. *chandá-* 'wohlgefällig', das im Sanskrit als einstämmiger Name *Chanda-* erscheint.

Die verbleibende Form °(σ)σανδάνη wäre demnach als apers. **θandă̄nā-* zu interpretieren. In derselben Weise, wie Μανδάνη mit r̥gved. *mandána-* gleichsetzbar ist, könnte die Form eine direkte Entsprechung von aind. *chandana-* 'gefällig' darstellen. Auch Ῥωξάνη, nach Ktesias die Frau von Kambyses II. (als Königs-Ehefrau also zeitlich nach Mandane und Kassandane und vor Atossa einzuordnen), trägt einen gleich oder ähnlich suffigierten Namen, der etymologisch zu jav. *raoxšna-* 'licht, glänzend' zu stellen ist. Alle drei Frauennamen, Μανδάνη, Κασσανδάνη und Ῥωξάνη lassen sich jedoch auch als Bildungen mit dem patronymischen Suffix *-ă̄na-* erklären.

Für die Segmentierung Κα-σσανδάνη spricht ein weiterer Frauenname des altpersischen Herrscherhauses, nämlich Σανδάκη oder auch Σανδαύκη. Trägerin ist eine Tochter von Atossa und Dareios I. und Vollschwester des Xerxes.[25] Die Namen Σανδάκη bzw. Σανδαύκη wurden gemeinsam mit dem bei Herodot erwähnten Männernamen Σανδώκης bereits von HINZ 1975:

---

[24] Vgl. apers. *(mā) θadaiia-* 'es erscheine (nicht)', sowie die entsprechenden Präsensstämme ved. *chadáyati*, jav. *sən̩daiia-*.

[25] Sie wird bei Plutarch, Themistoclis vita 13 (nach Phanias von Lesbos) erwähnt und ist nach WERBA 1982: 383 und BROSIUS 1996: 71 und Anm. 52, möglicherweise identisch mit der von Diodorus (DS 11.57.1) genannten jüngeren Μανδάνη, die ebenfalls als Tochter von Atossa und Dareios bekannt ist.

221 als Koseformen “zu einem mit der aw. Wurzel *sand-* ‘erscheinen’, ‘gefallen’ gebildeten Eigennamen” erklärt und sind als einstämmige Kosenamen **θand-akā/a-* und **θand-ukā/a-* mit den geläufigen hypokoristischen Suffixvarianten *-u/aka-* anzusehen.[26] Demnach könnte Σανδάκη, bis auf das feminine Genus, völlig mit dem altindischen Kosenamen *Chandaka-* übereinstimmen. Unter den Namen der altpersischen Königsfamilie hat die Wurzel iir. *√*(s)ćand* also Namenvarianten mit und ohne *k*-Präfigierung.[27] Auffällig ist wiederum, dass die Κασσανδάνη, Σανδάκη, Σανδαύκη und Σανδώκης zugrunde liegende Wurzel der semantischen Sphäre ‘gefallen, erfreuen’ angehört.

3. Zusammenfassung und Avestisch

3.1 Aus dem bisher Gesagten ergibt sich ein Gruppe von indoiranischen männlichen und weiblichen Namen mit ‘erfreulicher’ Semantik, die mit dem *ka-* bzw. *kam*-Präfix gebildet sind. Neben den präfigierten Namen *Ka-madyū́-*, **Kam-bujiya-* und **Ka-θandā̆nā-* erscheinen von denselben Wurzeln sowohl unpräfigierte Namen als auch Hypokoristika:

	√ma(n)d	**√bhoj**	**√chand**
PN + *ka(m)-*	*Kamadyū́-*	**Kambujiya-*	Κασσανδάνη
PN – *ka(m)-*	Μανδάνη	*Bhujyú-*	*Chanda-*
Kosenamen	*Kamandaka-*	*Ba-u-zi-ya*	Σανδαύκη etc.
	?*Ma-da-ka*		*Chandaka-*

Es ist somit sinnvoll, die Präfixvarianten *ka-* und *kam-* für die Personennamenbildung der indoiranischen Grundsprache anzunehmen: Im Altindischen erscheinen der Frauenname *Kamadyū́-* und die männlichen Sanskrit-Namenformen *Kamandaka-* und *Kandarpa-*. Im Altiranischen deuten *k-b-u-j^{i}-i-y-*/Καμβύσης und Κασσανδάνη darauf hin, dass die Bildeweise in

[26] Anders Werba 1982: 383, der in Σανδ° eine Entsprechung von av. *spəṇta-* ‘heilig’ annimmt.

[27] Die jüngeren Achämenidinnen namens Μανδάνη bzw. Σανδάκη (Schwestern, sofern nicht Personenidentität vorliegt, s.o. Anm. 25) sind vermutlich nach den früheren Königinnen Μανδάνη bzw. Κασσανδάνη benannt. Sofern es zutrifft, dass Kassandane die Mutter von Atossa war (vgl. EncIr iii 14a), wäre dies eine Nachbenennung nach der Großmutter bzw. Urgroßmutter. Eine entsprechende Sitte der Nachbenennung nach dem Großvater findet sich in der persischen Herrscherfamilie bekanntlich bei männlichen Namen, vgl. die Generationenfolge Kyros I. — Kambyses I. — Kyros II. — Kambyses II.

der Herrscherschicht für Namen beiderlei Geschlechts üblich war, und zwar, wie es scheint, bis zur Machtübernahme von Dareios I. Im altpersischen Herrscherhaus bzw. in der Adelsschicht gab es eine ausgeprägte Nachbenennungstradition, erwiesen durch viele Namenentsprechungen. Was jedoch die hier besprochenen Namen betrifft, so erscheinen in der Herrscherfamilie ab Dareios allenfalls unpräfigierte Formen, nämlich Μανδάνη bzw. Σανδάκη, Tochter bzw. Töchter von Dareios und Atossa. Sollte es sich bei den Formen mit *ka(m)-* tatsächlich um Kosenamen handeln, so ist diese Art der Kosenamenbildung zu diesem Zeitpunkt offensichtlich unmodern geworden.

3.2 Das Avestische bietet keine Personennamen dieser Morphologie, hingegen zwei Toponyme: Der Bergname jav. *Kakahiiu-* kann als präfigiertes *i̯u*-Adjektiv **ka-kasi̯u-* zu aind. √*kas* ‘bersten, (sich) spalten, brechen’ (EWAia i p. 332 f.) erklärt werden. Die Bedeutung ‘Welch Bruch/Spalt(er)’ bezieht sich dann auf eine auffällige Berg-Form. Der Name des Sees *Kąsaoiia-* wiederum, adjektivisch in Verbindung mit *āp-* f. ‘Wasser, Gewässer’ oder *zraiiah-* n. ‘See, Meer, Wasserfläche’ verwendet, ergibt ins Indoiranische rückprojiziert eine Lautform **kaNća u̯(i)i̯a-* (*N* = Nasal) und lässt sich als Fügung **kam* + **saoiia-* deuten.[28] Diese Segmentierung erlaubt, die Form auf ein *i̯a*-Adjektiv der Wurzel av. √*sav* ~ aind. √*śav*^{i} ‘schwellen, anschwellen’ < iir. *√*ćau̯H* < uridg. *√*k̂eu̯h₁* ‘anschwellen’ zurückzuführen, die im Avestischen die Bedeutung ‘nützen’ angenommen hat. Somit wäre bei *Kąsaoiia-* von der Semantik ‘Wie nutzvoll!’ auszugehen. In Hinblick darauf, dass sich in Ortsnamen häufig archaisches Sprachgut findet, könnte jedoch auch die ursprüngliche Wurzelbedeutung angenommen werden. Die Form lässt sich dann — passend für ein Gewässer — als ‘Wie schwellend!’ interpretieren, was sich auf häufige Hochwässer eines Sees beziehen könnte (zur Semantik vgl. gr. κῦμα n. ‘Welle, Woge’, ebenfalls eine Bildung von *√*k̂eu̯h₁*). Die Wurzel *√*k̂eu̯h₁* ‘anschwellen’ wird aber auch in Zusammenhang mit Fruchtbarkeit bzw. Schwangerschaft verwendet (cf. gr. κυέω ‘schwanger sein’). Eine Deutung mit dieser semantischen Ausrichtung verweist auf die legendenhafte Funktion des *Kąsaoiia*-Sees: In ihm ist — der zoroastrischen Eschatologie zufolge — das Sperma Zarathustras verwahrt, mit dem am Ende der Zeiten die Frauen *Srūtat̰.fəδrī-*, *Vaŋhu.fəδrī-* und *Ərədat̰.fəδrī-* durch ein Bad befruchtet werden, worauf sie die drei Saošiiaṇts

[28] Zur Lautentwicklung vgl. gav. *ąsa-* ‘Partei’ ~ ved. *aṁśa-* < **aNća-*, cf. HOFFMANN — FORSSMAN 1996: 66 § 35hc.

(ebenfalls < iir. *√*ćau̯H* < uridg. *√*k̂eu̯h*$_1$), die zoroastrischen Heilande, gebären.

Die beiden avestischen Toponyme haben also jeweils eine morphologische Parallelbildung in einer der beiden anderen altindoiranischen Sprachen: Der avestische Seenname *Kąsaoiia-* zeigt denselben Aufbau wie der altpersische Königsname **Kambujiya-*. Der Bergname *Kakahiiu-* ist — abgesehen vom Genus — bildegleich mit dem r̥gvedischen Frauennamen *Kamadyū́-*.

BIBLIOGRAPHIE

AiGr — Jakob WACKERNAGEL, Albert DEBRUNNER, *Altindische Grammatik. i: Lautlehre*. Göttingen 1896. [J.W.]. i: *Nachträge*. Göttingen 1957 [L. RENOU]. *ii 1: Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition*. Göttingen 1905 [J.W.]. *ii 1: Nachtr.: Nachträge zu Band II 1*. Göttingen 1957. [A.D.]. *ii 2: Die Nominalsuffixe*. Göttingen 1954. [A.D.]. *iii: Nominalflexion — Zahlwort — Pronomen*. Göttingen 1930. [J.W. und A.D.].

BAILEY 1971 — H. W. BAILEY, Ancient Kamboja. In: C. E. BOSWORTH (Hrsg.), *Iran and Islam: in memory of the late V. Minorsky*. Edinburgh 1971, 65–71.

BARTHOLOMAE 1904 — Christian BARTHOLOMAE, *Altiranisches Wörterbuch*. Strassburg 1904.

BOLLÉE 1975 — W. B. BOLLÉE, Rezensionsaufsatz zu Walther Hinz, *Neue Wege im Altpersischen*. Wiesbaden 1973. *BSOAS* 38 (1975) 451–4.

BROSIUS 1996 — Maria BROSIUS, *Women in Ancient Persia (559–331 BC)*. Oxford 1996.

DELAMARRE 2001 — Xavier DELAMARRE, *Dictionnaire de la langue Gauloise*. Paris 2001.

DUNKEL 1990 — George E. DUNKEL, J. Wackernagel und die idg. Partikeln **só*, **ke*, **kem* und **an*. In: H. EICHNER und H. RIX (Hrsgg.), *Sprachwissenschaft und Philologie: Jakob Wackernagel und die Indogermanistik heute. (Kolloquium Basel)*. Basel 1990, 100–30.

EILERS 1974 — Wilhelm EILERS, Cyrus. *IF* 79 (1974) 53–66.

EncIr — Ehsan YARSHATER (Hrsg.), *Encyclopaedia Iranica*. Bdd. i ff. London — Boston — Henley 1985 ff.

EWAia i, ii — Manfred MAYRHOFER, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen. Erster Teil: Ältere Sprache*. 2 Bände. Heidelberg 1992, 1996.

FOY 1899 — Willy FOY, Beiträge zur erklärung der altpersischen keilinschriften. *ZfvS* 35 (1899) 1–78.

GELDNER — Karl Friedrich GELDNER, *Der Rig-Veda*. 4 Teile. Cambridge (Mass.). 1.–3. Teil 1951. 4. Teil 1957.

GERSHEVITCH 1969 — Ilya GERSHEVITCH, Amber at Persepolis. In: *Studia classica et orientalia Antonino Pagliaro oblata ii*, Rom 1969, 167–251.

GERSHEVITCH 1970 — Ilya GERSHEVITCH, Iranian nouns and names in Elamite garb. *TPS* 1969 (1970) 165–200.

GRASSMANN 1872 — Hermann GRASSMANN, *Wörterbuch zum Rig-Veda*. Leipzig 1872.

GUBLER 1903 — Theophil GUBLER, *Die Patronymica im Alt-Indischen.* Diss. Basel. Göttingen 1903.

HINTZE 2000 — Almut HINTZE, Die avestische Wurzel *mad* 'zumessen'. In: B. Forssman, R. Plath, *Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen.* Wiesbaden 2000, 163–75.

HINZ 1975 — Walther HINZ, *Altiranisches Sprachgut der Nebenüberlieferungen*. Wiesbaden 1975.

HOFFMANN — FORSSMAN — Karl HOFFMANN, Bernhard FORSSMAN, *Avestische Laut- und Flexionslehre*. Innsbruck 1996.

IPNB I/2, I/3 — Manfred MAYRHOFER (Hrsg.), *Iranisches Personennamenbuch. Bd. I, Fasz. 2: Die altpersischen Namen, und Fasz. 3: Indices*, von M. MAYRHOFER. Wien 1979.

KUIPER 1991 — F.B.J. KUIPER, *Aryans in the Rigveda*. Amsterdam — Atlanta 1991.

MACDONELL — KEITH — Arthur Anthony MACDONELL, Arthur Berriedale KEITH, *Vedic Index of Names and Subjects*. 2 Bände. London 1912.

MAYRHOFER 2003 — Manfred MAYRHOFER, *Die Personennamen in der R̥gveda-Saṁhitā. Sicheres und Zweifelhaftes*. München 2003.

OnP — Manfred MAYRHOFER, *Onomastica Persepolitana. Das altiranische Namengut der Persepolis-Täfelchen*. Wien 1973.

PISCHEL — GELDNER — Richard PISCHEL, Karl F. GELDNER, *Vedische Studien*. 3 Bände. Stuttgart 1889, 1892, 1901.

PW — Otto BÖHTLINGK, Rudolph ROTH, *Sanskrit-Wörterbuch*. St. Petersburg. Erster Teil, Vokale, 1855. Zweiter Teil, *k–ch*, 1858. Dritter Teil, *j–dh*, 1861. Vierter Teil, *n–ph,* 1865. Fünfter Teil, *b–m*, 1868. Sechster Teil, *y–v,* 1871. Siebenter Teil, *ß–h*, 1875.

REMMER (in Vorbereitung)	Ulla REMMER, *Frauennamen im Rigveda und im Avesta. Studien zur Onomastik des ältesten Indischen und Iranischen*. Wien
SCARLATA 1999	Salvatore SCARLATA, *Die Wurzelkomposita im R̥g-Veda*. Wiesbaden 1999.
SCHMIDT 1984	Hanns-Peter SCHMIDT, Akūpārā. In: S. D. Joshi (Hrsg.), *Amr̥tadhārā* [FS Dandekar]. Delhi 1984, 377–81.
SCHMITT 1971	Rüdiger SCHMITT, Nachlese zur achaimenidischen Anthroponomastik. *BNF* N.F. 6 (1971) 1–27.
SCHMITT 1998	Rüdiger SCHMITT, Parthische Sprache und Namenüberlieferung aus arsakidischer Zeit. In: *Das Partherreich und seine Zeugnisse. Colloquium Eutin 1996*. Stuttgart 1998, 163–204.
SCHMITT 2002	Rüdiger SCHMITT, *Die iranischen und Iranier-Namen in den Schriften Xenophons*. Wien 2002.
SCHULZE 1895	Wilhelm SCHULZE, ΑΡΠΟΚΡΑΤΗΣ. *ZfvS* 33 (1895) 233–45.
WERBA 1982	Chlodwig H. WERBA, *Die arischen Personennamen und ihre Träger bei den Alexanderhistorikern (Studien zur iranischen Anthroponomastik)*. Unveröff. Diss. Wien 1982.
WERBA 1997	Chlodwig H. WERBA, *Verba Indoarica: die primären und sekundären Wurzeln der Sanskrit-Sprache. Pars I. Radices primariae*. Wien 1997.
ZGUSTA 1955	Ladislav ZGUSTA, *Die Personennamen griechischer Städte der nördlichen Schwarzmeerküste*. Praha 1955.

RITUAL SPELLS AND PRACTICAL MAGIC FOR BENEDICTION AND MALEDICTION: FROM INDIA TO GREECE, ROME, AND BEYOND (SPEECH AND PERFORMANCE IN VEDA AND AVESTA, I.)

Velizar SADOVSKI (ÖAW, Wien)

1.1. Sacred formulae and rites of 'bene-*dictio*' and 'bene-*factio*' or of 'male-*dictio*' and 'male-*factio*', respectively, are well known to researchers of oral poetry and popular rites in older Indo-European cultures from Ancient Greek and Latin contexts. They became central topics of scholarly discourse after the publication of the classical corpora of magical inscriptions and papyri in Indo-European traditions and beyond: by Richard WÜNSCH (1897), Auguste AUDOLLENT (1904), and Karl PREISENDANZ (1928–1941). This was the start of *comparative* research in problems of 'cursing and blessing' (for one of the first summaries of cross-cultural studies s. CRAWLEY 1911), of 'binding spells' and incantations on magic, '*voodoo*' dolls, to mention only a few pertinent groups of texts.

1.2. The interest in this subject has been re-vivified in the last 30 years, after the discovery of huge numbers of new materials, in Indo-European but also in Semitic (Assyrian, Babylonian, Hebrew etc.) and Egyptian sources. Thus, the circle of societies concerned was enlarged, and the spells and charms became object of a series of (*contrastive*) investigations like the ones of David R. JORDAN (e.g. 1985a, 1985b, 2000), John G. GAGER (1992), Fritz GRAF (1997), Christopher A. FARAONE (1991*ab*, 2001 etc.), Henk VERSNEL (e.g. 1998, 2011), Hans Dieter BETZ (1986), William M. BRASHEAR (e.g. 1995), Richard GORDON (e.g. 2000, 2002) , Roy KOTANSKY (e.g. 1988), D. OGDEN (esp. 1999), John J. WINKLER (e.g. 1990 and in FARAONE – OBBINK 1991: 214–243), Anita KROPP (2008), and many others, on the topics of 'Magic in the ancient world'.

2.1. Among the most archaic magic rites are those of '*binding*', '*piercing*' or '*burying*' by means of spells or mantras. These rituals of cursing-and-subjecting concern, on the one hand, adversaries in battles, opponents in lawsuits or rivals in love, and, on the other hand, the beloved persons (!) themselves, as 'opposite parties' in love, who have to be bewitched, bewildered, bestirred – and besotted. The relevant Greek spells are called κατάδεσμοι, from καταδέω 'to bind (down)'; in Latin they are styled *defixiones*, both words meaning 'binding','binding (means)'[1]. The assessment of their quantity in the 1990es,

[1] For some highlights from the voluminous literature, see e.g. PREISENDANZ, *RAC* 8 (1972), 1–29, GAGER 1992: v, 3ff., GRAF 1997: 9f., 118ff., KROPP 2008: 37–43, and VERSNEL 2011: 4–14.

stating that more than 1000 such κατάδεσμοι have been unearthed so far, is meanwhile antiquated: Only David R. JORDAN's two collections of addenda to the corpus of Greek *defixionum tabellae* (1985a and 2000) comprise 189 and 122 new items, respectively, KROPP 2008 discusses 537 Latin texts (in part, recently found), and discoveries from the whole territory from Britain to the Near East and Egypt come every year. The papyrological evidence has its own, impressive numbers (figures in BRASHEAR 1995: 3476–3576). The two principal genres – the *defixiones* '*hostiles*' and the *defixiones* '*amatoriae*' – originated as *oral literature* but had the advantage to have been early enough (on this point, cf. GAGER 1992: 7 and 34, n. 39) *fixed in written form*.

2.2. However, a large corpus of *oral poetry* and relevant ritual practices *inside* Indo-European tradition – the Indo-Iranian corpus – has still not received the deserved attention: Comparative Indo-Iranian philology and religious studies now stay in front of the task of studying new textual material of the *Atharvaveda*, the Vedic 'book of spells' par excellence, of comparing it to Vedic ritual sūtras and to parallel Iranian sources, and of drawing conclusions concerning possible reconstructions of their common background. What earlier used to be taken as isolated parallels, now has good chances to be situated in a common *inter-textual* context of *Indo-Iranian* age.[2] This task seems an urgent desideratum especially since the discovery of the new Atharvaveda-Paippalāda fragments by Durgamohan BHATTACHARYA[3] and the start of the Leiden project of their critical edition, initiated by Michael WITZEL and developed by Alexander M. LUBOTSKY.[4] Since 2007, after Sasha Lubotsky kindly invited me to Leiden and our joint project work in the field of Indo-Iranian philology started, I have been engaging in the assessment of these Old Indian, Atharvavedic material, in (genealogical) comparison with Iranian, esp. Avestan texts – but also in contrastive, typological analysis of their Greek, Graeco-Egyptian, and (Graeco-)Roman counterparts. The results so far are a series of contrastive publications on *Ritual Formulae and Ritual Pragmatics in Veda and Avesta*. One of them, concerning the comparison between spells and rites in the Avestan Yašt 14 and Vidēvdād with the Atharvaveda, was published in the *Festschrift Eichner* (2009), another one just appeared in the Proceedings of the World Sanskrit Conference in Kyoto (SADOVSKI 2012), and two more are

---

[2] Cf. SADOVSKI 2009: 156ff., with recent literature and further examples.

[3] See now the continuation of his editorial *magnum opus* by his son, Dipak BHATTACHARYA (BHATTACHARYA 1997–2008).

[4] For a series of relevant publications going back to the Leiden project see e.g.: WITZEL 1985, LUBOTSKY 2005 (AVP 5), GRIFFITHS 2009 (AVP 6–7), LELLI 2009 (AVP 15), OORT (AVP 8, in prep.), ZEHNDER 1993 and 1999 (AVP 1–2); coming up: LUBOTSKY – GRIFFITHS (AVP 4).

in preparation for publication in the volume BRAARVIG – GELLER – SELZ – SADOVSKI (forthc.) and in the Proceedings of the Berlin Max Planck conference *Knowledge to Die For* (SADOVSKI, in print), respectively.

3. The subject of this particular article concerns a specific type of rituals, the *binding spells-and-charms* – a form of 'ritual poetry in action', i.e. of unity between incantations and concomitant ritual performance, in which the *ritual words* (*uerba concepta*) are considered largely identical with the *ritual actions*: the classical concept of performative speech acts.

To start with a typological outline of the phenomenon, in the traditions of Ancient Greece, Rome, and Near East (cf. BRASHEAR 1995: 3390ff.), such rites comprise following types of 'spells-and-charms':

(a) Binding (seizing/piercing/burying) spells (cf. **§ 4ff.**). (b) Amatory spells, magical '*ars amatoria*' (**§8f**.). (c) Execratory spells, as means of total destruction in this world, even in the hereafter. (d) Protective spells, esp. 'defensive magic'. (e) Rituals for procreation. (f) Healing spells, etc.

We are going to see some of these rites in comparison, first focusing on mantras for *binding* and destroying *adversaries* and then going on to other performative mantras such as *amatory charms*. Other speech-performance rituals like execratory spells and, on the other hand, protective formulae, healing spells, and rituals of procreation can be commented upon only *en passant*, being special objects of two of the studies in preparation quoted above.

4. Let us first turn to *binding* spells, to ritual *seizing*, *piercing*, and *burying* as speech acts and extralinguistic realia: The Indo-Iranian evidence contains, first, incantantions and practical magic 'against competitors'.

4.1. The Vedic tradition is represented by typical *spells against opponents* like the following mantra from the Atharvaveda(-Śaunaka), 7,73[70],4-5:

ápāñcau ta ubháu bāhū́	*Turned back/behind* are your two arms.
ápi nahyām$_{i}$*y* ās$_{i}$yàm |	I *bind* your mouth.
agnér devásya manyúnā	With the wrath of god Agni
téna te ʾvadhiṣaṃ havíḥ ||4||	I destroyed your oblation.
ápi nahyāmi te bāhū́	I *bind* your arms,
ápi nahyāmy āsyàm |	I *bind* your mouth.
agnér ghorásya manyúnā	With the wrath of terrible Agni
téna ʾvadhiṣaṃ havíḥ ||5||	I destroyed your oblation.

One can compare this *binding curse* with the usual form of the Greek κατάδεσμοι, which contain the same elements. Not only the same magic words are to find in Greek and Egyptian spells ('I *turn back* your arms. I *bind* your mouth'): we even have little sculptural representations (§ **5.1.**)! Sometimes they are very simple, sometimes more elaborated: One of the simple structures of this type, on a *tabella defixionis* from Attica (ed. WÜNSCH 1897, no. 86), alrea-

dy contains some of the essential elements in common and reads ‘I *bind* Dromōn… (his) *feet and hands*. I *bind* Isias before Hermes the *Restrainer – the hands*, *the feet* of Isias, *the whole body*’. What is remarkable, is the identical way of formulation – very frequently, the body parts are listed *in extenso*[5], with claim of totality (in elaborate syntactic structures, often increasing in accord with BEHAGHEL’s rule), hierarchically systematized according to a set of criteria: cf. the evidence discussed in **§ 6.3.**, Greek examples esp. in **§ 6.3.2.**

4.2. Other operations mentioned in such spells beside *binding* are (ritual) *piercing* and *burying*. This form of black magic has not only verbal expression but also practical dimensions, the ritual acts being performed on little figural representations of the object concerned, figurines or ‘voodoo’ dolls.

4.2.1. A full-program piercing-and-destruction spell from the Atharvaveda (AVŚ. 16,7), says about the competitor:

tén$_{a\ e}$naṃ *vidhyām$_{i}$y*	1. With that I *pierce* him;
ábhūtyā enaṃ *vidhyāmi*	with ‘becoming-not’/‘un-being’/annihilation I *pierce* him;
nírbhūty$_{ā\ e}$naṃ *vidhyāmi*	with ‘becoming-off/away’ (WL: ‘extermination’) I *pierce* him;
párābhūtyainaṃ *vidhyāmi*	with ‘becoming-away’ (‘calamity’) I *pierce* him;
grā́h$_{i}$yā enaṃ *vidhyāmi*	with *seizure* I *pierce* him;
támasā enaṃ *vidhyāmi* ‖1‖	with darkness I *pierce* him.

Then, the curse goes on:

evā́nevā́va sā́ garat ‖4‖	4. *Like this* (‘*So*’), not *like this* (‘not *so*’), may she [Grāhi / the Seizure] swallow [him] down.
nír dviṣántaṃ divó níḥ pr̥thivyā́ nír antárikṣād bhajāma ‖6‖	6. Let us deprive our hater of share of heaven, of earth, of intermediary space / atmosphere (cf. WHITNEY – LANMAN, ad loc.)

Obviously, this is a performative *speech act*, also referring to an *extra-linguistic* situation: The victim shall be *fixed-and-neutralized* ‘in a particularly torturing way’: the *mantra* is accompanied by *real gestures*. Further on, the text says:

idám ahám āmuṣyāyaṇè ʾmúṣyāḥ putré duṣvápn$_{i}$yaṃ mr̥je ‖8‖	8. Now do I wipe off this evil-dreaming on him of such-and-such lineage, son of such-and-such a mother.
táṃ *jahi* téna *mandasva* tásya *pr̥ṣṭī́r ápi śr̥ṇīhi* ‖12‖	12. *Smite* him, *amuse* yourself with him, *crush in his ribs*. (after WHITNEY – LANMAN [WL]).

Note the *matri-lineal* indication of origin, more about which see in § **10**.

4.2.2. A very instructive parallel type in Greek appears e.g. in a spell from Attica, written on a lead plate from the beginning of the 4th century BC: on its first side, we find almost the same structure, in the context of a *rivalry in a lawsuit*:

Side A: (1) I bind down Theagenes, his *tongue* and his *soul* and the *words* he uses; (2) I also bind down *the hands and feet* of Pyrrhias, the cook, his *tongue*, his *soul*, his *words*; [...] (8) I also bind

---

5 On the character of such lists in the context of the various genres of lists and catalogues as a device of systematization of the Universe in Veda and Avesta cf. SADOVSKI 2012: § 2.3.1.

down the *tongue* of Seuthes, his *soul*, and the *words* he uses, just like his *feet*, his *hands*, his *eyes*, and his *mouth*; (9) I also bind down the *tongue* of Lamprias, his *soul*, and the *words* he uses, just like his *feet*, his *hands*, his *eyes*, and his *mouth* (cf. GRAF 1997: 122 and 135)

On the backside, all adversaries are recapitulated and the key actions specified:

All these I bind down, I make them disappear, 1 bury them, I nail them down.

We will concentrate on the individual actions united in this formula in § **6.1** ff.; but first let us short focus on the pragmatic dimensions of the ritual situation, when pronouncing such spells and of the concomitant activities expressed in the various (verbal) forms we have observed in the text passages quoted till now:

5. For the respective actions, for which, as we have seen, Greeks use the words 'to *bind* (*down*)' (κατα-δέω) and '*binding*(*-down*) (spell)', κατάδεσμος, and Latin terms like *relegare*, *dē-figere*, *dē-fixiō* (cf. e.g. GRAF 1997: 121f., 125, 134f.), in Vedic, the genuine meaning of the prefix – *ní* 'down', esp. in Ved. *ní* + *bādh* 'to bind down' – must be underlined as explicitly as in the cases of Greek κατά and Latin *dē-*, as a clear reference to a strongly *infernal*/ *chthonic* notion. Also Avestan exhibits this preverb – *ni* 'down' – for instance with the root *zan*, but also with the verb *dā*, identical with δέω (< *deh_1), in *nī.diiā-* 'to bind down', pragmatically identical with (κατα-)δέω! We find this usage e.g. in the third Avestan Gāθā, in a spell against the demon(iac) *furor/Furor* 'wrath/Wrath' (*aēšəma-* '*ira*'):

nī aēšəmō *nī.diiātąm* — Down, let w/Wrath be *tied down*!
paitī rəməm paitī.siiōdūm — Cut back obstruction [...]! (SKJÆRVØ, with modif.)

5.0. A variant of this act uses live animals instead of statuettes, like in the case of the cat from Santones found buried with *his head twisted back* and with a curse tablet[6] ordering: 'Let them be *turned away* [...] in the same way that this little cat is *turned away* and cannot get up. Let it be thus for them as well!'

5.1. Such spells of binding, piercing and burying are obviously not mere metaphors but have clear *extralinguistic aspects*: *Binding spells* are explicitly connected with *burying rites*. 'One of the most striking features of ancient *defixiones* emerges from the use of dolls or figurines as part of the binding process' (GAGER 1992: 15). The evidence for figural representations of the victims of performative speech acts comes e.g. from Egyptian magical recipes, Assyrian incantations, as well as Greek, Graeco-Egyptian and Roman testimonies of binding and seizing enemies, lovers, or even gods. The effigies are *bound* (cf. FARAONE 1991a: 166ff.), *pierced*, *buried*, in the following major ritual contexts:

---

6 AUDOLLENT 1904, no. 112; GRAF 1997: 124, 130, and esp. 136f.: *aversos* [...] *esse quo/modi* [sic] *hic catellus aversus / est nec surgere potest / sic nec illi, sic transpecti sint / quomodo ille*.

- *Binding gods* as a form of '*re-ligio*': in public rites attested in Greek poleis; on our evidence from India cf. below, § **10.4.**, and SADOVSKI, in print.
- 'Rituals of *burning*': effigies of demons or living enemies (cf. Assyrian *maqlû* incantations).
- Lead or wax figurines: *pierced*, *buried*, *melt*.

5.1.1. In Egypt, Greece and the Near East, a 'significant number of such figurines have survived. Their existence confirms and illustrates the texts and formularies which speak of them. […]' (GAGER 1992: 15, FARAONE 1991a: 173ff., 1991b: 5ff.). The most prominent are the ones found in graves from the Kerameikos cemetery in Athens and going back to ca. 400 BC (cf. the table):







- Left side: Lead figurine from Athens, first publ. in *Mélusine* 9, 1898–1899, 104, fig. 2.
- Right side: Decapitated lead figurine from Athens, first publ. in. *Philologus* 61, 1902, 37.

Both FARAONE (1991a: 201, reprinting the same pictures in his fig. 6–7) and GAGER (1992: 15 and 36, n. 82) discussed the figurines: GAGER (*ibid.*, 15) describes the material objects, 'each encased in a miniature coffin made of two lead sheets, with names of the targets inscribed on all of the sheets and on three of the figurines', and FARAONE adds that '[s]maller clay, mud, and stone versions of the free-standing 'bound captive' evolved artistically into a flattened, nearly abstract shape that provided a wide writing surface for long lists of intended victims […]. Nearly all the extant examples were found buried in large caches in cemeteries or near mortuary temples' (1991a: 174).

5.1.2. On the whole Graeco-Roman territory, we have rich evidence for *burying* figurines as usual black magic practice; we already saw the formula: 'All of them, I *bind them*, I *make them disappear*, I *bury them*, I *nail them down*'.

5.2. Do we have *Indian* parallels of such effigies? Yes, but to find them, one has to *know* that they exist, just like the ancient Greek verb for 'reading' (ἀνα-γιγνώσκειν) as a cognition by re-cognition (ἀνά + γιγνώσκειν), i.e. by reading positive matter out of the black hole of lacking evidence on the basis of deduction – for the effigies themselves are not directly preserved. *Yo evam veda, vindati*, 'the one who knows, finds it':

5.2.1. Parallel traditions show us what materials to search for. Thus, Greek and Roman epigraphic and papyrus traditions testify of rites of *burying figurines* as usual black magic practice:

WÜNSCH 1897, no. 49: τούτους ἅπαντας *καταδῶ ἀφανίζω κατορύττω καταπασσαλεύω*.	All of them, I *bind them*, I *make them disappear*, I *bury them*, I *nail them down*.

5.2.2. The *materials* of these effigies were often of perishable or less durable character: *lead, wax,* and especially: *clay.* If 'in Greece and Rome, supernatural attributes were ascribed to everyday objects and materials […]' (BRASHEAR 1995: 3394 with n. 27), then, logically, lead, 'wax or clay figurines with spells written on papyrus attached to them have been found as well as instructions occasionally attested in magical procedures' (*ibid.*; cf. also the magic recipes in GRAF 1997: 138). For the Greek evidence, cf. e.g. WÜNSCH 1897, no. 55, *Side A*:

Τούτους ἐγὼ καταδίδημι ἅπαντας ἐν μολύβδωι καὶ ἐν κηρᾶ(ι) [...]	[From the town of Karystos on Euboea]: I bind all these people in lead and in wax.

Corresponding to the older Attic spells like the one quoted above, also later on in the Graeco-Roman sphere, we have evidence 'from Plato to the Augustan poets' (GRAF 1997: 145) that mentions *statuettes of wax or clay*: In Rome, Ovid (*Amores* 3,7,29, cf. GAGER 1992: 31, note 9; on the direct evidence of such a rite *ibid.* 142) wonders 'if a specialist sorcerer has 'victimized (*dēfixit*) [him], who has written his name in *red wax* and *pierced it with a needle*'.

5.3.1. To find testimonies of such material objects in Indo-Iranian, we have to 're-bind' *disiecta membra*. In Ancient India, we have scattered evidence for such rites of *piercing* and *burying figurines* or *other material objects*, to damn a person, in magic texts such AVŚ 3,25,3–6:

yā́ plīhā́naṃ śoṣáyati kā́masyéṣuḥ súsaṃnatā / prācī́napakṣā v$_{i}$yòṣā táyā *vidhyāmi* tvā hr̥dí //3//	3. The well-straightened arrow of love which dries the spleen [...], forward-winged, consuming — therewith I *pierce* thee in the heart.
śucā́ *viddhā́* v$_{i}$yòṣayā śúṣkāsy$_{a}$ $_{a}$bhí sarpa mā / mr̥dúr nímanyuḥ kévalī priyavādíny *ánuvratā* //4//	4. *Pierced* with consuming pain [...], dry-mouthed, do thou come creeping to me, gentle, with fury allayed, entirely [mine], pleasant-spoken, *submissive*.
ā́jāmi t$_{u}$v$_{\bar{a}}$ $_{\acute{a}}$janyā pári mātúr átho pitúḥ / yáthā máma krátāv áso máma cittám upā́yasi //5//	5. I goad thee hither with a goad [...], away from mother, likewise from father, that thou mayest be in my power (*krátu*), mayest come unto my intent.
v$_{i}$y àsyai mitrāvaruṇau hr̥dáś cittā́n$_{i}$y asyatam / áth*ainām akratúṃ kr̥tvā́* *mámaivá kr̥ṇutaṃ váśe* //6//	6. Do ye, O Mitra-and-Varuna, cast out the intents from her heart; then, *making her powerless, make her [to be] in my own control* (WHITNEY – LANMAN, ad loc.).

5.3.2. According to a counter-spell of Kauśika-Sūtra 39, if one finds a charmed

clay effigy, the Brahmán pierces it 'with a hostile eye (sū. 11, cf. CALAND 1900: 134f.) and shoots (an arrow) on places [the effigy] has wounded'. The effigy is explicitly said to be 'made of clay (12)'. He puts it 'on a hide, with the heels *turned downwards* (16)'. What follows, contains a ritual of *binding*-and-*burying*: he 'anoints it (18), binds it (19), pours water on it (14) and on places vulnerable by the effigy (28.31) and *plows* on it *with a plough* drawn by *black oxen* (29).'

5.4. The Vedic notion of such objects is *kṛtyā́-*, f. (attested in RVKh., AV., YV.); it has been studied by prominent historians of religion (WEBER, HILLEBRANDT, HENRY, S.K. LAL, GOUDRIAAN) but, to my knowledge, without any reference to figurines in Greek, Egyptian and Roman rituals of burying.

5.4.1. In his study of this notion, Teen GOUDRIAAN (1986: 452) distinguishes two aspects: 'an impersonal one, a material object produced by a sorcerer and handled by him according to more or less technical prescriptions; and a more personally conceived power which in a way is thought to be connected with this material substratum, sometimes in the form of a highly effective and dangerous being which threatens to destroy somebody's life or property'.

The etymological meaning of *kṛtyā́-*, 'activity', 'action', goes back to the more material one of 'shaping, carving', as a *nomen actionis/abstractum* → *nomen rei actae*, '[an *object* that *results* from] shaping, carving'. For *kṛtyā́-* in extant Vedic texts, it seems reasonable to operate with two aspects of its meaning:

- Abstract: 'powerful magic hidden in an object';
- Concrete: 'magical object (buried into the ground)', esp. '"voodoo" doll'.

5.4.2. In fact, we have evidence from the Yajurveda, from the Atharvavedic Kauśika-Sūtra, and from the corresponding mantra text of the Paippalāda-Saṃhitā that points out to dolls of (more or less explicit) human form:

- The formula to be pronounced, if somebody finds a *kṛtyā́-* buried in his field or garden, VSM 5,23 / VSK 5,6.2 *út kṛtyā́ṃ kirāmi* 'the *kṛtyā* I dig out', speaks not only of the abstract 'powerful magic' but specifically of the precise object by which it is represented.
- At Kauś. 39,7ff., *kṛtyā́-* is presented like a doll (CALAND, HENRY) or another object (GOUDRIAAN) to bury. GOUDRIAN (*ibid.* 453) tends to retain that *kṛtyā́-* can mean any 'strange' material object hidden or buried and doubts that it necessarily appears as a doll. However, also in Egypt and Greece, the figurine 'does not need to be a portrait; it suffices that it bears some very superficial resemblance to the identity' (M. MAUSS, s. GRAF 1997: 139).

Both Victor HENRY and Willem CALAND underline that, at least at the Kauś. 39,7ff. the object must have been a *figurine*. This solution is corroborated by Arlo GRIFFITHS, too, in his commentary of AVP 7,1, who stresses the fact that 'the wording of KauśS 39, sūtras 13 [...] and 14 [...] clearly implies an object of human (or animal) shape, and so do stanzas like ŚS 10.1.1, 10.1.24'.

5.4.3. In this context, I would like to underline also other rituals connected

with the idea of *burying a substitute* of an *adversary* with appropriate mantras, like the Kauśika ritual against *female rival* accompanying the mantras of AVP 1,15. – On forming human figures (*puruṣākr̥ti-*) with the bones of a dead person in burying and commemorative rituals, cf. LANMAN's note to AVŚ. 18,3,25 (WHITNEY – LANMAN 2,856–857) on the father, represented by a prostrate figure of bones, and the relevant *locus* of the Bāudhāyana-Pitr̥medhasūtra 1,10, 5.7.10.13 (ed. CALAND, 15).

5.4.4. A similar type of objects to bury into the ground for damaging an enemy is called *valagá-*, m. The parallelism of the *Indian* evidence with the ones of *Egypt* and *Greece* is also here striking, both in the general ritual and in its details. If one happens to unearth or find a *valagá-* in Vedic times, Taittirīya-Saṃhitā recommends the spell:

● TS. 1,3,2,1:	'Here(-and-now) I (am) get(ting) out the *Valaga*
idám ahám̐ tám̐ valagám úd vapāmi,	which an equal, an unequal (person) has buried
yám̐ naḥ samānó yám ásamāno nicakhā́na	'down' (dug in) for/against us'.

6. Concerning the formulaic *language of binding spells*, just like in *Graeco-Latin* traditions, also in *Indo-Iranian* we find various forms of *binding / piercing / burying rites and formulae* about the same types and individual stages of ritual action *both in hostile and in erotic spells*, of the typology that gave FARAONE 1991b the reason to subsume these two contexts as parts of the same, *agonic*, or agonistic, ritual environment), for instance:

6.1. 'Binding hands and feet (esp., behind the victim's back)': see § **7.2.** here.

6.2. 'Binding (seizing) the victim's name' (see § **10.1** below).

6.3. 'Piercing the victim's body (esp. separately, organ by organ, the victim's limbs/heart/breath', with *enumeratio* of the individual organs and (finally,) focusing on vital items (§ **6.3.1.–6.3.3.**):

6.3.1. A very old stratum is contained in the curse *from the top of the head to the heels*. One of the pertinent incantations of this genre, AVP 2,84, is, again, directed 'against *competition*': that is to say, against (other!) black magicians and witches. The spell enumerates *individual organs* or *pairs/systems of organs*, starting with the declaration: 'Here-and-now I am *splitting* your head, sorcerer: hail/ 'svāhā'; here-and-now I am *piercing* your brain on the earth'. It then goes on, in a logical, almost 'medical' order of systematics,[7] with various bone structures

[7] On the opposite rite of *healing* and *purification* "from head to toe" cf. SADOVSKI 2012: §§ 2.1ff., with examples of such body-depicting lists in benedictions. The genre is obviously at least Indo-Iranian: Avesta (Vd. 8,40–72) displays a highly elaborated *spiral* list of *thirty* body-parts, within the purification ritual for persons that had contact with a dead body. Also in the magic spells RV. 10,163, AVŚ. 2,33, AVP. 4,15,1–4, all the body parts concerned are first listed *individually*, then summarized into the categories *limbs*, *hairs*, and *joints*, and, fi-

– jaws, neck, shoulders, ribs – to finish with the joints and (as a peak of gradation) the *marrow*, considered the seat both of life and of progeny:

idaṃ te *śiro* bhinadmi yātudhāna svāh$_{\bar{a}}$- -$_{i}$daṃ te *mastiṣkaṃ* ni tṛṇadmi bhūmyām ‖1‖	1. Here-and-now I (am) split(ting) your *head*, sorcerer: 'svāhā'; here-and-now I (am) pierc(ing) your *brain* down on(to) the earth.
idaṃ te *hanū* bhinadmi yātudhāna svāh$_{\bar{a}}$- -$_{i}$daṃ te +*jihvāṃ* ni tṛṇadmi bhūmyām ‖2‖	2. Here-and-now I (am) split(ting) your *jaws*, sorcerer: 'svāhā'; here-and-now I (am) pierc(ing) your *tongue* down on(to) the earth.
idaṃ te *grīvā* bhinadmi yātudhāna svāh$_{\bar{a}}$- -$_{i}$daṃ te +*skandhān* ni tṛṇadmi bhūmyām ‖3‖ [...]	3. Here-and-now I (am) split(ting) your *neck*, sorcerer: 'svāhā'; here-and-now I (am) pierc(ing) your *shoulders* down on(to) the earth. […]
idaṃ te *kulphau* bhinadmi yātudhāna svāh$_{\bar{a}}$- -$_{i}$daṃ te *pādau* ni tṛṇadmi bhūmyām ‖ 9‖	9. Here-and-now I (am) split(ting) your *ankles*, sorcerer: 'svāhā'; here-and-now I (am) pierc(ing) your *feet* down on(to) the earth.
idaṃ te *tvacaṃ* bhinadmi yātudhāna svāh$_{\bar{a}}$- -$_{i}$daṃ te *prāṇān* ni tṛṇadmi bhūmyām ‖10‖	10. Here-and-now I (am) split(ting) your *skin*, sorcerer: 'svāhā'; here-and-now I (am) pierc(ing) your *breathing* (etc.) down on(to) the earth.
idaṃ te *parūṃṣi* bhinadmi yātudhāna svāh$_{\bar{a}}$- -$_{i}$daṃ te +*majjño* ni tṛṇadmi bhūmyām ‖11‖ (Conjectures after ed. ZEHNDER, ad loc.)	11. Here-and-now I (am) split(ting) your *joints*, sorcerer: 'svāhā'; here-and-now I (am) pierc(ing) your *marrow* down on(to) the earth.

For other instances of (Greek etc.) 'anatomic curses' see below, **9.2.2.**

6.3.2. The same structure is well spread in Greek and Roman texts. Thus, beside the case of WÜNSCH 1897, no. 86, quoted above, we find the stylistic form of *body parts enumeration* already in the most ancient attestations of *tabellae defixionum*, the group of Kerameikos [5th c. BC; ed. JORDAN 1985a: 95]:

καταδῶ Χαρίαν ... καὶ ψυχὴν τὴν Χαρίου καὶ γλῶταν τὴν Χαρίου ... καταδῶ ψυχὴν τὴν Καλλίππο καὶ χεῖρας τὰς Καλλίππο	I bind Charias... and the soul of Charias and the tongue of Charias... I bind the soul of Kallippos... and the hands of Kallippos.

An especially remarkable parallel appears in a Graeco-Egyptian recipe styled as 'marvelous erotic binding spell' (*PGM* IV, 296–466). In this *amatory charm* we have our doll, *pierced and stabbed* in absolutely the same way like the witch in the previous text. The recipe prescribes:

> '"Take *thirteen bronze needles*, drive one into her *brain*", saying, "I stab your *brain* with the *needle*, NN [name to be filled in], two in your *ears*, two in your *eyes*, and so forth," each time saying, "I stab this *member* of this person so that she thinks only of me, NN"' (GRAF 1997: 138). – This follows after "a long list of magic words to be engraved on the body of the female figurine—on her head, ears, eyes, face, right collarbone, arms, hands, heart, belly,

---

nally, once again *recapitulated* by *sárvasmād ātmánas* 'the whole trunk/torso/body'. – On these incantations, their textual structure and parallels see recently Kenneth Zysk's PhD thesis (*TAPhS* 75,7, 1985; [2]1998), Heiner EICHNER, *Die Sprache* 42, Heft 1–2, 2000–2001 [2004], 211–233, as well as SADOVSKI 2012, § 2.2., with lit.

genitals, buttocks, and soles of the feet. It is necessary to write on the breast the name of the victim and that of her mother (315) (which proves that the use of the metronym is intentional, not used for lack of anything better)" (*ibid.*).

The same *piercing* – on *twelve body spots* – we spot in AVŚ. 3,25,3–6!

6.4. On the topos of '*burying* the victim' see above, § **5.** – Beside the *binding*, piercing and *de-fixing* spells, we find also '*un-binding spells*', in particular the so-called *separation curses*, *Trennungszauber*, about which s. below, § **9**.

7. With regard to the typology of the *formulary* of binding and piercing charms, Indo-Iranian knows come the same main types of formulae and structures as in Greek (s. FARAONE 1991b: 5ff., cf. GAGER 1992: 13), which, to be sure, could be used in various combinations, even in one and the same spell:

7.1 The direct binding formula ('I [am (herewith)] bind[ing] X/you!'), a simple performative utterance (in injunctive or indicative), is 'designed to operate through the *effective force of the words* themselves and without intervention from any supernatural source': in § **4.1.**, we have already seen AVŚ. 7,73[70],4–5: '*Turned back/behind* are your two arms. I *bind* your mouth. I *bind* your arms'.

7.2. We also find a series of Indo-Iranian parallels to Greek and Latin formulae that 'appeal directly or indirectly for *supernatural assistance*' – of the type '*Restrain* X!' or 'May god *A* restrain *B*'. Compare e.g. the Vedic formulae (precative or constative) of the type 'May the god(s) (twist and) bind his arms behind his back', in the spell against one's relatives (AVP 1,18,4a.d):

ihed asātha na puro gamātha- [...]	Here you have to be, you will not go forwards [...]
viśve vo devā upa +*saṃdyān iha* ǁ1ǁ	*the All-Gods* (*Viśve Devāḥ*) *will bind you here together*.

Especially the *narrative type*, in which a god *binds hands and feet* of the enemies, is common to Avesta and Veda:

7.2.1. In Avesta, such gods are Miθra and Vərəθraγna: Beside the Gāthic Avestan appeal 'to bind down' (*ni* + *dā*) the demon(iac) *w/Wrath*, on which see above, § **5.0.**, cf. for instance the case of Yt. 10,48:

āaṯ yaṯ miθrō frauuazaite	When Mithra comes driving
auui haēnaiiå +xruuišiieitiš	against the blood-thirsty enemy armies,
auui hąm.yaṇta rasmaoiiō	towards those who (in the area lying)
aṇtarə daiŋ́hu pāpərətāne	between two countries at war join their (respective) regiments,
aθra narąm miθrō.drująm	(and, having arrived) there,
apąš gauuō darəzaiieiti	*fetters behind the evil hands of men false to the treaty*,
para daēma vāraiieiti	switches off their eyesight,
apa +gaoša +taošaiieiti	deafens their ears:
nōiṯ pāδa vīδāraiieiti	(then) one no longer disjoins the feet,
nōiṯ paiti.tauuā bauuaiti	one has no strength to counter:
tā daiŋ́hāuuō tē hamərəθə̄	the lands and the men (*lit.* opponents)
yaθa dužbərəṇtō baraiti	he treats as (he treats) those who treat (him) badly,

miθrō yō vouru.gaoiiaoitiš:	Mithra the grassland magnate (GERSHEVITCH).

A detailed analysis of the Avestan hymn Yt. 14, in which the soldiers ask Vərəθraγna before the battle *to bind the hands of the enemies behind* (their backs) *by means of cords* s. now in SADOVSKI 2009: 158f.; cf. also the posture with twisted hands/head in the burying curses in §§ **5.0.** and **5.1**.

7.2.2. In the Veda, the same role is assigned to King Varuṇa, or else, to the earthly/local king himself who, according to the Kauśika-Sūtra, *binds on* an *amulet* and symbolically *binds hand and feet* of enemies – cf. in particular Kauś. 2,7[16],1–26 ('To terrify enemy's army, let it run away'), esp. sū. 6, containing a specific performative speech act that exhibits a nucleus (beside a series of additional details) common with the Avestan *topoi* (see *op. cit.*, p. 159):

(3) somāṃśuṃ hariṇacarmaṇy utsīvya kṣatriyāya badhnāti […] (6) (saṃdānaṃ vo [6.103]) (ādānena [6.104]) iti pāśair ādānasaṃdānāni	(3) He binds an (amulet) consisting of Soma stalks, which he has sewn into a piece of gazelle leather, to a *kṣatriya-* around (his neck). […] (6) The songs 6,103 and 104 are connected with (the actions) of *hand-binding* and *foot-binding*, by means of the cords.

7.2.3. In Greek, ἀποστρέφω 'to turn down' is generally used for the action of *twisting of hands and feet* that are *bound backwards* (VERSNEL 1998: 220). Notably, this is a wide-spread topos in classical *tabellae defixionum* and in particular, in 'judicial curses': e.g. ἀποστρέφω as *terminus technicus* transferred on the tongue, on the tablet from the Demeter Malaphoros sanctuary at Gaggara, Selinous, early 5th c. BC (JORDAN 1985a, 99; cf. VERSNEL, *l. cit.*).

7.3. Binding spells can also function as 'verdicts to Non-Liberty / Annihilation'. The instances we meet in several variations (of the type of AVŚ 16,7, whose core mantra we called in § **4.2.** 'a full-program piercing-and-destruction spell'), AVŚ 16,8, are stylistically elaborated, containing series of repetitions with form variation, gradations, enumerations according to various classificatory patterns: Thus, the victim shall not be liberated from the bonds of *Nir-ṛ̥ti*; from the bonds of *Abhūti*; of *Nirbhūti*; of *Parā-bhūti* (four forms of non-existence/ annihilation). Then he is given to the sorcerers of the different branches of (black or white) magic, and their followers. For 27 stanzas, verses *a–d* remain identical! Here a short excerpt from AVŚ. 16,8:

(2e): sá *nírṛ̥tyāḥ* pā́śān mā́ moci	He shall not be liberated from the bonds of the *Nir-ṛ̥ti*.
(3e): só *ʾbhūtyāḥ* pā́śān mā́ moci	He shall not be liberated from the bonds of the *A-bhūti*.
(4e): sá *nírbhūtyāḥ* pā́śān mā́ moci	He shall not be liberated from the bonds of the *Nir-bhūti*.
(5e) sá *párābhūtyāḥ* pā́śān mā́ moci	He shall not be liberated from the bonds of the *Parā-bhūti*.
(11e) só ʾṅgirasāṃ pā́śān mā́ moci	He shall not be liberated from the bonds of the Aṅgiras-as.
(12e) sá āṅgirasā́nāṃ pā́śān mā́ moci	He shall not be liberated from the bonds of the Āṅgirasa-s.
(13e) só ʾtharvaṇām pā́śān mā́ moci	He shall not be liberated from the bonds of the Atharvan-s.
(14e) sá ātharvaṇā́nāṃ pā́śān mā́ moci	He shall not be liberated from the bonds of the Ātharvaṇa-s.

7.4. A particular case of correspondence are the so-called *persuasive analogies* (FARAONE 1991b: 5, GAGER 1992: 13): Here, the *sorcerer* or the *client* curses the 'target' to take on (negative) *properties of an object* mentioned in the spell, e.g.: 'As this lead is cold and useless, so may *X* be cold and useless!'.

7.5. If we ask yourselves the question, where to bury a *voodoo*, our ritual texts as well as specific manuals of magic (in Vedic, Kauśika-Sūtra, in Greek, a series of magical papyri) give us instructions about *marked places* of putting bound effigies, binding spells and other objects of curse.

7.5.1. For what concerns Indo-Iranian, beside a series of indications in the Avesta that *daēuuas* and other demoniac beings (on the common Indo-Iranian aversion against *yātu-* as acts/agents of black sorcery cf. SADOVSKI 2012) use wells and other gaps in the earth, cemeteries, generally belonging to the *daēuu*ic sphere in Zoroastrian tradition and to the asuric one in the Veda, both the Gr̥hya-Sūtras and the unique hymn Atharvaveda 5,31 list more than 20 such places, like *well*s and *cemeteries* – cf. e.g. AVŚ. 5,31,8:

yā́ṃ te kr̥tyā́m *kū́pe* ʾvadadhúḥ	What witchcraft (*kr̥tyā́-*) they have put down for thee in the *well*,
śmaśānē vā nicakhnúḥ |	or have dug in at the *cemetery*;
sádmani kr̥tyā́m yā́ṃ cakrúḥ	in the seat (*sádman-*) what witchcraft they have made —
púnaḥ práti harāmi tā́m ||8||	I take that back again (WHITNEY – LANMAN 1,279).

7.5.2. Absolutely the same locations – *cemeteries*, *wells*, *walls*, *fields* – are to observe in the Greek tradition from the 5th century BC onwards:

● *Cemeteries*: e.g. the Athenian Kerameikos; the necropolis at Camarina in Sicily (defixiones from ca. 450 BC) etc.; cf. also GAGER 1992: 250ff et *passim*.

● *Wells*: cf. e.g. D. R. JORDAN 1985b (and *ZPE* 9, 1975, 245–248), GRAF 1997: 127, 274f., n. 27, and the funds from the *thermae* in Arezzo, Italy and Bath, Britain; cf. also the location of the ritual complex at Uley (TOMLIN 1993).

● *Walls*: e.g. a 4th century BC κατάδεσμος found buried in a mud-brick wall of a house in the ancient Athenian industrial quarter (JORDAN 1985a, no. 20; cf. FARAONE/OBBINK 11); a couple, bound and buried in the supporting wall of the temple of Zeus Hypsistos on Mount Cynthus on Delos (FARAONE 1991a: 191, 202); on this location in Assyrian tradition, see lit. in GRAF 1997: 170.287.

7.5.3. The existence of Indian correspondents of the Greek type of 'field-buried' magic objects, such as the two lead *tabellae defixionum* which were *plowed up in a field* near Arkesinē, is presupposed by mantras like AVŚ. 4,18,5:

anáy$_{a}$ $_{a}$hám óṣadhyā	I, with this herb,
sárvāḥ kr̥tyā́ adūduṣam |	have spoiled all witchcrafts —
yā́ṃ kṣétre cakrúr yā́ṃ góṣu	what one they have made in the field, what in
yā́ṃ vā te púruṣeṣu ||5||	the kine, or what in thy men (*púruṣa*) (WL).

8.1. Analogously, 'binding charms-and-spells' play a central part also in

amatory rituals. From the viewpoint of gender/sex, Greek evidence of erotic magic virtually offers all combinations available: the main agents are 'men in pursuit of women', but there are also other *casūs* (GAGER 1992: 80):

1. women in pursuit of men: *PGM* XV, XVI, XIXb, XXXIX; *DT* 100, 230; GAGER no. 18.
2. women in pursuit of women: *PGM* XXXII; JORDAN 1985, no. 151;
3. men in pursuit of men: *PGM* XXXIIa; GAGER no. 25[?];
4. recipes to deliver men or women; *PGM* I, line 98; IV, line 2089; and GAGER no. 31.

8.2. In India, these types of amatory rituals are reduced especially to the one for winning love of women:

1. men in pursuit of women: e.g., AVŚ. 2,30; 6,8; 6,77; 6,89 etc. etc.
2. women in pursuit of men: e.g., AVŚ. 6,130; 6,130; 6,60; 6,132...

Also here, the excessive formulae of the 'restrained Eros', projections of obsessive possessivity, are pronounced in love/sex spells (and written on figurines), addressing the 'beloved victim':

● *Greek* (GUARDUCCI, *Epigrafia greca* IV; GAGER 158f.): I record 'down' (*κατα*-γράφω) Isias, the daughter of Autoclea, with Hermes the Restrainer. Restrain her near you. I bind Isias before Hermes the Restrainer (*Kat-ochos*) — the hands, the feet of Isias, the whole body.
● In *Indian* 'women's rituals', which make part of Atharvavedic magic and are accomplished by the Brahmán on behalf of the wife/lover, we find a unique couple of hymns: The first one, AVŚ. 6,138, has the purpose to make the beloved (!) man impotent. The second one, AVŚ. 4,4, is the 'antidote' to the first: its task to give him his potency back, but only if he remains bound to the curser!

8.3. We have a number of typological parallels in Greece (**6.3.2.** and SADOVSKI, in print): the most important examples are the figurine from Athens, attached to a love spell written on papyrus, and the statuette produced after a magic recipe, which prescribes that '*thirteen needles* shall be inserted *into the figurine at* thirteen symbolically appropriate *body spots*' (GAGER 1992: 15), comparable with the spell for piercing the victim on 12 body spots, AVŚ 3,25,3–6.

For '*corporeal* binding', we have entire lists of body parts in amatory spells, on which see VERSNEL 1998 (Greek, Latin) and SADOVSKI 2012 (Vedic).

8.4. Furthermore, we have a series of fetiches for erotic(izing) prayers, of amulets, pharmaka, and specialized technologies of *philtre-katadesmoi*. Also *human hair* is largely used in Greek binding and/or erotic magic – see a spell plate described by David JORDAN, found in a well near the Athenian Agora (on the general background, cf. JORDAN 1985b: 251–255). In the Indian Yajur-Veda, esp. in Gr̥hya-Sūtras, many such charms of *hair and nails magic* are attested that can serve as counterparts to the Graeco-Roman evidence. The Indian material has been presented by Bruce LINCOLN, *History of Religions* 16,4, 1977, 353ff.; for the Berlin TOPOI conference 2011 (SADOVSKI, in print), I collected relevant data from the Avesta, especially the Vidēvdād. Just like in the case of

the military ritual displayed in SADOVSKI 2009, *footprints* (or dust taken from them) can also serve as means of magic manipulation, seizing and control: AVP 2,35,3-4: 'Your footprint has been *taken* by (a/my) footprint, | your thought has been *taken* by (a/my) thought, | I *seized* you as one turned to me (/'frontally')'.

9.1. Paippalāda-Saṃhitā contains a *Trennungszauber* curse dedicated to *un-binding lovers*, for *separation of a woman from a man* – AVP. 2,58:

vi vāṃ yantu hṛdayāni vi cittāni manāṃsi ca | atho yat tanvoḥ saṃgatam tad vām astu *vidūrakam* ||5|| asti vai vāṃ *vid$_u$vikam* ubhau *śayane* antarā | *viṣvañcau* pary ā vartethāṃ yathā vāṃ na sahāsati ||6||	Ed. ZEHNDER 1999: 130–134: 5. The hearts of you two shall go *asunder/apart, asunder/apart* the intentions and the thoughts; and then that of the two bodies which has been united, that of you may be wide *asunder/apart*. 6. (Now) there is a separation in *bed* between you two: turn ('yourself') in *different directions*, so that there will be no (more) together(ness) for you two.

The background of this mantra is even more curious, since contains a form of 'intertextual communication' of the Atharvavedins with a popular R̥gvedic text:

RV. 10,191,4: samānī́ va ā́kūtiḥ	United (be) your intention,
samānā́ hŕ̥dayāni vaḥ /	united your hearts,
samānám astu vo máno	united be your thought,
yáthā vaḥ sú**sahā́**sati //4//	so that here will be beautiful together(ness) for you!

It is the very last verse of the last stanza of the last hymn of the last, 10th Maṇḍala: the hymn 'for harmony' (popular also under its GELDNERian name, as '*Eintrachtslied*'), with which the whole RV-Saṃhitā ends, so to say, on a high tone and with a positive note. In a striking example of deconstruction, 'à la Derrida', of this positive sūkta, as Jan HOUBEN (*apud* ZEHNDER 1999: 130f) discovered, the Brahmáns manage to turn this key stanza of the hymn about *harmony* to a mantra for *dis-harmony*! Of course, such a de-constructive mantra is considered at least double as de-structive as a 'common' magic formula, for carrying the *inverse* power of such a crucial *Vorlage* of the powerful R̥gvedin competitors as 10,191. And 'turning the medal' of the meaning of the very last RV verse has also the symbolic significance of 'laughing last' in the sense of 'saying the very last word', thus winning against all odds in the agonistic situation of 'perpetual competitiveness' between the Veda clans.

One has to stress the fact that this approach of '*inverse* ritual poetry-and-action' (for YV and Avestan examples, see SADOVSKI, in print, *b*), is carried through in a completely conscious manner not only in this particular verse but in the entire stanza 5 (and hymn AVP. 2,58), using classical constructive devices of Vedic language of poetry such as the anaphora (which normally functions as a sort of a *spinal column* (literally, with its columnal structure!) of a

Vedic stanza: Thus, while RV. 10,191,4 exhibits the classical threefold anaphoric construction (cf. Jared KLEIN's paper in this volume) of pāda *a-c* with the anaphoric repetition of *sam*°, AVP. 2,58,5–6 answers (in the course of this 'intertextual communication') with a double *de-construction*: on the one hand, the anaphora in pāda *a–b* contains not *sam*° but its perfect opposite, *ví*! – and, on the other, the anaphora of RV. 10,191,4*a–c* is not only negated in the described way but also negatively mirrored by its opposite, a form of epiphora of the last words of AVP. 2,58,5*d* and 6*a*: *vi-dūrakam* and *vi-d*$_{u}$*vikam*, with a 'mesophora' resuming the separative *vi*, with homoioteleuton and a semantic parallelism (*apart* – '*partition*'/*separation*) that leaves no space for doubt that former harmony is now perverted to dis-harmony.

9.2. Also for the group of *Trennungszuber*, we have good parallel evidence in Greek, in both *binding* and *un-binding rites*:

9.2.1. Separation of a woman from a man is the subject e.g. of the type of '*negatively binding*' curses (GAGER 1992: 90, but see also GRAF 1997: 150ff., and cf. WINKLER in FARAONE – OBBINK 1991: 240, n.65):

- [...] I bind Theodora to remain *unmarried* to Charias and (I bind) Charias to forget Theodora, and (I bind) Charias to forget ... Theodora and marriage *bed* with Theodora.

9.2.2. In case of enumeration of anatomic parts, we observe the genre that VERSNEL 1998 called '*anatomic curses*' (here, for *physical separation*) and which is a beautiful match of 'anatomic curses' we have discussed in **6.3.1.**:

- *SEG* 30. 353 (JORDAN 1985a, no. 57), Nemea, prob. 4th c. BC: 'I turn away Euboula from Aineas, from his face (προσώπου), from his eyes (ὀφθαλμῶν), from his mouth (στόματος), from his nipples (τιθθίαν), from his soul (ψυχᾶς), from his belly (γάστρος), from his [penis] ([⁺ψωλίον]), from his anus (πρωκτοῦ), from his entire body (ὅλου τοῦ σώματος). I turn away Euboula from Aineas.' (GAGER 1992: 25; VERSNEL 1998: 231).

10. To avoid any ambiguity about the person the spell was intended for, he/she was identified by name and *mother's* name (see also § **4.2.** and cf. GRAF 1997: 127f.). What is important in the context of the rituals thematized here, is the ritual group to be subsumed under the rubric of 'binding or seizing *names*':

10.1. If you could bind (or 'seize') the *name*, you had complete control over its *holder*. Both in the Graeco-Egyptian space and in India, the practice of identifying personal names by matrilineal descent was characteristic in the treatment of *names in binding spells*: 'I curse *X*, whose mother is *Y*'. The Indian formulaic examples are a legion; for a basic tripartite structure cf. AVŚ 10,5,44:

<table>
<tr><td>rā́jño váruṇasya bandhó 'si |
só 'múm āmuṣyāyaṇám amúṣyāḥ putrám
ánne prāṇé badhāna ||44||
tásmād amúṃ nír bhajāmo</td><td>44. You are bond of king Varuṇa. Bind now X, descendent of Y, son of the mother Z, in his food and his prāṇa- (breath/vital energy), – or AVŚ 16,8,2–4:
2. […] of this (all possession) we deprive X:</td></tr>
</table>

'$_a$múm āmuṣyāyaṇám
amúṣyāḥ putrám asáu yáḥ |
sá nírṛtyāḥ pā́śān mā́ moci ||2||

X, descendant of Y,
son (of mother) Z; (the one) who is X;
he shall not be liberated from the bonds of Nirṛti.

10.2. Just like in *Graeco-Egyptian magic papyri* we find ritual instructions to intentionally use *metronymics* (cf. F. JONES, *Nominum Ratio*, Liverpool Classical Papers 4, Liverpool 1996), so in Indo-Iranian, 'knowing X's *mother's* or *father's name*' is considered a powerful method of control and linking. SADOVSKI 2009 analyzes the hymn AVŚ. 1,2,1, which starts with this mantra for manipulation of hostile missiles (*reed* being a standard metonym/synecdoche for 'arrow'):

vidmā́ śarásya pitáraṃ:
parjányaṃ bhū́ridhāyasam /
vidmó ṣ$_u$v àsya mātáraṃ
pṛthivī́ṃ bhū́rivarpasam//1//

We know the reed's father:
Parjanya the much-nourishing;
and we know well its mother:
the earth of many aspects (WL).

10.3. One can even *bind divinities* by *seizing* their *names*, similarly to the extreme Greek polis ritual of *binding gods* cited above (§ **5.**). For Indian, compare e.g. AVŚ. 1,191,13; 10,145,4. Another appropriate, recently found example from the Paippalāda-Saṃhitā I can quote in this context, is AVP. 6,7,7:

yas tvā bhūme ʾnvavindad
yas tvā bhūma udābharat |
tayoḥ sahasradhāmann
ahaṃ *nāmāni jagrabha* ||

I have *seized the names* of these two [= (divine) Eagle (Viṣṇu/Sun$^?$) and (divine) Hog (: Viṣṇu$^?$)], o you of a thousand abodes: the one who has discovered you, o Earth, the one who has brought you up, o Earth (cf. ed. GRIFFITHS 95).

– and, per analogiam, one can pronounce the same *name-seizing* ritual formula also with regard to (and even, dialogically, *toward*) teratomorphic forces of positive or negative power, like healing plants or (demons of) diseases. – Once again, what follows are instances from the Paippalādic material, AVP. 2,32,4:

● śunam ahaṃ madhughasya
pitur *nāmeva *jagrabha* |
yo mā hiraṇyavarcasaṃ
*kṛṇavat +pūruṣapriyam ||

For a profit I have *seized the names* of (the plant) Madhugha, (just) like (his) father's name, which ('Madhugha') will make me of golden brilliance, pleasant to people (conj. ZEHNDER 91f.), – cf. also AVP. 1,21,2a.3cd:

● apacitaḥ pra patata
[...] sarvāsām *agrabhaṃ nām$_a$-*
-$_a$*vīraghnīr* apetana ||

O *Apacit*s (scrofulosis)! Fly forth [...]
I *seized the name(s)* of all,
go away, as 'Ones-who-do-not-kill-men'.

10.4. The binding charms find *social* employment in rites of 'seizing gods':

● The *Greek data* contain rituals like the one of '*binding Ares*' and subjecting him to the will of the polis, e.g. in Boeotia (4th c. BC, FARAONE 1991b: 166ff).

● The *Indian evidence* is represented by groups of rituals 'for power above gods and the world' like Kauś.-Sū. 133,3, with mantras from AVP. 1,40,1ff:

*mamo*bhā mitrāvaruṇā
*mamo*bhendrābṛhaspatī |
mama tvaṣṭā ca pūṣā ca
*mama*iva savitā *vaśe* ||1||

1. *Mine* (shall be) both: Mitra and Varuṇa,
mine: Indra und Bṛhaspati,
mine: Tvaṣṭar and Pūṣan
in *my* power only (be) also Savitar.

The hymn continues with stanzas containing many other divine names, ordered according a principle of systematizaton that starts with the Divine, goes over macrocosm with a list of celestial and terrestrial elements and finishing with human microcosm: In this catalogue, we find the following items: 'all gods; heaven, earth, atmosphere, sun; plants, waters; cows, horses, goats, sheep; humans; all the living world'. Details on this structure see in SADOVSKI 2012.

11. On the material of our text sources, including new-found ones, this paper and the series of studies it makes part of demonstrate how the research in the structure and form of the texts and rites attested in the Atharvaveda and Yajurveda, in comparison with the Avesta, turns out to be seminal for our understanding of their ritual pragmatics, especially for what concerns the question of 'how to do things with words' in Old Indo-Iranian liturgical practice. Moreover, we see how, from the point of view both of linguistics and of religious history, *contrastive studies* of the system of magical spells-and-charms used in the private or public ritual, their stylistics, syntax, *intra*-textual structure, and *inter*-textual relations, can shed light upon various common aspects of ritual poetry and pragmatics that have been largely neglected in the analysis of the individual traditions so far – but that turn out to be essential for the knowledge of the underlying common structures of religious thinking and spiritual life.

I would like to dedicate this work on the complex of questions concerning the topics of Speech and Ritual in Indo-Iranian to my first teacher of Avesta and Rigveda, Prof. Jochem SCHINDLER, whose active interest in assessing the role of extra-linguistic reality, such as the data of material culture or ritual pragmatics, for the interpretation of our texts, made an essential part of his own scholarly research and was well-known to us his students from the vivid discussions with him both inside his teaching classes and outside the University, in the real life of lived academism so typical of him: that lived and living Academism – with all its Socratic-dialogic, Aristotelian-peripatetic, and Platonic-idealist dimensions – which has been giving us inspiration and *philological* fascination for the world of the living Word through the years.

BIBLIOGRAPHY

AUDOLLENT 1904 = AUDOLLENT, Augustus. *Defixionum tabellae.* Luteciae Parisiorum 1904.

BETZ 1992 = BETZ, Hans Dieter. *The Greek Magical Papyri in Translation*. Chicago etc. [2]1992.

BHATTACHARYA 1997–2008 = BHATTACARYA, Dipak: *Atharvavedīyā Paippalādasaṃhitā.* Vol. 1-2. (Bibliotheca Indica Series 318). Calcutta 1997, 2008.

BRAARVIG – GELLER – SELZ – SADOVSKI (forthc.) = BRAARVIG, Jens E. – GELLER, Mark – SELZ, Gebhard – SADOVSKI, Velizar (eds.): *Lists, Catalogues, and Classification Systems from Comparative and Historical Point of View*. (forthc.).

BRASHEAR 1995 = BRASHEAR, William M. 'The Greek Magical Papyri: an Introduction and Survey; Annotated Bibliography (1928-1994) [Indices in vol. II 18.6].' In: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*, II,18,5. Berlin / New York, 1995, 3380–3684.

CALAND 1900 = CALAND, W.: *Altindisches Zauberritual. Probe einer Uebersetzung der wichtigsten Theile des Kauśika Sūtra.* (Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Afdeling Letterkunde, N.r., III,2.). Amsterdam 1900.

CRAWLEY 1911 = CRAWLEY, A. E.: 'Cursing and Blessing'. In: HASTINGS, J. et al. (eds.): *Encyclopaedia of Religion and Ethics*. Vol. 4. Edinburgh etc. 1911, 367a–374a.

FARAONE 1991a = FARAONE, Chrisopher A.: 'Binding and Burying the Forces of Evil: The Defensive Use of "Voodoo Dolls" in Ancient Greece', *CA*, 10.2, 1991, 165–205, 207–220.

FARAONE 1991b = FARAONE, Christopher A.: 'The Agonic Context of Early Greek Binding Spells'. In: FARAONE – OBBINK 1991: 3–32.

FARAONE 2001 = FARAONE, Christopher A.: *Ancient Greek love magic*. Cambridge, Mass. etc. 2001.

FARAONE – OBBINK 1991 = FARAONE, Christopher A. – OBBINK, Dirk (eds.). *Magika Hiera. Ancient Greek Magic and Religion*. New York / Oxford 1991.

GAGER 1992 = GAGER, John G. [and C. F. COOPER, D. FRANKFURTER, D. KRUEGER, R. LIM]: *Curse Tablets and Binding Spells from the Ancient World.* New York / Oxford 1992.

GELDNER 1–4 = GELDNER, Karl Friedrich: *Der Rig-Veda* […] übersetzt [...]. I–IV. (Harvard Oriental Series 33–36). Cambridge, Mass. / London / Wiesbaden, 1951–1957.

GORDON 2000 = GORDON, Richard : '"What's in a list?": listing in Greek and Graeco-Roman malign magical texts'. In: JORDAN, David R. – MONTGOMERY, Hugo – THOMASSEN, Einar (eds.): *The World of Ancient Magic.* (Papers from the Norwegian Institute at Athens 4). Bergen 2000, 239–277.

GORDON 2002 = GORDON, Richard: 'Shaping the text: theory and practice in Graeco-Egyptian malign magic'. In: HORSTMANNHOFF, H.E.J. – SINGOR, H.W. – VAN STRATEN, F.T. – STRUBBE, J.H.M. (eds.): *Kykeon: Studies in honour of H.S. Versnel.* (Religions in the Graeco-Roman world 142). Leiden 2002, 69–111.

GOUDRIAAN 1986 = GOUDRIAAN, Teun: 'Vedic *kṛtyā́* and the Terminology of Magic'. In: MORGENROTH, Wolfgang (ed.): *Sanskrit and World Culture. Proceedings of the Fourth World Sanskrit Conference* […]. (Schr. Or. 18). Berlin: 1986, S. 450–456.

GRAF 1997 = GRAF, Fritz: *Magic in the Ancient World*. Cambridge, Mass. 1997.

GRIFFITHS 2009 = GRIFFITHS, Arlo: *The Paippalāda Saṃhitā of the Atharvaveda. Kāṇḍas 6 and 7. A New Edition with Translation and Commentary.* (Groningen Oriental Studies 22). Groningen 2009 [orig.: PhD thesis, University of Leiden, 2004].

GRIFFITHS – LUBOTSKY 2000–2001 = LUBOTSKY, Alexander – GRIFFITHS, Arlo 'To heal an open wound: with a plant'. *Die Sprache* 42, Heft 1–2, 2000–2001 [2004], 196–210.

JORDAN 1985a = JORDAN, David R.: 'A Survey of Greek Defixiones Not Included in the Special Corpora', *Greek, Roman and Byzantine Studies* 26,2, 1985, 151–197.

JORDAN 1985b = JORDAN, David R.: 'Defixiones from a Well near the Southwest Corner of the Athenian Agora', *Hesperia* 54, 1985, 205–255.

JORDAN 2000 = JORDAN, D[avid] R.: 'New Greek Curse Tablets (1985–2000)', *Greek, Roman and Byzantine Studies* 41, 2000, 5–46.

KOTANSKY 1988 = KOTANSKY, Roy: *Texts and Studies in the Graeco-Egyptian Magic Lamellae* […]. Ph.D. thesis, Univ. of Chicago, 1988.

KROPP 2008 = KROPP, Anita: *Magische Sprachverwendung in vulgärlateinischen Fluchtafeln* (defixiones). (ScriptOralia 135 = Reihe A [Altertumswiss. Reihe] 39). Tübingen 2008.

LELLI 2009 = LELLI, Duccio: *Atharvaveda-Paippalāda: Kāṇḍa quindicesimo: uno studio preliminare*. Tesi di laurea, Università degli studi di Firenze, Firenze 2009.

LUBOTSKY 2005 = LUBOTSKY, Alexander: *Atharvaveda-Paippalāda. Kāṇḍa Five. Text, translation, commentary.* (Harvard Oriental Series: Opera Minora, 4). Cambridge (Mass.) 2002.

OGDEN 1999 = D. OGDEN: 'Binding Spells: Curse Tablets and Voodoo Dolls in the Greek and Roman Worlds'. In: FLINT, V. – GORDON, Richard – LUCK, Georg – OGDEN, D. (eds.): *Witchcraft and Magic in Europe. Ancient Greece and Rome.* London 1999, 1–90.

PREISENDANZ [et al.] 1928–1931 = PREISENDANZ, Karl: *Papyri graecae magicae. Die griechischen Zauberpapyri*. Leipzig – Berlin, I, 1928; II, 1931. [New ed. Albert HENRICHS, vol. 1–2. Stuttgart 1973–1974. München / Leipzig [2]2001].

SADOVSKI 2009 = SADOVSKI, Velizar: 'Ritual Formulae and Ritual Pragmatics in Veda and Avesta', *Die Sprache* 48, 2009 (= *Festschrift für Heiner Eichner*), 156–166.

SADOVSKI 2012 = SADOVSKI, Velizar: 'Structure and contents of lists and catalogues in Indo-Iranian traditions of oral poetry (Speech and performance in Veda and Avesta, II)'. In: KLEIN, Jared S. – YOSHIDA, Kazuhiko (eds.): *Proceedings of the 14th World Sanskrit Conference in Kyoto. Vedic Section.* Bremen: Hempen 2012.

SADOVSKI, in print = SADOVSKI, Velizar: 'Knowledge of Magic – Magic of Knowledge'. In: BADALANOVA GELLER, Florentina (ed.): '*Knowledge to Die For*'. *Proceedings of the conference of the TOPOI Cluster of Excellence / Max-Planck Institute of History of Knowledge, Berlin, May 2–4, 2011*. Leiden / New York etc.: Brill (in print).

TOMLIN 1993 = TOMLIN, R.S.O.: 'The Inscribed Lead Tablets'. In: WOODWARD, A. – LEACH, P. (eds.): *The Uley Shrines. Excavation of a Ritual Complex on West Hill, Uley, Gloucestershire, 1977–1979*. (English Heritage Archaeol. Report 17). London 1993, 113–130.

VERSNEL 1998 = VERSNEL, Henk S.: 'καὶ εἴ τι λ[οιπὸν] τῶν μερ[ῶ]ν [ἔσ]ται τοῦ σώματος ὅλ[ο]υ[.. (... and any other part of the entire body there may be ...). An Essay on Anatomical Curses'. In: GRAF, Fritz (ed.): *Ansichten griechischer Rituale. Geburtstagssymposium für Walter Burkert*. Leipzig / Stuttgart 1998, 217–267.

VERSNEL 2011 = VERSNEL, H[enk] S.: *Fluch und Gebet: Magische Manipulation versus religiöses Flehen? Religionsgeschichtliche und hermeneutische Betrachtungen über antike Fluchtafeln.* (Hans-Lietzmann-Vorlesungen 10). Berlin / New York 2011.

WHITNEY – LANMAN 1905 = WHITNEY, William Dwight – LANMAN, Charles Rockwell: *Atharva-Veda Saṁhitā.* Translated […] by William Dwight WHITNEY [...] Edited by Charles Rockwell LANMAN. I–II. (Harvard Oriental Series 7–8). Cambridge, Mass. 1905.

WINKLER 1990 = WINKLER, John J.: *The Constraints of Desire. The Anthropology of Sex and Gender in Ancient Greece*. New York / London 1990.

WITZEL 1985 = WITZEL, Michael: 'Die Atharvaveda-Tradition und die Paippalāda-Saṃhitā', *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Suppl. VI, 1985, 256–271.

WÜNSCH 1897 = WÜNSCH, Richard: *Defixionum Tabellae Atticae* […] edidit Ricardus Wuensch. (= *Inscriptiones Graecae* III,3). Berolini MDCCCLXXXXVII.

ZEHNDER 1993 = ZEHNDER, Thomas: *Vedische Studien – Textkritische und sprachhistorische Untersuchungen zur Paippalāda-Saṃhitā.* Kāṇḍa 1. Liz.-Arbeit, Zürich 1993.

ZEHNDER 1999 = ZEHNDER, Thomas: *Atharvaveda-Paippalāda. Eine Sammlung altindischer Zaubersprüche vom Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. Buch 2: Text, Übersetzung, Kommentar*. (Wissenschaftliche Schriften, Reihe 3: Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft, 107). Idstein 1999.

MINIMA ONOMASTICA IRANICA

Rüdiger SCHMITT (Laboe)

Jochem SCHINDLER hat sich immer wieder einmal mit iranischen Personennamen beschäftigt — am spektakulärsten ist jener ultrakurze Anderthalbzeilen-Aufsatz über avest. *Varəšauua-* (SCHINDLER 1982) —, ohne daß diese aber einen signifikanten Platz im Ganzen seines Œuvres einnähmen.[1] Aus diesem Grunde seien hier *in memoriam eius* einige vermischte einschlägige Interpretationsvorschläge vorgelegt.

ALTPERS. *ARIYA-R̥ŠAN-*

Als Hapax eiremenon findet sich auf dem Deckel eines Parfumbehälters aus dem achaimenidenzeitlichen Ägypten (vielleicht aus Edfu?)[2] für den Sohn eines Aršāma, wahrscheinlich des bekannten ägyptischen Satrapen aus der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr., der Name *a-r-i-y-a-r-š-a* /Ariyar̥šā/ bzw., unter der Annahme von Verschleppung der Anlautschreibung in den Inlaut, /Ariyaršā/. Dieser Name enthält zwei unzweifelhaft iranische Elemente, altpers. *ariya-* 'arisch; Arier' im Sinne von 'iranisch; Iranier' und altpers. *r̥šan-* 'Mann, Held', die beide auch in anderen Personennamen vorkommen (z. B. in den Königsnamen *Ariyāramna-* und *Xšaya-r̥šan-*). Damit ist aber das syntaktische Verhältnis der beiden Kompositionsbestandteile zueinander bzw. der Kompositionstypus noch nicht geklärt. In der Forschung sind daher nicht von ungefähr unterschiedliche Auffassungen vertreten worden: HINZ 1973, 125 dachte offenbar an ein Determinativkompositum, als er „Iraner-Recke“ vorschlug, MAYRHOFER 1979, 12 Nr. 6 dagegen an ein Possessivkompositum, da er die Übersetzung 'mit arischen Mannen' vorzog.

Gerade bei einem Eigennamen wird man — insbesondere angesichts des Umstandes, daß die Übersetzbarkeit, d. h. die Sinnhaftigkeit eines Personennamens onomastisch ohne jegliche Relevanz ist — eine derartige Frage niemals definitiv entscheiden können. Aber im vorliegenden Fall gibt eine in

[1] Ich verweise auf den Nachruf in SCHMITT 1995.

[2] Zu dem Text vgl. MAYRHOFER 1978, 33 § 9.6 (mit früherer Lit.) und neuerdings SCHWEIGER 1998, I, 202 f. und II, 665 f. sowie SCHWEIGER 2001, 243 (wo meines Erachtens zu Unrecht Zweifel an der Echtheit der Inschrift geäußert werden).

den jungavestischen Yašts ein paarmal wiederkehrende Phrase, auf die in diesem Zusammenhang noch niemals hingewiesen worden ist, doch einen wichtigen Fingerzeig zu ihrer Klärung, zumal da die mehrfache Wiederholung Beweis genug dafür ist, daß diese Phrase ein fester Bestandteil der altiranischen epischen Dichtung war, jener Gesänge über die Heldentaten der sagenhaften Könige aus Irans Vorzeit, von denen sich wenige Spuren bis in die Yašts erhalten haben. Einer dieser Könige, Haosrauuah, der der Anāhitā, der Aṣ̌i und anderen Gottheiten Verehrung darbrachte und sie um die Gewährung ihrer Gunst bat, heißt *arša airiianąm dax́iiunąm* ‘der Held der arischen (d. h. iranischen) Länder’:

Yt. 5, 49 *tąm yazata*
arša airiianąm dax́iiunąm
xšaϑrāi haṇkərəmō Haosrauua

„sie [scil. Anāhitā] verehrte
der Held der arischen Länder,
der Befestiger für das Reich, Haosrauuah“

(ebenso Yt. 9, 21; 17, 41). In einen anderen Kontext eingebettet findet sich dieselbe Phrase *arša airiianąm dax́iiunąm*, die einen vollständigen Achtsilbler ausmacht, wiederum gefolgt von dem Vers *xšaϑrāi haṇkərəmō Haosrauua*, weiterhin in Yt. 15, 32 und 17, 43.

Im Zusammenschluß mit dieser stehenden und offenbar alten Haosrauuah-Epiklese wird altpers. *Ariya-r̥šan-* also am ehesten als Determinativkompositum ‘Held der Arier, Held unter den Ariern (d. h. Iraniern)’ aufzufassen sein. Und es erscheint mir sehr wohl denkbar, daß die Motivation für die Wahl bzw. Schöpfung gerade dieses Namens eine verdeckt-variierende Anspielung auf den legendären vorzeitlichen König Haosrauuah ist.

ALTIRAN. **ARIYA-FARNAH-*

Dieser Name ist bislang nur für eine einzige Person bezeugt:[3] Diodor 20, 22, 4–23, 3 (viermal) erwähnt für Ereignisse gegen 310 v. Chr. als Verbündeten des Königs des Bosporanischen Reiches, des Spartokiden Eume-

[3] Der aus Nuzi bekannte Name *A-ri-pa-ar-ni*, den TALLQVIST 1914, 29b seinerzeit mit Ἀρι(ο)φάρνης verglichen hatte, hat damit nichts zu tun; der in den Formen *A-ri-(ib-)bar-ni, A-ri-bar-na/-pa-ar-na* belegte Name ist wohl hurritisch; vgl. GELB — PURVES — MACRAE 1943, 28. 204b, v. a. 243a.

los, den Herrscher über die sarmatischen Siraker an der Maiotis-Küste mit Namen Ἀριφάρνης bzw. Ἀριοφάρνης. Die Variante Ἀριο- (als regelmäßiger Reflex von altiran. **Ariya-*) findet sich allerdings nur an einer einzigen Stelle (20, 23, 3) allein in einer der jüngsten Diodor-Handschriften (F), während sonst durchgehend Ἀριφάρνης geschrieben ist, das unschwer als Wiedergabe von bereits kontrahiertem altiran. **Arī-farnah-* verstanden werden kann. Wie immer man das einmalige Ἀριοφάρνης auch erklären mag, als Relikt von etwas Altem oder als (Hyper-)Korrektur eines späten Kopisten (vgl. WERBA 1982, 31), — die altiranische (und zwar skythisch-sarmatische) Ausgangsform ist im Morphologischen ebenso unstrittig wie im Semantischen, da sie zwei geläufige 'Namenwörter' enthält, *ariya-* (vgl. oben) und *farnah-* 'Ruhm(esglanz) o.ä.'.[4] Es handelt sich ganz einfach um ein Possessivkompositum, für das man am besten wohl die Übersetzung 'den Ruhm(esglanz) der Arier (bzw. Iranier) besitzend' wählt.[5]

Gleichwohl kann man die Zurückhaltung von WERBA 1982, 31 gut nachvollziehen, der ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß dieses Kompositum „bis heute vollkommen isoliert geblieben ist". Es gibt keinen weiteren Reflex von altiran. **Ariya-farnah-*, und auch ein gesichertes Pendant eines Kompositums mit einem anderen Ethnonym als Vorderglied, das dann jedenfalls typologisch vergleichbar wäre, hat WERBA, a. a. O. vermißt, da er das anscheinend einzige Vergleichsstück, das Rekonstrukt altiran. **Māda-farnah-*, das ich in SCHMITT 1972, 52 aus elam. *Ma-da-bar-na* gewonnen und an den 'Meder'-Namen angeschlossen hatte, für „nicht zwingend" hält. Diese Parallelbildung **Māda-farnah-* ist nun aber nicht nur im Hinblick auf die elamische Form allgemein akzeptiert worden (vgl. zuletzt HINZ — KOCH 1987, 857); noch stärker fällt ins Gewicht, daß sie in aram. *mdprn* eine zweite Stütze gefunden hat, denn so las DEGEN 1974, 126 Anm. 8 den in den Persepolis-Texten ARTP 21, 2; 118, 2 begegnenden Namen statt *mzprn*, wie es bei BOWMAN 1970, 93 f. bzw. 166 f. steht, — übrigens ohne Rekurs auf die Deutung des Namens und auf die elamische Form, mit der sie dann erst HINZ 1975, 155 in Zusammenhang gebracht hat.

Erstaunlich ist, daß auf die avestischen Zeugnisse für eine Kollokation von *airiia-* (= *ariya-*) und *x^varənah-*, dem Gegenstück von *farnah-*, in

---

4 Vgl. zuletzt WERBA 1982, 30 f. Nr. 40 Ἀριοφάρνης und S. 32 Nr. 42 Ἀριφάρνης.

5 Frühere Übersetzungsvorschläge waren u. a. „die Majestät der Arier … bildend, repräsentierend" (JUSTI 1895, 493); „possessor of the Farnah of Iranians" (SHAHBAZI 1980, 146); „mit arischem Herrschaftsglanz" (WERBA 1982, 31).

diesem Zusammenhang bislang noch niemals explizite hingewiesen worden zu sein scheint, obwohl doch schon bei BARTHOLOMAE 1904, 1871 ein Abschnitt des Lemmas ^{1}*x^{v}arənah-* ‘Ruhm usw.’ eingeleitet wird durch die Worte „insbesondere von der ‘Herrlichkeit’ des iranischen Volkes“. Unter den dort aufgelisteten Belegen verdienen nicht so sehr Sīrōza 1, 9. 25 *airiianąm x^{v}arənō* ‘der Ruhm(esglanz) der Arier (bzw. Iranier)’ und Vīdēvdād 19,39 *x^{v}arənō airiianąm dax́iiunąm* ‘der Ruhm(esglanz) der arischen (bzw. iranischen) Länder’ die Aufmerksamkeit als vielmehr die Stellen Yašt 5, 42 sowie 19, 56–64 (siebenmal): *x^{v}arənō ... yat̰ asti airiianąm dax́iiunąm* ‘der Ruhm(esglanz), der den arischen (bzw. iranischen) Ländern[6] gehört’. Diese Passagen gehören zweifellos gleichfalls zu den Einsprengseln altiranischer epischer Dichtung in den Yašts, denn hier ist jeweils von dem schurkischen Tūr(an)er Fraŋrasiian die Rede, der dieses *x^{v}arənah-* der Arier (bzw. Iranier) besitzen wollte und deshalb Anstalten traf, es aus dem sagenhaften Vouru.kaṣ̌a-See herauszuholen. Die Schutzgottheiten der Iranier vereitelten dies aber und Fraŋrasiian wurde schließlich von Haosrauuah besiegt. Diesen ‘begleitete’ (*upaŋhacat̰*), wie es Yašt 19, 74 heißt, das *x^{v}arənah-* der Kauui(-Fürsten), so daß er also, wie man frei interpretieren könnte, das *x^{v}arənah-* der Arier bzw. Iranier besaß und man sich für ihn eine Charakterisierung als **airiiō.x^{v}arənah-* ‘den Ruhm(esglanz) der Arier besitzend’ (= **ariya-farnah-*) gut vorzustellen vermag. Wie bei *Ariya-r̥šan-* (vgl. oben) bin ich auch im vorliegenden Fall versucht, für die Primärverwendung des Namens altiran. **Ariya-farnah-* eine anthroponomastische Anspielung auf Haosrauuah als Benennungsmotiv anzunehmen.

ALTIRAN. **ASPIYA-*

In Cornelius Nepos’ Biographie über den unter Artaxerxes II. zu späterer Zeit in den Großen Satrapenaufstand involvierten kappadokischen Satrapen Datames (Nepos 14, 4, 1–5, 1 [sechsmal]) wird ein von diesem besiegter abtrünniger Statthalter — seine Stellung läßt sich aus den Worten *qui Cataoniam tenebat* (14, 4, 1) nicht genau ableiten — namens *Aspis* erwähnt, der von Kataonien aus unbotmäßig geworden war. Den iranischen Charakter dieses Namens zu bezweifeln, besteht kein Anlaß; er geht natür-

[6] HINTZE 1994, 284 usw. übersetzt wegen der folgenden Attribute *zātanąm azātanąm* „der geborenen und ungeborenen“, d. h. der gegenwärtigen und künftigen, mit „Landesbewohner“; ich halte dies keineswegs für zwingend erforderlich.

lich zunächst einmal auf griech. Ἀσπις zurück, hat jedoch sicher nichts zu tun mit dem erst in der Kaiserzeit und nur zweimal in Messenien bzw. auf Sizilien bezeugten entsprechenden griechischen Namen (vgl. FRASER — MATTHEWS 1997, 80c). Von iranistischer Seite ist der Name zwar bei JUSTI 1895, 46b gebucht worden, aber in seiner Bildung praktisch unerklärt geblieben, obwohl doch der Anschluß an die auch in der Anthroponymie durchaus beliebte Sippe von altiran. *aspa-* 'Pferd' naheliegt. Nur SEKUNDA 1988, 43ab ist auf den Namen etwas näher eingegangen und hat ihn kurzerhand mit griech. Ἀσπίσας (bei Diodor), elam. *Aš-be-iz-za* (beide wohl unter einem Ansatz altiran. **Asp-iča-* zu vereinen) und auch noch elam. *Aš-ba-*[*a*]*z-za* (aus altiran. **Aspa-ča-*) gleichgesetzt, das aber von jenen getrennt zu halten ist.[7] Diese gewaltsame Lösung scheitert allerdings daran, daß unterschiedliche griechische Wiedergaben von altiranischen Namen in der von SEKUNDA, a. a. O. angenommenen Art nicht vorkommen und daß besonders der hier diskutierte Name, wie Akk. *Aspim* zeigt, deutlich ein *i*-Stamm ist.

Dieser *i*-Stamm kann zwar theoretisch einen iranischen **i*-Stamm reflektieren, also **Aspi-*, der als Patronymikon **Asp-i-* mit Suffix *-i-* (des Typs von avest. *Siiāuuāspi-* = ved. *Śyāvāśvi-* von *Śyāvā́śva-*) zu einem (Kurz-) Namen altiran. **Aspa-* erklärt werden könnte, — wenn ein solcher Name denn mit Sicherheit nachgewiesen werden kann. Für babylon. *As-pa-'*, das ZADOK 1983, 319 als einen solchen Kurznamen **Aspa-* gedeutet hat, bestehen jedoch diverse alternative Erklärungsmöglichkeiten. Und im übrigen ist auf jeden Fall eine Interpretation vorzuziehen, die ohne ein solches zusätzliches Zwischenglied auskommt. Eine derartige Lösung ist nun in der Tat sehr wohl denkbar, denn griech. *Ἀσπις kann in voller Analogie zu griech. Σμέρδις aus altpers. *Bṛdiya-* auch einen Stamm altiran. **Asp-iya-* wiedergeben, also ein Hypokoristikon, das mit Suffix **-iya-* zu einem **Aspa-*Namen gebildet ist, genauso wie **Dāt-iya-* (in elam. *Da-ti-ya* und griech. Δᾶτις) auf **Dāta-* fußt oder altpers. *Mart-iya-* auf **Marta-* (vgl. speziell SCHMITT 1997, passim). Dieselbe Deutung als Hypokoristikon **Asp-iya-* paßt auch auf den Namen aram. *'spy*, der im 4. Jahrhundert v. Chr. nach der

[7] Zwischen den in den Belegtexten für *Aš-ba-az-za* (PF 238) und *Aš-be-iz-za* (PF 1952) genannten Personen und Orten gibt es zwar Beziehungen, die eine prosopographische Identifizierung nahelegen, wie sie bei HINZ — KOCH 1987, 86 auch behauptet wird. Von der Form der Namen her ist eine solche Gleichsetzung jedoch nicht möglich, so daß als Ausweg wohl nur die Annahme verbleibt, daß der Mann — und solche Fälle sind in der Tat bezeugt — mit zwei unterschiedlichen Hypokoristika benannt worden ist.

durch LEMAIRE 1983, 447 korrigierten Lesung auf der aramäischen Inschrift 23, 1 aus Arad (Arados) bezeugt ist und für den ZADOK 1988, 176 § 54 (vgl. S. 290 § 721225), weil „his Jewishness is not certain", eine Herleitung aus iran. **Aspa*- erwogen hat, und zwar, wie schon im Falle von babylon. *As-pa-'* (vgl. oben) als „an *-i/ya*-patronymic". Dem ist nur die Interpretation als Hypokoristikon vorzuziehen.

In der hier vorgezeichneten Weise können die beiden anthroponymischen Hapax eiremena aus ihrer Isolierung befreit werden, denn bekanntlich gilt, daß *entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem*. Man mag einwenden, daß diese Argumentation nicht zwingend ist. Aber sie findet durch ein jüngeres, mitteliranisches Zeugnis ihre Bestätigung: Auf dem Fragment einer baktrischen Wirtschaftsurkunde (Empfangsbestätigung) aus dem Jahr 475 n. Chr. (= 243 der baktrischen Ära), das SIMS-WILLIAMS 1997, 7 f. (Nr. 2) publiziert hat (vgl. SIMS-WILLIAMS 2000, 42 f.: **E**), ist in Zeile 2´ der Name ασπιιο belegt, der einen 'Aspiy von Kandban (κανδοβαν-)' bezeichnet und den der Herausgeber zu Recht auf altiran. **Aspiya*- zurückgeführt hat. Die bei SIMS-WILLIAMS 1997, 7b implizierte Interpretation der Form als einstämmiger Name mit der Bedeutung „horsey" sollte man nur aus semantischen Gründen dahingehend variieren, daß es sich bei **Aspiya*- gleichfalls um eine Koseform handelt.

ALTPERS. *ARDUMANIŠ*

In der Liste von Dareios' Mitverschworenen und Helfern erscheint in DB IV 86 an letzter Stelle ein sonst unbekannter *Ardumaniš*. Erst im Zuge der Neuedition des altpersischen DB-Textes konnte die Lesung der Zeichen -*d*^{u}-*u*- und damit des Namens als ganzen gesichert werden (vgl. SCHMITT 1990, 54–56 sowie SCHMITT 1991, 44 und 73 mit Anm.). Dadurch sind die etymologischen Versuche, die von einer Form *Ardimaniš* ausgegangen waren, hinfällig geworden,[8] darunter ein früherer Vorschlag von mir selbst. Seinerzeit (vgl. SCHMITT 1971, 1–8) hatte ich wegen der Schreibung der babylonischen Form *Ar-di-ma-ni-iš* mit <di> die altpersische Form als *Ardimaniš*- ergänzt und eine Deutung als 'getreuen Sinnes' ins Auge gefaßt, wobei ich *ardi*- als Kompositionsform zu dem in avest. *arədra*- '(ge)treu' vorliegenden Adjektiv verstanden hatte.

[8] Die Neulesung *Ardumaniš* ist TAVERNIER 2002, 328 § 5.2.2 unbekannt geblieben.

Die Neulesung zwingt nun zum Umdenken, nicht zuletzt aber auch dazu, ältere Überlegungen, die von der bereits vor 1971 verbreiteten Ergänzung des Namens als *Ar*[*du*]*maniš* ausgegangen waren, erneut zu bedenken. Zuvörderst ist jedoch zu bemerken, daß alle Deutungen des Namens, die von altpers. **r̥du-* als Äquivalent von avest. *ərəzu-* = ved. *r̥jú-* 'gerade, richtig' ausgehen — und dies war früher zwar nicht *communis opinio*, aber eine doch weit verbreitete Ansicht, v. a. dank BARTHOLOMAE 1904, 194[9] —, an dem babylonischen Gegenstück scheitern, da dieses bei solcher Auffassung von altpers. **r̥du-* in Entsprechung zu einer Reihe von Parallelfällen eine Wiedergabe des medischen Pendants **r̥zu-* (also wohl **Ar-zu-*) aufweisen müßte. Der gleiche Einwand war schon gegen die frühere Verknüpfung mit avest. *ərəzi-* = ved. *r̥jí-* 'schnell' zu erheben (vgl. SCHMITT 1990, 55 Anm. 45).

Für eine Deutung des Namens kommen meines Erachtens vorderhand — es besteht ja die Hoffnung, daß sich der Textbefund durch künftige neue Erkenntnisse zu den Parallelversionen oder durch einen sonstigen Neufund doch noch verbessert — nur zwei Möglichkeiten in Frage: Entweder interpretiert man altpers. *ardu-* < **r̥d-u-* als *-u-*Adjektiv neben der *-ra-*Form, die in avest. *arədra-* '(ge)treu' vorliegt, so wie es dem nach Ausweis von Beispielen wie griech. ἐλαχύς ~ ἐλαφρός ererbten Nebeneinander der Suffixe idg. **-u-* ~ **-ro-* entspräche. Man kann solches **r̥du-* durch die in sogd. *ʾrδkw* 'sincere' vorliegende jüngere Ableitung **r̥du-ka-* (vgl. GERSHEVITCH 1954, 22 § 154 und S. 65 § 423 sowie jüngst TREMBLAY 1998, 197 Anm. 23: „*h$_2$r̥h$_1$.d^h-u-" neben „*h$_2$r̥h$_1$.d^h-ró-") gestützt sehen und kommt dadurch zu der Übersetzung 'getreuen Sinnes' (wie bereits bei der Deutung von †*Ardimaniš*). Oder aber man stellt eine engere Beziehung her zu dem Beinamen der Göttin Anāhitā, *arəduuī-*, der — und nur in dieser Hinsicht bewegt man sich auf sicherem Boden[10] — als Grundlage eine Maskulinform **ardu-* voraussetzt. Die Frage, ob zwischen den beiden hier vorgestellten Alternativerklärungen letztlich ein Zusammenhang besteht und beide Wörter wurzelverwandt sind, mag hier offenbleiben. Sie ist immer wieder diskutiert

---

9 Vgl. zuletzt in entsprechender Weise LECOQ 1997, 291 („à l'esprit droit") und PIRART 2002, 148 Anm. 125 („qui possède une pensée rectiligne" für angebliches „*r̥du-manīša*"!).

10 Diese Feststellung ergibt sich mehr oder weniger zwingend als einziges Ergebnis des Überblicks über die bisherigen Deutungsvorschläge bei TREMBLAY 1999, 285 f. § 169. Die entscheidenden Einwände gegen eine Ableitung von *arəduuī-* als Motionsfemininum zu einem Maskulinum **ardva-* (vgl. avest. *ərəδβa-* 'hoch') hat schon TREMBLAY 1999, 286 selbst vorgebracht.

worden, neuerdings vor allem von OETTINGER 1983, 348–350; TREMBLAY 1999, 285 f. § 169 und KELLENS 2002–2003, 321 f.

OETTINGER 1983, 350 hatte sich für einen Anschluß von avest. *arəduuī-* an die in beiden Sprachzweigen gut bezeugte Wurzel indoiran. *$*ard^h$* ‘fördern, gedeihen (lassen)’ ausgesprochen — nicht an die besonders in der Semantik problematischere Wurzel **ard*, angeblich ‘feucht sein’ —, und er hielt es für „wahrscheinlicher, daß *arəduuī-* … ‘die förderliche’ heißt“. Für altpers. *Ardu-maniš-* ergibt sich dabei dann eine Übersetzung ‘förderlichen Sinnes’. Diese erscheint mir ebensogut denkbar wie ‘getreuen Sinnes’, auch ohne daß man auf ved. *árdhuka-* ‘gedeihend’ als latentes Beweisstück für eine vedische Entsprechung **ardhu-* oder gar auf die Wendung *mánmāni … r̥dhán* ‘die Gebete (wörtlich: *[formulierten] Gedanken) fördernd/gelingen lassend’ (R̥S 10, 110, 2c) mit der Kollokation zweier etymologischer Kognata als virtuelle Grundlage eines entsprechenden Kompositums allzuviel Gewicht legen muß. Und sie hat einen großen Vorteil: Das Adjektiv, das in *Ardu-maniš-* gesucht wird, ist (jedenfalls in der Femininform) im Altiranischen tatsächlich belegt.

BIBLIOGRAPHIE

AHARONI 1981 — Yohanan AHARONI, *Arad Inscriptions*. Jerusalem 1981.

BARTHOLOMAE 1904 — Christian BARTHOLOMAE, *Altiranisches Wörterbuch*. Straßburg 1904 [Nachdruck Berlin 1961].

BOWMAN 1970 — Raymond A. BOWMAN, *Aramaic Ritual Texts from Persepolis*. Chicago, IL 1970.

DEGEN 1974 — R. DEGEN, Boekbespreking van BOWMAN 1970. *BiOr* 31 (1974) 124–127.

FRASER — MATTHEWS 1997 — P. M. FRASER, E. MATTHEWS, *A Lexicon of Greek Personal Names. III.A*. Oxford 1997.

GELB — PURVES — MACRAE 1943 — Ignace J. GELB, Pierre M. PURVES, Allan A. MACRAE, *Nuzi Personal Names*. Chicago, IL 1943.

GERSHEVITCH 1954 — Ilya GERSHEVITCH, *A Grammar of Manichean Sogdian*. Oxford 1954.

HINTZE 1994 — Almut HINTZE, *Der Zamyād-Yašt. Edition, Übersetzung, Kommentar*. Wiesbaden 1994.

HINZ 1973 — Walther HINZ, *Neue Wege im Altpersischen*. Wiesbaden 1973.

HINZ 1975 — Walther HINZ, *Altiranisches Sprachgut der Nebenüberlieferungen*. Wiesbaden 1975.

HINZ — KOCH 1987 — Walther HINZ, Heidemarie KOCH, *Elamisches Wörterbuch. I–II*. Berlin 1987.

JUSTI 1895 — Ferdinand JUSTI, *Iranisches Namenbuch*. Marburg 1895 [Nachdruck Hildesheim 1963].

KELLENS 2002–2003 — Jean KELLENS, Le Problème avec Anāhitā. *OrSuec* 51–52 (2002–2003) 317–326.

LECOQ 1997 — Pierre LECOQ, *Les inscriptions de la Perse achéménide*. Paris 1997.

LEMAIRE 1983 — André LEMAIRE, Recensio libri AHARONI 1981. *Orientalia* N. S. 52 (1983) 444–447.

MAYRHOFER 1978 — Manfred MAYRHOFER, *Supplement zur Sammlung der altpersischen Inschriften* [SbÖAW 338]. Wien 1978.

MAYRHOFER 1979 — Manfred MAYRHOFER, *Die altiranischen Namen. Faszikel 2: Die altpersischen Namen* [IPNB I/2]. Wien 1979.

OETTINGER 1983 — Norbert OETTINGER, *Untersuchungen zur avestischen Sprache am Beispiel des Ardvīsūr-Yašt*. Habilitationsschrift. München 1983.

PIRART 2002 — É. PIRART, Le mazdéisme politique de Darius Ier. *IIJ* 45 (2002) 121–151.

SCHINDLER 1982 — Jochem SCHINDLER, Jav. *varəšauua-*. *Die Sprache* 28 (1982) 32.

SCHMITT 1971 — Rüdiger SCHMITT, Nachlese zur achaimenidischen Anthroponomastik. *BNF* N. F. 6 (1971) 1–27.

SCHMITT 1972 — Rüdiger SCHMITT, Persepolitanisches. I. *Die Sprache* 18 (1972) 49–52.

SCHMITT 1990 — Rüdiger SCHMITT, *Epigraphisch-exegetische Noten zu Dareios' Bīsutūn-Inschriften* [SbÖAW 561]. Wien 1990.

SCHMITT 1991 — Rüdiger SCHMITT, *The Bisitun Inscriptions of Darius the Great. Old Persian Text* [CII I/I/Texts I]. London 1991.

SCHMITT 1995 — Rüdiger SCHMITT, Jochem Schindler. Nachruf. *AlmÖAW* 145 (1995) 581–594.

SCHMITT 1997 — Rüdiger SCHMITT, On Old Persian hypocoristics in *-iya-*. In: *Historical, Indo-European, and Lexicographical Studies. A Festschrift for Ladislav Zgusta on the Occasion of his 70th Birthday*. Berlin — New York 1997, 163–170.

SCHWEIGER 1998 — Günter SCHWEIGER, *Kritische Neuedition der achaemenidischen Keilinschriften. I–II*. Taimering 1998.

SCHWEIGER 2001 — Günter SCHWEIGER, Miscellanea Indoiranica. In: *Fremd und Eigen. Untersuchungen zu Grammatik und Wortschatz des Uralischen und Indogermanischen in memoriam Hartmut Katz*. Wien 2001, 235–251.

SEKUNDA 1988 — Nicholas Victor SEKUNDA, Some Notes on the Life of Datames. *Iran* 26 (1988) 35–53.

SHAHBAZI 1980 — A. SH. SHAHBAZI, An Achaemenid Symbol: II. Farnah '(God given) Fortune' Symbolised. *AMI* 13 (1980) 119–147.

SIMS-WILLIAMS 1997 — Nicholas SIMS-WILLIAMS, Four Bactrian Economic Documents. *BAI* N.S. 11 (1997 [2000]) 3–15.

SIMS-WILLIAMS 2000 — Nicholas SIMS-WILLIAMS, *Bactrian Documents from Northern Afghanistan. I: Legal and Economic Documents* [CII II/VI/I]. Oxford 2000.

TALLQVIST 1914 — Knut L. TALLQVIST, *Assyrian Personal Names*. Helsingfors 1914 [Nachdruck Hildesheim 1966].

TAVERNIER 2002 — Jan TAVERNIER, *Iranica in de Achaemenidische periode (ca. 550–330 v. Chr.). Taalkundige studie van Oud-Iraanse eigennamen en leenwoorden, die geattesteerd zijn in niet-Iraanse teksten. I–III*. Dissertation. Leuven 2002.

TREMBLAY 1998 — Xavier TREMBLAY, Sur *parsui* du Farhang-i-Ōim, *ratu-, pərətu-, pitu-* et quelques autres thèmes avestiques en *-u*. Essais de grammaire comparée des langues iraniennes III. *StIr* 27 (1998) 187–204.

TREMBLAY 1999 — Xavier TREMBLAY, *Études sur les noms suffixaux athématiques de l'Avesta*. Thèse de doctorat. Paris 1999.

WERBA 1982 — Chlodwig WERBA, *Die arischen Personennamen und ihre Träger bei den Alexanderhistorikern (Studien zur iranischen Anthroponomastik)*. Dissertation. Wien 1982.

ZADOK 1983 — Ran ZADOK, More Iranians in Achaemenian Babylonia. *IIJ* 26 (1983) 319–320.

ZADOK 1988 — Ran ZADOK, *The Pre-Hellenistic Israelite Anthroponymy and Prosopography*. Leuven 1988.

MITTELKYMRISCH *TRA*, *TROS*, *TRAWS*, *TRAW*,
ALTIRISCH *TRÁ* UND VERWANDTES

Stefan SCHUMACHER (Universität Wien)

§ 1. EINLEITUNG

In dem Beitrag von Karin STÜBER im vorliegenden Band sind die mittelkymrischen Lexeme *tra*, *traw*, *tros* und das Kompositionsvorderglied *traws-* bereits genannt worden. Da alle diese mit besonderen lautlichen Problemen verquickt sind, die nur mit Spezialwissen auf dem Feld der britannischen Spachen zu lösen sind, und da es darüberhinaus noch ein paar Details anzumerken gibt, sind Karin Stüber und ich übereingekommen, dass ich zu ihrem Beitrag noch einen Zusatz schreibe, in dem genau diese Probleme und Details behandelt werden. Mein Beitrag ist also nicht als Beckmesserei aufzufassen, sondern als kleine Ergänzung zu Stübers Artikel, mit dem ich in allen wesentlichen Punkten übereinstimme.

Das Alt- und Mittelkymrische hat insgesamt vier Lexeme, die dem lateinischen *trāns* gegenüberstehen:

(a) Die Präposition aky./mky. *tra/dra* + Spirantenmutation ‘über … hinaus, quer über, über … hinweg’ (bereits im altkymrischen Computusfragment belegt, siehe BBCS 3, 1927: 256.13).[1] *tra* dient außerdem als Präverb in Verben wie z.B. *tramwy/tremynu* ‘durchqueren, durchfahren’ (KP 485) bzw. als Kompositionsvorderglied in Nomina wie z.B. *traserch* ‘übergroße Liebe, Leidenschaft’; das *-ch-* des Kompositums *trachwres*[2] ‘Wut, Leidenschaft, Zorn’ (Kompositionshinterglied urbrit. **u̯resso-*[3] ‘Hitze’) weist dar-

[1] Die Zitierweise britannischer Quellen folgt KP 156–160.

[2] Das daneben belegte *tragwres* ist eine jüngere Bildung entsprechend der synchronen Mutationsregel, gemäß der ein anlautendes *gw* durch die Spirantenmutation nicht verändert wird.

[3] Dieses **u̯resso-* könnte auf ein **g$^{u̯h}$renso*-zurückgehen, vgl. ved. *ghraṁsá-* ‘Sonnenglut, Sommerhitze’. Alternativ wäre denkbar, dass **u̯resso-* auf einem uridg. **g$^{u̯h}$resto-* beruht, d.h. auf einer *to*-Ableitung von uridg. **g$^{u̯h}$eres-* ‘Hitze’, doch eine solche Bildung erscheint morphologisch abwegig.

auf hin, dass die urbritannische Form _*trah_ < _*tras_ war (_*h_ + _*u̯_ > _xu̯_, vgl. LHEB 525 f.).

Dem Alt- und Mittelkymrischen *tra/dra* entspricht im Altbretonischen die Präposition *tra* ‘über … hinaus’ (FLEURIOT 1964, 317 f.); neben diesem *tra* findet sich auch noch eine Präposition *tro* /trœ/ mit derselben Bedeutung (FLEURIOT 1964, 321 f.); dieses *tro* /trœ/ ist im Mittelbretonischen in der komponierten Präposition *didreu* ‘quer über, jenseits von’ fortgesetzt. Hingegen existiert das von FLEURIOT (1964, 322) als möglicherweise zugehörig angeführte altbretonische *tronni* nicht, denn an dieser Stelle ist wahrscheinlich mit LAMBERT (1984, 188 f.) *cemintron-ni* ‘unter uns, in unserer Mitte’ zu lesen.

(b) Die Präposition mky. *tros/dros* + Lenition ‘über … hinaus, quer über, über … hinweg, anstelle von, für’.[4] Der Unterschied zwischen dieser Präposition und dem vorhergenannten *tra* besteht vor allem darin, dass es vom Mittelkymrischen bis in die moderne gesprochene Sprache sehr häufig ist, wogegen *tra* nur im Altkymrischen und frühen Mittelkymrischen vorkommt; ein erkennbarer Unterschied in der Semantik besteht jedoch nicht, auch wenn das aus den jeweiligen Einträgen in GPC nicht unmittelbar hervorgeht.[5]

Aus dem Altbretonischen lässt sich als Gegenstück die Präposition *trus* /trœs/ ‘über … hinaus’ nennen (FLEURIOT 1964, 324), aus dem Mittelkornischen die Präposition *dres*, *drys* ‘über … (hinaus), vorbei an, neben, außer’.

(c) Das Adjektiv mky. *traws* ‘quer über etwas laufend, willkürlich handelnd, unerbittlich, gewalttätig, grausam, wütend, mächtig’.

Im Bretonischen entspricht dem *traws* einerseits ein altbretonisches *tros* /trœs/, das sich wohl als ‘gewalttätig’ übersetzen lässt (vgl. FLEURIOT 1964, 322 f.), andererseits ein mittel- und neubretonisches *treuz*: Dieses kann zum einen ein maskulines Substantiv sein und hat dann die Bedeutung ‘Breite, Dicke, Stärke’; zum anderen kann es auch als Adjektiv mit der Bedeutung ‘schief, schräg’ verwendet werden (vgl. GIB 3137).

Das dem mky. *traws* etymologisch entsprechende kornische Lexem lau-

---

4 Die im Buch von Llandaf (LL 157.23, 202.4, 228.8 und öfter) vorkommende Form *trus* ist wohl als /trus/ zu lesen und erklärt sich möglicherweise aus einer Tendenz südlicher Dialekte, unbetontes /o/ zu /u/ zu heben (vgl. *gwbennydd* ‘Kopfpolster’ neben standardsprachlichem *gobennydd*, siehe GPC 1418).

5 Die Synonymie war aber zumindest Ifor Williams bewusst, der mky. *tra* mit dem modernen *tros/dros* mehr oder weniger gleichsetzte (vgl. CA 301, 309).

tet *trues*[6] /trœs/; dieses fungiert erstens als Adjektiv mit der Bedeutung ‘bösartig, übel’ o.ä., z.B. in MC 192d *agan cregy ny yv mall rag ny rebe laddron dres* ‘uns zu kreuzigen ist passend, denn wir sind üble Diebe gewesen’; zweitens kann es in der Verbindung *a-drues* als Adverb verwendet werden, z.B. in OM 963 f. *tresters dretho ty a pyn / a-drus rag na vo degees* ‘du wirst Querbalken hindurch festmachen, quer, damit es nicht aufgeht’; in Verbindung mit *the* ‘zu, für’ bildet dieses *a-drues* außerdem eine komplexe Präposition ‘quer durch’, z.B. in BM 1273 *me an felge a drus then pen* ‘ich werde ihn quer durch den Kopf spalten’.

(d) Das Adverb mky. *traw/draw* ‘drüben, jenseits’.

Diese vier Lexeme und ihre bretonischen bzw. kornischen Gegenstücke sollen nun eines nach dem anderen untersucht und in Bezug zueinander gestellt werden. (NB: Die Allomorphe von mky. *tra*, *tros*, *traw* mit *d*-Anlaut beruhen darauf, dass es sich bei *tra*, *tros*, *traw* um Präpositionen bzw. Adverbien handelt; sie brauchen im Folgenden nicht weiter erwähnt zu werden.)

§ 2. ALT- UND MITTELKYMRISCH *TRA*

Aky./mky. *tra* und gleichlautendes abret. *tra* beruhen auf urkeltisch **trānts*. **trānts* ist m.E. das lautgesetzliche Resultat von vorurkelt. **tr̥h*$_2$*n̥ts* (**TRHRT-* > **TRāRT-*, vgl. KP 135–138, bes. Fußn. 148). Aus **trānts* entwickelte sich ein urbritannisches **trāss*, wobei mir die phonetischen Zwischenstufen noch unklar sind (vgl. aber auch unten §4. zum Rekonstrukt **trāss*). Im Urbritannischen unterlag dieses **trāss* dann aufgrund seines syntaktischen Status als Präposition einer Schwachtonentwicklung **trāss* > **trah*: D.h. das **ā* wurde gekürzt, und das auslautende **ss* zu **s* vereinfacht und dann wie alle anderen auslautenden **s* zu **h* leniert, wodurch nach der Apokope die Präposition **tra* + Spirantenmutation entstand, wie sie noch im Mittelkymrischen und im Altbretonischen vorliegt.[7]

---

6 Die Schreibung mit <ue> findet sich meines Wissens nur in BM 1047; da jedoch aus dem Sprachvergleich hervorgeht, dass das mittelkornische Lexem wie sein bretonisches Gegenstück ein /œ/ aufweisen muss, ist es gerechtfertigt, im Rahmen einer leichten Standardisierung, bei der <ue> als Default-Schreibung für /œ/ fungiert, <trues> zu schreiben. — Für Hilfe bei den kornischen Textstellen möchte ich Lauran Toorians herzlich danken.

7 Die Spirantenmutation ist bei den wenigen altbretonischen Beispielen nicht nachweisbar, dies lässt sich aber an der defektiven Schreibung des Altbretonischen erklären. — Im

§ 3. MITTELKYMRISCH *TROS*

Neben *tra* steht die Präposition *tros*, deren Semantik sich mit der von *tra* praktisch deckt. Lautlich ist *tros* jedoch problematisch, denn es weist im Gegensatz zu *tra* ein auslautendes *-s* auf. Nun gibt es zwar im Mittelkymrischen einige wenige Einsilbler, bei denen ein auslautendes *-*s* < *-*ss* erhalten bleibt, doch trifft das nur auf volltonige autosemantische Wörter zu und nicht auf Präpositionen, die ihrer Natur nach schwachtonig sind (siehe unten §4.).

Eine Herleitung von *tros* ist dennoch alles andere als schwierig. Es scheint bisher wenig Beachtung gefunden zu haben, dass von der Präposition *tra* keine 'konjugierten Formen' (d.h. Formen mit suffigierten Personalpronomina) existieren. Das ließe sich zwar darauf zurückführen, dass *tra* nur schlecht belegt ist; viel wahrscheinlicher ist aber, dass die konjugierten Formen von *tros* (*trossof*, *trossot*, *trostaw*, *trosti*, *trossom*, *trossoch*, *trostunt*, vgl. GMW 59) ursprünglich zu *tra* gehörten und dass *tros* sekundär von diesen konjugierten Formen abgeleitet wurde.

Dies erfordert einen kurzen allgemeinen Exkurs über Präpositionen im Inselkeltischen. Oben §2. wurde gesagt, dass Präpositionen einer Schwachtonentwicklung unterworfen wurden, was dazu führte, dass ihre Langvokale gekürzt wurden und was im Falle von urbrit. **trāss* sogar die Konsequenz hatte, dass die auslautende Geminata *-*ss* zu *-*s* vereinfacht und schließlich zu *-*h* verhaucht wurde. Konjugierte Präpositionen verhalten sich im Inselkeltischen jedoch grundsätzlich anders: Sie werden wie Kompositionsvorderglieder nominaler Komposita behandelt, d.h. die Langvokale der Stammsilben werden nicht gekürzt, und bei Präpositionen, die auf einen Konsonanten enden, werden diese Konsonanten als im absoluten Inlaut stehende Konsonanten behandelt.

Im Britannischen ist dieses System nur mehr in Resten greifbar: So ist etwa die mky. Präposition *rac* aus einem urkelt. **φrāko-* < uridg. **prōko-* ent-

---

Mittelkymrischen sollte ein Wort mit vokalischem Anlaut in der Stellung hinter *tra* einen *h*-Vorschlag bekommen; dieser *h*-Vorschlag ist aber zunächst nach dem Vorbild der Präposition *e(ch)* < **exs* (vgl. GMW 192) durch einen /x/-Vorschlag verdrängt worden (vgl. *trach y lavnawr* CA 39.963), der seinerseits später nach dem Vorbild der Konjunktion *a(c)* 'und' durch einen /g/-Vorschlag ersetzt wurde (vgl. *trac eryri* H 46.16). Dass aber für das Urbritannische **trah* zu rekonstruieren ist, geht aus *trachwres* hervor, vgl. §1. (a) oben.

standen, was sich nicht nur am etymologisch zugehörigen Adverb *yrawc* (neukymrisch *yrhawg*) ‘in Zukunft, von jetzt an’ ablesen lässt (vgl. den Beitrag von Stüber, Fußnote 15 und siehe LHEB 657), sondern auch an den konjugierten Formen: Im mittelkymrischen Textkorpus gibt es einige Handschriften bzw. Texte aus Südwales, in denen die konjugierten Formen von *rac* den Stamm *roc-* haben: 3.Sg. m. *rocdaw* (YBH 60.3884), *rogdaw* (WM 444.40), 3.Sg.f. *rocdi* (LlB 61.28, YBH 12.773), *rocddi* (YBH 12.768), 3.Pl. *rocdun* (YBH 6.351), und auch in den modernen Dialekten sind solche Formen zu finden (vgl. WG 401). Das /o/ dieser Formen ist der Reflex von urbrit. **ā*, das sich in der Vorstufe des Kymrischen in vortoniger Position regelrecht zu /o/ entwickelte (vgl. LHEB 287–301, Schrijver 1995, 195–215), während das /a/ von *rac* der Reflex von urbrit. **ă* ist. Diese Verteilung (Präposition *rac* < urbrit. **răk-*, konjugierte Formen *roc-* < urbrit. **rāk-*) ist jedoch im Zusammenbruch begriffen, denn in schon den obengenannten mky. Texten bzw. Handschriften sind die konjugierten Formen mit *rac-* in der Überzahl (z.B. *racdaw* YBH 3.184, 4.187, insgesamt 26 Beispiele), und umgekehrt gibt es Beispiele von *roc* als Präposition (mky. in H 236.23 = GBF 79.4, modern in verschiedenen südlichen Dialekten, vgl. GPC 2999, mittlere Spalte unten sowie WG 401). Alle übrigen Reflexe dieses Systems sind im Britannischen nur mehr als disiecta membra greifbar, etwa in den Kontinuanten der Präposition urkelt. **trei* ‘durch’ (vgl. KP 84), wo das Kymrische die bei den konjugierten Formen beheimatete volltonige Form verallgemeinert hat (3.Sg. m. *trwydaw* usw., aber auch Präposition *trwy*), wogegen die beiden anderen britannischen Sprachen die der Präposition eigene schwachtonige Form generalisiert haben (mbret. Präposition *dre*, 3.Sg. m. *dreizaff*[8] usw., vgl. HMSB 98, mko. Präposition *dre*, 3.Sg. m. *dretho* usw., vgl. HMK 65).

Ähnliche Reflexe dieses Systems finden sich im Altirischen: Dort hat etwa die Präposition *amal* ‘gemäß, entsprechend, gleich’ die konjugierten Formen *samlum*, *samlut*, … *samlaib* (GOI 273), d.h. in den starktonigen Formen ist das anlautende **s-* erhalten geblieben, das in der schwachtonigen Form verlorengegangen ist (vgl. McCone 1996: 98); typisch ist auch die Präposition *do* < urkelt. **dū*, die als Präposition schwachtonig ist (*do* < **du* < **dū*), deren konjugierte Formen jedoch starktonig sind und in der 1.Pl.

---

8 Das *-ei-* der konjugierten Formen beruht wohl auf einer sekundären Diphthongierung von **ɨ* > *ei* vor *-z-*, auch wenn die von Jackson (1967, 91 f.) formulierten Bedingungen für die Diphthongierung („… seems to happen exclusively in final syllables, or rarely in penultimates of derivatives of monosyllables“) nicht zutreffen.

dúnn und der 2.Pl. *dúib* die ursprüngliche Länge aufweisen.[9] Aber auch im Altirischen ist die Distribution von schwachtoniger Form einerseits und starktoniger Form andererseits nicht mehr völlig ungestört, wie das nominale Kompositum air. *tretholl* ‘durchlöchert’ (mit /ĕ/, also mit der schwachtonigen Kontinuante von urkelt. **trei*) beweist. Da dieses Kompositum eine exakte Gleichung mit mky. *trydwll* ‘durchlöchert’ konstituiert (vgl. GOI 534), ist damit zu rechnen, dass die Distribution der stark- und schwachtonigen Allomorphe von Präpositionen bzw. Präverbien teilweise bereits im Urinselkeltischen durcheinander geriet (vgl. auch SCHRIJVER 1995, 246 f.).

Aus diesem Exkurs ist also folgender Schluss zu ziehen: Die konjugierten Formen der Präposition *tra* lauten *tross-of* usw.; dabei setzt die Präposition *tra* das schwachtonige Allomorph **trah* von urbrit. **trāss* fort, wogegen im konjugierten Stamm *tross-* das starktonige Allomorph **trāss* selbst fortgesetzt ist. Im späten Altkymrischen wurde die Diskrepanz zwischen der Präposition *tra* und dem konjugierten Stamm *tross-* als zu groß empfunden, und es wurde eine neue Präposition *tros* aus dem konjugierten Stamm rückgebildet. Die Tatsache, dass diese neue Präposition den Anlaut eines folgenden Verbs leniert, beruht darauf, dass Lenition nach Präposition ein beim Großteil aller Präpositionen auftretendes grammatikalisiertes Morphem ist und nicht mehr in jedem Einzelfall damit begründet werden kann, dass die jeweilige Präposition im Urinselkeltischen auf Vokal auslautete (vgl. mky. *wrth* + Lenition < urinselkelt. **u̯rit*).

Auf die gleiche Weise erklären sich abret. *trus* und mko. *dres*. Die abret. Präposition *trus* /trœs/ geht wie mky. *tros* auf starktoniges **trāss* zurück, und sie muss wie *tros* aus den konjugierten Formen der abret. Präposition *tra* rückgebildet sein (dass diese Formen nicht belegbar sind, spricht nicht gegen die Hypothese). Das mit abret. *tra* und *trus* koexistierende *tro* ist wohl als /trœ/ zu lesen und als Kreuzungsprodukt der beiden zu betrachten; es ist im Mittelbretonischen in der komponierten Form *didreu* fortgesetzt. — Auch mko. *dres* hat dieselbe Vorgeschichte wie mky. *tros* und abret. *trus*. Mit anderen Worten, mko. *dres* beruht auf einem nicht belegbaren ako. */trœs/, das exakt dieselbe Vorgeschichte wie abret. *trus* hat. Im Laufe der weiteren Entwicklung machte sich bei dieser Präposition erneut eine Schwachtonentwicklung bemerkbar, was dazu führte, dass anlautendes **t-*

[9] Hier ist auch bei der mittelbretonischen Kognate die ursprüngliche Verteilung zumindest teilweise bewahrt: Mbret. Präposition *da* (mit *a* < **ə* < **u* < **ū*), konjugierte Formen 1.Sg. *diff*, 2.Sg. *dit* (mit *i* < **ī* < **ǖ* < * *ū*).

zu *d-* geschwächt wurde und dass das /œ/ zu /e/ entrundet wurde.[10] Vergleichbar ist hier das mbret. Pronomen *pep* ‘jede/r/s’ (adjektivisch, selten substantivisch, vgl. HMSB 151 f.) das aus unbetontem /pœb/ (abret. *pop*, vgl. FLEURIOT 1964: 287 f.) entstanden ist (siehe JACKSON 1967, 133).

§ 4. MITTELKYMRISCH *TRAWS*

Besonders bemerkenswert ist nun mky. *traws* ‘quer über etwas laufend, willkürlich handelnd, unerbittlich, gewalttätig, grausam, wütend, mächtig’. Was an diesem Wort am meisten frappiert, ist die Tatsache, dass hier der gesamte Wortkörper von urbrit. **trāss* verlustfrei überlebt hat. Dies ist jedoch vollkommen regelmäßig: Anhand von mky./mbret./mko. *nos* ‘Nacht’ < **noss* < **noxss* lässt sich erkennen, dass starktonige Einsilbler im Britannischen ein auslautendes *-*ss#* bei der Apokope nicht verlieren, sondern als /-s#/ bewahren (vgl. WG 191, SCHRIJVER 1997, 173 f.[11]). *traws* ist also ganz einfach die Kontinuante von urbrit. **trāss* < urkelt. **trānts*, von dem angenommen werden darf, dass es auch als starktoniges autosemantisches Adverb in der Bedeutung ‘darüber hinaus, quer darüber’ verwendet werden konnte; auf gleiche Weise gehen auch abret. *tros* /trœs/ ‘gewalttätig’, mittel/neubret. *treuz* und mko. *trues* auf starktoniges urbrit. **trāss* < urkelt. **trānts* zurück. In der Verwendung als autosemantisches einsilbiges Adverb blieb urbrit. **trāss* ‘darüber hinaus, quer darüber’ die ganze Zeit hindurch voll betont und war daher von keiner möglichen Schwächung betroffen.

Ein Problem bleibt aber noch: Mky. *traws* ist primär ein Adjektiv mit der Bedeutung ‘quer über etwas laufend, willkürlich handelnd, unerbittlich, gewalttätig, grausam, wütend, mächtig’ und kein Adverb. Tatsächlich handelt es sich dabei aber um ein Pseudoproblem: In den britannischen Sprachen ist die nominale Flexion in den Jahrhunderten zwischen der Apokope und dem Auftauchen der ersten schriftlichen Quellen vollkommen zusam-

---

[10] Die Schreibung <drys> könnte darauf hindeuten, dass /e/ weiter zu Schwa geschwächt werden konnte.

[11] Das von SCHRIJVER angeführte Beispiel ist mky. *-oes* ‘es gibt’ mbret. *-eus/-euz* ‘es gibt’, mko. *-ues* ‘es gibt’ < urbrit. *-*e-éss* ‘ihm (3.Sg. n.) ist’ (vgl. KP 303, 314); als viertes Beispiel könnte man mky. *mis* ‘Monat’, mbret. *mis* ‘Monat’, mko. *mys* ‘Monat’ auf urbrit. **mīss* zurückführen, doch gibt es bei diesem Wort anders als bei *nos* keine Garantie dafür, dass die mky./mbret./mko. Form den urbrit. Nom. Sg. fortsetzt, denn *mis/mys* könnte auch auf den urbrit. Akk. Sg. **mīssan* zurückgehen.

mengebrochen. Nach der Aufgabe der nominalen Flexion war die ‘Wortart’ praktisch aller Lexeme, die nicht finite Verbalformen waren, nicht mehr durch ein synthetisches, am jeweiligen Lexem sichtbares Morphem definiert, sondern nur mehr durch die Verwendung des Lexems im Rahmen eines Satzes. Dabei war besonders die Grenze zwischen den ‘reinen’ (d.h. nicht von Adjektiven abgeleiteten) Adverbien und den Adjektiven selbst durchlässig (ganz abgesehen davon, dass die von Adjektiven abgeleitete Adverbien nur mehr in bestimmten syntaktischen Kontexten als adverbiell gekennzeichnet waren): Viele Adverbien konnten ja unter anderem auch prädikativ verwendet werden, und von der prädikativen Verwendung zur attributiven Verwendung (die ja vor allem ein Adjektiv definiert) war es kein weiter Schritt mehr. Im besonderen Fall kann man sich das folgendermaßen vorstellen: Der älteste Beleg im Kymrischen stammt aus dem Buch von Aneirin und beschreibt einen besonders tapferen Krieger, und *traws* wird hier im Rahmen eines Nominalsatzes verwendet: Der Satz *traus y achaus* (CA 38.942) lässt sich etwa mit ‘seine Entschlossenheit (war) unerbittlich’ übersetzen (eine wörtlichere Übersetzung wäre ‘seine Entschlossenheit (war) darüber hinaus’ o.ä.; man muss sich jedenfalls vor Augen halten, dass *traus* in diesem Kontext noch ein prädikativ verwendetes Adverb sein kann). Von einem solchen Satz ist es nicht mehr weit zu attributiven Fügungen wie *achaws traws* ‘unerbittliche Entschlossenheit’, *gwr traws* ‘ein unerbittlicher Mann’ (weitere mögliche Übersetzungen wären in einem solchen Fall ‘willkürlich handelnd, grausam’ usw., siehe oben). — Man sollte ja nicht vergessen, dass selbst einer Sprache mit nominaler Flexion wie dem Neuhochdeutschen die attributive Verwendung von ursprünglichen Adverbien nicht ganz fremd ist, auch wenn es in diesem Fall bedeutet, dass das eigentlich invariable Adverb mit Kasusendungen versehen werden muss. So werden in umgangssprachlichen Kontexten die Adverbien *zu* (im Sinne von ‘geschlossen’), *auf* (i. S. v. ‘offen’), *ab* (i. S. v. ‘abgefallen, ausgerissen’), *an* (i. S. v. ‘eingeschaltet, angezündet’), *hin* (i. S. v. ‘kaputt’), *z(u)wider* (i. S. v. ‘widerwärtig’) und *weh* (i. S. von ‘schmerzhaft’) ungeniert attributiv verwendet. Im Falle von *weh*, *zu* und *z(u)wider* wird diese Verwendung sogar im Grimmschen Wörterbuch angeführt (DWB Bd. 28, 64; Bd. 32, 132 und 910 f.), und auch Hermann Paul (PAUL 1920: 368) beschrieb dieses Phänomen.[12] Litera-

[12] NB: Bei der univerbierten präpositionalen Gruppe *zufrieden* hat sich die adjektivische Verwendung auch im Standarddeutschen durchgesetzt, und das Bewusstsein, dass es sich dabei um ein ehemals adverbielles Element handelt, ist vollkommen verlorengegangen.

rische Belege lassen sich z.B. aus dem Werk des Südtiroler Dichters Norbert C. Kaser anführen: *mit zu-en augen*[13] 'mit geschlossenen Augen'; *nimm die fenster / die hinen und heilen*[14] '… die kaputten und die heilen'; bekannt ist auch die Phrase *ein abbes Bein* 'ein ausgerissenes Bein' aus Waldemar Bonsels' 'Biene Maja'[15], und im Internet lassen sich für alle möglichen Konversionen dieser Art reichliche Belege finden, z.B. unter der Adresse:

http://www.spiegel.de/kultur/zwiebelfisch/0,1518,314575,00.html.

Der hier behandelte Fall, die Konversion des Adverbs *traws*, dessen ursprüngliche Bedeutung 'darüber hinaus, quer darüber' gewesen sein muss,[16] zu einem Adjektiv mit den hier genannten Bedeutungen lässt sich entfernt mit der Konversion des nhd. Adverbs *z(u)wider* zu einem Adjektiv 'widerwärtig' vergleichen.[17] Zum semantischen Wandel lässt sich auch noch anfüh-

---

[13] Aus: KASER, Norbert C., Prosa (Gesammelte Werke Band 2), Innsbruck 1989, 21. (NB: Kaser war kein 'Mundartdichter' und hätte sich sicher gegen diese Bezeichnung verwahrt, auch wenn er gelegentlich Umgangssprachliches oder Dialektales in seine Arbeiten einfließen ließ.)

[14] Aus: KASER, Norbert C., Gedichte (Gesammelte Werke Band 1), Innsbruck 1988, 27.

[15] Die entsprechende Stelle sei hier in extenso zitiert, weil sie ebensosehr den Vorgang der Konversion (prädikative Verwendung > attributive Verwendung) durch eine vermeintlich naive (tatsächlich aber kreative) Muttersprachlerin wie auch den Umgang präskriptiver Grammatiker damit illustriert:
„Das ist unmöglich“, sagte die kleine Biene ganz eingeschüchtert, „ein abbes Bein kann nicht krabbeln.“
„Was ist ein abbes Bein?“ fragte Hannibal.
Maja sah ihn an. „Das ist ein Bein, das ab ist“, erklärte sie. „Bei uns zu Hause sagt man so.“
„Ihre Ausdrücke aus der Kinderstube gewöhnen Sie sich im großen Leben und vor gebildeten Leuten besser ab“, forderte Hannibal mit Strenge. „Man sagt ein ausgerissenes Bein.“
(aus: Waldemar BONSELS, *Die Biene Maja und ihre Abenteuer*, München/Wien 1980, 73).

[16] Theoretisch wäre auch noch denkbar, dass im Britannischen tatsächlich das ursprünglich flektierte Partizip als Adjektiv fortgesetzt ist. Da jedoch schon in den viel früher belegten italischen Sprachen *trāns* bzw. *trahaf* in jeder Hinsicht zu Adverbien bzw. Präpositionen grammatikalisiert sind und da auch das Altirische nur ein Adverb *trá* aufweist (siehe unten §6.), erscheint es extrem unwahrscheinlich, dass allein das Britannische neben einem Adverb bzw. einer Präposition **trāss* noch das gleichlautende flektierte Partizip **trāss* bewahrt haben könnte.

[17] Ein weiterer Konversionsvorgang liegt in der Uminterpretation von adjektivischem *traws* zu substantivischem 'Richtung, Gegend, Gebiet' vor. Die Details sind mir unklar, aber hier liegt wohl ein Einfluss von vulgärlat. *contrata* 'Gegend' (eigentlich 'das Gegenüberliegende') vor — schließlich ist ja auch nhd. *Gegend* eine Lehnübersetzung von *contrata*,

ren, dass Adjektiva bzw. Adverbia, die im lokalen Sinn eine Querbewegung bzw. Querlage bezeichnen, im metaphorischen Sinne durchaus auch ein den Umgang der Menschen miteinander erschwerendes Verhalten bezeichnen können, wie etwa an den germanischen Kognaten von nhd. *quer/zwerch*[18] zu ersehen ist: Got. *þwairhs* bedeutet ‘zornig’, und aisl. *þverr* hat unter anderem die Bedeutung ‘widerspenstig, trotzig’ (vgl. HEIDERMANNS 1993: 634). Zu nennen ist hier auch noch englisch *cross* ‘wütend’, das seinerseits durch Konversion aus dem Substantiv *cross* ‘Kreuz’ hervorgegangen sein muss (die semantische Brücke ist hier in Phrasen wie *a cross wind* ‘ein Seitenwind’ zu suchen, wo *cross* nicht nur als Kompositionsvorderglied, sondern auch als Adjektiv aufgefasst werden konnte).[19]

Zur Stützung der hier vorgebrachten Hypothese sei noch erwähnt, dass die physisch ältesten Belege von *traws*, die Belege aus dem Buch von Llandaf, adverbieller Natur sind, z.B. LL 78.4 *in traus* ‘quer’, LL 247.16 *ynn traus* ‘quer’, LL 247.17 *ynn traus* ‘quer’. Das vorangestellte *in/ynn* dieser Belege ist wahrscheinlich der Vorläufer des lenierenden mky. *yn*, das unter anderem die Funktion hat, Adverbien aus Adjektiven zu bilden (vgl. GMW 228); im vorliegenden Fall dient es wohl dazu, die Adverbialität von *traus* zusätzlich zu unterstreichen — eine ähnliche Verstärkung finden wir bei mky. *rwy* ‘allzusehr’, das wohl ebenso wie *traws* ein ursprüngliches ‘reines’ Adverb ist, das erst durch Konversion zum Adjektiv wurde.[20]

Schwieriger zu erklären ist die komplexe Präposition *ar draws* ‘quer zu, quer über’; hier lautet aber der älteste Beleg *ar hit ir foss ar traus dir nant* (LL 228.7) ‘entlang dem Graben quer zum Bach’ — d.h. *ar draus* ist hier

---

und engl. *country* ist aus der französischen Fortsetzerform davon entlehnt (vgl. SEEBOLD 2002: 338).

[18] Interessanterweise hat *quer/zwerch* seinerseits die früher vorhandene Fähigkeit zur adjektivischen Verwendung verloren.

[19] Für Auskünfte danke ich hier Aaron Griffith (Chicago).

[20] MORRIS JONES (WG 439) führt *rwy* auf uridg. **prei̯* zurück; das ist zwar lautlich unangreifbar, ist aber zumindest mit der Schwierigkeit behaftet, dass die auf ein uridg. **prei̯* zurückgehenden baltischen und slavischen Präpositionen (vgl. IEW 812) in der Regel die Bedeutung ‘zu, an, bei’ haben und nicht etwa ‘vor’ o.ä., ganz abgesehen davon, dass **prei̯* nur eines von vielen möglichen Rekonstrukten ist (lautlich wären auch Rekonstrukte wie etwa ein hypothetisches **proĝi̯om* denkbar).

wohl adverbiell als ‘quer’ aufzufassen[21], ist also eine Dublette zum obigen *in traus*, und die syntaktische Beziehung zum Folgewort wird durch die dazugesetzte Präposition *di* (= mky. *y* ‘zu, für’) hergestellt; bei den jüngeren Beispielen von *ar draws* fehlt die Präposition *y*, was wohl sekundär ist (möglicherweise wurde in Fällen wie PKM 41.3 *ar traws yr auon* ‘quer über den Fluss’ das *yr*, das eigentlich eine Kombination aus Präposition *y* + Artikel war, als der bloße Artikel aufgefasst).[22]

Für mittel/neubret. *treuz* und mko. *trues* gilt wie schon erwähnt, dass sie ebenfalls auf starktoniges urbrit. **trāss* zurückgeführt werden können. Die Semantik bzw. grammatische Kategorienzugehörigkeit von *treuz* und *trues* und aller zugehörigen Konstruktionen bedürfen jedoch noch eines Kommentars:

Abret. *tros* /trœs/ ‘gewalttätig’ und mittel/neubret. *treuz* ‘schief, schräg’ entsprechen jeweils verschiedenen Nuancen der adjektivischen Bedeutung von mky. *traws* (beide setzen natürlich dieselbe bzw. eine gleichartige Konversion der ursprünglichen adverbialen Bedeutung voraus, wie sie auch im Mittelkymrischen vorliegt). Nicht so einfach ist die substantivische Bedeutung ‘Breite, Dicke, Stärke’ zu erklären. Es muss hier eine abstrahierende Substantivierung des Adjektivs vorliegen, wie sie etwa auch in mky. *dwfyn* ‘Tiefe’ zum Adjektiv *dwfyn* ‘tief’ vorliegt.

Das mko. Adjektiv *trues* ‘bösartig, übel’ entspricht wiederum der adjektivischen Bedeutung von mky. *traws* und setzt ebenfalls dieselbe bzw. eine gleichartige Konversion der ursprünglichen adverbialen Bedeutung voraus, wie sie auch im Mittelkymrischen vorliegt; die komplexe Präposition *a-drues the* ‘quer durch’ erinnert deutlich an das oben genannte *ar traus di* aus dem Buch von Llandaf; und das dem *a-drues the* zugrundeliegende adverbielle *a-drues* ‘quer’ ist seinerseits mit einer Präposition (*a* ‘von, from’) vom Adjektiv abgeleitet und bildet mit seiner Struktur eine exakte Parallele zu dem *ar traus*, auf dem das *ar traus di* des Buchs von Llandaf aufbaut.

Zuletzt noch ein paar Anmerkungen zu anderen Rekonstruktionen von *traws*, *treuz* und *trues*. PEDERSEN (1909, 439) rekonstruierte eine Form mit

[21] Vgl. die mky. Adverbialbildung *ar fyr* ‘shortly, quickly’ (GMW 228), bei der die Adverbialisierung durch die Präposition *ar* und nicht durch die sonst übliche Partikel *yn* ausgedrückt wird.

[22] Noch einmal drängt sich auch der Vergleich mit dem Englischen auf, auch wenn unklar bleiben muss, ob hier eine Parallele irgendwelcher Art vorliegt: *ar draws* übersetzt sich ins Englische als *across*, das seinerseits aus einer Univerbierung von *on cross* entstanden ist.

einem Suffix *-ti̯o-*, beließ es aber im Unklaren, wie die ursprüngliche Input-Form seiner Meinung nach aussah (**trānts-ti̯o-*?) und wie sich diese dann im Detail weiterentwickelt haben könnte. Aus lautlichen Gründen erscheint es mir wenig wahrscheinlich, dass *traws*, *treuz* und *trues* aus einem Rekonstrukt **trānts-ti̯o-* o.ä. hervorgehen könnten. — Der Vollständigkeit sollte man aber erwähnen, dass sich ein urkelt. Adjektiv **trānts-i̯o/ā-* (mit einem Suffix **-i̯o/ā-* ohne Dental) tatsächlich zu den belegten Formen *traws*, *treuz* und *trues* entwickeln würde. Wie oben aber dargelegt wurde, können *traws*, *treuz* und *trues* auch direkt auf das Adverb **trānts* zurückgeführt werden können, und ich halte das Rekonstrukt **trānts-i̯o/ā-* daher für ein *ens praeter necessitatem*.

§5. MITTELKYMRISCH *TRAW*

Die Entstehung von mittelkymrisch *traw* 'drüben, jenseits' verlief vermutlich ähnlich wie die Entstehung der Präpositionen abret. *tro* und mbret. *didreu* (siehe oben §3.): *traw* dürfte aus einer Kreuzung von *traws* einerseits und dem *s*-losen *tra* andererseits hervorgegangen sein, ähnlich wie abret. *tro* (und sein komponierter Fortsetzer mbret. *didreu*) auf einer Kreuzung von abret. *tra* und *trus* beruhen dürfte. Im Übrigen gibt es keine erkennbaren Kognaten in den anderen britannischen Sprachen — ein im Bretonischen belegtes *treu* m. hätte zwar eine lautlich passende Struktur, bedeutet aber 'Fahrt, Überfahrt, Wegstrecke' (GIB 3136), und es erscheint wenig wahrscheinlich, dass hier ein etymologischer Zusammenhang besteht.

§6. ALTIRISCH *TRÁ*

Zuletzt zu nennen ist hier air. *trá* 'also, jedoch'. Es spricht nichts dagegen, dieses als Fortsetzer von urkelt. **trānts* in der adverbiellen Bedeutung 'darüber hinaus' anzusehen, zumal der Bedeutungswandel nicht gravierend zu sein scheint. Zwei lautliche Anmerkungen sind allerdings noch zu machen: (a) Anders als im Britannischen gehen im Irischen auslautende Frikative unter allen Umständen verloren (vgl. etwa die air. Zitierform *á sé* 'sechs' in Thes. ii 31.27 contra die mky. Zitierform *chwech* 'sechs', beide < urkelt. **su̯exs*). (b) Falls urkelt. **trānts* lautgesetzlich zu air. *trá* wird, dann kann sich urkelt. **karānts* nicht zu air. *carae* /kare/ 'Freund' entwickelt haben. Dies ist aber kein ernsthaftes Problem: In den obliquen Kasus des 'Freund'-

Wortes wies die Suffixsilbe noch in der Zeit zwischen der Apokope und der Schwächung der unbetonten nachtonigen Binnensilben *e*-Vokalismus auf (z.B. Genitiv */kared/); und es ist daher durchaus denkbar, dass das Nebeneinander von Nom. */kara/ und Gen. */kared/ dazu führte, dass der Nominativ analog zu */kare/ umgebildet wurde.[23]

§7. Schlussfolgerungen

Aus den hier gemachten Ausführungen geht hervor, dass mky. *tra*, *tros*, *traws*, *traw* und ihre jeweiligen Gegenstücke im Bretonischen und Kornischen sowie altirisch *trá* alle auf ein urkeltisches **trānts* zurückgehen, das sowohl als Präposition und Präverb mit der Bedeutung 'über … hinaus' als auch als Adverb mit der Bedeutung 'darüber hinaus, quer darüber' fungierte. Die Einzelheiten der lautlichen Entwicklung zwischen urkelt. **trānts* und urbrit. **trāss* sind noch ungeklärt, obwohl diese beiden Eckpunkte als gesichert betrachtet werden dürfen. Entgegen dem Anschein ist ein Einfluss von lateinisch *trāns* auf die britannischen Lexeme nicht feststellbar; diese haben sich vielmehr ungestört aus urkelt. **trānts* enwickelt.

[23] Ausdrücklich möchte ich hier feststellen, dass diese Erklärung, wonach der *e*-Vokalismus der Suffixsilbe von *carae* /kare/ sekundär ist, nicht von mir stammt, sondern von Aaron Griffith (Chicago).

ABKÜRZUNGEN

CA	Ifor WILLIAMS, *Canu Aneirin*. Cardiff 1961.
DWB Bd. 28	Jacob und Wilhelm GRIMM et al., *Deutsches Wörterbuch. Band 28 Weh — Wendunmut*. München 1984 [= Nachdruck von Jacob und Wilhelm GRIMM et al., *Deutsches Wörterbuch. Band 14, I. Abteilung. 1. Teil Weh — Wendunmut*. Leipzig 1955].
DWB Bd. 32	Jacob und Wilhelm GRIMM et al., *Deutsches Wörterbuch. Band 32 Zobel — Zypressenzweig*. München 1984 [= Nachdruck von Jacob und Wilhelm GRIMM et al., *Deutsches Wörterbuch. Band 16 Zobel — Zypressenzweig*. Leipzig 1954].
GIB	Roparz HEMON, *Geriadur istorel ar brezhoneg*. Plomelin 1976–1998.
GMW	Daniel Simon EVANS, *A grammar of Middle Welsh*. Dublin 1964
GOI	Rudolf THURNEYSEN, *A grammar of Old Irish. Revised and enlarged edition*. Dublin 1946.
GPC	R. J. THOMAS, Gareth A. BEVAN, Patrick J. DONOVAN (edd.), *Geiriadur Prifysgol Cymru*. Cardiff 1950–2002.
HMK	Henry LEWIS, Stefan ZIMMER, *Handbuch des Mittelkornischen*. Innsbruck 1990.
HMSB	Roparz HEMON, *A historical morphology and syntax of Breton*. Dublin 1975.
IEW	Julius POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. Bern 1959.
KP	Stefan SCHUMACHER, *Die keltischen Primärverben. Ein vergleichendes, eymologisches und morphologisches Lexikon*. Unter Mitarbeit von Britta SCHULZE-THULIN und Caroline AAN DE WEIL. Innsbruck 2004.
LHEB	Kenneth Hurlstone JACKSON, *Language and history in early Britain. A chronological survey of the Brittonic languages, 1st to 12th century A.D.* Edinburgh 1953.
WG	John MORRIS JONES, *A Welsh grammar. Historical and comparative*. Oxford 1913.

BIBLIOGRAPHIE

FLEURIOT 1964 — Léon FLEURIOT, *Dictionnaire des gloses en vieux breton*. Paris 1964.

HEIDERMANNS 1993 — Frank HEIDERMANNS, *Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive*. Berlin — New York 1993.

JACKSON 1967 — Kenneth Hurlstone JACKSON, *A historical phonology of Breton*. Dublin 1967.

LAMBERT 1984 — Pierre-Yves LAMBERT, Les commentaires celtiques à Bède le Vénérable (suite). *ÉC* 21 (1984) 185–206.

MCCONE 1996 — Kim MCCONE, *Towards a relative chronology of ancient and medieval Celtic sound change*. Maynooth 1996.

PAUL 1920 — Hermann PAUL, *Prinzipien der Sprachgeschichte*[5]. Halle 1920.

PEDERSEN 1909 — Holger PEDERSEN, *Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen. Erster Band. Einleitung und Lautlehre*. Göttingen 1909.

SCHRIJVER 1995 — Peter SCHRIJVER, *Studies in British Celtic historical phonology*. Amsterdam — Atlanta 1995.

SCHRIJVER 1997 — Peter SCHRIJVER, *Studies in the history of Celtic pronouns and particles*. Maynooth 1997

SEEBOLD 2002 — Elmar SEEBOLD, *Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin — New York 2002.

GONO MÍL UND *GWEINT MIL MAWREM*[*]

David STIFTER (National University of Ireland, Maynooth)

In *How to Kill a Dragon. Aspects of Indo-European Poetics* hat Calvert WATKINS 1995 den versuch unternommen, eine theorie indogermanischer dichtersprache aufzustellen und auf eine formelhafte phrase anzuwenden, die er vor allem mithilfe vedischen und griechischen materials identifiziert hat, für die er jedoch reflexe und varianten auch in anderen indogermanischen zweigen findet. Die grundlegende formel besteht aus der wurzel $*g^{u̯h}en$ ‘erschlagen’ (bzw. semem ERSCHLAGEN) und dem semem SCHLANGE als objekt (z.b. ausgedrückt mit $*h_3ēg^{u̯h}im$[1]). Die funktion der formel ist es, die erschlagung der schlange als verkörperung des feindes der zivilisatorischen ordnung durch einen helden als kulturstiftende urtat im gedächtnis zu halten. In diesem artikel will ich den hintergrund des einzigen reflexes der formel, variiert zur formel $*g^{u̯h}en$- meh_1lom (sememastisch ERSCHLAGEN — KLEINVIEH), in den keltischen sprachen näher beleuchten, den WATKINS anführt, und auf seine tauglichkeit in hinblick auf das theoriegebäude abklopfen. Zudem sollen weitere belege für die fügung $*g^{u̯h}en$- meh_1lom innerhalb des keltischen aufgezeigt werden und auch ihre relevanz für WATKINS’ theorie untersucht werden.

In kap. 56 „From dragon to worm“ bespricht WATKINS unter anderem einen altirischen beschwörungsvers, der sich just in einer altenglischen handschrift etwa aus dem jahr 1000 findet (Brit. Lib. Harley 585, 136b-137a; zur handschrift siehe GRATTAN — SINGER 1952: 206–209). WATKINS zitiert nur die ersten — je nach zählung — drei oder sechs wörter. Den rest des stark verderbten spruches lässt er unbesprochen. An dessen verständnis hat vor allem MERONEY (1945: 177–178) gearbeitet, ohne jedoch über isolierte phrasen

---

* Ich danke Stefan SCHUMACHER für wertvolle hinweise zu dieser arbeit.

1 Nach dem unterricht Jochem SCHINDLERs ein ē/e-akrostatischer i-stamm mit anlautendem dritten laryngal (in diesem sinn ist auch die knappe angabe in SCHINDLER 1994: 398 zu verstehen). NUSSBAUM 1998: 150 fn. 179 und JASANOFF — NUSSBAUM 1996: 198 rekonstruieren dagegen $*h_1ēg^{u̯h}i$-/$h_1og^{u̯h}i$-.

hinauszukommen. Meines erachtens lässt sich durch eine eingehende beschäftigung mehr von dem beschwörungsspruch verstehen. Dies muss einerseits entlang einer lexikalisch-grammatischen analyse der möglichen wortformen erfolgen, andererseits durch strukturellen und lexikalischen vergleich mit anderen zauber- und beschwörungssprüchen. Als methodisches prinzip wird vorausgeschickt, dass es sich bei altirisch als VSO-sprache anbietet, vor jeder provisorisch als verb bestimmbaren form einen syntaktischen einschnitt anzunehmen.

Harley 585 enthält unter anderem die einzige kopie einer altenglischen sammlung magisch-naturheilerischer texte, die *Lacnunga*. Einträge nr. XXVI und XXVII (GRATTAN — SINGER 1952: 106–109; eintrag A5 bei GRENDON 1909: 168–169) widmen sich der bekämpfung von *wyrm* ‘wurm(befall)’. Eingeschoben in die altenglische beschreibung der notwendigen behandlungsschritte wird vom schreiber ein *galdor* ‘spruch’ (kursiv hervorgehoben) als wirksames mittel empfohlen:

> Wið ðon þe mon oððe nyten wyrm ȝedrince: ȝyf[2] hyt sy wæpnedcynnes sinȝ ðis leoð in þæt swiðre eare þe her æfter awriten is; ȝif hit sy wifcynnes sinȝ in þæt wynstre eare: „*Gonomil orȝomil marbumil marbsai ramum tofeð tenȝo docuillo biran cuiðær cæfmiil scuiht cuillo scuiht cuib duill marbsiramum*“; sinȝ nyȝon siðan in þæt eare þis ȝaldor ⁊ ‘pater noster’ æne.
> Þis ylce ȝaldor mæȝ mon sinȝan wið smeoȝan wyrme; sinȝ ȝelome on þa dolh, ⁊ mid ðinan spatle smyre; ⁊ ȝenim ȝrene curmeallan, cnuca, leȝe on þæt dolh, ⁊ beðe mid hattre cu-micȝan.

> ‘Falls ein mensch oder vieh einen wurm geschluckt haben sollte: Wenn es männlichen geschlechts ist, singe dieses lied, welches nachfolgend geschrieben ist, in das rechte ohr; wenn es weiblichen geschlechts ist, singe in das linke ohr: „*Gonomil … marbsiramum*“. Singe diesen spruch neun mal in das ohr und ein Vaterunser.
> Diesen gleichen spruch kann man singen gegen einen eindringenden wurm; singe oft in die wunden und beschmiere sie mit deinem speichel; und nimm grünes tausendgüldenkraut, zerstosse es, lege es auf die wunde und bestreiche sie mit warmem kuhharn.’

Der *galdor* ist nicht altenglisch, sondern muss, wie einige identifizierbare worte zeigen, alt- oder mittelirisch sein.[3] Auf den ersten blick verständlich

---

[2] ȝ*yt* im text von GRATTAN — SINGER muss ein druckfehler sein.

[3] GRENDON (1909: 124), der die irische herkunft nicht erkannt hat, klassifiziert den spruch fälschlich als ‘Jingle Charm’, d.h. als zauberspruch, der aus sinnlosen wörtern, aber mit einer rhythmischen struktur besteht. Zur angelsächsischen magie und medizin allgemein siehe BONSER 1963; den unterschied zwischen angelsächsischer und irischer magie, allerdings in sehr allgemeiner weise, behandelt BONSER 1926.

sind seit THURNEYSENs erklärung 1921 die einleitenden worte *gonomil orgomil marbumil*. Dieser erste satz ist aus drei gleichgewichtigen kola gebildet und rückt die zentrale handlung in den mittelpunkt.[4] THURNEYSEN fasste die drei kola jeweils als verbindung einer verbalform mit dem objekt *míl* ‘tier, vieh’ auf und übersetzte „ich verwunde das Tier, ich schlage das Tier, ich töte das Tier“. Für ihn und die nachfolgenden forscher stellen sich die verbalformen als absolute 1. sg. auf *-o/u*, die fortsetzerform der alten thematischen flexionsendung, dar. Während dies für *gono* ‘ich verwunde/ erschlage’ und *orgo* ‘ich erschlage’, die der thematischen S1-konjugation[5] angehören, einsichtig und erwartungsgemäss ist, ist der ausgang *-u* beim W1-verb *marbu* ‘ich töte/ mache tot’ ungewöhnlich. Historisch gesehen haben sich in der W1-konjugation die uridg. athematischen faktitiva durchgesetzt, daher wäre *marbaim* < **-eh$_2$mi* zu erwarten. THURNEYSEN sah in *marbu* einen beleg für die sporadische möglichkeit, auch W1-verben mit einer thematischen endung zu versehen. Abgesehen von der hier diskutierten stelle führt er *ar·choimtiu* ‘ich entschuldige mich’ in *Ml*. 141c5 und *not·caru* ‘ich liebe dich’ in *Epilog* 311 des *Félire Óengusso*[6] als belege an. Letzteres ist aber an der stelle eine reimbedingte poetische lizenz. Auch an unserer stelle kann das *-u* von *marbu* auf reimbildung in ritueller sprache mit *gono* und *orgo* beruhen. *Ar·choimtiu* ist ein von *coimét* ‘schutz, bewahrung’ abgeleitetes desubstantivum. Desubstantivische verben kommen sowohl in der W1- als auch in der W2-klasse vor (SCHUMACHER 2000: 75–77). Da die W1-verben vor allem faktitiva fortsetzen, sind sie grossteils sogar deadjektivisch. D.h. nichts spricht für die zugehörigkeit von *ar·choimtiu* zur

---

[4] Sequenzen aus drei gleichgewichtigen bausteinen sind in der irischen literatur grundsätzlich häufig. Mit der spannung aus trikolischer und daraus erweiterter tetrakolischer struktur spielt z.b. eine altirische beschwörung, die in der frühneuirischen handschrift *Leabhar Breac* (14. jh.) enthalten ist (CAREY 2000: 108–109, 116–117). Dort findet sich auch folgender dreigliedriger abschnitt, der ausdrücke des verwundens (u.a. *gonaid*) oder schlagens genau im unserem spruch gegenteiligen sinn, nämlich dem ‘feind’ zugeschrieben, bringt: *ar choin gaibes, ar delg goines, ar íarn benas* „gegen den hund, der zuschnappt, gegen den dorn, der verwundet, gegen das eisen, das schlägt“.

[5] Ich folge in der klassifikation der altirischen verbalformen der terminologie von MCCONE 1997: 21–25, auch wenn das in aussagen über THURNEYSENs lehre zum altirischen anachronistisch ist. Da es aber am inhaltlichen nichts ändert, ob ich mit THURNEYSENs eigener terminologie A1 sage, oder mit MCCONE S1, bleibe ich im folgenden bei der moderneren einteilung.

[6] Es könnte sich dabei auch um eine relative verbalform mit infigiertem maskulinen pronomen ‘den ich liebe’ handeln. Die fehlende lenierung deutet in diese richtung.

W1-klasse. Das daneben in *Sg*. 59a15 belegte *ar·coimddim* ist somit gegen THURNEYSEN nicht als bildung mit der ursprünglichen endung, sondern als beispiel für die produktive ausbreitung von *-(a)imm* anzusehen. Der allgemeine trend bereits im altirischen war die ausbreitung der endung *-(a)imm* auf kosten von *-u* (MCCONE 1997: 68; vgl. z.b. *·gabimm* schon in *Wb*. 16d4). Somit belegen diese formen nicht eine grundsätzliche möglichkeit, verben der W1-klasse in der 1. sg. thematisch zu flektieren, sondern sind entweder gar nicht einschlägig oder einzeln motivierte sonderfälle.[7]

Allerdings müssen die im ersten 'vers' vorliegenden verbalformen nicht unbedingt als auf *-o/u* auslautend gelesen werden. Die irischen zaubersprüche in den altenglischen medizinischen sammlungen gehen zwar offenbar auf kopien schriftlicher vorlagen zurück, wie eine stelle im sogenannten *Læceboc* nahelegt. Das dort am ende eines verderbten, offenbar altirischen zauberspruches stehende *cui. robater. plana. uili* haben ZIMMER (1895: 145) und MERONEY (1945: 174–177) überzeugend als *curro batar slána uili* „sodass alle gesund waren (= wurden)" gedeutet, eine abschliessende beteuerung der wirkmächtigkeit des zauberspruchs, bei dem ein insulares *s* als *p* verlesen ist.[8] Eine andere stelle im *Læceboc* wirkt dagegen wie der versuch, gehörtes in quasi-phonetischer schreibung mit den mitteln altenglischer orthographie wiederzugeben. Irisches *sruth fola* 'blutfluss' ist dort als *struth fola* mit epenthetischem dental zwischen anlautendem *s* und *r* geschrieben (MERONEY 1945: 178–179). Diese dentalepenthese, die in ortsnamen in der nebenüberlieferung eine entsprechung findet (vgl. *Stroan* und *Straid* in Co. Antrim für *Sruthán* 'strom' bzw. *Sráid* 'strasse), wird allerdings in irischen handschriften meines wissens nicht bezeichnet. Auch die verwendung eines unirischen buchstabens wie *ð* und evtl. von *f* als zeichen für einen stimmhaften reibelaut /v/ oder /β/ im wortinneren im vorliegenden zauberspruch spricht für ein nicht allzu sklavisches festhalten an allfälligen schriftlichen vorlagen. Die frage einer schriftlichen vorlage oder einer quasi-phonetischen

---

7 Auch die nasalinfigierenden verben mit wurzelstruktur *Ce̯iH* der S3-klasse haben die athematische endung *-(a)imm* ererbt. Ein fall wie *for·fiun* gl. *perficio* (*Sg*. 143a4) statt erwartetem **for·fenaim* muss unter einfluss der S1-klasse entstanden sein und ist bestenfalls ein indiz für das schwindende stammklassenbewusstsein. *for·fiun* kann in diesem zusammenhang als hyperkorrektion aufgefasst werden.

8 Unklar bleibt bei dieser deutung allerdings, warum die 3. pl. vergangenheit der kopula nach *curro* als volltonige form *batar* und nicht als enklitisches, synkopiertes *-btar* auftritt.

niederschrift wird uns im zusammenhang mit dem vorliegenden spruch noch beschäftigen.

Wenn man für die vorliegende stelle in betracht zieht, dass der konsonant nach dem vokal *-o/u* jedes mal ein *m* und die produktive endung der 1. sg. schon im altirischen auch bei verben ursprünglich thematischer klassen das historisch gesehen athematische *-(a)imm* ist, ergibt sich die möglichkeit, die ersten sechs wörter des zauberspruchs als (in normalisierter air. orthographie) **gonaim míl, orgaim míl, marbaim míl* aufzufassen, wobei das auslautende *m* der verbalformen und das anlautende *m* des objekts mit einem einzigen buchstaben notiert wurden und das schwa der verbalendungen jeweils durch den labialen kontext zu *o* bzw. *u* gefärbt wurde.[9] In diesem fall läge eine phonetische aufzeichnung durch den altenglischen schreiber vor. Eine entscheidung, ob man *gono* etc. oder *gonaim* etc. als die der schreibung zugrunde liegende form ansieht, kann das im weiteren text zweimal auftretende *cuillo* liefern, hinter dem nie ein mit *m* anlautendes wort steht und das man am ehesten als air. W2 *coilliu* 'ich zerstöre' verstehen wird. Die semantik fügt sich in die der ersten zeile ein. Das spricht dafür, neben *gono, orgo* und *cuillo* doch *marbu* mit thematischer endung zu lesen, das aber als eine reimbildung in ritueller sprache neben den quasi-synonymen *gono* und *orgo* zu betrachten ist.

Die grundbedeutung von *míl* ist 'jede art von niederem lebewesen, im gegensatz zum menschen' (DIL M 135.41 f.). Durch die hinzufügung von attributen können konkrete tierarten bezeichnet werden: *míl mór* 'wörtl. grosses tier = wal', *míl maige* 'wörtl. tier des felds = hase'. In prägnanter verwendung steht *míl* attributslos in rechtstexten für agrarisches vieh, aber in medizinisch-magischen texten für 'parasiten, die den menschen befallen', wobei das semantische netz weit gestrickt ist und nicht nur würmer

---

[9] Eine parallele für die durchführung der endung *-(a)imm* in einer serie von behandlungsschritten findet sich in einem kurzen zauberspruch zur blutstillung (nr. VI bei CARNEY 1960: 150–151): *Obaid coisci fola. Argairim fuil tri grinni fir dolegem tracht argarem fuil sruth ances anfad dian dogar argairem fuil benaim galar* (übersetzung und eingehende diskussion bei STIFTER 2007b). Die verbalformen *dolegem*, *argarem* und *argairem* sind kaum als 1. pl. aufzufassen, was völlig genre-untypisch wäre. Stattdessen sind es schreibungen für die 1. sg. *ar·gairim* und *do·léicim* oder *do·legaim*. Im falle des dreimal wiederholten *ar·gairim* 'ich verbiete' und evtl. im fall von *dolegem*, wenn es für *do·léicim* 'ich lasse' steht, liegen übertragungen der endung *-(a)imm* auf verben mit ursprünglich thematischer 1. sg. *-(i)u* vor.

einschliesst.[10] Einschlägige belege sind z.b.: *d'indarbad ocus do marbad na nuile míl bís i curp duine* „über die vertreibung und tötung aller parasiten, die im menschlichen körper sind" lautet die überschrift von § 18 in der medizinischen handschrift Brit. Mus. Harl. 546 f. 13a (O'Grady 1926: 179). Die dort beschriebene therapie soll bewirken, dass *marbaid na míla uili ocus tuitid as* „sie alle parasiten tötet und sie ausfallen". § 16 derselben handschrift handelt *do leighios na sirem ocus ar míl bís a ndreich* 'von der heilung von *sirem* und gegen die parasiten im gesicht'. *Sirem* ist eine durch parasiten hervorgerufene hauterkrankung, eventuell *scabies* 'krätzmilbe' (umfassend zu *sirem* siehe Stifter 2005). *Sirem* und *míl* werden zusammen auch in einem kurzen zauberspruch in der handschrift RIA 24 B 3, p. 27 genannt (nr. I in Carney 1960: 145–146). Das einreiben mit butter *foirid sirem ⁊ milai crina ⁊ lomus ⁊ is menic ro dearbad* „hilft gegen *sirem* und *míla crína* und glatze und hat sich oft bewährt". Maura Carney übersetzt *míla crína*, wörtlich 'verwesungs-, verrottungsparasiten', als „crab-lice" (filzläuse), DIL M 135.52 gibt dagegen 'moth' (motte) an, was aber an der stelle nicht gut passt.

Die aussage des beginns ist also weitgehend klar. Auffällig ist, dass den zweiten teil des zauberspruchs eine phrase einrahmt, die beim ersten auftreten *marbsai ramum*, beim zweiten mal ohne worttrennung *marbsiramum* lautet.[11] Zweifellos handelt es sich um eine identische phrase, die unterschiedliche schreibung ist dem des irischen nicht mächtigen englischen schreiber zu verdanken. Ich gehe davon aus, dass die wiederholung beabsichtigt ist und nicht nur auf dittographie beruht.[12] Die ersten vier buchstaben der phrase gehören gewiss zu air. *marb* 'tot', das bereits zwei wörter davor im denominalen verb *marbumil* 'ich mache das vieh tot' verwendet wurde. Wenn man die worttrennung im ersten beleg der phrase zur grundlage nimmt, erhält man zwei wörter *marbsai* und *ramum*. Ersteres wirkt wie eine altirische verbalform: entweder die 2. sg. prät. von *marbaid* 'du tötetest', oder als 3. sg. prät. mit suffigiertem maskulinen oder neutralen pronomen 'er tötete ihn/es'. Die 2. sg. ist aus textsortenimmanenten gründen ausgeschlos-

[10] 'Wurm' ist die ursache, der eine unmenge von siechtümern in der mittelalterlichen medizin zugeschrieben wird. Siehe dazu Bonser 1963: 277–281. Von einem modernen medizinischen standpunkt aus wird man wohl besser 'parasit' verwenden.

[11] Grendon (1909: 168) schreibt auch beim ersten mal *marbsairamum* als ein wort, doch erscheint mir seine ausgabe nicht so verlässlich wie die von Grattan — Singer 1952.

[12] Wenn das zweite *marbsiramum* bloss dittographisch ist, tun sich ganz andere möglichkeiten zur worttrennung bei *marbsai ramum tofeð* auf, die hier aber nicht weiter verfolgt werden.

sen. Gewöhnlich wird keine zweite person angesprochen, ausserdem hat der sprecher unmittelbar davor von sich selbst als töter des parasiten gesprochen; zudem fehlt ein objekt. Das gleiche argument der falschen handelnden person lässt sich gegen die auffassung als 3. sg. ins treffen führen. Wenn schon ein präteritum vorläge, müsste man die 1. sg. erwarten, etwa ‘ich tötete ihn/es’. Jedoch werden im altirischen suffigierte pronomina nicht an formen der 1. sg. angefügt. Die möglichkeit, dass *-sai/-si* eine korruption für die 1. sg. prät. *-su* wäre, wird hier nicht weiter verfolgt. Grundsätzlich gegen die wahrscheinlichkeit einer präteritalen verbalform spricht der umstand, dass die narrative semantik des präteritums (‘ich tötete irgendwann’) für die beschwörungssituation unpassend ist; *a priori* ist ein resultativ-konstatierendes perfekt (‘ich habe soeben getötet, das vieh liegt jetzt tot vor mir’) zu erwarten. *Ramum* erinnert an *remum*, eine mittelirische variante von air. *reum, rium* ‘vor mir’, die konjugierte 1. sg. der präposition *re/ré* ‘vor’. Die kombinatorisch möglichen lesarten dieser interpretationsschiene wie z.b. ‘er tötete es vor mir’ oder ähnliches ergeben im kontext keinen schlagend guten sinn. Daher möchte ich gegen die überlieferung eine andere worttrennung unmittelbar nach *marb* vorschlagen. *Marb* wäre dann das adjektiv ‘tot’, in *sairamum* bzw. *siramum* könnte das bereits oben erwähnte wort *sirem* für einen hautparasiten vorliegen. **Marb sirem*, in dem die kopula zu ergänzen ist, bedeutet ‘der *sirem* (ist/sei) tot’: Eine adäquate aussage sowohl unmittelbar nach der zauberhandlung, die durch das dreigliedrige **gono míl, orgo míl, marbu míl* repräsentiert wird, als auch am ende des ganzen zauberspruches überhaupt zur beteuerung des erfolgs.[13] Unklar bleiben bei dieser lesung von *marbsai ramum* die beiden letzten buchstaben *-um*. Denkbar wäre eine verlesung des n-stämmigen[14] nom. pl. **siremuin*; die drei *minim*s von *in* können in insularer schrift sehr leicht als *m* verlesen werden. Dagegen spricht, dass das objekt, gegen das zauber gerichtet sind, im falle von parasiten meist im singular steht, wie ja auch *míl* unmittelbar davor. Zudem sollte in diesem fall auch das prädikat im plural stehen (air. *mairb*, mir. *marba*). Denkbar wäre auch, dass **siremuin* den n-stämmigen akk. sg. darstellt, der als objekt von einer finiten verbalform wie **marbu* ‘ich töte’ abhing, dessen letzte silbe in

---

13 Zur weglassung der kopula vergleiche man den *sirem*-zauber (nr. I in Carney 1960: 145–146). Der eigentliche zauberspruch ist ganz kurz und lautet dort lapidar: *slan cru marb in tru bis a ceand. N.* „Heil (ist/sei) das blut, tot (ist/sei) der schuft, der am kopf von N. ist“.

14 In neuirischen medizinischen texten wird *sirem* jedoch offenbar nicht als n-, sondern als o-stamm dekliniert (Stifter 2005).

der texttradition verloren ging. Allerdings müsste der verlust zweimal unabhängig passiert sein, was die wahrscheinlichkeit verringert. Die frage des *-um* lasse ich vorläufig ungelöst.

Sowohl bei der lesung *ramum* 'vor mir' als auch bei *siram* 'hautparasit' wäre irisches leniertes /µ/ mit dem buchstaben *m* wiedergegeben. Es ist denkbar, dass ein altenglischer schreiber einen labialen frikativ oder approximant mit nasalem element mit diesem buchstaben wiedergeben konnte. Beispiele dafür lassen sich aus der altenglischen nebenüberlieferung der britannischen sprachen anführen, nämlich im namen des altenglischen dichters *Cædmon*, der auf urkymr. **kadµann* < brit. **katumandos*, akymr. CATAMANUS, mkymr. *Caduan* zurückgeht (LHEB 488 und 492), und im englischen namen *Carmarthen* der walisischen stadt *Caerfyrddin*, akymr. *Cair Merdin*. Dieser umstand ist somit kein sicheres indiz, dass der schreiber der *Lacnunga* den spruch aus einer vorlage kopierte.

In der folgenden phrase *tofeð tengo do* scheint *tofeð* am ehesten eine verbalform zu sein. Für *tengo* bietet sich die lesung als air. *tengae* (oder korrupte form davon) unmittelbar an; da das weiter folgende *cuillo* vermutlich ein verb ist, wird in *do* nicht die blosse präposition 'zu, für', sondern die flektierte 3. sg. m./n. *dó* stecken (MERONEY 1945: 178). Für *tofeð* schlägt MERONEY zwei deutungen vor: als ansonsten unbelegtes futur **tófid* 'wird stumm sein' zum denominalen verbum ²*tóaid* oder als futur *do·fóeth/do·fáeth* 'wird fallen' zu *do·tuit*. Beides passt ungefähr in den zusammenhang: „ihm (= *míl*?) wird die zunge stumm sein" oder „ihm wird die zunge (aus)fallen". Gegen beides lassen sich aber argumente vorbringen. ²*Tóaid* 'stumm sein' ist sehr selten (DIL T 198.68 ff. verzeichnet nur zwei belege);[15] der auslautende dentale frikativ von *do·fóeth/do·fáeth* 'wird fallen' sollte, da betont, regulär stimmlos[16] sein (vgl. *do·tóeth* in einer beschwörung aus St. Gallen, *Thes*. ii 248.8). Das futur als solches ist im *spell* unerwartet, da der erfolg einer zauberhandlung ja sofort eintreten soll, nicht erst in einer unbestimmten zukunft. Das futur würde eher in die beschreibung der behandlung passen, wie ja auch das eben erwähnte *do·tóeth* in einer solchen steht. *Do·fed* 'führen, bringen' und *do·feth* 'kommen' scheinen mir keinen guten sinn zu ergeben. Ich habe keine lösung für *tofeð*, möchte aber in erwägung ziehen, dass sich dahinter eine form eines verbums wie *do·ben* 'wegschlagen' und 'angreifen,

---

15 ¹*tóaid* 'hervorbringen', dessen futurbildung unbekannt ist, wird es wohl nicht sein.

16 Dieser einwand gilt aber nur dann, wenn aengl. *ð* für air. *d* steht; in aengl. orthographie werden *ð* und *þ* an sich unterschiedslos verwendet.

hinhauen' oder *do·fuiben* 'abschneiden, abhauen, zerstören' verstecken könnte, mit quasi-phonetischer schreibung eines /β/ im inlaut mittels *f* in altenglischer orthographie. Die formalen probleme, die sich dabei ergeben, machen aber in jedem fall die annahme einer verderbnis der stelle nötig. Für eine besondere bedeutung, die der zunge eines parasiten zukommt, gibt es meines wissens keine parallelen.

Mit *cuillo* beginnt eine längere reihe von wörtern, die die sequenz *ui* enthalten (2x *cuillo*, *cuiðær*, 2x *scuiht*, *cuib*, *duill*). Sowohl der marginale diphthong *uí* als auch der digraph *ui* kommen in der altirischen orthographie nicht so häufig vor, als dass eine ansammlung wie an dieser stelle nicht auffällig wäre. Ausserdem findet sich zu den meisten dieser wörter kein passender eintrag im *Dictionary of the Irish Language*. Daher ist zu überlegen, ob die sequenz *ui* hier nicht anders zu interpretieren ist, z.b. als quasiphonetische schreibung anderer mono- und diphthonge. In frage kommen vor allem der digraph *oi* und die altirischen diphthonge *áe* und *óe*. Letztere beide waren bereits im altirischen zusammengefallen und in weiterer folge zu einem mittelhohen, vorderen langvokal nach nichtpalatalisiertem konsonanten monophthongisiert worden. Das *u* des digraphs *ui* in der altenglischen handschrift könnte für den velaren off-glide nach dem nichtpalatalisierten konsonanten stehen, das *i* für den monophthong (vgl. die anglisierte schreibung *Mweelrea* für den nir. bergnamen *Maol Réidh* 'ebene glatze' < air. *Máel Réid*). Handschriftenvarianten von *a* mit offener spitze könnten auch als *u* verlesen sein.

Cuillo wurde bereits oben mit air. *coilliu* 'ich zerstöre' identifiziert, das auch im altirischen öfters mit *cui°* geschrieben ist (DIL C 297.78). Schon MERONEY hat bemerkt (1945: 177–178), dass man in *biran* kaum etwas anderes als air. *birán*, *berán*, die verkleinerungsform von *bir* 'spiess', sehen kann.[17] Man wird zuerst an die St. Galler beschwörung gegen einen dorn denken (*Thes*. ii 248). Der ist dort aber als *delg* bezeichnet.[18] In der irischen

[17] Die von MERONEY angeführte aengl. parallele *ut, lytel spere, gif her inne sie* „hinaus, kleiner speer, wenn du herinnen sein solltest“ (*Lacnunga* CXXXV.4, GRATTAN — SINGER 1952: 174) hat nichts mit wurmbefall zu tun, sondern wird bei der besprechung gegen *ylf-scot* 'elfenschuss' verwendet. In der englischen volksmedizin wurden prähistorische steinpfeile und -beile als waffen von elfen gedacht, mit denen diese vieh und menschen schädigten.

[18] Die in fn. 3 erwähnte beschwörung aus dem *Leabhar Breac* enthält die phrase *ar delg goines* „gegen den dorn, der verwundet“ (CAREY 2000: 116–117). *Gonaid* ist also im magisch-medizinischen kontext nicht nur ein kurativer, ergo positiv besetzter begriff, sondern auch eine möglichkeit, die dem gegner eignet und damit negativ konnotiert ist.

übersetzung von Gildas' *Lorica* wird *bir* in eigentlicher bedeutung als äquivalent für lat. *sudes* 'spiesse, waffen' gebraucht (DIL B 103.57). Weiters wird *bir* in einer beschwörung gegen augenirritationen (nr. III bei CARNEY 1960: 148) neben *brod* 'splitter, staubkorn' und *colg* 'stachel, korn (?)' erwähnt. Man wird ihm dort die uneigentliche bedeutung 'span, splitter, dorn' zuweisen, die auch dem nir. ausdruck *bior sa bheo* „dorn im fleisch" (Ó DÓNAILL 1977: 110) und dem sch.-gäl. *'nam bioraibh 'n 'ur sùilibh* „wie dornen in euren augen" (DWELLY 1911: 96) zugrunde liegt. Schliesslich sei noch auf eine medizinische verwendung des terminus *bir* hingewiesen. In der *Stowe*-version der *Táin Bó Cúailnge* 4905 hat die handschrift RIA 24 P 4 anstelle von *baca* 'haken oder klammer, der eine wunde zusammenhält',[19] der anderen handschriften den plural *bhera*. Von diesen drei bedeutungen in beschwörungen oder im medizinischen zusammenhang scheint nur die zweite 'span, splitter, korn' für den vorliegenden kontext irgendwie verwertbar. Ein begriff für 'auge' scheint im kontext aber nicht vorzuliegen.[20] Dabei darf nicht übersehen werden, dass im fokus des spruches *míl* bzw. evtl. *sirem*, aengl. *wyrm*, d.h. also parasiten stehen. Ein schwenk der aufmerksamkeit von parasiten zu einem leblosen irritationsobjekt wie 'dorn, splitter' würde wohl die wirkmacht des zauberspruchs beeinträchtigen. Dass einem parasiten oder wurm ein spiess oder eine spitze gleichsam als waffe zugedacht wird, wäre bemerkenswert. Versuchsweise möchte ich daher vorschlagen, dass hinter der verwendung von *birán* die vorstellung steht, dass ein länglicher wurm in seiner gestalt an einen kleinen spiess erinnert oder dass ein spiesschen als ursache eines stechenden schmerzes oder juckreizes einer hautkrankheit gedacht ist. *Birán* wäre also eine metapher für *míl* bzw. *sirem*, so wie in der St. Galler beschwörung gegen einen dorn *aird Goibnenn* 'die stachel Goibnius' eine metapher für den realen dorn ist. Die phrase *cuillo biran* liesse sich somit als air. *coilliu birán* 'ich vernichte das spiesschen' deuten.

Der folgenden stelle *cuiðær cæfmiil* ist nur mit einigen eingriffen beizukommen. Sofort erkennbar ist das im fokus des spruches stehende *míl*, dessen langvokal hier offenbar durch doppelschreibung ausgedrückt ist (siehe aber

[19] DIL B 104.12 gibt nach Cecile O'RAHILLY die übersetzung „plug or tent for a wound (?)" (tampon für eine wunde) an, was an der stelle aber gar nicht passt. Andererseits kann man sich leicht vorstellen, dass kleine, dornenartige gegenstände, die als *bir* 'spiess' bezeichnet wurden, zum zusammennähen oder zusammenhalten von offenen verletzungen verwendet wurden.

[20] Es ist unwahrscheinlich, dass im vorausgehenden *cuillo súil* 'auge' verschrieben ist.

weiter unten). MERONEY (1945: 178) will in *cæfmiil* ein kompositum *cáem-míl* ‘liebes, schönes tier’ sehen. Mit dem unmittelbar davor stehenden *ær*, als *ar* ‘gegen’ interpretiert, erhielte man den für einen zauberspruch typischen ausdruck ‘gegen ein schönes tier’, wenn nur das adjektiv ‘schön, lieb, teuer’ in diesem zusammenhang nicht so unpassend wäre.[21] Zudem verwundert der widerspruch zwischen dem quasi-phonetisch geschriebenen lenierten /µ/ in *cæf*, aber dem gemäss der altirischen orthographie wiedergegebenen entsprechenden phonem in *-míl*. Vielleicht ist wieder die worttrennung zu ändern, z.b. *ær-cæf miil* = *ar·gaib míl*? *Ar·gaib* heisst ‘packen, fassen’. Das subjekt des satzes bleibt jedoch unklar. Denkbar ist auch ein futur *ar·géb* ‘ich werde packen, fassen’, jedoch sind aussagen in beschwörungen gewöhnlich im präsens gehalten. Vielleicht sind im folgenden *miil* beim abschreiben ein oder mehrere *minims* ausgefallen. So könnte im urtext *mil* gestanden sein, wie in den drei einleitenden malen, und durch eine ‘linksverschiebung’ bei der zuordnung von *minims* wurde das ursprünglich ganz rechts stehende *minim* von *m* als zweites *i* verlesen und ein links des *m* stehendes *minim*, das zu einem jetzt verlorenen buchstaben gehörte (z.b. *u* oder *m*), wurde zum *m* gezogen. Dies würde eine restitution *ar·gaibiu* oder *ar·gaibim* ‘ich packe, fasse’ erlauben. Wenn man *f* als verlesung für ein langes insulares *r* ansieht, was nicht völlig abwegig ist, liesse sich auch *ar·gairiu, ar·gairim* ‘ich verhindere, verbiete’ oder *ar·gér* ‘ich werde verhindern, verbieten’ vermuten, ein verbum, das auch sonst in zaubersprüchen begegnet (nr. VI bei CARNEY 1960, evtl. nr. IV bei MERONEY 1945). Für das verbleibende *cuið* habe ich vorerst keinen vorschlag. Es sei aber darauf hingewiesen, dass HULL (bei MERONEY 1945: 176, fn. 4) vorgeschlagen hat, *cui* in einem anderen zauberspruch als verschreibung für *cur* = *co-ro-* aufzufassen. Weniger wahrscheinlich erscheint es mir momentan, in *cuiðær* eine verderbte verbalform, z.b. ein passiv auf *-ther* zu sehen. Bemerkenswert ist noch, dass das jeweils zweite wort nach *cuillo* mit *cui* beginnt. Das kann zufall sein oder aber auch auf eine dittographie hinweisen.

MERONEY äussert sich sehr vage zu *scuiht*, das er mit „some form of OIr. *scuich-* ‘fortgehen, zu Ende gehen’“ vergleichen will (1945: 178). Offenbar vermutet er das verbalnomen *scucht* hinter der schreibung. Das ist allerdings allem anschein nach nur ein einziges mal belegt (in *Monastery of Tallaght* 144.30; siehe DIL S 117.65), das gewöhnliche verbalnomen von *scuchaid* ist *scuchad*. Ein wort für ‘zu ende gehen’ ist in einem kontext, wo man einem parasiten das ende wünscht, natürlich verlockend, doch MERONEYs vorschlag ignoriert die syntax.

[21] In spruch nr. I bei CARNEY 1960 (siehe fn. 12) wird der parasit *trú* ‘schurke’ genannt.

Einmal tritt *scuiht* nach einem wort auf, das auch MERONEY als verbalform analysiert, nämlich *cuillo*. Hier ergibt die implizierte bedeutung gar keinen sinn. Im anderen fall erscheint es zwei positionen nach einem wort, das eine verbalform zumindest sein kann, nämlich *ær cæf*, aber auch in keiner für verbalnomina typischen konstruktion. In ermangelung besserer lösungsansätze mit der lesung *ht* = /χt/ soll eine andere strategie eingeschlagen werden. Zumindest in einer handschrift des *Læceboc* steht die sequenz *ht* sicher für air. *th*, nämlich *struht* für *sruth* (MERONEY 1945: 178). Die motivation für eine derartige verschreibung könnte darin liegen, dass das altenglische kein *th* hatte (für den dentalen frikativ wurden *ð* und *þ* verwendet), sehr wohl aber die sequenz *ht*. Unter bezugnahme auf das oben zu *ui* gesagte erscheinen mir von allen wörtern der struktur *scVth* in DIL *scáeth* 'bande, schwarm, herde' (verzeichnet unter *scaí*) und ²*scoth* 'klinge, spitze' am verheissungsvollsten. Im ersten beleg von *scuiht* könnte man ein kompositum *mílscaíth* 'parasitenschwarm' vermuten, im zweiten hiesse *coilliu scaíth* „ich vernichte den schwarm". Belege für die verwendung von *scáeth* 'schwarm' für so kleine lebewesen bietet DIL S 66.61 ff. allerdings nicht; an tieren werden schwein, huhn und vögel genannt. Bei der lesart *scoth* könnte der erste beleg aufgefasst werden als *ar·gaib míl scoith* „der parasit packt die kleinge/spitze (des zuvor erwähnten spiesses?)", der zweite hiesse *coilliu scoith* „ich zerstöre die klinge oder spitze". Hier läge vielleicht ein wortspiel mit dem homonym *míl* 'soldat' vor.

Für *cuib duill* habe ich vorerst keine guten vorschläge. Syntaktisch liesse sich an der position von *cuib* eine verbalform erwarten, vielleicht eine verschreibung für **corb* 'sodass ist'? Mit *duill* lassen sich z.b. *dúil* 'element, schöpfung', *duille* 'blatt', *dall* 'blind' oder *dáel* 'käfer' vergleichen, aber es bleiben viele fragen offen.

Mit allen vorbehalten schlage ich folgende vorläufige restitution des air. textes vor:

Gono míl, orgo míl, marbu míl.
Marb sirem †um†. [oder: mairb/marbu siremuin (?)]
†Tofed† tenga dó.
Cuilliu birán †cuið†.
Ar·gaibiu míl scoith. [oder: ar·gaibim, ar·géb, ar·gairim, ar·gér (?)]
Cuilliu scoith †cuib duill†.
Marb sirem †um†. [oder: mairb/marbu siremuin (?)][22]

---

[22] An typischen elementen, die in diesem zauber anscheinend nicht enthalten sind, sind zu nennen erstens die beschreibung der handlungen, die beim sprechen des spruches auszu-

Ziehen wir nun die schlüsse in bezug auf die im eingang gesetzte fragestellung. Die verwendung des verbums *gonaid* muss im konkreten text nicht durch dichterische tradition bestimmt sein. Die grundbedeutung von inselkelt. *$g^{u}an$- ist ‘stossen, schlagen, erschlagen’ (KP 362–368), d.h. iterativ bis terminativ, was auch auf die uridg. wurzel *$g^{uh}en$- zutrifft (LIV 218, fn. 1; García Ramón 1998). Die genaue semantik ist jeweils im einzelfall anhand des kontextes zu bestimmen. Der satz *gono mil, orgo mil, marbu mil* bildet eine klimaktische steigerung „ich verwunde den parasiten, ich erschlage den parasiten, ich mache den parasiten tot.“ Die letzte aussage *marbaid* ‘tot machen’ präsentiert am schluss einer sich in der intensität steigernden, dreigliedrigen reihe von ungefähren synonymen das beabsichtigte endergebnis der zuvor erwähnten beiden handlungen, des semantisch schwachen iterativen schlagens, verwundens und des terminativen erschlagens. *Míl* ist in der gattung altirischer zaubersprüche ein vorwissenschaftlich-medizinischer fachbegriff für ‘parasit, der den menschen befällt; evtl. wurm’. Das ist ein weiter weg von der schlange als mythischer personifikation des bösen feindes der ordnung. Zwar spricht der altenglische begleittext von *wyrm*, das kann aber auf einer fehlübertragung des schreibers beruhen. Aber auch aengl. *wyrm* könnte ähnlich unpräzise verwendet sein wie air. *míl*. Der parasit steht stellvertretend für die krankheit und ist gleichzeitig deren ursache. Indem die ursache zerstört wird, werden auch die symptome beseitigt.[23] Damit dürfte der air. phrase **gono míl* nicht die aussagekraft zukommen, die ihr von Watkins im rahmen seiner untersuchung einer urindogermanischen

führen sind. Diese enthält der aengl. begleittext. Zaubersprüche und loriken enthalten häufig aufzählungen, wovor ihre anwendung schützt bzw. wogegen sie wirkt. Diese werden litaneiartig praktisch ausschliesslich mit der präposition *ar* ‘gegen’ konstruiert. Ein solches *ar* fehlt in diesem text.

[23] Gewöhnlicher ist, dass die erkrankung als solche erschlagen (*benaid*) und damit geheilt (*fris·ben* = wörtl. ‘gegenschlagen’) wird. In einem spruch zur blutstillung (nr. VI bei Carney 1960: 150–151) steht *benaim galar*, was als höhepunkt einer reihe von schritten, die der sprecher gegen den blutfluss unternimmt, terminativ als ‘ich erschlage die krankheit’ zu verstehen ist; eine St. Galler beschwörung gegen kopfweh hat *benim · agalar · arfiuch fuili* ‘ich erschlage seine krankheit, ich besiege die blut(ströme)’ (*Thes*. ii 249.7–8); der spruch im *Stowe Missal* gegen einen dorn endet *líi grene frisben att benaith galar* ‘der sonnenglanz, er heilt die schwellung, erschlägt die krankheit’ (*Thes*. ii 250.9–12). Aus dem gleichen grundwortschatz schöpft die beschwörung aus dem *Leabhar Breac*: *benaim galar, benaim crecht, suidim att, fris·benaim galar* ‘ich erschlage die krankheit, ich erschlage das geschwür, ich bringe die schwellung zum stehen, ich heile (‘schlage gegen’) die krankheit’ (Carey 2000: 116–117).

poetischen formel beigemessen wurde. Anstatt als ererbte formel einer dichterischen tradition entnommen zu sein, kann es sich leicht um eine okkasionelle fügung handeln.

In aller kürze, ohne diskussion, sei auf zwei weitere einschlägige stellen der irischen literatur verwiesen, die *gonaid* enthalten. Die verbindung der begriffe VERWUNDEN/ERSCHLAGEN und VIEH findet sich auch im rechtstext *Findṡruth Fíthail* „Fíthals schöner Strom“, der sich offenbar mit der verantwortung von hirten beschäftigte, unter deren obhut tiere getötet oder gestohlen wurden. Von dem text sind nur die anfangsworte erhalten: *nach mil atbaill guin* ‘jedes vieh, das durch verwundung/tötung stirbt’ (CIH vi 2139.17 und i 166.28; KELLY 1997: 12). Die begriffe SCHLANGE und VERWUNDEN kommen in lockerer verbindung auch in der *lorica* aus Klosterneuburg (MS CCl. 587, f. 132v) vor (STOKES 1873–5; STIFTER 2007a), allerdings in einem WATKINS’ sinn entgegengesetzten kontext. Der dichter spricht in dem gedicht von seinem gürtel, der ihn gegen mannigfaltige unbill schützen soll. Der gürtel wird dabei mit mehreren heiligen in verbindung gebracht, aber in strophe 5 auch mit einer schlange gleichgesetzt, die den sprecher der *lorica* verteidigend umschlingt (v. 17–20). Hier ist es also ‘die schlange’ *nathair*, die das ‘verwunden’ *·gonat* verhindert:

Cris nathrach mu chris,	Mein gürtel ist ein schlangengürtel,
nathair ima·tá,	eine schlange umgibt ihn,
náram·gonat fir,	damit mich männer nicht verwunden,
náram·millet mná.	damit mich frauen nicht ruinieren.

Ebenfalls als heilbringer wird die schlange in der beschwörung aus dem *Leabhar Breac* angerufen: *A naithir, hicc a n-att!* „Schlange, heil die schwellung!“ (CAREY 2000: 116–117).

Wenden wir uns nun einem anderen mittelalterlichen keltischen literaturkorpus zu. Mögliche evidenz für WATKINS’ formel liefert das berühmt-berüchtigte mittelwalisische gedicht *Cad Goddeu* (zum verständnis des textes siehe HAYCOCK 1990). Eine reihe von versen stellt eine direkte verbindung zwischen VERWUNDEN/ERSCHLAGEN + VIEH und dem ‘mythem’ des

schlangentötenden helden her. Ich zitiere einen etwas weiteren kontext (*Book of Taliesin*, f. 11^{r}21–11^{v}1):[24]

26	keint yg kat godeu bric.	Ich sang in der schlacht der wipfelbäume
	rac prydein wledic.	vor dem herrscher Britanniens.
	gỽeint ueirch canholic.	Ich erschlug stallgenährte rösser,
	llyghessoed meuedic.	reiche flotten.
30	gỽeint mil maỽrem.	Ich erschlug das vieljuwelige vieh,
	arnaỽ yd oed canpen.	es hatte hundert häupter.
	achat erdygnaỽt	Ein äusserst mühevoller achat
	dan uon y tauaỽt.	unter der wurzel seiner zunge.
	achat arall yssyd	Ein anderer achat ist
35	yn y wegilyd.	in seinem nacken.
	llyffan du gaflaỽ.	Eine schwarze, zwiegespaltene kröte,
	cant ewin arnaỽ.	sie hat hundert klauen.
	neidyr ureith gribaỽc.	Eine gescheckte, kammtragende schlange,
	cant eneit trỽy bechaỽt	hundert seelen durch sünde
40	a boenir yn y chnaỽt.	werden in ihrem fleisch gequält.

Meine übersetzung des nicht leicht verständlichen textes ist nur provisorisch. Einige anmerkungen sind unerlässlich: Ich übersetze das semantisch unklare *canholig* (z. 28) im gefolge der angabe 'stall-fed' in GPC 415 als 'stallgenährt', obwohl der begriff im textzusammenhang nicht sehr aussagekräftig erscheint. Oder ist er von *cant*^{1} 'hundert(schaft)' abgeleitet? In z. 30 fasse ich *mawrem* als kompositum von *mawr* 'gross' und *gem*^{1} 'gemme, juwel' auf. GPC 2383 sieht im zweitglied *gem*^{2} 'schuppe, haut'. Das macht zwar bei einer schlange bzw. einem drachen sinn, jedoch stützt der weitere kontext die erstere auffassung. Denn in z. 32 und 34 verstehe ich *achat* als den halbedelstein, der auch im deutschen 'achat' genannt wird.[25] Die übliche übersetzung 'und ein kampf' bzw. 'und ein heer' hat den nachteil, die schreibung *achat* in beiden fällen als folge von *a(c)* 'und' + aspiration und *cat* 'kampf, schlacht, heer' zu analysieren. Die zweimalige verwendung von *a(c)* 'und' am versanfang wirkt in einem gedicht, das ansonsten einem sehr knappen, kondensierten stil huldigt, als überflüssig. Die lesung als *achat* 'achat' schafft zudem in beiden versen allite-

[24] http://digidol.llgc.org.uk/METS/LLT00001/frames?div=32&subdiv=0&locale=en&mode=reference

[25] Spätmittelalterliche lapidarien (texte über die heilwirkung von edelsteinen) aus Irland und Wales, die Greene (1952a; 1952b) ediert hat, ihrerseits übersetzungen kontinentaler vorlagen, geben nichts für das verständnis dieser stelle her.

ration, in z. 32 mit *erdygnawt*, in z. 34 mit *arall*. In dem zusammenhang muss *erdygnawt*, dessen bedeutungsangabe ‘hart, mühevoll’ in GPC 1231 selbst schon mit vorsicht zu geniessen ist, als ‘mühevoll zu erringen’ verstanden werden.

Der etwas rätselhafte ausdruck *llyffan du gaflaw* ‘schwarze, zwiegespaltene (wörtl.: gegabelte) kröte’ in z. 36 findet möglicherweise eine entsprechung in einer zeile der dunklen air. *lorica Cétnad nAíse* ‘Gebet um langes Leben’: *nimraghbha nathir dichonn nimthi duirb durghlas nadoer* [leg. *doel*] *dichunn* (zitiert nach THURNEYSEN 1891: 54; siehe auch CAREY 1998: 127–138). Die handschrift hat *dichonn, dichunn*, was DIL D 82.54 als ‘unvernünftig, verrückt’ auffasst. Die zeile bedeutet dann: „möge mich die unvernünftige schlange nicht packen, möge das harte, graugrüne insekt mich nicht angehen noch der unvernünftige käfer“. CAREY (2000: 113) versteht ähnliches *díchinn* in anderem zusammenhang als ‘kopflose (schlange)’ (*Thes*. ii 249.5). Aber könnte in *Cétnad nAíse* vielleicht ein *dechonn* ‘zweiköpfig’ zugrunde liegen und ungeziefer mit gegabeltem schädel vorgestellt sein (dieser vorschlag schon bei GREENE — O’CONNOR 1967: 33–35)? In z. 37 übersetze ich *ewin*, wie die übersetzer vor mir, in seiner eigentlichen bedeutung ‘nagel, klaue.’ Das wort kann sich aber auch auf ‘spitze erhebungen, die wie nägel oder klauen geformt sind’ beziehen, was als ‘höcker’ in der beschreibung einer kröte ebenfalls passen würde. Diese nebenbedeutung von *ewin* ist aber erst ab dem 16. jh. belegt, weswegen sie hier nicht herangezogen wird. Das attribut ‘gescheckt’ in *neidr ureith* hat eine parallele in *Broccáns Hymnus* über die Hl. Brigit, wo der heiligen die *nathir bémnech brecc* ‘die zuschlagende, gescheckte schlange’ als verkörperung des übels gegenübergestellt wird (*Thes*. ii 327.18). Beachtenswert ist hier die verwendung des adjektivs *bémnech* ‘zuschlagend’ als attribut der schlange, abgeleitet von *béimm*, dem verbalnomen von *benaid* ‘schlagen’. Das attribut *cribawc* ‘kammtragend’ verrät gelehrte antike vorstellungen von drachen, da es in Westeuropa keine so gekennzeichneten schlangen gibt. Lediglich der kammmolch trägt einen namensgebenden kamm, sein biologischer name lautet *Triturus cristatus*. Eventuell ist es hier zu einer verwechslung von reptilien (schlange) und amphibien (kröte, molch) gekommen.

Wenden wir uns dem formelhaften kern des abschnitts zu. Die zentrale handlung findet in z. 30 durch das t-präteritum 1. sg. *gweint* ‘ich verwundete, erschlug’ ihren ausdruck, das bereits zwei zeilen zuvor mit dem objekt *ueirch canholic* ‘stallgenährte (?) rösser’ eingeführt wurde. In den zwei

zeilen davor haben das reimende t-präteritum *keint* ‘ich sang’ und das alliterierende substantiv *(g)wledic* ‘herrscher’ das zentrale wort schon anklingen lassen. Ein anklang, wie ihn auf syntaktischer ebene das objekt *ueirch canholic* erzeugt, indem es auf ein heroisch prononcierteres erschlagungsobjekt vorbereitet. Dieses wird mit dem allgemeinen *mil* ‘tier, hier wohl: untier’ eingeführt, aber dem wird noch zugelegt. Wir erfahren von seiner hunderthäuptigkeit (z. 31), und die nächsten vier zeilen belehren uns, dass an dem tier nicht nur heldenruhm, sondern auch reichtum zu gewinnen ist. Dann wird zweimal spezifiziert: Z. 36. teilt uns mit, dass das (un)tier ein *llyffan* ist (vielleicht hier nicht so sehr als ‘kröte’, sondern vielmehr allgemein als ‘kriechtier’ zu verstehen; vgl. *unke*, das in ahd. glossen u.a. als glosse für lat. *anguis* steht), und in z. 38 erfahren wir schliesslich, dass es eine schlange ist. Die folgende erwähnung der sündigen seelen, die in ihrem fleisch gepeinigt werden, taucht das ganze zum abschluss in ein christliches licht, indem es ein bild des tieres der offenbarung evoziert. Der dichter konfrontiert uns mit einer stetigen steigerung: von *keint/ wledic* zu *gweint*, von *gweint ueirch canholig* zu *gweint mil mawrem*, von *mil mawrem* über *llyffan du gaflaw* bis hin zur klimax *neidyr ureith gribawc*, wo er die ‘katze’, oder besser die schlange, schliesslich aus dem sack lässt. Jedes element verweist steigernd auf ein anderes voraus, sei es phonetisch (*keint* : *gweint*; *(g)wledic* : *gweint*), sei es syntaktisch (ERSCHLAGEN + PFERD : ERSCHLAGEN + (UN)-TIER), sei es semantisch ((UN)TIER : KRÖTE : SCHLANGE).[26] Hier liegt vor, was WATKINS als indizierende (*indexical*) funktion dichterischer mittel bezeichnet hat (1995: 28–49). Es sei daran erinnert, dass wir auch im air. zauberspruch *gono míl, orgo míl, marbu míl* eine klimaktische steigerung hatten, die aber bei *gono* ‘schlage’ als dem semantisch schwächsten glied ihren ausgangspunkt nahm.

1. sg. *gweint*, 3. sg. *gwant* gehört der relativ kleinen gruppe britannischer t-präterita an. Die verbalform wurde in analogie zum synonymen, aus dem urkeltischen ererbten t-präteritum *orth** ‘erschlug’ < **orgst* (vgl. air. *ort*) innerhalb des britannischen neugebildet (KP 365). Das an der zitierten stelle ebenfalls begegnende t-präteritum 1. sg. *keint*, 3. sg. *cant* ‘sang’ ist auf dieselbe weise wie *gweint, gwant* neugebildet (KP 390). *Gweint* hat hier offenbar die terminative bedeutung ‘ich erschlug’, nicht ‘ich verwundete’. Mit dem objekt *mil* ‘(un)tier’, das sich deutlich auf eine schlange bezieht, ent-

---

[26] Dieses mittel des vorverweises liesse sich noch in einem grösseren zusammenhang in *Cad Goddeu* verfolgen, geht aber über den rahmen dieses artikels hinaus.

spricht die formel *gweint mil* der in WATKINS' buch beschriebenen funktion. Ob das jedoch als beweis für eine altererbte formel reicht, sei dahingestellt, zumal in hinblick auf das sonstige fehlen der ausformulierten poetischen formel in einem funktionalen zusammenhang in den quellen.

'Schläger,' genauer wohl 'erschläger, d.h. töter' bevölkern die keltische namenwelt von der frühzeit bis ins mittelalter und setzen idg. muster komponierter namen mit o-stufigem *nomen agentis* *-g$^{u̯h}$*onós* > urkelt. *-g$^{u̯}$*onos* als zweitglied fort. Zwar enthält keiner dieser namen ein vorderglied 'schlange', doch treten verschiedene andere tiere in der rolle des gegners auf. In übertragener bedeutung könnte das kompositionsvorderglied in *Cunuanos* (für **cuno-uanos*[27]) 'hundstöter' zu sehen sein. DELAMARRE (2004: 124) meint, dass mit 'hund' der schlechteste würfelwurf gemeint sei. Alternativ ist denkbar, dass **cuno-* für den 'wolf' steht und als benennungsmotivation die abwehr eines dem menschen feindlichen tieres zugrunde liegt, was auch für das mkymr. hapax *Bleidvan* 'wolfstöter (?)' gilt (KOCH 1992: 110). Aus Wales ist der name *Gwronwy* bezeugt, der einen **u̯irog*$^{u̯}$*on*° 'männertöter' fortsetzen könnte (KOCH l.c.). Im irischen ist urkelt. *-g$^{u̯}$*onos* durch antritt eines weiteren agentivsuffixes *-e* < *-*i̯os* zusätzlich verdeutlicht und erscheint als hinterglied *-guine* in den personennamen *Bóguine* 'kuhtöter', *Finguine* 'verwandtenmörder' und in den appellativen *sédguine* 'hirscherleger' und *corrguine* 'eine art zauberer, wörtl. reihertöter?' (BREATNACH 1983; MEYER 1905; 1917; vgl. auch GIPPERT 1998). Eine formale entsprechung zu air. *-guine*, aber wohl als unabhängige neubildung zu werten, ist das mkymr. hapax *gwenydd* 'angreifer' gemäss der neuen übersetzung in GLlF 397 und 400. Morphologisch und semantisch problematischer ist der fall von gall. *Tascouanos*[28], altbrit. **Tasciouan(i)os*. In einem vielbeachteten artikel hat KOCH 1992 den namen als 'dachstöter' gedeutet (siehe weiters DLG 292–293; 306). Ein solcher name erinnert an das kuriose spiel *broch yg got* 'dachs im sack' des Ersten Zweiges des Mabinogi, *Pwyll Pendeuic Dyuet* 397, bei dem ein mann in einem sack verschnürt als vermeintlicher dachs

---

27 Im gallischen und britannischen wurde urkelt. **g*$^{u̯}$ inlautend und evtl. auch anlautend zu **u̯*; urkelt. **o* wurde nach (leniertem) **u̯* zu **a* (siehe SCHRIJVER 1995: 110–130).

28 Der beleg von *Tascouanus* ist unsicher. Joshua WHATMOUGH, *Dialects of Ancient Gaul* 228 (ix) hat ihn als name eine töpfers von R. FORRER, *Strasbourg–Argentorate*, 1927 (*non uidi*) bezogen, meldet aber selbst 'gravest doubts' an FORRERS lesungen an. In AcS oder im *Onomasticon Prouinciarum Europae Latinarum* ist der name nicht verzeichnet.

verprügelt wird. DELAMARRE möchte in dem auf urkelt. **tazgo-* ‘dachs’ zurückgeführten vorderglied *tasco-* nicht das tier, sondern eine metaphorische bezeichnung für ‘dichter’ sehen, da im irischen die *Bérla na Filed*-glosse *tadhg .i. fili* ‘*tadg*, d.h. dichter’ überliefert ist (DIL T 11.67–71). Das projiziert aber mittelalterliche irische verhältnisse in die antike; vor dem hintergrund der weiten verbreitung kelt. *-g^u*onos*-bildungen und ihres idg. erbes schiene es nicht abwegig, dass der dachs, aufgrund seines kräftigen gebisses ein auch für den menschen gefährliches raubtier, in die rolle des gegners, der vom helden erschlagen wird, schlüpfen kann. Allerdings ist die deutung als ‘dachstöter’ und die ihr zugrundeliegende form des namens auf *-uanos* bei weitem nicht so sicher, wie zuletzt angenommen.

Der name des südwestbritischen königs *Tasciouanus*, so die übliche zitierweise seines names, vater des Cunobelinus, ist nur von eigenen münzemissionen und solchen seines sohnes aus den jahrzehnten um die zeitenwende bekannt, wo er neben zahlreichen abkürzungen in voller schreibung in den genitiven *Tasciouan(i)i*[29] und *Tasciouantis*[30] (jeweils mit varianten) belegt ist (AcS II 1744.23–1745.22; De BERNARDO STEMPEL 1991: 41). Letzteres kann man als latinisierten genitiv eines nt-stammes **Tasciouant-* oder eines lat. i- oder mischstammes **Tasciouantis* oder **Tasciouantes* auffassen. Dass es sich bei einer variante um eine unbeabsichtigte verschreibung der anderen handelt, ist deshalb unwahrscheinlich, weil beide jeweils auf mehreren unterschiedlichen prägeformen vorkommen (John HOOKER in einer e-mail vom 10.3.2006). Die von HOLDER angesetzte o-stämmige grundform **Tasciouantius* ‘von X verwundet (?)’ (AcS II 1744.23) kann verworfen werden, da der ihr zugrundeliegende beleg *Tasciouanti* wohl als kurzschreibung des gut bezeugten *Tasciouantis* angesehen werden muss. Weil sich beide namenformen offenkundig auf dieselbe persönlichkeit beziehen, aber schwerlich vorstellbar ist, dass eine person zwei unterschiedliche, aber nah anklingende namen trug, wird hier angenommen, dass eine der beiden formen eine lautlich-morphologische anpassung der anderen darstellt. In dem auch schon vor der okkupation Britanniens römisch beeinflussten

[29] Siehe z.b. http://www.writer2001.com/cciwriter2001/BritishLists/Trinovantes/Trinovantes_281.htm bis […]_283.htm.

[30] Siehe z.b. http://www.writer2001.com/cciwriter2001/BritishLists/Trinovantes/Trinovantes_284.htm bis […]_287.htm.

umfeld, dem die münzemissionen entstammen,[31] ist ein *Tasciouanus* einfacher als adaptierung eines in der lateinischen namensgebung ungewöhnlichen nt- oder i-stammes **Tasciouant(i)-* an römische muster denkbar als umgekehrt. Zudem spricht auch der in genealogien und ähnlichen quellen belegte akymr. name *Teuhant, Teuhuant* /teüχu̯ant/ (KOCH 1992: 102), der der fortsetzer eines obliquen kasus von **Tasciouant(i)-* sein oder auf einer thematischen ableitung beruhen kann, für die form mit *-t-*.[32] Das hinterglied kann, muss aber nicht zur idg. wurzel *$g^{u̯h}$en* '(er)schlagen' gehören; auch die wurzel **u̯en* 'liebgewinnen' ist denkbar. Formal könnte im augenscheinlich schwundstufigen **u̯ant(i)-* ein ti-abstraktum, ein haplologisch gekürztes nt-partizip oder gar ein um **t* erweitertes wurzelnomen vorliegen. Da aber die semantik des namens, zumal bei der bruchstückhaften beleglage, nur über spekulationen greifbar ist, will ich mich hier nicht weiter vorwagen.

Ein teil des durchaus dünnen argumentationsfadens, der **Tasciouanos* dachse erschlagen lässt, beruht auf der gleichsetzung des erstglieds **tasc(i)o-* mit air. *tadg*.[33] Falls akymr. *Teuh(u)ant* abrit. **Tasciouant-* fortsetzt, ist diese gleichung aber nur unter der annahme unterschiedlicher morphologie aufrecht zu erhalten. Denn *Teuh(u)ant* setzt für das altbritannische eine form **taski̯o-* voraus, mit der entwicklung von **sk* > *ch* (vgl. KOCH 1992: 102; SCHRIJVER 1995: 375); air. *tadg* dagegen geht auf urkelt. **tazgo-* zurück. Urkelt. **zg* ergibt im britannischen aber **i̯δ*; das beste beispiel ist mkymr. *meidd*, nkymr. *maidd*, spkorn. *meith*, abret. *meid* 'molke' < **mezgo-*, vgl. air. *medg* 'id.' und vlat. *mesgus · serum*, afrz. *mesgue*, frz. *mègue* 'molke' < gall. **mezgo-* (SCHRIJVER 1995: 376). Verkompliziert wird die angelegenheit noch dadurch, dass aus dem altkeltischen sowohl namen mit *c* /k/ wie *Tascilla*, *Tasco*, *Tascius* etc., als auch welche mit *g* /g/ wie *Tasgetius*,

---

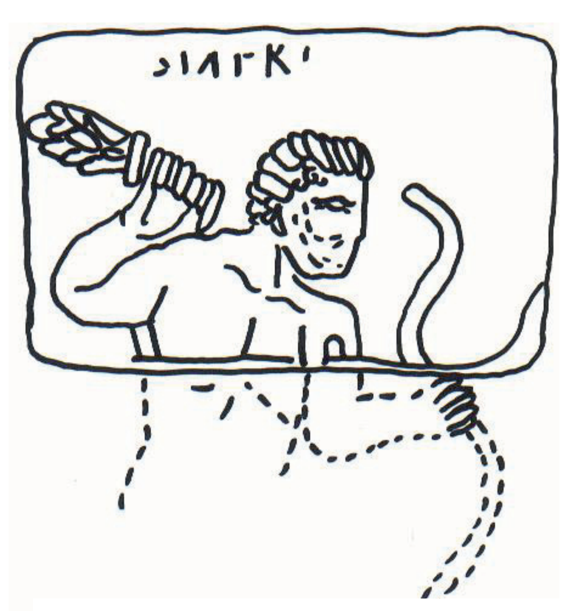
31 Vgl. die nominativendung *-us* auf münzen des *Cunobelinus* und die verwendung der lateinischen appellativa *filius* und *rex* auf anderen münzen derselben zeit (siehe z.b. DE BERNARDO STEMPEL 1991).

32 Die z.b. bei KOCH (1992: 102) angeführten varianten akymr. *Tecmant*, *Tenuantius, Tenewan*, mkymr. *Tecvan(n)* werden von ihm als fehlschreibungen und verlesungen gedeutet. Doch dabei könnte es sich teilweise um einen ganz anderen namen nkymr. *Tegfan* handeln, vgl. den ortsnamen *Llandegfan* auf Ynys Môn. Ich kann DE BERNARDO STEMPEL (1991: 42) nicht darin folgen, in **Tasciouanos* ein kompositum mit hinterglied *-*manos* mit phonetisch geschriebener lenierung zu sehen (siehe auch KOCH 1992: 114–115).

33 Air. *tadg* heisst aber keineswegs 'dachs', sondern hat die bedeutungen 'dichter' und 'hart' (DIL T 11.67–77). Die verbindung zum dachs wird über das dachstotem der legendenhaften figur Tadg mac Céin hergestellt!

Moritasgus, *Tasgilla* etc. belegt sind. Einen eindeutigen beweis dafür, dass beiden formen dasselbe etymon zugrundeliegt, gibt es nicht. Der name des britischen königs **Tasciouan(i)o-* oder **Tasciouant(i)-* kann also meines erachtens bestenfalls als problematisches beispiel für eine kelt. *-g^{u}ono-* bildung dienen.

Nach diesen textuellen und onomastischen zeugnissen für die keltische vorstellung vom schlangen- bzw. untierschläger sollen noch einige ikonographische und literarische quellen besprochen werden. Ein fragmentarisches steinrelief, etwas weniger als die hälfte der ursprünglichen darstellung, auf der säule der Pariser schiffergilde (L 14*d*; RIG II-1, 168–170; siehe nebenstehende illustration) zeigt den nackten oberkörper eines mannes mit lockigem haar, der in der rechten hinter seinem schädel eine kurze, artischockenartige keule schwingt. Er blickt nach links, vor seinem angesicht ragt eine S-förmige gestalt empor, die nur eine schlange sein kann. Vermutlich hält der mann die schlange mit seiner linken gepackt, doch dieser teil der darstellung fehlt auf dem fragment. In der kopfzeile des blocks sind noch einige stark beschädigte buchstaben zu erkennen, die sich zum götternamen *Smertrius* ergänzen lassen. Für den mythos, der hinter der schlangenerschlagung durch Smertrius steckt, gibt es sonst keinerlei quellen.



Smertrius erschlägt eine schlange
(Zeichnung: Michaela Hüttinger)

Auf dem Kessel von Gundestrup ist auf einer seitenplatte eine gehörnte figur zu sehen, die eine schlange in der linken hand hält. Die figur wird ge-

wöhnlich als Cernunnos, gott der tiere, aufgefasst. Dafür, dass es sich bei der darstellung um eine schlangenerschlagungsszene handelt, spricht allerdings nichts. Auch ein anderer rätselhafter auftritt einer schlange in der irischen literatur steht in keinem erkennbaren zusammenhang mit dem mythos der schlangenerschlagung. Im zweiten teil der sage *Táin Bó Fraích* 'Der Raub der Rinder Fráechs' belagern Fráech und Conall Cernach eine burg in den Alpen nördlich der Langobarden. Die burg wird von einer schlange bewacht, der ganze völker zu opfern gefallen sind. Doch das untier tut ihnen nichts zu leide, sondern es springt in den gürtel Conall Cernachs (vielleicht ein mythologischer nachfahre des Cernunnos?) und verhält sich dort ganz friedlich (TBF 346–351). Zuletzt darf aber nicht auf den Hl. Patricius vergessen werden, der die schlangen aus Irland vertrieben haben soll. Vielleicht steckt in dieser legende ein reflex eines alten schlangentötermythos.

Über umwege kommt man also auch im keltischen zweig des indogermanischen zu nachweisen für die vorstellung des kampfes zwischen held und schlange, wenn sie auch nicht dort zu finden sind, wo WATKINS sie zu finden glaubte.

LITERATURVERZEICHNIS

AcS II — Alfred HOLDER, *Alt-celtischer Sprachschatz. Zweiter Band. I–T*. Leipzig: Teubner 1904.

BONSER 1926 — Wilfrid BONSER, The dissimilarity of ancient Irish magic from that of the Anglo-Saxons. *Folk-lore* 37 (1926) 271–288.

BONSER 1963 — Wilfrid BONSER, *The Medical Background of Anglo-Saxon England. A Study in History, Psychology, and Folklore.* London: The Wellcome Historical Medical Library 1963.

BREATNACH 1983 — Liam BREATNACH, Varia IV. 1. On the agent suffix *-e* in Irish. *Ériu* 34 (1983) 194.

CAREY 1998 — John CAREY, *King of Mysteries. Early Irish Religious Writings*. Dublin: Four Courts Press 1998.

CAREY 2000 — John CAREY, Téacsanna Draíochta in Éirinn sa Mheán-aois Luath [Magische Texte im frühmittelalterlichen Irland]. *Léachtaí Cholm Cille* 30 (2000) 98–117.

CARNEY 1960 — James und Maura CARNEY, A Collection of Irish Charms. *Saga och Sed* 1960, 144–152.

DE BERNARDO STEMPEL 1991 — Patrizia DE BERNARDO STEMPEL, Die Sprache altbritannischer Münzlegenden. *ZCPh* 44 (1991) 36–55.

DELAMARRE 2003 — Xavier DELAMARRE, *Dictionnaire de la langue gauloise. Une approche linguistique du vieux-celtique continental*. Préface de Pierre-Yves LAMBERT. 2e édition revue et augmentée. Paris: Editions Errance 2003.

DELAMARRE 2004 — Xavier DELAMARRE, Gallo-Brittonica: Transports, richesse et générosité chez les anciens celtes. *ZCPh* 54 (2004) 121–132.

DIL — *Dictionary of the Irish Language. Based Mainly on Old and Middle Irish Materials*. Ed. Ernest G. QUIN et alii. Compact Edition. Dublin: Royal Irish Academy 1990.

DLG — DELAMARRE 2003.

DWELLY 1911 — Edward DWELLY, *The Illustrated Gaelic-English Dictionary*. Berwick on Tweed 1911.

GARCIA RAMON 1998 — José Luis GARCIA RAMON, Indogermanisch *$g^{uh}en$-* ‘(wiederholt) schlagen’, ‘töten’. In: *Mír Curad*. 1998, 139–154.

GIPPERT 1998 — Jost GIPPERT, How to kill a cow in Avestan. In: *Mír Curad*. 1998, 165–181.

GLlF — *Gwaith Llywelyn Fardd I ac Eraill o Feirdd y Ddeudegfed Ganrif*. Golygwyd gan Kathlee Anne BRAMLEY *et al*. dan arolygiaeth Morfydd E. OWEN. Caerdydd: Gwasg Prifysgol Cymru 1994.

GPC — *Geiriadur Prifysgol Cymru. A Dictionary of the Welsh Language*. Caerdydd: Gwasg Prifysgol Cymru 1950–2002.

GRATTAN — SINGER 1952 — J. H. G. GRATTAN, Charles SINGER, *Anglo-Saxon Magic and Medicine. Illustrated specially from the semi-pagan text ‘Lacnunga’*. Oxford University Press 1952.

GREENE 1952a — David GREENE, Lapidaries in Irish. *Celtica* 2 (1952) 67–95.

GREENE 1952b — David GREENE, A Welsh Lapidary. *Celtica* 2 (1952) 96–116.

GREENE — O’CONNOR 1967 — David GREENE, Frank O’CONNOR, *A Golden Treasury of Irish Poetry AD 600–1200*. London: Macmillan 1967.

GRENDON 1909 — Felix GRENDON, The Anglo-Saxon Charms. *Journal of American Folk-Lore* 22 (1909) 105–237.

HAYCOCK 1990 — Marged HAYCOCK, The Significance of the ‘Cad Goddau’ Tree-List in the Book of Taliesin. In: *Celtic Linguistics. Ieithyddiaeth Celtaidd. Readings in the Brythonic Languages. Festschrift for T. Arwyn Watkins*. Edited by Martin J. BALL, James FIFE, Erich POPPE and Jenny ROWLANDS [Current Issues in Linguistic Theory 68]. Amsterdam — Philadelphia: John Benjamins 1990.

JASANOFF — NUSSBAUM 1996 Jay JASANOFF, Alan J. NUSSBAUM, Word Games. The Linguistic Evidence in Black Athena. In: *Black Athena Revisited*. Edited by Mary. R. LEFKOWITZ and Guy MacLean ROGERS, Chapel Hill — London: The University of North Carolina Press 1996, 177–205.

KELLY 1997 Fergus KELLY, *Early Irish Farming. A study based mainly on law-texts of the 7th and 8th centuries AD* [Early Irish Law Series 4]. Dublin: Dublin Institute for Advanced Studies 1997.

KOCH 1992 John KOCH, Gallo-Brittonic *Tasc(i)ouanos* 'Badger-slayer' and the Reflex of Indo-European g^wh. *Journal of Celtic Linguistics* 1 (1992) 101–118.

KP Stefan SCHUMACHER, *Die keltischen Primärverben. Ein vergleichendes, etymologisches und morphologisches Lexikon*. Unter Mitarbeit von Britta SCHULZE-THULIN und Caroline AAN DE WIEL [IBS 110]. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck 2004.

LHEB Kenneth Hurlstone JACKSON, *Language and History in Early Britain. A chronological survey of the Brittonic Languages 1st to 12th c. AD*. Edinburgh University Press 1953.

LIV *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. Unter der Leitung von Helmut RIX bearbeitet von Martin KÜMMEL, Thomas ZEHNDER et al. Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage bearbeitet von Martin KÜMMEL und Helmut RIX. Wiesbaden: Reichert 2001.

MCCONE 1997 Kim MCCONE, *The Early Irish Verb. Revised second edition with index*. Maynooth: An Sagart 1997.

MERONEY 1945 Howard MERONEY, Irish in the Old English Charms. *Speculum* 20 (1945) 172–182.

MEYER 1905 Kuno MEYER, Miscellen. 2. Finguine. *ZCPh* 5 (1905) 184.

MEYER 1917 Kuno MEYER, Zur irischen Wortkunde. 146. Altir. *Bōguine* n. pr. m. *Sitzungsberichte der Preuss. Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse*. Berlin, 629.

Mír Curad *Mír Curad. Studies in Honor of Calvert Watkins*. Edited by Jay JASANOFF, H. Craig MELCHERT and Lisi OLIVER [IBS 92]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck 1998.

NUSSBAUM 1998 Alan J. NUSSBAUM, *Two Studies in Greek and Homeric Linguistics* [*Hypomnemata* 120]. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998.

Ó DÓNAILL 1977 — Niall Ó DÓNAILL, *Foclóir Gaeilge-Béarla*. Baile Átha Cliath: An Gúm 1977.

O'GRADY 1926 — Standish Hayes O'GRADY, *Catalogue of Irish Manuscripts in the British Library [formerly British Museum]*. Volume 1. London: British Museum 1926 [nachdr. Dublin Institute for Advanced Studies 1992].

Pwyll Pendeuic Dyuet — Robert L. THOMSON, *Pwyll Pendeuic Duuet. The First of the Four Branches of the Mabinogi edited from the White Book of Rhydderch with variants from the Red Book of Hergest* [Mediaeval and Modern Welsh Series 1]. Dublin: Dublin Institute for Advanced Studies 1986.

REMMER 2004 — Ulla REMMER, Das indogermanische Suffix *-mon-* im Altirischen (2. Teil). *Sprache* 44/1 (2004) 26–69.

RIG II-1 — Michel LEJEUNE, *Recueil des inscriptions gauloises (R.I.G.)* sous la direction de Paul-Marie DUVAL. *Volume II — Fascicule 1. Textes gallo-étrusques. Textes gallo-latins sur pierre*. Paris: Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique 1988.

SCHINDLER 1994 — Jochem SCHINDLER, Alte und neue Fragen zum indogermanischen Nomen (Erweitertes Handout). In: *In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen*. Herausgegeben von Jens E. RASMUSSEN. Wiesbaden: Reichelt 1994, 397–400.

SCHRIJVER 1995 — Peter SCHRIJVER, *Studies in British Celtic Historical Phonology* [Leiden Studies in Indo-European 5]. Amsterdam — Atlanta: Rodopi 1995.

SCHUMACHER 2000 — Stefan SCHUMACHER, *The Historical Morphology of the Welsh Verbal Noun* [Maynooth Studies in Celtic Linguistics 4]. Maynooth: Department of Old Irish, NUI Maynooth 2000.

STIFTER 2005 — David STIFTER, Zur Bedeutung und Etymologie von altirisch *sirem*, *Die Sprache* 45 (2005 [2007]) 160–189.

STIFTER 2007a — David STIFTER, Die Klosterneuburger *lorica*. In: *Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des 4. Symposiums deutschsprachigen Keltologinnen und Keltologen. Philologische – Historische – Archäologische Evidenzen. Konrad Spindler (1939–2005) zum Gedenken. (Linz /Donau, 17.–21. Juli 2005)*. Herausgegeben von Helmut Birkhan unter Mitwirkung von Hannes Tauber, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2007, 503–527.

STIFTER 2007b — David STIFTER, A Charm for Staunching Blood. *Celtica* 25 (2007) 258–261.

STOKES 1873–5	Whitley STOKES, The Klosterneuburg Incantation. *Revue Celtique* 2 (1873–5) 112–15.
TBF	Wolfgang MEID, *Die Romanze von Froech und Findabair. Táin Bó Froích. Altirischer Text, mit Einleitung, deutscher Übersetzung, ausführlichem philologisch-linguistischen Kommentar und Glossar kritisch herausgegeben von W. M.* [IBK 30]. Innsbruck: Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck 1970.
Thes.	Whitley STOKES, John STRACHAN, *Thesaurus Palaeohibernicus. A Collection of Old-Irish Glosses Scholia Prose and Verse*. 2 Bände. Cambridge: Cambridge University Press 1901–3.
THURNEYSEN 1891	Rudolf THURNEYSEN, Mittelirische Verslehren. In: *Irische Texte mit Übersetzung und Wörterbuch.* Herausgegeben von Whitley STOKES und Ernst WINDISCH. Dritte Serie. 1. Heft, Leipzig: Hirzel 1891.
THURNEYSEN 1921	Rudolf THURNEYSEN, Grammatisches und Etymologisches. 6. Ir. *marbu* 'ich töte'. *ZCPh* 13 (1921) 106.
WATKINS 1995	Calvert WATKINS, *How to Kill a Dragon. Aspects of Indo-European Poetics*, Oxford — New York: Oxford University Press 1995.
ZIMMER 1895	Heinrich ZIMMER, Keltische studien. 13. Ein altirischer zauberspruch aus der Vikingerzeit. *KZ* 33 (1895) 141–153.

[Korrekturnote: Dieser artikel wurde geschrieben, bevor Marged HAYCOCKS grundlegendes Werk *Legendary Poems from the Book of Taliesin*, Aberystwyth: CMCS 2007 erschien. Wesentliche einsichten von HAYCOCK zum gedicht Cad Goddeu konnten daher für diesen beitrag nicht mehr berücksichtigt werden.]

ZUR FRAGE DES ITALO-KELTISCHEN: ERKENNTNISSE AUS DER ERFORSCHUNG DER PARTIKELN[1]

Karin STÜBER (Universität Zürich)

1. EINLEITENDES

'Zwischenursprachen' — dieses Schlagwort tauchte während meines Studienaufenthalts in Wien im akademischen Jahr 1991/92 in Jokis Unterricht immer wieder auf. Ein Vortrag mit ebendiesem Titel war von ihm für die Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft geplant, die im Oktober 1992 in Zürich stattfand, konnte aber aus persönlichen Gründen nicht gehalten werden.

Das Konzept der Zwischenursprachen basiert letztlich auf der auf SCHLEICHER (1871, 7–9) zurückgehenden Stammbaumtheorie: wenn die einzelnen indogermanischen Sprachzweige sich nicht alle gleichzeitig voneinander lösten, wenn es vielmehr im Stammbaum, der vom Urindogermanischen zu den indogermanischen Einzelsprachen führt, Knotenpunkte gab, dann müssen diese Knotenpunkte realen Gegebenheiten entsprochen haben. Sie bezeichnen Sprachstufen, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort tatsächlich gesprochen wurden — wenn auch in den meisten Fällen sowohl Zeit als auch Ort höchstens annähernd bestimmbar sind.

Diese Knotenpunkte waren es, die Joki mit Zwischenursprachen meinte. Die Bezeichnung drückt aus, dass es sich hier um die gemeinsame Ursprache zweier oder mehrerer indogermanischer Sprachzweige handelt, die sich aber gleichzeitig bereits deutlich vom Urindogermanischen unterscheidet. Somit ist eine Zwischenursprache eine Sprachstufe, die eben *zwischen* der Grundsprache und den belegten Einzelsprachen liegt.

---

[1] Wesentliche Teile des vorliegenden Aufsatzes basieren auf Ergebnissen des vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Projekts "Lexikon der indogermanischen Partikeln", das unter der Leitung von Prof. G. E. Dunkel in den Jahren 2000–2003 an der Universität Zürich durchgeführt wurde.

Natürlich waren solche Ideen nicht prinzipiell neu. Das Urindoiranische als gemeinsame Vorstufe der indoarischen und der iranischen Sprachen wird wohl von niemandem angezweifelt, und auch für den Ansatz einer urbaltoslavischen Grundsprache gibt es gute Gründe (vgl. WATKINS 1966, 49 f.). Der vorliegende Aufsatz ist einer der umstrittensten dieser Zwischenursprachen gewidmet, nämlich dem Italo-Keltischen, wobei hier und im folgenden der Terminus 'Italo-Keltisch' prägnant für Ur-Italo-Keltisch verwendet wird.

Das Konzept einer gemeinsamen Vorform der italischen und keltischen Sprachen, also einer Zwischenstufe zwischen dem Urindogermanischen einerseits und dem Uritalischen sowie dem Urkeltischen andererseits, hatte bereits eine über hundertjährige Geschichte, als C. WATKINS (1966, 29) von ihm sagte, es sei mehr als einmal begraben, wieder auferweckt und abermals begraben worden. Aber auch WATKINS' Schlussfolgerung (ibid. 43), die italo-keltische Einheit sei ein Mythos, vermochte der Diskussion kein Ende zu setzen.

Nur wenige Jahre später wandte sich W. COWGILL (1970) der Frage wieder zu und versuchte, die Vorstellung einer italo-keltischen Zwischenursprache zu präzisieren. Er geht von einer Sprachstufe aus, die sich lautlich nicht oder kaum vom Späturindogermanischen unterschied, die aber gegenüber diesem einige tiefgreifende morphologische Neuerungen aufwies (ibid. 113 f.). Diese gemeinsamen Neuerungen seien nicht sehr zahlreich und liessen auf eine relativ kurze gemeinsame Periode schliessen, die von einer sehr viel längeren Periode getrennter Entwicklungen gefolgt worden sei.

COWGILLs wichtigste Argumente für eine italo-keltische Einheit waren der Superlativ auf **-is̥m̥mo-*, den er als gemeinsame italo-keltische Neuerung erwies (ibid. passim, bes. 140), die Personalendung **-mor* für die 1. Pl. des Medio-Passivs (ibid. 142) sowie der thematische *ā*-Optativ, der seiner Meinung nach dem *ā*-Konjunktiv sowohl des Italischen als auch des Altirischen zugrunde liegt.

Einen herben Schlag erhielt die Theorie einer italo-keltischen Zwischenursprache durch H. RIX' wichtige Erkenntnis (1977, 152 f.), dass der altirische *ā*-Konjunktiv ein Suffix **-ase/o-* fortsetzt, das auf **-H(-)se/o-*[2]

[2] Die Frage, ob die Suffixform **-ase/o-* ursprünglich nur bei Wurzeln ultimae laryngalis berechtigt war, wo *a* auf den wurzelschliessenden Laryngal zurückgeht, und sich durch Metanalyse von dort ausbreitete (so etwa MCCONE 1991, 107 f.), oder ob idg. **-$h_1$se/o-* vorliegt, wobei der Laryngal nach Obstruent schon grundsprachlich schwand und somit nur

zurückgeführt werden kann und mit dem griechischen Futur vergleichbar ist. Diese Deutung hat nicht nur den Vorteil, dass sie die beiden altirischen Konjunktivtypen, die bei starken Verben verwendet werden, nämlich den *s*-Konjunktiv und den *ā*-Konjunktiv, auf dieselbe indogermanische Bildung zurückführt,[3] sondern auch, dass sie ausserdem den Anschluss des britannischen *h*-Konjunktivs an die irischen Formen ermöglicht (McCone 1991, 98–104).

Rix' Herleitung zwingt dazu, den altirischen *ā*-Konjunktiv von den entsprechenden italischen Bildungen zu trennen, und rief aus diesem Grund Kritik hervor (Cowgill 1981, 63 f.; Oettinger 1984, 193). Doch, in den Worten McCones (1991, 98): "even the most ardent believer in Italo-Celtic will have to admit that an internal Celtic derivation neatly linking the Old Irish with the British forms to the exclusion of the Italic must be preferred to one that divorces the British from the Irish evidence in favour of more distant Italic comparanda". Damit bleiben von Cowgills italo-keltischen Neuerungen nur der Superlativ und die relativ triviale Schaffung einer 1. Pl. **-mor* nach dem Vorbild der 3. Pl. **-ntor,* weshalb etwa McCone (1986, 261) an einer italo-keltischen Zwischenursprache auch in Cowgills eingeschränktem Sinn zweifelt.

Es ist nicht Ziel des vorliegenden Aufsatzes, alle Argumente für und wider eine italo-keltische Zwischenursprache neu aufzurollen.[4] Vielmehr sollen zwei Übereinstimmungen zwischen Italisch und Keltisch im Bereich der Adverbien zur Sprache kommen, die, wenn vielleicht auch nicht als zwingende Argumente, so doch als zusätzliche Stütze für Cowgills Hypothese einer kurzen Phase italo-keltischer Einheit dienen können.

2. Italische und keltische Fortsetzer von idg. **do, *dō, *de, *dē*

Bereits Meillet (1908, 37; 1928, 31) führt auf seiner Liste von italo-keltischen Gemeinsamkeiten das Paar lat. *dē* 'von — her, von — herab', air.

---

bei Wurzeln auf Nasal oder Liquida erscheint (so zuletzt Jasanoff 2003, 134 mit Anm. 16), ist in diesem Zusammenhang nicht entscheidend.

[3] Rix (1977, 153) identifiziert die Quelle dieser Formen mit dem indogermanischen unreduplizierten Desiderativ, während etwa McCone (1991, 109) vom Konjunktiv des *s*-Aorists ausgeht.

[4] Für ältere Literatur sei auf Watkins (1966, 29 mit Anm. 1) verwiesen; in neuerer Zeit ist Kortlandt (1981) als Befürworter des Italo-Keltischen zu nennen.

dí- ‘von, weg von’ an. Auch POKORNY (1959, 182) hält zumindest die Bedeutung ‘von — weg’ dieser Formen für eine gemeinsame Neuerung des Keltischen und Italischen. Zur Beurteilung des Verhältnisses von lat. *dē* und air. *dí-* ist zunächst ein Überblick über deren Verwandte in den übrigen indogermanischen Sprachen notwendig.

POKORNY (1959, 181–3) vereinigt die zugehörigen Formen unter einem demonstrativen Pronominalstamm **de-, do-,* der die Grundlage verschiedener Partikeln bilde. Für einen solchen Ansatz gibt es allerdings keine überzeugende Evidenz. Während ein Pronomen **do-* nur in angeblich erstarrten adverbialen Formen fassbar ist, können für einen dazu suppletiven Stamm **di-* (vgl. **k^ui-* neben **k^uo-*) immerhin pronominale Formen wie jav., ap. *di-,* enklitisches Personalpronomen der dritten Person (nur Akkusative, z.B. Sg. m./f. jav. *dim*, ap. *-dim*), und apr. Akk. Sg. m. *din* ‘ihn’, Akk. Pl. *dins* ‘sie’ angeführt werden. Gegen ein hohes Alter der jungavestischen und altpersischen Formen spricht allerdings schon das Fehlen einer gātha-avestischen Entsprechung. Bereits CALAND (1909, 171–3) hat diese Bildungen daher überzeugend durch Metanalyse von auf *-d* auslautenden Formen erklärt (z.B. **ād im* > jav. *ā dim*). BEEKES (1983, 231) rechnet auch für apr. *din, dins* mit einer entsprechenden Umdeutung, die derjenigen von jav., ap. *di-* analog, aber von ihr unabhängig wäre.

Bei einigen weiteren von POKORNY angeführten Lexemen handelt es sich um erstarrte nominale oder verbale Formen. So ist das lateinische Adverb *dum* ‘noch, eine Weile’ (auch Konjunktion ‘während, bis’) wohl auf **duh$_2$-m* zurückzuführen und als Akkusativ (mit analogischer Wurzelnullstufe) oder allenfalls als instrumentalische adverbielle Ableitung (so DUNKEL 1997, 71) zu einem Wurzelnomen **du̯ah$_2$-* ‘Dauer, lange Zeit’ zu deuten, das auch in gr. δήν ‘fernhin, lange, seit langem’ < **du̯ām* < ***du̯eh$_2$-m* vorliegt. Aksl. *da* ‘so; und, aber’ andererseits kann mit W. SCHULZE (bei FRAENKEL 1926, 304–5, Anm. 3) als 2. Sg. Ipv. Aor. **doh$_3$* ‘gib!’ aufgefasst werden.[5]

Der weitaus grösste Teil der bei POKORNY verzeichneten Formen kann aber unter dem Ansatz eines die Richtung bezeichnenden Adverbs idg. **do* (mit den Allomorphen **dō, *de* und **dē*) zusammengefasst werden. Schon grundsprachlich wurde das Allomorph **de* auch als satzverbindende Kon-

5 Dieselbe Form vielleicht auch in lat. *cedō* ‘her damit!’.

junktion 'und' (← 'dazu') verwendet (gr. δέ 'und, aber', gav. *naēdā*, jav. *naēδa* 'und nicht', air. *nad* 'welcher nicht' < **ne de*).[6]

**do* liegt für sich allein in aksl. *do* Präv., Präp. 'bis, zu' vor, möglicherweise auch in ahd. *za, ze, zi* Präp. 'nach, zu', falls mit Vokalschwächung im Vorton gerechnet wird (so SCHMIDT 1962, 349). Dehnstufiges **dō* wird von gr. δῶ (z.B. Ἄιδος δῶ 'ins (Haus des) Hades', WACKERNAGEL 1924, 157; DUNKEL 1983, 190 f.) und ahd. *zuo* Adv., Präp. 'zu, in, an' fortgesetzt. *e*-Vokalismus weist die griechische Postposition -δε 'zu, nach' auf, dehnstufiges **dē* schliesslich liegt in germanischen Formen wie got. *sibun-te-hund* 'siebzig' (LÜHR 1977, 63 f.) und wohl auch in gr. δή 'schon; wahrlich, in der Tat' vor.[7] Ebenfalls hierher zu stellen ist wahrscheinlich aksl. *jędě* Adv., Präp. 'nahe bei' < **en dē* (vgl. BERNEKER 1913, 268). Bei letzerem scheint es sich um ein ererbtes Syntagma zu handeln, das in der Form **en do* auch von altheth. *anda*, kluw. *ānta* 'in, hinein' (MELCHERT 1994, 134), arm. *əntocin* 'im Haus geboren' (< **endo- ĝenh*$_1$-, KLINGENSCHMITT 1982, 179) und altlat. *endo*, lat. *indu* 'in' fortgesetzt wird.

Die Bedeutung der Reflexe von idg. **do* kann als direktivisches 'zu, hin — zu, in Richtung' umschrieben bzw. auf eine solche Grundbedeutung zurückgeführt werden.[8] Dazu stehen nun einige italische und keltische Formen in scharfem Kontrast, die vielmehr ablativische Funktion zeigen. Anzuführen ist aus dem italischen Bereich vor allem lat. *dē* 'von — her, von — herab'. Aber auch kurzvokalisches **de* findet sich, etwa in lat. *inde* 'von da, daher', *deinde* 'nachher, dann'. *inde* ist am ehesten in ablativisches **im* (auch in *exim* 'daher, dann') und diese Funktion verstärkendes **de* zu zer-

---

6 Vergleichbar sind bezüglich des semantischen Wandels z.B. idg. **eti* 'darüber hinaus' > lat. *et* 'und' und idg. **epi* 'auf' > arm. *ew* 'und'.

7 Die temporale Konnotation 'schon' wird oft bestritten, sie findet sich aber mit Sicherheit bei ἤδη 'schon, nun, sogleich', wo sie nicht durch das Element ἡ- erklärt werden kann, das affirmativ war (vgl. ἦ 'fürwahr, gewiss, wirklich'). Denkbar wäre eine semantische Entwicklung 'bis zu diesem Zeitpunkt' → 'schon'. Die affirmative Bedeutung 'in der Tat' hätte sich dann sekundär aus der temporalen entwickelt, vgl. die Verwendung von nhd. *schon* z.B. in *ich glaube schon*.

8 Im Syntagma **en do* (bzw. **en dē*) ist die direktivische Komponente nicht immer fassbar, was wohl dem Einfluss von idg. **en* zuzuschreiben ist, das neben der direktivischen auch lokativische Funktion hatte.

legen, wobei **im* als adverbielle Ableitung zum Pronominalstamm **i-* aufzufassen ist (DUNKEL 1997, 67 f.).[9]

Auch im Keltischen ist sowohl **dē* als auch **de* vertreten. Das dehnstufige Allomorph, das im Urkeltischen zu **dī* werden musste, findet sich im Altirischen in nominalen Komposita wie *dígbáil* ‘Abnahme’ und in einigen konjugierten Formen wie *dím* ‘von mir’. Daneben steht *di* mit Kürzung in Proklise, gebraucht als Präposition und selten auch als Präverb, etwa in *di-róscai* ‘zeichnet sich aus’ (Ml., Sg.). Häufiger wird als proklitisches Präverb allerdings *do* verwendet, das wohl nicht lautgesetzlich entstanden ist, sondern durch Vermischung mit *do-* < **to-* ‘zu’.

Daneben findet man in allen Funktionen auch *de*, als Präverb etwa in *-déni* ‘tut’ < **de-gní,* als Kompositionsvorderglied in *dermat* ‘Vergessen’ (vgl. zur Verteilung THURNEYSEN 1946, 504–6). Unklar ist, ob air. *de* auf altes **de* zurückgeht, oder aber mit Senkung vor *a* bzw. *o* der Folgesilbe aus **di* entstand und sich dann ausbreitete. Altes kurzvokalisches **de* liegt aber sicherlich der 3. Sg. m./n. *dé* ‘von ihm’ zugrunde, deren auslautender Vokal regulär unter dem Akzent gedehnt ist (s. BREATNACH 2003, 135). Es ist ausserdem im Gallischen als Präverb belegt, nämlich in *deuorbuetid*, was gewöhnlich mit ‘möge übertreffen’ wiedergegeben wird. Die exakte Bedeutung von gall. *de-* ist aber natürlich aus dieser einen Belegstelle nicht zu erschliessen.

Urkelt. **dī* liegt ausser in den genannten altirischen Formen auch im Britannischen vor, so als Präverb mkymr. *di-* etwa in *dinoethi* ‘abdecken, berauben’, als Präposition in Verbindung mit *o* in *oddi* ‘von, aus’. Schliesslich ist noch keltib. *Tizaunei* (neben *Taunei* und *uerTaunei*) zu nennen, dessen Element *Ti-* wohl als */dī/* zu interpretieren und ebenfalls auf urkelt. **dī* zurückzuführen ist.

Auffällig ist nun, dass alle angeführten Formen, die eine ablativische Bedeutung zeigen, durchgehend *e*-Vokalismus aufweisen. Dies ist umso signifikanter, als auch im Italischen und Keltischen daneben *o*-stufige Varianten stehen, die direktivische Bedeutung haben. Aus dem Lateinischen sind hier — neben dem bereits erwähnten ererbten Syntagma *endo* — die Konjunktionen *dōnicum* < **dō ne* k^{u}*om* und *dōnique, dōnec* < **dō ne* k^{u}*e,* beide ‘bis, bis dass’ ← ‘bis zu dem Zeitpunkt, an dem (nicht)’, anzuführen.[10]

---

[9] Diese Deutung von *inde* ist wegen der Parallelität mit univerbiertem *exim* der Alternativauffassung als adverbielle Ableitung **im-*d^{h}*e* vorzuziehen.

[10] Vergleichbar umbr. *arnipo* ‘bis’ < **ad nē* k^{u}*od.*

Das Altirische kennt eine Präposition *do*^{L}, *du*^{L} ‘zu’, für die in der verbalen Komposition suppletiv **to* eintritt. Die Variante *du* ist aus urkelt. **dū* < idg. **dō* gekürzt, die Länge ist in konjugierten Formen wie *dúnn* ‘zu uns’, *dúib* ‘zu euch’ noch erhalten. *do* kann daraus durch Senkung von *u* zu *o* in Proklise erklärt werden (so McCone 1996, 135), könnte aber auch altes kurzvokalisches **do* fortsetzen, wofür die 3. Sg. m./n. *dó* ‘zu ihm’ spricht, die aus **do* regulär gedehnt sein kann (vgl. Breatnach 2003, 134).[11] Den altirischen Formen entspricht ausserdem altkymr. *di*^{L}, mkymr. *y*^{L} Präp. ‘zu’, deren ursprünglicher Vokalismus nicht mehr feststellbar ist.

Ausser in den angeführten Formen finden sich Fortsetzer von idg. **do* und seinen Allomorphen im Italischen auch in einigen Zeitadverbien und temporalen Konjunktionen, wo ihre ursprüngliche Funktion — direktivisch oder ablativisch — nicht mehr fassbar ist. Dies ist der Fall bei lat. *quandō* ‘wann?’, umbr. *panupei* < **k*^{u}*ām dō* (*k*^{u}*id*) (vgl. Meiser 1986, 117), aber auch bei umbr. *pane* ‘wann (rel.)’ < **k*^{u}*ām de* und osk. PÚN, umbr. PUNE Konj. ‘als, wenn’ < **k*^{u}*om de.* Für **k*^{u}*ām dō* muss mit einem semantischen Wandel ‘bis wann?’ → ‘wann?’ gerechnet werden (vgl. Hofmann — Szantyr 608), und für die Formen mit **de* könnte prinzipiell Ähnliches angenommen werden. Trotzdem beweisen umbr. *pane,* osk. PÚN und umbr. PUNE natürlich nicht erhaltene direktivische Bedeutung von **de* im Italischen, sondern könnten auch eine umgekehrte Bedeutungsverschiebung ‘seit wann’ → ‘wann’ durchgemacht haben.

Bei denjenigen italischen und keltischen Fortsetzern von idg. **do* (**dō, *de, *dē*), die eine klare Bedeutungsbestimmung zulassen, ist also eine Dichotomie zu beobachten: Formen mit *o*-Vokalismus haben in Übereinstimmung mit dem Zeugnis der übrigen Sprachen direktivische Funktion, diejenigen mit *e*-Vokalismus dagegen ablativische. Dass eine solche Spezialisierung der einzelnen Allomorphe von idg. **do* nicht schon für die Grundsprache angenommen werden darf, zeigt direktivisches gr. -δε. Es handelt sich hier somit um eine gemeinsame Neuerung des Italischen und Keltischen, mithin um ein italo-keltisches Dialektmerkmal.

Welcher Vorgang hat aber nun zu der vorliegenden Verteilung geführt? Prinzipiell kann der Befund auf zwei Arten erklärt werden: entweder war idg. **do* (**dō, *de, *dē*) ein neutrales Richtungsadverb, konnte also sowohl die Richtung auf etwas hin als auch diejenige von etwas weg bezeichnen.

---

[11] Die Nebenform *di* ist dagegen wohl nicht lautgesetzlich, sondern durch Vermischung mit *di* ‘von, weg von’ zu erklären, s. Thurneysen 1946, 506.

Davon geht etwa WACKERNAGEL (1924, 209) aus, der annimmt, dass **do* (**dō, *de, *dē*) sowohl in direktivischer Funktion mit Akkusativ der Richtung stehen konnte als auch in separativischer mit dem Ablativ. Dann wäre im Italo-Keltischen sekundär die Verbindung mit dem Akkusativ (bzw. dem proleptisch gebrauchten Lokativ) auf **do* bzw. **dō* mit *o*-Vokalismus beschränkt worden, diejenige mit dem Ablativ dagegen auf **de* bzw. **dē* mit *e*-Vokalismus.

Alternativ könnte man postulieren, dass idg. **do* (**dō, *de, *dē*) ausschliesslich die Richtung auf etwas hin anzeigen konnte. Dann wäre das Adverb im Italo-Keltischen in Sätzen, in denen sowohl Ziel als auch Ausgangspunkt genannt wurde, sekundär auf letzteren bezogen worden. Solche Umdeutungen durch Verschiebungen im Standpunkt des Betrachters sind auch aus anderen Bereichen des Lexikons bekannt, man vergleiche etwa den Gegensatz zwischen gr. νέμω ‘teile aus’ und got. *niman* ‘nehmen’ (vgl. DUNKEL 1988, 114).

Eine Entscheidung zugunsten des ersten Szenarios könnte dann gefällt werden, wenn ausserhalb des Italo-Keltischen Reste ablativischer Bedeutung bei Fortsetzern von **do* (**dō, *de, *dē*) nachweisbar wären. Tatsächlich könnten hier allenfalls altkirchenslavische Formen angeführt werden, nämlich *kǫdě* ‘woher?’ und *kǫdu* ‘woher?’. Diese könnten analog zu lat. *inde* als Zusammenrückungen von *k^{u}*ām* (ablativische adverbielle Ableitung zum femininen Stamm des Fragepronomens *k^{u}*o-*) und **dē* bzw. **do u* (mit ferndeiktischer Partikel **u*?) aufgefasst und als Evidenz für ablativisches **dē* bzw. **do* gewertet werden. Lautlich ist jedoch nicht auszuschliessen, dass die slavischen Adverbien Varianten von idg. *-d^{h}*e* fortsetzen (vgl. POKORNY 1959, 183).

Für die gegenwärtige Fragestellung ist die Entstehung der Dichotomie zwischen direktivischem **do, dō* und ablativischem **de, dē* allerdings nicht zentral. Wesentlich ist, dass es sich dabei gegenüber den grundsprachlichen Verhältnissen um eine Neuerung handelt, die vom Italischen und Keltischen geteilt wird und die somit als italo-keltisch bewertet werden kann.

3. LAT. *TRĀNS,* UMBR. *TRAF* UND MKYMR. *TRAW, TRA*

Die Zusammenstellung von lat. *trāns* Präp. ‘hindurch, jenseits von’ und umbr. *traf* Präp. ‘jenseits von’ einerseits sowie mkymr. *traw* Adv. ‘jenseits’, *tra* Präp. ‘über, jenseits von’ andererseits fehlt bei MEILLET (1908 und

1928), findet sich aber etwa bei POKORNY (1959, 1076). Das Verdienst, diese Formen im Detail erklärt und auf eine gemeinsame Vorform zurückgeführt zu haben, gebührt jedoch KLINGENSCHMITT (1982, 97 f.), der ausdrücklich von einem italo-keltischen Lexem spricht.

Einig sind sich die meisten Forscher, dass es sich bei lat. _trāns_ und umbr. _traf_[12] um ein erstarrtes Partizip handelt (z.B. LINDSAY — NOHL 683; BRUGMANN 1911, 911; WALDE — HOFMANN II, 700). Als Basis wurde in älterer Zeit ein Verbum _*trāre_ angenommen, das komponiert in lat. _intrāre_ 'eintreten' und _penetrāre_ 'eindringen' vorliegen soll. Doch ist _intrāre_ aus formalen und semantischen Gründen eher als innerlateinische Ableitung zu _intrā_ 'innerhalb' zu beurteilen, während _penetrāre_ eine Analogiebildung nach _intrāre_ sein kann (so KLINGENSCHMITT 1982, 97 f.).

Zugrunde liegt in jedem Fall die Wurzel idg. _*√ter_h_2 'überqueren, durchkommen', die neben verschiedenen charakterisierten Präsentien einen Wurzelaorist bildete, der indirekt von heth. _tarḫzi_ 'überwindet' fortgesetzt wird (vgl. LIV^2 633; JASANOFF 2003, 150). Dieser kann nun auch als Basis von lat. _trāns_ und umbr. _traf_ bestimmt werden (s. KLINGENSCHMITT 1982, 97; vgl. LIV^2 633 mit Anm. 3). Die exakte Vorform ist nicht mehr mit Sicherheit eruierbar; in Frage kommen aus lautlicher Sicht _*trāns_ oder _*trans_ (< _*trānts_ bzw. _*trants_). Zwar zeigt nicht nur lat. _trāns,_ sondern nach Ausweis der Pleneschreibung _trahaf_ auch die umbrische Form einen Langvokal (s. MEISER 1986, 138), doch könnte dieser in beiden Fällen sekundär sein, da die Dehnung von Kurzvokal vor der Folge Nasal plus Spirans wohl gemeinitalisch war (MEISER ibid. 55; vgl. KLINGENSCHMITT 1982, 97).

Geht man von einem Partizip des Wurzelaorists _*ter_h_2_-/tr̥_h_2_-_ aus, so muss in urital. _*trānts_ der schwache Stamm _*tr̥_h_2_-_ vorliegen. Gemäss SCHRIJVER (1991, 224) kann urital. _*trānts_ lautgesetzlich aus _*tr̥_h_2_n̥ts_ hervorgegangen sein, wobei die doppelte Nullstufe in Wurzel und Suffix durch analogische Prozesse zu erklären wäre. In Frage käme aber auch Verallgemeinerung des vorkonsonantischen schwachen Stamms _*trā-_ < _*tr̥_h_2_-_ (vgl. KLINGENSCHMITT 1982, 97; LIV^2 633, Anm. 3).[13] KLINGENSCHMITT (ibid.)

---

[12] Zur Entwicklung _*-nts_ > umbr. _-f_ vgl. _*sedē-nt-s_ > umbr. _zeřef,_ s. GÖTZE 1923, 133; RIX 1986, 583.

[13] Dies entkräftet ANTTILAS (1969, 155) Einwand gegen obige Etymologie, es gebe keine Evidenz für eine Wurzel _*trā-,_ i.e. eine Vollstufe II _*tre_h_2_-_ neben _*ter_h_2_-_. Seine Herleitung der italischen Formen aus _*trās_ < _*tr̥_h_2_s_ mit sekundärer Nasalierung ist wenig glaubhaft.

erwägt ausserdem eine analogische Nullstufe **trə-* > **tra-* mit Vokalisierung des Laryngals anstelle der Liquida. In diesem Fall wäre als uritalische Vorform **trants* anzusetzen, was wie erwähnt die belegten Formen ebenfalls zu erklären vermöchte.

Wenden wir uns nun den keltischen Verwandten von lat. *trāns* und umbr. *traf* zu. Im Kymrischen stehen sich ein Adverb *traw* ‘jenseits’ und eine Präposition *tra* ‘über, jenseits von’ gegenüber, letzterer entspricht altbret. *tra* ‘durch’.[14] Dabei zeigt *traw* die erwartete Behandlung von urkelt. **ā,* nämlich Entwicklung zu urbrit. **ǭ* und anschliessend Diphthongierung in betonten Silben, während in der Präposition eine frühe Kürzung in Proklise eingetreten ist, und zwar bevor urkelt. **ā* zu urbrit. **ǭ* wurde (vgl. JACKSON 1953, 657).[15]

Die kymrische Präposition *tra* aspiriert ein folgendes Wort und bewirkt Gemination in Univerbierungen wie *trannoeth* ‘über Nacht, am folgenden Tag’. Sie muss also auf *-s* oder Verschlusslaut ausgelautet haben; eine Herleitung aus **trās* liegt daher nahe. Letzteres kann unter Annahme einer frühen Assimilation von **ts* zu **s* auf älteres **trāns* < **trānts* oder aber auf **trans* < **trants* zurückgeführt werden, mit regulärer urkeltischer Vereinfachung von auslautendem **-ns* und allenfalls Ersatzdehnung (vgl. MCCONE 1996, 61).[16]

Für die britannischen Formen kommen also exakt dieselben Vorformen in Frage wie für die italischen, nämlich **trānts* oder **trants.* Diese können ganz analog den obigen Ausführungen zum Italischen ein Partizip zum Wurzelaorist von idg. *√*terh*$_2$ fortsetzen. Ob eine Vorform **tr̥h*$_2$*n̥ts* lautgesetzlich zu urkelt. **trānts* (und nicht vielmehr zu **tarants*) geführt hätte, bleibt mangels weiterer Beispiele mit ähnlicher lautlicher Umgebung unklar. Verallgemeinerung von **trā-* aus vorkonsonantischer Stellung kann **trānts* jeden-

---

14 Aus dem Altirischen ist vielleicht das Adverb *trá* ‘also’ zu vergleichen, vgl. VENDRYES 1978, s.v.

15 Dasselbe Nebeneinander auch bei kymr. *yrhawg* Adv. ‘in Zukunft’ neben *rhag* Präp. ‘vor, wegen’ < urkelt. **φrāko-* < idg. **prō-ko-*. — Daneben steht das Kompositionsvorderglied *traws-* ‘über’ sowie die Präposition *tros* Präp. ‘über’, die spätere Vokalkürzung in Proklise zeigt. Diese beiden Formen weisen ein sekundär angefügtes *-s* auf, das möglicherweise dem Einfluss von lat. *trāns* zuzuschreiben ist.

16 Allerdings muss dann für den Nom. Sg. air. *carae* ‘Freund’ < **karēs* mit analogischer Neuerung des Vokalismus nach dem obliquen Stamm **karent-* < urkelt. **karant-* gerechnet werden (vgl. MCCONE 1996, 74 f.), da nach obigem Szenario aus **karants* urkelt. **karās* zu erwarten wäre.

falls problemlos erklären. Kurzvokalisches *trants wäre hingegen im Keltischen schwer zu rechtfertigen, da es für *Ra* als Ergebnis von *R̥H vor Konsonant zwar einige Beispiele gibt, diese jedoch durch analogische Prozesse zu erklären sind (s. McCone 1996, 52 f.), wofür im Falle von *trants ein Vorbild fehlt.

Dass sowohl das Italische als auch das Keltische den erstarrten Nominativ eines Partizips des Wurzelaorists von *√terh$_2$ als Adverb verwenden, kann kaum auf Zufall beruhen. Die Umdeutung kann in Kontexten wie *trans mare hinc uenum asportet* “er würde (sie) über das Meer (← das Meer überquerend) von hier zum Verkauf wegbringen” (Plaut. Merc. 353) noch nachvollzogen werden. Der Akkusativ, der ursprünglich das direkte Objekt des Überquerens bezeichnete, wurde als Akkusativ der Richtung reinterpretiert, das ursprünglich flektierende Partizip erstarrte zum Adverb. Eine solche Entwicklung ist jedoch nicht trivial, weshalb mit gutem Grund angenommen werden darf, dass es sich dabei um eine gemeinsame, mithin um eine italokeltische, Neuerung handelt.

Zu besprechen bleibt die exakte Lautgestalt des italo-keltischen Vorläufers von lat. *trāns,* umbr. *traf* und mkymr. *traw, tra.* Klingenschmitt (1982, 97) setzt dafür *trānts bzw. *trants an. Wie oben ausgeführt, kommt kurzvokalisches *trants fürs Keltische aber kaum in Frage. Anders steht es mit *trānts. Der Lautwandel idg. *R̥H > *Rā vor Konsonant ist dem Italischen und Keltischen gemeinsam, und schon Meillet (1928, 36 f.) nahm an, dass es sich hier um eine italo-keltische Neuerung handle. Das würde bedeuten, dass silbische Liquiden in dieser Umgebung früher einen Sprossvokal entwickelten als in anderen Kontexten, wo sie bis in uritalische bzw. urkeltische Zeit erhalten blieben und dementsprechend in den beiden Sprachzweigen verschiedene Ergebnisse zeigen (ital. *oR, kelt. *Ri bzw. *aR).

Unter diesen Voraussetzungen kann bereits das Italo-Keltische ein Partizip *trānts besessen haben, das entweder lautgesetzlich aus *tr̥h$_2$n̥ts entstanden war, oder aber — wahrscheinlicher — analogisch durch Verallgemeinerung des vorkonsonantischen schwachen Stamms *trā-. Der Umstand, dass weder das Italische noch das Keltische eine andere Spur des Wurzelaorists *terh$_2$-/tr̥h$_2$- zeigen, kann als starker Hinweis darauf gewertet werden, dass das entsprechende Partizip bereits in italo-keltischer Zeit isoliert war und nur im extraparadigmatischen Kontext als Adverb überlebte.

Es bleibt anzufügen, dass die eben ausgeführte Deutung von lat. *trāns* nicht völlig unumstritten ist. Bereits bei Lindsay — Nohl (683) findet man

eine alternative Interpretation als Akk. Sg. **tram* mit sekundär angetretenem adverbialem *-*s* (wie in *uls* ‘jenseits’, *cis* ‘diesseits’), und ganz ähnlich argumentiert NYMAN (1979, 151 f.), der ausserdem die *s*-lose Variante **trām* in *tranquillus* ‘ruhig’ verbaut sehen möchte.

Unter etwas anderen Vorzeichen hat in neuerer Zeit DUNKEL (2000, 24 f.) diese Lösung wieder zur Diskussion gestellt. Er geht zunächst einmal nicht von einem Akkusativ, sondern von einer instrumentalen adverbiellen Ableitung *$t\textit{r̥}h_2$-m* aus. Ausserdem hält er das im Zwölftafelgesetz belegte *trānsque* für die älteste Form des Präverbs und vergleicht diese direkt mit jav. *tarasca* und ved. *tiráścā* (Umbildung von **tiráśca*) ‘quer durch, der Breite nach’, indem er alle diese Formen auf idg. *$t\textit{r̥}h_2\textit{m̥}$-$sk^{u}e$* zurückführt. Dabei ist *$sk^{u}e$* als Variante von idg. *$k^{u}e$* zu verstehen; Metanalyse führte dann dazu, dass *-*s* als zum Adverb gehörig aufgefasst wurde. Hierin sieht DUNKEL (ibid. passim) die Hauptquelle von adverbialem *-*s*. Ved. *tirás* und gav. *tarə̄*, jav. *tarō* ‘durch, über’ wären dann genauso wie lat. *trāns* metanalysierte Rückbildungen aus dem Syntagma *$t\textit{r̥}h_2\textit{m̥}$-$sk^{u}e$.*

Schwierigkeiten bereitet bei dieser Auffassung zunächst einmal, dass lat. *trānsque* nicht als feste Wendung verstanden werden kann. Das Zitat *trānsque datō* bei Festus (402.33 L.) dient vielmehr zur Erklärung von *sub uos placo* (*supplico uos*), ist also Beispiel für Tmesis von Verbalkomposita. Somit besteht keine engere Verbindung zwischen *trāns* und *-que.*

Schwerer wiegt, dass eine solche Herleitung die Trennung der indoiranischen Formen von air. *tar* ‘durch, über’ bedingen würde, die sonst unter einem Ansatz idg. *$t\textit{r̥}h_2$-es* vereinbar sind.[17] Eine solche Form kann als Genitiv/Ablativ Singular eines Wurzelnomens oder aber als endungsloser Lokativ eines *s*-Stamms aufgefasst werden.

DUNKELS Herleitung erlaubt also eine Gleichsetzung von lat. *trāns* einerseits und ved. *tirás*, gav. *tarə̄*, jav. *tarō* andererseits. Gleichzeitig isoliert sie aber nicht nur air. *tar,* sondern auch mkymr. *traw, tra,* wobei die keltischen Formen untereinander nicht vereinbar sind.

Unter diesem Gesichtspunkt scheint es ökonomischer, zwei Vorformen anzusetzen: einerseits eine erstarrte nominale Form *$t\textit{r̥}h_2$-es,* die den altirischen und indo-iranischen Bildungen zugrunde liegt und die bereits grund-

[17] Flektierte Formen wie air. 3. Sg. f. *tairse* < **tares-si̯am* mit palataler Gruppe *rs* erweisen eine urkeltische Vorform **tares* mit *e*-Vokalismus in der zweiten Silbe. Das setzt voraus, dass umgefärbtes *$t\textit{r̥}h_2$-as* zu *$t\textit{r̥}h_2$-es* restituiert wurde, als die Form noch paradigmatisch war (vgl. STÜBER 2002, 30 mit Literatur).

sprachlich ist, andererseits ein erstarrtes Partizip **tr̥h$_2$n̥ts* bzw. **trānts*, das von lat. *trāns* und mkymr. *traw, tra* fortgesetzt wird und dessen Entstehung in die Zeit der italo-keltischen Einheit zu datieren ist. Dieses Szenario impliziert, dass das Urkeltische sowohl **tares* als auch **trās* < **trānts* kannte, die im wesentlichen gleichbedeutend waren.[18] Im Goidelischen setzte sich dann **tares* durch, im Britannischen dagegen **trās*.

4. Schlussfolgerungen

Ich hoffe gezeigt zu haben, dass es im Bereich der Adverbien — wobei dieser Begriff hier Präverbien und Präpositionen miteinschliessen soll — zumindest zwei Neuerungen gibt, die als italo-keltisch zu beurteilen sind.

Zum einen wurde die Funktion der Richtungsadverbien **do*, **dō, *de* und **dē*, die im Indogermanischen Allomorphe desselben Lexems und somit bedeutungsgleich waren, neu definiert, indem **do* und **dō* ihre direktivische Bedeutung behielten, **de* und **dē* dagegen ablativisch wurden bzw. auf ihre mitererbte ablativische Bedeutung eingeschränkt wurden. Zum andern erstarrte das Partizip **tr̥h$_2$n̥ts* bzw. **trānts* ‘überquerend, durchquerend’ zum Adverb der Bedeutung ‘über, jenseits, hindurch’.

Zwar handelt es sich bei diesen beiden Neuerungen nicht um tiefgreifende Veränderungen des Lexikons. Dennoch können sie als Indizien dafür gewertet werden, dass es eine kurze Phase italo-keltischer Einheit tatsächlich gab.

Bibliographie

Anttila 1969 — Raimo Anttila, *Proto-Indo-European Schwebeablaut*. Berkeley — Los Angeles 1969.

Beekes 1983 — Robert S. P. Beekes, On Laryngeals and Pronouns. *KZ* 96 (1983) 200–32.

Berneker 1913 — Erich Berneker, *Slavisches etymologisches Wörterbuch*. Band I. Heidelberg 1913.

[18] Daneben stand als drittes urkelt. **trē* < **trei̯*, das von den Präpositionen air. *tri*[L], *tre*[L] und mkymr. *trwy*[L], beide ‘durch’, fortgesetzt wird. Klingenschmitt (1982, 98) geht zur Erklärung dieser Form von einer Aniṭ-Variante *√*ter* neben *√*terh$_2$* aus, doch fehlt für eine solche sonst jede Evidenz. Vielleicht ist erwartetes **tarē* < **tr̥h$_2$-ei̯* (Dat. Sg. des Wurzelnomens) von urkelt. **trās* beeinflusst worden.

BREATNACH 2003 — Liam BREATNACH, On Words Ending in a Stressed Vowel in Early Irish. *Ériu* 53 (2003) 133–42.

BRUGMANN 1911 — Karl BRUGMANN, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Band II.2, Strassburg 1911.

CALAND 1909 — Wilhelm CALAND, Altiranisches. *KZ* 42 (1909) 171–3.

COWGILL 1970 — Warren COWGILL, Italic and Celtic Superlatives and the Dialects of Indo-European. In: *Indo-European and Indo-Europeans*. Philadelphia 1970, 113–53.

COWGILL 1977 — Warren COWGILL, Rezension von: *Indogermanisch und Keltisch*. Wiesbaden 1977. *Kratylos* 26 (1981) 60–4.

DUNKEL 1982/3 — George E. DUNKEL, IE conjunctions: pleonasm, ablaut, suppletion. *KZ* 96 (1982/3) 178–99

DUNKEL 1988 — George E. DUNKEL, Laryngeals and particles: *$*h_2u$, *u,* and **awo.* In: *Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems*. Heidelberg 1988, 107–21.

DUNKEL 1997 — George E. DUNKEL, Delbrück and the Instrumental-Ablative in **-m.* In: *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy, Kolloquium Madrid*. Madrid — Wiesbaden 1997, 63–83.

DUNKEL 2000 — George E. DUNKEL, The common origin of conjunctive $*k^ue$ and of adverbial **-s.* In: *Festschrift für J. Narten*, München 2000, 11–29.

FRAENKEL 1926 — Ernst FRAENKEL, Zur Parataxe und Hypotaxe im Griechischen, Baltoslawischen und Albanischen. *IF* 42 (1926) 290–315.

GÖTZE 1923 — Albrecht GÖTZE, Relative Chronologie von Lauterscheinungen im Italischen. *IF* 41 (1923) 78–149.

HOFMANN — SZANTYR 1965 — J. B. HOFMANN, Anton SZANTYR, *Lateinische Syntax und Stilistik*. München 1965.

JACKSON 1953 — Kenneth JACKSON, *Language and History in Early Britain*. Edinburgh 1953.

JASANOFF 2000 — Jay JASANOFF, *Hittite and the Indo-European Verb*. Oxford 2003

KLINGENSCHMITT 1982 — Gert KLINGENSCHMITT, *Das altarmenische Verbum*, Wiesbaden 1982.

KORTLANDT 1981 — Frederik KORTLANDT, More Evidence for Italo-Celtic. *Ériu* 32 (1981) 1–22.

LINDSAY — NOHL 1897 — W. M. LINDSAY, Hans NOHL, *Die lateinische Sprache*. Leipzig 1897.

LIV^2 — *Lexikon der indogermanischen Verben. Zweite erweiterte und verbesserte Auflage*. Ed. H. RIX. Wiesbaden 2001.

LÜHR 1977 — Rosemarie LÜHR, Die Dekaden ‘70–100’ im Germanischen. *MSS* 36 (1977) 59–71.

McCone 1986 Kim R. McCone, From Indo-European to Old Irish: Conservation and Innovation in the Verbal System. In: *Proceedings of the Seventh International Congress of Celtic Studies*. Oxford 1986, 222–266.

McCone 1991 Kim R. McCone, *The Indo-European Origins of the Old Irish Nasal Presents, Subjunctivs and Futures*. Innsbruck 1991.

McCone 1996 Kim R. McCone, *Towards a Relative Chronology of Ancient and Medieval Celtic Sound Change*. Maynooth 1996

Meillet 1908 Antoine Meillet, *Les dialectes indo-européens*. Paris 1908.

Meillet 1908 Antoine Meillet, *Esquisse d'une histoire de la langue latine*. Paris 1928.

Meiser 1986 Gerhard Meiser, *Lautgeschichte der umbrischen Sprache*. Innsbruck 1986.

Melchert 1994 Craig Melchert, *Anatolian Historical Phonology*. Amsterdam 1994.

Nyman 1979 Martti Nyman, Morphosyntactic Motivation in Reconstructed Words: Latin *tranquillus. IF* 84 (1979) 132–56.

Oettinger 1984 Norbert Oettinger, Zur Diskussion um den lateinischen *ā*-Konjunktiv. *Glotta* 62 (1984) 187–201.

Pokorny 1959 Julius Pokorny, *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*. Bern 1959.

Rix 1977 Helmut Rix, Das keltische Verbalsystem auf dem Hintergrund des indo-iranisch-griechischen Rekonstruktionsmodells. In: *Indogermanisch und Keltisch*. Wiesbaden 1977, 132–58.

Rix 1986 Helmut Rix, Die Endung des Akkusativ Plural commune im Oskischen. In: *Festschrift für E. Risch*. Berlin — New York 1986, 583–97.

Schleicher 1871 August Schleicher, *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Weimar 1871.

Schmidt 1962 Gernot Schmidt, *Studien zum germanischen Adverb*. Diss. Berlin 1962.

Schrijver 1991 Peter Schrijver, *The Reflexes of the Proto-Indo-European Laryngeals in Latin.* Amsterdam 1991.

Stüber 2002 Karin Stüber, *Die primären s-Stämme des Indogermanischen*. Wiesbaden 2002.

Thurneysen 1946 Rudolf Thurneysen, *A Grammar of Old Irish*. Dublin 1946.

Vendryes 1978 Joseph Vendryes, *Lexique étymologique de l'irlandais ancien T-U*. Paris 1978.

Wackernagel 1924 Jacob Wackernagel, *Vorlesungen über Syntax II*. Basel 1924.

Walde — Hofmann 1954 Alois Walde, J. B. Hofmann, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*. 3. neubearbeitete Auflage. Heidelberg 1938 und 1954.

Watkins 1966 Calvert Watkins, Italo-Celtic revisited. In: *Ancient Indo-European Dialects*. Berkeley — Los Angeles 1966, 29–50.

ZUM BEGRIFF 'NARTENSYSTEM'
APOPHONICA V*

(†) Xavier TREMBLAY (Universität zu Köln)

§ 1. In ihrem epochemachenden Artikel in *Pratidānam* hat J. NARTEN die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß neben den seit RASK und BOPP festgestellten Wurzelpräsentien mit e/Ø-Ablaut des Typus *$h_1$és-ti, *h_1s-énti 'sein', welche hiernach *akrokinetisch* genannt werden, ein weiterer, in den Einzelsprachen (außer wohl im Baltischen) im Rückgang befindlicher Verbalstammtypus mit ē/e-Ablaut steht, e.g. *tḗk̂t-ti[1] 'zimmert' (ved. *tā́ṣṭi,*

---

* I: 'Un nouveau type apophonique des noms athématiques suffixaux de l'indo-européen', BSL XCI, 1996, 97–145; II: 'Interne Derivation: «Illusion de la reconstruction» oder verbreitetes morphologisches Mittel? Am Beispiel des Awestischen', in *Indogermanisches Nomen. Tagung der Indogermanischen Gesellschaft, Freiburg im Breisgau 21.-24.09.2001*, Bremen 2003, 231–259; III: 'Die Ablautstufe des Lokativs der akrostatischen Nomina', in *Per Aspera ad Asteriscos. Studia Indogermanica in honorem Jens Elmegård Rasmussen*, Innsbruck 2004, IBS CXII, 573–591 ; IV: 'Zum Narten-Aorist', erscheint in der *Festschrift für Gert Klingenschmitt*.

Die Transliteration des Awestischen richtet sich nach HOFFMANN–NARTEN 1989, Tafel *in fine*, mit folgenden Ausnahmen: *č*, *ǰ* statt *c*, *j*; *ə̨* statt *ą̇*; *n* und *ṇ* werden nicht unterschieden. Die vokallosen Alphabete werden in fetter Kursive transliteriert und gegebenfalls in Kursive phonetisch interpretiert. In den baltoslawischen Rekonstrukten bezeichnet ein hochgestellter Punkt einen stoßtonigen Diphtong oder Länge (*ėi, ḗi, *ė̄, *ḗ̇*), eine Tilde einen schleiftonigen (*ẽi, ḗi, ḗ*). Dieselben Diakritika notieren im Gāthischen einen einsilbig (*ā̇*) bzw. zweisilbig (*ā̃*) gemessenen Vokal. Die Zeichen ≥ ≤ symbolisieren eine analogische Ersetzung, → ← eine Ableitung. Die Wurzeln werden durch die Notation $C^{e}/o/_{ø}C$, die Suffixe durch $\cdot^{e}/o/_{ø}S$, die Endungen durch -eD repräsentiert.

Die urindogermanischen Rekonstrukte stehen in Antiqua; die Transponate sowie die für nachurindogermanische Perioden postulierten Vorformen werden kursiviert. Ein mittelhoher Punkt · zeigt die Grenze zwischen Wurzel und letztem Suffix in athematischen Stämmen, ein Strich jede andere Morphemgrenze, ein unterstrichener Kreis º die Kompositionsbindung.

1 Wurzelansatz nach SCHINDLER 1977, 34. Die indoiranischen Formen beruhen alle auf einer Wurzel *√*taćš*, die aus einer frühen Konsonantengruppenvereinfachung oder Dissimilierung **tḗk̂t*ˢ*ti* > **tḗćsti* > **tā́ćšti* entstanden sein könnte. K. PRAUST hat mündlich vor-

tákṣati; jaw. *tāšti*; lett. *tęšu, tęsu* (*ē*), *tęst* bzw. *têšu, têsu, têst* 'behauen') oder *stḗu-ti 'tut kund, lobt' (ved. *stáuti, stáve*; aw. ×*stāumī̆* Y. 43,8; 11,19; 26,1, Part. *stauuas, stauuana-*; hom. στεῦται). J. NARTEN hatte dabei im Sinne, einen indogermanischen 'Flexionstyp' (p. 13) zu eruieren, der seitdem 'Narten-Typus', 'Narten-Stamm' ('Narten-Präsens', 'Narten-Aorist' uel sim.) genannt wird.

In den letzten Jahren seiner Forschungstätigkeit, die in seinem Vermächtnisaufsatz 'Alte und neue Fragen zum indogermanischen Nomen", *In Memoriam Holger Pedersen,* eine leider nur äußerst gedrängt skizzierte und im Erachten des Autors selber 'längst überholte' Äußerung findet, hat sich Jochem SCHINDLER damit befaßt, NARTENs Entdeckung zu systematisieren, indem er die Betrachtung anstellte, daß die einen Nartenverbalstamm aufweisenden Wurzeln mit abnormaler Häufigkeit um eine oder zwei Quantitäten aufgestufte Ableitungen bilden, das heißt voll- oder dehnstufige Ableitungen, wenn die regelmäßigen Vokalisierungsschablonen schwundstufige erheischen, bzw. dehnstufige anstatt vollstufiger oder *ō*-stufige anstatt *ŏ*-stufiger:[2]

(i) *u̯ḗs·s > ved. *vā́sas* 'Kleid' und *u̯ēsko- > kymr. *gwisg* '*uestimentum*' zu *u̯és-toi (skt. *váste*, aw. *vastē̆*, ἕστο, heth. *u̯ešta*) 'er hat an'.

(ii) *vā́has* 'Darbringung', *vā́hiṣṭa-*; aw. º*uuāzah-, vāzišta-*, PPP *vašta-*; got. *wegs* σεῖσμα, κῦμα; an. *vágr*, m. 'Meer'; ae. *wǽg*, afr. *wēge*, f. 'Wasser' und as. ahd. *wāg* 'bewegtes Wasser, Woge' zu *u̯éĝʰ-o 'er fuhr' / *u̯éĝʰ-to 'er führte mit sich' (skt. *voḷham*,[3] aw. pass. *vaziią̊nti* Yt. 14,43 gegenüber ved. *uhyáte*, part. perf. *vauuazānəm* Yt. 10,124 nach einem Part. Aor. **vazāna-*, cf. ved. *úhāna-*).

SCHINDLER schuf deshalb den Terminus 'Narten-System', der aber auf zweierlei Weise verstanden werden kann: Entweder bezeichnet er den Einfluß der Narten-Verbalstämme auf die Ableitungen, sodaß die Nullstufe durch die Schwachstufe des Narten-Stammes, d.h. die Vollstufe, bzw. die

---

geschlagen, daß 3Sg *tḗk̂þ-ti eine Rückbildung mit sekundärem Ablaut zu einem reduplizierten Präsens 3Pl *té-tk̂-n̥ti sei.

2 Die beiden folgenden Beispiele sind aus SCHINDLER 1994, 398 entnommen.

3 Für die reflexive Bedeutung cf. VIII 35,4c *sajóṣasā uṣásā sū́ryeṇā céṣaṃ no voḷham aśvinā* „zusammen mit Uṣaḥ und Sūrya bringet für uns die Labe mit Euch, o Aśvins"; für die absolute VIII 32,29 *ihá tyā́ sadhamā́dyā hárī híraṇyakeśyā / voḷhā́m abhí práyo hitám* „Hierher sollen diese beiden Tischgenossen, die goldmähnigen Falben, zum bereiteten Opferschmaus fahren".

Vollstufe durch seine Starkstufe, d.h. durch die Dehnstufe, sekundär ersetzt wird (‘Nartensystem’ *lato sensu*). Oder der Terminus ‘Narten-System’ weist auf ein bereits ursprachlich voll entfaltetes Ablautsystem hin, nach welchem in sämtlichen Bildungen, d.h. sowohl in den Tempusstämmen wie in den Nominalableitungen gewisser Wurzeln (nämlich der ‘Nartenwurzeln’), die Wurzel eine gegenüber den übrigen Wurzeln (‘Standardwurzeln’) um eine More gesteigerte Stufe und die Suffixe stets die Nullstufe enthielten. Nur einzelsprachlich seien die um eine More aufgestockten Stufen allmählich nach den übrigen Wurzeln normalisiert worden, sodaß das Nartensystem nur noch trümmerhaft zum Vorschein komme. Diese Auffassung des ‘Nartensystems’ *stricto sensu* wurde bereits *avant la lettre* durch KLINGENSCHMITT 1978, 12 (und wiederum 1982, 193–195) verfochten. Dementsprechend sei ein Doppelsystem zu rekonstruieren, etwa Normalwurzelablaut Aor. *k^{w}ér-t, 3Pl *k^{w}r-ént ‘gestalten’, Opt. *k^{w}r̥-i̯éh$_1$-t, Part. *k^{w}r·ónt- (*kránt-*), Kausativ *k^{w}or-éi̯o-h$_2$, Nominalableitungen *k^{w}ér·mn̥, GSg *k^{w}r̥·mén-s (≥ *kárman-*), *k^{w}ór-o-, PPP *k^{w}r̥-tó-; demgegenüber Nartenwurzelablaut *h$_3$nḗid-ti, 3Pl *h$_3$néid-n̥ti ‘verfluchen’, Opt. *h$_3$néid-ih$_1$-t, Part. *h$_3$nḗid-n̥t-s, GSg *h$_3$néid-n̥t-s (?), Kausativ *h$_3$nṓid-i̯oh$_2$ (≥ arm. Aorist *anēc*), Nominalableitungen *h$_3$nḗid·s, GSg *h$_3$néid·s-(o)s ‘Schmähung’ (≥ ὄνειδος), *h$_3$nḗid·mn̥, GSg *h$_3$néid·mn̥-s; *h$_3$nṓid-i̯o- ‘Verfluchung’, PPP *h$_3$néid-to-, Gerundiv *h$_3$néid-i̯o-, usw. Wenn hiernach der Begriff ‘Nartensystem’ *stricto sensu* anzuwenden ist, hing die Narten-Flexion keineswegs mit einem Flexionstyp, sondern mit gewissen Wurzeln zusammen; es wäre vielmehr eine lexikalische Charakteristik ohne jegliche funktionelle Bedeutung. Indes sich kein Verfechter des ‘Nartensystems’ *stricto sensu* so weit gewagt hat, wäre es ein logischer Schluß desselben, daß die Aufstufung der Wurzelstufen auf einer vorindogermanischen Kontraktion bzw. Vokalisierung eines Sonanten beruhte, etwa *stḗu-ti, 3Pl *stéu-n̥ti ≤ **stḗu-ti, **steu-énti < ***stéE̯u-ti, ***stE̯u-énti.

Jochem SCHINDLER legte m.W. seine Meinung zwischen beiden Auffassungen des Begriffs ‘Nartensystem’ (d.h. *lato aut stricto sensu*) nicht endgültig fest.

§ 2. Wenn auch einzelne Beispiele bestritten werden können, so ist dennoch grundsätzlich die abnormale Frequenz von Dehn– und Vollstufen statt erwarteter Voll– oder Nullstufen in den Perfekta, sekundären Präsentien (auf -sk̂$^e/_o$-, -i̯$^e/_o$-, usw.) und deverbalen Nomina zu Wurzeln, die einen primären

akrostatischen Verbalstamm (Präsens oder Aorist) bilden, unleugbar. Ohne ausführliche Sammlungen vorzulegen, möchte ich SCHINDLERs Beispielen einige mehrere hinzufügen.

2.1. Solche *überstufige* Bildungen fallen besonders bei Thematika (*lato sensu*: -o- und -e-h$_2$-Stämmen) auf, denn dort ist außer der Vr̥ddhi keine Dehnstufe zu erwarten:

2.1.1. Narten-Stamm und -sk̂$^e/_o$-Präsens (cf. auch xxxix)

(iii) rhod. ΛΕΣΧΑ 'über das Grab aufgestellte flache Totenbank', λέσχη 'Asylort, Ruhestätte, Gemeindehalle, Plauderei' wohl Denominativ zu einem Verbum *λέσχομαι, air. *lesc*, kymr. *llesg* 'faul' < **leskos*, ahd. *erleskan* 'erlöschen' zum Aorist *léĝ^h-(t)o 'lag'[4] (λέκτο, aksl. *lězъ* 'kletterte').

2.1.2. Narten-Stamm und -i̯$^e/_o$-Präsens

Im Indoiranischen sind die *-i̯a*-Präsentien, sowohl die Inessiva als auch die Passiva, fast ausnahmslos wurzelnullstufig (WHITNEY, SG § 759, 761–765, 769).

(iv) brāhm. *smaryáte* TĀ. I 12,1 zu (Aor.?) *smér-t (av. *hišmāiriia-*, soghd. ***šm'r***, lat. *mereor*, TREMBLAY 1996c, 215), cf. § 2.1.4. und (xlii). Die gleiche Erklärung könnte auf die Wurzelvollstufe in *caryáte* zutreffen, wenn kyren. τένται tatsächlich auf ein Nartenpräsens hinwiese (PETERS 1980, 324; cf. πωλέομαι);

(v) ved. *háryati* 'gern annehmen, mögen', oskisch-umbrisch ***herī-*** 'wollen', arch. lat. *heriēs* 'Wille' (aber χαίρω, lat. *horior* < *ĝ^{h}r̥-i̯é-) zu *ĝ^{h}ér-ti 'annehmen' (osk. Part. **ĝ^{h}er-n̥t-* > **herent-* → theonym *Herentas*, umbr. 3Sg Med. ath. **herer* 'passt' in *pis-her* 'wer angemessen ist"[5]).

2.1.3. Narten-Stamm und Kausativ (cf. iv und lii)

(vi) **h$_1$ṓd-ei$^e/_o$-* > arm. *utem* zu *h$_1$éd-ti 'ißt' (lat. *ēst*, ehemaliger Optativ *edīm* < *h$_1$éd-ih$_1$-m; lit. *ė́mi*; ksl. *jamь*);

[(vii) *Pace* KLINGENSCHMITT 1978 bilden *sōpiō* 'einschläfern' und an. *sǿfa* 'töten' keinen zwingenden Beweis für einen Kausativstamm *su̯ṓp-i̯o-. Erstens wird zugunsten der Re-

---

4 GARCÍA-RAMÓN 2002, 121 sq; TREMBLAY, im Druck § 4.2.

5 NUSSBAUM 1976, 251-253, der aber das athematische Präsens als akrokinetisch rekonstruiert.

konstruktion eines akrostatischen Präsens *su̯ḗp-ti, 3Pl *su̯ép-n̥ti lediglich die Durchführung der Vollstufe im schwachen Stamme des Spätvedischen und z.T. im Brāhmanischen herangezogen: Inj. *svapta* TĀ I 27,2, Opt. +*svapyā́t* MS IV,2,1:23,3, º*svapyāt* ŚB 3x, ŚBK 2x, KŚS 2x, AB VIII 28; hingegen aber *supyāt* JB III 8, ĀpŚS IV 3,14. Keine Dehnstufe ist jedoch im starken Stamme belegt: *svápiti* TS VI,1,4,6; ŚB. II,2,3, 21; *svapitu* GB. I,2,2, aber *sváptu* AV IV,5, 6. Der einzige schwache Stamm, bei dem die Vollstufe früh und hinreichend belegt ist, ist das Partizip: *svapánt-* RV V 44,13; X 164,3, neben welchem eine (nur der Betonung halber) äußerlich thematische Variante *svápant-* AV VI 115,2 etc. steht. Vom Partizip aus — welches eine holokinetische Vorform *su̯ép·ont-s, GSg *sup·n̥t-és vertreten dürfte (cf. § 7) und in welchem ergo die Wurzelvollstufe ererbt war –, aufgrund des rhythmischen Parallelismus mit der synonymen Wurzel *sas*, die durch *svap* in einigen spätvedischen Zitaten des RV ersetzt wird (z.B. *svápantu* AV IV 5,6 ≅ *sasantu* RV VII 5,5), und nach dem Muster des thematisierten Präsens *svápa-* kann die Nullstufe im Präsens *svap-* früher verdrängt worden sein als etwa in *vaś-*. Jedenfalls spricht an. *sofa* < *sup- zugunsten eines akrokinetischen Präsens, sowie *koma* 'kommen' < **kum-* (ae. Konj. *cyme* < **kum-īþ*) zugunsten des Aorists $^*g^w$ém-t, $^*g^w$m-ént, ved. *ágann, gmánt*. Der Auslassung des Samprasāraṇa in aw. *x^vafsa-* gegenüber Yaγnōbī *ū́fs-* ist deshalb keine große Bedeutung beizumessen. Sonst fehlt jede Spur der Dehnstufe (ae. *swefan*, ksl. *sъpi-*, lat. *sopōr*). Zweitens ist es nicht von der Hand zu weisen, daß *sōpiō* ein relativ spät entstandenes Denominativ zu einem Wurzelnomen *su̯ṓp-s, GSg su̯ép-s 'Schlaf' ist. Drittens dürfte der Vokalismus in *sǿfa* 'töten, opfern' aus dem synonymen Verbum *sóa* herrühren, dem *sǿfa* bereits seine Bedeutung z.T. verdankt. Solange derartige alternative Erklärungen nicht ausgeschlossen sind und solange kein weiterer unzweideutiger Beleg eines Kausativs mit der Gestalt *CṓC-i̯o- ans Licht kommt (die drei Parallelen *mucanem, lucanem* und *anicanem*, die KLINGENSCHMITT 1982, 192–194 aufwartet, sind hinsichtlich ihrer Wurzelstufe, ergo ihrer Interpretation ambig), muß man sich im Urteil zurückhalten.]

2.1.4. Narten-Stamm und *-eh$_2$-Inchoativ

(viii) lat. *uēnāri* 'jagen' (MEILLET 1895) und wohl arm. *gnam* 'gehen' zum Aor. *u̯ḗn-t 'besiegen', Med. *u̯én-to 'für sich gewinnen' (Opt. jaw. *vainīṯ* Y. 60,5, sowie eventuell das abgeleitete thematische Präsens aw. *niºvānənti* Yt. 13,68; 14,41; º*vānāni* 5,130; *vānāṯ* 10,75 neben dem besser bezeugten *vănaiti*; Aor. Med. *vanta* RV I,139,10; VI, 47,4);

(ix) lat. *sēdāre* 'beruhigen'; Wurzelnomen *sḗd-s[6] und *sedeō* 'sitzen' zum Aorist *sḗd-t (apr. Prät. *sīdons* III 43,4 < *sēd-[7] gegenüber dem Prs. *sīnd-*; aksl. Aor. *sědъ*, ved. *sādád-yoni-*).

---

6 > aw. ASg *maiδiiōi.šāδəm* Yt. 13,100, DSg *armaē-šāiδe* Y. 62,8, NPl *airime.aŋhăδō* Yt. 13,73 'ruhig sitzend', APl *tušni.šāδō* Yt. 13,29 'still sitzend', lep. APl ***siteś***; umgebildet in air. **sēd·os* > *síd*, lat. *sēdēs*, GSg *sēdis*.

(x) Vortoch. **yētā-* ‘fähig sein’ (> **yatå-* ≥ toch. B Konj. V *yātaṃ*, **yatå-ya-* > **yatö-*[8] > Prs. IV *yototär*) zum Aorist *i̯ḗt-t ‘nahm einen Platz ein’ (> ved. *yátāna-*).

(xi) arm. *ansam* ‘ertragen’ < **anisa-* < **h*$_2$*nē̂k-e-h*$_2$*-* (KLINGENSCHMITT 1982, 92 sq) zu *h$_2$ḗnk̂-ti (cf. l).

Nach einer verlockenden, aber trotz dem Nebeneinander von *sēdēs* und *sēdāre* und der Derivationskette von *lḗĝ-t → *lēx* → *lēgāre* *‘nach Vertrag bestimmen’ > ‘stiften, vermachen’ im Detail nicht nachvollziehbaren Hypothese entstanden die *-eh$_2$-Inchoative aus faktitiven Denominativa zu dehnstufigen Wurzelnomina.[9] Dieser Vermutung steht allenfalls das Faktum im Wege, daß die -e-h$_2$-Faktitiva von Adjektiven abgeleitet werden,[10] während dehnstufige Wurzelnomina meistens Substantiva, und zwar Nomina actionis oder Sachbezeichnungen sind. Man müßte als Bindeglied zwischen dem Wurzelnomen und dem *-*e-h*$_2$-Faktitiv ein denominales Adjektiv annehmen, etwa *sḗd- ‘Sitz’ → *sēd-ó- *‘setzend’ → *sēdāre* ‘beruhigen’.

2.1.5. Narten-Stamm und *-eh$_1$-Stativ

Die lateinischen stativen *ē*-Verba sind in der Regel schwundstufig: *habeō* < **g*^{h}*b*^{h}*-eh*$_1$*-*, *iaceō* < **ih*$_1$*-k-eh*$_1$*-* (beide mit analogischer Silbenbildung **g*^{h}*ə.b*^{h}*°* und **i̯h̥*$_1$*.k°* statt **feō* und **īceō*), *maneō* < **mn-eh*$_1$*-*, *uideō*, usw.

---

7 Lit. *sė́mi* setzt kein altes Wurzelpräsens fort, da nach Ausweis des altpreußischen *sindats* I 9,1-2 = *syndens* II 9,2 ‘sitzend’ und des aksl. *sędǫ* ‘ich setze mich’ im Urbaltoslawischen ein Präsens **sīnd(-e)-* dem Aorist **sė̄d-e-* gegenüberstand; im Ostbaltischen wurde das Paradigma durch die Verallgemeinerung des Stammes **sė̄d-* vereinheitlicht.

8 Vortoch. **ē* > urtoch. **æ* erwehrte sich dem *ö*-Umlaut (**ö* ist aus urtoch. **āyá* in Mehrsilblern mit RINGE 1996, 56-59, aber wohl auch aus **æyá* und **ayá* < *-*eh*$_1$*-i̯é-*, *-*o-i̯é-* entstanden: B *wokonträṃ* ‘spaltet sich’ < **wākæya-* < **uh*$_2$*g-eh*$_1$*-i̯e-*, (ϝ)ἀγῆναι): *ñeweträ* ‘schreit’ < **ñæwö-* ≤ *nḗu-ti ‘brüllt’ (ved. *anāvan*). Hingegen wurde uridg. **o* > urtoch. **a* durch **ö* labialisiert: *spertte* ‘Verhältnis’ → *sporttottär* ‘sich wenden’ < **sparta-* → **spartö-* ≤ **spór-tu̯-o-* → **spor-tu̯e-h*$_2$*-i̯é-*. Deshalb wird z.B. bei JASANOFF 1978, 45 **i̯ot-* als Vorform von *yototär* angesetzt. Nun aber wurde nach #*y°* urtoch. **æ* (< **ē*) in **a* depalatalisiert. Denn während **æ* durch ein darauffolgendes **u*, **w* nicht labialisiert wurde (toch. B *śerkw* ‘Seile’, *śerwe* ‘Jäger’ < **śærwa* < **ĝ*^{h}*u̯ēr-u̯o-*), ist der *u*-Umlaut in AB *yok-* ‘trinken’ < **yak*^{w}*-* (nicht †*yæk*^{w}-) < **ēg*^{wh}*-* (< *h$_1$e-h$_1$(e)g^{wh}- oder *h$_1$ēg^{wh}-) eingetreten.

9 STEINBAUER 1989, 136-142. Cf. allerdings TREMBLAY 1996b, 24 sq.

10 Cf. heth. **mii̯ah-* ‘Wachstum, Reife’ → Qualitätsadjektiv **mii̯ahuu̯ant-* ‘alt’ → *mii̯ahuu̯antahh*$^{\underline{hi}}$ ‘zum alten Mann machen, (Med.) alt werden’, nicht ‘reifen’. Cf. KRONASSER 1966, 428; TREMBLAY 1996b, 23-26; 217.

Fast alle Ausnahmen entstammen Wurzeln, die einen Narten-Aorist oder -Präsens bilden:

(xii) Lat. *decet*, umbr. ***tiçit*** II a 17[11] ‘gehört sich’[12] zu *dḗk̂-ti ‘annehmen lassen’ > ‘huldigen’, *dék̂-toi ‘annehmen’ (*dā́ṣṭi*, δέγμενος).

Zu *medeor* cf. (xvi); zu *mereor* cf. (iv); zu *sedeo* cf. (ix); zu *tepeo* cf. (xxxix). Zu *teneo* cf. auch τηνεσμός (PETERS, *Sprache* XXXIV, 1988, 642).

2.1.6. Narten-Stamm und thematische Nominalableitungen (cf. xvi)

(xiii) κρημνός ‘Schlucht’ zu *krḗm·h_2-ti ‘*pendit*’, Med. *krém·h_2-oi ‘*pendet*’ (κρέμαμαι).

(xiv) air. *tál* ‘Querbeil’ < (Transp.) *tōk̂t-tlo- zu *tḗk̂t^s-ti ‘zimmern’ (ved. *tā́ṣṭi*).

(xv) kampanisch *sēculum* (Varr. LL 5,137 *hae* [scil. *falces*] *in Campania secula a secando*, italien. *segolo*) < **sēk-tlo-*[13] und heth. *še-kán-* [śḗgn̥] < *sḗk·m̥n ‘Spanne, Zoll’[14] zu *sḗk-ti > aksl. *sěkǫ* ‘schneiden’, *sěčivo* ‘Axt’, *sekyra* ≥ bulg. *sěkíra*.

2.2. Auch unter den athematischen Ableitungen ist die Dehnstufe übermäßig frequent bei ‘Nartenwurzeln’:

2.2.1. Narten-Präsens bzw. Aorist und dehnstufiges Perfekt

(xvi) *mṓd-e, 3Pl *mḗd-r̥ ‘geboten sein’, Med. *mḗd-oi (got. *ga-mot*, *muß*; air. *ro·mídar* ‘bestimmte’, *coimdiu* ‘Herr’ < *kom^{o}mēd-u̯ōs); μῆδος,

---

[11] Zum Lautlichen *uide* MEISER 1986, 110 § 46.2.

[12] Im Allgemeinen ist die Zurückführung von gewissen lateinischen Verben der zweiten Konjugation auf *-es-i̯é-Denominativa von sigmatischen Neutra (HOFFMANN *apud* TICHY 1976, 84 und n. 32) semantisch und phonetisch tadellos, da im Uritalischen ein Stammausgang *-*es-i̯e-* > *-*ei̯i̯e-* leicht der umfangreicheren Bildung auf *-*ei̯e-* angeglichen werden und sich somit zu -*ē*- entwickeln konnte. Aber *decet*, umbr. ***tiçit*** läßt sich kaum nach diesem Prinzip aus *decus* herleiten *pace* TICHY, *loc. cit.*: (1) *decet* bildet Komposita mit Präverbien, die nicht an *decus* vorgesetzt werden, insbes. altlat. *condecet*, dem kein $^+$*condecus* gegenübersteht. (2) *dignus* ‘ehrlich’ weist auf ein primäres Verbum hin; auf jeden Fall sticht *decet, decus, dignus* aus klassischen denominativen Ableitungsfamilien der Art von *rubeo, rubor, russus, ruber, rubidus* heraus. (3) *Decet* ist meistens transitiv (*ut te decet*) und bedeutet somit nicht ‘decus est’.

[13] In Fortführung einer Idee NIELSENs 2004, 195 et passim.

[14] Über *šeknu-* ‘Mantel’ cf. WEITENBERG 1984, 227-232, ZUCHA 1988, 243

arm. *mitkʻ*, *mitacʻ*; lat. *medeor* und got. *us-met* ‘Lebenswandel’ sowie wohl anord. *mót* ‘Begegnung’, mhd. *muoz* ‘Turnier’ zum Prs. *mḗd-ti, Med. *mēd-toi ‘Maßnahmen ergreifen, Maß setzen’ (μῆστο · ἐβουλεύσατο Hsch., μήδομαι ‘ersinnen’, μέδομαι ‘überwachen’; das Aktiv ‘gebieten’ ist im Ptz. erhalten B79 par. ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες, α72 Φόρκυνος θυγάτηρ ἁλὸς ἀτρυγέτοιο μέδοντος und in PN Μέδων, Εὐρυμέδων, fem. Μέδουσα).

(xvii) *(ĝe-)ĝṓnh$_3$-e[15], 3Pl *(ĝe-)ĝénh$_3$-r̥ ‘sich verstehen lassen, ankündigen’[16] zu *ĝnéh$_3$-t ‘kannte’ (ae. *cnēow*; PETERS 1980, 314).

2.2.2. Narten-Stamm und athematische Nominalbildungen (cf. xv, xvi)

(xviii) Wurzelnomen *lḗĝ- ‘Sprüche, Gesetz’[17] zum Aor. *lḗĝ-t ‘lesen’ (ἐλέγμην, λέκτο[18] ‘ich wählte mich’;[19] alb. Aor. *mblodha* ‘ich sammelte’; und m.E. lat. *lēgī*).

---

15 BECHTEL 1914, 87; BEEKES 1973, 93; TREMBLAY 1996/1997, 115 sq.

16 *Pace* WACKERNAGEL 1916, 156 und HACKSTEIN 2002, 188 sq nicht ‘schreien’: M 337 ἀλλ’ οὔ πώς οἱ ἔην βώσαντι γεγωνεῖν „aber selbst beim Schreien konnte er nicht sich verständlich machen“; ρ 160sq οἷον ἐγὼν οἰωνὸν ἐϋσσέλμου ἐπὶ νηός / ἥμενος ἐφρασάμην, καὶ Τηλεμάχῳ ἐγεγώνευν „ein derartiges Vorzeichen habe ich selber eingesehen, indem ich auf dem wohlberuderten Schiff saß, und dem Telemachos angekündigt“; lak. τοῖς γεγωναμένοις Geronthrai (Schwyzer 48) ‘die publik gemachten <Erlässe>’.

17 Das Wurzelnomen wird durch *lēx*, marr. *lixs*, osk. Abl. *ligud* ‘gesetzlich’ (wozu das Denominativ *lēgāre* ‘vermachen’ < *‘nach Vertrag bestimmen’) vertreten, sowie im Germanischen durch **lēk-* → **lēk-ja-* ‘Besprecher’ (got. *lekeis* ἰατρός, ae. *lǣce*, afr. *lēza*, as. *lāki*, ahd. *lāhhi* m. ‘Arzt’) → **lēk-īn-* ‘Sprüche’ (ahd. *lāchin*, n. ‘Heilung’, mhd. *lāche / lāchene*, f. ‘Zeichen’) → **lēk-in-ō-* ‘μήδεσθαι’ (got. *lekinon* θεραπεύειν, aschw. nisl. *lǣkna*, ae. *lǣcnian*, as. *lāknōn*, ahd. *lāchinōn* ‘heilen’, aber mhd. *lachenen* ‘besprechen’) → **lēk-in-ari-* ‘*lēkja-*’ (an. *lǣknari* ‘Arzt’).

18 Die Medialaoriste auf -Cτο setzen nicht sigmatische, sondern Wurzelaoriste fort (VIREDAZ 1982, 305-310; FORSSMAN 1997, 37-42; TREMBLAY, im Druck; *pace* BRUGMANN, MU III 19 n., Joh. SCHMIDT 1885, 320–326, H. JACOBSOHN 1908, 325–330, WACKERNAGEL 1916, 173 sqq, WATKINS 1962, 52–55, HARÐARSON 1993, 200–205, PETERS 2004, 179 sq).

19 Λέκτο ist kein Medium tantum, sondern reflexives oder passives Medium in allen seinen Belegen: ι 335 …αὐτὰρ ἐγὼ πέμτος μετὰ τοῖσιν ἐλέγμην „und ich wählte mich als fünfter unter ihnen“. δ 450 sqq. εὗρε δὲ φώκας / ζατρεφέας, πάσας δ’ ἄρ’ ἐπῴχετο, λέκτο δ’ ἀριθμόν / ἐν δ’ ἡμέας πρώτους λέγε κήτεσιν… „er fand seine fetten Seehunde, er näherte sich allen, er las ihre Anzahl; er zählte uns als Erste zu den Meerungestümen…“; das Medium λέκτο wird angetroffen, wenn Proteus seine Seehunde für sich einsammelt; das Aktivum λέγε, wenn er Menelaus und seine Gefährten zu den Meerestieren schlägt.

(xix) Wurzelnomen ASg *sḗĝ^{h}-m̥, GSg *séĝ^{h}-s[20] zum Aorist *sḗĝ^{h}-t (ved. Opt.-Prek. *sāhyā́ma* RV X 83,1, Imper. *sā́kṣva* III 37,7, alb. *z-gjodha* 'wählen').

(xx) *ĝḗrh_2·s, GSg *ĝérh_2·s-s 'Alter, Altersachtung' (γῆρας, γέρας) zum Aor. *ĝḗrh_2-t 'war alt' (ἐγήρᾱ, cf. PETERS 1980, 314).

2.2.3. Narten-Stamm und *-i*-Stamm

(xxi) ved. *khādí-* 'Spange' zu *khā́dati*, av. *xăδaiti* ≤ *kh_2ḗd-ti, *k$h_2$éd-n̥ti 'beißen'.

Es ist aber unsicher, ob die dehnstufigen i-Stämme[21] primäre Akrostatika oder Vr̥ddhi-Ableitungen waren.

2.3. Narten-Stämme mit Schwebeablaut (cf. xvii)

(xxii) *$h_1$éug^{wh}-toi 'feierlich erklären' (gaw. Inj. *aogədā*, ved. *óhāna-*, εὔκτο Thebais fr. 3,3) ÷ (Aoriststamm?) *h_1u̯ēg^{wh}- (ved. *vāghát-* 'Sänger', aw. *Rāštarə.văγəntōiš* Yt. 13,106 ursprüngliches vr̥ddhiertes Patronymikon, als PN gebraucht, abgeleitet von **Rā̆štarə.văγənt-*[22] 'Fürst-Priester' bzw. 'Priester aus fürstlicher Abstammung' [23]).

---

[20] Ved. nom. ^{o}*ṣā́ḷ*, ^{o}*sā́ṭ* 16x; acc. ^{o}*sā́ham* 16x, *prāsā́ham* RV VI 17,4 aber *prā-sáham* I 129,4, *carṣaṇisáham* 4x, *vibhvāsáham* 2x, *sadāsáham* I 8,1; gen.-abl. ^{o}*sā́has* I 91,18, ^{o}*sáhas* VI 45,8; VIII 45,35; dat. *satrāsā́he*; inst. *dhanvāsáhā, prāsáhā, rathāsáhā*; nom. pl. ^{o}*sā́has* 4x.

[21] Z.B. δῆρις 'Ringen', ved. ^{o}*dāriḥ* zu *dḗr-t (ved. *dárt*); aw. *sāiri-* 'Brechung' und arm. *c'ir, c'riw* 'verstreut, Wüste' (wozu *c'rem* '*minuere*, verbrechen') < *(s)k̑ḗrh_2-i- zum Aorist *k̑érh_2-t > *aśarīt*, air. *do·cer* 'fiel'; *sp'ir, sp'riw* 'zerstreut' < *spḗr-i- (σπείρω) und wohl *gil* hapax in *oč' gils arjakec'in* οὐδὲ λίθον ἐνετίναξαν 1 Maccab. 2,36 (wozu *glem* 'rollen') < *u̯ḗl-i- 'Kugel' gegenüber *u̯él-i-s, GSg *ul-éi-s 'gerollt, zusammengedrängt' > γάλι · ἱκανόν Hsch., ἅλις 'in Menge'.

[22] Den Vr̥ddhiableitungen von *-nt*-Stämmen liegt die schwache Stammform *-at-* zugrunde (AIG II,2 126 § 38d). Deswegen muß das aw. Partizip **văγənt-* zu einem thematischen Verbalstamm **văγa-* gehört haben (sodaß die awestische Kürze auf keiner Textverstümmelung oder später phonetischer Entwicklung beruht). **Vaγa-* war dann entweder eine Umbildung eines uriir. Präsens oder Aoristes **u̯āg^{h}-*, sowie aw. *marəza-* 'berühren', dem ved. *mā́rjmi* 'wische ab' entspricht, oder ein durch Thematisierung abgeleiteter Präsensstamm zum uriir. Aorist **u̯āg^{h}-* (über dieses Derivationsmittel cf. TREMBLAY 1996b, 20-22).

[23] 'Doppeltatpuruṣa' des Typs *mantri-śrotriya-* 'Priester, der zugleich Liturgiker ist', *brahma-r̥ṣi-* (AIG II:1 251 § 100b).

§ 3. Angesichts der Beispiele (i–xxii), die freilich durch weitere, auch durch unsicherere,[24] vermehrt werden könnten, ist es unbestreitbar, daß Nartensysteme mindestens *lato sensu* existieren: Wenn ein Verbalstamm akrostatisch ist, tauchen des öfteren weitere akrostatische Stämme oder sonst unerklärbare Dehnstufen auf. Um die Hypothese des Nartensystems *stricto sensu*, d.h. die ursprüngliche Existenz zweier Ableitungssysteme, nämlich des seit jeher bekannten *kinesitonen*, welches Vokalisierungen *e*, *o* oder Ø den jeweiligen morphologischen Segmenten zuweist, und eines *rhizotonen* mit Wurzelstufen *ē/ō/e* sowie Suffix- und Endungsnullstufe (bzw. u.U. *o*-Stufe?), zu beweisen, sind aber vier zusätzliche Bedingungen zu erfüllen:

(a) Spezifizität: Die Ableitungen mit Wurzelstufen *ē/ō/e* müssen nur bei Wurzeln, die einen Narten-Verbalstamm bilden, begegnen. Wenn hingegen diese Stufen auch innerhalb des herkömmlichen Ablautsystems erklärbar sind, büßt die Hypothese eines Nartensondersystems ihre *ratio existendi* ein.

(b) ursprüngliche Ausnahmslosigkeit: Da die akrostatischen Stämme mehrfach den kinesitonen Vokalisierungsschablonen angeglichen wurden, kann man nur erwarten, daß die Nartensysteme oft unterbleiben bzw. verletzt werden. Aber zu Nartenwurzeln dürfen keine aus dem Urindogermanischen ererbte Ableitung mit 'normaler' Vokalisierung des e/o/Ø-Systems gehören.

(c) ursprüngliche Regelmäßigkeit: Wenn bei gewissen Wurzeln das Nartensystem *stricto sensu* einst galt, muß es sich nicht nur im Auftreten von erratischen, miteinander widersprüchlichen vollerstufigen Formen zeigen, sondern in konsequent im Vergleich zum sonstigen kinesitonen Ablautsystem um éine Quantität in der Wurzel aufgestuften, im Suffix und in der Endung nullstufigen (bzw. o-stufigen?) Bildungen.

(d) Nichttrivialität: Die vollerstufigen Ableitungen der vermutlichen Nartenwurzeln müssen sich nicht plausibel und reibungslos als spätere und unabhängige Umbildungen erklären lassen.

§ 4. (ad *a*) Nun stehen nicht alle athematischen Nominalstämme mit ē-Wurzelstarkstufe einem Narten-Verbalstamm gegenüber.

---

[24] Über das angebliche Nartensystem *ĝénh$_1$-to (ἐγένετο, arm. *cnaw*) → *Kind*, keltib. *CenTis* 'Sohn', lat. *gens* (SCHINDLER 1994, 399) cf. TREMBLAY, im Druck § 7.5. Desgleichen sind wohl alle vermuteten Nartenformen der Wurzel √k̂leu anders zu erklären als *per* WIDMER 1998: aw. *srəuuīmā* gehört zum sigmatischen Aorist *səraošānē* Y. 50,4, *sraošəmnō* (von NARTEN 1984, 198 übersehen), *srāuuahiia-* kann nach *srāuuaiia-* analogisch sein.

(xxiii) *prḗk̂-s (Ved. ASg *prā́śam* ‘Anspruch, wonach gefragt wird’, kl. *prāḍ-vivākáḥ* ‘Richter’, wortw. ‘die Entscheidung kundgebend’) zu *pr̥k̂-sk̂é- (*pr̥cháti*, etc.).

(xxiv) *h_1nḗh_3·mn̥, GSg *$h_1$néh$_3$·mn̥-s ‘Name’ (uriir. **nā́ma* > ur-uralisch **nḗmə* > finn. *nimi*, ung. *név* ‘Name’,[25] toch. B *ñem*, A *ñom*) neben *$h_1$néh$_3$·mn̥, GSg *h_1n̥h$_3$·mén-s (jaw. *nāma*, ISg *nāmə̄ni* V. 14,15; ved. *nā́man-*, lat. *nōmen*, lesb. ἔνυμα; air. *ainm*, GSg *anme*) zu *$h_1$néh$_3$-ti, Med. *h_1n̥h$_3$-tói ‘benennen’ ≥ ὄνοται ‘tadeln’.

(xxv) *b^hḗh$_2$·s ‘Glanz’ (luw. *pihas*) zu *b^héh$_2$-ti, b^hh$_2$-énti ‘glänzen, sagen’ (φᾱτί, φᾰ́μεν, aw. Part. *bănt-*).

(xxvi) *kḗh$_2$u·s ‘Holokaust’ (delph. ἐ]ς ἐφοδον θυεν ἐν Ἀνεμαιαις τρικτε[υ]αν κηυαν Schwyzer 325,34 „<die Hieromnemones> opfern auf dem Wege nach A. eine dreifache κηυα” < *κε̄υσ-ᾱ; κέϊα, κήϊα · καθάρματα Hsch. < *κε̄υσ-ι̯ον; κηώεις Il. < *κᾱ/ε̄ϝός-ϝεντ-, κηώδεϊ Z 483, κηώδεα Dionys. Perieget. 941 ‘riechend’, κεώδης · καθαρός Hsch. < *κᾱ/ε̄υσ-ωδης; viell. Κέως, wenn < *κῆϝος[26]) zu καίω <*kh$_2$u-i̯óh$_2$.

(xxvii) *k̂u̯ḗn·s, GSg *k̂u̯én·s-(o)s ‘magische Stärke’ (jaw. *spə̆nah-*; gāth. *spə̄n*, n. Y. 45,9 ‘Gnade’ < **spanh*[27]), *k̂u̯en-tó- (*spəṇta-*, lit. *šveñtas* IV ‘heilig’) zu *k̂un-é- oder (Aor.?) *k̂u̯én-/k̂un-́ (lett. *svinu*, 3Sg refl. *svinas*,[28] *svinẽju, svinêt* ‘feiern’).

(xxviii) *mḗm·s ‘Fleisch’ (ved. *mā́s*) ohne dazu gehöriges Verbum.

Der Nominalablauttypus *ē/e* wird bei denselben Wurzeln wie die übrigen Ablaute angewandt und steht ihnen somit auf demselben Fuß gegenüber.

---

[25] Zum Detail und zur Literatur cf. KATZ 1985/2003, 153; TREMBLAY 2003, 238.

[26] Zur Sippe cf. SOLMSEN 1901, 124 sq. Außer der dorischen Form κηυα könnte man mit Vorformen *κᾰϝος, *κᾰυσ- operieren, welche für die ionischen Formen allerdings durchaus möglich sind.

[27] Da *spə̄n* ein Neutrum ist, kann es schwerlich ein Wurzelnomen sein.

[28] LDW Erg.-Band II (Bd. VI) 620, Kr. Wolmar. Die synchrone Flexion läuft somit mit *stęnu* (sekundär *steńu*), *stenẽju*, *stenêt* ‘stöhnen’ parallel. Da aber die Verba der zweiten Konjugation (lit. *tùri, turė́jau, turė́ti*) insbesondere im Livonischen in die erste übergehen (z.B. *minu* Wolmar; ENDZELIN 1922, 610 sq, 612 sq), ist auf den ersten Blick nicht auszuschließen, daß *svinu* auf **sviņu* beruht. Abgesehen davon, daß **sviņu* nirgendwo belegt ist, taucht in Langii *Glossar* eine Nebenform *świnnaht* 151a 1:23, die das *Manuale Lettico-germanicum* (Ausg. FENNELL 2001) übernahm und welcher es die Ableitung *swinnaśchana* ‘das Feiren’ hinzufügte. Diese Nebenformen erklären sich durch die Annahme, daß ein ursprüngliches Paradigma **swinu*, **sw(e)iņu*, **swı̃t* (wie *minu, meiņu, mīt* ‘treten’) durch die Schaffung zweier sekundärer Stämme **swinnā̃t* bzw. *swinnẽt* vereinfacht worden ist, wobei sich nur *swinnêt* im heutigen Lettischen behauptet hat.

Und zwar stehen gewisse ē/e-Akrostatika im Verhältnis der internen Derivation mit den übrigen Ablauttypen (cf. xxiv):

(xxix) *h_1ḗs:h_2·r̥, GSg *$h_1$és:h_2·n̥-s 'Blut' (heth. *e-eš-hár*, GSg *e-eš-na-aš*, ved. *ásr̥k, asnáḥ*, ἧαρ Hsch.) ↔ Komprehensive *$h_1$és:h_2·ōr, GKomp. *h_1s:h_2·n-és oder *h_1s:h_2·r-és (toch. A *ysār*, B *yasar*, GSg heth. *iš-ha-na-a-aš*) ↔ *h_1sh_2·ḗr, GKomp. *h_1sh_2·r-és (lat. *aser, assyr*),[29] Kompositionsform *h_1sh_2n̥º (nicht †$h_1$esh_2n̥º) in *sanguis* (cf. BALLES 1999, 11).

(xxx) *b^{h}rḗuH·r̥, GSg *b^{h}réuH·n̥-s 'Brunnen' (φρῆαρ, arm. *ałbiwr*, GSg *ałber* < vorarm. **arbiwar*, GSg **arbewroh* ≤ **brēwar*, GSg **breun-*) ↔ Komprehensiv ASg *b^{h}rḗuH·on-m̥, GSg *b^{h}ruH·n-és (≥ germ. **bruwō̃n* GSg **brūniz* ≥ **brŭnō̃n* GSg **brŭniz* ≥ **brunō̃n* GSg **brun-n-iz* ≥ got. *brunna*, ahd. *brunno* 'Brunnen').

Nicht zwei Nominalablautreihen existieren, eine kinesitone und eine rhizotone, sondern nur éine, innerhalb derer sowohl der akrostatische ē/e-Typus als auch die übrigen Ablauttypen einen Platz haben.

In mehreren Fällen mag ein Narten-Präsens bzw. -Aorist die Entstehung bzw. die Erhaltung eines athematischen Nominalstammes mit ē/e-Wurzelablaut hervorgerufen bzw. begünstigt haben; aber grundsätzlich sind die nominalen akrostatischen Stämme mit den verbalen nicht korreliert. Warum wäre die Ablautstufe in *su̯ḗd^h·s (ἦθος) 'Sitte' durch diejenige in *se-su̯ṓd^h-h_2e (εἴωθα) 'bin gewohnt' bedingt, während dieselbe Stufe in *(s)rḗg·s 'gefärbtes Textil' (ῥήγος 'Decke') ohne Zusammenhang vorkommt. Denn das Verbum ῥέζω und das hysterokinetische Bahuvrīhi χρυσοραγές · χρυσοβαφές sind normalstufig.

§ 5. (ad *b*) Von den Verben mit einem ē/e-ablautenden Stamme gibt es immer normalstufige Ableitungen, und zwar nicht nur solche, die einzelsprachlich belegt oder mühelos durch den Einfluß der übrigen Wurzeln zu erklären sind, sondern auch entweder gemeinindogermanische und/oder synchron undurchsichtige:

(xxxi) *niºsd-ó-s 'Nest' (> *nīḍáḥ*, *nīdus*, arm. *nist*, usw.) zum Aor. *sḗd-t (cf. ix).

(xxxii) *ĝn̥h_3-ró- (*gnārus, jārá-*), *ĝn̥h_3-tó- (lit. *žíntas* (III), ahd. *kund*) und *ĝn̥-n-eh_3- (ved. *jānā́mi*, aw. *zānāmi*, lith. *žinaũ*) zum Aorist *ĝnḗh_3-t (cf. xvii).

[29] Fürs Tocharische SCHINDLER 1967, 247 n. 44; 1975, 6. Das Latein wurde von KLINGENSCHMITT 1992, 118; 1994, 396 n. 340 in Betracht gezogen.

(xxxiii) *u̯ḗĝʰ-s, ASg *u̯ḗgʰ-m̥, GSg *uĝʰ-és 'Weg, Führer' (ved. LPl *utsu* 'Führern' RV III,53,10)[30] zu *u̯éĝʰ-to (cf. ii). Zwischen den Passiva aw. *vaziią̊nti* und *uhyáte* dürfte das Vedische die alte Stufe erhalten.

(xxxiv) *ték̂t·on- (*tákṣān-*, *tašān-*, τέκτων), nicht †tḗk̂t·on-, zum Präsens *tḗk̂tˢ-ti (*tā́ṣṭi*, cf. xiv).

(xxxv) lat. *careo* ≤ *k̂s-eh₁- zu ved. *vi°śāsti* 'schneiden'.

(xxxvi) heth. *u̯ašše-* 'anziehen' < *u̯ŏséi̯e- zu *u̯ešta* 'anhaben' < *u̯és-toi.

(xxxvii) lat. *orior* < *h₃r̥-i̯ᵉ/ₒ-, ved. *r̥ṇóti*, arm. *y-aṙnem* 'erhebe mich', zu *h₃ér-to 'er stand auf und ging' (heth. *a-ar-ta*, gr. ὦρτο, ved. Inj. *arta*, gāth. Imper. *uz°ārəšuuā* Y. 33, 12).

(xxxviii) aw. *ərəš* < *h₃r̥ĝ·s neben *karšo.rāzah-* 'der die Grenzlinien festlegt'; airan. **rázuš*, GSg **r̥záuš* 'gerade' (aw. *ərəzuš*, GSg *ərəzaoš*, *razura-* 'Mulde, Tal' uel sim.; Yaɣnōbī *razg*, Yazgulāmī *razĝ* 'gerade' < **rázuka-*) und **rázuš*, GSg **r̥zu̯áh* 'Finger' (aw. NDu *ərəzu*, GSg *ərəzuuō* V. 6,10 par.); sowie Part. Perfekt *h₃e-h₃rᵉ/ₒĝ-u̯ōs ≥ *ὠρογϝώς 'Klafter' > *ὠρυγώς[31] (im Kompositum δεκώρυγος), fem. *h₃e-h₃rᵉ/ₒĝ-us-ih₂, GSg *h₃e-h₃r̥ĝ-us-i̯éh₂-s > ὀρόγυιαν Pind. P. IV, 228 (statt *ὠρόγυια nach ὀργ°), ion. ὄργυια, ὀργυιῆς 'Klafter' gegenüber den dehnstufigen Bildungen *h₃rēĝ- 'König'[32], *h₃rḗĝ·r̥ > aw. *rāzarə* 'Sendung' (*scil.* das Teil des Opfers, welches zu den Göttern gelangt) zum Verbum *h₃rḗĝ-ti 'richtet' (aw. *vī.rāzaiti*, ved. *rā́ṣṭi* 'ist König'[33], wohl indirekt air. *rigid* 'streckt aus, herrscht'[34]).

---

30 Die dehnstufigen obliquen Kasus in *anaḍ°vā́ham* X 59,10, NPl *anaḍ°vā́haḥ* X 85,10, *pūrva°vā́haḥ* MS, aw. GSg *upa-uuāzō* A. 3,4 sind nur sekundäre Ausgleichsformen nach dem NSg **vā́ṭ* bzw. **vāš* wie bei ved. *vā́k, vā́ce, vācás*; cf. WACKERNAGEL, AIG III §139a Anm.

31 Mit COWGILLs Gesetz in Umgebung *R–Gu̯* (trotz VINEs 1999, 558 Vorbehalt).

32 Nur die Dehnstufe ist in den verschiedenen Sprachen (ved. *rāj-*, aw. *bərəzi.rāz-*, lat. *rēg-*, air. *rí*, viell. 'Ρῆσος) und Ableitungen (ved. *rā́jan-*, chot. *rāysan-*, air. *rígain*, etc.) belegt.

33 Im Vedischen hatte sich der etymologische Zusammenhang zwischen *rāj-* und *r̥ñjáti* 'richten' aufgelöst, indem *rāṭ* RV VI 12,4, *rā́jati* lediglich eine periphere, wohl aus *'seinen Strahl richten', cf. mhd. *pfeil* 'Strahl', entstandene Bedeutung 'strahlen', erhielt. Überdies wurden *rā́ṣṭi* RV I 104,4 und z.T. *rā́jati* als denominativ zu *rāj-* empfunden, woraus sich eine Trennung in zwei Homonyme 'strahlen' und 'König sein' ergab (cf. AIG II:2, 3; GOTŌ 1987, 267-271). Im Awestischen dagegen sind die beiden Bedeutungen 'gehen/richten' und 'strahlen' noch kaum trennbar, cf. *vī°rāzaiti antarə rāšta rasmana* Yt. 14,47 'stolziert hin und her zwischen den beiden angerichteten Schlachtreihen' (mit *figura etymologica* und parallel zu *hanjasą̊nte... rāštəm rasma katarasčiṯ* Yt. 14,43). Das

Aus diesen Beispielen ist zu ersehen, daß die Ableitungen der Wurzeln mit einem finiten Nartenstamm einst demselben Ablautsystem folgten wie die übrigen Wurzeln.

Vielleicht könnte aber eingewendet werden, daß die Beispiele (xxxi-xxxviii) zwar relativ alt und in der Synchronie der jeweiligen Sprache nicht mehr erklärbar, ja sogar vielleicht voreinzelsprachlich sind, aber doch sekundär gegenüber dem Nartensystem, das bereits urindogermanisch im Rückgang begriffen gewesen wäre. Desgleichen befolgt der Samprasāraṇaablaut in *váśmi, váṣṭi, uśmási* und *śmási, uśánti* ‘wollen’ ein im Vedischen altertümliches, nicht mehr produktives Muster, ist nichtsdestoweniger im Vergleich zu heth. *u̯ēkun* [wēγъn] < *u̯ḗk̂-m̥ sekundär. Gegenüber einer Zuflucht ins Vorindogermanische muß man prinzipiell einen methodischen Zweifel hegen. Ziel der Rekonstruktion ist, das Belegmaterial zu erklären; ein vorursprachliches Rekonstrukt, welches aus der Extrapolation einer tendenziellen Entwicklung ersonnen ist (im vorliegenden Fall aus der Verdrängung der rhizostatischen Flexion durch die rhizokinetische im Verbum), braucht nicht mehr der Gesamtevidenz zugute zu kommen, sondern nur einem frei gewählten Teil davon: Man „öffnet doch eben damit der Willkür Thür und Thor“ (BRUGMANN 1885, 123). Darüber hinaus ist zu erwarten, wenn im Vorindogermanischen eine zweite vollausgebaute Ablautschablone galt, daß ihre Überreste miteinander in einem kohärenten, wenn auch trümmerhaften System übereinstimmen und daß die Bildungen mit Sonderablaut immer das Gepräge einer hohen Altertümlichkeit tragen. Das ist aber nicht der Fall.

§ 6. (ad *c*) In der Tat lassen sich die verschiedenen höherstufigen Wörter, die die Annahme eines Nartensystems *lato sensu* rechtfertigen, nicht auf eine einzige Vorform, geschweige denn auf eine für jede Wortklasse kohärente Vokalisierungsregel zurückführen:

Awestische weist somit auf ein einziges primäres Nartenpräsens mit der Bedeutung ‘richten’ (STRUNK 1987) hin. Immerhin scheint das Wurzelnomen **rāǰ-* bereits urindoiranisch Einfluß auf die Semantik des Verbums geübt zu haben, denn das *nomen agentis* aw. **rāštar* ‘Fürst’, Fem. ved. *rā́ṣṭrī-* (cf. xxii) kann nur von einem Verbum **rāzaiti/*rāšti* ‘herrschen’ abgeleitet sein.

34 Mit MCCONE 1991, 8-11. *Aliter* SCHUMACHER 2004, 544, laut dem das Präteritum *reraig* nicht von **re-rog-e* stammen könne; cf. jedoch *sïasair* < **sïadair* und *cichlaig* SR 7765.

(xxxviii) Das PPP von *raz-* ‘richten’ ist dehnstufig *rāšta* in Yt. 14,47, vollstufig *răštəm* in Yt. 14,43. Derartigen offensichtlichen Augenblicksbildungen statt des erwarteten, aber unkenntlichen PPP **aršta-* darf kein hohes Alter eingeräumt werden.

(xxxix) Da die *-sk̂$^e/_o$-Präsentien im kinesitonen Ablautsystem Schwundstufe in der Wurzel aufweisen, kann man prognostizieren, daß sie im rhizotonen Nartensystem vollstufig sein müßten. Bei lat. *nōscō* und wohl γιγνώσκω zum Aor. *ĝnḗh_3-t (cf. xvii) und bei aw. *tafsaiti* Y. 9,11; chot. *ttaus-*; chwar. Impf. ***b’dfs-d*** *bā-dáfsəda* < **upa-a-tafsat(a)* ‘<das Feuer> erhitzte sich’ zum Aor. (oder Prs.?) *tḗp-t ‘war heiß’ (air. *té*, NPl. f. *téit* Wb 29a1 < **tép·n̥t-es* ‘heiß’; cf. ferner lat. *tepeo* mit Vollstufe) tritt diese Proportion ein, nicht aber bei alb. *njoh*[35], *ftoh* < **tēp-sk̂oh$_2$* oder γηράσκω, die dehnstufig sind (aprs. ***xa-ša-na-a-s***[***a-ti-ya***] ist ambig). Die einfachste Lösung wird sein, daß die dehnstufigen Aoriste *ĝnḗh_3-t, *tḗp-t und *ĝḗrh_2-t verschiedentlich Einfluß auf das hiervon abgeleitete *-sk̂$^e/_o$-Präsens ausübten, indem im Lateinischen und Awestischen die Schwachstufe des Aorists (d.h. die Vollstufe), im Albanischen hingegen bloß die Starkstufe ins Präsens eingeführt wurde. Die *-sk̂$^e/_o$-Präsentia sind somit Evidenz für ein sekundär entstandenes Nartensystem *lato sensu*, nicht für ein ursprüngliches Nartensystem *stricto sensu*.

(xl) Zu *dḗk̂-ti ‘huldigen’ (xii) müßte laut Nartensystem das -neu-Präsens †dék̂-nu- vollstufig sein wie ἕννυμι und arm. *zgenum* ‘anziehen’ zu *u̯és-toi; tatsächlich ist aber nur die Dehnstufe in δεικνύμενος I 196, δ 59, ved. *dāśnóti* ‘begrüßen’ belegt, welche wiederum durch eine bloße Übertragung der Stufe des Nartenpräsens zu erklären ist.

Ein konsequentes Nartenablautsystem ist sogar kaum denkbar, da der proterokinetische und der hysterokinetische Ablauttypus keine mögliche akrostatische Entsprechung haben: ein proterokinetischer Genetiv oder ein hysterokinetischer Nominativ †CéC·eS-D mit zwei darauffolgenden Voll-

---

[35] KLINGENSCHMITT, *Numerals*, 11; 21; 60; 64; 1982, 68 n. 6 hat *njoh* direkt auf *ĝn̥h_3-sk̂óh_2 mittels eines Lautgesetzes *CR̥HC- > alb. *CRoC* zurückgeführt, zugunsten dessen er aber außer *njoh* nur *plot* ‘voll’ heranziehen konnte. Dieses Verbaladjektiv kann aber genauso wie lat. *plēnus* eine nach dem Aorist analogische Vollstufe **pleh$_1$-to-* enthalten. Ein der von KLINGENSCHMITT ebenda verfochtenen Lautregel *CŔ̥HC > alb. *CaRC* paralleles Gesetz *CR̥HC- > alb. *CRaC* kann sich auf zahlreichere Beispiele berufen: *plak* ‘Greis’ < *pl̥h_2-kó- (lit. *pìlkas* ‘grau’), *rrah* ‘schlage’ < *u̯r̥h_1ĝ-sk̂óh_2 und wohl altgeg. *ëngranë* ‘gegessen’ (*engraneh* Buzuku 43v2) < *g^{w}r̥h_3-nó-. Demzufolge wird *njoh* eine Dehnstufe voralb. **ĝnḗ-sk̂$^e/_o$- > *j́ñē-ϑø* enthalten.

stufen wäre ein Unding im ältesten Urindogermanischen. Demzufolge wären ursprünglich frequente Ablautwechsel wie δώτωϱ : δοτήϱ oder *h$_1$u̯ós·u, GSg *h$_1$u̯és·u-s ‘Gut, Gutes’ (aw. GPl *dāta vaŋhuuąm* V. 22,1 par.; air. *fó* ‘wohl’) : *h$_1$u̯és·u-s, GSg *h$_1$us·éu-s ‘gut’ unmöglich in einem Nartensystem *stricto sensu*.

§ 7. (ad d) Überdies legt mehrfach die philologische Evidenz nahe, daß ein Nartensystem erst sekundär gewuchert hat (cf. xvi für bulg. *sěkíra*):

(xli) Die vollstufigen Ableitungen des Nartenpräsens *Hi̯ḗĝ-ti ‘opfert (als Priester)’, *Hi̯éĝ-toi ‘opfert (für sich, als Opferherr)’ (aw. *yazānō* Yt. 10,138 = 13,24), nämlich das Passiv aw. *yazinti,* Konj. *frāiieziiāṯ* ‘ein Opfer bekommen’, das PPP jaw. *yašta-* ‘der ein Opfer bekommt, Opfergerät’ Yt. 8,43, V.19,40, *frāiiašta* Y. 71,6, etc. und das *nomen actionis yešti-* Y. 2,1, etc.[36] sind offenkundig sekundär gegenüber dem Pass. ep. *ijyate* bzw. gegenüber dem PPP ps.-gāth. *išta-* Y. 56,1 ≅ 2 [nachgeahmt in Yt. 13,152], wohl gāth. Y. 40,4[37] = ved. *iṣṭá-*, und dem *nomen actionis* gāth. *īšti-* (zumindest Y. 49,12[38]) = ved. *íṣṭi-*.

(xlii) So wie der Konjunktiv der Präsentien und Aoriste mit *ē/e*-Ablaut die *ĕ*-Schwachstufe enthält (ved. *stáumi*, Konj. *stávat*; 2Pl *ánaiṣṭa*, Konj. *néṣat*), müßten die von Nartenstämmen abgeleiteten thematischen Präsentien

---

36 *Pace* PIRART 1997, 363, der die *ratio* der Verteilung *išta-* ≥ *yašta-*, *išti-* ≥ *yešti-*, wobei die dem Vedischen entsprechenden, ererbten wurzelnullstufigen Formen des Gāthischen und Pseudo-Gāthischen im Jungawestischen mit Auslassung des Samprasāraṇaablautes umgebildet wurden, nicht erkannt hat.

37 YH. 40,4 *aϑā və̄ utā x́iiāmā Mazdā Ahurā aṣ̌auuanō ərəšiiā ištə̄m rāitī* „so mögen auch wir für Euch, o M. A., sein, als wahrhaftige durch die dichterische Schenkung des Opfertextes“; *ərəšiiā* weist auf eine rituelle Situation hin, cf. RV VIII 19,12 *víprasya vā stuvatáḥ ... rātíṣu* (*vípra-* ist ein typisches Attribut des *ŕ̥ṣi-*). NARTEN 1986, 46 (ohne Rechtfertigung) und HUMBACH, GZ^2 II 131 fassen *rāiti-* als Ahura Mazdās Großzügigkeit auf, was mit *ərəšiia-* nicht im Einklang steht, und verstehen demzufolge *ištə̄m* als das PPP von *aēš-* ‘begehren’.

38 Y. 49,12 cd *yə̄ və̄ staotāiš, Mazdā frīnāi Ahurā | auuaṯ yāsąs hiiāṯ və̄ īštā vahištəm* „sodaß [wortw. der + Konj.] ich Euch, oh M. A., durch Lobgesänge zufriedenstelle, indem ich die beste <Macht>, die während des Opfers zu Euch <gehört>, ersuche“. Für die Restitution von <*xšaϑrəm*> cf. Y. 31,6, welches sich ebenfalls auf das Ritual (*mąϑrəm*) bezieht. Wegen *staota-*, das unzweideutig auf die rituelle Segnung hindeutet, dürfte *išti-* ebenfalls das Opfer bezeichnen. Im Y. 49,11 wird berichtet, wie die Seelen der Trügerischen in ein schlechtes (Jenseits)leben eingehen; im Gegensatz dazu wird in Y. 49,12 Zaraϑuštra durch das Opfer mächtig.

vollstufig sein und sich somit nicht von denjenigen der sonstigen Wurzeln unterscheiden (cf. aw. Aor. **hāxš*- → Prs. *hăxša*- ‘sich gesellen’; uridg. *lḗĝ-t ‘las auf’ → *leĝ-oh$_2$). Im Gegenteil stützt sich die Annahme eines Nartensystems in mehreren Fällen auf dehnstufigen thematischen Präsentien: aw. *sārəntē* Y. 51,3 ‘sich vereinigen’ (~ Konj. κέρωνται Δ 260), *paitiš-mārəntəm* VYt. 52 (← Aor. *smḗr-t?, cf. iv), λήγω, viell. got. *slepan* etc.

(xliii) Die Vollstufe in jaw. *aoš́a*- ‘sagen’, soghd. ***ywc***, 3Sg ***ywšt*** *yōšt* < **u̯i-auč̣i̯a-ti* ‘lehren’ (statt der Nullstufe in ved. *úcyati* ‘gewohnt sein’) dürfte nach dem etymologisch nicht verwandten, aber synchron z.T. vermengten Verbum gāth. *aojōi*, jaw. *aoxte* analogisch sein (KELLENS 1984, 124).

Das Partizip stellt ein Musterbeispiel dar, wie sich ein sekundäres ‘Narten-System’ ausbildet. Im Indoiranischen und Griechischen sind die Partizipia von (u.U. ehemaligen) athematischen Verbalstämmen mit e/Ø-Ablaut in der Regel wurzelnullstufig, während die Partizipia von Nartenstämmen vollstufig sind:

Nicht-Nartenstamm	Nartenstamm
δρακών zu *ádarśam, ádr̥śram*	NSg *stauuas* Y. 50,4&9 zu ˣ*stāumī̆*,
ἰών zu εἶμι	*vanatō* Y. 57,33 zu *vainiṯ*
ἐών < **h₁s-ont-*	ϝεκών, *ϝεκατ-[39] zu heth. 1Sg *u̯ēkun* (leniert)
’Αμφικτίων zu myk. 3Pl *kitijesi* *κτιενσι	γέρων zu ἐγήρᾱ
κλύων zu κλῦτε	Μέδων zu μήδομαι, μῆστο
	ἔθων I 540 ‘βλάπτων’ neben ὠθέω

Nichtsdestoweniger beweisen das noch vollablautende Partizip *járantam* RV I 117,3, *juraté* VII 68,6, *juratā́m* II 34,10[40] < *ĝérh$_2$·ont-m̥, *ĝr̥h$_2$·n̥t-éi zu *ĝḗrh$_2$-t (ἐγήρᾱ) und das gemeinindogermanische Wort für den ‘Zahn’, ved. *dánt*-, air. *dét* < **dn̥t*-, lat. *dens*, lesb. ἐδών (< *h$_1$éd·ont-s, GSg *h$_1$dn̥t-és, m. und *h$_1$éd·n̥t, GSg *h$_1$d·n̥t-és, n. *‘kauend’ zu *h$_1$ḗd-ti, cf. vi), daß die Partizipia sowohl der akrostatischen als auch der akrokinetischen Stämme holokinetisch waren und eine Wurzelnullstufe in den obliquen Kasus enthielten. Da aber das Partizip in den Einzelsprachen im Verbalparadigma einverleibt ist, derweil es ursprünglich eine unabhängige Nominalableitung war, verlief die Umbildung, durch welche der Wurzelab-

39 Dor. ϝέκᾱτι, ἕκητι < *ϝεκατ-ᾱτ-, ἀεκαζόμενος (BRUGMANN 1904/1905, 9-11).

40 GOTŌ 1987 153 n. 238.

laut im holokinetischen Partizip beseitigt wurde, anders je nach dem Ablaut der finiten Formen: Wenn die finiten Formen zwischen *e* und Ø in der Wurzel ablauteten, wurde die Wurzelnullstufe im Partizip verallgemeinert, so wie es bei den Holokinetika die Regel ist.[41] Wenn hingegen die Nullstufe in keiner Form des Averbo vorkam, wurde die Vollstufe verallgemeinert. Dergestalt bildete sich ein Nartensystem.

§ 8. Die Entstehung eines sekundären Ablautes aus einer einzigen finiten Form ist ein keineswegs seltenes Phänomen: cf. die Ablautentgleisungen wie ved. *avyātsur*, *vídhyati* 'bohren' → ep. *vedhayati*, *veddhum*, oder **u̯r̥-n-ék-* (ved. *vr̥nákti* 'dreht') ≥ vorgerm. **wurnk-* ≥ **wrunk-* → ae. *wrencan* etc. Eine der Entstehung der Nartensysteme nähere Parallele liefert das Baltische. Aus den Seṭwurzeln, in denen der Laryngal vor *yod* schwand, aber vor Konsonant die Dehnung eines vorangehenden Diphthongs bewirkte, hat sich mehrfach die Dehnstufe in die ganze Wurzel verallgemeinert, wenn ein -i̯e-Präsens vorhanden ist:[42]

(xlv) Lit. *vemiù, vḗmiau, vémti* 'Erbrechen haben' < **u̯emh$_1$-i̯é-*, **u̯(e)mh$_1$-ti* → *vḗmo* 'Erbrechen', *vymà* 'Erbrechen'.

(xlvi) *veliù, vḗliau, vélti* 'walken, rollen' < *√u̯elh$_1$ → *uolà* '<runder> Fels', *véltena* 'Hautklümpchen', *są́vėla* 'Wolleknäuel'.

Diese Wucherung der Dehnstufe, die in den Seṭwurzeln ihren Ausgang genommen hatte, breitete sich auch in die Aniṭwurzeln aus:

(xlvii) *rḗpiu, rḗpiau, rḗpti* 'zusammenraffen' (ἐρέπτεσθαι, alb. *rjep*, usw.) → *nerḗpa* 'Habgieriger', *rópiu, rópti* 'mit einer Arbeit fertig werden', *neapruopiu* 'nicht fertig werden'.

Die Mehrheit der Wurzeln mit einem -i̯e-Präsens fällt infolgedessen in der baltischen Synchronie dehnstufig aus. Freilich kam diese lediglich baltische Umbildung viel später auf als diejenigen, durch welche die Nartensysteme entstanden sind; nichtsdestoweniger illustriert sie, daß die Hypothese zahlreicher unabhängiger Umbildungen, durch welche nach dem

---

41 Cf. χθών, ved. *kṣam-*, air. *dú*, toch. A *tkaṃ* B *keṃ* ≤ *d^{h}éĝ^h·ōm; σκώρ, lat. *mus-(s)cerda* (SCHMIDT 1889, 178), heth. ISg *ša-kán-da* [śkn̥ḿdə] ≤ *sék·ōr, GSg *sk·n-és, LSg *sk-én 'Mist', heth. *pát-ta-ar*, DSg *pád-da-a-ni* 'Korb' [Pə́TTar, PəTTā́ni] ≤ *péth$_2$·ōr, GSg *pth$_2$·n-és, LSg *pth$_2$·én (cf. πέτασαι), lat. *patera* < **pth$_2$·er+*, πατάνη < **pth$_2$·n+* (beide mit einer nach dem Singulativ *poth$_2$·r̥ analogischen Silbenbildung); TREMBLAY 1996a, 99.

42 KURYŁOWICZ 1956, 286-289.

Muster eines akrostatischen finiten Paradigmas die Nullstufe in den deverbativen Ableitungen ausgestochen wurde und sich Dehnstufen sekundär verbreiteten, naheliegender und ökonomischer ist, als der Ansatz zweier ursprünglicher Ablautreihen.

§ 9. Der akrostatische ē/e-Ablaut ist morphologisch, nicht lexikalisch bedingt, charakteristisch für gewisse Bildungen, nicht für gewisse Wurzeln. Die Nartenverbalstämme können umso weniger für die Wurzelstruktur prägend sein, als in mehreren Wurzeln dem dehnstufigen Präsens ein akrokinetisch ĕ/Ø-ablautender Aorist assoziiert ist:[43]

(xlviii) *dḗmh_2-ti ‘baut’, *dḗmh_2-toi ‘baut sich auf’ (toch. A Prs. IV *śamantär* ‘wachsen’ < **dēmh_2*-[44] + *-i̯e-*; toch. B Prs. III *tsmetär* ≤ **śämā-yă-* < **demh_2*- + *-i̯e-*; Konj. II *tsāmtär* PK 1086a1 ‘er lasse entstehen’ ≤ [deaoristisches Prs.? Prs./Konj. Aorist?] **d(e)mh_2-e-*) ÷ Aor. *dḗmh_2-t ‘baute (baute sich auf?)’ (toch. A Part. Prät. *tsmo*; B *tsama*).

(xlix) *d^hḗr-ti ‘er hält’ (jaw. *ni-δārat̰* Yt. 19,34, sogd. BMX ***δ’r*** *δār-* ‘haben’, khot. *haṃ-dār-*, 3Sg *haṃ-dāḍe* Z. 12,63 ‘beachten’, MPE ***hn’r*** *hanār-* ‘halten’, lit. *deriù, derė́ti* ‘handeln’ und *derù, derė́ti* ‘taugen’ ≤ urlit. **dēr-ti, der-inti* < *d^hér-ti, 3Pl *d^hér-n̥ti[45]) ÷ Aor. *d^hér-t ‘hielt’ (ved. *dhr̥tāḥ* AV III 25,1, wohl ἐν-θρεῖν · φυλάσσειν Hsch.).

(l) *h_2ḗnk̂-ti,[46] Med. *$h_2$énk̂-toi ‘trägt’ (heth. *henkzi*, gāth. Inj. Präs. *frą̄štā* Y. 43,14,[47] air. *·iccu*) ÷ Aor. *h_2nḗk̂-t ‘trug’ (*ānat̰, āṣṭa*; aw. ^{o}*asiiāt*), wovon *h_2n̥-n-k̂- (lat. *nancior*; erneuert in *aśnóti* und *ašnaoiti*) abgeleitet ist.

---

[43] PETERS 1975, 41; KÜMMEL 1998, unter expliziter Berücksichtigung der Hypothese der Nartenwurzel.

[44] Ansatz nach JASANOFF 1978, 44, mit Veränderungen. Zum Konjunktiv HACKSTEIN 1995, 140, mit Literatur.

[45] ENDZELIN 1928; 1938, 179; JASANOFF 1978, 107 sq.

[46] Es finden sich auch dehnstufige Formen zum Stamm **h_2nēk̂-*: aw. *nāsənti* Y. 23,3rep., khot. *nāsa-* (verschmolzen mit dem Inchoativ von der Wurzel *√*i̯am*, d.h. **ni*^{o}*i̯ăsa-* > **ni̯āsa-* > **ñāsa-*, tumšuqsakisch 3Sg *ñesta, nesta* Tumšuq II), got. *neh^{w}*, an. *ná*, ae. *nēah*, afr. *nēi*, ahd. as. *nāh* ‘nah’ < **nēh^{w}a-* mit dem deverbalen Suffix *-wa-*. Dieser Stamm **h_2nēk̂-* ist offenbar unabhängig im Iranischen und Germanischen infolge des Ausbleibens des Schwebeablauts entsprungen.

[47] Obwohl *frą̄štā* von HUMBACH, GZ^2 II, p.144; KELLENS 1984, 355 n. 13 als Inj. Aorist gedeutet wird, kann es formell nur **fra*^{o}*anšta* vertreten, welche Vorform mit dem Aorist-Stamm *nas-/as-* unvereinbar ist: Denn *pro^{o}h_2n̥k̂-to hätte nur **frā̆štā* ergeben, cf. opt. *frō.siiāt̰* Y. 46,8, *auuasiiāt̰* Yt. 1,18; 13,72. Funktionell ist der Relativsatz Y. 43,14c iterativ, was zu einem Injunktiv Präsens besser als zu einem Aorist paßt: *hiiat̰ nā friiāi*

(li) viell. *su̯ḗlh$_3$-ti ‘greifen, nehmen’ (gāth. *x^{v}ārəmnō* Y. 32,8 neben üblichem jaw. *x^{v}ăraiti* ‘essen’) ÷ Aor. *suleh$_3$-t (ἑᾶλων, soghd. ***xw’r’nt***, ōrmūṛī *x^{v}arinč*, chot. *hvarandaa-* ‘Hand’).

(lii) *u̯ḗd^{h}H-ti ‘stossen, schlagen’ (ἔθων I 540, Π 260 gl. βλάπτων, φθείρων Hsch.; cf. ὠθέω) ÷ Aor. *u̯éd^{h}H-t (*vadhīm* RV I 165,8; X 28,7; *vadhyā́t* TS MS KS).

(liii) *k^{w}l·ḗm·H-ti ‘zu einem Orte schreiten’, Med. *k^{w}l·ém·H-toi ‘schreiten’ (Ved. *krā́mati, krámate*, cf. GOTŌ 1987, 116–120; sogd. nur Imp. BS ***xr’m*** *xrām* ‘komm’ VJ 849, etc.) ÷ Aor. *k^{w}l·ém·H-t (ved. *ákramim, ákramur*).

(liv) *ki̯ḗu-ti ‘*mouere*’ (σεῦται Soph. *Trach.* 745) ÷ Aor. *ki̯éu-t, Med. *ki̯u-tó (zumindest ἔσσυτο,[48] arm. *č‘ogay, cyávam* RV I 165,10).

Umgekehrt liegt zu einem Narten-Aorist ein e/Ø-Wurzelpräsens vor in:

(lv) Prs. *h$_1$ḗm-ti, 3Pl *h$_1$m-énti ‘nehmen’ (lit. *imù*, maa. *(j)emù*, aksl. *imǫ*), Aor. *h$_1$ḗm-t, 3Pl *h$_1$ém-n̥t (lit. Prät. *ė̃mė*, alit. **ḗmė* Klein [TREMBLAY, im Druck], lett. infl. 1Sg *jẽmu*, 3Sg *jẽme*, Aor. aksl. *jętъ*; vgl. toch. Konj.VI A *yomnat* B *yonmäṃ*).

(lvi) sowie eventuell in Prs. Med. *d^{h}u·H-ói[49] ‘abschütteln’, Aor. *d^{h}éu·H-t (→ *dhā́vati*, iran. **dā́u̯ati*[50]).

Warum wären dann **h$_2$ḗnk̂-ti* oder **h$_1$ḗm-t* grundlegender bzw. für die Wurzel bezeichnender als **h$_2$nék̂-t* oder **h$_1$ḗm-ti*?

§ 10. Dehnstufige Ableitungen wie ὠθέω, κρημνός oder toch. *yomn-* verraten nicht weniger sicher einen Nartenaorist bzw. -präsens, wenn sich

---

$^+$*vaēdəmnō isuuā daidīt̰, | maibiiō, Mazdā, tauuā rafənō fraxšnənəm, | hiiat̰ ϑβā xšaϑrā Aṣ̌āt̰ hačā fraṣ̌tā* „Was einem Freund der Besitzende, wenn er ihn sieht, gäbe, dann <gib’s> mir, Mazdā, <nämlich> Deine Hilfe und Voraussicht, welche man durch Deine Kraft der Wahrheit gemäß empfängt“.

48 Cf. TREMBLAY 1996b, 21. Hingegen bleibt wohl ἔσσευα fern, cf. PETERS 1977.

49 *d^{h}u·H-ói wird wegen *dhuváte* 3Pl. ath. TB I 4,6,7^{p2} =III,9,6,2^{p2}; ŚB XIII 2,8,4; JB I 345:13; *dhuvāná-* TS IV 12,5; BaudhśS XV 29:233,18; XIV 5:161,2, (thematisiert in *dhuváti* ‘fächeln’ TS V 2,5,3; MS IV 5,4 (68,4)) und wegen aw. 3Sg Passiv $^×$*duiie* Yt. 1,29 F1 ‘wird abgespült’ angesetzt.

50 Aw. *dauuaite* V. 5,24, *dauuata* V. 9,29, chot. 3Sg Akt. *dyū* < **dău̯ati* (cf. *tsū* < **cyau̯atĭ*), 3Sg Med. *dyūte* ‘schlagen’, soghd. ***δ’w*** *δāw-* ‘reiben, wischen’, Digor *daun* (< **dāu̯a-*, cf. *sau* ‘schwarz’ < **si̯āu̯a-*; *pace* MILLER, in GIP I Anhang 65 § 73b, cf. aber 59 § 69), Yidγa *δā́um* (MORGENSTIERNE, IIFL II, 60, 204 & 245). Thematische Präsentien werden im Indoiranischen zu athematischen Wurzelaoristen nicht selten abgeleitet bzw. rückgebildet, cf. Fn. 22.

die Dehnstufe sekundär in die Derivationskette verbreitet hat, als wenn sie überall altererbt ist. In diesem Sinne sind ‘Nartensystem’ und ‘Nartenwurzel’ bequeme Nenner für Wurzeln, in denen eine dehnstufige Bildung andere nach sich gezogen hat; wenn aber diese Begriffe eine grundsätzliche Eigenschaft der Wurzel bezeichnen, haben sie ebensowenig Sinn wie etwa ‘Medial-’ oder ‘Pluralwurzel’. Der Ablaut drückt sowohl im Verbum als auch im Nomen eine morphologische Kategorie sowie die Endungen aus. Es hat nur eine normale Ablautreihe existiert, mit Stufen ō/o/ē/e/Ø.[51]

BIBLIOGRAPHIE

BALLES 1999 — Irene BALLES, Lateinisch *sanguis* ‘Blut’. In: *Gs. Schindler*. 1999, 3–17.

BECHTEL 1892 — Friedrich BECHTEL, *Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1892.

BECHTEL 1914 — Friedrich BECHTEL, *Lexilogus zu Homer. Etymologie und Stammbildung homerischer Wörter*. Halle: Niemeyer 1914.

BEEKES 1973 — Robert S. P. BEEKES, The proterodynamic ‘Perfect’. *KZ* 87 (1973) 86–98.

BRUGMANN 1885 — Karl BRUGMANN, *Zum heutigen Stand der Sprachwissenschaft*. Straßburg: Trübner 1885.

BRUGMANN 1904/1905 — Karl BRUGMANN, Ἑκών und seine griechischen Verwandten. *IF* 17 (1904/5) 1–11.

ENDZELIN 1922 — Jan ENDZELIN, *Lettische Grammatik*. Riga: Gulbis 1922 [= Heidelberg: Winter 1923].

ENDZELIN 1928 — Jan ENDZELIN, Sīkumi XXIII. *Filologu biedrības raksti* 8 (1928) 107.

ENDZELIN 1938 — Jan ENDZELIN, *Latviešu valodas skaņas un formas*. Riga 1938.

FENNELL 2001 — Trevor G. FENNELL (Hrsg.), *Manuale Lettico-Germanicum*. 2 Bände. Riga 2001.

FORSSMAN 1997 — Bernhard FORSSMAN, Homerisch πέϱθαι. Mit einem Anhang: πέϱθετο M 15. In: *Sound Law and Analogy. Papers in honor of Robert S. P. Beekes*. Amsterdam: Rodopi 1997, 37–45.

---

51 Daneben existierte eine abnormale Ablautreihe, mit Stufen ā/a/ø: *kṷás-t, *kus-ént ‘küßte(n)’, *g^{h}ás-t, *g^{h}s-ént ‘aß(en)’ (H. EICHNER, mündl.), σαϱδάνιον, σέσηϱα dor. σεσᾱϱώς, ved. NPl *soma^{o}mā́d-as*, av. NPl *mădō* Y. 10,14 < NSg *mā́d-s, GSg *mád-s oder *m̥d-és.

GARCÍA-RAMÓN 2002 — José-Luis GARCÍA-RAMÓN, Zu Verbalcharakter, morphologischer Aktionsart und Aspekt in der indogermanischen Rekonstruktion. In: *Indogermanische Syntax, Fragen und Perspektiven*. Hrsg. v. H. HETTRICH. Wiesbaden: Reichert 2002, 105–136.

GIP — *Grundriß der Iranischen Philologie*. Hrsg. v. W. GEIGER u. E. KUHN. 2 Bände. Straßburg: Trübner 1895–1904.

GOTŌ 1987 — Toshifumi GOTŌ, *Die 'I. Präsensklasse' im Vedischen* [SÖAW 489], Wien: Akademie der Wissenschaften 1987.

Gs. Schindler — *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*. Hrsg. v. H. EICHNER & H. C. LUSCHÜTZKY. Prag: Enigma 1999.

HACKSTEIN 1995 — Olav HACKSTEIN, *Untersuchungen zu den sigmatischen Präsensstammbildungen des Tocharischen* [KZ Erg.-Heft 38]. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995.

HACKSTEIN 2002 — Olav HACKSTEIN, *Die Sprachform der homerischen Epen*. Wiesbaden: Reichert 2002.

HARÐARSON 1993 — Jón Axel HARÐARSON, *Studien zum urindogermanischen Wurzelaorist und dessen Vertretung im Indoiranischen und Griechischen* [IBS 74]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 1993.

HOFFMANN — NARTEN 1989 — Karl HOFFMANN, Johanna NARTEN, *Der Sāsānidische Archetypus*. Wiesbaden: Ludwig Reichert 1989.

HUMBACH GZ² — Helmut HUMBACH, *The Gāthās of Zarathushtra*. 2 Bände. Heidelberg: Carl Winter 1991.

JACOBSOHN 1908 — Hermann JACOBSOHN, *Der Aoristtypus* ἆλτο *und die Aspiration bei Homer*. Habil. München. Gedruckt: *Philologus* 67 (1908) 325–365; 481–530.

JASANOFF 1978 — Jay JASANOFF, *Stative and Middle in Indo-European* [IBS 23]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 1978.

KATZ 1985/2003 — Hartmut KATZ, *Studien zu den älteren Lehnwörtern in den uralischen Sprachen*. Habil. München 1985. Gedruckt: Heidelberg: Winter 2003.

KELLENS 1984 — Jean KELLENS, *Le verbe avestique*. Wiesbaden: Reichert 1984.

KLINGENSCHMITT 1978 — Gert KLINGENSCHMITT, Zum Ablaut des indogermanischen Kausativs. *KZ* 98 (1978) 1–13.

KLINGENSCHMITT 1982 — Gert KLINGENSCHMITT, *Das altarmenische Verbum*. Wiesbaden: Reichert 1982.

KLINGENSCHMITT 1992 — Gert KLINGENSCHMITT, Die lateinische Nominalflexion. *Latein und Indogermanisch. Akten des Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft Salzburg, 23.–26. September 1986*. Hrsg. v. O. PANAGL u. T. KRISCH [IBS 64]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 1992, 89–135.

KLINGENSCHMITT 1994 — Gert KLINGENSCHMITT, Das Tocharische in indogermanistischer Sicht. *Tocharisch. Akten der Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Berlin, September 1990*. Hrsg. v. B. SCHLERATH [TIES Suppl. 4]. Reykjavík 1994, 310–411.

KLINGENSCHMITT, *Numerals* — Gert KLINGENSCHMITT, *The Albanian Numerals*. Manuskript o. J. 116 p.

KRONASSER 1966 — Heinz KRONASSER, *Etymologie der hethitischen Sprache*. Band I. Wiesbaden: Harrassowitz 1966.

KÜMMEL 1998 — Martin Joachim KÜMMEL, Wurzelpräsens neben Wurzelaorist im Indogermanischen. *KZ* 111 (1998) 191–208.

KURYŁOWICZ 1956 — Jerzy KURYŁOWICZ, *L’apophonie en indo-européen*. Wrocław: Ossolineum 1956.

LDW — Karl MÜHLENBACH, *Lettisch-deutsches Wörterbuch. Latviešu valodas vārdnīca*. 4 Bände. Hrsg. und ergänzt von J. ENDZELIN. Riga 1922–1929; zwei Ergänzungsbände von J. ENZELIN u. E. HAUSENBERG, Riga 1938–1946.

MCCONE 1991 — Kim MCCONE, OIr. *-ic* ‘reaches, *ithid* ‘eats’, *rigid* ‘stretches, directs, rules’ and the PIE ‘Narten’ present in Celtic. *Ériu* 42 (1991) 1–11.

MEILLET 1895 — Antoine MEILLET, Latin uenari. *MSL* 9 (1895) 55.

MEISER 1986 — Gerhard MEISER, *Lautgeschichte der umbrischen Sprache* [IBS 51]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 1986.

MORGENSTIERNE IIFL — Georg Munthe af MORGENSTIERNE, *Indo-Iranian Frontier Languages* I–IV. Oslo: Instituttet for sammenlignende Kulturforskning, 1928–1973.

NARTEN 1968 — Johanna NARTEN, Zum ‘proterodynamischen Wurzelpräsens’. In: *Pratidānam, Indian, Iranian and Indo-European Studies presented to Franciscus Bernardus Jacobus Kuiper*. Hrsg. v. J. C. HEESTERMAN & aliis [Janua Linguarum Series maior 34]. ’s Gravenhage: Mouton 1968, 9–19.

NARTEN 1984 — Johanna NARTEN, Optativ und Tempusstamm im Altavestischen. *Sprache* 30 (1984) 96–108.

NARTEN 1986 — Johanna NARTEN, Der *Yasna Haptaŋhāiti*. Wiesbaden: Reichert 1986.

NIELSEN 2004 — Benedicte NIELSEN, On Latin instrument-nouns in */-lo-/. In: *Indo-European Word-Formation. Proceedings of the Conference held at the University of Copenhagen October 20th-22nd 2000*. Hrsg. v. J. CLACKSON u. B. A. OLSEN, Kopenhagen, Museum Tusculanum 2004.

NUSSBAUM 1976 — Alan J. NUSSBAUM, Umbrian *pisher*. *Glotta* 54 (1976) 241–253.

OSTHOFF — BRUGMANN MU — Hermann OSTHOFF, Karl BRUGMANN, *Morphologische Untersuchungen* I–VI. Leipzig: Hirzel 1877–1910.

PETERS 1975 — Martin PETERS, Altpersisch *ašiyava*. *Sprache* 21 (1975) 37–42.

PETERS 1977 — Martin PETERS, Rezension von H. HETTRICH, Zur historischen Morphologie von gr. ἔχε(υ)α und ἔσσευα (MSS 35 [1976] 47–61). *Sprache* 23 (1977) 215.

PETERS 1980 — Martin PETERS, *Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen* [SÖAW 377]. Wien: Akademie der Wissenschaften 1980.

PETERS 2004 — Martin PETERS, Zur Herkunft des griechischen -*tʰē*-Aoristes. In: *Analecta Homini Universali dicata. Festschrift für Oswald Panagl*. Hrsg. v. Thomas KRISCH et aliis [Stuttgarter Arbeiten zur Indogermanistik 421]. 2 Bände. Stuttgart: Heinz 2004, 171–185.

PIRART 1997 — Éric PIRART, Avestique *yašta*-. *JA* 285 (1997) 363–379.

RINGE 1996 — Don Jr. RINGE, *On the Chronology of sound changes in Tocharian. I: From Proto-Indo-European to Proto-Tocharian* [American Oriental series 80]. New Haven 1996.

SCHINDLER 1967 — Jochem SCHINDLER, Tocharische Miszellen. *IF* 72 (1967) 239–249.

SCHINDLER 1975 — Jochem SCHINDLER, L’apophonie des thèmes indo-européens en -*r/n*. *BSL* 70 (1975) 1–10.

SCHINDLER 1977 — Jochem SCHINDLER, A thorny problem. *Sprache* 23 (1977) 25–35.

SCHINDLER 1994 — Jochem SCHINDLER, Alte und Neue Fragen zum indogermanischen Nomen (Erweitertes Handout). In: *In honorem Holger Pedersen, Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen*. Hrsg. v. Jens Elmegård RASMUSSEN. Wiesbaden: Reichert 1994, 397–400.

SCHMIDT 1885 — Johannes SCHMIDT, Die personalendungen -θα und -σαν im griechischen. *KZ* 27 (1885) 315–328.

SCHMIDT 1889 — Johannes SCHMIDT, *Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra*. Weimar: Böhlau 1889.

SCHUMACHER 2004 — Stefan SCHUMACHER, *Die keltischen Primärverben* [IBS 110]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 2004.

SOLMSEN 1901 — Felix SOLMSEN, *Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre*. Straßburg: Trübner 1901.

STEINBAUER 1989 — Dieter Hubertus STEINBAUER, *Etymologische Untersuchungen zu den bei Plautus belegten Verben der lateinischen ersten Konjugation. Unter besonderer Berücksichtigung der Denominative*. Inaugural Diss. Regensburg. Gedruckt: Altendorf: Gräbner 1989.

STRUNK 1987 — Helmut STRUNK, Further evidence for diachronic selection: Ved. *rā́ṣṭi*, Lat. *regit* etc. In: *Festschrift for Henry Hoenigswald*. Hrsg. v. G. Cardona und N. H. Zide. Tübingen: Narr 1987.

TICHY 1976 — Eva TICHY, Gr. δειδέχατο und idg. **dḗk̂ti, dék̂toi*. *Glotta* 54 (1976) 71–84.

TREMBLAY 1996a — Xavier TREMBLAY, Un nouveau type apophonique des noms athématiques suffixaux de l'indo-européen. *BSL* 91 (1996) 97–145.

TREMBLAY 1996b — Xavier TREMBLAY, Jungawestisch *sanaṯ*. Exkursus : Die Herkunft der Intensiva des Typus στρoφάω. *Sprache* 38 (1996) 14–30.

TREMBLAY 1996c — Xavier TREMBLAY, À propos de deux éditions récentes du Yašt XIX. *Sprache* 38 (1996) 99–131; 213–217.

TREMBLAY 1996–1997 — Xavier TREMBLAY, Études sur le verbe vieil-irlandais III. Les parfaits à longue en celtique et en germanique. 1. Teil, *Études Celtiques* 32 (1996) 99–115; 2. Teil, *Études Celtiques* 33 (1997) 109–142.

TREMBLAY 2003 — Xavier TREMBLAY, Interne Derivation: « Illusion de la reconstruction » oder verbreitetes morphologisches Mittel? Am Beispiel des Awestischen. In: *Indogermanisches Nomen, Derivation, Flexion und Ablaut. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft, Freiburg, 19. bis 22. September 2001*. Hrsg. v. E. TICHY et aliis. Bremen: Hempen 2003, 231–260.

TREMBLAY im Druck — Xavier TREMBLAY, Zum Narten-Aorist. In: *Festschrift für Gert Klingenschmitt*.

VINE 1999 — Brent VINE, On 'Cowgill's Law' in Greek. In: *Gs. Schindler*, 1999, 555–600.

VIREDAZ 1982 — Rémy VIREDAZ, **s* entre occlusives en mycénien. *SMEA* 23 (1982) 301–322.

WACKERNAGEL AIG — Jacob WACKERNAGEL, *Altindische Grammatik*. 4 Bände. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1896–1957.

WACKERNAGEL 1916 — Jacob WACKERNAGEL, *Sprachliche Untersuchungen zu Homer*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

WATKINS 1962 — Calvert WATKINS, *Indo-European Origins of the Celtic Verb. I. The Sigmatic Aorist*. Dublin Institute for Advanced Studies 1962.

WEITENBERG 1984 — Joseph Johannes Sicco WEITENBERG, *Die hethitischen u-Stämme*. Amsterdam: Rodopi 1984.

WHITNEY SG — William Dwight WHITNEY, *Sanskrit Grammar*. 2. Aufl. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1889. Deutsche Übersetzung der 1. Aufl., *Indische Grammatik*. Ebda. 1879

WIDMER 1998 — Paul WIDMER, Tocharisch AB *klāw*-, A *klyos*-/ B *klyaus*-, gav. *srāuuahiia*-. MSS 58 (1998) 171–184.

ZUCHA 1988 — Ivo ZUCHA, *The nominal stem types in Hittite*. PhD Oxford 1988.

ETYMOLOGISCHES UND HISTORISCHES ZUM NAMEN DER PERSER

Paul WIDMER (Philipps-Universität Marburg)*

taya manā kṛtam vṛnavatām ϑuvām

Wie HERZFELD 1938, 94, Fn. 2 erkannt hat, zeigt die assyr.-babyl. Nebenüberlieferung mit den Schreibungen wie *parsua, parsumaš, parsamaš* ‘Perser’ (Belege bei ZADOK 1985, 247 f., PARPOLA 1970, 274 f.), dass *Pārsa-*[1] auf eine Form **pārsu̯a-* zurückgeht.[2] Diese Form gibt sich unschwer als eine Vriddhiableitung zu einem zu Grunde liegenden **parću-*[3] zu erkennen, eine Form, welche in pṣ̌t. *Pā̆ṣ̌, Puṣ̌t* ‘the supposed seat of the Afghan tribe in the Waziri country’ (MORGENSTIERNE 1973, 172) direkt weitergeführt ist. **Pārsa-* kann dann mit anderen Ethnonymen in einen weiteren Zusammenhang gebracht werden, die aus dem Alt-, Mittel- und Neuiranischen bekannt sind, aber offenbar auch von nicht-persischen iranischen Völkern verwendet werden. So beruhen wie altpers. *Pārsa-* morphologisch auch die folgenden Ableitungen auf besagtem indoiranischen **parću-*:

---

* Ich danke Roland BIELMEIER, Agnes KORN, Jürgen LORENZ, Ludwig PAUL und Anna WIDMER herzlichst für wertvolle Hinweise. Verbliebene Mängel und Fehler sind mir anzulasten.

1 Parth. *p’rs /pārs/* ‘Persien’, man.-mpers. *p’rsyg /pārsīg/* ‘persisch’, DURKIN-MEISTERERNST 2004, 259.

2 Zum Lautlichen vgl. ap. *asa-* ‘Pferd’ < **aću̯a-.*

3 Theoretisch auch **p(a)rću̯a-.*

(0) *parća̯u(a)- >
– altpers. *Parϑava-* ‘Parther’[4]
– man.-mpers. *phlw’ng* /*pahlawānag*/[5] (entlehnt in sogd. *pxl’w’n’k*) ‘parthisch’
– man.-mpers. *phrwg* /*pahrawag*/ ‘Parthien; parthisch’[6]
– Inschr.-pahl. *plswby* /*pahlav*/ ‘parthisch’
– Buch-pahl. *p’hlwbyk*' /*pahlawīg*/ ‘parthisch’

*parć(u̯)-āu̯a- >
– pṣ̌t. *paṣ̌to* ‘Paṣ̌to’ (TEDESCO bei MORGENSTIERNE 1973, 172 f., SKJÆRVØ 1989, 399)

*parć(u̯)āna- >
– pṣ̌t. *paṣ̌tūn*, Obl. *paṣ̌tānə* ‘Paṣ̌tune’ (MORGENSTIERNE 1973, 173 f.).

Den Eigenbezeichnungen der Perser und einiger anderer iranischer Völkerschaften liegt also offensichtlich eine (ins Indoiranische zurückprojizierbare) Form **parću-* ‘*parću*-isch(es Land)’ (vgl. pṣ̌t. *Pā̆ṣ̌, Puṣ̌t*) zu Grunde, von der alle weiteren Formen abgeleitet sind.

Nicht endgültig geklärt ist die Etymologie dieses Wortes. Gewöhnlich wird, wohl aus Gründen des Gleichklangs, **parću-* mit ai. *párśu-* f. ‘Rippe; gekrümmtes Messer, Hippe, Sichel’ (s. EWAia II, 100 f. mit Literatur, PIRART 1994, TREMBLAY 1998, 190 f.) verglichen. WOJTILLA 1980, 192 gibt für ai. *párśu-* ‘Rippe’ auch die — offenkundig von ‘Rippe’ abgeleiteten — Bezeichnungen für gekrümmte Gerätschaften (‘curved knife’, ‘sickle’). Dies hat zuletzt TREMBLAY 1998, 190 f. Fn. 11 aufgenommen und unter Hinweis auf die alttürkischen Parallelen zwischen Waffenbezeichnung und Stammesbezeichnung wie in alttürk. *ok* ‘Volksstamm; Pfeil’ eine entsprechende Benennungsmotivation für **parću-* bereits im Indoiranischen vermutet. ‘Gekrümmtes Messer’, ‘Hippe’ oder ‘Sichel’ sind freilich nicht prestige-

---

4 Babyl. *Partu* ‘Parthien’, *Partumaja* ‘Parther’, Belege bei ZADOK 1985, 248. NYBERG 1974, 148 verbindet den Parther-Namen mit Buch-pahl. *p’hlwm,* Inschr.-pahl. *p’lswmy* /*pahlom*/ ‘excellent, best, foremost’, das aber zum ai. Ordinale *prathamá-* ‘erster’ gestellt wird, s. EMMERICK 1992, 318. Dies ist gangbar, aber nicht sehr attraktiv, da *Parϑava-* von altpers. *Pārsa-* und pṣ̌t. *paṣ̌to* getrennt werden müsste.

5 S. die Diskussion bei SUNDERMANN 1986, 273 f., DURKIN-MEISTERERNST 2004, 274.

6 DURKIN-MEISTERERNST 2004, 274.

trächtige Kriegsgerätschaften, sondern recht profane Gegenstände; die Motivation für die Namensgebung ist insofern nicht unmittelbar einsichtig. Als Alternative erwägt TREMBLAY deshalb, dass die fraglichen iranischen Sippen oder Verbände sich nach der Radspeiche (vgl. khotansak. *pālsuā-* ‘Rippe, Radspeiche’) benannt haben oder dass, um das ganze potentielle Bedeutungsspektrum auszuschöpfen, ‘Rippe’ qua Knochen als Benennungsmotiv gedient habe (TREMBLAY 1998, 191, Fn. 11). Dass hier insgesamt drei Möglichkeiten in Betracht gezogen werden, ohne dass eine Lösung bevorzugt wurde oder von sich aus überzeugt, zeigt die semantische Unsicherheit, mit der diese Verknüpfung behaftet ist.

Auf etwas anderem Weg hat PIRART 1994, 62 ff. die Verbindung von **pārću̯a-* ‘persisch(es Land)’ mit ai. *párśu-,* av. *parəsu-* ‘Rippe; Seite’ zu deuten versucht. Er stützt sich dabei i. w. auf die letzte Strophe des Vr̥ṣākapi-Lieds (RV 10, 86, 23), in der eine *Párśu Mānavī́* auftritt:

(1) *Párśur ha nā́ma mānavī́ sākám̐ sasūva viṁśatím*
bhadrám bhala tyásyā abhūd yásyā udáram ā́mayad
víśvasmād índra úttaraḥ || [auf einmal.
‘Párśu mit Namen, die Tochter des Manu, gebar zwanzig (Kinder)
Wahrlich, Glück hat sie gehabt, deren Leib die Wehen bekam.
Indra über alles!’

PIRART geht in seiner Argumentation davon aus, dass die hier auftauchende Zahl zwanzig eher in der Zahlensymbolik des Iranischen als in derjenigen des Indischen verankert sei. Wenn nun in diesem potentiell iranischen Kontext *párśu-* die Bedeutung ‘Seite, Rippe, Flanke’ habe, könne man in Erwägung ziehen, dass hierin eine mirakulöse Geburt der *Pārću̯a-* aus der Seite reflektiert sei, so wie von Indra (und später auch von Buddha) gesagt wird, er sei ‘durch die Seite’ (*pārśvā́d,* RV 4, 18, 2) geboren. Die persische Eigenbezeichnung **pārću̯a-* beruhe daher auf einem mythischen Selbstverständnis als „fils nés par le côté“ (‘durch die Seite geborene Söhne’).

PIRARTS Deutung steht und fällt auf der semantischen Seite mit der Annahme, dass ai. *párśu-* in *párśur mānavī́* RV 10, 86, 23 ‘Seite, Rippe’ bedeutet, was hier aber „im Zusammenhang gar nicht passen“ will, wie THIEME 1985, 247 zurecht festhält, auch wenn in TB 3.2.2.2 das hier fragliche *párśu-* tatsächlich auch als ‘Rippe’ gedeutet wird. THIEMES eigene Deutung als Umformung von **parśa-* ‘Jungschwein’ (< indoiran. **parća-,* vgl. av.

⁺*parəsa-* 'Ferkel', khotansak. *pā'sa-* 'Schwein', HOFFMANN 1967, 35 f.) zu *párśu-* und seine Interpretation dieser Rigvedastelle als 'ein wahres [junges Mutter-]Schwein mit Namen' unter Hinweis auf die zwanzigfache Nachkommenschaft der Manutochter (THIEME 1985, 248) passt zwar etwas besser in den Kontext eines Hochzeitliedes und Fruchtbarkeitszaubers.[7] Zu denken gibt allerdings das gänzliche Fehlen von **parśu-* 'Schwein, Ferkel', bzw. das Fehlen auch eines dem iranischen **parća-* (< idg. **pork̂o-*) entsprechenden **parśa-* 'Jungschwein, Ferkel' im Indischen überhaupt.[8]

Schwierig gestaltet sich in PIRARTS Szenario auch die Deutung des Verhältnisses der Vriddhibildung **pārću̯a-* 'aus der Seite geboren(e Söhne)' zu der Bezeichnung **parću-* '*parću*-isch(es Land)' in pṣ̌t. *Pā̆ṣ̌, Puṣ̌t* und den Ableitungen davon (s. o.). Da **parću-* formal als Derivationsbasis all dieser Begriffe anzusehen ist, muss auch die funktionale Relation damit harmonisiert werden können. Wenn man aber PIRART in seiner mythologischen Herleitung folgt, gestaltet sich die Relationierung mit der formalen Derivationsbasis **parću-* sehr schwierig: Die Referenz von **pārću̯a-* auf die mythische Geburt aus der Seite verbietet es, in **parću-* eine Bezeichnung für einen Wohnsitz oder eine bestimmte Person zu sehen, wie es an sich für eine Vriddhibildung **pārću̯a-* allein sinnvoll ist ('zum **parću-* gehörig'). Es sei denn, man nimmt an, **parću-* sei in der Bedeutung 'Land der aus der Seite Geborenen (**pārću̯a-*)' zu diesem ursprünglichen **pārću̯a-* rückgebildet worden. Ohne Not wird man einer solchen gänzlich singulären Argumentationsweise nicht folgen wollen. Erschwerend kommt hinzu, dass ein spezieller Bezug zu iranischen Völkerschaften aus der in (1) genannten Rigvedastelle nicht wirklich geschaffen werden kann. Auch die fehlende Erwähnung dieser eminenten mythologischen Geburt in der persischen oder iranischen Überlieferung lässt ernsthafte Bedenken aufkommen.

Nicht erwogen wurde bisher die Möglichkeit, **parću-* und seine Ableitungen (s. o.) mit **parć-* 'gesprenkelt, schön, schmuck; ausgezeichnet' zu verbinden, was von der Benennungsmotivation her ohne weiteres einleuch-

---

7 S. THIEME 1985, 246 f. für diese Interpretation von RV 10, 86.

8 Angesichts des Kontextes ist am ehesten an eine Anknüpfung von *párśu-* an die Wurzel *(s)pr̥ś* 'berühren, streicheln, liebkosen' zu denken; *s*-lose Bildungen zu dieser Wurzel tauchen bezeichnenderweise im ersten und zehnten Buch des Rigvedas auf. **Párśu-* wäre dann als geschlechtiger deverbaler *u*-Stamm des Typs *bándhu-* 'Verwandter, Angehöriger; Verwandtschaft, nahe Verbindung, Beziehung' zu verstehen; die Bedeutung 'die Liebkoste' o. ä. passt bestens.

ten würde. Formal und funktional kann diese Herleitung folgendermassen präzisiert werden: Das Siedlungs- bzw. Hoheitsgebiet der sozialen, ökonomischen, politischen und/oder ethnischen Gemeinschaft, die sich mit **parću-* ‘die **parću*-ischen, die Vortrefflichen’ o. ä. (zur Bedeutung s. unten im Text) selbst benannt hat, wurde nach der Eigenbezeichnung auch **parću-* ‘**parću*-isch(es Land)’ genannt, genau so, wie später genuin adjektivisches ap. *pārsa-* ‘*pārsa*-isch’ (< **pārću̯a-* ‘zu **parću-* gehörig') sowohl substantivisch in der Bedeutung ‘persisch(-es Gebiet), Persien’ als auch adjektivisch im Sinn von ‘persisch’ gebraucht wurde, s. (2):[9]

(2) Iran. **parću-* (Adj.) ‘geschmückt, ausgezeichnet, schön’
→ a) Eigenbezeichnung ‘*parću*-isch; *Parću*-er’ (vgl. ap. *pārsa-* ‘persisch; Perser’)
→ b) Länderbezeichnung ‘*parću*-isch(-es Land), *Parću*’ (vgl. *pārsa-* ‘persisch(-es Land), Persien’)

Dieses **parću-* in der Bedeutung ‘*parću*-isch(-es Land), Land *Parću-*’ ist als solches weitergeführt in pṣ̌t. *Pǟṣ̌, Puṣ̌t* ‘the supposed seat of the Afghan tribe in the Waziri country’. Zum geographischen Terminus wurden dann Ethnonyme gebildet; diese Ableitungen folgen formal und funktional bekannten Bildungsmustern:

(3) Iran. **parću-* (Adj.) ‘*parću*-isch(-es Land), Land *parću-*’ (> pṣ̌t. *Pǟṣ̌, Puṣ̌t*)
→ a) Vriddhibildung **pārću̯a-* ‘zu *Parću* gehörig’ > ap. *pārsa-* ‘persisch; Persien’
→ b) **parćau̯-a-*[10] ‘**parću*-isch’ > echtap. *parϑau̯a-* ‘parthisch; Parthien’; man.-mpers. *phlw’ng* /*pahlawānag*/ ‘parthisch’; man.-mpers. *phrwg* /*pahrawag*/ ‘Parthien; parthisch’; Inschr.-pahl. *plswby* /*pahlav*/, Buch-pahl. *p’hlwbyk*' /*pahlawīg*/ ‘parthisch’
→ c) **parć(u̯)-āu̯a-* > pṣ̌t. *paṣ̌to* ‘Paṣ̌to (Sprache)’

---

9 Substantiv *pārsa* ‘Persien’ z. B. DB I 14, Adj. z. B. DB II 18 *kāra pārsa* ‘persisches Heer’. Aus *pārsa-* ‘persisch’ ist lyk. *parza-* ‘Perser’ (*pa-[rz]a* 40d 1, *parzza* 44c 2, *parza* 44c 14, Melchert 2004, 47) entlehnt. Der Grund für die Schreibung <z> muss noch eruiert werden.

10 Zur Bildung vgl. ap. *Mārgava-*. Vgl. noch, ohne Vriddhi, ap. *Gandava-*.

→ d) *parć(u̯)-āna- > pṣ̌t. paṣ̌tūn, Obl. paṣ̌tānə ‘Paṣ̌tune’

Im Iranischen sind die Fortsetzer und Ableitungen von *parć-(u-) ausserhalb dieser Eigenbezeichnung durch Bildungen von indoiran. *parš- ‘gesprenkelt o. ä.’ überlagert worden (EWAia II, 164), wie *gauḥ pŕ̥śniḥ* (RV 10, 189, 1), *pŕ̥śnigav-* neben jav. (EN) *paršat̰.gauu-*[11], Buch-pahl. *plš* /*parš*/ ‘spotted, speckled’ nahe legen. Im Indischen existiert mit *pŕ̥śni-* ‘bunt, gesprenkelt, scheckig’ neben obigem iran. *parću- der andere Vertreter im Indoiranischen. Die Annahme eines indogermanischen oder auch indoiranischen *u*-Stammes *parć-u- (bzw. idg. *perk̂-u-) ist insofern unproblematisch, als neben dem Caland-Adjektiv *pr̥k̂no-, das ai. *pŕ̥śni-* zu Grunde liegen wird und auch von gr. περκνός ‘Falke; gesprenkelt, dunkelfleckig’, πρακνός· μέλανα Hsch. etc. vorausgesetzt wird, ein *u*-Stamm nichts Überraschendes darstellt. Dieses Bildungsmuster ist nicht untypisch für Calandwurzeln[12], s. (4).

(4) *pl̥h₁-nó- ‘voll’ (ai. *pūrṇá-*, av. *pərəna-*) : *pl̥h₁-u (ai. *purú-*, av. *pouru-*)

Auch ausserhalb des Indoiranischen sind Sekundärbildungen von einem idg. *po/erk̂-u- bezeugt. Das germ. Farbadjektiv *farg̵wa- ‘farbig’ liegt in folgenden Bildungen vor:

(5) ahd. *faro, -wes* ‘farbig, gefärbt; schön, prächtig; auffallend vom Normalen abweichend’ (AhdWb III, 629 f.)

---

[11] Bei *paršat̰.gauu-* fällt im übrigen auf, dass nach GELDNERS Apparat an den zwei Belegstellen dieses Namens Schreibungen mit °*rs*° vorkommen:

Yt. 13, 96: *parṣ̌at̰* F1 (-*š*-) Pt1 E1, *faršat̰.* K13, *piršat̰.* L18, *parasat̰* H5 K14 J10, *parsat̰* Mf3 (*s* sec. man. über *š* geschrieben).
Yt. 13, 127: *parš*° F1 Pt1 E1 L18 P13, *paraš*° Mf3 K13 J10, *parsa*° K14.

Dieser Umstand ist trotz möglicher Verschreiber insofern bemerkenswert, als z. B. *aršan-* ‘Männchen, Mann’ (< indoiran. *aršan-) an allen 24 Belegstellen im Avesta (auch in den grösseren Yašts) nach Geldner nicht eine einzige v. l. mit °*rs*° aufweist. Dies kann darauf hindeuten, dass die Überlagerung von *parć- durch *parš- im Iranischen nicht zur Gänze erfolgt ist.

[12] Dazu gesellt sich das für Calandwurzeln typische Wurzelnomen (*pork̂- : *pr̥k̂-ós in gr. πρόξ, πόρκας · ἐλάφους, πράκες · ... ἔλαφοι, s. SCHINDLER 1972, 34).

got. (substantiviert, st. m. od. n., Dat. Sg.) (*in anþaramma*) *farwa* (ἐν ἑτέρᾳ) μορφῇ (Mk 16, 12; frag. spir.) ‘Form, Aussehen’, das aus **farǥwá-* < **porḱu̯ó-* hergeleitet werden kann

ahd. *far(a)uua* st.f. ‘Farbe, (auf Farbwahrnehmung zu beziehendes) Aussehen; das Äußere, die Erscheinung, Gestalt; Färbemittel’ (AhdWb III, 619–21)[13] < **farǥwā-* < **porḱu̯éh₂*

Diese germanische Wortsippe wird gelegentlich von idg. **perḱ-* getrennt (KLUGE — SEEBOLD 2002, 275 f. mit Lit.). Die Bedeutungen im Germanischen sprechen aber nicht für eine ursprüngliche Bedeutung ‘Erscheinung’, da letzteres grösstenteils — und weshalb nicht anfänglich? — als Manifestation eines optischen Eindruckes zu verstehen ist, wie die Angaben im AhdWb nahelegen. ‘Farbe’ ist auch als Grundlage für die Bedeutungen in durchsichtigen Ableitungen davon anzunehmen:

(6) ahd. *far(a)uuen* ‘färben; schmücken; s. wandeln[14]’

ahd. *far(a)wwî* ‘Farbe, (auf Farbwahrnehmungen zu beziehendes) Aussehen; Färbemittel’

as. *far(a)wi* ‘Farbe’ (nicht in der Bibelepik)

ahd. *far(a)uuo* ‘Färber’.

Von besonderem Interesse ist germ. **farǥwa-* insofern, als es sich als germ. **farǥ-w-a-* bzw. idg. als **porḱ-u̯-ó-* segmentieren lässt und in der Derivationsbasis **porḱ-u-* der (hier abstrakte) *u*-Stamm enthalten ist, der auch in indoiran. **parću-* vorliegt. Die sekundäre Possessivableitung **porḱ-u̯-ó-*[15] ‘mit Farbe versehen’ mag in seiner Art als Prototyp für die Herausbildung einer Klasse von Farbadjektiven auf **-u̯o-* angesehen werden.

Für die semantische Entwicklung im Iranischen ist neben der auch im Germanischen manifesten Verbindung zwischen Farbe und Schmuck insonderheit lat. *pulc(h)er*[16] ‘schön, hübsch; fett, unbeschadet, herrlich, ruhmvoll, behaglich’, aussagekräftig. Die etymologische Zusammenstellung von *pul-*

[13] Gelegentlich beigebrachtes ae. *færbu* ‘Farbe’ (BT 266) existiert nicht s. BTS 199, DOE s.v. *fær.*

[14] Diese Bedeutung ist nur einmal bei Otfrid (4, 16, 30 *gisahun, wiolih er sih farota*) bezeugt.

[15] In diesem Sinn zuletzt auch SCHAFFNER 2004, 517; zu gr. **-u̯o-* GARCÍA RAMÓN 2000; zu dem dort thematisierten οὖρος s. die attraktivere Lösung von NUSSBAUM 1998, 152.

[16] Mit *-o-* z. B. POLC[ER] CIL I^2 640, *polchrum* Prisc. I, 35.

c(h)er mit der Wurzel **perk̂*- wird zwar bei WALDE — HOFMANN II, 384 als „unsicher“ taxiert, und dem DELL 544 gilt *pulc(h)er* gar als „sans étymologie“. Weder semantisch noch formal ist die Verbindung mit **perk̂*- jedoch zu beanstanden: Die Dissimilation des Calandadjektivs **pr̥k̂-ro-*[17] > **pərk-ro-* > **pəłk-ro-* > **pułk-ro-* ist trivial, s. z. B. LEUMANN 1977, 230 f. In seiner Semantik zeigt *pulc(h)er* ein Bedeutungsspektrum, das am trefflichsten mit ‘dicitur *pulcher* bonus in quocumque genere’ (FORCELLINI III, 962) paraphrasiert wird.[18]

Für die Semantik der Wurzel **perk̂*- und ihrer Ableitungen in Bezug auf das postulierte (indo-)iranische **parć-u-* ‘ausgezeichnet’ ergeben sich daraus zwei Möglichkeiten: Entweder war die abstraktere Grundbedeutung ‘mit einem besonderen Merkmal (physischer, moralischer, farblicher Art) versehen’ bereits grundsprachlich vorhanden und die spezielleren Bedeutungen ‘farbig, bunt, gut, ausgezeichnet’ sind unter Einbezug spezifischer Kategorien erfolgt, oder der spezifisch optische Bezug ‘farbig, bunt’ ist als positives Merkmal auf andere Wahrnehmungs- und Wertungskategorien übertragen worden. Beide Wege sind für (indo-)iran. **parć-u-* ‘ausgezeichnet’ gangbar. Diese Bedeutung ist für die Selbstbenennung autonomer Stammesverbände sicherlich bestens geeignet. Für das Indogermanische ergibt sich folgendes ‘morphologische Feld’:

(7) Abstraktum **po/erk̂-u-* ‘positives Merkmal, Farbe’
→ Adj. **pork̂-u̯-ó-* ‘mit einem Merkmal versehen’ > germ. *farg̱ua-* ‘farbig’
→ Adj. **perk̂-u-*/**pr̥k̂-u-* ‘mit einem Merkmal versehen’ > indoiran. **parć-u-* ‘ausgezeichnet’ (Ableitungen s. o.)
Adjektive:
**pr̥k̂-ro-* > lat. *pulc(h)er*

---

[17] Zurückführung auf **po/erk̂ -ro-* ist lautlich und morphologisch (s. etwa VINE 2002) auch möglich.

[18] Im Italischen können das Gentiliz osk. **Perkium** (Gen. Pl.; Cp 41, RIX 2002, 102), Pränomen **Perkens** (Cm 6, Cm 47, RIX 2002, 116), Gen. Sg. **Perkedn**[**eís**] (Cm 6, RIX 2002, 116, Gentiliz **Perk**{**ẹ**}**en**[(Po 40, RIX 2002, 107); latinisiert PERCE/IN(N)IUS, gräzisiert περκεννιου, MEISER 1993, 255 mit Literatur) von derselben Wurzel gebildet sein, sind aber in diesem Fall wohl totemistisch geprägt, in diesem Sinn EICHNER — FREI-STOLBA 1989, 108 Anm. 52 unter Verweis auf lat. *Porcius* (anders MEISER 1993, 258 ff.).

$p\mathring{r}\hat{k}$-no- > indoiran. **pr̥ćna-*
→ ai. *pŕ̥śni-* 'bunt, gesprenkelt, scheckig'.
**perk̂-o-* > kymr. *erch* 'bunt, gesprenkelt, dunkel', mir. *erc* 'gefleckt (Fisch, Kuh)' (gebildet wie **leu̯kó-*).

Zu erörtern bleibt noch die Frage, wie es kommt, dass Eigenbezeichnungen von sowohl west- als auch ostiranischen Ethnien auf dieselbe Form zurückgehen. Es könnte sich prinzipiell um eine ererbte Benennung aus der gemeiniranischen Zeit handeln. Da dies aber eine reine Rückprojektion darstellt, empfiehlt es sich zu prüfen, ob dieses Faktum nicht auch einer anderen Erklärung zugeführt werden kann, die historisch nachvollziehbar ist. Das folgende Szenario schliesst aber nicht aus, dass schon im Uriranischen eine Volksgruppe sich **parću-* (oder **pārću̯a-*) nannte.

Das Modell, dass die Perser in einem grossen Treck geschlossen in die Persis eingewandert seien (so etwa HINZ 1976 I, 49),[19] wurde von DE MIROSCHEDJI 1985 durch ein realistischeres Szenario ersetzt. Um im Anschluss daran verständlich zu machen, wie es kommt, dass aus den assyrischen Quellen in einem schmalen Zeitkorridor die Existenz von zwei Regionen mit der assyrischen Bezeichnung *Parsu(m)a(š)* hervorgeht, von denen die eine im mittleren Zagros und die andere in der *Fārs* zu lokalisieren ist, bringt ROLLINGER plausibel eine „variable Verfügbarkeit des Ethno- und Toponyms" (ROLLINGER 1999, 126) ins Spiel: Zwei aus einem grösseren Verband von *pārsa* abgelöste Gemeinschaften konnten unter Beibehaltung der Eigenbenennung unabhängig voneinander durch die Nachbarvölker an verschiedenen Orten unter diesem Namen bekannt werden. Die **parću-* sind somit als primär politisch-ökonomischer Verband zu verstehen und es ist sehr wahrscheinlich, dass iranische Völker oder Sippen unterschiedlicher sprachlicher Affiliation, aber auch nichtarische Gruppen diesem gemischtethnischen Verband angehört haben.[20] In diesem Verband haben sich demzufolge west- und

---

[19] Ein Indiz für ein langsames Vordringen der Perser über einen längeren Zeitraum hinweg kann man auf der archäologischen Seite in den Siedlungsformen sehen, die bereits um 900[a] substantielle Änderungen erfahren haben, und auf ein frühes kontinuierliches Vorrücken *pārs*-ischer Elemente hinweisen, s. STRONACH 1997, 37. Zum ganzen Komplex BRIANT 1996 I, 27f, sowie II, 906 mit weiterer Literatur.

[20] Dieser Umstand könnte auch archäologisch in der Siedlungsgeschichte der Persis reflektiert sein, s. SUMNER 1994, 105.

ostiranische Stämme unter einem iranischen Namen wieder zusammengeschlossen.

Die Organisationsform dieses Verbandes lässt sich vielleicht vergleichen mit der Stammesstruktur von Teilen der Balutschen, die durch eine steile Hierarchie geprägt ist (s. SPOONER 1989). In dieser entscheidet das Haupt (*sardar*) der politischen Einheit (i. e. des Stamms) über die Gewährung von Aufnahme und Schutz an Neuankömmlinge (welcher sprachlichen Zugehörigkeit auch immer). Der Sprache kommt in dieser Organisationsform insofern eine untergeordnete Rolle zu, als die Entscheidungsgewalt in der Hand einer Person keinen nennenswerten Kommunikationsbedarf impliziert. Für die Genese solcher sozio-ökonomischer Verbände sind also gemeinsame biologische Herkunft, gemeinsame Sprache und Abstammung begünstigende Momente, aber keine Voraussetzungen. Vielmehr verbinden gemeinsame Interessen, Lebensbedingungen und Tradition auch sehr heterogene Gruppen zu politischen und kulturellen Einheiten, so wie dies auch für germanische Verbände angenommen wird:

„Ethnogenesen sind keine Angelegenheiten des ‘Blutes’, […] sondern sie sind verfassungsgeschichtliche Ereignisse. […] Die Anführer und Repräsentanten von bekannten Familien, das heißt von solchen Sippen, die ihre Herkunft von Göttern ableiten und ihr Charisma in entsprechenden Erfolgen beweisen können, bilden die Traditionskerne, um die neue Stämme entstehen, mit deren Hilfe ethnische Gruppen sich abspalten und umbilden. Wer sich zu dieser Tradition bekennt, sei es, daß er hineingeboren oder durch Bewährung zum Bekenntnis zugelassen wird, ist Teil der Gens; nicht Angehöriger einer biologischen Abstammungsgemeinschaft, sondern einer Abstammungsgemeinschaft aus Überlieferung“ (WOLFRAM 1990, 30).

Bei den verschiedenen sich abspaltenden Gruppen, denen gemein ist, dass sie ihre Herkunft auf ein Gebiet oder eine Gemeinschaft mit dem Namen **parću-* zurückführen, handelt es sich in diesem Sinn um lösgelöste Gruppierungen, die ihrerseits neue Traditionskerne konstituierten und dabei die (politische) Eigenbezeichnung mitgenommen haben.[21] So konnten zwei

---

[21] Dass sich neu gruppierende Traditionskerne die alte Eigenbezeichnung beibehalten können, zeigt sich u. a. am Beispiel der Ungarn, deren Eigenbezeichnung *Magy-ar* < **mańś-ɛri* ihre vormalige Zugehörigkeit zu den *Mańśi* bezeugt.

Kerne unter dem Namen *Pārsa* an zwei verschiedenen Orten gleichzeitig in die Nebenüberlieferung eingehen (s. ROLLINGER 1999).

Auf diese Organisationsform weist vielleicht noch das Selbstverständnis der Achämeniden hin. Darius und Xerxes bestimmen sich folgendermassen:

(8) *pārsa pārsahyā puça ariya ariya(-)čiça*
(DNa 13 ff., DSe 12 ff. und XPh 12 f.)
'Perser, Sohn eines Persers; Iranier, von iranischer Abstammung'

Diese Formulierung ist am einfachsten so zu verstehen, dass die Achämeniden mit *pārsa-* auf ihre Zugehörigkeit zu einem politischen Verband verwiesen; ihre biologische Abstammung innerhalb dieses Verbandes präzisieren sie mit dem Verweis auf *ariya(-)čiça*. Darius und Xerxes haben sich demnach von anderen politischen Einheiten als *Pārsa* abgegrenzt; bezüglich ihrer Abstammung bezeichnen sie sich zur Unterscheidung innerhalb des multiethnischen Verbandes der *Pārsa* als *ariya(-)čiça*. Mit dem Begriff **parću-* wurde demnach vielleicht nicht primär eine Abstammungs- oder Sprachgemeinschaft bezeichnet, sondern ein politischer Verbund. Die Achämenidenkönige legten aber innerhalb dieser politisch-ökonomischen Gemeinschaft Wert darauf, dass sie genetisch *ariya(-)čiça* 'von iranischer Abstammung' sind.

BIBLIOGRAPHIE

AhdWb — *Althochdeutsches Wörterbuch*. Auf Grund der von Elias von STEINMEYER hinterlassenen Sammlungen. 5 Bände. Berlin: Akademie Verlag 1968–.

BRIANT 1996 — Pierre BRIANT, *Histoire de l'Empire perse: De Cyrus à Alexandre*. 2 Bände [Achaemenid History 10]. Leiden: The Netherlands Institute for the Near East 1996.

BT — Joseph BOSWORTH, T. Northcote TOLLER, *An Anglo-Saxon dictionary based on the manuscript collection of the late Joseph Bosworth.* London: Oxford University Press, Repr. 1954.

BTS — Joseph BOSWORTH, T. Northcote TOLLER, *An Anglo-Saxon dictionary based on the manuscript collection of the late Joseph Bosworth.* Supplement. London: Oxford University Press, Repr. 1955.

DELL — A. ERNOUT, A. MEILLET, *Dictionnaire étymologique de la langue latine, histoire des mots.* Quatrième édition, troisième tirage. Paris: Klinksieck 1979.

DOE — *Dictionary of Old English A–F.* CD-ROM Version 1.0. Toronto: Pontifical Institute of Mediaeval Studies 2003.

DURKIN-MEISTERERNST 2004 — Desmond DURKIN-MEISTERERNST, *Dictionary of Manichaean Middle Persian and Parthian,* Turnhout: Brepols 2004.

EICHNER — FREI-STOLBA 1989 — Heiner EICHNER, Regula FREI-STOLBA, Interessante Einzelobjekte aus dem Rätischen Museum Chur. I. Teil: Das oskische Sprachdenkmal VETTER Nr. 102. *Jahrbuch der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden*, 119. Jahresbericht (1990 [1989]) 67–119.

EMMERICK 1992 — Ronald EMMERICK, Iranian. In: J. GVOZDANOVIĆ (Hg.), *Indo-European Numerals* [Trends in Linguistics, Studies and Monographs 579]. Mouton de Gruyter: Berlin — New York 1992, 289–345.

EWAia — Manfred MAYRHOFER, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen.* 2 Bände. Heidelberg: Winter 1992–1996.

FORCELLINI — Egidio FORCELLINI, *Lexicon totius latinitatis.* 6 Bände. 4. Aufl. Patavii: Seminarium 1864–1926.

GARCÍA RAMÓN 2000 — José Luis GARCÍA RAMÓN, Homerisch οὗρος ‘Fahrtwind’, θοῦλος ‘ungestüm’, οὗλος ‘verderblich’: zur Funktion der *-o*-stufigen *-*u̯ó*-Bildungen im Griechischen. In: A. HINTZE, E. TICHY (Hgg.), *Anusantatyai, Festschrift für Johanna Narten zum 70. Geburtstag* [MSS Beiheft 19]. Dettelbach: J. H. Röll 2000, 63–77.

HERZFELD 1938 — Ernst HERZFELD, *Altpersische Inschriften* [Archaeologische Mitteilungen aus Iran, Ergänzungsband 1]. Berlin: Reimer 1938.

HINZ 1976 — Walther HINZ, *Darius und die Perser. Eine Kulturgeschichte der Achämeniden*. 2 Bände. Baden-Baden: Holle 1976–1979.

HOFFMANN 1967 — Karl HOFFMANN, Drei indogermanische Tiernamen in einem Avesta-Fragment. *MSS* 22 (1967) 29–38.

KLUGE — SEEBOLD 2002 — *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.* Bearb. von Elmar SEEBOLD. 24., durchges. und erw. Aufl. Berlin: de Gruyter 2002.

LEUMANN 1977 — Manu LEUMANN, *Lateinische Laut- und Formenlehre. Lateinische Grammatik.* Band 1. München: Beck 1977.

MEISER 1993 Gerhard MEISER, Das Gerundivum im Spiegel der italischen Onomastik. In: F. HEIDERMANNS, H. RIX, E. SEEBOLD (Hgg.), *Sprachen und Schriften des antiken Mittelmeerraumes. Festschrift für Jürgen Untermann zum 65. Geburtstag* [IBS 78]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität 1993, 255–268.

MELCHERT 2004 H. Craig MELCHERT, *A Dictionary of the Lycian Language*. Ann Arbor: Beech Stave Press 2004.

MIROSCHEDJI 1985 P. de MIROSCHEDJI, La fin du royaume d'Anšan et de Suse et la naissance de l'empire Perse. *ZA* 75 (1985) 265–306.

MORGENSTIERNE 1973 Georg MORGENSTIERNE, 'Pashto', 'Pathan' and the treatment of R + sibilant in Pashto. In: *Indo-Dardica,* Wiesbaden: Reichert 1973, 168–174.

NUSSBAUM 1998 Alan J. NUSSBAUM, *Two Studies in Greek and Homeric Linguistics* [Hypomnemata 120]. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998.

NYBERG 1974 Henrik Samuel NYBERG, *A Manual of Pahlavi. II Ideograms, Glossary, Abbreviations, Index, Grammatical Survey, Corrigenda to Part I*. Wiesbaden: Harrassowitz 1974.

PARPOLA 1970 Simo PARPOLA, *Neo-Assyrian Toponyms.* Programming and computer printing by Kimmo KOSKENNIEMI [AOAT 6]. Neukirchen — Vluyn: Butzon & Bercker Kevelaer 1970.

PIRART 1994 Eric PIRART, Les noms des Perses. *JA* 283/1 (1994) 57–68.

RIX 2002 Helmut RIX, *Sabellische Texte. Die Texte des Oskischen, Umbrischen und Südpikenischen*. Heidelberg: Winter 2002.

ROLLINGER 1999 Robert ROLLINGER, Zur Lokalisation von Parsu(m)a(š) in der Fārs. *ZA* 89/1 (1999) 115–139.

SCHAFFNER 2004 Stefan SCHAFFNER, Zur Wortbildung und Etymologie von altisländisch *vǫlva* 'Seherin, Prophetin'. In: M. KOZIANKA, R. LÜHR, S. ZEILFELDER (Hgg.), *Indogermanistik — Germanistik — Linguistik. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft, Jena 18.–20.09.2002*. Hamburg: Dr. Kovač 2004, 487–530.

SCHINDLER 1972 Jochem SCHINDLER, L'apophonie des noms-racines indo-européens. *BSL* 67 (1972) 31–38.

SKJÆRVØ 1989 Prods O. SKJÆRVØ, Pashto. In: Rüdiger SCHMITT (Hg.), *Compendium Linguarum Iranicarum.* Wiesbaden: Reichert 1989, 385–410.

SPOONER 1989 — B. SPOONER, Baluchistan. 11. Ethnography. In: E. YARSHATER (Hg.), *Encyclopaedia Iranica.* Band 3. London: Routledge & Kegan Paul 1989, 622–632.

STRONACH 1997 — David STRONACH, Anshan and Parsa: Early Achaemenid History, Art and Architecture on the Iranian Plateau. In: John CURTIS (Hg.), *Mesopotamia and Iran in the Persian Period: Conquest and Imperialism 539–331 BC.* London: British Museum Press 1997, 35–53.

SUMNER 1994 — Wiliam M. SUMNER, Archaeological Measures of Cultural Continuity and the Arrival of the Persians in Fars. In: H. SANCISI-WEERDENBURG et al. (Hgg.), *Continuity and change. Proceedings of the last Achaemenid History Workshop, April 6–8, 1990, Ann Arbor, Michigan* [Achaemenid History 8]. Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten 1994, 97–105

SUNDERMANN 1986 — Werner SUNDERMANN, Studien zur kirchengeschichtlichen Literatur der Manichäer II. *AoF* 13 (1986) 231–317.

THIEME 1985 — Paul THIEME, Bemerkungen zum Vṛṣākapi-Gedicht (RV 10.86). In: Wolfgang RÖLLIG (Hg.), *XXII. Deutscher Orientalistentag, vom 21. bis 25. März 1983 in Tübingen. Ausgewählte Vorträge* [ZDMG Supplement 6]. Wiesbaden: Steiner 1985, 238–248.

TREMBLAY 1998 — Xavier TREMBLAY, Sur *parsui* du Farhang-i-Ōim, *ratu-, pərətu-, pitu-* et quelques autres thèmes avestiques en *-u*. *StIr* 27/2 (1998) 187–204.

VINE 2002 — Brent VINE, On full-grade **-ro*-formations in Greek and Indo-European. In: Mark R.V. SOUTHERN (Hg.), *Indo-European Perspectives* [JIES Monograph 43]. Washington D. C.: Institute for the Study of Man 2002, 329–350.

WALDE — HOFMANN — Alois WALDE, Johan B. HOFMANN, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch.* 3., neubearbeitete Auflage von J. B. H. 2 Bände. Heidelberg: Winter 1954.

WOJTILLA 1980 — Gyula WOJTILLA, A List of Technical Implements Used in the Agriculture in Ancient and Early Mediaeval India. *AoF* 7 (1980) 189–195.

WOLFRAM 1990 — Herwig WOLFRAM, Einleitung oder Überlegungen zur origo gentis. In: H. WOLFRAM, W. POHL, *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern. Teil I. Berichte des Symposions der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich* [Phil.-hist. Klasse, Denkschriften 201]. Wien: ÖAdW 1990, 19–33.

ZADOK 1985 — Ran ZADOK, *Geographical Names According to New- and Late-Babylonian Texts* [Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes 8]. Wiesbaden: Reichert 1985.

VRIDDHIABLEITUNGEN VON ADVERBIEN[1]

Thomas ZEHNDER (Universität Zürich)

1. Das Urindogermanische kennt einen ‘Vr̥ddhiableitung’ genannten Wortbildungsprozess, mittels welchem Zugehörigkeitsadjektive zu einer nominalen Grundlage gebildet werden: idg. **dei̯u̯ó-* ‘zum Himmel gehörig, vom Himmel stammend, himmlisch’ zu **di̯éu̯-*/**diu̯-* m. ‘Himmel’ (vgl. DARMS 1978, 377–8). Die Charakteristika der Vr̥ddhiableitung sind:

(a) Erhöhung des quantitativen Ablauts der ersten Silbe des Grundworts um einen Grad: für Nullstufe tritt *e*-Vollstufe ein, für *e/a/o*-Vollstufe *ē/ā/ō*-Dehnstufe. Bei ablautenden Grundwörtern wird der Vr̥ddhiableitung in der Regel der schwache bzw. ein paradigmatisch aberranter, nullstufiger Stamm zugrunde gelegt. Eine Besonderheit ist, dass die Position des in nullstufige Basen eingefügten Vokals **e* nicht von den paradigmatischen Vollstufenstellen abhängt; er ist bei der Vr̥ddhiableitung effektiv oft weiter vorne im Wort anzutreffen:[2] **dei̯u̯ó-* vs. **di̯eu̯-*; *d^heu̯gh$_2$tro-* ‘Tochterkind’[3] vs. *d^hugh$_2$tér-* ‘Tochter’.

(b) Anfügung eines Suffixes, vorzugsweise des reinen Themavokals **-o-*, an die vr̥ddhierte Basis. Verbreitet ist als Vr̥ddhisuffix auch **-(i)i̯o-*, z.B. in idg. **néu̯i̯o-* ‘neu’ neben **néu̯o-*.

(c) Tendenz zu oxytoner Akzentuierung: zu idg. **su̯éḱuro-* ‘Schwiegervater’ lautet die Vr̥ddhiableitung **su̯ēḱuró-* ‘Schwager’ (← ‘der vom Schwiegervater abstammt’).

[1] Der Anstoss zu diesem Thema und ein grosser Teil der Ergebnisse geht auf das Forschungsprojekt ‘Lexikon der indogermanischen Partikeln’ des Indogermanischen Seminars der Universität Zürich (2000 bis 2003) zurück, das zu gleichen Teilen vom Schweizerischen Nationalfonds (Fonds national suisse) und von der Mercedes-Benz Automobil AG (Schlieren, Schweiz) finanziert wurde. Mein Dank gilt dem Projektleiter, George Dunkel, und den Kollegen, Karin Stüber, Martin Fojtu und Salvatore Scarlata, deren Anteil an hier geäusserten Gedanken nicht im Einzelfall vermerkt werden konnte.

[2] TICHY 2004, 48 spricht von der erstmöglichen Stelle im Wort.

[3] In mhd. *diehter*, *tiehter* n. ‘Enkel’ und mit Dehnstufe recharakterisiert (oder neugebildet) in altind. *dauhitra-* m. ‘Tochtersohn’; vgl. z.B. SZEMERÉNYI 1977, 52–3; DARMS 1978, 406–11.

(d) Es entstehen grundsätzlich Adjektive. In den belegten Beispielen sind sie vielfach substantiviert.

(e) Zugehörigkeit ist sehr oft spezieller als ‘vom Grundwort herstammend’, ‘seinen Ursprung vom Grundwort her nehmend’ aufzufassen, vgl. neben den bekannten Fällen wie ‘Schwager’ auch solche wie idg. **deru̯o-* > nhd. (nd.) *Teer* ← ‘was vom Holz (**dóru-*, **dréu̯-*, **dru-*) stammt’, ‘was bei der Verschwelung aus dem Holz ausgetrieben wird’ oder idg. **pedó-* n. ‘Fussspur’ ← ‘was vom Fuss (**pód-*, **péd-*, **pd-*) stammt’, ‘was seinen Ursprung dem Fuss verdankt’.[4]

Dafür, dass Vr̥ddhiableitungen grundsprachlich nicht nur zu Nomina, sondern auch zu Adverbien gebildet werden können,[5] gibt es ein altbekanntes und unstrittiges Beispiel: idg. **néu̯o-* ‘neu, (frisch, jung)’ zu idg. **nu* ‘nun, jetzt’, also ursprünglich ‘von jetzt stammend, jetzig’; s. z.B. Ai. Gramm. II.2, 124 u. 138; DARMS 1978, 395.

2. Das Antonym von idg. **néu̯o-* ist **séno-*[6] ‘alt’: Rigveda 8.45.25ab *yā́*

---

[4] Nach einer weithin bekannten, auf Jochem SCHINDLER zurückgehenden[4a] Idee (idg. **ménos i̯ōkóm*[4b]) ist das hier synchronisch beschriebene Phänomen im Kern aus Hypostasen von Lokativen entstanden (vgl. etwa lit. *žẽmas* ‘niedrig’ < **ǵʰémo-* zu Lok. **(dʰ)ǵʰém* ‘am Boden’). Dabei erklärt sich die Suffix-Allomorphie *-*o*- vs. *-*(i)i̯o*- aus dem Nebeneinander von endungslosen und *i*-haltigen Lokativformen.

[4a] Geäussert zum Beispiel in seinem Zürcher Gastvortrag ‘Narten-Systeme’, 3. Dez. 1990.

[4b] Bei Vr̥ddhiableitungen von *i*-Stämmen wird das *i* gerne getilgt, z.B. germ. **mōra-* ‘Moor’ zu **mari-* ‘See’; DARMS 1978, 165–6. Dies dürfte mit der synchronen Vertauschbarkeit der Suffixe *-*o*- und *-*(i)i̯o*- zu tun haben, indem aus der Thematisierung des *i*-Stamms entstandenes *-*i-o*- als Vr̥ddhisuffix *-*(i)i̯o*- reinterpretiert wurde und dann durch das isofunktionale *-*o*- ersetzt werden konnte.

[5] Zu indischen Fällen s. Ai. Gramm. II.2, 111, z.B. ved. *bā́hi̯ya-* ‘aussen befindlich, draussen gelegen’ zu **bahi* (< **badʰi*) in ved. *bahíḥ* Adv. ‘draussen, hinaus’.

[6] Bezeugt durch z.B. (alle ‘alt’) ved. *sána-*, jav. *hana-*, griech. ἕνος, arm. *hin*, air. *sen*, lit. *sẽnas*, womöglich lat. Gen. Pl. *senum*, erweitert got. *sineigs*; vgl. IEW 907–8. EICHNER 1973, 89, Anm. 26 fügt heth. *zēna-* c. ‘Herbst’ als ‘die Alte (scil. Jahreszeit)’ hinzu (zu heth. *z* < **s* vgl. MELCHERT 1994, 172 mit Lit.). — Schon grundsprachlich ist nach dem Zeugnis von lat. *seneō*, *senēre* ‘alt sein’, lit. *senė́ju*, *senė́ti* ‘alt werden’ und eventuell ved. *sanāyánt-* ‘althergebracht, traditionell’ (RV 1.62.13a) auch ein denominales Verb, das von HARÐARSON 1998, 337 als Aor. *$sen\text{-}e\text{-}h_1$-* ‘alt werden’, Präs. *$sen\text{-}e\text{-}h_1\text{-}i̯é$-* ‘alt sein’ rekonstruiert wird. Man fragt sich, ob hier nicht auch das im Germanischen isolierte deutsche Verbum *(sich) sehnen* < mhd. *senen* ‘sich sehnen, sich verzehren, schmachten’ < ahd. *senēn** sw. 3 ‘matt sein’ angeschlossen werden könnte, dessen Herkunft von den etymologischen Wörterbüchern als “ungewiss” (PFEIFER 1270b) oder “unklar” (KLUGE — SEEBOLD 754a) bezeichnet wird. Semantisch stellt sich kein Hindernis entgegen, da der schwierigere Teil der Entwicklungsreihe ‘alt sein’ → ‘ermattet sein’ → ‘sich verzehren,

vr̥trahā́ parāvā́ti ' *sánā návā ca cucyuvé* ‘die alten und neuen (Heldentaten), welche der Vr̥tratöter in der Ferne vollbracht hat, …’ (d.h. ‘die früheren und die jetzigen …’). Die bei ved. *sána-* vorherrschende Bedeutung ‘alt’ im Sinn von ‘ehemalig, (von) früher’ — also mit dem Antonym ‘neu’ und nicht ‘jung’ — ist auch sonst verbreitet[7] und dürfte das Ursprüngliche darstellen; vgl. PORZIG 1954.

PORZIG 1954, 348 führt als ein Argument für die sachliche Entsprechung von idg. **néu̯o-* und **séno-* deren übereinstimmende Bildeweise an. In der Tat sind die beiden Wörter morphologisch vollkommen parallel — mit anderen Worten: auch **séno-* weist die Merkmale einer Vr̥ddhiableitung auf.[8] Insbesondere der *e*-Vokalismus in der Stammsilbe findet so eine einleuchtende Begründung, während eine primäre deverbale Bildung ausgeschlossen ist, da sie *o*-Stufe der — hypothetischen — Wurzel aufweisen müsste (z.B. Ai. Gramm. II.2, 102).

Aus der Proportion **néu̯o-* vs. **nu* = **séno-* vs. x lässt sich intern ein (vor-)urindogermanisches Adverb ***sn̥* erschliessen, dessen Bedeutung im Bereich von ‘früher, in vergangener Zeit, vorbei’ liegen könnte.

Ein extern rekonstruiertes, einstern-indogermanisches **sn̥* ist nun durchaus bekannt, wenn es auch nicht von allen Forschern in dieser Form angesetzt wird.[9] Es handelt sich um ein lokales Adverb[10] der Bedeutung ‘abseits, abgesondert, entfernt’, das als Grundlage einer Reihe adverbieller und nominaler Ableitungen fassbar ist. Gemeint ist im Wesentlichen das von

---

schmachten (nach)’ → ‘schmerzliches Verlangen empfinden’ in historische Zeit fällt: ahd. 1. Sg. *sene* (12. Jh.) glossiert lat. *langueō* ‘bin ermattet’, *marceō* ‘bin welk, bin schlaff’. Auf der lautlichen Seite bleibt allerdings das Problem des abweichenden Vokalismus von alemann. *sāne*^{n} ‘sich sehnen’ (*Idiotikon* 7, 999) bestehen. Die Nominalformen wie das Abstraktum mhd. *sen(e)* ‘Sehn(e)-sucht’ können sekundär zum Verbum gebildet sein.

7 Griech. ἕνος wird für Früchte und Beamte des vorigen Jahres verwendet; vgl. z.B. auch an. *sina* f. ‘verwelktes Gras vom vorigen Jahr’.

8 Ein Grund für die barytone Akzentuierung von **néu̯o-* und **séno-* ist nicht offensichtlich.

9 En vogue sind die laryngalhaltigen Ansätze **sn̥h₂* (OETTINGER 1979, 159; HACKSTEIN 1997, 53–4) bzw. **sn̥h₁* (SCHRIJVER 1991, 218). Dann muss griech. ἄτερ von der vorliegenden Sippe getrennt werden (OETTINGER 1979, 159, Anm. 53). Unter Annahme von Lindeman-Varianten ist aber überall ohne Laryngal auszukommen; vgl. z.B. PINAULT 1989b, 42–3. Gegen einen Laryngal spricht sich auch PETERS 2002, 119–20, Anm. 43 aus (ohne Hinweis auf die einschlägige Stelle bei OETTINGER 1979).

10 Die von OETTINGER 1979, 159 aufgebrachte Auffassung als Wurzel/Wurzelnomen ist nicht vorzuziehen. Es ergeben sich unter anderem formale Ungereimtheiten: das Formans **-ter* (griech. ἄτερ, ved. *sanutár* s.u.) und das Suffix **-ti̯o-* (ved. *sánutya-*) treten nicht an Nominalstämme.

IEW 907 unter *seni-*, *senu-*, (*s*$_e$*ni-*), *sn̥-ter-* ‘für sich, abgesondert’ verzeichnete Material, das sich folgendermassen gruppieren lässt:[11]

(a) Allomorph **sn̥*. Basis eines Nominalstamms **sn̥-tro-*, der sich aus den germanischen Adverbien got. *sundro* ‘abgesondert, allein’, altnord. *sundr* ‘gesondert, auseinander’, ahd. *suntar* ‘gesondert, sondern’ ergibt. Formal nahestehend ist griech. ion. ἄτερ Präp. ‘ohne, fern von’, das aber das Adverbialformans **-ter* enthält (< *ἄτερ, gleichsam < **sn̥-ter*). Aus gav. *hanarə* Präp. ‘ohne’ transponiertes **sn̥n-er* kann einleuchtend als *er*-Lokativ (vgl. unten Abschnitt 5) gedeutet werden.

(b) Allomorph **sn̥ni*, Lindeman-Variante einer alten *i*-Erweiterung[12] **sn̥-i*. Hier anschliessbar sind u.a. lat. *sine* ‘ohne’,[13] die keltische Sippe um das altirische Kompositionsvorderglied *sain-* ‘gesondert’ und eventuell die tocharische Präposition B *snai*, A *sne* ‘ohne’.[14]

(c) Allomorph **sn̥nu*, Lindeman-Variante von ***sn-u* mit ferndeiktischem **u*. Das vedische Adverb *sanutár* ‘(weit) weg, fort, abseits’ weist auf ein ursprünglich selbständiges **sanu* (bzw. noch **sn̥nu*), das genauso durch *sanutár* verdrängt wurde wie **an* (bzw. noch **en*) ‘in’ durch *antár* ‘drinnen’. Bei letzterem bewirkt das Adverbialformans *-tar* < idg. **-ter* keine wesentliche Bedeutungsdifferenz, so dass auch für **sanu* < **sn̥nu* eine dem vedischen Fortsetzer nahestehende Bedeutung angenommen werden darf. Form und Bedeutung von **sanu* werden bestätigt durch ved. *sánutya-* Adj. ‘fern(stehend), fremd, heimlich (← abseits)’ mit dem Adjektiva aus Adverbien bildenden Suffix *-tya-* < idg. **-ti̯o-*.[15] Das Griechische kennt ein lokales Ad-

---

[11] Verkürzte Darstellung des betreffenden Lemmas aus einer provisorischen Fassung des “Lexikon der indogermanischen Partikeln” (vgl. Anm. 1).

[12] Aus logischem Grund (‘fern’) wohl nicht mit hier-deiktischer, sondern mit lokativischer Funktion.

[13] < **sini* < **seni* (*i*-Umlaut, LEUMANN 1977, 101), das wohl auf **sn̥(n)i* zurückgehen kann (vgl. LEUMANN 1977, 59, §62). — Präpositionen der Semantik ‘sonder, ohne’ können leicht aus lokalen Adverbien entstehen, die ‘abseits (von)’ bedeuten. Mit dieser Herleitung stimmt die Ablativ-Rektion von *sine* und gav. *hanarə* (Y. 31.15) bzw. die Genitiv-Rektion von griech. ἄνευ, ἄτερ überein.

[14] Gleichsam idg. **snoi̯*, was wie eine Thematisierung von **sni* aussieht (vgl. ved. *divé-dive* ‘Tag für Tag’ statt **divi-divi*), aber auch eine Umbildung einer anderen Ausgangsform nach dem thematischen Lokativ idg. **-oi̯* sein könnte. Lautlich möglich ist auch **snai̯*, was PETERS 2002, 119–20, Anm. 43 vorzieht, um es als **-ai̯*-Direktiv eines Wurzelnomens **sen-* zu deuten. Bei PINAULTs (1989a, 47) Ansatz **sn̥éi̯* bleibt u.a. die fehlende Palatalisierung des *n* unerklärt.

[15] Vgl. z.B. idg. **niti̯o-* in ved. *nítya-* ‘eigen’, gall. Völkername *Nitiobroges*, got. *niþjis* ‘Verwandter’ zu **ni*, Allomorph von idg. **en* ‘in’.

verb ἄνευ ‘fern, abseits’,[16] das auf eine Variante **sn̥eu̯* weist.[17] Hier könnte statt des ferndeiktischen **u* dessen vollstufiges Allomorph **eu̯* (**Eu̯*)[18] vorliegen. Denkbar ist auch Umbildung von **sn̥u* nach einem archaischen *u*-stämmigen endungslosen Lok. Sg. auf *-*eu̯*.

(d) PUHVEL 2002, 675 stellt noch das iteriert bezeugte Adverb heth. *šannapi šannapi* ‘vereinzelt, hier und da’[19] hierher, was semantisch recht gut passt. Es könnte dabei der wiederholt zu beobachtende Drang gewirkt haben, das lokale Adverb formal an synchrone Lokative anzupassen: eine nicht mehr genau feststellbare, *šann°* < **sn̥°* enthaltende Basis wäre nach heth. *kuwapi* ‘wo(hin)?, wann?’ (< idg. **kᵘ̯o-bʰi*) zu *šannapi* umgestaltet worden.

Kann nun das aus idg. **séno-* gewonnene ***sn̥* mit **sn̥* ‘abseits, abgesondert, entfernt’ verbunden werden? Eine Erwägung wäre, die oben für ***sn̥* vermutete Bedeutung ‘früher, vorbei’ als ‘(zeitlich) fernliegend’ zu deuten. Da die temporale Verwendung gegenüber der lokalen gemäss einer universellen Regel sekundär sein muss, ergibt sich dabei aber ein chronologischer Widerspruch. Denkbar ist, dass die Verschiebung der Dimension erst bei der Vr̥ddhiableitung **séno-* eingetreten ist: ‘alt, (von) früher, vorbei seiend’ ← ‘nicht (mehr) vorhanden’ ← ‘weg seiend, entfernt’. Kontexte für einen solchen semantischen Wandel sind leicht auszudenken, z.B. zurückgetretene Beamte (griech. στρατηγοὶ ἕνοι Arist. Ath. 4.2; nhd. *Altbundeskanzler*[20]), vor allem aber der vergangene, nicht mehr vorhandene Mond: griech. att. ἕνη καὶ νέα (scil. σελήνη) ‘der letzte Tag des Monats’ ← ‘(der Tag, an dem) der alte und der neue (Mond sich treffen)’. Entsprechend bedeutet nhd. *das alte Jahr* ‘das (eben) vergangene Jahr’.

Etymologische Versuche nach der Methode der internen Rekonstruktion, die tief in das (vor-) “urindogermanische Dämmerlicht” (DEBRUNNER

---

16 Z.B. Ilias 13.556 (s. LIDDELL-SCOTT 135b); auch im erweiterten ἄνευθε(ν) ‘entfernt, getrennt’ mit ἀπάνευθε(ν) ‘abseits’. Zum Übergang von ἄνευ zu einer Präposition der Bedeutung ‘ohne’ vgl. oben Anm. 13; derselbe Vorgang findet sich auch bei ἄτερ. Die umgekehrte Entwicklungsrichtung Präp. ‘ohne’ → Adv. ‘fern’ anzunehmen, wie sie die von FRITZ 1995 vorgeschlagene Etymologie von ἄνευ voraussetzte, ist dagegen ungleich schwieriger.

17 Die Zugehörigkeit von ἄνευ zu idg. **sn̥* wird wegen der Psilose angezweifelt (z.B. FRISK I, 106). Die Aspiration kann aber durch Anlehnung an privatives ἀ(ν)- ‘un-, ohne’ eingebüsst worden sein (Hinweis Karin STÜBER).

18 Wie in ved. *adó*, iran. **au̯at* ‘jenes’; vgl. Dunkel 1988, 110.

19 Mit der Ableitung *šannapili-* Adj. ‘leer, allein’. Puhvel schliesst ausserdem das Verbum heth. *šanna-ḫḫi* ‘verschweigen, verheimlichen’ an.

20 Nhd. *alt* hat hier eine typische semantische Konnotation des von ihm verdrängten Vorgängers germ. **sena-* übernommen.

1943, 5–6) zurückführen, sind naturgemäss bis zu einem gewissen Grad spekulativ. Gemessen daran darf die hier vertretene Etymologie von. idg. **séno-* ‘alt’ als nicht allzu kühn gelten, insbesondere im Vergleich mit bisherigen Vorschlägen:

(a) OSTHOFF 1884, 69: “eigentlich ‘einer der vollendet hat, zum ziele gelangt ist’ […]?” mit Anschluss an ved. *sanóti* ‘gewinnt, erwirbt’, gr. ἄνῡμι ‘bringe zustande’ (idg. **senh$_2$* ‘erlangen’). Dies wird etwa von WALDE 1910, 699 zu Recht als “ganz zweifelhaft” eingestuft: die Wortbildung ist undeutlich, die Semantik wenig ansprechend. Aus laryngalistischer Sicht ergibt sich zudem das Problem fehlender Resonantengemination in den germanischen Reflexen (“**sénh$_2$o-* > germ. **sinna-*”).

(b) BADER 1981: “l’une des désignations pronominales de la temporalité” (S. 59), “Ces désignations résultent […] de l’agglutination de pronoms divers au pronom de thème **ne*” (S. 60).

(c) PFEIFER 1279b (s.v. *Seneschall*): “vielleicht im Sinne von ‘der noch da Seiende’ zur Wurzel ie. **es-* ‘sein’?”.

(d) OETTINGER 1994, 323 mit Anm. 72 führt (spät-)idg. **séno-* ‘alt’ auf ein älteres **séno-* ‘Jahr’ zurück, das er aus heth. *zēna-* c. ‘Herbst’ (s.o. Anm. 6) und vermutetem lyk. *-sñni* ‘Jahr’ (in *kbi-sñni* ‘zwei-jährig?’ und *tri-sñni* ‘drei-jährig?’) fürs Anatolische erschliesst und als Archaismus wertet. Für den somit der Restindogermania zuzuschreibenden semantischen Wandel und Wortartwechsel könnte man immerhin auf die Parallele von lat. *uetus* ‘alt’ < idg. **u̯étos-* ‘Jahr’ verweisen.[21] Innerhalb des Anatolischen ist allerdings lyk. *tri-sñni* ‘drei-jährig?’ semantisch weitaus leichter aus ‘drei Herbste alt’[22] herzuleiten, als heth. *zēna-* c. ‘Herbst’ aus ‘Jahr’. Eine morphologische Analyse von **séno-* bietet OETTINGER nicht.

3. Das Lateinische kennt ein aus zwei Antonymenreihen bestehendes System von lokalen Ausdrücken:

cis ‘diesseits’	*uls* vorklass. Präp. ‘jenseits’
citer(ior) ‘diesseitig’	*ulterior* ‘entfernter’

[21] Was OETTINGER nicht tut. Er erklärt die “Bedeutung ‘alt, jährig’ […] durch Umdeutung des Hintergliedes von Komposita wie **du̯i-seno-* ‘zwei Jahre habend’ (griech. δίενος) zum Adjektiv […]”. Dann hätte das Griechische in δίενος u.a. (Hesych ἕνος · ἐνιαυτός ist evtl. sekundär aus den Komposita gewonnen) mittel-idg. **seno-* in der alten Bedeutung ‘Jahr’ bewahrt und gleichzeitig unter Spaltung des Lexems die Entwicklung zum Adjektiv ‘alt’ mitgemacht. — Zu griech. ἕνος ‘Jahr’ vgl. JANDA 1999, 202 und zu lat. *uetus* z.B. STÜBER 2002, 187–8.

[22] MELCHERT 1994, 172 “three autumns old”.

citrō ‘herüber’	*ultrō* ‘hinüber’
citrā ‘diesseits’	*ultrā* ‘jenseits’
citimus ‘nächstgelegen’	*ultimus* ‘entferntest, letzter’

Die hier-deiktische Reihe baut formal auf einem wohlbezeugten Element **k̂i* auf,[23] das traditionell als Pronominalstamm verstanden wird (z.B. IEW 609–10). Es gibt aber verschiedene Belege, die damit kaum vereinbar sind und vielmehr für ein freies Adverb **k̂i* ‘hier’ ‘sprechen, z.B. heth. *kinun* ‘jetzt’ (<**k̂i num*), heth. *kiššan* ‘so’ (<**k̂i som*),[24] auch heth. Nom./Akk. Sg. n. *kī* ‘dieses’ ohne Pronominalendung (vgl. HEG I, 457). Lit. *šìtas* ‘dieser’ findet als **k̂ito-* ‘der hier’[25] eine denkbar einfache Analyse und auch die Grundlage von griech. τήμερον, σήμερον ‘heute’ (Akk. Sg. n. **k̂i̯-āmero-* ‘heutig’) ist als Syntagma **k̂i āmr̥* ‘der Tag hier’ leichter verständlich denn als Kompositum mit pronominalem Vorderglied, eine Kategorie, deren grundsprachliche Existenz durchaus zweifelhaft ist (z.B. Ai. Gramm. III, 435).

Wenn also lat. *cis* usw. idg. **k̂i* ‘hier’ enthalten, dann ergibt sich für die der parallelen Reihe *uls* usw. (aus gleichsam **ol-s*,[26] **ol-tero-*, **ol-tm̥mo-*) zugrundeliegende Basis **ol*[27] die Möglichkeit einer Bestimmung als lokales Adverb (DEBRUNNER 1943, 9 spricht von einer Lokalpartikel), nämlich mit ferndeiktischer Bedeutung im Bereich von ‘dort (drüben)’. Ein indeklinables **ol* wird auch durch das Adjektiv idg. **olno-* ‘fern, jenseits’[28] vorausgesetzt, das wohl als suffixale Ableitung mit adverbieller Basis, Typ lat. *supernus* ‘oberer’, ved. *purāṇá-* ‘vormalig’ zu *purā́* ‘vormals’ (Ai. Gramm. II.2 735), zu verstehen ist.

Würde man zu diesem idg. **ol* eine Vr̥ddhiableitung bilden, so ergäbe sich ein Adjektiv **ōlo-* ‘von dort (drüben) stammend, zu dort gehörig, (→

---

23 Gleichsam **k̂i-s*, **k̂i-tero-*, **k̂i-tm̥mo-*. Mangels komparativer Evidenz kann kaum festgestellt werden, welche Bildungen alt sind, da mit sekundärer Angleichung der beiden Reihen gerechnet werden muss.

24 HROZNÝ 1917, 140, Anm. 3. Zur Geminate *šš* s. MELCHERT 1994, 153–4.

25 Verallgemeinerung des *t*-Anlauts auch beim zugrundeliegenden *tàs* ‘der’.

26 *uls* ist unter Umständen nach *cis* mit *-s* recharakterisiertes **ul* (< **ols*). Nach LEUMANN 1977, 220 ist es überhaupt erst nach x vs. *ultrā* = *cis* vs. *citrā* gebildet.

27 Lautlich möglich wäre im Prinzip auch **l̥*.

28 Vgl. IEW 24. Bezeugt durch z.B. altlat. *ollus* ‘jener’, osk. ÚLLEÍS Gen. Sg. m. ‘jenes’ (sekundäre Eingliederung ins italische Pronominalsystem); air. *ind-oll* Adv. ‘ultra’ usw.; aksl. *lani* Adv. ‘im vorigen Sommer, im Vorjahr’ < Lok. Sg. **olnei̯* mit aus der lokalen entwikkelter temporaler Bedeutung. — Auf Grund der Semantik würde auch ved. *áraṇa-* ‘fremd, fern’ gut hierher passen, doch sind die Schwierigkeiten auf der formalen Seite gravierend: eine Umgestaltung von altem **olno-* > **arṇa-* zu *áraṇa-* lässt sich nicht leicht begründen.

fern, fremd)’. Ein damit formal und semantisch übereinstimmendes **ōlo-* wurde nun schon längst auf ganz andere Weise gewonnen, nämlich komparatistisch als gemeinsame Ursprungsform von umbr. ULU, *ulo* ‘dorthin’ und lat. *ōlim* ‘einst’, z.B. von BUCK 1904, 143.[29] Diese isolierten italischen Adverbien sind als elliptisch verwendete Kasusformen eines Adjektivs verständlich: ‘an den dort drüben liegenden (Ort)’, ‘zu einer fernen (Zeit)’. Umbr. ULU, *ulo* geht wohl auf einen Richtungsakkusativ **ōlom* zurück, vgl. MEISER 1986, 120. Lat. *ōlim* ist mit DUNKEL 1997, 77–8 als Instrumental-Ablativ auf *-im* auffassbar. Diese Kategorie hat gerade auch bei thematischen Stämmen Verbreitung gefunden, z.B. lat. *interim* ‘unterdessen’ (zu idg. **entero-*), *altrim(-secus)* ‘auf der anderen Seite’ (zu *alter* ← idg. **antero-*), *hinc* ‘von hier’.

Aus idg. **ōlo-* lässt sich auch ved. *ārá-* ‘fern’ in den adverbiell erstarrten Formen *āré* ‘in der Ferne, an fernem (Ort)’ und *ārā́t* ‘von fern her’ einwandfrei herleiten. Dadurch ist auch die Akzentstelle bestimmbar: **ōló-* ist oxytoniert. Zu erwägen ist ausserdem Anschluss von toch. **alæ-* in B *aletstse** Adj. ‘fremd’ und *āläṃ* Adv. ‘anders, verschieden’.[30] Das anlautende *ā* ~ *a* dieser westtocharischen Wörter wird meist auf idg. **a* zurückgeführt (z.B. ADAMS 1999, 26, 54–5), da man idg. **al̯i̯o-* ‘anderer’[31] vergleicht. Ein Stamm **alo-* ist damit aber nicht unmittelbar kompatibel. Lautlich ist Herleitung aus **ōlo-* ebenso gut möglich, da idg. **ō* allem Anschein nach mit **a* in toch. **a* zusammenfällt, und semantisch ergibt sich für *aletstse** eine sehr natürliche Erklärung von ‘fremd’ aus ‘von dort/fern stammend’.

4. Im Germanischen ist ein Adjektiv **sōma-* ‘(zusammen-)passend, übereinstimmend’ durch altnord. *sœmr* ‘passend, geeignet’ usw. gut bezeugt (ausführlich DARMS 1978, 173–4). Es bildet eine Gleichung mit air. *sám* ‘ruhig, angenehm’, dessen Bedeutung auf ‘angemessen, passend’ zurückführbar ist.[32] DARMS 1978, 175–6 deutet dieses keltisch-germanische **sōmo-* als Vr̥ddhiableitung (einer Fortsetzung) von idg. **somó-* ‘derselbe, der gleiche, gleich’

---

[29] Gefolgt z.B. von UNTERMANN 2000, 795, der die wenig befriedigende morphologische Interpretation von **ōlo-* als “langvokal. Variante des Pron.-Stammes **ollo-*” hinzufügt.

[30] *aletstse** ist mit dem Sekundärsuffix *-tstse* < **-ti̯o-* erweitert. Der Ausgang von *āläṃ* ist nicht leicht zu deuten, s. ADAMS 1999, 55.

[31] Tocharisch vertreten durch B *allek*, *alyek*, A *ālak* ‘anderer’, s. KLINGENSCHMITT 1994, 347, Anm. 65.

[32] Das formal ebenfalls auf **sōmo-* weisende aksl. *samŭ* ‘selbst’ hingegen ist semantisch kaum vermittelbar und findet seinen Platz wohl besser bei idg. **somó-* ‘derselbe, gleich’; vgl. DARMS 1978, 172 und 482, Anm. 73.

(in ved. *samá-*, gav., jav. *hama-*, griech. ὁμός, germ. **sama-* usw.). Als semantische Entwicklung setzt er ‘passend’ ← ‘was zum Gleichen gehört’ an, wobei implizit eine Substantivierung des Grundworts angenommen wird.

Es ist nun zu erwägen, ob nicht als Basis der Vr̥ddhiableitung statt **somó-* auch idg. **sóm* ‘zusammen, mit’ in Frage kommt. Formal besteht kein Einwand, die Bilderegeln der Vr̥ddhiableitung sind eingehalten.[33] Auf der semantischen Seite läuft die Sache weniger glatt, wenn man davon ausgeht, dass **sóm* ein Präverb ist, wozu eine Zugehörigkeitsbildung nicht ohne weiteres sinnvoll zu sein scheint: ‘was von “zusammen” herstammt’.

Es kann allerdings kein Zweifel daran bestehen, dass **sóm* ursprünglich (auch) ein freies Adverb war, das eine räumliche Nähe bezeichnete, wie HOFFMANN 1968, 33 für ved. *sám* ausführt. Dies wird unter anderem vom idg. Adjektiv **sóm-t(i)i̯o-* vorausgesetzt, für das mit HOFFMANN a.a.O. 32–6 ved. *santiya* Vok. Sg. m., ein Beiwort Agnis, ahd. *samfti*, altengl. *sēfte* ‘angenehm, mild, sanft’ und wahrscheinlich heth. *šanezzi-* ‘angenehm, wohlschmeckend, passend’[34] als Zeugen anzuführen sind. Hoffmann nimmt als Bedeutung von idg. **sóm-t(i)i̯o-* ‘zusammen seiend’ an, was sich über ‘zusammenpassend’ → ‘(einem) passend’ zu ‘angenehm, bequem’ entwickelt habe.

Mit dieser semantischen Reihe verläuft jene, die für idg. **sōmo-* anzunehmen ist, über weite Strecken parallel: der Endpunkt findet sich bei air. *sám* ‘ruhig, angenehm’ wieder, eine Mittelstufe bei germ. **sōma-* ‘(zusammen-)passend’. Bei Auffassung als Vr̥ddhiableitung von **sóm* ‘zusammen’ ← ‘am/zum selben Ort’ ergibt sich als Ursprungsbedeutung von **sōmo-* soviel wie ‘was vom selben Ort herstammt’, ‘was zum selben Ort gehört’, ‘was zusammengehört’. Damit ist ein vortrefflicher Anfangspunkt für die mit ‘(zusammen-)passend’ weiterzuführende Reihe gegeben, der DARMS’ “was zum Gleichen gehört” zumindest nicht nachsteht.

5. Die Gleichsetzung von griech. ἤπειρος, dor. ἄπειρος f. ‘Festland, Küste’ (mit der Suffixvariante *-i̯o-*) und altengl. *ōfer*, mhd. *uover* n. ‘Ufer’ unter dem Ansatz idg. **āpero-* ‘Ufer, Küste’ ist weithin anerkannt (z.B. IEW

[33] Dass nicht das nullstufige Allomorph **sm̥* verwendet wird (die Vr̥ddhiableitung also nicht †**semo-* heisst), dürfte seinen Grund darin haben, dass der Ablaut im System der Adverbien andere Funktionen hat als bei der Nominalflexion; die einzelnen Allomorphe weisen bei ihnen eine höhere Eigenständigkeit auf. **sm̥* ist eine Sonderform der nominalen Komposition.

[34] Zum Beispiel KUB 24.8 III 7 + KUB 36.60, 8: *šanizzi laman *Idālu dāiš* „(Appu) gab (seinem Sohn) den passenden Namen ‘Böse’”; vgl. NEUMANN 1973, 240.

53). Die Abweichung im Genus findet eine Erklärung in der Annahme, dass ein Adjektiv zugrunde liegt und Ellipse von Substantiven entsprechenden Geschlechts eingetreten ist.

Keine Einigkeit besteht hingegen in der Analyse und der etymologischen Deutung dieses **āpero-*. Die von PRELLWITZ 1892, 115 vorgeschlagene Verbindung mit ved. *ápara-* 'hinterer, späterer, westlich' wurde meist skeptisch beurteilt — z.B. von WALDE 1930, 47 und DARMS 1978, 336–7 — in erster Linie wegen der semantischen Differenz. Es ist in der Tat nicht leicht einzusehen, warum 'Ufer, Küste' als 'das hintere, abgewandte, westliche? (Land)' bezeichnet sein soll. WALDE a.a.O. erwägt ablehnend "das vom Wasser aus gesehen dahinterliegende (?)"; SPECHT 1944, 23 schlägt umgekehrt "der vom Binnenland aus gesehen rückwärts gelegene, tiefere Teil" vor. Immerhin wäre es möglich, dass hier eine Vorstellung[35] oder eine geographische Gegebenheit (der Urheimat??) zugrunde liegt, die sich uns nicht mehr unmittelbar erschliesst.

Formal ist gegen eine Vr̥ddhiableitung idg. **āpero-* zu **ápero-* 'hinten gelegen' nichts einzuwenden, das lange **ā* erklärt sich ohne Umwege als Dehnstufe eines laryngalunabhängigen **a*. Dafür, dass die Sippe von idg. **ap* 'weg, zurück' ohne Laryngal anzusetzen ist, sprechen jedenfalls Belege wie heth., kluw. *āppa* 'zurück, wieder' und griech. πύματος 'der äusserste', die keinen Laryngalreflex aufweisen. Man kann sich allerdings fragen, warum zu einem Adjektiv, das schon 'hinten gelegen' bedeutet, ein mehr oder minder synonymes Zugehörigkeitsadjektiv gebildet werden sollte. Als Alternative bietet sich an, **āpero-* als Vr̥ddhiableitung von einem Adverb ***aper* 'hinten' zu deuten. Für dessen einstige Existenz liesse sich etwa eine Proportion wie idg. **(s)úpo* '(nach) oben, (von) unten' vs. **(s)upér* 'oben, über' = **ápo* 'weg, zurück' vs. x anführen, die genau das benötigte ***aper* 'hinten, hinter' liefert, wie **(s)upér* eine Bildung mit lokativischem **-er* (vgl. unten).

Eine andere Etymologie von idg. **āpero-* bietet W. P. SCHMID 1985, 386, ohne sie allerdings in ihren Konsequenzen auszuführen. Er vereint es mit Gewässernamen des polnisch-baltischen Raums wie *Opor* und einem ostlettischen Appellativum *opors* 'Teich' unter der Formel "Grundwort *ā̆p-* ['Wasser'] + Stamm-Suffix *-e/or-*". Tatsächlich wäre eine Herleitung von

---

[35] Es könnte etwa ursprünglich 'das jenseitige, gegenüberliegende Ufer' gemeint sein. Für 'hinten' → 'jenseits' vgl. z.B. ved. *ubhe kūle … pūrvaṃ cāparaṃ ca* BĀU 4.3.18 'an beide Ufer … an das diesseitige und an das jenseitige' oder got. *hindar marein* Mt. 8.18 'εἰς τὸ πέραν, ans jenseitige Ufer'.

'Ufer' aus 'am Wasser gelegen' semantisch attraktiv. Auf der formalen Seite besteht hingegen Klärungsbedarf.

Das von SCHMID als "Wurzel _ắp-_" notierte indogermanische Wort kann auf Grund der Hauptzeugen ved. _áp-_ f. 'Wasser' (Nom. Pl. _ā́pas_, Lok. Pl. _apsú_ usw.), avest. _ap-_ f. 'Wasser' (jav. Nom. Sg. _āfš_, Akk. Sg. _āpəm_, Gen. Sg. _apō_ usw.), toch. AB _āp-_ f. 'Wasser, Fluss' (< *ap- < *$h_2$ep-) als Wurzelnomen *$h_2$óp-, *$h_2$ép- f. 'Wasser' angesetzt werden. Der anlautende Laryngal ist durch heth. _ḫapa-/*ḫapn-_ 'Fluss', das als Ableitung mit dem Suffix *-$h_3$on-/ *-h_3n- zu verstehen ist (vgl. MELCHERT 1994, 93 mit Lit.), gesichert.

Durch den Anschluss an *$h_2$óp-, *$h_2$ép- ergibt sich der präzisierte Ansatz *h_2āpero- 'Ufer'. Wenn man hier wiederum, wie es der Langvokal der ersten Silbe in Kombination mit der thematischen Stammbildung nahelegt, von einer Vr̥ddhiableitung ausgeht, ergibt sich als mögliche Basis ein *$h_2$eper, sofern man *h_2āp- — da ein dehnstufiges Allomorph *h_2ēp- nach Eichners Gesetz keine Umfärbung erfahren sollte — als analogische Angleichung an die Vokalfarbe der Vollstufe *$h_2$ap- betrachtet (oder die Entstehung der Vr̥ddhiableitung in die Zeit nach der Laryngalfärbung setzt).

Jedenfalls erlaubt dieses *$h_2$eper die plausible Interpretation als _er_-Lokativ 'im/am Wasser' zu *$h_2$óp-, *$h_2$ép-.[36] Es stellt sich in eine Reihe mit Bildungen wie idg. *$h_2$us(s)ér 'beim Morgengrauen' (NUSSBAUM 1986, 190), *$d^h$$ǵ^h$mér 'in/auf der Erde' (NUSSBAUM 1986, 236), *$ǵ^h$imér 'im Winter' (FRIEDMAN 2003, 4–5), ved. _vanar_ Kompositionsvorderglied 'im Wald, im Holz', eventuell auch idg. *u̯esper 'in einer Hülle' (vgl. Katz 2000, 83). Den _er_-Bildungen liegt in vielen Fällen der schwache Stamm zugrunde, so dass *$h_2$eper mit dem oben angesetzten akrostatischen Paradigma *$h_2$óp-, *$h_2$ép- in Einklang steht. Eine analog strukturierte Form mit doppelter Vollstufe begegnet in ved. _vasar_ 'in der Frühe, am Morgen'[37] ≈ *h_2u̯es(s)er (s. NUSSBAUM 1986, 190). Die zugehörige Vr̥ddhiableitung ved. _vāsará-_ 'am Morgen erscheinend, morgendlich' ist also mit idg. *h_2āpero- bildungsgleich.

Als Bedeutung von *h_2āpero- ergibt sich nach dieser Auffassung 'was mit "am Wasser" in Verbindung steht', 'was am Wasser gelegen ist'; vgl. den semantisch nahen Fall germ. *mōra- 'Moor' zu *mari- 'stehendes Gewässer, See' (vgl. oben Anm. 4a), das DARMS 1978, 164 als Bezeichnung für "die (sumpfigen) Gebiete um den See herum" erklärt. 'Am Wasser gelegen' stellt für 'Ufer, Küste' eine hervorragende Etymologie dar, die der semantisch vagen Anbindung an **aper, *apero- 'hinten' klar vorzuziehen ist.

---

[36] Diese Deutung verdanke ich Roland LITSCHER.

[37] Belegt in RV 1.122.3a _vasar-hā́(s)_ Nom. Sg. 'sich in der Frühe erhebend?'.

BIBLIOGRAPHIE

ADAMS 1999 — Douglas ADAMS, *A Dictionary of Tocharian B.* Amsterdam 1999.

Ai. Gramm. — Jacob WACKERNAGEL, Albert DEBRUNNER, *Altindische Grammatik. Band II.2: Die Nominalsuffixe,* Göttingen 1954. *Band III: Nominalflexion, Zahlwort, Pronomen*, Göttingen 1930.

BADER 1981 — Françoise BADER, L'ancien et le nouveau: autour de hitt. *zinna-*. *Hethitica* 4 (1981) 59–78.

BUCK 1904 — Carl BUCK, *A Grammar of Oscan and Umbrian*. Boston 1904.

DARMS 1978 — Georges DARMS, *Schwäher und Schwager, Hahn und Huhn. Die Vr̥ddhi-Ableitung im Germanischen.* München 1978.

DEBRUNNER 1843 — Albert DEBRUNNER, *Anteros — al̯i̯os*: ein indogermanischer Lautwandel? *Revue des Etudes Indo-Européennes* 3 (1943) 5–16.

DUNKEL 1988 — George DUNKEL, Laryngeals and particles: **u*, **h_2u*, and **awo*. In: *Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems*. Ed. Alfred BAMMESBERGER. Heidelberg 1988, 107–21.

DUNKEL 1997 — George DUNKEL, Delbrück and the Instrumental-Ablative in **-m*. In: *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy. Coloquio Madrid 1994*. Wiesbaden 1997, 63–83.

EICHNER 1973 — Heiner EICHNER, Die Etymologie von heth. *mehur*. *MSS* 31 (1973) 53–107.

FRIEDMAN 2003 — Jay FRIEDMAN, Notes on IE **ǵʰii̯ém-* 'winter'. *Indo-European Studies Bulletin* 10/2 (2003) 1–20.

FRISK — Hjalmar FRISK, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. 3 Bände. Heidelberg 1960, 1970, 1972.

FRITZ 1995 — Matthias FRITZ, Griechisch ἄνευ — ein adverbiales Privativkompositum. *HS* 108 (1995) 195–204.

HACKSTEIN 1997 — Olav HACKSTEIN, Präverb, Post- und Präposition im Tocharischen. *Tocharian and Indo-European Studies* 7 (1997) 35–60.

HARÐARSON 1998 — Jón Axel HARÐARSON, Mit dem Suffix **-eh_1-* bzw. **-(e)h_1-i̯e/o-* gebildete Verbalstämme im Indogermanischen. In: *Akten der X. Fachtagung (Innsbruck 1996)*. Innsbruck 1998.

HEG — Johann TISCHLER, *Hethitisches etymologisches Glossar*. 3 Bände. Innsbruck 1983 ff.

HOFFMANN 1968 — Karl HOFFMANN, Ved. *santya-* und ahd. *samfti*, ags. *sēfte*. *MSS* 23 (1968) 29–38.

HROZNÝ 1917 — Friedrich HROZNÝ, *Die Sprache der Hethiter*. Leipzig 1917.

Idiotikon — *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. 14 Bände. Frauenfeld 1881–1987.

IEW — Julius POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. Bern 1959.

JANDA 1999 — Michael JANDA, Ἐνοσίχθων ‘Erderschütterer’. In: *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*. Praha 1999, 183–203.

KATZ 2000 — Joshua KATZ, Evening Dress: The Metaphorical Background of Latin *uesper* and Greek ἕσπερος. In: *Proceedings of the 11th Annual UCLA Indo-European Conference (Los Angeles 1999)*. Washington D.C. 2000, 69–93.

KLINGENSCHMITT 1994 — Gert KLINGENSCHMITT, Das Tocharische in indogermanischer Sicht. In: *Tocharisch, Kolloquium (‘Fachtagung’) Berlin 1990*. Reykjavík 1994, 310–411.

KLUGE — SEEBOLD — Friedrich KLUGE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 23. Auflage, bearbeitet von Elmar SEEBOLD. Berlin 1995.

LEUMANN 1977 — Manu LEUMANN, *Lateinische Laut- und Formenlehre. Neuausgabe*. München 1977.

LIDDELL — SCOTT — H. G. LIDDELL, Robert SCOTT, *A Greek-English Lexicon*. New Edition, 9. Auflage. Oxford 1992.

MEISER 1986 — Gerhard MEISER, *Lautgeschichte der umbrischen Sprache*. Innsbruck 1986.

MELCHERT 1994 — H. Craig MELCHERT, *Anatolian Historical Phonology*. Amsterdam 1994.

NEUMANN 1973 — Günter NEUMANN, Rezension von Studien zu den Boğazköy-Texten, Heft 14, 15, 16, 17, 20. *IF* 78 (1973) 239–247.

NUSSBAUM 1986 — Alan NUSSBAUM, *Head and Horn in Indo-European*. Berlin — New York 1986.

OETTINGER 1979 — Norbert OETTINGER, *Die Stammbildung des hethitischen Verbums*. Nürnberg 1979.

OETTINGER 1994 — Norbert OETTINGER, Etymologisch unerwarteter Nasal im Hethitischen. In: *In honorem Holger Pedersen, Kolloquium Kopenhagen 1993*. Wiesbaden 1994.

OSTHOFF 1884 — Hermann OSTHOFF, *Zur Geschichte des Perfekts im Indogermanischen*. Strassburg 1884.

PETERS 2002 — Martin PETERS, Indogermanische Chronik 35, Teil III. *Sprache* 39/3 (1997 [2002]) [= Sonderheft CI 39].

PFEIFER — Wolfgang PFEIFER, *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. 5. Auflage. München 2000.

PINAULT 1989a — Georges-Jean PINAULT, Tokharien. *LALIES, Actes des Sessions de Linguistique et de Littérature d'Aussois*, *numéro* 7.Paris 1989.

PINAULT 1989b — Georges-Jean PINAULT, Reflets dialectaux en védique ancien. In: *Dialectes dans les littératures indo-aryennes, Actes du Colloque International ... Paris 1986*. Ed. Colette Caillat. Paris 1989, 35–96.

PORZIG 1954 — Walter PORZIG, Alt und jung, alt und neu. In: *Sprachgeschichte und Wortbedeutung, Festschrift Albert Debrunner*. Bern 1954, 343–9.

PRELLWITZ 1892 — Walther PRELLWITZ, *Etymologisches Wörterbuch der Griechischen Sprache*. Göttingen 1892.

PUHVEL 2002 — Jaan PUHVEL, Nomen Proprium in Hittite. In: *Anatolia Antica, Studi in memoria di Fiorella Impararti*. Firenze 2002, 671–5.

SCHMID 1985 — Wolfgang P. SCHMID, Wasser und Stein. In: *Sprachwissenschaftliche Forschungen, Festschrift Johann Knobloch*. Innsbruck 1985, 385–91.

SCHRIJVER 1991 — Peter SCHRIJVER, *The Reflexes of the Proto-Indo-European Laryngeals in Latin*. Amsterdam 1991.

SPECHT 1944 — Franz SPECHT, *Der Ursprung der Indogermanischen Deklination*. Göttingen 1944.

STÜBER 2002 — Karin STÜBER, *Die primären s-Stämme des Indogermanischen*. Wiesbaden 2002.

SZEMERÉNYI 1977 — Oswald SZEMERÉNYI, *Studies in the Kinship Terminology of the Indo-European Languages*. Teheran — Liège 1977.

TICHY 2004 — Eva TICHY, *Indogermanistisches Grundwissen*. 2. Auflage. Bremen 2004.

UNTERMANN 2000 — Jürgen UNTERMANN, *Wörterbuch des Oskisch-Umbrischen*. Heidelberg 2000.

WALDE 1910 — Alois WALDE, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*. 2. Auflage. Heidelberg 1910.

WALDE 1930 — Alois WALDE, *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen*. 1. Band. Berlin 1930.

ADRESSEN DER AUTOREN DER BEITRÄGE ZU DIESEM BAND

In alphabetischer Reihenfolge der Familiennamen:

Irene BALLES
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie
Abteilung für Vergleichende indogermanische Sprachwissenschaft und Keltologie
Am Hof 3–5
D–53113 Bonn
DEUTSCHLAND

Michiel DE VAAN
Faculteit der Letteren
Universiteit Leiden
P.N. van Eyckhof 3, gebouw 1165
NL–2300 Leiden
NEDERLAND

Jared S. KLEIN
Distinguished Research Professor of Linguistics, Classics, and Germanic & Slavic Languages
Linguistics Program
University of Georgia
142 Gilbert Hall
Athens, GA 30602-6205
USA

Agnes KORN
Vergleichende Sprachwissenschaft
Universität Frankfurt
PF 11 19 32
D–60054 Frankfurt
DEUTSCHLAND

Alexander Lubotsky
Faculteit der Letteren
Universiteit Leiden
P.N. van Eyckhof 3, gebouw 1165
NL–2300 Leiden
NEDERLAND

Pavel Lurje
State Hermitage Museum / Gosudarstvennyj Ermitaž
Dvorcovaja ploščad’ Nr. 2 / Dvorcovaja naberežnaja Nr. 34
St. Petersburg
RUSSIA / ROSSIJSKAJA FEDERACIJA
pavlvslvria@gmail.com

Melanie Malzahn
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Sensengasse 3a
A–1010 Wien
ÖSTERREICH
melanie.malzahn@univie.ac.at

Joachim Matzinger
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Sensengasse 3a
A–1010 Wien
ÖSTERREICH
j.matzinger@gmx.de

Oswald Panagl
Fachbereich Linguistik
Universität Salzburg
Mühlbacherhofweg 6
A–5020 Salzburg
ÖSTERREICH
oswald.panagl@sbg.at

Antonio Panaino
Dipartimento di Storie e Metodi
per la Conservazione dei Beni Culturali
Università di Bologna, Sede di Ravenna
I–48100 Ravenna
ITALIA
antonio.panaino@unibo.it

Daniel Petit
École Normale Supérieure
45, rue d'Ulm
F–75005 Paris
FRANCE
dpetit@canoe.ens.fr

Georges-Jean Pinault
23, rue Léon Frot
F–75011 Paris
FRANCE
georges.pinault@wanadoo.fr

Karl Praust
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Sensengasse 3a
A–1010 Wien
ÖSTERREICH

Hans Ramharter
Rebschulgasse 5B/6/9
A–2103 Langenzersdorf
ÖSTERREICH

Leonhard Reis
Hausmaninger Kletter Rechtsanwälte-Gesellschaft m.b.H.
Franz-Josefs-Kai 3
A–1010 Wien
ÖSTERREICH

Ulla REMMER
c/o Phonogrammarchiv
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Liebiggasse 5
A–1010 Wien
ÖSTERREICH
remmer@indoger.unizh.ch

Velizar SADOVSKI
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut für Iranistik
Apostelgasse 23/1. Stock
A–1030 Wien
ÖSTERREICH
Velizar.Sadovski@oeaw.ac.at

Rüdiger SCHMITT
Hafenstrasse 1 B
D–24235 Laboe
DEUTSCHLAND

Stefan SCHUMACHER
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Sensengasse 3a
A–1010 Wien
ÖSTERREICH
stefan.schumacher@univie.ac.at

David STIFTER
Department of Early Irish
National University of Ireland
Maynooth, Co. Kildare
IRELAND
david.stifter@nuim.ie

Karin STÜBER
Indogermanisches Seminar
Universität Zürich
Rämistrasse 68
CH–8001 Zürich
SCHWEIZ
stueber@indoger.unizh.ch

† Xavier TREMBLAY

Paul WIDMER
Fachbereich Sprachwissenschaft
Universität Marburg
Wilhelm-Röpke-Str. 6E
D–35032 Marburg
DEUTSCHLAND
widmer@staff.uni-marburg.de

Thomas ZEHNDER
Indogermanisches Seminar der
Universität Zürich
Rämistrasse 68
CH–8001 Zürich
SCHWEIZ
zehnder@indoger.unizh.ch

INDICES

von Bettina HOFLEITNER und Stefan SCHUMACHER

SACHINDEX

Die Einträge erscheinen in der Reihenfolge des lateinischen Alphabets, ohne Berücksichtigung diakritischer Zeichen. Vorangestellte Elemente wie Anführungszeichen, Asterisk oder Klammern zählen dabei nicht als Sortierschlüssel.

WORTINDEX (IN AUSWAHL)

I. Indogermanische Sprachen

0. Urindogermanisch („Spät-“ und „Nachurindogermanisch“ eigens gekennzeichnet)

Reihung des lateinischen Alphabets. Besonderheiten: Palatale und labiovelare Tektale werden nach den entsprechenden velaren eingereiht, innerhalb dieser Klassen erscheinen Mediae aspiratae nach den entsprechenden Mediae. Bei der Einordnung werden im Falle der Vokale die Diakritika für Länge/Kürze, im Falle der Approximanten die Syllabifikationsdiakritika nicht eingerechnet. Explizit mit *s-* mobile rekonstruierte Wurzeln erscheinen unter den Wurzeln ohne *s-* mobile. Nicht näher bestimmte Laryngalsymbole werden zu Beginn, $*h_1$, $*h_2$, $*h_3$ in numerischer Abfolge eingereiht. Bei Rekonstruktionen wird grundsätzlich die Schreibweise der einzelnen Autoren berücksichtigt (inkl. merkmalhafter Abweichungen wie im Falle [nicht] durchgeführter Laryngalfärbungen oder [nicht] eigens gekennzeichneter Syllabifizierungen), wobei allerdings Rekonstrukte einheitlich kursiviert erscheinen und **y* zu **i̯* sowie (hochgestelltes) **u̯* und **w* zu **u̯* zu Sortierungszwecken vereinheitlicht werden.

2. Anatolisch

Unterschiedliche Schreibweisen, insbesondere (im Falle von *h*/*ḫ* und *s*/*š*): Diakritikasetzungen werden nach dem Usus der einzelnen Autoren behandelt, nicht vereinheitlicht und bei der Reihung nicht berücksichtigt.

2.1. Hethitisch (Althethitisch eigens gekennzeichnet)

2.2. Luwisch (Keilschriftluwisch unbezeichnet)

2.3. Lydisch

2.4. Lykisch

3. Armenisch

Reihung des lateinischen Alphabets.

4. Baltisch

4.1. Altpreußisch

4.2. Lettisch

4.3. Litauisch (Altlitauisch eigens gekennzeichnet)

5. Germanisch

5.0. Urgermanisch

5.1. Ostgermanisch

5.1.1. Gotisch

5.2. Nordgermanisch

5.2.1. Nordisch (Altnordisch)

5.2.2. Isländisch

5.2.2.1. Altisländisch

5.3. Westgermanisch

5.3.1. Deutsch

5.3.1.1. Althochdeutsch

5.3.1.2. Mittelhochdeutsch

5.3.1.3. Neuhochdeutsch

5.3.1.4. Altsächsisch

5.3.2. Englisch

5.3.2.1. Altenglisch

5.3.2.2. Neuenglisch

6. Griechisch bzw. bei griechischen Autoren überliefert (s. auch 7.2.1.0.6)

6.1. Mykenisch

7. Indoiranisch

7.0. Urindoiranisch

7.1. Indoarisch

7.1.0. Mitanni-Arisch

7.1.1. Altindoarisch (Vedisch unbezeichnet)

7.1.2. Mittelindoarisch

7.2. Iranisch

7.2.0. Uriranisch

7.2.1. Altiranisch

7.2.1.0. Altiranisch (rekonstruiert)

7.2.1.0.1. Altiranisch in ägyptischer Nebenüberlieferung

7.2.1.0.2. Altiranisch in aramäischer Nebenüberlieferung

7.2.1.0.3. Altiranisch in babylonischer Nebenüberlieferung

7.2.1.0.4. Altiranisch in demotischer Nebenüberlieferung

7.2.1.0.5. Altiranisch in elamischer Nebenüberlieferung (insbes. Altpersisch)

7.2.1.0.6. Altiranisch in griechischer Nebenüberlieferung

7.2.1.0.7. Altiranisch in lateinischer Nebenüberlieferung

7.2.1.1. Avestisch (Jungavestisch unbezeichnet)

Reihung des lateinischen Alphabets (auch bei Formen in griechischer Schrift); *ə*, *ə̄* werden bei der Reihung nicht eingerechnet; bei sonstiger Formgleichheit folgen Formen mit merkmaltragenden Zeichen (*å̄, ą*) auf solche mit merkmallosen.

7.2.1.2. Altpersisch

7.2.2. Mitteliranisch

Aleph (ʾ) bei der Reihung von Transliterationen nicht berücksichtigt.

7.2.2.1. Baktrisch

7.2.2.2. Khotanisch

7.2.2.3. Mittelpersisch

7.2.2.4. Parthisch

7.2.2.5. Sarmatisch

7.2.2.6. Sogdisch

7.2.3. Neuiranisch

7.2.3.1. Balochi

7.2.3.2. Gilaki

7.2.3.3. Neupersisch

7.2.3.4. Ormuri

7.2.3.5. Ossetisch

7.2.3.6. Pashto

7.2.3.7. Sariqoli

7.2.3.8. Wanci

7.2.3.9. Waxi

7.2.3.10. Yaghnobi

7.2.3.11. Yazghulami

7.2.3.12. Yidgha

7.2.3.13. Zazaki

7.3. Nuristani-Sprachen

7.3.1. Aškun

8. Italisch

8.0. Uritalisch

8.1. Altitalisch

8.1.1. Latein (klass. Lat. unbezeichnet)

8.1.2. Oskisch-umbrische Sprachen

8.1.2.1. Oskisch

8.1.2.2. Umbrisch

8.1.2.3. Pälignisch

8.2. Romanische Sprachen

8.2.1. Französisch

9. Keltisch

9.0. Urkeltisch

9.1. Inselkeltisch

9.1.0. Urbritannisch

9.1.1. Bretonisch (Mittelbretonisch unbezeichnet)

9.1.2. Irisch

9.1.2.1. Altirisch

9.1.2.2. Mittelirisch

9.1.2.3. Neuirisch

9.1.3. Kornisch (Mittelkornisch unbezeichnet)

9.1.4. Kymrisch (Neukymrisch unbezeichnet)

9.2. Kontinentalkeltisch

9.2.1. Gallisch

9.2.2. (Ur)Italo-Keltisch

9.2.3. Keltiberisch

9.2.4. Lepontisch

10. Slavisch

Reihung: grundsätzlich jene des lateinischen Alphabets, auch bei zugrundeliegender kyrillischer Schrift.

10.0. Urslavisch

10.1. Ostslavisch

10.1.1. Russisch (Neurussisch unbezeichnet)

10.2. Westslavisch

10.2.1. Polnisch (Neupolnisch unbezeichnet)

10.2.2. Sorbisch

10.2.2.1. Niedersorbisch

10.2.2.2. Obersorbisch

10.2.3. Tschechisch (Neutschechisch unbezeichnet)

10.3. Südslavisch

10.3.1. Östliches Südslavisch

10.3.1.1. Altkirchenslavisch und Bulgarisch (letzteres gekennzeichnet)

10.3.2. Westliches Südslavisch

10.3.2.1. Bosnisch, Kroatisch, Serbisch (Serbokroatisch)

10.3.2.2. Slovenisch

11. Tocharisch

11.1. Tocharisch A

11.2. Tocharisch B

12. „Trümmersprachen“

12.1. Messapisch

12.2. Phrygisch (neuphrygisch unbezeichnet)

3.3. Inguschetisch

3.4. Kabardinisch

3.5. Lesginisch

3.6. Tschetschenisch

4. Hurritisch

VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR IRANISTIK

HERAUSGEGEBEN VON BERT G. FRAGNER UND FLORIAN SCHWARZ

(Nr. 1–21: Veröffentlichungen der Iranischen Kommission,
Nr. 22–29: Veröffentlichungen der Kommission für Iranistik,
Nr. 30–31: Herausgegeben von Bert G. Fragner
Nr. 32–68: Herausgegeben von Bert G. Fragner und Velizar Sadovski)

Nr. 1: Manfred Mayrhofer, Onomastica Persepolitana. Das altiranische Namengut der Persepolis-Täfelchen. Unter Mitarbeit von János Harmatta, Walter Hinz, Rüdiger Schmitt und Jutta Seiffert. 1973 (SBph, 286. Band)

Nr. 2: Karl Jahn, Die Geschichte der Kinder Israels des Rašīd ad-Dīn. 1973 (Dph, 114. Band)

Nr. 3: Manfred Mayrhofer, Zum Namengut des Avesta. 1977 (SBph, 308. Band, 5. Abhandlung)

Nr. 4: Karl Jahn, Die Frankengeschichte des Rašīd ad-Dīn. Einleitung, Übersetzung und Kommentar. 1977 (Dph, 129. Band)

Nr. 5: Ronald Zwanziger, Zum Namen der Mutter Zarathustras. (Sonderdruck aus Anzeiger, 114/1977)

Nr. 6: Rüdiger Schmitt, Die Iranier-Namen bei Aischylos. (Iranica Graeca Vetustiora. I). 1978 (SBph, 337. Band)

Nr. 7: Manfred Mayrhofer, Supplement zur Sammlung der altpersischen Inschriften. 1978 (SBph, 338. Band)

Nr. 8: Karl Jahn, Die Indiengeschichte des Rašīd ad-Dīn. Einleitung, vollständige Übersetzung, Kommentar und 80 Texttafeln. 1980 (Dph, 144. Band)

Nr. 9: Oswald Szemerényi, Four Old Iranian Ethnic Names: Scythian – Skudra – Sogdian – Saka. 1980 (SBph, 371. Band)

Nr. 10: Rüdiger Schmitt, Altpersische Siegelinschriften. 1981 (SBph, 381. Band)

Nr. 11: Kaikhusroo M. JamaspAsa, Aogəmadaēcā. A Zoroastrian Liturgy. 1982 (SBph, 397. Band)

Nr. 12: R. E. Emmerick and P. O. Skjærvø, Studies in the Vocabulary of Khotanese I. 1982 (SBph, 401. Band)

Nr. 13: Manfred Mayrhofer, Lassen sich Vorstufen des Uriranischen nachweisen? (Sonderdruck aus Anzeiger, 120/1983)

Nr. 14: Reinhard Pohanka, Zu einigen Architekturstücken von Tell-e Zohak bei Fasa, Südiran. (Sonderdruck aus Anzeiger, 120/1983)

Nr. 15: Wilhelm Eilers, Iranische Ortsnamenstudien. 1987 (SBph, 465. Band)

Nr. 16: Reinhard Pohanka, Die Masdjed-e Djoume in Darab, Südiran. (Sonderdruck aus Anzeiger, 121/1984)

Nr. 17: R. E. Emmerick and P. O. Skjærvø, Studies in the Vocabulary of Khotanese II. 1987 (SBph, 458. Band)

Nr. 18: Wolfgang Felix, Antike literarische Quellen zur Außenpolitik des Sāsānidenstaates. Erster Band (224–309). 1985 (SBph, 456. Band)

Nr. 19: Reinhard Pohanka, Burgen und Heiligtümer in Laristan, Südiran. Ein Surveybericht. 1986 (SBph, 466. Band)

Nr. 20: N. Rastegar und W. Slaje, Uto von Melzer (1881–1961). Werk und Nachlaß eines österreichischen Iranisten. 1987 (SBph, 477. Band)

Nr. 21: Ladislav Zgusta, The Old Ossetic Inscription from the River Zelenčuk. 1987 (SBph, 486. Band)
Nr. 22: Wolfram Kleiss, Die Entwicklung von Palästen und palastartigen Wohnbauten in Iran. 1989 (SBph, 524. Band)
Nr. 23: Nosratollah Rastegar, Zur Problematik einiger handschriftlicher Quellen des neupersischen Namenbuches. 1989 (SBph, 525. Band)
Nr. 24: Dorit Schön, Laristan – eine südpersische Küstenprovinz. Ein Beitrag zu seiner Geschichte. 1990 (SBph, 553. Band)
Nr. 25: Rüdiger Schmitt, Epigraphisch-exegetische Noten zu Dareios' Bīsutūn-Inschriften. 1990 (SBph, 561. Band)
Nr. 26: Jost Gippert, Iranica Armeno-Iberica. Studien zu den iranischen Lehnwörtern im Armenischen und Georgischen. Band I–II. 1993 (SBph, 606. Band)
Nr. 27: R. E. Emmerick and P. O. Skjærvø, Studies in the Vocabulary of Khotanese III. 1997 (SBph, 651. Band)
Nr. 28: Xavier Tremblay, Pour une histoire de la Sérinde. Le manichéisme parmi les peuples et religions d'Asie Centrale d'après les sources primaires. 2001 (SBph, 690. Band)
Nr. 29: Rüdiger Schmitt, Die iranischen und Iranier-Namen in den Schriften Xenophons. (Iranica Graeca Vetustiora. II). 2002 (SBph, 692. Band)
Nr. 30: Rüdiger Schmitt, Meno-logium Bagistano-Persepolitanum. Studien zu den altpersischen Monatsnamen und ihren elamischen Wiedergaben. Unter redaktioneller Mitwirkung von Velizar Sadovski. 2003 (SBph, 705. Band)
Nr. 31: Antonio Panaino, Rite, parole et pensée dans l'Avesta ancien et récent. Quatre leçons au Collège de France (Paris, 7, 14, 21, 28 mai 2001). Edité par Velizar - Sadovski, avec la collaboration rédactionnelle de Sara Circassia. 2004 (SBph, 716. Band)
Nr. 32: Roman Siebertz, Die Briefmarken Irans als Mittel der politischen Bildpropaganda. 2005 (SBph, 722. Band)
Nr. 33: Rüdiger Schmitt, Iranische Anthroponyme in den erhaltenen Resten von Ktesias' Werk. (Iranica Graeca Vetustiora. III). 2006 (SBph, 736. Band)
Nr. 34: Heiner Eichner, Bert G. Fragner, Velizar Sadovski und Rüdiger Schmitt (Hrsg.), Iranistik in Europa – gestern, heute, morgen. Unter redaktioneller Mitarbeit von Hannes Hofmann und Vera Giesen. 2006 (SBph, 739. Band)
Nr. 35: Uto v. Melzer, Farhangnevīs. Materialien zu einem Persisch-deutschen Wörterbuch. Hrsg. von Nosratollah Rastegar. Band I–IV. 2006 (Dph, 339. Band)
Nr. 36: Manfred Mayrhofer, Einiges zu den Skythen, ihrer Sprache, ihrem Nachleben. 2006 (SBph, 742. Band)
Nr. 37: Siegfried Weber, Die persische Verwaltung Kaschmirs (1842–1892). Band 1–2. 2007 (SBph, 754. Band)
Nr. 38: Farhangnevīs. Datenbank zu Uto von Melzers lexikographischen Materialien: Persisch-Deutsch/Deutsch-Persisch. Hrsg. von Nosratollah Rastegar. 2007 (CD-ROM)
Nr. 39: Rüdiger Schmitt, Pseudo-altpersische Inschriften. Inschriftenfälschungen und moderne Nachbildungen in altpersischer Keilschrift. 2007 (SBph, 762. Band)
Nr. 40: Thamar E. Gindin, The Early Judaeo-Persian Tafsīrs of Ezekiel: Text, Translation, Commentary. Vol. I: Text. 2007 (SBph, 763. Band)

Nr. 41: Antonio Panaino und Velizar Sadovski, Disputationes Iranologicae Vindobonenses, I.: Antonio Panaino, Chronologia Avestica. Velizar Sadovski, Epitheta und Götternamen im älteren Indo-Iranischen. 2007 (SBph, 764. Band)

Nr. 42: Helmut Slaby, Bindenschild und Sonnenlöwe. Die Geschichte der österreichisch-iranischen Beziehungen bis zur Gegenwart. Nachdruck. 2010 (SBph, 770. Band)

Nr. 43: Tommaso Gnoli, The Interplay of Roman and Iranian Titles in the Roman East (1st–3rd Century A.D.). 2007 (SBph, 765. Band)

Nr. 44: Thamar E. Gindin, The Early Judaeo-Persian Tafsīrs of Ezekiel: Text, Translation, Commentary. Vol. II: Translation. 2007 (SBph, 766. Band)

Nr. 45: Thamar E. Gindin, The Early Judaeo-Persian Tafsīrs of Ezekiel: Text, Translation, Commentary. Vol. III: Commentary (*in Vorbereitung*)

Nr. 46: Bert G. Fragner, Ralph Kauz, Roderick Ptak und Angela Schottenhammer (Hrsg.), Pferde in Asien: Geschichte, Handel und Kultur / Horses in Asia: History, Trade and Culture. 2009 (Dph, 378. Band)

Nr. 47: Giorgio Rota, La Vita e i Tempi di Rostam Khan. Edizione e traduzione italiana del Ms. British Library Add 7,655. 2009 (SBph, 790. Band)

Nr. 48: Fridrik Thordarson, Ossetic Grammatical Studies. 2009 (SBph, 788. Band)

Nr. 49: Rüdiger Schmitt und Gerhard Brugmann (Hrsg.), Aus Karl Brugmanns Jugenderinnerungen. Eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Rüdiger Schmitt. 2009 (SBph, 786. Band)

Nr. 50: Velizar Sadovski, Untersuchungen zu Sprache und Stil des ältesten Indo-Iranischen (Veda und Avesta). (Stilistica Indo-Iranica, II.) (*in Vorbereitung*)

Nr. 52: Ralph Kauz, Giorgio Rota und Jan Paul Niederkorn (Hrsg.), Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der frühen Neuzeit. 2009 (SBph, 796. Band)

Nr. 53: Giorgio Rota, Under Two Lions. On the Knowledge of Persia in the Republic of Venice (ca. 1450–1797). 2009 (SBph, 793. Band)

Nr. 54: Manfred Mayrhofer, Indogermanistik: Über Darstellungen und Einführungen von den Anfängen bis in die Gegenwart. 2009 (SBph, 787. Band)

Nr. 55: Ela Filippone, The Fingers and their Names in the Iranian Languages. (Onomasiological Studies of Body Part Lexicon, I). 2010 (SBph, 811. Band)

Nr. 56: Olav Hackstein, Apposition and Nominal Classification in Indo-European and Beyond. 2010 (SBph, 798. Band)

Nr. 57: Geschichte Wassaf's. Persisch herausgegeben und deutsch übersetzt von Hammer-Purgstall. Neu herausgegeben von Sibylle Wentker nach Vorarbeiten von Klaus Wundsam. Band 1. 2010 (SBph, 802. Band)

Nr. 58: Gisela Fock, Die iranische Moderne in der Bildenden Kunst: Der Bildhauer und Maler Parviz Tanavoli. 2011 (SBph, 815. Band)

Nr. 59: Geschichte Wassaf's. Deutsch übersetzt von Hammer-Purgstall. Herausgegeben von Sibylle Wentker nach Vorarbeiten von Elisabeth und Klaus Wundsam. Band 2. 2010 (SBph, 803. Band)

Nr. 61: Yuri Stoyanov, Defenders and Enemies of the True Cross. The Sasanian Conquest of Jerusalem in 614 and Byzantine Ideology of Anti-Persian Warfare. 2011 (SBph, 819. Band)

Nr. 62: Barbara Karl, Treasury – Kunstkammer – Museum: Objects from the Islamic World in the Museum Collections of Vienna. 2011 (SBph, 822. Band)

Nr. 63: Şevket Küçükhüseyin, Selbst- und Fremdwahrnehmung im Prozess kultureller Transformation. Anatolische Quellen über Muslime, Christen und Türken (13.–15. Jahrhundert). 2011 (SBph, 825. Band)

Nr. 64: Geschichte Wassaf's. Deutsch übersetzt von Hammer-Purgstall. Herausgegeben von Sibylle Wentker nach Vorarbeiten von Elisabeth und Klaus Wundsam. Band 3. 2012 (SBph, 827. Band)

Nr. 67: Luke Treadwell, Craftsmen and coins: signed dies in the Iranian world (third to the fifth centuries AH). 2011 (Dph, 423. Band, gleichzeitig: Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission, Band 54)

Nr. 69: Amr Taher Ahmed, La « Révolution littéraire ». Étude de l'influence de la poésie française sur la modernisation des formes poétiques persanes au début du XX[e] siècle. 2012 (SBph, 829. Band)

IRANISCHE ONOMASTIK

HERAUSGEGEBEN VON BERT G. FRAGNER UND VELIZAR SADOVSKI

Nr. 1: Rüdiger Schmitt, Das Iranische Personennamenbuch: Rückschau, Vorschau, Rundschau (mit einer Bibliographie zur Iranischen Personennamenkunde). 2006 (SBph, 744. Band)

Nr. 2: Sonja Fritz, Die ossetischen Personennamen. (= Iranisches Personennamenbuch, Band III, Faszikel 3). 2006 (SBph, 746. Band)

Nr. 3: Ulla Remmer, Frauennamen im Rigveda und im Avesta. 2006 (SBph, 745. Band)

Nr. 4: Ran Zadok, Iranische Personennamen in der neu- und spätbabylonischen Nebenüberlieferung. (= Iranisches Personennamenbuch, Band VII, Faszikel 1B). 2009 (SBph, 777. Band)

Nr. 5: Philippe Gignoux, Christelle Jullien, Florence Jullien, Noms propres syriaques d'origine iranienne. (= Iranisches Personennamenbuch, Band VII, Faszikel 5). 2009 (SBph, 789. Band)

Nr. 6: Rüdiger Schmitt, Iranische Personennamen in der neuassyrischen Nebenüberlieferung. (= Iranisches Personennamenbuch, Band VII, Faszikel 1A). 2009 (SBph, 792. Band)

Nr. 7: Nicholas Sims-Williams, Bactrian Personal Names. (= Iranisches Personennamenbuch, Band II, Faszikel 7). 2010 (SBph, 806. Band)

Nr. 8: Pavel B. Lurje, Personal Names in Sogdian Texts. (= Iranisches Personennamenbuch, Band II, Faszikel 8). 2010 (SBph, 808. Band)

Nr. 9: Rüdiger Schmitt, Iranische Personennamen in der griechischen Literatur vor Alexander d. Gr. (= Iranisches Personennamenbuch, Band V, Faszikel 5A). 2011 (SBph, 823. Band)

Nr. 10: Rüdiger Schmitt, Manfred Mayrhofer: Leben und Werk. Mit vollständigem Schriftenverzeichnis. 2012 (SBph, 828. Band)

IRANISCHES PERSONENNAMENBUCH

BEGRÜNDET VON MANFRED MAYRHOFER
HERAUSGEGEBEN VON RÜDIGER SCHMITT, HEINER EICHNER,
BERT G. FRAGNER UND VELIZAR SADOVSKI

Bisher erschienen:

Band I: Die altiranischen Namen

Von Manfred Mayrhofer. 1979 (Sonderpublikation).

Faszikel 1, 2 und 3 in einem Band:
Faszikel 1: Die avestischen Namen.
Faszikel 2: Die altpersischen Namen.
Faszikel 3: Indices zum Gesamtband.

Band II: Mitteliranische Personennamen

Faszikel 2: Noms propres sassanides en moyen-perse épigraphique. Von Philippe Gignoux. 1986 (Sonderpublikation)

Faszikel 3: Noms propres sassanides en moyen-perse épigraphique. Supplément (1986–2001). Von Philippe Gignoux. 2003 (Sonderpublikation)

Faszikel 7: Bactrian Personal Names. Von Nicholas Sims-Williams. 2010 (SBph, 806. Band/Iranische Onomastik, Nr. 7)

Faszikel 8: Personal Names in Sogdian Texts. Von Pavel B. Lurje. 2011 (SBph, 808. Band/Iranische Onomastik, Nr. 8)

Band III: Neuiranische Personennamen

Faszikel 3: Die ossetischen Personennamen. Von Sonja Fritz. 2006 (SBph, 746. Band/Iranische Onomastik, Nr. 2)

Band IV: Materialgrundlagen zu den iranischen Personennamen auf antiken Münzen: Nomina propria Iranica in nummis

Von Michael Alram. 1986 (Sonderpublikation)

Band V: Iranische Namen in Nebenüberlieferungen indogermanischer Sprachen

Faszikel 4: Iranische Namen in den indogermanischen Sprachen Kleinasiens: Lykisch, Lydisch, Phrygisch.Von Rüdiger Schmitt. 1982 (Sonderpublikation)

Faszikel 5A: Iranische Personennamen in der griechischen Literatur vor Alexander d. Gr. Von Rüdiger Schmitt. 2011 (SBph, 823. Band/Iranische Onomastik, Nr. 9)

Faszikel 6a: Iranische Namen in den griechischen Dokumenten Ägyptens. Von Philip - Huyse. 1991 (Sonderpublikation)

Band VII: Iranische Namen in semitischen Nebenüberlieferungen

Faszikel 1A: Iranische Personennamen in der neuassyrischen Nebenüberlieferung. Von Rüdiger Schmitt. 2009 (SBph, 792. Band/Iranische Onomastik, Nr. 6)

Faszikel 1B: Iranische Personennamen in der neu- und spätbabylonischen Nebenüberlieferung. Von Ran Zadok. 2009 (SBph, 777. Band/Iranische Onomastik, Nr. 4)

Faszikel 5: Noms propres syriaques d'origine iranienne. Von Philippe Gignoux, Christelle Jullien, Florence Jullien. 2009 (SBph, 789. Band/Iranische Onomastik, Nr. 5)